This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

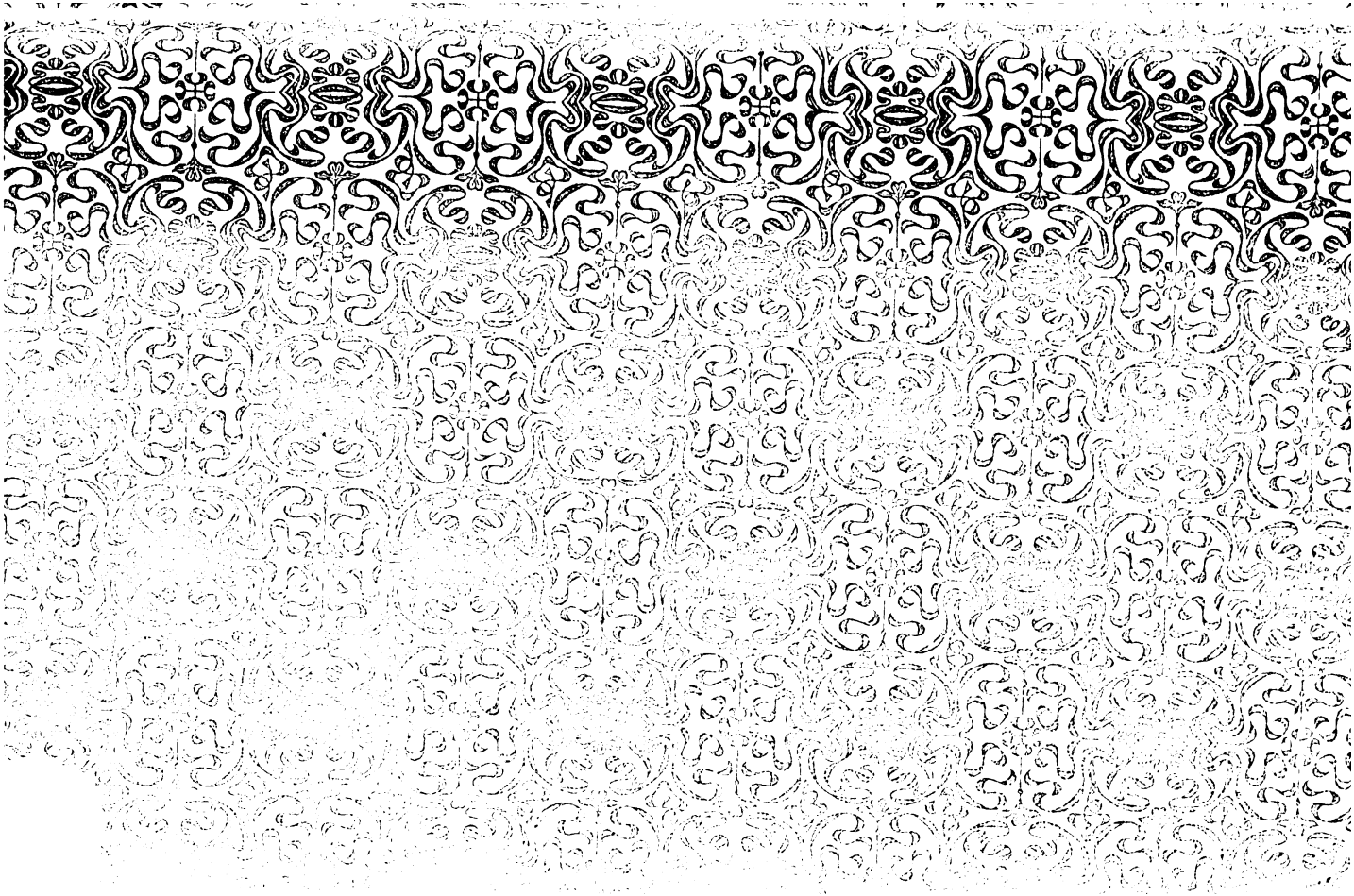
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



CB
19
.F95

Der
Rhythmus des Lebens
und der Kunst.

Der Rhythmus des Lebens und der Kunst.

Zum Stile einer freien Menschheit.

Von

Richard Fuchs.

1904.

Verlag von Hermann Seemann Nachfolger, Berlin und Leipzig.

Dies Werk ist als Privateigentum des Verfassers geschützt. Abdruck im einzelnen, bei wörtlicher Wiedergabe zusammenhängender Sätze und bei voller Nennung des Namens und Titels, ist zur Benutzung des Tages und der Parlamente gestattet.

Vorspiel im Familienkreise.

Und wenn wir täglich die sinkende Sonne sehen, indem es Abend wird, kommt uns wie mahnend die Erinnerung an die tiefere Bedeutung des Daseins und die innigste Liebe zur Kunst, als eine ernstliche Sehnsucht, das Schöne noch einmal und ewig zu erleben, im Gefühl der Erkenntniß, daß alles Notwendige schön sei. Da wird uns in diesem ganzen Spiel das wahrste Leben sichtbar, aus der Ahnung einer ursprünglichsten Größe. Wir müßten an jedem Abend ein solches Schauspiel des Künstlerischen genießen zum Beschluß unsrer Prüfung und der Feier des Tages. Oder müßten jeden Tag mit schöner That ausfüllen, um in einer nochmaligen Spiegelung desselben in unserer Seele gehoben zu werden. Es liegt im Sinne der Kunst ein erhebendes Menschenschicksal, wie in allem Organischen der ungeteilte Trieb des Lebens.

„Dennoch sehen wir die Sonne selten untergehen oder achten nicht darauf. Gewiß, daß wir in unserem Klima durch Wolken und Ungunst der Wetter das Phänomen nur flüchtig wahrnehmen können; gleichviel, sie geht unter, oder richtiger unsere Erde umschreibt aufs neue einen Tag, der für ihre Ewigkeit nichts bedeuten will, aber wohl für unser vergängliches Leben. Sicherlich ist diese oft ganz wunderbare Konstellation des letzten Lichtes und der Wolken ein ästhetischer Genuß. Wir sollten reger und lebendiger werden, um ihn häufiger zu genießen, jedenfalls auch einen schönen Tag am Himmel in unser

162083

eigenstes Glück einbeziehen. Es ist recht thöricht, sich bloßes Glück zu wünschen, ohne es thätig zu befördern. Wir könnten die Aussicht des Lebens sinnigst erhöhen. Ich vermute, daß wir selber unser ganzes Schicksal sind."

So schmeichelte ich mir manchmal mit der Möglichkeit, die Kunst als die herrlichste Schöpfung des unendlichen Organischen zu begründen, welche uns allen Sinn des Lebens eingiebt und das ganze Dasein im Zauber der Schönheit rechtfertigt, wie sich die Erscheinung der Welt, von jedem Zweck erlöst, in diesem klaren Glück vollendet. Was sagen Sie, liebe Frau? Wie müssen wir bei jedem Kunstgenuß unseren innersten Menschen gleichsam tief erkennen: d. h. sich wahrlich, wie in der höchsten Liebe, im Geliebtesten tiefer wiedersehen.

„Lassen Sie jetzt die Frauen! Das sind erst noch Ideen. Der Beweis müßte doch durch alle Instanzen der Kultur und des Lebens geführt werden, ehe wir sagen können, daß die Kunst durch die Ewigkeit selbst begründet ist und gar keines Beweises bedarf. Aber es sei die Kunst die reinste Form des organischen Lebens; warum soll der Künstler über die frohe Natur, und wieder das Theater über die einzelnen bildenden Künste triumphieren?"

Doch sind diese Übungen in einem Allgemeinsamen des Schönen die einzigen Beweise nationaler Kultur!

„Können wir nur dem Künstler leben? Muß das Leben nicht aus sich verantwortlich sein? Wäre es für unser Seelenheil nötig, sämmtliche gegenwärtige Theaterspiele zu hören? gesetzt auch, daß Richard Wagners Idee eines Gesammtkunstwerkes die einzige richtige und ihre vollkommene sinnliche Verwirklichung wieder fernerhin möglich wäre. Aber wo nur das Wörtchen Kunst steht, da läuft jetzt die ganze Welt. Sollen wir nicht erst wahre Menschen sein? Wie, wenn in keinem mehr der Wille dazu wäre! Der letzte Grund der Kunst ist dem Menschen im Herzen. Geben Sie mir triftigere Beweise aus der innerlichen Menschheit!"

Soll dieser Tadel auch den Künstler treffen? Aus höchster künstlerischer Not ringt sich das vereinzelte große Menschliche los. Aber in einer Alles geschäftlich nützenden Zeit ist auch das Uneigennützigste verraten. Spricht dieser ewige Widerspruch zur Welt gegen die Göttlichkeit der Kunst? Ich klage die Frivolität der Menschen an. Der gastliche Herd der deutschen

Heimat war einst der heilige Schutz einer alten geistigen Freiheit. Heute rettet sich das freie Wort kaum in Familie und Bürgerhaus. Und wenn wir die Wahrheit hätten; wo ist der Menschenfreund zur endgültigen Befreiung eines solchen persönlichen Ausdruckes einer tiefen Empfundenheit, welcher berufen ist, vielen Menschen die Herzen zu lösen? Wo sind die Sammler dieses Wortes einer alten litterarischen Kunst, dessen Vorbild zum ersten Male wieder, nicht eine lästige Nachschwätzung des Alltäglichsten, sondern eine bewußte organische Durchdringung und Schöpfung aus einer zum ewigen Bilde strebenden Seele wäre? Denn was Alle hoffen, kann sich erfüllen, und was nur vereinzelt geglaubt wird, als neue Notwendigkeit einer gemeinsamen Weltanschauung empfunden werden. Setzen wir aus wirklicher Kenntniß des besten bereits Vorhandenen und der ganzen anschaulichen Welt das Notwendige selbst fort! Wir müssen sogleich im ersten Entwurfe das Mittelmäßige überwinden. Es ist ein Unterschied in den Arten des Schaffens zwischen einem, dem ein zufälliger Beifall gelingt, und dem Stolz eines, der seinen Wert und Besitz kennt. Denn die wahrhaften Bildner eines freien Bewußtseins wußten von der Bedeutung desselben; wenn auch das Wahre niemals aus berechnender Reflexion, sondern nur naiv geschaffen wird. Erfüllen wir unsere Seele mit Kulturstolz, so werden wir Licht und Leben neu begrüßen. Die Allgemeinsamkeit der Kunst ist ein großer Menschenzusammenhang und der eigenste Ausdruck unseres Weltwesens. Das Gesetz der Anschauung wird nur durch umfassende Betrachtung der Künste erweitert. Tiefe poetische Schönheiten der Seele werden den durchgehenden Ernst der Kunst um so leuchtender hervorscheinen lassen zu mannesvoller Vertretung des Verstandes. Es sind neue organische Beziehungen möglich und eine Form der Gesellschaft, wo die beiden Wesenheiten der Geschlechter, am ewigen Quell der Liebe genährt, nach dem Gesetz der organischen Energie im Reigen des Rhythmus und des Tanzes zum Schmucke des Lebens sich tiefsinnigst von selbst vereinigen. Das Problem der Form ist in den größten Meistern derselben und ihren hohen Schöpfungen als ein ewiges Vorbild gedeutet. Das Schwerste ist das erhöhte Individuelle im Schaffen jeder Kunst. Wetteifernd mit der charakteristischsten Thatkraft des Lebens wäre ein solcher Wille ein ernster Menschenstil und wieder spielend zu künstlerischer Freiheit. Wo aber wäre heute

die Stätte, dieſes Wort aufzunehmen und zu verbreiten? Die großen Vertretungen unſerer Öffentlichkeit ſind die größte öffentliche Täuſchung. Es findet ſich das Schöne reich in ſtiller Größe. Aber ewig neben der Einzigkeit der individuellen Vollendung im reinen Menſchen und Künſtler ſteht der ſtarreſte Kontraſt des Bildes der Maſſe, dieſe abſolute Unverantwortlichkeit gegenüber der ehrlichen Lebenserfüllung und ſtillen Religioſität des einzelnen wahren Menſchen. Dennoch unzerſtückelt und ohne Konzeſſionen, — ſo lautet die Forderung —, ſtehe in ſich abgeſchloſſen, wie die Perſönlichkeit, aus der es allein entſpringt, ſelbſt ſich vertretend und geiſtig reif der Ausdruck des neuen Wortes als ſein eigener Zeuge vor uns! Hier liegen, im tiefen Leiden des Künſtlers, die inneren Konflikte, welche alle tauſend Widerſprüche der Zeit erſt nachträglich hervorgerufen haben. Der zeitliche Glanz der großen Geſchäfte, im Handel mit den Gütern des Geiſtes, iſt die Erſtickung jeder neuen freien Entwicklung. Das Geſchäftsleben iſt raffiniert, die Welt modern geworden. Doch iſt das organiſche Weſen ewig. Wie rettet ſich die Einzelbildung des Perſönlichen vor dieſer Maſſenverſchwörung? Dem Geiſte in ſeiner Einſamkeit wird keine Freiſtatt. Wie wird ſich ſein Werk vor dieſem drohenden Untergange bewahren? Man ſieht vor lauter Spekulationen der Firmen keinen innerlich eignen Geiſt mehr. Wer iſt heute der dickſte deutſche Autor? Die Geſchäftsunternehmung. Aber deſſen alle Herzen bedürfen, das kann keine Beſtellung ſchaffen. Das Menſchlichſte verdichtet ſich im reinen urſprünglichen Bedürfniß des Geiſtes und gebiert ſich nur im Drang der Seele, und wieder das Beſte davon erfüllt ſich ſchweigend. Sie hatten Recht. Die liebe Kunſt! Zuerſt werden die Menſchen, wie überall, getrieben. So kann das Höchſte noch eine ſchlimme Leidenſchaft ſein; wenn es nichts Ärgeres iſt: Konvention! Wir entziehen dem Intimſten unter dieſem Scheine unſer Weſen. Aber nun fordert die Kunſt ſelbſt unſere Natur heraus und faßt uns an unſrer Ehre. Das Glück, das ihr entſpringt, iſt endlos. Doch auch die Sorge und der Streit. Wir werden mit dem letzten Atem büßen müſſen; denn ſie verlangt den letzten Aufſchluß unſerer Seele. Arme Seele, du wirſt nicht wieder zur Ruhe kommen und zu deinem glücklich-ſtillen Genießen!

„Es iſt der Vorzug der Kunſt, wenn ſie uns unſere Natur vollends öffnet. Aber nicht ein Widerſtreit der ehrlichſten Seele,

der Stil sei Lebensdarstellung und Weltfreude. Wir lieben nicht programmatische Kunsterläuterungen, also fasse man die Kunst aus dem Geiste des Lebens. Spreche wieder Einer aus eigenster Natur. Nicht die Litteratur darüber, gebe dieser bestimmt die Sache. Schaffe er aus sich selbst eine allgemeine Begründung der Kunst durch eine klare Darstellung der Kultur."

Das Ideal dafür ist schwerer als alle Erklärung. Es ist in der Kunst, wie in der Natur, der Zusammenhang, welcher den tieferen Sinn giebt. Das zu erstrebende Stilbild einer aesthetischen Welt ist vielleicht ein großes innerliches Gesetz der Menschheit.

„So enthülle eine Deutung der Kunst wieder das Gesetz der Menschlichkeit in allen bildenden Formen zu unserem eignen bildenden Stile, gleichsam die Aesthetik eines Künstlerglaubens, welcher alle Probleme des Lebens an der Probe der Kunst entwickelt. Es wird nur das menschlichste Wort unserer praktischen Zeit die Einzelnen der verschiedenen Berufe wieder erobern, ein Wort, welches noch mit dem vollen Atem aus dem ganzen Zustand einer Seele spricht, die mit dem natürlichen Gange der Welt seit den primitiven Anfängen bis zu ihrer neuen wissenschaftlichen und künstlerischen Höhe innigst vertraut ist und nicht müßig vermittelnd zwischen dem Streit der bloßen Meinungen steht, sondern auf dem reinen Menschlichen selbst beruht, das ewig unter uns allen als die bildende Natur wirkt. Nur wer ihr Gesetz erkennt, begreift die ewige Schönheit; nur wer den großen Verstand der Welt faßt, hat das unendliche Gefühl und das Bewußtsein der Wahrheit. Die Idealität der entwickelten Sinne in der alle Künste und Wissenschaften berücksichtigenden Anschauung schafft im einheitlichen Geiste keine eitle Schwärmerei, sondern neuen Zusammenschluß aller Kulturelemente. Das Werk selbst sei ihre große Versöhnung. Keinem Volksaberglauben huldigend, sondern die Gesetze des aufgeklärten Lebens festlegend, führe es spielend zur Kunst ein und spreche aus künstlerischem Geiste zum reinen Menschen mit Herrschaft über jede Form ohne das falsche Pathos, als ein Leiden am Stoff, sondern als das Ethos selbst im festlichen Siege desselben. Sagen wir nichts Ausschweifendes, das nicht immer auf neuen Sinn und Zusammenhang des Ewigen hinwiese. Aus der subjektivsten Quelle der Persönlichkeit, welche Art wir als die schwerste zu erkennen wagen, solange Empfindungen selbst noch

heilig sind, schaffe es um uns das größte positive Objekt: die anschauliche Welt! Aufrichtige und allseitige Gefühle werden noch den Beifall der individuellen Seele finden und Menschen von Welt aufs neue für diesen Stil der Kultur verbinden. Denn Weltbeobachtung und Selbsterkenntniß sollen aus jedem Lebendigen sprechen. Versuchen Sie ruhig das Ihrige in einer persönlichen Rede. Wir geben Ihnen also Gedankenfreiheit. Sagen Sie, was mannigfachste Rüge noch nicht mit Erfolg hat erinnern können. Ich werde zum Vortrag vom besten Weine spenden."

„„Und die Frau des Hauses verspricht zum Lohn einen Kuß!""

Wer möchte noch solcher süßen Hoffnung von lieben Menschen widerstehen? Aber das Kunstwerk hat künstlerische Gründe, das Leben materielle Bedingungen: so verschieden wie der Grund des Erkennens vom unendlich wirkenden Gesetz der Kausalität: und doch ist die höchste Leitung der Idee die Einheit der Vorstellung!

„Das löst sich durch die innere Wahrheit. Fassen wir das Thema weit: so wird es die rechte Kunst viel näher umschließen! Ein neuer Lebenssinn verkünde den Menschen das Glück aus dem Siege der Kunst, verherrlichend Begabung und Geisteskraft, nicht phantastische, sondern weltwirkliche Empfindungen. Sorgen Sie nur, wie Sie uns an dieser eigensten Entwicklung der Schönheit doch teilnehmen lassen wollen."

Wie ich eine gesprochene Improvisation verstehe, so sei sie für mich eine praktische Übung, die gleichsam vor aller Augen geschieht. Kunst, Leben oder Wahrheit: wie ihr Kern die große Anschauung der Dinge ist, so können Sie mich an der ganzen schönen Welt prüfen.

„Aber Sie würden dabei niemals zu Ende kommen. Ein zu langes Parlament der Worte verdirbt wie ewige Politik den Charakter. Gönnen Sie uns Atem. Wenn wir die Kunst nicht bescheiden natürlicher und somit ehrlich ernster einführen, bringen wir die Welt nicht vorwärts."

Sie haben Recht. Wir dürfen den Menschen nicht abhetzen. Er soll nach Pausen der Betrachtung die Kunst um so tiefer empfinden. Wir selbst müssen uns in diesen Betrachtungen auf die Hauptzüge der Idee einschränken lernen, damit die schöne sinnliche Kunst in ihrer eigensten Ausführung um so triumphierender ist und ernste Freude bereitet. Meinten Sie nicht so?

„„Ihr tollen Männer! Ist euer Programm zu Ende? Und da zwei Teile nicht dazu reichen werden, so würde ich fünf Teile, gleichsam Handlungen, machen. Wollen Sie vielleicht den ganzen dritten Teil über Politik abhandeln? So sei doch der zweite der kürzeste und in milder Fassung einer klaren Theorie sogleich der schönste. Im vierten würde ich nach einer Verherrlichung des Menuett-Walzers, mich direkt an die Männer der Wissenschaft wenden, um mit einem Dank an den Herrn Professor abschließen zu können. Aber nach dem fünften Teil bekommen Sie den Kuß doch nicht, wenn Sie mir nicht noch ein Intermezzo über die Liebe darin versprechen. Sprechen Sie nicht auch über praktische Fragen der Zeit? über Emanzipation der Frauen, Frauentracht und Reform, und über Erziehung? Ja besonders vergessen Sie die lieben Kinder nicht! Aber wissen Sie, umändern können Sie mich nicht. Deuten Sie auch dies Problem! Ich bleibe Frau. Nur ein Weib, lieber Freund! Sagten Sie nicht so oder dachten es wenigstens? Auch greifen Sie nicht die ursprüngliche Wahrheit der christlichen Religion an!““

Teure Frau! Sie müssen wissen, wie sehr ich Sie schätze. Religion ist ein innerliches, tiefstes Bild unser Seele: sie sei nur nicht Parteipolitik! Die großen Göttlichen, Christus der Weltüberwinder, auch der fromme Franz von Assisi: sie sind die ewigsten, reinsten Menschen und die Genie-Heiligen der tiefsten Empfindung; sie leben noch unter uns fort in allem zeugenden Großen und leidenden Göttlichen. Denn Gott ist nicht außer uns und der Welt; er ist in allem und in uns selbst. Aber wenn Sie sagen, auch ein Spaziergang der höchsten Betrachtung durch die ganze Welt wird keinen tiefer von der Kunst überzeugen, der sie nicht schon im stillen Werk genoß: so will ich doch Ihre scherzhaften Anregungen im Ernst zu prüfen suchen; denn was die Gegenden der weiten Welt betrifft: vom Untergang oder Aufgang der Sonne, liebe Frau, das wahrste Wort huldigt aus sich selbst der ewigen Schönheit mit Liebe zum Menschen und zur Gerechtigkeit. Und immer wird das schöne Geschlecht unsere höchste Ehre genießen und der tiefste Sinn unseres Vorbildes sein. Bloß ein logischer Bericht eines bildenden Beispieles muß monströs erscheinen, während das kurze Schöne nicht aus langem Begriff gewachsen ist. Im entscheidenden Worte geht es ohne Wunder zu. Das Höchste

ist nicht mehr nur moralisch, sondern erkennend. Meine Lieben, ich werde Sie für diesmal verlassen müssen.

„Nun denn, um uns bald zum Ernste wiederzusehen. Es ist alles ein Müssen: so müssen wir nur wollen, und der Wille des redlichsten Geistes wird es erfüllen."

„„Lieber Mann, schon geht er ganz in Gedanken. — Überanstrenge dich nicht, du junger Sporn. Wenn erst gesunde Gesichtsfarbe unter der Wahrheit leiden soll: keine Ausführung könnte gut machen, daß eine Frau es verschmerzte.""

Höre die Freundin hinter deinem Rücken! Noch wenn wir schweren Herzens gehen, muß die Frau frohlocken. Immer spricht die Frau, als spotte sie. Ich ließ mich verführen, zu viel Galanterie zu versprechen. Immer glaubt das schöne Weibliche über Allem zu stehen und überlegen zu sein. Ihr Genien schafft in mühevollem Ringen tiefste Schöpfungen, und die Frau soll im Leben über das Höchste wie das Geringste herrschen. Denn sie weiß die Kunst schneller für ihren Lebenszweck zu nützen als der Mann. Ich muß auch ernste Sprache pflegen und die Menschen auf ihr ewiges Schicksal weisen. Sie meinen es schließlich nicht so drastisch und würde ihnen natürlicher Frohsinn wohler thun, der in lieblichen Formen liegt. Vielleicht ist das, maßvolle, Frohe auch das Wahrere? Heiter ist das höchste Edle: der blaue Himmel, die Stirn des Genius und die schöne Kunst. Denn der Mensch hat am Leben allein schwer genug, Mann oder Frau. Sie sind gewiß alle brav. Doch der Tag bricht an, bald naht ein neuer deinem Versprechen. Warum sind wir überhaupt so zweifelmütig? Wahrlich ich bin schwerfälliger Natur; das Wort fällt mir nicht so leicht, wie es in den Romanen der sentimentalen Liebe steht. Alles muß ich mit ernster Sorge bilden und meißeln. Und ich machte mir bei meinem Namen eine stilvolle Improvisation zur Pflicht. So rettet dich nur die frühzeitigste Klarheit über die Prinzipien, aus welchen du die Welt betrachten willst. Nicht gelehrsam; du mußt freier, glücklicher werden. Das bringt frohere Seele. Du mußt dich selbst frei organisch entfalten lernen. So kannst du vielleicht etwas Organisches schaffen, nicht aus Willkür, sondern aus Notwendigkeit. In aller Menschlichkeit, ich will nur noch sagen, was ist.

Sinn der Erfüllung.

Ihr ſchönen Menſchen, die meine Geiſtesſehnſucht ſchaut! Gedenken wir des öffentlichen Altertumes und der beſten Zeit der Renaiſſance: war jede gute Szene und künſtleriſche Bühne nicht organiſche freie Menſchenmitteilung vor idealen Zuhörern? Nicht eine Litteraturſchrift, nicht ein Buch, — ach dies Wort! —: könnten wir in antik-ſzeniſchem Stile wie in freiem Geſpräche eine menſchliche Rede vor heutigen Männern und Frauen entwerfen! Aber ſind wir in unſeren beſten Gedanken, die wir freie Bürger ſind der ſchönen Erde, nicht auch immer in Übereinſtimmung mit den beſten Menſchen, als beglückte uns unmittelbar ihr idealer, herzlicher Beifall? So ſei die Wahrheit wieder ein freies Wort. Vaterlandslos iſt alle Unfreiheit. Die Kultur iſt ewig Bedingung der Schönheit. Der frohe Wein des Mannes, der uns beſeelt; das ſüße Lied der Frau, das uns entzückt: ſind ſie nicht täglich kunſtſchöpferiſch, wie ſie Schöpfungen künſtleriſcher Pflege ſind? Iſt der Ruhm ſchöner Feſte nicht eine ſtolze Erinnerung? So will ich laut verkünden, wie Feſt, Tanz und Liebe mich begeiſtern. Lieben Frauen, ich ſehe im Lohn dieſer kleinen Mühe einer erſten Schrift den ſüßen Kuß des Verſprechens von Einer eures Geſchlechtes: ganz wie ein Kuß unſer Weſen beſchleunigt und zur Vollendung treibt im Vertrauen ſchöner Menſchlichkeit. Kunſt iſt das gemeinſame Geheimniß der glücklichen Menſchen. O Stolz, zu ſagen: ich bin glücklich! in ſinnlich-natürlicher Schönheit! Denn das ewig ſchöne, junge Leben ſelbſt, iſt das erſte uns rein verbindende

hohe Künſtleriſche. Es giebt eine innerliche künſtleriſche Einheit aller Dinge, welche uns Natur, Kunſt und Leben zu einem einzigen ſchönen Organismus macht. O inniges Bild der Welt im Spiegel reiner Anſchauung! Du darfſt es ſein, ein Menſch und Künſtler! um deine Seele zu erheben und den Menſchen in dir ſelbſt zu erſchüttern, vor Freuden noch Schmerzen zu leiden und im Glücke zu weinen; alles aus dieſem bedeutungsvollen Anblick des ſchönen Lebens! Das ewig unerſchaffene Bild der Schönheit, es weiſe dir nun den Weg: und dir ſelbſt ſei der öffentliche Ausdruck deines künſtleriſchen Willens die Erlöſung einer That aus zwangvollem Seelendrucke. Denn nun kannſt du nie mehr zurück. Die ſchöne ſinnliche Nähe des vollendeten Wirklichen, der beruhigende Verſtand der künſtleriſchen Beſtimmtheit und des lebensvollen Ausdruckes des Kunſtwerkes: ſie grüßen den immer Thätigen und freudig Schaffenden in großem Leben, den Glücklichen aus freier Stärke zur Schönheit. Wir werden uns in dieſem Heiligtume wiederſehen, gleichſam auf der Höhe unſerer Seele und in unſerer ſchönſten künſtleriſch-gemeinſchaftlichen Empfindung. Aber wir müſſen uns noch einmal zurückſtimmen. Denn wir wollen die folgerichtige, alſo allmähliche Entwicklung unſerer perſönlichſten Erkenntniß. Ach ſchon bin ich nicht mehr mit meinen Träumen allein, und es ſoll zum erſten Mal mein Perſönlichſtes, Geheimſtes ſich vor Mehreren erſchließen! So ſei die Entſtehung dieſes Werkes der Erweis einer Wahrheit. Ich verſprach eine künſtleriſche Improviſation. Alles was wir im Naiven ſind, iſt Kunſt; und das Thema der Kunſt iſt der ganze innere Menſch. Höher als die Stimme der Maſſe gilt uns das Wohlwollen der guten Tapfren. Es ſteckt ein Sinn in jedem Spiele. Noch jeder deutſche Mann kann der wahre Beſchützer des Geiſtes durch ſeine Unterſtützung der perſönlichen Freiheit ſein. So ſei Deutſchland noch eine einige geiſtige Familie: ſeinem verſtändnißvollſten Bürger widme ich mein Werk: für das deutſche Haus ein Vorbild, zur Weckung des Talentes. Im Frohblick auf Kunſtfeſtſpiele frei empfunden, ſei es vielleicht eine ſtille Vorbereitung des Herzens auf Kunſt und Spiel! Denn die göttliche Idee der Kunſt ſollte, wie die ganze Wahrheit, am erſten verſtändlich ſein. Am Tage dieſer eigenſten Löſung, den 9. Februar 1904, zu Olvenſtedt bei Magdeburg.

Erſter Teil.

Dies ſind die Gefahren, welche heute und ewig die Welt bedrohen: die Verfälſchung der Menſchengeſellſchaft durch beſchränktes Kirchentum, polizeiliches Kunſttum, phyſiſches und moraliſches Kurpfuſchertum; geheuchelte Myſtik der Reichen und jeſuitiſche Herrſchaft der Mächtigen durch Glaubensformeln und Dogmen. So müſſen wir die Prizipien einer wahren, geiſtigen Kulturgemeinſchaft retten und einen feſten ſicheren Stand in der Welt gewinnen. Mit unſerer eignen Kultur beginnend ſagen wir uns: iſt die Übung des anſchaulichſten Verſtandes und aufrichtige Vernunft dein Lebensziel; ſo iſt die männlichſte Geſunderhaltung, als die Grundbedingung, noch wichtiger. Alſo bleibt dir nur übrig, normaler Weiſe geſund und ſtark zu ſein, ohne der Überſpanntheit oder der Spießbürgerlichkeit zu verfallen. So haſt du in dieſer Welt doch dein ruhiges Heimatsrecht, ohne deine Überlegenheit preiszugeben. Denn dieſen letzten Widerſtand der Welt wirſt du nie überwinden. Alles Überflüſſige beunruhige dich nicht; ſiehe vielmehr, ob nicht in deiner Beſonnenheit dein beſter Vorzug liegt. Dich ſorgt die ſüße Liebe nicht, die du nur ſicher hältſt für höhere Momente, wann deine Natur von ſelbſt glüht. Die unendliche Schönheit der Welt iſt noch reich genug an Gelegenheit. An der Wärme deines eigenen Gefühls zu erglühen, ſei dir erprobt. Im Augenblick zu jeder Lage der geſammten Menſchheit ſtets imſtande zu ſein, giebt den charakteriſtiſchſten Zug deiner

Ruhe: der Liebe und Stärke fähig genug, um auf deinen Wink den ganzen Schatz des Menschen aus dir zu versammeln. Jede Intimität der Seele und hoher Mut der Empfindung schlummern in dir zu schönem Gebrauch. Dein Leben sei musikalisch ohne gezwungene Triller und Koloraturen, diese herkömmlichen Künstlereitelkeiten. Deine ganze Vollgegenwart der Seele sei dein musisches Geheimniß. Dein Glück sei wirklich. In dir selbst sei dauernd die innerste Begleitung der Melodie. Die Abwandlungen in schriftlichen Erzeugnissen sind dein geringster Lebensertrag. Dein ganzes Leben ist Glück. Denn du sagst dir, ich wecke und erneuere den Genius des Daseins, das Genie des Lebens, des Lebens, das sein eigens geniales Ziel hat. Deine scheinbare Härte ist bloß strenge Übung der Logik. Sie ist nur Wehr. Deine stille Milde hast du für dich; sie ist naiver Götterdienst nach griechischem Bilde. Dein wahrer Zweck ist, täglich der sichtbaren Schönheit zu opfern; der Schönheit des Logischen und Gesunden sogut wie des eigentlichen Elementes der bildenden schönen Kunst. Denn du willst die größte Breite des schönen Lebens als beste Sicherheit deines Menschengrundes. Die Breite der Kunst ist noch des Lebens breitestes Schauspiel. Wolle die Kunst, und das Leben beginnt in schönstem Reigen. Zum rhythmischen Spiele begleitend, schaffst du die Kunst vor dir her; wie Pindar, schreitend, den Taktfuß. Das ist in kurzem der Sinn der Lebenskunst. Wir sagen nicht bloß: es sind Hellenen nötig; sondern, noch sind Hellenen möglich. Ja, täglich sind sie: tanzen wir, treiben wir Musik! Tanz! du Wort von glücklichst tiefem Sinn, du Spiegel verzaubertster Menschheit, du verzückteste Musik des Körpers, du zärtlichste Lockerin der Seele! Wie wird, tanzend, das Geschlecht in uns froh und beredt. Alles in der organisch schönen Natur hat seine individuelle Sprache des Glückes, auch unser Körper. Im Tanz ist diese Sprache beflügelnd. O Körperkosungen, ihr Flüsterungen von Säligkeit und Liebe! O du schönste Anschaulichkeit des Willens zum frohen Dasein! Nur die Kunst ist bildend. So berechtigt aus Natur Tanzen zum Eintritt in jede wahre Menschengesellschaft und ist diese Kunst das Ziel derselben, die letzte Tradition aus einer alten kunstreichen Kultur: dieser Sinn ist tief, daß man, um geistige Zugehörigkeit zu erweisen, gewisse gewandte körperliche Proben ablegen mußte. Wie verstehen wir je plastische Bewegungsmotive der Kunst

(und alle Kunſt iſt geſtaltenvolle und ausdrucksreiche Bewegung), ohne ſie an unſrem eignen Leibe gefühlt zu haben und ihre Innigkeit der Überredung als Glück zu kennen? Wir ſelbſt verherrlichen die galanteſten Formen des Lebens und halten auf ſtrenges Geſetz der Sitte, ohne welches kein Schönes iſt. Denn das Schöne iſt das Geſetzliche. Geſetzlich iſt die Zucht. Wir pflegen die künſtleriſche Zucht des Körpers, weil ohne ſie keine Geſundheit und ſtarke Seele iſt. Geiſt iſt die höchſte Form alles zielbewußten Schönen. Geiſt iſt Grazie. Wir ſind erſt griechiſch, wenn wir geiſtig ſind. Starker Geiſt iſt ſtrengſte Inzuchthaltung des Körpers und der Seele. Der Geiſt iſt ordnend. Ordnung iſt ſchön. Da wir Körper und Geiſt nicht ſchlechtweg trennen; müſſen wir das antike Ideal eines gymnaſtiſchen Organismus wieder erneuern, eines in allen Faſern und Regungen organiſch durchdrungenen lebenden Weſens. Geiſt ſei, was er bei allen Genies der Vergangenheit war: körperlich mimiſch, plaſtiſch faßlich, künſtleriſche Bildung; kurz, charakteriſtiſcher Ausdruck deines körperlich ſorgfältigen Weſens. Reichtum an Seele kann nur Reichtum innerer Bewegung ſein: vielmehr dies iſt das ewige Wort für Seele; leere Seele iſt eine Roheit. Warum ſehen wir die höchſte Schönheit des weiblichen Körpers aus ganzer Liebe in der Schönheit der Bewegung? Seht ihn im Tanze! weil Schönheit nach Ausdruck ringt, weil eine ſchöne Bewegung Ausdruck eines reichen inneren Formlebens iſt, Ausdruck geläutertſter Lebensfreude und Daſeinskraft: wir wollen auch das Schöne froh wie das Leben in ſeiner reinen Freude. Bedeutender Typus in muſikaliſch belebter Rhythmik: das iſt künſtleriſch ſprechende Lebendigkeit. Nicht Idealiſierung; ſondern die ideale Geſtalt, zum typiſchen Bild erhoben, iſt ihr Kunſtcharakter. Schön und glücklich ſind wir in organiſcher Empfindung. Nicht ein Schema, nicht Mattherzigkeit, ſondern Alles im vollen Leben! Nur ſo blüht anſprechende Bildung, ſeeliſche Vornehmheit, Menſchennobleſſe. Geiſt iſt Tanz des Körpers. Tanz iſt bildende Kunſt, bildende Kunſt wie ein Tanz. In dieſer edlen Mitte iſt Liebe. Unſer Ziel ſei das Feſt, das beide verherrlicht. Geiſt iſt ſichtbarſte Durchdringung und Belebung. Nehmen wir jedes geiſtige Werk; Geſtaltung, Durchbildung iſt Alles. Dann erſt iſt Raum und Plaſtik, verdeutlichte Weltvorſtellung. Alle Kunſt iſt im Raum. Zeit iſt für die Kunſt nur Raum. Es giebt ein

Raumrelief der Werke, die vertieft oder oberflächlich sind. Arbeiten wir in die Tiefe, gehen wir über nichts leichtfertig hin. Nur wo Ernst ist, ist auch frohes Spiel. Die Freude der Kunst ist das Spiel der schwersten Ausübung. Diese Wirkung auf uns ist eine frohe, als eine Erhebung. Keine innere Erhebung ist ohne körperplastische Bemühung. Keine Kunst ist ohne Rhythmik, d. h. keine Kunst giebt es ohne Belebung oder Neuordnung der materiellen Momente derselben zur schönen oder charakteristischsten Form; aus dem Formlosen der Stoffe zur Gestalt der Energie; wodurch Kunst gleichsam mit den Bildungsgesetzen der organischen Natur Schritt halten muß; wie in der exakten Ordnung der gesammten Welt bereits keine Materie ohne Form oder Kraft ist. Kunst sei dieselbe bildende Energie. Kunst sei diese große Anschauung des Lebensvollen. Das Individuelle ist das Große, das rätselhaft Einzige. Das Dasein ist hierin ein Zauber von ewiger Schönheit. Das Individuelle, der feste Reiz des Einzelsten, ist das größte Problem. Es ist die Form des Organischen selbst. Alles Charakteristische ist dies Unerläßlich-Individuelle, wodurch das Schöne überhaupt zur Erscheinung kommt. Schönheit fördert die Anschauung der Wahrheit; sie muß also eine Verdeutlichung und Herausbildung unseres Wesens und der Welt enthalten, woran der menschliche Geist von früh an gearbeitet hat aus Spieltrieb zu ernster Muße. Kein Kunstwerk ist ohne Gestalt; denn Kunst selbst ist Form der Anschauung, ist Gestalt. Was ist Reinheit und Keuschheit eines Körpers? daß alle Bewegungen nach ihrem inneren Ausdruck wahr sind. Also wollen wir alle unsere Bewegungen sichtbar und deutlich werden lassen! Die Entwicklung unserer Gedanken sei die Darlegung unseres körperlichen Zustandes. Gedanken sollen nicht wieder verhüllen, was der Körper in Unschuld spricht. Kein Heuchler kann sich ja hinter einem Wortsystem verstecken, dessen Leiblichkeit der verkörperte Widerspruch desselben ist. Denn der Leib ist des Menschen sprechender Wille. Alle Schönheit liegt zuletzt im wahren offnen Blick. O schönes Auge und sichre Stirn! du freies Glück! du sichtbarste Schönheitslinie des Menschen! Leibhaft und plastisch (rund) vor den Augen der Welt! Das sei denn unsere Losung. Der Tanz hat es uns gelehrt. Wie in Griechenland alle Erziehung lebendige Körperübertragung war, Übertragung des edlen Menschen durch Rhythmik und Beispiel;

so ist wahre Körpererziehung eine Überredung zur Schönheit. Siehe den sichtbaren Willen der ganzen anschaulichen Natur in den reinen künstlerischen Bildungen alles Organischen. Das ist kein persönlicher Trieb und Wille, der sich nicht ausdrücken wollte und könnte. Also drücken wir uns schön aus, d. h. bestimmt, ohne Hinterabsicht und List. Nur das Rohe, Unentwickelte, Verstellte verbirgt sich hinter einem unpersönlichen Ziel eines Weltallgemeinen als des letzten Grundes: ist das ein Zustand, vom Menschen und der Welt losgelöst zu sein? Das Absolute heißt eine schlechte Abfertigung. All' dies Unverantwortliche ist auch das Unwirkliche. Die Anschauung der exakten Naturwissenschaft ist das Klare, das Gesetz der Einheit die schlichte Wahrheit. Alles Unanschauliche ist roh und Verderbniß. Das Wesen alles Dunklen ist verstellte Absicht, um egoistische Zwecke zu verhüllen, um Unreinlichkeiten der Seele zu verdecken. Legen wir schönen-sichtbaren Sinn in Alles, damit wir den Menschen nirgends vermissen lassen. Unsere Ziele und Bewegungen sollen sichtbar-offen sein; unsere Gedanken sollen anschaulich sein; dahinter darf nichts Verborgenes, Verheimlichtes, Unentwickeltes stecken; wie hinter der ganzen großen sichtbaren Welt keine andere versteckte oder verstellte ist: ihr Schein, wie sie ist, ist ihr Wesen, ist ihre ewige Schönheit.

Jedes gute Kunstwerk ist ein individueller Organismus und ruht auf sich selbst: es steht für sich selbst und ist so isolirt, daß der Dilettant, davor hülflos, es nicht nachzuahmen versteht. Denn nicht das Herkömmliche, sondern der Typus ist sein Siegel. Dies Besondere ist die Befreiung und Heraushebung eines individuellen Bildes aus dem sonstigen Lebensgebrauch unserer Organe und Sinne zu der freispielenden Gestalt, für welche der Künstler sein Werk bestimmt und gedacht hatte, um seine stolze Wirkung zu erreichen, nämlich um ein Gebilde seiner Anschauung, seiner Phantasie, seiner Seele, kurz, immer ein Bild seines Menschlichsten zu geben. Das ist bildende Kunst und darnach giebt es eine freie Menschenbildung. Denn auch die Kunst der Lebensbildung ist diese Freiwerdung, wodurch wir uns nicht mit Andern verwechseln lassen, diese Durchbildung und Selbstwerdung unseres persönlichsten Wesens und Charakters. Es giebt nur Weltbildung und Kunstbildung. Lebensbildung eines Menschen bedeutet nicht bloß, gebildet sein, sondern ein Gebilde sein, Gestalt des Menschen. Eine Bildung

durch Wissen ist ein Unding. Sondern der Mensch in seinem Weltwesen ist praktisch, wie die Kunst Praxis ist: oder der Mensch und die Kunst sind beide noch nicht in der Wahrheit; sondern sind nur Schein, nur Schatten. Der wahre Typus Mensch ist Sitte-bestimmend, der wahre Künstler Kunst-bestimmend: beide Formenarten, Leben und Kunst, empfangen nur von ihren charaktervollsten Trägern ihr Objekt und damit erst Sinn und Verstand, nämlich ihre Bestimmung und eignes Gesetz. Beide sind frei. Keine Theorie oder Satzung vermag diese Machtvollkommenheiten beider Kräfte je einzuengen in fremde Abhängigkeiten oder Willkürlichkeiten. Gesetz, Sitte und Religion haben selbst nur durch ihre wesenreichsten Persönlichkeiten, welche diese Gefäße mit Inhalt erfüllen, einigen Sinn. Wenn wir also bloße theoretische Wesen, gleichsam Schatten der organischen Kräfte, welche selbst nur aus Raub vegetieren, nicht über uns gelten lassen; werden sie von Stund an nicht mehr über uns bestimmen. Sie selbst, ohne Ziel und Charakter, sind Schmarotzer. Die Menschenwelt wird als eine feste Zuchtart erst durch die vorzüglichsten Menschen zur Gestalt bestimmt; wie die Künste durch die Künstler, nicht durch Theorie. Alles Artbestimmende ist ausgezeichnet. Wir kennen nur, daß ausgezeichnete Menschen Gesetze bestimmen. Mit Anerkennung dieses würde die pöbelhafteste Herrschaft der ultramontanen Kirche und gelehrter Theoretiker, Form und Art des Menschen oder der Kunst zu bestimmen, zunichte. Ist die Wahrheit nicht aus sich verständlich? Aber heute ist die umgekehrte Ordnung oben auf, sodaß das Gewimmel, die Masse des Unentwickelten nicht bloß das Daseinsrecht, sondern ein ausschließliches Recht gerade so unentwickelt zu sein und zu bleiben verlangt und, was das Verbrecherische, nicht für sich allein fordert, sondern alle Menschen gleich verlangt wie sie. Wir bekämpfen aus aesthetischen Gründen und aus der Reinlichkeit der Wahrheit den internationalen Sozialismus ebenso wie den Jesuitismus der römischen Kirche und wie die großkonservative Fahrlässigkeit. Dagegen setzen wir das Ausschließliche-Individuelle des Menschen in die Schranken. Gegen den Massentypus die Persönlichkeit. Denn der ausgezeichnete Einzelne ist wie das hervorragende Kunstwerk eine abgeschlossene, von allen rohen Zuflüssen und Zusammenhängen abgeschnittene Welt. Wo beide sind, sind sie unausrottbar und bestehen über aller Massenbeschränktheit und

Tyrannei der politischen oder kirchlichen Macht. Diesen Siegeslauf des Menschen wollen wir aufs neue beginnen zu verherrlichen. Wir wollen das Dasein wieder mit Glanz und Glück, Tiefe und Bedeutung erfüllen. Wird diese Perspektive nicht allgemein als beglückend aufgenommen werden? Sind wir hier nicht in Übereinstimmung mit dem Willen der ganzen Welt? Keineswegs. Denn wir wollen uns nicht täuschen. Sondern die Welt ist seit Ewigkeit eine andere und wird eine andere bleiben. Was soll nun unser Sinn nützen? Wir formulieren nur unser Wesen und fordern unsere Freiheit, wie die Masse der Welt längst die Freiheit hat. Wir fordern unsere Freiheit, d. h. den größten Spielraum unserer Kräfte und Gestalten gerade von der höchsten verantwortlichen Stelle, die heute nach dem Volke läuft. Die Kirche hat Freiheit, das politische Wesen hat Freiheit; und es ist ein Glück, daß diese primitiven Mächte sie haben; sonst wäre die Welt wahrlich noch elender als sie ist. Nun fordern wir noch unseren Menschen, vielmehr jetzt beginnt erst die Erfüllung und Probe der wahren Freiheit des Menschen; wir fordern sie, indem wir schon sind und uns darstellen, und keine Macht der Erde soll uns verrücken können. Was wir aufrufen, ist das Höchste, ist der Mensch als Künstler; wir rufen die großen Künstler auf, und sie werden uns Gehör geben. Der Künstler in uns selbst wird die frohe freie Antwort sein. Nicht mit Hülfe Anderer, nichts mit Hülfe des Staates, sondern erkennt das Schauspiel. Weltmännische Bildung ist schon viel. Ich sage sogar: wähle eine frohe Weltanschauung, keine oppositionelle bloße Kritik, sondern positive Erklärungen. Haben wir eine Wahl? Ja. Besinnen wir uns nur auf unsere Natur; und wenn diese im Grunde froh ist, so lasse dich nicht beirren und verkünde laut deine Anschauung mit Freude und Klarheit. Dein Glück ist dann die immer neue Begründung deiner Welt und Weltweise. Setzen wir gegen die krummen Wege der Orthodoxen die gerade Linie der Schönheit, die nicht von ihrem Prinzipe abweicht, wo sie aesthetisch zu schönem Verhältnisse abbiegt. Im Übrigen setzen wir gegen Kopfschmerzen neue Strapazen und starke geistige Ziele. Unser einziger Gram sei um etwas Großes und immer um etwas Schönes. Vermehren wir nie die Masse. Masse verdunkelt das im Ursprung Klare, das von Anfang Einfache, die große Schlichtheit der Schönheit.

Ich möchte unsere Zeit aus diesem Streben der Vornehmsten nach Freiheit eine Renaissance nennen, wenn wir auch noch religiöse Tapferkeit um uns sähen und offnen Gottesmut. Doch klagen wir nicht über die Zeit, niemals. Vielmehr sollen wir uns selbst und einander erkennen. Sehen wir nicht Kunstfortschritt? Gab uns die neue Kunst nicht den geklärten Blick der Dinge, der auch wieder glücklichere Menschen des freien Geistes erwecken wird nach dem heutigen Stand der Erkenntniß der Welt, wo wir an das Problem des Aethers dringen und über Licht und Elektrizität die nächsten Aufklärungen erhoffen, wie über die materielle Substanz und das Energiegesetz des Gehirns? Die naturwissenschaftlichen Gedanken und Probleme sind schon organisch gegliedert und reif für eine neue lebensvolle Aesthetik. Sie verherrlichen die Fülle der Kultur; die Gegenwart, welche diese Resultate als ihr Bekenntniß annimmt, macht sich reich. Sollte diese Zeit nicht gekommen sein? Künstler begreifen erkenntnißtheoretisch das Problem der Form, enthüllen aus praktischen Gesetzen die Grenzen der Malerei und Zeichnung. Die Lösung des Einfachsten klingt wie eine Erlösung und wirkt als schöpferische That, wie ehmals eine neue Philosophie. Adolf Hildebrands Nackter Mann der Berliner National-Galerie ist die Figur eines Kanons für die ganze zeitgenössische Bildhauerkunst. In der Malerei Anselm Feuerbach und Arnold Böcklin, die großen Todten, sind gleichsam schon von der Unsterblichkeit aufgenommen worden. Hans von Marées wird immer tiefer wirken als ein notwendiger Beitrag zum künstlerischen Menschen. Hier bilde dich, du junge Gegenwart! Wie die Astronomie durch Kopernikus, wie die neue Erkenntnißtheorie durch Kant; haben wir für die Künste, und damit für die ganze Auffassung des bildenden Geistes, nun durch neuere Meister selbst energisch die Forderung der freien Schönheitsbestimmung der künstlerischen Menschheit ausgesprochen erhalten, aus dem Gesetz aller Welterscheinung als unserer reinen Anschauung der Dinge. Es setzt das große künstlerische Positive rein um seiner selbst willen. Es bedeutet die Befreiung der Kunst aus dem fremden Dienst aller außerkünstlerischen Zwecke, durch die Erkenntniß aller Erscheinungsgesetze, daß uns Alles Erscheinung ist und freies plastisches Gesetz aus dem Verstand der Welt. Es ist die große Umkehrung der Werte: wie die neue Astronomie die Erde als den Mittelpunkt der Welt widerlegte,

die einzige Stütze einer hierarchischen Macht, und unendliche Welten lehrte; wie Kants Kritik der reinen Vernunft jede künftige Dogmenformulierung für ehrliche Menschen unmöglich machte und den großen Schein der Anschauung lehrte; wie zu gleicher Zeit die französische Revolution die Freiheit des Staates lehrte gegen die erbarmungslose Abhängigkeit des Menschen vom Staatsabsolutismus, welcher mit dem alten göttlichen Absoluten so eng zusammenhing: so erst befreite der schöpferische Beweis einer selbständigen Menschheit die Kunst endgültig aus der Gefolgschaft der Kirche und ihrer Abhängigkeit von bloß begrifflicher Harmonie nach der Bestimmung jener veralteten Dogmenmächte, der absoluten Kirche und des absoluten Staates. Und wieder in der neuesten Zeit ging die Einigung der Staaten Italiens und die Gründung des Deutschen Reiches vor sich, die Freiheit dieser Völker gegen verjährte Rechte lehrend, und zugleich der Fortschritt des alten monarchischen Frankreichs zur bürgerlichen Republik und die Aufhebung der päpstlichen weltlichen Herrschaft im Kirchenstaate in großer Epoche der Geschichte in Erfüllung. Es war der abschließende Sieg der Reformation, jener Zeit, welche ebenfalls zugleich die Befreiung der aufgeklärten Menschen von Rom als dem Papst — dieser hörte seitdem auf, die gesammte Christenheit zu repräsentieren —, welche die Entdeckung neuer Erdteile und welche die Unendlichkeit positiver Himmelskörper durch Astronomie verkündete. In jene Stufen der Unfreiheit kehren wenigstens die vier großen Kulturnationen nie wieder zurück. Das sind Epochen der Weltgeschichte, welche das edelste Opferblut der Menschheit besiegelte. Wir leben in einer nunmehr vom sklavischen Zwang befreiten Welt. Ihr Gesicht ist neu und wunderbar schön wie am Schöpfungsmorgen; zu guter Stunde siegte in der Naturwissenschaft die frohe Lehre der ewig-selbstschöpferischen Entwicklung der Welt, Goethes Lamarckismus. Das Glück der geistigen Menschen ist unbegrenzt. Erst jetzt hat die Kunst einen ewigen Sinn. Erst jetzt ist sie der Ausdruck unserer Weltweise. Die Kunst ist diese geläuterte sinnliche Anschauung des Menschen, seine aesthetische Weltübung im Bewußtsein des sinnlichen Scheins der Dinge. Die reinen Formen in sinnlichem Bild, als normaler Vollzug unserer Sinnes- und Gehirnorgane, sind der ganze Inhalt unserer anschaulichen Erkenntniß. So erfüllt sich die neue Kultur. Und wie verhält sich die produktive Aesthetik?

Schweigen wir vom Göttlichen selbst in K. Heinrich von Stein, der uns zu früh entrissen. Weht nicht auch in der Zeit ein sich rührender freier Zug? Ein Büchlein Floerke's über Böcklin dient uns statt aller veralteten Kritik. Richard Muther, um der Größte seines Faches zu werden, ist litterarisch in Wissenschaft gebildet und bemüht sich um exakten Ausdruck, sich von Essay zu Essay übend in immer neuen Wiederholungen der besten Darstellung, um den Kern zu treffen, in dem er redlich studiert und jedes Nebenfach berücksichtigt: die Kultur- und Wirtschaftsgeographie, die Weltgeschichte des Geistes und der Wissenschaft, sogar daß er diese Spezialgebiete bereichert und für sie zu schönen Resultaten kommt: aus der alleinigen Erkenntniß, daß überall die Kunst einer Zeit der unbeabsichtigtste, naivste, treuste Ausdruck der Menschen ist. Darin ist er nicht gelehrt, sondern genial. Wir haben vielleicht in ihm die beste Methode der Kunstkritik, weil er ein ernster Mann ist, ein Geist von neuen feinen künstlerischen Wendungen und gesellschaftlicher Weite des Blickes. Georg Hirth, der Vater der „Jugend" und Schöpfer eines Kunstpublikationsverlags für Deutschland und das Ausland, beugt litterarisch einer anderen großen Gefahr vor, sorgt, daß die Kunstidealität nicht wieder zu Unwissenschaftlichkeit verführt; dazu betont er die physischen Systeme (ohne Dualismus) der Künstler- und Menschenpsychologie, weist auf die lokalisierten Geistesbedingungen und energetische Energieentwicklung gegenüber dem Wolkenkuckucksheim der Seele. Endlich lebende Künstler selbst? Sehet, ich verkündige Euch große Freude! Wir haben einen Meister der farbigen Plastik und die Nachwelt kann an dem anschaulichen Experiment eines geistvollen Künstlers diese alte Streitfrage lösen. Wir feierten die Enthüllung unseres einzigen wahren Beethovendenkmals: ein Vorbild, was Denkmalskunst uns sein kann. Hier ist wieder Individualismus der Kunst, das ist, dünkt mich, schon allein Renaissance. Max Klingers Werke haben in jeder Hinsicht Farbe, ein Zeichen, daß es sich um rein künstlerische Gedanken handelt. Sie beziehen sich sofort auf den inneren Menschen; sie berufen sich auf ein reiches Kulturgedächtniß. Das Wunder der Erinnerung taucht hinab in dein frühstes Leben und sucht nach Analogien der Schönheit. Du wirst besonnen in aller Sinnigkeit der weltfreudigen Farbe, und meidest, diese ächte kleinodienhafte Kunst nachahmend, selbst in deiner Seele die falsche Gipsgröße und

die Bauſchgründe der zünftigen Bildhauerwerke. Hier iſt das gerettete Gedächtniß jener naïven Zeiten der Menſchen, wo der Sinn der Steine noch tiefen Charakter hatte. Hier iſt zum erſten Male im Stein die Welt, die uns im Innerſten, d. h. den innerſten, ſchönen und freien Menſchen angeht. Die Pracht der Welt erſteht aufs neue im raffinierteſten Kunſtwerk zum ſchönſten Schmuck der Welt. So erſchuf ſich Klinger ſeinen eigenen Ruhm, aus ſeiner Entwicklung, nicht auf Beſtellung. Jeder höhere Geiſt gab noch immer mehr als in einem Auftrag enthalten iſt. Aber als unſer Meiſter diesmal ſich ſelbſt begnadete, formte er einen neuen Anblick der Dinge: die Pracht der Welt, den Glanz und das Glück. Das war mehr als ſein Talent verſprach, das war Genie in Erfindung der Wahrheit. Sein Genie iſt ſeine große Naïvetät. Seine Kühnheit iſt die ungebleichte Schönheit. Sein Charakter iſt ſeine Künſtlerſelbſtändigkeit. Wird er der Erſte und Letzte ſein? Ihm wird, hoffen wir, frohe Künſtlernachfolge erſtehen. Denn um keinen perſönlichen Kultus in der Kunſt zu begründen: was Einer nicht iſt, das ſoll er uns nicht ſcheinen; Andere werden es auf neue Weiſe verſuchen. Das will der Klinger ſelbſt. Renaiſſance wünſcht der Künſtler, Wettkampf aus großer Künſtlerſchaft, ſelbſt Künſtlereiferſucht eher als jene nüchterne Verſtändnißloſigkeit aus mürriſchem Weltweſen der ganzen Art, welches die größte Impertinenz iſt, handelt es ſich um Menſchen, die ſich auszeichnen. Der Möglichkeiten ſind unendliche. Noch nie hat ein Meiſter den anderen überflüſſig gemacht. Hätten wir noch mehrere dritte und höhere Beiſpiele der Bildhauerkunſt unſerer Zeit; Max Klingers Verdienſt würde erſt im rechten Licht erſcheinen. Denn Einer bleibt immer Individualität. Dieſe darf er ja nicht preisgeben, weil ſie ſeine Größe iſt. So aber iſt leicht ihn angreifen; er iſt der Sündenbock für Alle, die gar nicht vorhanden ſind. Und das iſt volksmäßig. Dann ruft die Heerde: wo iſt das zuſammenfaſſende, erlöſende Genie? Damit meint ſie nämlich das Unmögliche, was ihre ganze innere Unzufriedenheit des Lebens heben könnte. Und den großen Menſchen, der, wie Richard Wagner, wirklich zur Reformierung des ganzen Lebens aus Kunſtgedanken vorwärts ſchritte, würde dieſe ſelbe Pöbelmaſſe doch verhöhnen. Aber nur am Thatſächlichen können wir uns entwickeln und am Einzigen die ganze Welt erkennen, wie jedes große Kunſt-

werk ein einzelner Fall ſtatt aller iſt: Form und nur Beiſpiel der Welt, nicht wieder die ganze rohe Welt in materieller Wiederholung. Ich wage ſelbſt einen Leonardo und Michelangelo einſeitig zu nennen gegenüber dieſem Unverſtand oder vielmehr verſtockten Böswilligkeit, das Künſtleriſche ganz und gar zu verdächtigen. Gemeine Freßſucht, welche die Welt mit Haut und Haaren genießen und verſchlingen möchte, kann freilich kein Kunſtwerk befriedigen. Sie iſt ſinnlich roheſte Ausſchweifung und Weltanſchauung des Tieres. Uns muß jedes Künſtleriſche ſelbſt zu allererſt das Höchſte ſein. Dann mögen wir den Reichtum der Erde und der Menſchenkräfte betrachten und Einen Großen gegen den Anderen meſſen; wenn wir Ganzheit wünſchen. Max Klinger bleibt unſer vorurteilsloſeſter Künſtler, handelt es ſich um Zeithuldigungen; und der bedingteſte, handelt es ſich um alle gewonnene Feinheiten der Kunſt ſeit Manet; der Manet der Plaſtik, der Begründer der farbig impreſſioniſtiſchen Plaſtik, indem die Farbe reiner Eindruck genug iſt. Sein innerer Farbenmenſch iſt Renaiſſancemenſch, Renaiſſance als Erneuerung der perſönlichen Kunſt; ja er giebt der Renaiſſance in Künſtlertum zurück, was ſie ſelbſt nicht hatte: etwas Griechiſches, griechiſche Weichheit, d. h. Organiſches, Farbe. So repräſentiert ſein Beethoven unſere muſikaliſche Verehrung. Monumental iſt die Anſchauung dieſes größten rhythmiſchen Genius, dem die ganze moderne Kunſt ihre neue Freiheit dankt, des Zeitgenoſſen des internationalen napoleoniſchen Europa. Denn ſiehe die doppelte Verwandlung: ſo erkennen und verſtehen wir den Schaffenden. Ihm wird nicht Inſpiration; ſondern nach der ewigen Einheit und Wahrheit der Natur iſt er ſelbſt ein innerer Wille und ringt nach Ausdruck. Die Natur aber wird um ihn zu Kunſtgeſtalten, wie eine Huldigung dem Ringenden; um den nackten Marmor die ſpiegelnde Bronze. Seiner Empfindung unbewußt breitet ſich doch um ihn die Freude: der Kunſthimmel des Phidias. Das iſt der Olymp des Genius, der Kunſtlohn eines phyſiſch gemarterten Lebens. Und die Darſtellung ſelbſt iſt nur ein Spiel der Kunſt: unſere Verehrung dem Genius. Meine Lieben, Sie wollen Beethovens Fidelio hören: leſen Sie Richard Wagners Schrift über Beethoven oder betrachten Sie Klingers in Leipzig vollendetes Werk. Dieſe Kunſt zeigt ihn nackt, das iſt monumentale Größe. Denn naïv iſt der Künſtler zu uns in ſeinen Rhythmen,

ohne Verhüllung der Mode. Dieſes Nackte, auch als Menſch fühlte ſich Beethoven gern und mit Bewußtſein nackt, — iſt der Triumph des Menſchen über die Natur. Hier klingt wieder ächt das Lied der Menſchheit. Wenn wir zu ihrem künſtleriſchen Abbild pilgern, erneuern wir kunſtfroheſte Zeit, das Griechentum des 5. und 4. Jahrhunderts. Im nackten Bild des Genius und in der nackten Aphrodite, die allem Unweſen wehrend wieder als die Holde aus dem Meere taucht (im Spiegel des einheitlichen Kunſtguſſes), iſt ein Symbol vorgebildet, das wir ins Leben verwirklichen können, wie es im Leben war, unter einem Künſtlervolk: wenn wir wollen, haben wir einen Zeus des Phidias und eine Venus des Praxiteles. Wieder enthüllt ſich die Göttin der Schönheit, es iſt nun die heilige Kunſt ſelbſt, vor unſeren ſtaunenden Blicken. Wir wallfahrten wieder, im verehrenden Geiſte; der Künſtler verſchwindet, als ſtrittige Perſon, hinter den eigenſten Sieg der Kunſt. Und ſeht, er war keuſch, er heiligte auch religiöſe Empfindung: keine aufdringliche Marktſchrift bezeichnet den ernſten Werkmeiſter. Hier ſcheute wieder ein rechter Meiſter nicht (aus falſcher Bildung) die Mühe des Handwerks. Nur ſo iſt Michelangelo zu verſtehen, als techniſcher Meiſter ſeiner Kunſt; und ſeht die Schönheit, die er ſtrahlt: ein Michelangelo iſt nie wieder zu erreichen, aber einen Praxiteles hat er mit ſeiner Urgröße nicht verkleinert. Denn die Möglichkeiten der Kunſt ſind vielfältig. Wir verwechſeln nicht heilige Namen und rühren nicht an Phidias oder Skopas. Aber wie verſtehen wir alle dieſe Meiſter in ihrem ehemaligen werkthätigen Leben? Nur durch Vergleichung an gegenwärtiger Leiſtung. Wir haben ein Beiſpiel der Kunſtthätigkeit; und wenn wir Max Klinger als unſeren farbigen Plaſtiker in Anſpruch nehmen, meinen wir doch, daß wir gegen die ſo große romaniſche Begabung für Plaſtik, — faſſen wir dieſe in Rodin zuſammen —, unſerem Klima entſprechend ein Gleichgewicht haben. Denn dann kommt wieder der Belgier als Romane. Das Große iſt das Perſönlich-Wahre. Plaſtik iſt eine ſchwierige Kunſt, ſie iſt Raumvorſtellung. Hier vergreift ſich beſtändig der moderne Menſch, entweder zu dramatiſch oder zu novelliſtiſch. Klinger gab, — ſtellten Sie ſich nicht urſprünglich eine falſche Größe vor, ehe Sie zu dem Werke ſelber traten? ja enttäuſchte Sie nicht zuerſt das Werk, im guten Sinne? Das Werk iſt klein, — Klinger gab ein kleines Farbenjuwel. Aber das iſt das Ächte.

Die Schönheit des Lebens soll keine falsche Größe und Vorstellung in uns erwecken. So ist immer nur das Leben mild nach unsrem milden Sinn. Dem Nachgiebigen wird das größere Glück. Die Schönheit selbst ist nur kurz. So bauten die Araber, die doch Helden waren, die Alhambra im schönen Andalusien wie ein Spielzeug für eine Prinzessin. Saht Ihr sie je und wurdet nicht auf das Süßeste enttäuscht? Ach, es war arabische tapfere Größe. Denn ihr werdet über ein Maß des Edlen belehrt. So sei's! Das Leben ist ernst und umringt von Gefahren, die Kunst soll nicht falsche Begeisterung lehren. Die höchste Kunst ist nur ein schöner intimer Moment. Die Sonne der Seele ist ein Augenblick. Glaubt es, ihr Sterblichen, und verzweifelt nicht. Der Mensch hat sein ernstes Schicksal in einem gebrechlichen Gefäß des Leibes und Lebens, und doch glauben wir an das Schöne und doch sehnen wir uns nach einem einzigen versöhnenden Augenblick. Alle, die Ihr kamt, auch von mir noch Falsches zu erwarten, ich möchte Euch nicht enttäuschen: ich kann nur ein Fingerzeig sein und Hinweis auf Schönes, und wenn es dem Menschen im letzten Sterben zum Bewußtsein käme. Das Schöne ist klein, aber es überwindet dann die ganze massige Welt. Ein einziges schönes Gefühl belohnt uns für tausend Leiden. Denn wollt Ihr die Wahrheit, so sagt: das Leben ist ein Leiden. Denn Seele ist Ernst und Mühe, beständigste Überwindung. Das Glück ist Vergebung alles Leidens in der vorspiegelnden Kunst, welche unser Dasein überbrückt, sofern es sonst ein Abgrund ist. In der Kunst schweben wir über dem Abgrund, wir schweben und wollen dies wissen, damit wir nicht fallen. Auch in der Liebe, auch im Genuß! Fühle die Welt als ewig. Siehe das unendliche Leben, die unermeßliche Schönheit der Natur. Aber diese Schönheit ist in dir: du bist sie nur als Mensch. Fühle dich glücklich als Mensch, leide, thue thätig: und ein Augenblick der Seele wird dir das Leben versüßen und die Mühe vergelten. Nur dann ist auch die Kunst dein schönster Augenblick, wenn du noch schöne Sinne hast. Kehre zu unserem Kunstwerk zurück und werde mit ihm weise. Diese ernste Arbeit ist schön. Das Geschaffene ist ein aesthetischer Eindruck, weil das Schaffen selbst eine Überwindung des redlich gefaßten Lebens war. Und der Meister entging der größten Klippe, der Gefahr: schreiende Farben monumental aufzubauen. Das ist das wahre Verklärende

der höchsten Kunst, dies Innerlich-Wirkende, Intim-Bildende, nichts Schreiend-Verherrlichendes dessen was nur vergänglich ist. Hier ist unvergänglicher Kern, Zierat der Welt und ein schöner Mensch, der die Natur anbetet, nicht zünftiges Menschentum. Ihr, die ihr Michelangelo aufruft, achtet erst auf dessen Vornehmheit der bildnerischen Schönheitssprache. Saht ihr schon gute Originale? Zumal in Italien. Seine Sehnsucht nach sinnlicher Schönheit war grenzenlos, Anbetung der Sinne, im räumlichsten Gehirn. Aber auch wir sind frohes Menschentum. Was der Mensch leidet, verschweigt er in sich. Die Kunst ist trotzdem. Sie ist, wenn man will, ein großer Trotz des Menschen, aber im arischen Bewußtsein des Licht bringenden Prometheus-Aeschylus-Menschen, nicht im Sinne des semitischen Sündenfalls. Der Mensch erhebt sich schaffend, und ist als Schaffender über jeden Fall erhaben. Die Schönheit ist nur im täglichen Schaffen derselben. Unsere Sinne schaffen täglich und stündlich diese doch schöne Welt. Die Schönheit ist das Anbeten der Formen von Erde, Luft, Fels und Meer im Rufe: „und doch!“ Siehe die Wolken: alles ist Bewegung. Die gesammte Erde ist Bewegung. Der erste bewußte Anblick der Welt als bloßer Formen unserer sinnlichen Entwicklung ist leidensvoll: aber die Kunst des Menschen wirft das große Fresko seiner stolz sich aufbäumenden Empfindung, — denn er ist und muß leben und will darnach schön leben, — wieder hinaus in die Welt als ein zweites Spiegelbild. Sein ganzes Leiden ist Gebundenheit an die Form der Anschauung. Sie wird, bewußt geworden, sein Glück. Die Aesthetik der Formen, in der Kunst zum reinen Bild der Anschauung, wird sein Triumph. Sein Dasein ist unentrinnbar. Die Welt ist unendlich um ihn. Sein Schicksal ist unaufklärbar und er muß täglich bewußt handeln und wirken, — welcher edle Verbrauch an Energie, zuletzt welche Freude daraus! Wir sind Gefangene, eingekerkert in die stumme Welt. Die Entwicklung des Menschen scheint ein Widerspruch. Die Zweckmäßigkeit, welche sein aesthetischer Zustand formuliert, ist nicht objektiv. Dazu ist gar nicht der Mensch entwickelt worden. Die Natur ist Kampf. Die Ordnung, welche der Mensch ins Dasein hineinlegt, ist nur ein aesthetischer Wunsch und Friede. Die Kunst heißt dies große Kompromiß. Wenn wir leben, so ist der Trieb in uns voll Sehnsucht nach Kunst. Denn die Welt um uns ist nur künstlerische, nicht identische

Realität. Die Empfindung des eignen Lebens und Leibes ist das letzte Resultat der organischen Entwicklung. Das Tier schaut noch ewig die stumme Welt an wie stumme Atome. Und in letzter Erkenntniß, in allem unseren Grüblerischsten, stehen wir wieder vor einer stummen Welt, die sich nicht enthüllt und nennt, die nur dem Schaffenden das kurze schöne Glück eines unbewußten Schaffens giebt, wenn sich der lächelnde Alltagsmensch leicht durch sein komischstes Lebensgebaren zufrieden stellt. Im Genie aber ist ein leidender Zustand täglich; sein Trost ist wieder diese künstlerische Erscheinung. So fühlte doch ein männlicher Dürer, der Reine selbst, die Melancholie, wie ein antiker Held und Mensch als die große Welträtslerin, die Welt selbst als ein rätselhaftes, ewig stummes Dasein, das dennoch auf kein andres hinweist; eine tragische Erkenntniß, die also keine Kirche durch Begriffe beschönigen kann. Also ist Kunst nicht der Beweis eines objektiven Optimismus der Welt, nicht einmal eines subjektiven: das Alles ist ja gegen den täglichen Kampf der Natur, ist gegen die ganze übrige Natur, ist trotzdem. Wir würden das Schöne lustiger begründen können. Aber wir wünschten den Unsinn beseitigt, daß eine Unreinheit der Natur die Schuld des Leidens trage oder gar das Geschlecht des Menschen. Nein; das ist gerade charakteristisch ächt; durch das Geschlecht ist nur der Mensch selbst; das Geschlecht ist durchaus das beste Organische, das Vorwärtstreibende zu einer aesthetischen Entwicklung; — wenn der Mensch erst verzichtet, verschwindet vollends um ihn die ganze schöne Welt. Was beweisen die großen Künstler und einsamen Denker über die Menschen? An sich nichts. Nur die Zeit, die sie aesthetisch nützt, ist groß: wie Griechenland sofort seinen Homer ergriff. Wo dies nicht ist, sondern Kirche, ist alles fruchtlos. Kirche erschwert das Problem, das der Einzelne aesthetisch lösen würde. Das Genie scheint im täglichen Leben fruchtlos, zwecklos, ja zweckwidrig, wenn man das Tummeltum des Menschentieres sieht; daher das Genie im konsequenten Mittelalter, welches an die Erfüllung des jüngsten Gerichtes glaubte als an den einzigen Selbstzweck der Welt, verbannt und verbrannt wurde. Aber des Menschen höchstes Wesen ist der Stolz trotz alledem. An der er leidet, er wirft sich der Welt noch einmal an die Brust; nun mit Inbrunst, weil es kein Entrinnen giebt. Das so Geschaffene und Eroberte ist das Kunstwerk. Ist dieser Schein von Glück nicht

ewig bezaubernd und verbindend, ja einzig religiös, ohne begriffsfeilen, feig-listigen Fallstrick? Es wird nicht gelingen, die Welt unter einem einzelnen Glaubensideale wesentlich zu begreifen. Nur eigenstorganischer Impuls, als Lebensunmittelbarstes, kann ein Weltsymbol sein: wie die exakte Anschauung der Wissenschaft die Notwendigkeit des Schönen als Freiheit der organischen Anschauung selbst beweist und fordert. Aber menschliche Wünsche korrespondieren nie mit der Umfassendheit der Welt. Das ist schöner Betrug. Die Kunst ist eine Zurückdämmung dieser gefährlichen Wünsche, als erreichbarer anderer Welten; sie ist ein treues Zurückgehen auf unseren sinnlich-aesthetischen Zustand, als auf das Natürliche. Das Künstlerische als eine reine Empfindung und Anschauung für sich selbst, bedeutet die endliche Erkenntniß der der Kunst eigenen Gesetze und ihres freien und ewig vorbildlichen Weges als einer selbstständigen Kultur unabhängig von Begriff und Moral. Das Schönheitssinnliche hat seine eigene reine Quelle und innersten Charakter der Keuschheit im schönen verwirklichten Kunstwerk. Die Welt als reine Anschauung, durch die Form der Anschauung gerechtfertigt, beglückend durch selbstgenugsamen Reiz des Lebens als eines eignen schönen und erhabenen Sinnes: so wird die Kunst die menschlichste Freiheit und ein Feststil unseres Daseins.

Wir gehen diesen Weg allein. Denn kein öffentliches Recht unterstützt mehr diesen Sinn der Kunst, weil die Menschen um die niedrigste Herrschaft des Volkes buhlen und klein und verächtlich geworden sind. Was wir Volkskunst, Volkslied nennen; ist uns das Künstlerisch-Höchste. Das Volk ist: aber in uns lebt es; aus uns besteht es; in uns erblühen deutsche Lieder. Kunst ist Begeisterung, nationalste Weihe. Wir wollen keine Herrschaft des Volkes ohne die Anerkennung der höchsten Tradition. Wir erkennen und verstehen die Kräfte des genialen Schöpferischen, die starken Geister aus Begabung, als die realsten Kräfte und Mächte der Welt. Wir verludern nicht das Leben; wir verschleudern nicht das heilig Ererbte des höchsten Geistes. Das geistige Leben als höchstes Fest und Feier, das sind unsere Festspiele: wir wollen keine Vorstellungen: das Genie stellt sich nicht zur Schau, um etwan einem Hofe Ehre zu machen; das wären höfische Vorstellungen aus vor-

revolutionärer Zeit, worauf ein Fluch der Geſchichte laſtet. Wir ſind keine Revolutionäre aus Prinzip, aber haben gelernt aus der Welt, um ſoweit Achtung zu haben vor der Menſchlichkeit, daß wir die Lehren der Revolution beachten, indem wir uns damit am höchſten ſelbſt achten. Ein international-demokratiſches Programm der Gegenwart kann im Ernſte keinen Denkenden erſchrecken. Wir halten die ererbten Güter feſt, ſind wohlwollend und gerecht; aber halten auch den ererbten Geiſt feſt gegen jeden Eingriff. Hundert Geiſter von realem Blick beherrſchen noch immer Millionen Menſchen. Wir ſagen nicht bloß, daß Geiſt die höchſte Männlichkeit ſein kann, ſondern, daß Geiſt nie etwas Anderes geweſen iſt. Wir werden nicht ideale Schwärmerei aus Gutmütigkeit mit Geiſt verwechſeln; wir werden wieder realen Geiſt erneuern und ihn zur Herrſchaft führen. Dieſem beuge ſich die ganze politiſche und kirchliche Macht, als dem Heiligſten, Unvertilgbarſten, gleichſam dem ſichtbarſten Kraftleiter der großen unvergänglichen aus ſich ſelbſt beweglichen einheitlichen Schöpfung; wie der Glaube der Edelſten, aber Freieſten verkündet, von den alten Griechen über Giordano Bruno und Spinoza bis zu Goethe. Die Reaktionsparteien ſollen als verächtliche Pöbelſchmeichler erkannt werden. So mußten ſich Renaiſſancepäpſte dem höchſten ſittlichen Michelangelo beugen, der noch die ganze Renaiſſance durch Eigentum ſeiner freieſten Begabung übertrumpfte, dieſe für ſich ſelbſt als höchſte irdiſche Moral vertretend, daraus einzig fordernd; nicht für ſich als vergänglichen Menſchen, ſondern für ſich als den Träger des unvergänglichen Schöpferweſens der ewig waltenden Kräfte der Welt. Wir kennen nur die Wahrheit. Die Kunſt hat uns dies tragiſchſte Lebensſpiel der Welt offenbart, wie Kaiſer und Päpſte als Götzen erkannt werden; ſobald ſie aus ihrer Rolle heraustreten, Völker einzig durch ihren ſchönen Königsberuf in Wohlwollen zu beglücken, oder gar durch Verwerfung und offiziell geprägte Formeln den gefundenen Geiſt verwirren. Denn hier hat nur das Genie Kraft der Wahrheit und Recht ſie zu verkünden zum Sieg der guten Wirkung. In ihm und mit ihm drückt die Menſchheit den Willen aus, ſich zu erlöſen vom Zwang der Tierheit. Weltliche Herrſchaft iſt dazu beſtimmt, dieſen ruhigen Fortgang der einzigen ſozialen Weltwirkung zu ſichern. Aber noch das ſoziale Leben iſt tieriſch. Die Befreiung iſt erſt der künſtleriſche Menſch. Der Menſch

als Künſtler! Damit iſt der alte Wahn der Feigen und Falſchen zerſtört. Denn der Künſtler iſt Majeſtät. Nie iſt die Majeſtät ein Künſtler. Wir empfehlen wieder Buckle's Geſchichte der Civiliſation, denn wir denken an Ludwig XIV., der an ſeinem Kunſtabend nicht nur von Künſtlern, ſondern von der Liebe ſeines Volkes entblößt ſtand: ihn nahm am Ende doch nur der römiſche Jeſuitismus in Beſchlag. Aber Künſtler ſein heißt freier Menſch ſein aus eigner Sittlichkeit des Denkens, welcher jeden Beruf abgethan hat aus höchſter Begabung und keinem zweiten weltlichen Sinne lebt und dient. Wir verurteilen das Beſtreben der heutigen regierenden Kreiſe, welche dieſe Täuſchung über den wahrſten Sinn des Lebens und über die wahre Freiheit des Menſchen noch länger verbreiten, welche die Würde des Geiſtes verſchleiern, als rangierte der Künſtler nach amtlichen Ehren und Titeln, welche wahrhaftig Orden austeilen für Geburts- und Titeladel erſter und zweiter Klaſſen und an Künſtler und Freie dritter und vierter Klaſſen. Indem man den Geiſt in Ordensklaſſen einreiht, welche für aufſteigende Verdienſte ſind, will man ſeinen Menſchenwert erniedrigen. Jeder Geiſt iſt unabhängig groß und aus ſich ſelbſt herrlich bis zur höchſten Erhabenheit. Wir berufen uns auf die Thatkräftigſten, Stolzeſten der Menſchen, die Freien aus eigner Kraft, auf alle Griechen, auf Dante, Michelangelo, Beethoven, Goethe. Das übrige Leben vergeht und erliſcht wie Illuminationslicht in Sommernächten, wenn die Natur erſt wieder ihr großes Reich breitet, wo Nachtigallen ſchlagen und das Schöpferweſen aufwacht zu neuer Verzweigung und Zeugung des Ewigſten, Ehrfürchtigſten. Die alte Sünde, der alte Betrug ſoll aufgedeckt werden, weil beide jetzt zu öffentlicher Schande betrieben werden. Wir fürchten die ganze Welt nicht, ſchmeicheln keinem Volke, das ein Sonderrecht zu fordern ſich erdreiſtet ohne die Erfüllung der Arbeit und der thätigſten Pflicht des Lebens. Es ordne ſich dieſer allgemeinen Wahrheit der Welt ein, oder es exiſtiert auf keine Dauer. Revolutionen erſchrecken uns nicht mehr. Die Kraft der Gebürtigen iſt unerſchöpflich, weil Kraft und wahrer Geiſt alle Kultur in ſich trägt und ſelbſt jede Stütze des Geiſtes und der Kraft verbürgt, unerſchöpflich an Mitteln und Waffen. Wir ſehen dem neuſten ſozialen Geſicht der Welt trotzig entgegen. Wir erlaſſen keiner Macht unſere eignen Forderungen: Geiſt, Indivi-

dualität, Person zu erkennen. Wir rufen diese Volksverführung zum Kampfe, als wäre je ein großes Ganze ohne große Einzelne. Wir werden siegen, denn die Kräfte der Menschheit sind für uns. Wenn sich noch alle weltliche und kirchliche Reaktionen mit der sozialen Macht gegen uns und diese Wahrheit verbünden wollten; würde beim ersten Anprall am Tage sein, daß wir sogar erst alle Kräfte wecken, welche uns selbst unterstützen müssen. Ohne diesen persönlichen Geist und Ausdruck, diesen Stolz des Einzelnen und seine mannhafte Freiheit der Sprache ist keine Kultur möglich und denkbar. Kultur selbst ist stolze Freiheit. Ohne die Kultur verliert jede Macht den Sinn. Dauernde Macht ist nur mit ihr. Wo ein Thron ist, sei diese Anerkennung der Kultur. Kirche kämpfe nicht gegen diese Kultur. Und wir haben Kultur, sobald wir wollen. Der Mensch ist glücklich, wo er frei ist. In diesem Staate ist der Fürst der Gebundenste, weil er nur durch diese Anerkennung der ersten Kultur selbst ist, nur durch die Anerkennung der Menschenrechte und der unbeschränkten Freiheit des Geistes. Wir mögen kein Volk, in keinem Rang und Kreise, ohne Erziehung; auch geht es durch sich selbst zu Grunde, weil es willkürlich ist und sich nicht gebunden fühlt. Wir sind gebunden, damit wir alle frei sind. Von dieser Gebundenheit ist Keiner frei, so hoch er steht. Wir sind nicht aneinander und voneinander, sondern durch die Notwendigkeit der Welt gebunden. Erziehung ist notwendige Gebundenheit, wir sind an die Welt gebunden. Kultur ist: in der Gebundenheit frei zu sein. Denn wir stehen innerhalb der Gesetze der Welt. Es giebt kein Entrinnen. Kulturfreiheit bedeutet Anerkennung des Geistes als des größten Faktors in dem Fortschritt und der Entwicklung der Welt. Anerkennung des Geistes bedeutet Tradition. Es giebt keine Willkürlichkeiten für selbstsüchtige Weisheit. Wir sind an die Wahrheit des Geistes gebunden, wie wir an die Welt gebunden sind. Tradition des Geistes, als die Kultur selbst, besiegt jeden revolutionären Sturm. Aber Willkürlichkeit des Geistes, ohne Anerkennung der vom Genie geforderten Freiheit zur höchsten Hülfe und Sorge der Menschheit, ist Frivolität; und wo sie in einem Fürsten sich findet, der sich dem Zwang erhaben fühlt, Agitatorentum der Krone. Der Geist ist die wahre Hülfe des Volkes und der Menschheit. Freiheit des Geistes bedeutet, daß der Geist der Menschheit zu Gute kommt.

Denn er iſt ſie im Innerſten ſelbſt. Sklavenwirtſchaft iſt dies Zurückhalten der Menſchheit von ihrem eigenſten höchſten Sinn und Ausdruck. Wir rufen gegen den hohen Geiſt der Freiheit und der Menſchheit nicht, wie Andere thun, um ihn zu demütigen und zu entſtellen, die Kräfte des Pöbels auf, d. h. die Regelloſigkeit und Ungebundenheit der Willkür. Pöbel iſt durch Verlockung geſtreicheltes Volk, unworbenes Volksweſen außerhalb der Geiſtesgeſetzlichkeit, eine vorgeſpiegelte unmögliche Freiheit außerhalb der Geſetzlichkeit des Daſeins, dieſes unſeres einzigen notwendigen Daſeins in der Welt. Nur Menſchen der Willkür rufen den Geiſt der Willkür auf, welcher ſtets eine Täuſchung iſt. Geiſt iſt Notwendigkeit, oder iſt bloßer Schein. Wir unterſtützen die Armen und die wahre bedürftige Menſchheit; wir unterſtützen die beſtehenden Ordnungen des Staates und der Geſellſchaft; denn Geiſt iſt ſelbſt höchſte Ordnung: aber wir wünſchen Zucht der Großen und der Kleinen, und niemand ſoll ſagen, daß wir nicht Selbſtzucht übten. Sogar Genie ſpricht nicht von ſich als Genie, ſondern das iſt ſeine menſchenbürgerliche Schlichtheit, keinen falſchen Offenbarungsglauben zu verherrlichen, wo freie That der reinſten Menſchenerfüllung iſt. Die Kultur wird es an jenen Frömmlern rächen, welche die vom genialen Geiſt gedeutete Welterkenntniß verleugnen. Es ſoll zur rauſchendſten Volksſtrömung ſelbſt werden, den Geiſt zu ehren. Und wo das Volk erkennt, daß dieſe Geſetze und Geiſter ſelbſt nicht von jeder Partei geehrt werden, ſondern daß man ſich darüber erhaben dünkt in willkürlicher Kirche, von der wendet ſich das Volk ab. Dieſe Geiſter ſind uns Max Klinger und Richard Wagner ſo innig wie Goethe und Voltaire und die ganze künſtleriſche Kette. Daraus kann man ſich keinen unter Verachtung des anderen wählen gleichſam zu Privatgebrauch und zu ausſchließlicher Hausweisheit, oder gar Tagesmenſchen dagegen verherrlichen und vorziehen. Das Ganze iſt erſt unſere erwachte große Nation, der auch auswärtige Geiſter heilig ſind; wie die deutſche Aufklärung auf der franzöſiſchen fußt und dieſe wieder auf der italiäniſchen Renaiſſance, welche durch ihren Namen bis auf das heidniſche Altertum weiſt: eine große Folge der Geiſteswirkung ohne Unterſchied der Nationen und Religionen. Wir ſind Reaiſſancemenſchen gegenüber dem Staat, wir ſind keine Mietlinge, keine Nationalen um jeden reaktionären Preis, das

wäre der Preis der Barbarei und Schande, sondern Nationale aus Kunstsehnsucht und geretteter Menschlichkeit, welche in der Vollendung des Persönlichen gipfelt. Der physische Staat ist die geringste Erhaltung des Lebens. Hier fordern wir Pflicht. Ein König soll nur König sein: das ist seine verfluchte Pflicht und Schuldigkeit. Intellektuelle Begabung ist gut in diesen amtlichen Stellen, aber wird wenig für die fortschrittliche Erkenntniß bedeuten. Die höchste Liebe zur Menschheit ist in der Geistesfreiheit und Genialität, die für sich selbst besteht und niemand dient. Geist in jedem Beruf ist achtenswert und wird gefordert, aber ist als für einen Stand interessierter Geist etwas von Grund Anderes als freier Geist aus notwendiger Begabung und aus dem reinsten Bedürfniß der Menschheit zur Vorwärtsbringung der Menschheit in der großen unendlichen Welt und zur Veredelung von Nationalkultur und Menschensitte. Geist in der höchsten Stellung ist noch niemals höchster Geist, sondern kann der befangenste, geringste, gefährlichste sein; weil er nicht aus sich selbst seinen Sieg errang, sondern weil Stellungen ererbt oder übertragen sind. Wir freuen uns der Begabung in jedem Gebiet und Kreise. Aber betrachten wir die höchsten Begabungen, wie sie in Künstlern und wissenschaftlichen Genies, von Aischylos bis zu dem großen Schiller, von Galilei bis Heinrich Hertz, frei werden; so sehen wir eine zusammenhängende Kulturkette von schärfsten Verstandesprinzipien, welche immer nur der freie Geist schafft. Das eben unterscheidet den wahren vom falschen Geist, den geistigen Emporkömmling vom geborenen Geistigen: Das Dogma ist die Knechtung der Menschheit, es steckt in jeder Hemmung und jedem geistigen Verbote. Der große Mensch aber ist freibegabt. Begabung ist unendlich schöpferisch und erweitert das Leben ins Göttliche. Die Dauer der Kulturwelt ist nicht ohne die großen Menschen aus Begabung: hier werden die geistigen Hülfsmittel gefunden für jede Verlängerung des Lebens. Aber da ein Volk nur durch wohlwollende Unterstützung gerade aller freien Begabungen gerecht regiert wird, während das Dogma und die Formel sich durch Erstarrung selbst schützt; kann ein moderner Monarch vernichten, was die Welt aufgebaut hat: die Ehre der Nationen im Prinzip der freigeistigen Kultur. Dagegen ist unter Großen jeder neue Geist nur die Verdichtung aller vergangenen. Darum verherrlichen wir die höchste geistige

Zucht als unſere wahre Freiheit. Noch hat kein Geiſt einen anderen aufgehoben, ſondern nur verdeutlicht und erklärt. Kein Syſtem der Philoſophie oder der Wiſſenſchaft hebt ein anderes auf; das erſcheint nur dem Pöbel ſo, der einmal flüchtig in die Notwendigkeit der Geiſtesbildung und Entfaltung Einblick that, um gleich am Eingang Alles zu vergeſſen, was er zuerſt hätte ſehen müſſen: die große aufbauende Arbeit der Kulturmenſchen. Keine Richtung der Kunſt vernichtet die anderen, das erſcheint nur Barbaren ſo; darum kann ich gar nicht für dieſe gegen jene eintreten, eine gegen die andere vorziehen, da auch in der Kunſt, wie in jedem Geiſtigen (— das überhaupt bedeutet Geiſtiges —) die Prinzipien nur vom Genie geſchaffen werden. Das iſt das Zeichen des Lebendigen der Kräfte, die unendliche Mannigfaltigkeit, die unendliche Möglichkeit. Alſo wenn ich ein wahrer ehrlicher Menſch bin, lerne ich aus allen Möglichkeiten und Experimenten und vervollkommne hierdurch meine Sinne und Begabung, mich erſt zur Kultur vollendend, aus der ich den zuſammenhängenden Sinn der großen Geiſter annähernd verſtehe. Aber das politiſche Ausſpielen, (— die nur geiſtig zu begreifen ſind —), dieſer vielſeitigen, zur Entfaltung des Lebens und zur Ermöglichung einer annähernden Wahrheit nötigen Kräfte; iſt das rechteſte Zeichen einer Herrſchſucht ohne eignes Verlangen nach Steigerung, Verbeſſerung und Kultur. So hat die Kirche vor Alters gethan. Staaten ſcheinen ihr zu folgen, indem ſich reaktionäre Parteien als Feinde des frei und ewig Wirkenden der Naturkräfte offenbaren, weil ſie an der Entſtellung der errungenen Wahrheit ihre einzige Luſt und Macht fühlen. Sie verdecken nur zum Schein damit ihren eignen unverbeſſerlichen Kern und ſind von der Nachwelt als ungeiſtig gezeichnet. Wahre geiſtige Führer der Menſchen könnte nicht die Unwahrheit befriedigen. Friedrich der Große mußte ſiegbeglückend ſein, weil er Genie war im Dienſte der Freiheit. Er ſah die Wahrheit und mußte, — er konnte aus ſeiner Begabung nicht anders —, darum tolerant gegen den freien Geiſt ſein, nicht gegen das Dogma. Toleranz gegen das Dogma iſt ein gefährlicher Doppelſinn und ein Selbſtbetrug; weil ja das Dogma feſtſteht, die Wahrheit aber ſich bewegt. Die Wahrheit, die nur von den Wenigſten erkannt wird, weil die Meiſten dazu nicht fähig ſind, muß geſchützt werden; denn die Welt hat ſie in jeder Gefahr nötig: aber die Formel des Dogma iſt ein

Interesse und ist schon aus diesem Grunde befestigt für alle Zeit. Die Nationen sollen in der Vielgeistigkeit der allseitigsten freien Kräfte ihre einzige Unterstützung sehen gegen hierarchische Übermacht, welche Staaten des orientalischen Altertums zu Grunde richtete: denn zuletzt siegt, wo der fortzeugende Geist keine Unterstützung hat und damit die Welt selbst den Sinn verliert, das Dogma, als Massives, über die Masse. Darum fordern wir den Reichtum an geistigen Individualitäten auf zum Kampf gegen die falsche Wahrheit, welche vorweltliche Gewißheit haben will und die nur Eigendünkel, Eigenwille, Eigenzerstörung ist. Der wahre Mensch aus Natur und Verehrung der schönen sich ewig unendlich verwandelnden sichtbaren Welt ist die vielseitigste Erscheinung der vollendetsten Thätigkeit aller Sinnen und Triebe; eine harmonische Gestalt, welche in der Centralisation des Gehirns ihre centrale, darum vielseitigste, darum ewig vieldeutigste Wahrheit vorgebildet findet. Große unendliche Gefahren der Menschheit erwachsen aus jedem einzelnen für ewig sanktionierten Satz. Wer glaubt, daß es nur einen dogmatischen Ausdruck der Wahrheit giebt, oder daß auch nur eine einzige heutige Wahrheit seit ewig bekannt war; betrügt das Leben um seine höchste Genialität. Wer glaubt, daß er die ganze Wahrheit und den ganzen Ausdruck dafür besitzt, ist seit alters verspottet worden. Wir sagen heute, wer glaubt, auch nur den Geschmack zu besitzen, um ein Thatsächliches der Kunst, Wissenschaft oder Erfahrung unter Verwerfung eines einzigen freien Notwendigen auch nur gerecht zu beurteilen; ist weit zurück in der aufgeklärten Geschichte der Menschheit, indem das Dasein der Welt selbst nur durch die größte Vielseitigkeit der Kräfte gerechtfertigt wird. Wollt ihr alte Sklaverei und Knechtschaft, Zerstörung und Zerrüttung, dreißigjährige Kriege und milliardenfaches Elend? Haben die herrschenden Bürger Interesse daran, auf welchen das Wohl jedes Letzten im Staate lastet als ewige Verantwortung? Wie können wir Glaubensgesetze formulieren, die immer, nach dem unendlichen Sinn des Lebens und der Natur, unendlich deutbar sind? Ist auch nur ein einziger Satz unerschütterlich wahr; indem der Mensch, sobald er formuliert und spricht, schon irrt? Wie kann ich mich also als gerechter Mensch auf einen Satz berufen? Einst galt eine große Scham heilig. Das war die Scheu der Frömmigkeit des Menschen vor den Geheimnissen der wirkenden, auf den

Kosmos bezüglichen Kräfte, die wir nur als unendliche Freiheit in ewig unendlichem Spiel begreifen. Dieſen keuſchen Sinn wollen wir wieder erneuern und glauben an das Unformulierbare, Unausdrückbare, aber uns als wohlthätig wirkend und als freithätig Gewiſſes. Wir beten wieder an, wie erſte unſchuldige Kinder, die unendliche Schönheit im Reichtum der Welt und fühlen darin unſere einzige ſchöne Freiheit. Nur im Zwang des Schönen als des Notwendigen und des Wirkend-Unendlichen ſind wir frei. Aber binden wir uns im Schönen. Jeder von uns Freien fühlt ſich hierin gebunden. Der Zügelloſe iſt verächtlich. Gerade der Geiſtige fühlt ſich verantwortlich. Nur wer Geiſt und Kultur verachtet, fühlt ſich in ungebundner Willkür. Wir erkennen ihn daran. Aeſthetiſch iſt das notwendig Verbindende. Der Glaube frommer Worte braucht nicht notwendig bindend und alſo rein zu ſein, vielmehr die Thätigſten kehren ſich ab. Wahr iſt nur das Reine, Keuſche, auch im Geiſtigen. Keuſch iſt das Individuell-Ehrlich-Wahre im Gegenſatz zur Unkeuſchheit der Allgemein-Phraſen, die nicht durch die eigne Perſon vertreten werden. Viele Anzeichen ſind dieſer keuſchen individuellen Weiſe ungünſtig. Für den Geiſt geſchieht kein freies eintretendes Wort: er iſt in der Wüſte. Halbamtliche Reden laufen dem Volke nach und täuſchen ein zu leichtes Leben vor. Wir ſind dem Volke verraten, das in der Maſſe herrſcht. Der Pöbel herrſcht auf der Straße und verfährt mit barbariſcher Kürze mit allem Hohen, Ausgezeichneten. Die wahre Kultur iſt in Gefahr; kein Zwang der Tradition iſt mehr. Daß die geiſtige freie Wahrheit nicht der Formel unterworfen wird, auf wem liegt die Sorge, wenn nicht auf uns? Wappnen wir uns gegen die Amerikaniſierung der Welt und die noch gefährlichere Einmütigkeit im öffentlichen Deutſchland ſelbſt, ſich von einer Gebundenheit der Menſchen an das Verantwortlich-Individuelle loszuſagen und mit der Anerkennung einer Maſſenwahrheit auch den feineren Sinn für die großen kämpfenden individuellen Wahrheiten zu verlieren. Denn das ſchwerer zu Erfüllende iſt immer einſam. Eine Weltwirtſchaft iſt immer eher zu erreichen als eine Weltkultur. An die Zukunft des Geſchlechts im Geiſtigen denkt niemand. Sichere Kultur iſt nur durch Tradition der Kunſt möglich. Aber ein Volk läßt ſich die Freude am Beſten ſchnell rauben, wenn keine öffentliche Macht für dies Beſte iſt. So entbehrt es der geiſtigen

Elaſtizität, welche ſich am Vorzüglichen entwickelt aus freiem Genuſſe desſelben: ſobald das Vorzügliche nur dem Schlechten nicht aufgeopfert wird. Der unfreie Bürger läßt ſich leicht Alles rauben und nennt es noch die ausgleichende Gerechtigkeit der Welt, weil jedes kleinſte Gefühlchen, das er einmal für eine gute Sache hegt — er hegt es wie eine heimliche Sünde —, für ihn ſchon viel zu viel iſt und eine wiederholte Schönheit der Welt viel zu anſtrengend; aber vor allem viel zu gewagt und gefährlich iſt vor ſeinen Oberen und Unteren, an die er wie an den Teufel glaubt. Darum iſt ihm die kühne Vertretung der Kunſt aus eigner bürgerlicher Kraft gegen ausgeſpielte falſche Münze das größte Wagniß, das ſich ſein Blut vielleicht einmal erlaubt, aber dann ſobald nicht wieder — er lebte ja auf eigne Fauſt: darf ein abergläubiſcher Menſch überhaupt eigen ſein und eigen handeln? Wenn ich mich irre, wie gern wollte ich's, überzeugt mich eines Beſſeren! Seid Alle ſtolze Bürger eures Staates! Die Griechen waren fromm, als ſie im Glück die Rache der Götter fürchteten; dennoch beteten ſie mit Inbrunſt: zwei- und dreimal alles Schöne! Aber der Barbar iſt nicht lange fähig eines vollen gnadenreichen Glücks, ohne nicht zu glauben, ſchon dem Teufel verfallen zu ſein. Alle Kunſt iſt ihm Teufelei, kein froher Glaube an die Vollkommenheit der Erde oder an die Machtvollkommenheit des Menſchen als des Schöpfers ſeines freudigſten Geiſtes: denn alles Höchſte iſt wirklich ſelbſt der Menſch in ſeiner höchſten Empfindung; alles Schöne iſt ſeine Empfindung, ſeine Frömmigkeit und Dankbarkeit; für den wahren Menſchen iſt Kunſt das höchſte Leben. Für den wahren ganzen Menſchen iſt alles Höchſte des Menſchen Schöpfung aus dem Trieb der Kunſt; ſelbſt aller Fortſchritt der Wiſſenſchaft iſt aufbauender Kunſttrieb. Kunſt iſt ſüdländiſches Glück des Menſchen, edelſte Schwärmerei ſeiner menſchlichſten Selbſtempfindung. Aber der nordiſche Menſch verſteckt ſich gern hinter nordiſche Moral und glaubt noch an Wotan, — nicht den künſtleriſchen Richard Wagners, jene dämmernde Erkenntniß eines aus Machtgier ſpringenden Leidens als einer frevelhaften Willenswillkür: gedenke der neu aufbauenden Pracht des Walhall-Motivs mit ſeinem verführeriſchen Entſagungsklang und Kunſtſehnſuchtszauber: denn der ſchöne Gott iſt nur aeſthetiſcher Zuſtand: Wotan entſagt, der freieren Schönheit zu Liebe; die Götterlehre

dankt ab zu Gunsten der Weltfreiheit; Siegfried der Mensch als Künstler aus selbstschöpferischer Natur, nicht mehr nur moralisch, sondern aesthetisch, seiner Kraft fast unbewußt, Siegfried vernimmt die Sprache der Vögel und fragt unschuldig nach seiner Mutter im vollen Waldeszauber. Diesem Wagner sind neuere Künstler Dank schuldig. Versteht das Volk im Durchschnitt, das mit seiner handfesten Moral vor die schöne Welt tritt und keine Antwort findet und keine Erlösung, dieses aesthetische Spiel und Glück? Es glaubt an Wotan unter anderer Gestalt fort wie an leibhaften bösen Spuk. Es giebt keinen Spuk, kein ewiges Verhängniß; erkennt euch als aesthetisch frei, ihr froheren Sterblichen! Zu fürchtende Macht ist dem Pöbel, was Macht hat zu züchtigen, wie es will: aber nur der Sklave wird gezüchtigt. Verhängnißvolle Macht ist ihm noch jeder verordnete Name. Der Mensch glaubt an ein Wortverhängniß. Unser großer Luther, aber noch ein Buchstabengläubiger, er mußte, unkünstlerisch, an den Teufel glauben. Als er die Bibel übersetzte, sah er ihn in allen Gestalten, — weil er ihn an die Wand malte! Er glaubte dem Teufel aufs Wort. Wortglauben ist Teufelsglauben. Aber die Reformation schreitet mit uns fort. Seien wir lebendiges Wort, uns bindet nichts Totes; legen wir uns nicht in toten Begriffen nieder, Scholastik ist alle Teufelei. Jeder große Name gilt nur Finstern und Feigen wie ein unentrinnbares Schicksal, das immer noch Wotan sandte — Strafe und Belohnung ist das roheste Vergeltungssystem, vergelten will die Bestie —, weil ihnen das Willkürliche das Göttliche scheint. So ist das Wetter im Norden. Es ist dem Menschen seine einzige Religion: der Glaube an nichts Vollkommenes auf der Welt, an nichts dauernd Schönes und Heiliges. Wir aber glauben nicht an Willkürlichkeiten der Gottheit. Gott ist die Notwendigkeit. Alles ist in ihm, Gut und Böse. In der Notwendigkeit ist die Schöpfung gerecht. Schönheit ist Notwendigkeit. Unser Gott ist das Schöne. Der moralische Mensch ist noch immer Canaille gegenüber der Unschuld des Aesthetischen. Setzen wir kein falsches Dasein mehr an, so werden wir nicht an falschen Idealen und unwirklichen Hoffnungen krank sein. Es giebt keine Versöhnung des Unvereinlichen. Verachte nicht diese Welt. Du darfst auf keine andere hoffen. Aber suchen wir innerhalb dieser Welt das Schöne; kein drittes Reich, sondern das Menschliche! Dieses

Leben! Aber in neuer großer Unſchuld. Die That des Künſtlers! Hier iſt ein Vorbild. Ihr hofft und hofft, und ſeid nicht thätig-künſtleriſch aus vollem Drang. Erwartet ihr von fremden Menſchen und Mächten eure eigenſte Freiheit? Den Menſchen vertreten, immer groß ſein, iſt Alles! Was habt ihr ſolche Zagniß? Denn die Welt iſt ſchön. Seid ſchöpferiſch in dieſer Welt! Geben wir unſerem Leben das große Ziel und unſerem flackernden Geiſte die Ruhe einer ſiegreichen Sache in heiligem Kampfe für Freiheit, Sonne und Glück, daß er nicht in radikal-blöder Verwerfung irrlichteriere, ſondern beitrage zur großen Schöpfung der Menſchheit und des innigſten Lebens, in Befürwortung des ewigen Genierechts, Glück zu bringen durch Erweiterung des vollſten wahrſten Lebens! Kunſt und Leben als goldne Einheiten müſſen uns mehr verbinden als ihre Widerſacher und deren Verſtellung, die Darſtellung jener mehr als die Bekämpfung dieſer. Nur dann werden wir dieſem unſerem großen Leben Früchte bringen. Wir müſſen uns ſchöpferiſch erweitern und in Freundſchaft des Geiſtes unterſtützen. Freundſchaft der Geiſter kannte das Griechentum und die Renaiſſance. Ich reiche jedem die Hand der Freundſchaft, dem es um die Freiheit der Kunſt und der vorausſetzungsloſen Wiſſenſchaft redlicher Wille und Wahrheit iſt. Wir werden uns niemals bekämpfen. Dieſe Freundſchaft muß uns ſelbſt dienen, uns höher und ſicherer zu ſteigern. Der Staat intereſſiert uns nicht als Umſtürzler, nur als Kunſtmenſchen. Wir wollen nicht veränderte Inſtitutionen. Wir wollen Kunſt, Kultur, reiches ſchönes Leben; — nicht im gemeinen Geiſtespöbelſinne, ſich auszuleben um jeden Preis; ſondern auch dieſes Genießen nicht ohne Zucht und Kultur. Wir wollen das Leben nicht wieder falſch verherrlichen oder leichter darſtellen als es iſt. Der Ernſt desſelben iſt groß, wie die Mühe des Ehrlichen; aber der Sieg durch Kunſt iſt fröhlich. So wollen wir unſren ſchlichten Menſchenſinn vertiefen und vollenden, damit wir Leben begreifen lernen und verehren können als in jedem Genuß zu allererſt geiſtesthätige Menſchen. Wir wollen nicht Aeſthetiſierung, nicht leichten noblen Schein, auch nicht Befriedigung des trägen Stoffes. Wir wollen das Leben als das ſchöne Ungeheuer, das es iſt, ſelbſt packen; wir wollen greifbares Glück, das uns und unſere Umgebung ergreifen ſoll. Pflege ernſter Kunſt heißt, daß die Kunſt rein herrſcht und aus ſich ſiegt kraft der

berufenſten Thätigkeit des freien Menſchen; nicht daß öffentliche Eitelkeit oder offizielle Macht triumphiert aus anderen als Geiſtesgründen. Iſt Kultur ein Zwang, ſo iſt nicht die Folge, daß wir Zwang aufheben müſſen; ſondern ſo iſt Zwang notwendig, um menſchliche Freiheit darzuſtellen und zu genießen. Sind wir nicht abgekommen, täglich in Wäldern herumzuſtreifen? Das iſt nicht Freiheit, das iſt nicht einmal Natur. Dieſer herumlaufende ſog. freie Wilde iſt das Bild aller Charakterſchwächlinge. Ihretwegen iſt Kultur noch nicht der Gegenſatz der Natur, ſondern iſt eine Stufe zu ihrer Erfüllung; nur eine Stufe, nicht ſchon ihr Ruheziel; denn zuletzt ſoll immer die Natur Recht behalten, nicht der Erfolg des Menſchen. Die Kultur ſoll nicht eine leere Eitelkeit des Menſchen ſein, keiner Perſon zur Ehre; ſondern zur menſchlichen Freiheit ſein, dieſe menſchliche Freiheit ſelbſt ſein! Wer auf Rat hört, hat auch die wahren Ratgeber. Wer auf Wahrheit und Weisheit hört, wird ſelbſt wahr und weiſe. Nichts Hohes iſt man, das man nicht geworden iſt. Nur das Niedrige hat das Privileg von Anfang an zu ſein und von Anfang aberwitzig. Wer ſich entwickelt, erlebt in ſich allen Fortſchritt der Menſchheit und fühlt zunehmend alle Feinheiten der höheren geiſtigen Kultur. Der univerſale Geiſt, ſo fordernd er ſonſt für ſich und ſein ausſchließliches Weſen ſein mag; er iſt beſcheiden in dem, was er als letzten Ausdruck der Wahrheit verkündet; er formuliert faſt nie, ſondern deutet nur auf das Unausſprechliche, das vielleicht ſchon im nächſten Augenblick neue Löſungen und neue Ergebniſſe bringen wird. Wie kann eine Wahrheit die letzte ſein, eine Weisheit die Norm; wie kann ein Menſch, das iſt das Problem, der geiſtig ſein will, in allem vorlaut ſein, ohne aufs vielfachſte gedacht zu haben, d. h. die Gefahr der Formel erkannt zu haben? Die Vielſeitigkeit der einzelnen Redlichen macht ja erſt die Wahrheit beſcheiden, während die Menge im Ganzen kein Problem ſieht und, immer voll Lüge und Halbheit, immer die Wahrheit zu ſein und zu ſagen glaubt. Darum iſt es leicht, populär zu ſein und ſich populär zu machen; ſchwer, ein Einziges zu erkennen, wie hierauf die Entwicklung des höhern Lebens geht, ſich zu befreien vom Zwang des Gemeinen und Lügenhaften, das in Allem die Maſſe als ſolche mit einander verbindet. Wer mit ſich ſelbſt ehrlich iſt, wird beſtätigen, wie ſchweren Stand er im Leben hat gegen die feſte Mauer des

Vorurteils jener ſich immer moraliſch Gebärdenden, aber niemals eine That der Freiheit als der wahren Menſchen- und Nächſtenliebe ſiegreich Wagenden. Es iſt leicht, mit Allen; ſchwer, allein zu ſein. Es ehrt die Höhe des Leidens, wie Einer gegen die Maſſe in milder duldſamer Erkenntniß allein iſt. Die Freiheit ohne Verantwortung iſt der Tummelplatz des Tieres. Höchſtes Menſchentum der Freiheit iſt Zwang, für ſich ſelbſt verantwortlich zu ſein; ſittlich allein und ſeinem hohen Ideale gleich zu ſein; dieſes aber heißt ausgezeichnet zu ſein. Das iſt ernſte Religioſität, die ſich keine Sünde vergeben läßt, weil ſie ſich ſelbſt nichts vergiebt.

Wir können ewig in Wäldern herumlaufen und brauchen nichts zu empfinden. Ihr liebt nur das Maſſige der Natur, das auf euch laſtet, nicht einmal wirkt. Die wirklich ſchönen Glieder und Formen der Landſchaft berühren euch kaum. Und doch iſt Schönheit, auch in der Erhabenheit, nur Form, Linie. Die Linie des Siebengebirgs, hinter Bonn geſehen, von der ſchrägüberliegenden Seite, iſt Göttlichkeit, vielleicht größte Verklärung des Daſeins: man braucht am Rhein kaum weiter zu fahren. Ich bin überzeugt, erſt die Kunſt heiligt auch dieſe Empfindungen der großen ungebrochenen Natur. Die Wirkungen der Natur an ſich ſind nicht ſo groß; die Schönheit derſelben iſt nur eine große Kultur des Menſchen; an und für ſich ſagen uns Berge nichts, ihre Höhe und Größe kann barbariſch ſein, wenn ich ſonſt nicht ſchon kultiviert bin. Wir müſſen uns geiſtig von innen aufbauen. Die Welt giebt uns nichts, man muß ſich aus einem großen Innern von ſelbſt aufbauen. Wir müſſen unſere Sinne entwickeln, bis wir die Welt gleichſam im Spiegel ſehen. Die Kunſt iſt dann unſere eigenſte Schöpfung. Die Schönheit der Welt wird unſer eigner ſchöner Schein und Blick. Aber ohne Empfindungen der Kunſt täglich in ſeiner Seele zu haben, iſt das Laufen durch Wieſen und Wälder, mitten in einer Blüte der Künſte, vielleicht das Zeichen der größten Barbarei. Jene barbariſche Menſchen fliehen in der Natur nur den Zwang der Gemeinſchaft, aus welchem allein Weltvorſtellungen entſtehen; den Zwang der Geſellſchaft, welcher zum Menſchen notwendig iſt, um ihn zum Menſchen zu machen. Laßt uns nicht zum zweiten Mal in den edlen Fehler Rouſſeaus verfallen, welcher Rückkehr zur Natur lehrte und gegen Schauſpiel und ſchöne Kunſt predigte. Vielmehr das iſt erſt der Menſchen-

ausdruck der Natur, der Ausdruck unſerer Rückkehr zur ſchönen ſinnlichen Natur. Denn die Kunſt ſind wir ſelbſt, ſie iſt des Menſchen höchſte Schöpfung, ſie iſt unſer freieſter eigner Ausdruck. Voltaire, welcher die Kultur lehrte, beſteht neben Rouſſeau als der Ewigere und hatte keine bürgerliche Moral im gewöhnlichen Sinne für ſeine Ideen einzuſetzen. Dennoch war Voltaire ein höchſter ſittlicher Menſch. Vielleicht kommen wir erſt auf dieſe Weiſe der Betrachtung hinter die zweideutige Rolle der Moral. Denn in der Spitze des Menſchentumes iſt höchſte geiſtige Freiheit, als einziges Ziel, das Weſentliche, um aus einem Menſchen ſchon den größten Wohlthäter des Menſchengeſchlechts zu machen. Die Moral, welche die höchſten Zeichen und Siege der Kultur ſchwärzt, führt zur Vernichtung des Lebens. Nur die Kultur der Kunſt vermag eine Stütze zu ſein für das eigne freie vollendete Leben. Die Pracht der Welt iſt unendlich; die Natur iſt von ewigem Glanz; aber ſo ſpricht nicht die Moral, ſondern nur die Kunſt, d. h. die höchſte eroberte und verfeinerte Natur des Menſchen. Die Felſen und die Berge blühen. Alles iſt ſchön. Aber dieſe Blüte des Alls wiederholt allein die Kunſt; ſie ſchafft ſie immer aufs neue für den Kulturmenſchen und ſittlichen Denker, der dieſe Welt nicht verachtet. Des Menſchen höchſte Schöpfung iſt die Kunſt, die ſich nicht von der Sinnlichkeit entfernt. Die wahre bildende Kunſt muß ihren eignen Weg gehen, unabhängig von der Religion; nur ſo kommt ſie aus ſich ſelbſt zu einer viel beglückenderen Erhebung des Menſchen als die Moral. Ich bin überzeugt, daß der Menſch erſt dieſe Stufe der Kunſt wie eine Erlöſung durchlebt haben muß, um eine vollkommene Erkenntniß der Welt und ihres Schönheitsaufbaus zu beſitzen. Auch der höchſte Kulturmenſch braucht dieſen Zuſammenhang. Dieſen Zuſammenhang von Naturſchönheit und Kunſt (denn die Kunſt lehrt Schönheit der Natur) giebt uns nicht bloß die ſchöne Litteratur, ſondern die ganze Malerei und Plaſtik, ja gerade auch Muſik und Theater in ihren geſetzlichen bildenden Schöpfungen. Theater iſt öffentliche bildende Kunſt, die größte Improviſation derſelben. In dieſer Gemeinſchaft erkennen wir zuerſt den Schönheitsgrund alles Daſeins. Nur die Kunſt vermochte die Menſchheit über die Stufe der einſeitigen Moral und über den Irrtum hinauszuführen, als ob Moral das einzige Lebenausübende wäre; als ob ſie auch nur Leben ausüben könnte,

während sie doch den Menschen durch die Formel des Begriffs in die Wirrniß niedrigsten religiösen Streites führt. Kunst ist diese reinste Befreiung. Bildende Kunst ist Dionysos. Das Herausbilden, Emportreiben, Nachaußenstellen des innersten Menschen ist Verzückung und höchster Trieb der Natur, um sich eine Stufe zu steigern, um sich selbst organisch zu erhöhen. Die Moral ist dagegen eine Sackgasse. Die Kunst allein hat neue Mittel, den lebenswahr gewordenen Menschen von der überwältigenden Pracht der Welt und unendlichen Natur zu überzeugen; kurz, sie allein lehrt noch Götterdasein. Hier ist die Wonne der wahren Frömmigkeit. Dies Herausbilden des Innern nach Außen als aesthetischer Trieb der sichtbaren Schönheit ist das einzig Moralische. Das Innere als finsterer moralischer Kern ohne Trieb der Vollendung ist Verstocktheit. Kultur ist eine Verdoppelung und sittlichste Verwandlung des Menschlichsten, indem wir unsere Empfindungen und Gefühle nach außen stellen und sichtbar heiligen. Das Andere ist die alte Finsterniß der niederhaltenden Religionen, deren Untergrund der starre Eigensinn von Priestern ist, welche ihre ausschließende Lehre für wahrer halten als alles bisher in gutem Sieg höher Errungene, welche den Menschen einzig auf antiquierte Formeln verpflichtet und gebunden sein lassen wollen: während die Unendlichkeit der Individualitäten eine Unendlichkeit der Heilswahrheiten sinnlich verkörpert. Das ist unsere neue Lehre und Glaubensverbundenheit: Renaissance des Menschen, nämlich Individualitätenreichtum unter einziger Gebundenheit auf die gesammte Kultur. Das sei der Zwang aller, die sich öffentlich verlauten lassen: nichts ohne daß wir es sind und üben. Das Andere ist Betrug. Volksfängerei heißt auf niedrigere Instinkte spekulieren. Kunst ist die vornehmste Überredung zu einem Höher des Lebens. Hier ist sogar der Humor anschaulich geworden. Alles Schöne muß anschaulich sein, ein sichtbar geübter herausgestellter Ausdruck. Auch Musik, in Tongestalten vorgebildet, spricht sinnlich und faßlich zum gefühlvollen Herz. Sinnlich ist alles große Sinnenfällige. Die ganze Welt ist die große und schöne Malerei unserer Sinne. Darstellungstrieb ist der Beruf zur Kunst. Der geborene Künstler stellt sich als notwendiges Gebilde außer sich sichtbarlich hinaus, weil er im höchsten Sinne in sich gemessene, vielseitige, organische schöne Natur ist. Vollendete Kunst strahlt wie Licht

nach allen Seiten, verdeutlichend und beſäligend; die Wahrheit der Natur als das Schöne bedeutend und verklärend. Kunſt und Wiſſenſchaft ſind in ihrer Ausübung etwas von Grund aus Verſchiedenes, aber müſſen auf einem gleichen korrekten Gefühl oder Verſtande der Natur beruhen. Das Schöne iſt dem Sittlichen nicht untergeordnet als bloße Übung oder Vorſtufe; ſondern iſt das ſichtbarſte Wahre und Edle. Eine falſche Populariſierung der Künſte muß immer moraliſierend ſein und das höchſte Erreichte zerſtören. Denn die Darſtellung, als Trieb des Schönen, hat ihren Zweck in ſich, vollendet als ſchöne Darſtellung. Mit dem ſchönen Menſchen iſt des Menſchen Beruf und Ziel vollkommen erfüllt, als Verklärers des Lebens aus höchſter Beſtätigung des Irdiſchen. Indem er Vollkommenes darſtellt, erfüllt er ſein Irdiſches. Wem aber die Kunſt ſchadet, dem ſchadet auch das Leben. Ihm iſt nicht zu helfen. Er ſoll durch die Kunſt nicht noch fälſchlich getröſtet werden. Man muß das Leben in großem freiheitlichen Willen ſchon umfaſſen, ehe man Schönes erkennt und nützt. Kunſt iſt der Triumph derer, die zum Gipfel des Lebens als eines Glücks gelangen. Das Aeſthetiſche ſetzt höchſte Kraft der Freiheit voraus. Man kann die Kunſt dem Volke nicht verſchließen, aber auch nicht ſtaatlich aufdrängen. Das Schöne wirkt vielleicht am meiſten, wenn es ſcheinbar einige Unruh ſtiftet. Denn es iſt das Vorzügliche, woran das Unvollkommene ſcheitert und zu Grunde geht. Aber Redlichkeit thut viel. Wird die Schule von der Kirche frei, ſo wird eine neue Erziehung möglich der Sittlichkeit aus körperlicher Zucht, das Verlangen nach Kunſt aus der Sehnſucht einer körperlichen Sauberkeit, Schönheit als verheißene Praemie des Erwachſenen. Die Phantaſie muß auf das ſinnlich Schöne geleitet werden; ſo wird ſich der Trieb des Menſchen, der immer wirkt, nicht mehr verirren. Die Einbildungskraft wühlt ſich in Mythologie, verliert ſich und quält ſich. Die klar gefaßten Gegenſtände der ſchönen ſinnlichen anſchaulichen Natur geben uns die künſtleriſche Faſſung wieder; indem wir, mit klarem Auge die mannigfaltigen Bildungen erkennend, wenn wir ſo ſagen wollen, Gott in der Natur und in jeder Wirkung des Organiſchen als ſchönes Geſetz ſehen und begreifen lernen. Das Organiſche iſt freies Spiel und Bewegung, innerhalb eines entſchiedenen Typus, Unendlichkeit des Lebens innerhalb der Einheit eines Stils. Das Moraliſche iſt ſtarr; nur das

Künſtleriſche iſt von ſchönen Schattierungen, als Erweis des Lebendigen und individuellen Lebensvollen. Ein ſichres Bild ſeiner ſelbſt nach außen ſtellen — welche Kultur! und doch ein uralter Drang; im Tanzen und Springen holte der Menſch ſeine Empfindungen aus ſich heraus; es iſt ſein Sturm und Drang, ſich zuerſt kraftvoll zu fühlen und am Ende ſchön, als klaren Spiegel der Bilder der Welt. Der Dichter iſt groß; der Muſiker ſanft und gewaltig; aber der bildende Künſtler iſt vor allem ſchön, ein Schein Apollos; hier iſt ſinnliches Bild, abgeklärter Gott, ſichtbarer Strahl der Sonne. Die Großheit des Sturmelements, das Glück des Lichtphaenomens: Menſchheit iſt der große Spiegel, der die ganze ſchöne Schöpfung auffängt. Hier bricht ſich die Natur, welche über uns hinaus dämoniſch iſt, zur Schönheit: wenn nur der Menſch ſtark bleibt und nicht in frembem Götzendienſt vor ſeiner eignen Schwäche hinſinkt. Der Menſch iſt der Reflex der Natur. Welche Weltbrechung iſt der Intellekt! Nur im Geiſt iſt Weltgefühl. Dieſe Klarheit iſt glückſtrahlend. Was ſind dagegen die Wünſche des Herzens? Was will der Menſch, dieſer blinde Thor? Selbſt Schönheit, die des Menſchen tiefſter Trieb und Wille ſucht, iſt geiſtiges Glück. Solches innere Bild iſt Welterkenntniß. Ich liebe Menſchen, die hellblickend ſind. Seid freudig, ihr lieblichen Schönen! Geliebte, auch du biſt Spiegel! Zarte Liebe in ſchönen Formen. Wo hat der Menſch den Stachel her, ein Haſſender zu ſein? Alle Prieſter ſind Haſſende, ſie verachten das Leben; nicht aus Größe, ſondern aus Syſtem; ſie verhindern durch ihr Daſein den Eingang der Wahrheit, indem ſie ſogar der Liebe pathetiſch richtend in den Weg treten, ſelbſt nicht das Wort derſelben keuſch erfüllend. Ihr Leben iſt finſter und liſtig, wie die Vorbereitungen zu einer Papſtwahl; durch äußerliche Ceremonien die eignen ehrgeizigen Ziele ſchlecht verhüllend. Sind wir Haſſende, Tiere? Der Menſch iſt nach ſeinen ſüßeſten Trieben ein Liebender: ſeine ganze Geſtalt verrät es, ſo ſehr er hartnäckig gegen ſeine eigne Natur will. Soll das Leben eine Trauer ſein? Wie ſagte doch der Weltgeiſt und große Weiſe, Leonardo am Charfreitag?: „warum klagt ihr über den Tod eines Mannes, der einſt im Orient ſtarb?“ So ſpricht die große Unſchuld im größten aller Künſtler, der das meiſte Gefühl hatte. Seht ihn, in ihm war Wiſſenſchaft und Kunſt. Leonardo da Vinci's Seelenprinzip iſt als feinſt

und genaueſtes Empfinden faſt phyſikaliſch-haarſcharf. Hier, im maleriſchen Meiſter, erfüllte ſich das ſcheinbar Unvereinbare, aber innerſte Eine der Phyſik und Muſik, zu tiefem Sinn. In Kreiskonſtruktionen ſucht er wie ein Magier faſt bewußt die Schönheit. Wo iſt wieder dieſer geheimnißvolle Rhythmus für muſikaliſche Kompoſition? Auf faſt umgekehrtem Wege erſcheint in Mozarts köſtlichſten Figuren die ſelbe Phyſik wieder, dieſer bewußt-unbewußt gefühlvolle Verſtand als verfeinertſtes Gehör der Muſik wie einer Weltſeele. Das unendliche wellende Leben, lehren beide, iſt die Schönheit. Die höchſte Empfindung iſt rund bewegt und weich. Weil ſie froh an das Leben glaubten, waren ſie Selbſtrechtfertiger desſelben gegen alle Buße. Wer Genie hat, bringt mit ſich dies unendliche Glück der Freiheit. Nicht hart zu ſein, iſt ein lohnendes Ziel; denn das Leben iſt nicht maſſiver Fluch. Seine Schönheit iſt wie ein ſanfter Hügel. Im Genie vernehmen wir wieder das Leben als goldenen Rhythmus. Chriſtus wird mild und iſt an Einfachheit des Denkens antiker Menſch. Nur die Ceremonien der Prieſter haben aus Chriſtus einen ſchlechtweg weltentſagenden Menſchen gemacht: ich vermute, daß ſich in ihm etwas Heidniſch-Frohes, Klaſſiſch-Ruhiges, Geiſtig-Hohes opferte. Aus geiſtiger Hoheit und menſchlichſter Überlegenheit über das ſtarre Kirchengeſetz, nicht aus leerer Gemütlichkeit ging er unter ausgeſtoßenen Armen und Sündern. Die theokratiſche Gefahr iſt überall drohend. Die Rettung iſt Geiſtesklarheit. Gewöhne dir Ruhe an, ſo wirſt du immer Menſch ſein. Alles Andere iſt ausartend gefährlich. Der Geiſt muß ſich ſelbſt kommandieren. Wiſſen und Gefühl thut's nicht. Noch immer iſt die Gefahr der Ausſchweifung. Wie konnte ſich ein ſo eigenſchöner Botticelli vom Prieſter Savonarola, dem religiöſen Fanatiker, erſchüttern laſſen? Glaubte er ſelbſt nicht an das Höchſte ſeiner Idealität? Oder auch er an das Hierarchiſche als an das Ewige? Er war zu ſchwermütig-zaghaft wie Correggio Allegri zu zitternd-eilig war in der ſonſt guten Sinnlichkeit, dieſe Vor- und Nachblüten Leonardos. In ihrer Mitte aber ſteht, uns Späteſten zum Vorbild, der Meiſter mit griechiſchem Maß. Er iſt geiſtig hoch und ruhig ſicher, fälig in Sehen und Schweigen. Wenn er nicht künſtleriſch bildete, wandte er ſich zur Wiſſenſchaft. Er war vielſeitig, weil er auf nichts hartnäckig war; die Seltenheit reiner Schönheit erkennend. Die Künſtler Eng-

lands ſind in der ausſchließlichen Nachfolge Botticellis ſtatt des großen wiſſenſchaftlich-geiſtigen Leonardo in gleich großer Gefahr. Aber iſt nicht England eine der vier originalen Kulturnationen und ſteht der deutſchen Nation in Kunſt und Wiſſenſchaft als germaniſche Raſſe bei zum Ausgleich der unbedingten Kultur- und Formbegabung Italiens und Frankreichs? Unſer Dürer war mannhaft, dies Kind an Seele. Das England der Renaiſſance war doch an Kräften fruchtbar: denn es zeitigte im einzigen Shakeſpeare einen alle bloße Staatszwecke menſchlich weit überragenden, höchſten geiſtigen Spiegel der Welt und raubte, politiſch einig, ferner uns die künſtleriſchen Großen von Holbein bis Händel, ſie in Handelswohlhabenheit und Landesfreiheit wohl zu ſchätzen wiſſend. England, in ſchöner nordweſtlicher Lage, eine Inſel im Meer, das der fortſchreitenden Befreiung der Wiſſenſchaft ſo große Geiſter gab von Newton und Locke bis zu Darwin und im 18. Jahrhundert bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts in Litteratur und Kunſt für uns vorbildlich war; wird auch wieder freies England ſein in Kunſt und Politik, gewiß noch in dieſem neuen Jahrhundert. Kulturnationen ſind alle an einander gebunden. Wir werden keine gegen die andre geringſchätzen. Aber freie kühne Geiſter müſſen unſerem Leben Vorbild ſein, daß dieſes nicht, unſer Einziges auf der Welt, in falſcher religiöſer Stimmung verläuft, welche ſchönem ſinnlichen Leben und Bilde feindlich iſt. Das Prüde iſt immer das Trieb- und Lebensfeindliche. Es giebt kein Leben ohne Trieb, faſſen wir nur immer denſelben mit künſtleriſchen Augen auf. Künſtler ſollen eigen ſich ſelbſt vertreten, nicht befangen ſein durch die kirchliche Volksſtrömung. Nur ſo wird frohe freie Kunſt. Was Kirche iſt, iſt nicht Kunſt. Denn die Kirche iſt noch nicht die Religioſität des Menſchen. Jene Unkeuſchheit der Kunſt beleidigt mich, die immer (wie auf einen moraliſchen Makel) die Hand vor die geſchlechtliche Scham hält. Wir ſind nur im freien Anſchauen des Geſchlechts frei und edle Menſchen. Die ganze Natur iſt Geſchlecht, rein und offen. Seht die Blumen in Unſchuld. Das Geſchlecht iſt das Zeugnis des Lebenden. Der Menſch iſt mit ihm zum Gott geworden; in frei aufgerichteter Geſtalt tritt er geiſtig für ſich ein. Der Menſch iſt das ſchönſte Geſchlecht: in ihm iſt es Plaſtik geworden; ſeinen ganzen Körper, ſein ganzes Weſen durchdringend. Im Menſchen iſt es lebender

Atem geworden. Ihr selbst nennt die Frauen das schöne Geschlecht. Seid doch alle schön, so wird die Menschheit glücklich sein. Denn man kann sich beeinflussen, schön zu sein. Wir müssen, um den Menschen künstlerisch zu vollenden, jeden Geist pflegen und ihn als unseren eigensten Ausdruck schätzen. Schätzen wir Bildung des Eigenen, auch in Kostüm und Haltung. In der Renaissance der Antike gehörte zur Vollendung der Bildung, sich eigen zu kleiden. Edle Frauen von heute sind auch hierin eigen. Sie befreien sich durch eine eigene Kleidung des Körpers aus dem schlechten Zusammenhang mit Absichten der Halbwelt, welche eine öffentliche Mode kleidet. Aber das höchste Herausbilden unseres eignen tiefsten Willens und das Hinausstellen neuer Menschen- und Naturformen, das bringt die Kunst fertig. Erst hier wird das Leben Gestalt, sind Götter nach unserem Bilde. Wir können alles im Leben gut machen, was wir irrten; jeden Fehler durch neue Schönheit und Seelensteigerung. Auf ihrer Höhe wird es wieder die Kunst erreichen, so feine Übergänge zu bilden und leise Schattierungen des Organischen, daß man die Menschenwesen und Lebensalter nicht mehr plump geschlechtlich unterscheidet, sondern wie Natur den Typus bildet, durch Formen; bloß unsere grobe Zudringlichkeit des Willens und der Willenserregung fühlt und bemerkt es nicht. Wir leben nur und sehen nicht. Aber der Blick des Menschen soll wieder rein werden. Wir lehren wieder den schönen Menschen organisch sehen. Im Tanz soll es Glück der Anschauung werden. Zuerst, im religiösen Tanz, brachte sich die Menschheit gleichsam symbolisch mit ihrem Leibe der Gottheit dar. Die ganze Kunst ist nun der weltliche Tanz der Menschheit, wieder aus innigster Lebensdankbarkeit. Und noch in der schönen Gesellschaft, in der Vereinigung der Geschlechter zum aesthetischen Anstand, üben wir persönlich das Leben im Tanz und Ball, und in der Geselligkeit, wo sich alle Künste vereinigen, erneuern wir Renaissance. Der Instinkt des Lebens muß uns noch manches Schöne zu offenbaren haben, weil wir sosehr in unserem Leben daran gefesselt sind.

Alles Schöne ist in der schönen Sinnlichkeit. Unsere ganze Liebe zur Welt wird hier Bild der reinen Empfindung. Kunst ist die ganze anschauliche und empfundene Welt. Und das soweit, daß die reinen Formen der Anschauung sogar das ganze Gebiet der Kunst ausmachen, ein eignes Reich der neuen Schön-

heit der Dinge, für den Menschen und durch die Kunst des Menschen. Den wahren ethischen Gehalt eines bildenden Meisters macht nur die große Persönlichkeit, des Künstlers große Anschauung der Dinge, aller Dinge; nicht der begriffliche oder dogmatische Inhalt. Rafael und Michelangelo sind groß als große Vermenschlicher des Wunders zu sinnlicher Vernatürlichung. Die großen Verklärer und Rätseldeuter wie Leonardo und Rembrandt verfügen unbedenklich über jenes Glück der künstlerischen Freiheit, welche die Welt nur im Auge kennt und trägt. Das ist die neue große Lehre und Erziehung des Menschengeschlechts, die Erziehung zum freien Auge und reinen Sinn. Denn selbst der freie Wille kann noch sehr unfrei sein, infolge einer alten Unbändigkeit des Menschen; er braucht noch nicht aesthetisch, er kann höchst unaesthetisch und willkürlich in Ausdruck und Wirkung sein. Das gebildete freie Auge ist aus sich selbst aesthetisch und gesetzlich, nur zum Zweck des gerechten Schauens der Erscheinungen, das ist fast schon zum Zweck der Schönheit. In dieser Übung verlieren wir uns nicht in Streit. Kunst ist wahre Freiheit und Erlösung von der Knechtschaft eines ungebildeten Willens. Alle Religionen und politische Parteien berühren den rohen Willen des Menschen, weil Begriffe der Grund ihrer Prinzipien sind. Daneben geht eine Vervollkommnung des Menschen im aristokratischen Geiste, des Menschen, der alle diese List und den Streit um Motive für den Willen nicht mehr nötig hat, weil er zufrieden ist, wenn der Nachbar ihn mit seinen Begriffen in Ruhe läßt und ehrlich sein Handwerk übt. Es ist die größte Lehre der Kulturwohlthat, daß sich der Mensch in seinem religiösen Wünschen bescheiden soll. Der Mensch ist der Lump selbst, wenn er viel spricht und nichts Ehrliches thut. Eine einzige wahre Erfahrung im Leben genügt dazu, um weise zu werden. Sodann soll man sich lieber mit Kunst beschäftigen, d. h. im Großen Ganzen ein anständiges Leben führen, als aus der gewiß, im Verhältniß des Weltraums und der unendlich wirkenden Kräfte, geringen Kenntniß des Menschen von der Welt viel Lärm schlagen. Überhaupt ist solaut nach dem letzten Grunde schreien, pöbelhaft: das soll voll Scheu, selbst voll Scham sein. Man erkenne, wie etwas ist, und frage nicht, wozu? Die Frage nach jedem Grunde, während man sich an erkannten Gesetzen nicht genügt, ist der Grund selbst der Unverbesserlichkeit des Menschen, seine Charakterlosig-

keit, um ſchofele Wünſche einzuſchmuggeln. Dieſen Menſchen verbindet nicht die hohe Geſetzlichkeit des Daſeins, er ſucht noch irgendwo nach einer alten beliebten Willkür. Immer nach dem letzten Grunde fragen und im Grunde dann doch nicht nach einer wirklich bewieſenen Erkenntniß fragen; iſt recht das Weſen derer, die ſich zu einer Religion der Liebe bekennen und nichts nach dieſer Liebe fragen. Denn ſie fragen nicht, was aus ihrem Lärm entſteht. Auch jene Gelehrten mit wichtig thuender Miene, welche das ganze fruchtbare Feld der großen Naturwiſſenſchaften nicht ſchnell genug durchfliegen können, um zu einer jüdiſch geoffenbarten Ethik und äußerlichen Religion zu kommen, d. h. um im Menſchlichſten die weiſeſten Geſetze der Natur wieder aufzuheben: ſind recht der ungebeſſerte Teil der Menſchheit, welchen alle Bemühung und alles Leiden der Kultur nicht verändert hat, deſſen Tierinſtinkt ſich rächen will und muß für die hohe Einfachheit und das ewige Schweigen der großen Schönheit. Wie konnte ein ſo genialer und erfindungsreicher Geiſt ſogar wie Paskal, mit dem ganzen abergläubiſchen Troß moderner reaktionärer Gelehrter an Perſon und Eigenheit der Seele gar nicht zu vergleichen, in verdächtigem Angſtgefühle ſagen: das ewige Schweigen der Sterne erſchreckt mich? War ſein einziger Lebensgrund auch nur das alte nimmerſatte undankbare ungenügſame Tier Menſch? Doch war er kein Jeſuit und gab der Menſchheit neue Geſetze des Rechnens und der geometriſchen Meſſungen. Dieſe Geſetze mußten ihm alſo gewichtig und weſentlich ſcheinen. Ja, er ſchrieb, ein katholiſcher Offenbarungsgläubiger, ſeine klaſſiſchſte franzöſiſche Proſa gegen die Jeſuiten des unmoraliſchſten aller Kirchenorden. Darum, was er litt, verzeihen wir und haben mit ſeinem Leiden Mitgefühl; nur ſeine Konſequenz des römiſchen Aberglaubens hat für uns nicht die gleiche Verbundenheit. Auch wir ſind konſequent. Aber daran prüfen wir die Anderen: gebt ihr uns einen neuen und exakten wiſſenſchaftlichen Beitrag, oder wie verhaltet ihr euch zur Kunſt? Den Schwachen und Geringen in Charakter und feſtfreudigem Glauben an Menſchheit iſt die Kunſt in Wahrheit nie das Schöne und Verbindende, nie etwas letzthin Genügendes. Daran erkenne man die Menſchen. Auch fehlt ihnen das wahrhaft Griechiſche, die Größe aus Maß, die Unverdorbenheit bei aller hoher Kultur, das heitre Naïve, das fröhliche Menſchliche, der ſchaffende Ernſt, kurz, die Sündloſigkeit. Wie iſt die Sünde unter gebildete

Menſchen gekommen? Die Sündigen ſind wirklich feig vor dem Leben. Die Geſchlechtlichkeit, das auszeichnende Kraftgefühl des Menſchen, deſſen Bewußtſein ihn zum ewig ſchaffenden und idealiſierenden Künſtler macht, iſt wirklich ihre Laſt und ihr Leiden, ſie werden nicht damit fertig, weil ſie keine aeſthetiſche Befriedigung wollen, ſondern eben Tiereslust und Sünde, Barbarenwut und darum Buße. Seht doch ihr Unmännliches! Wie alle jeſuitiſche Prieſter ſchreien und lärmen, es iſt geſchmacklos pöbelhaft und unerhört.

Nur was dem Schauen faßbar iſt, iſt dem Verſtande Freude zu erklären. Das Sinnliche iſt das ewig Sinnige. Das Geſtaltenloſe hat nicht dieſe hohe Verbindlichkeit.

Kunſt ſelbſt iſt Entmaterialiſierung, Auflöſung der kompakten, dem phyſiſchen Willen und Bedürfniß dienenden Natur, der Domäne aller rohen Menſchen, in die ſchönen zergliedernden Sinne. Kunſt iſt eine klare Praxis und faſt eine Anwendung der Wiſſenſchaft. Sicherlich werden die Künſtler immer naturwiſſenſchaftlich exakter werden; hinſichtlich des Prinzips ihrer redlichſten Anſchauung auf gleichem Boden mit der phyſikaliſchen Wahrheit ſtehend; wie alle großen modernen Denker, um im harmoniſchen Verhältniß mit den Fortſchritten der Erkenntniß und der Läuterung des Menſchen zu bleiben. Aber immer beſteht das Künſtleriſche neben der geſammten Wiſſenſchaft, iſt ſie niemals ſelbſt; nie hebt ein Prinzip das andere auf oder macht es entbehrlich; ſondern die Kunſt wird immer notwendiger als thätiger Ausdruck des einheitlich ſchönen Menſchen, je mehr Reſultate die analyſierende oder induktive Forſchung zeitigen wird. Sie iſt und wird ſein unſer Lebenshalt und innerſter Gehalt und ferner der einzige Inhalt, den wir leben können. Ja, die Kunſt iſt eine Hülfe der Forſchung, damit wir lebendig vielſeitig bleiben und uns nicht in Begriffsſchemen verſtricken, aus nackten Abſtraktionen etwan einzige Lebensweisheit ziehend. Denn wir dürfen nicht wieder aus den neuen Hülfsbegriffen der Naturforſchung, welche dieſe in wiſſenſchaftlichen Geſetzen formuliert, reale Weltweſenheiten machen: der Begriff, den ich denke, muß deshalb noch nicht als Kraft exiſtieren. Das iſt ſonſt Scholaſtik. Davor ſchützt uns die thätige Kunſt, wenn ſie ehrlich geübt wird. Sie ſchafft uns jenen künſtleriſchen Schein der Welt, der uns zum Leben notwendig iſt, um unſere reine unverfälſchte, durch die Form des Intellekts, d. h. durch

das Gehirn, bedingte Anschauung der Dinge zu haben, die fürs Handeln und Schauen reell und genug ist, in welcher wir uns gehaben und sind. Zu jeder Kultur gehört, daß wir in einem Wirklichen leben als unserer eigensten Schöpfung, daß wir überhaupt zu allererst leben und sind, trotz aller Forschung lebende Menschen. Das Wunder ist die lebendige Individualität, nicht mehr mysteriöses Wunder, wenn wir sie selber geschaffen haben. Unser individuell Lebendiges ist der beste Wahrheitserweis der exakten Wissenschaft. Denn nach dem offiziellen Kirchen- und Regierungsbegriff müßten die Geburten ganz anders verlaufen, sehr wahrscheinlich wie Maschinenzüchtungen, die erst von Außen in Bewegung gesetzt würden, Maschinen für den Kirchen- und Staatsbetrieb. Aber jeder Mensch ist eine neue frohe Geburt, von allem falschen Dogma voraussetzungsfrei, organisch in aller Entfaltung bis zur Herrlichkeit und Schönheit der inneren Selbstschöpfung. Denn die organische Natur hat sich noch nicht tyrannisieren lassen; wir studieren ihre Gesetze und sind frei, ewig schön wie am ersten Tag; wie Della Robbia's und Donatellos unverdorbne und unverhüllte Kinder, Kinder, die das ganze Geheimniß enthüllen, organisches frohes Leben, tanzend und singend.

Im Kind sind die vegetativen und animalischen Funktionen des organischen Lebens beide noch rein und in keinem Willenszwiespalt. Schaut die Schöpfungen der tüchtigsten Meister! Im Kind und in der Kunst ist das Leben noch inniger Laut der Lust. In der Kunst ist das schöne Leben gedeutet und im Bild das ewige Dasein beziehungsreich. Aus der Kunst können wir Wahrheit leiten und Gesundheit des Lebens schöpfen.

Der wahre innere Geist eines Kunstwerks sind dessen sich immer neu verzweigende und in die Sinnenwelt verästelnde gute Erfindungen, anschauliche Spiegelungen, nicht Begriffe oder Wiederholungen des Wirklichen, sondern neue organische Verwandtschaften und Fühlungen der Dinge zu unserem sinnlichen Verstand und Empfinden. Sie sind genial in den Motiven des Praxiteles, in den Sagen Homer's, dem Gericht Dante's als dem größten Menschenurteil über die Politik und Moral der scheidenden mittelalterlichen dunklen Zeit, den poetischen Momenten Tizians als epischen Malers Venedigs, des sinnlich kräftigen Goethes der hohen Renaissance, und in dem ganzen reinen Bilden nur von Form und Farbe oder Ton der voraus-

setzungslosesten Künstler, ebensogut wie in den litterarisch sichtbar satirischen Durchführungen der Menschenidee im Cervantes oder im Swift. Nur in der Kunst sind die wahren organischen Lebensverhältnisse und die großen reinen Menschlichkeiten.

Einst war die deutsche Dichtung, darauf die Musik groß, nun die bildende Kunst. Richard Wagners, Böcklins und Klingers Name, nur als der Größten mitten unter der lebendigsten Blüte der bildnerischen Schöpfungen, — das bedeutet einen Abschnitt in der künstlerischen Geschichte Deutschlands. Wir haben, was Goethe am meisten entbehrte. Möge die Kunst nun niemals erschöpft sein. Nun müssen wir, dichtend oder zeichnend, rhythmisch immer neu versuchen, Leben zu improvisieren und Formen für die Kunst zu versammeln, woraus neue Kultur wächst. Nötig sind neue Menschenvertretungen der Kunst, Momente zum großen Spiel; die vollendeten Kunstschöpfungen selbst müssen dann kommen.

Verächter der Kunst sind nur in einer demokratischen Heerdenzucht. Das deutsche Bürgertum wird erst seinen geistigen Beruf der Aristokratie anfangen zu erfüllen, ehe es von einem neuen herrschenden Stand in der Geschichte, vielleicht nach Jahrhunderten, abgelöst werden wird. Der Kunstruhm des Bürgers wird erst beginnen. Inzwischen sei die Kunst noch Unterhaltung des beschäftigten Menschen, nicht zur Zerstreuung, sondern zur Sammlung; Unterhaltung des inneren Menschen und seiner fortbildenden Triebkraft, damit der Lebensgrund des Menschen reicher und selbstbewußter werde. Die sozial Erfüllten im Herzen hoffen zu früh auf eine Ablösung. Noch ist die Geistesmacht als ungeheurer Damm aufgerichtet; noch kämpfen wir erst für die Erfüllung der Bürgerfreiheit gegen die letzte Adelsherrschaft als Privilegium reaktionären Standes. Von adliger Seele selbst wird der Bürger. Und der alte Ritterstand eilt, in schmachvollem Einverständnisse mit der jesuitischen Kirche, seinem Ende entgegen. So verbündet sich die großkonservative mit der klerikalen Macht, um die Freiheit gegen die politische Reaktion nur siegreicher aufzurufen. In den Bürgerfamilien aber hat sich erst ein sichres Kapital gebildet, um Dauer des Standes zu verbürgen.

Jedoch glaube man nicht, zuerst das materiell Notwendige pflegen zu müssen, und dann auch das geistig Angenehme so nebenbei zu wünschen: man kommt auf diese Weise nie

zur Vollendung des wahren Menschen, zur Standeszüchtung und Familienerhaltung. Sondern die Hast der Habsucht wird größer und das Menschlichste als sicherster Grund der Erhaltung verliert sich. Aber Kunst selbst ist das notwendige Menschliche. Im Schönen ist das Notwendig-Schöne, als Allgemein-Verbindendes, zwingender als sein zufälliges Spiel des Angenehmen. Die alte grobe Nützlichkeitslehre ist eine gefährliche Verwechslung. Das Geistigste ist der einzige Schutz des Materiellen; das höchste Menschliche ist die Hülfe alles Menschlichen. Kunst ist notwendige Vermehrung der Macht, wie sie aus der Notwendigkeit ernstester Arbeit und tiefster Energie und aus der Sammlung der höchsten Güter entspringt. Kunst selbst ist Kraft- und Kapitalspeicherung und Mehrung des Lebens und Reichtums. Durch die Kunst vermehrt sich mit jedem neuen Werk derselben die Macht des Lebens. Denn so erweitert sich im großen Kunstwerk immer um einige Takte das ganze Thema des Daseins. Der Geist der Kunst erweitert das Thema des Lebens, Kunst ist als das erhöhte Leben selbst zu achten. Es nützt nichts gelebt zu haben, wenn man doch nicht das Leben in seiner ganzen Machtvollkommenheit sah. Es nützt die Macht nichts, wenn man nicht die ganze Macht besitzt. Kunst ist die Perspektive der Macht eines Standes und einer ganzen Menschheit. Denn sie ist die größte und freieste Thätigkeit. In der großen Beleuchtung und erhellenden Pracht der Kunstwerke verkündet sich der große Vorzug alles Schaffenden und erzwingt sich auf allen Gebieten Nachfolge. Das Leben erwacht wie aus neu gesteigertem, reicherem Untergrunde. Der Einsatz, die Gefahr wird größer. Um so größer der Zwang der Kultur und um so notwendiger die Kraft- und Kapitalsammlung statt der Zersplitterung. In dem Gefühl der Kultur sind wir selbst gesteigert und erkennen, wie unter dem gesammten Leben ein großer ewig herrlicher Strom rauscht, die Macht des Daseins und der Trieb der Steigerung. Leben wird rauschend. Kunst strömt die Lebensbegeisterung. Lohn des Lebens scheint der Enthusiasmus. Wir fordern das Leben nunmehr selbst aus Kunst, d. h. aus Ernst, nicht mehr aus Spaß; und wir erholen uns nur noch ernstlich im großen Zug der Kunst. Wir verschmähen, woran wir noch hingen, jenen geringfügigen Reiz der Gewöhnlichkeitsprosa und fordern Lebensrhythmik, Kunstgewohnheiten, Zwang; nicht ungebundene Lebensliederlichkeit.

Schimpfliche Prosa! Alles ist Kunst oder es ist nichts. Und die Prosa des Schrifttums, ist sie nicht Künstlerschaft oder nichts? Sie ist ungebundene Freiheit, gewiß: aber um dieselbe als Ausdruck unseres eigensten Geistes zur Klassizität, d. h. zur Dauer des Wertvollen zu erheben, müssen wir die Gesetze der immer Gestalten bildenden Kunst verstehen und die Überredungskraft des Melos in rhythmischer Folge achten, wie nur je in Beethoven'scher Sonate. Wie in jedem sinnlichen Kunstwerk die Rhythmik seines höheren Tones, als Formelement jeder Kunst; so muß in großer gesprochener Prosa der Gedanke rhythmisch geordnet sein; muß überall ein ordnender Geist herrschen, um immer wieder zum Hauptgedanken zurückzukehren und zu ihm hinzuführen durch alle Stufen der Melodik, dazu verlockend in edler Mühe und weiser Organisation als einziger Absicht des Ganzen zu ewiger Vollendung. Und so möge auch das Leben sein, in seinem Spiele selbst tausend und tausend Ausweichungen, wenn nur Besinnung und Bewußtsein der Herrschaft ist, so ist auch Rückkehr zur Natur, d. h. zu einem neuen schönen, ja bereicherten Sinn der Welt. Auch das geistige Wort will sorgfältige Struktur. Es erschließe uns unseren Sinn und Zusammenhang. Es bedeute Welt und Leben.

Ihr umfangt mich, ihr Köstlichkeiten der Natur, in einem Garten von abwechslungsvoller Kultur. Pflege deutet auf Sinn der Schönheit; ein Stück Natur, aufgefangen mit liebevoller Phantasie, so spricht der Baum und Strauch zu den Menschen, und gar die Blumen sind ein ewig sinniges Geheimniß. Klingen soll es wie Erzählung aus einer uns verloren gegangenen, aber innig vertrauten Welt, die uns tief bewegt, weil wir neuen Sinn aus ihr vernehmen, wie wir auflauschen, wenn etwas unser eignes sorgsam gehütetes Geheimniß betrifft: Was wir für unser Geheimniß hielten, wird offen anschaulich; unser Glück ist die große allgemeine Forderung der Menschheit; es soll zur schönen Sichtbarkeit und öffentlichen Anschauung des Kulturmenschen werden. O du goldene Erfüllung der ewig verlangten und ersehnten Kunst!

Diese Geisteswirkung ist uns nur neu, und Geist ist nichts als die Wirkung der körperlichen Elemente, die wir sind und leben, zu unserem gesammelten und gehüteten Gedächtniß. Nur in dieser endlich verstandenen Geisteswirkung sind und werden wir so eigen, daß uns die umgebende Natur selbst als die

größte Erſcheinung bewußt wird, zum Sieg und Triumph unſerer Kultur, daß ihre Größe und eignes Daſein uns Erſcheinung wird eines tief Bedeutenden, welches in ſeiner ganzen Fülle der Beziehungen vielleicht unfaßbar iſt, aber ſogern im ſinnig Einzelnen und in der nachſtrebenden, verbindenden Idee von uns erfaßt werden will und wird. Die künſtleriſche Verehrung dieſer ſichtbaren Größe macht die hohe Liebe des Menſchen aus und den frohen Sieg ſeines ganzen eignen Lebens. Wie kann die Welt noch ein Grund unkünſtleriſcher Furcht ſein? Der Geiſt des Menſchen, thätig gläubig, erfand ſich Mittel, die Welt zu faſſen; die Phyſik berechnet ſie noch eher, ehe ſie die menſchliche aberweiſe Vernunft als einzige mögliche Aufklärungen freundlich empfangen will.

O fühlten Sie ſchon nach langem trüben Wetter, was Aufklärung bedeutet? Aufhellung des Horizontes und neu verbreitetes Licht? Wie nach dumpfer irdiſcher Schwere ſinnlich göttlichſte Erleichterung! offene Welt, vermehrte Energie der Thätigkeit! Denn das bedeutet Schönheit und Fülle: geſteigerte Klarheit ſieht neue Wege zu fruchtbarer Wirkung. Das Weiß des vermehrten Lichts macht energiſch. Licht macht alle Verhältniſſe überſchaulich. Der Verſtand faßt klarer und ſieht immer ſchönere Entdeckungen in Raum und Ferne, ſieht ſeine eigene Organiſation rein geſpiegelt im thätigen Blick. Das neugeſchaute Blau des Himmels ſteigert die Treue des Menſchen, die treue Luſt der Arbeit auf der verſöhnenden Erde. Laßt uns alle ſchreiten in dieſer ſchönen aufgeklärten Welt, noch ſind Möglichkeiten neuer Erkenntniſſe. Klare zielbewußte Ferne lockt. So iſt anſtändige Menſchheit, die freudig ſchaffend iſt im erweiterten Kreis der Erde; nicht unterirdiſches Wühlen, um den Menſchen in die Erde zu ziehen, die ſchon frühzeitig ihn fordert. Im Pfaffenlärm der Hölle klappert höhniſch der grinſende Tod, der ſeiner Beute frohlockt. Habt ihr nicht ſo kurze Spanne die Luſt zum Leben, daß ihr ſchon lebend Unterirdiſche ſeid? Noch breitet ſich das Irdiſche als das Ewige um mich, ich ſchaue die Vollendung und begrüße den Sonnenblick der Dinge, der mich feſtlich ſtimmt, wie ich nur zu kurzer Raſt geladen bin. Das iſt das ſüße Feſt des Lebens, das mich an der ewigen Kette des Organiſchen zum Licht rief; das Glück der Liebe fließt aus meinem ſo erneuerten und gereinigten Geiſt: die Liebe des Organiſchen, die es ſchuf. Organiſches iſt Liebe, die nach Licht

ſtrebt, Begrüßung des Lebens, Neubegründung und Vertiefung alles Daſeins. Und Licht giebt weiſe Beſchränkung, wahre Weiſe waren und ſind nur im Orient, wo größere Orientierung möglich iſt über die Schönheitseinfachheit der Welt. Wie verſtändlich iſt die Welt in der Schönheit. Schönheit iſt die größte Vereinigung der Wahrheit, dem Menſchen der einzige reinſte Genuß der Welt. Verdüſternd ſind Nebel und falſche Wünſche, kurz, ewige Wünſchbarkeiten. Schönheit iſt Klarheit. Nichts zu wünſchen, weil man Alles hat: dieſe ruhige Erkenntniß der Welt macht groß. Noch die griechiſchen Weiſen ſind gegen moderne ſog. Genies orientaliſch-fataliſtiſch in Schönheit, das iſt, in Erklärung der Welt als Schönheit. Jeder Orientale iſt von gewiſſem Alter an ein Weiſer: ſiehe ſeinen männlich beſonnenen Blick, der über alle neue Thorheit der Menſchen lächelt, wie von Kindern, weil er jedes Alter kennt; mäßig, nicht mehr zum Erwerb lebend, in beſchaulicher Betrachtung ſeines Stammes und dieſer ewig unwandelbaren Natur in großem Tag und Nacht, in Staub und Sonne: da, eine einzelne Palme und eine Moſchee, was braucht's? einen Menſchen, der das Alles verſteht und kennt. Das iſt der ganze Menſch. Weisheit läßt auf ſich warten, aber ſie trifft gewiß ein, wenn man mit ſparſamer Kraft ſtill darauf arbeitet. Und wenn wir in Wünſchen noch viel Thorheiten begehen werden und lange geiſtig irren müſſen, mit 60 Jahren ſo klaſſiſch weiſe zu ſein, wie ein alter Orientale und Heide; müßte doch ein Ideal bedeuten und es ſich verlohnen zu hoffen, männlich kühn ſo lange zu leben. Aber im tropiſchen Orient blüht die Weisheit wie der ſtille Lotus, und unſere Sehnſucht kehrt ſich oft dahin und nach dem frühen Morgenland. Dieſe Kultusſtätten der Hindus und der alten Parſen, wie die Kulturländer des ganzen ſiegreichen Arabiens ſind voll überquellender Weisheit.

Wir aber träumen immer, daß noch Etwas komme, eine große Entſcheidung, welche alle menſchliche Werte und Hochachtungen verändern könnte; darum lauſchen Entnervte ſelbſt den Flüſterungen von Prieſtern, welche mit einem Begriff die ganze Welt aufzuheben vermeinen. Es iſt nichts Neues unter der Sonne möglich, was höher wäre als ein erſter ſchöner Denker, Dichter oder Weiſer. Der Geiſt Homers und des Sophokles drückt ſich nicht anders aus als der Firduſi's oder Goethe's. Es giebt keine höhere Steigerung als reine ſinnliche

Betrachtung. Das ewige Ziel ist die aesthetische Darstellung und geistige Vollendung, in Vorzeit und Zukunft. Nur das Uralte ist ewig neu und bindend, die Bewährung des wahren treuen Menschensinns als aesthetischer Damm gegen alle Orgien der Unsinnlichkeit, dieser gröbsten Form der Menschenausschweifungen, und die Geistesfreiheit gegenüber dem Götzendienst der Abstraktion und aller Kunst der spitzfindigen Begriffe. Was sind dagegen die großen bildenden Künste und alle sinnlichen Dichtungen der Menschheit für rein redende Formen der Weltanschauung und Deutungen der Welt in Schönheit. Eine große Verteidigung der Kunst gegen alle feindliche Begriffsbeschränkung ist zugleich die wahre Begründung der Kultur. Ist die Schönheit nicht notwendige Anschauung des Menschen? Was bedeutet: das Schöne ist notwendig schön? Es geht nicht anders, man muß das Schöne lieben! So wird die aufrichtige Liebe zur Kunst die Krönung des Menschen, Kunst selbst die notwendige Entwicklung des Menschen sein. Um die Kunst notwendig zu lieben, lerne ein Gebilde sein, innerlich, mit eignem Gerüst und Stützpunkt, eine sichere Form innerhalb der Menschheit. Wer hindert dich, dein selbst zu sein? die Welt als dein persönlichstes Glück und deine persönlichste Schönheit zu empfinden? Welche Macht will dich sonst frei außer der Kunst? So lerne als deinen wahren Feind erkennen, wer dich in deinem Streben nach Freiheit, Wärme und Licht darnieder hält. Warum soll die katholische Kirche von Jenseit der Berge nicht mit allen jesuitischen Glocken läuten und lärmen? Manche Menschen glauben allmählich wirklich das Unvereinbare. Nur wir nicht. Denn wir sehen die Unterschiede zu groß zwischen uns und Anderen; wir sehen die Grundgegensätzlichkeit von Licht und Finsterniß; hier Eiferung und Verfolgung aus Herrschsucht, und hier Verkündigung der Liebe und des frohen Lebens als einziger wahrer Botschaft: diesen Urstreit kann der besonnene Mensch nicht verwechseln und verwischen. Denn der Aesthetische leidet schon genug an den unerträglichen Ausbrüchen des Menschen, als daß er nicht den Segen der Freiheit und des Fortschritts der Kultur empfinden sollte. Nur aus der Kultur lernen wir, nicht so trotzköpfig aller Milde und aller Welt zuwider auf sein Menschenrohes als auf ein Recht pochen, es wird oft lächerlich. Denn der Mensch für sich, ohne Kunst und Kultur, will nur Bestialitäten und Befriedigung seiner Rechthabereien. Ist

Leben ewig das Grimmige? Es soll ja Spiel sein. Darum mögen wir nicht Puritanerernst oder katholische Verstellung, katholisch in seiner Grundbedeutung gefaßt, worauf alle römische Kirche ewig zurückgehen muß, als das Allgemeine, Allumfassende, Allverbindende, für die ganze Erde, καθ' ὅλον, καθολικός, als notwendige Logik und notwendiger Rückschluß der Menschheit, das aber heißt der Verfall der Menschheit. Es ist jesuitische Verstellung und Dummdreistigkeit, daß darnach die ganze Menschheit katholisch sei oder sein müsse, — ein Kniff zum Lachen —, indem man wirklich die Anders- und Freigläubigen zu Ketzern macht. Nun, wir Freien sind noch alle und sind ewig, wie die Anhänger Hussens, Luthers und Calvins sind, und wie sie alle heißen und heißen werden. Ja, es giebt, dem Teufel selber zum Spott, einen römisch- und einen griechisch-katholischen Logos. Und noch gegen das ganze Christliche steht ewig der Islam und der milde Buddhaismus in großer berechtigter Macht. Wir sagen sogar, wenn wir in zu starrem Ernste fromm sind, sind wir schon dem Satan verraten. Denn es ist Jesuitismus: weil Kirche sanktioniert ist, Alles aus ihr abzuleiten. Der Mensch ist vielversprechend vielseitig und ausdrucksreich; nichts hat ihn, zu seinem Glücke, ganz. Oft ist der Mensch selbst nur Humor und Witz, wie das Leben ein Spiel ist. So ist auch der Romane leicht und flink und ist nach einer Buße rasch wieder gewandt. Aber wenn in germanischem Blute Katholisch spukt, dann ist vielleicht Gefahr, weil der Norde begriffsfanatisch ist. Deutschland ist religiös geteilt, Deutschland wäre in Gefahr, wenn nicht die Unschuld und die Kunst wäre. Die unschuldigen Kinder und die Künstler bleiben ewig naïv und retten die Welt und die Generation. Auch wir sind Unschuldige und wehren dem Daemon mit der bloßen Aesthetik des guten Geschmacks. Wir verlieren uns nicht in häßlichen Streit der beschmutzten Begriffe und vertrauen, wie Künstler, nur dem großen Anschaulichen, dem wahren Schein, der Geste der wahren Frömmigkeit, niemals des Eiferers, sondern nur dem, der sichtbare Liebe und versöhnenden Gott ausübt. Das Geschrei ist verächtlich, wie die Gebärde falscher Entrüstung. Das Leben ist noch eine Lust, frei! Wir sind göttlich leicht, wir kommen und gehen, wir sind ohne Furcht und lassen uns bisweilen dennoch belehren, wir nippen vom Glück, aber machen keine Prätention. Die Kunst ist uns eine schöne Gelegenheit, unsern innren Reich-

tum auszuſtrömen, der beſte Beweis der Güte und Notwendigkeit der Kunſt als der einzigen Kultur. Wir genießen uns ſelbſt in der Kunſt und ſind Künſtler in unſeren reinſten Augenblicken der Lebensfreude. Die ganze Welt iſt uns ein reichſtrömender innerer Lebensquell und ewig wonnig rieſelnder Laut, künſtleriſch tönend, nuancenreich. Niemand ſoll uns die tauſend Möglichkeiten des Lebensausdrucks, den beſten Lebensreichtum ſelbſt leugnen und fälſchen. Das Leben iſt Fülle der Liebe, ich ſehe ſeine reinen Formen ſo zärtlich, wie feſt die Linie des Horizontes ſteht, ewig und ſicher künſtleriſch, wie das ausgebildete Lineament der edleren Menſchheit. Die Verfolgung der Rachſucht aus religiöſem Dogmenbegriff, was kann ſie mich Neues oder Höheres lehren? Und wenn gar einmal die beglückte Natur in Sonnengold zerfließt, o tiefe Verklärung im Glück der Schönheit! Was wir dann Empfindung nennen, iſt lauterſtes Menſchengold. So giebt wohl noch die Erde uns ihren ächteſten Wert aus, in ſpiegelklarſtem Strahle, und wenn's der Menſch empfindet, macht's ihn zärtlich. Auch die Erde hat ihr Glück und eignen tiefen Sinn, den ſie ſelten, aber dann in lauterer Schönheit offenbart; nur wer nicht um ſich ſchaut, dem geht's verloren. Die Erde iſt ein formvoll Feſtes, ſie begrenzt dein irdiſch Schönſtes, ſie iſt dein ganzer Umfang, o Menſch, überſpringe ſie nicht! In dunkler Welt leidend, geht dir ihr ſüßeſter Troſt verloren. Dein Innres erglühe wieder an ihrer ſichren ruhigen Größe; ihr Strahl, den ſie von der Sonne empfängt, mache dich ſchön. Wenn die Sonne hinab iſt, gedenken wir wie eines Verluſtes, und die Erde iſt's, die dich wieder in ihr heilendes Umfangen hüllt. Das Dunkel kommt überraſchend, fühle die Wohlthat belebenden Lichtes. Noch das ſüße Dunkel der Nacht iſt irdiſches Licht gegen den Schatten des Todes. Fühle das Leben und erwäge gerecht, damit dir die Scham erſpart bleibe, wenn du nicht thätig warſt.

So knüpft der Menſch gern an ein Äußeres an, nicht um ſich zu verlieren und preiszugeben, ſondern ſich gleichſam am Äußeren feſtzuſtellen und zu prüfen. Der Druck der Elemente laſtet auf uns. Der Menſch gewahrt die äußere Welt und ſieht eine gleiche geſchloſſene Geſtalt. Er vergißt ſeine Qual und erhebt ſelbſt ſein Innres zur Geſtalt. Der Menſch wird ſtark und erkennt das Geſetz der Geſtalten. Sein froh Schaffendes beginnt. Ihm wird die äußere Welt Kräftigung und Köſt-

lichkeit, wie er in sich selber eine gleich starke Wirkung zum Gegengewicht hat. So findet er Zugang zur Welt und ahnt diesen Zustand übertragbar. Inneres lernt er auf Äußeres beziehen, äußere Gestalt auf innere. Sein dumpfer Druck ist gehoben, sein quellendes Innere wollte nur Ausgang und Probe seiner guten starken Entwicklung. Mit Entzücken gewahrt er die Erscheinungen, Gestalten werden ihm zur großen Form, mit Dankbarkeit begrüßt er die große Körperlichkeit und den plastischen Gehalt des Weltganzen, selbst ein körperliches Ganzes. Seine früheste Sorge, das materielle Körperwesen, der Körper wird sein Glück, seine Größe, seine große Willigkeit. Der tapfre Mensch bleibt naïv, aber lacht über falsche unwirkliche Naïvetäten. Denn schließlich ist das Unreale doch das Unreelle. Der Mensch und Körper, der alles auf seinen dunklen Begriff bezieht, ohne Zugang zum Leben, zum großen Recht des Lebens, zum großen Glück dieser Liebe, welche die ganze Welt ist; Körper ohne diese Fähigkeit des Gebildes, Äußeres als Gleichgesinntes zu erkennen: wird krankend ohne Anlehnung positiver Wirkung, sucht Trost immermehr im Spiritualistischen; das Denken wird statt eines starken und gesunden freudigen Ausdruckes hypnotische Angst und sucht, für die verlorene organische, eine begriffsgrüblerische Einheit, die auf ununterbrochener Qual beruht, wie sie ja Selbstquälerei ist; denn das Schöne kommt ihm niemals nah, zum unmittelbaren, greifbaren Verständniß und Weltgefühl; der Arme wird unsinnlich und für fremden Blick ein Schwindendes; weil die einzigen Öffner der Welt, die Sinne, in keiner frohen That mehr sind, so schwinden sie; sogar die Haut wird süchtig, wie der Volksmund sagt, wenn man sie zu nahe an sich selber bringt, ohne Kraft der Selbstentfernung; welche Kraft zuerst darauf beruht, selbst ein starkes Inneres zu sein, damit zu walten zum frohen Gefühl des Lebens. Nur dem Starken wird die ganze Welt bildlich, das einzige bildsam Große. Wieder ist die bildende Kunst die Rettung. Denn der Geist bildet am Äußeren nur ein eignes Stück seiner selbst. Das ist schöpferische Seele, der Trieb, sich selbst zu lieben und zu erhalten. Der Mensch will sich selber gut, wenn er das Schöne will. Und noch das räumlich Äußerste ist ihm sinnlich faßbar. In ihm ist nichts Unsinnliches mehr, er hat Alles verwirklicht, alles Innere hat er in That gewandelt. In seinen bildenden Schöpfungen prüft und notiert er, als Künstler, seinen inneren

Zuſtand, wie weit er fähig, ihn in Wirkung zu verwandeln, d. i. wie weit er ſelber kraftvoll über ſich verfügt. Neue Zuſtände werden neue Merkſyſteme. Nun ſind gleich neue Anknüpfungen; nun ſchießt das Leben der organiſierteſten Seele, als der ein- und angeordnetſten Zellen, neue Kryſtalliſationen an; die ſog. Seele iſt gerettet, als ganzer thatvoller Menſch, wie das eigne geſunde Leben verbürgt iſt. Auch die Liebe iſt bildende Kunſt, dies Anknüpfen des Eigenſten an ein Andres; wir geben dieſem alle unſere eigenſten Vorzüge im Wetteifer der gleichen Erwartung von ihm, um den Menſchen gleichſam auszutauſchen; nicht ſich gegenſeitig zu verwechſeln, ſondern alles was Menſch und Menſchlichſein bedeutet, mitteilend aus uns zu entwickeln und uns in unſrer innerſten Geſprächigkeit, ſelbſt wenn wir ſtumm ſind, mitzuteilen, was Leben für Glück, für große Liebe iſt: oder das ganze Leben iſt nichts wert; denn wir fühlen, nur in dieſem Gefühl der Liebe hat Leben zu allererſt und zu höchſt Sinn und Wert; als ein kühnliches Daſein in erhabenem Glück ſichtbarer Geſtalt, wenn die Welt in uns als frohe Erſcheinung einfließt. Liebe iſt bildſam und immer Geſtalten und ſchöne Formen bildend, aus glücklichſter Menſchenphantaſie; wenn unſere Gelegenheit und Wahl nur gut iſt, das iſt, rein aus dieſem menſchlichſten Bedürfniß bildſamer Sehnſucht wie einer Sehnſucht nach Kunſt als glücklichſter Daſeinsſinnlichkeit, gewählt iſt. Immer müſſen wir unſer Beſtes und Kernigſtes aus uns hervorlocken und einſetzen zum ſchönen Ehrenpreis. Frühe Frivolität wird nie wieder ganz gut gemacht, nie an derſelben Perſon, ſelten dann auch an einer anderen. Bemühen wir uns ſehr um beſte Sitte und reine Abſicht der Menſchlichkeit, damit wir niemals ein unglückliches Bild von uns ſelbſt müſſen mit uns herumtragen. Nur dies macht glücklich: immer ſich bewußt zu ſein, nicht gerade moraliſtiſch, aber jederzeit aeſthetiſch geweſen zu ſein. Oft genug werden wir uns einſeitig veraus-gaben; dann könnte das Unſrige faſt einem Verluſte gleichen, wenn nicht das Gefühl uns wieder ſtärken würde, immer ſicher geführt geweſen zu ſein vom eignen guten Inſtinkte; zu welchem Ziele dieſer Inſtinkt war, indem wir Liebe fühlten, zur Hebung und Steigerung unſer ſelbſt, was einzig vervollkommnend iſt. Und wenn dann einmal das Glück uns hold iſt und auch die Andere, die Holde, es uns mit ihrem Edelſten lohnt, ſo ſind wir beneidenswert und über alle Maßen reich gekrönt. Dann

ist diese Liebe nicht Tierhang, das ist, sinnliches Sichanhängen des Menschen und wieder Triebbeschwerendes; sondern sinnliche Auferstehung, neuer Quell des Lebens, goldene Klarheit. Dann beten wir wieder die Sonne an. Dann kehren wir uns gern auch zur stummen Natur und beseelen sie mit unsrem ganzen Strom des Selbst. Und wie wir immer Liebe fühlen und fühlen werden und in dieser schönsten Lebensgewißheit sind, so werden wir immer zur schönen Natur zurückkehren. Mit dem schönen Menschen wird erst die Welt schön. Schön ist die ganze Natur. Aber wie bezaubernd schön ist ein neues liebreizendes Gesicht, eine neue entzückende Landschaft; und so immer neue Schönheiten entdecken, auch der Seele, in schönen Menschen, ist moralische Lebensführung, aesthetische Lebensweckung und Welterneuerung. Wie innig wirkt, auf ferner Wanderung, ein wie lang befreundeter Bach, ein welliger Pfad und die Bäume in neuer Gruppierung. Das ist der Zauber der Erde, wir begrüßen das herzliche Grün, wenn noch der Himmel und die Lüfte blau sind. Aber der Mensch vergesse der Liebe nicht, die je zuerst dies Paradies ihm schuf. Der Mensch muß es in unvergänglicher Dankbarkeit fühlen, wie alle schöne Empfindung, sowie der tiefere Grund und Zusammenhang derselben in der Natur, immer Kultur ist, Kultur des Menschen. Kultur ist nirgends ein Gegensatz der Natur. In der Kultur erst werden wir uns als Natur bewußt. Kultur ist kein menschlicher Raffinementswiderspruch zur Natur. Kultur ist alle Schönheit der Natur, soweit wir sie lieben. Was glaubt ihr, daß der Ölbaum ist und die Palme im südlichen nahen Europa? Kultur! Die ganze Welt ist fast nirgends mehr wie sie roh war, noch ohne jeden Menschen. Und wo sie noch in Vorweltserhabenheit steht, — daß ihr Schönheit empfindet, diese Empfindung ist Kultur des Menschen. Die Kultur ist keine Verschlechterung. So ist der Weinstock das gepflegteste Gewächs der Kultur. Und der frohe Wein, ein einziger Tropfe, ist Erhebung. Man widerstreite uns nicht. Die ganze Welt der Anschauung, die in dem Begriff Kultur liegt, muß noch für jeden empfindenden Menschen ein großes freudiges Erlebniß der Seele sein, oder der Mensch gehört nicht zur menschlichen Gemeinschaft. Kennt man De Candolle und Hehn als nächstliegende wissenschaftliche Beweise? d. i. den Ursprung und die Wanderung der Kultur als Pflanze und Tier? Und in der Menschheit soll die Kultur

nicht erſt recht beglückend und voll Segen ſein? Kein geringſter Gedanke iſt ohne Kultur denkbar möglich; wir entfliehen nicht der Kultur, bloß unſerer beſſeren Einſicht, wenn wir meinen, ihr in Wäldern zu entfliehen. Iſt nicht die höchſte Waldpoeſie Kultur? Wollt ihr in tieferen Urwald, um nur noch mehr zu entfliehen, ſo wollt ihr Barberei. Auch der Urwald iſt tropiſche Pracht und dieſe Empfindung Kultur. Nur gerade kein Wilder empfand noch dieſe Kultur, oder auch dieſer noch, in ruhigſten Momenten? Wie eine ſüße Ahnung? Wie eine Verbeſſerung? Wuchs doch daraus von je hohes Menſchenſehnen. Das ganze Weltall iſt Kulturmenſchheitsempfinden. Aus dieſem ſchönen Zuſammenhang iſt kein Entrinnen, wie in der ſchönen Welt keine Schuld iſt. Die Betrachtung der Welt in Schönheit iſt die Verſöhnung alles leidenden Lebens. Wir müſſen uns ganz dieſer erhabenen Idee bewußt ſein, dieſes großen unendlichen Ganzen der Menſchheitsbemühung, anbeginnend von Vorgeſchichtlichkeit; und wir werden die Künſte dann tief und innig verehren, als fortgeleiteten Urzuſammenhang und gegenwärtigſte Zuſammenfaſſung im köſtlichen Moment des ſinnlichen Bildes zur frohen Anſchauung des lebenden Menſchen. Dann wird erſt das Leben erkannt als Glück und ununterbrochene Kulturthat. Die ganze Frage iſt: ſind wir Lebende zur Freude oder unterirdiſche Verſchwörer? Es wäre gleich, ob in religiöſem oder ſozialem Gewande. Es hieße ſchlechte Verhüllung unſeres Nicht-Vollzugs des ſchönen in fortſchreitender Kulturthat göttlichen Lebens. Aber ſeht den Sieg der Kulturnatur Menſchheit! Noch die Gegner fechten mit unſeren menſchlichen Kulturmitteln zum Beweis der allſeitigen Natur. Denn die Natur iſt groß, ſie iſt das Ganze, ſie umfängt Alle, ſie hindert nicht, daß man auf eigne Fauſt irrt, und leidet nicht darunter; ſie duldet auch die Widerſacher des Schönen, und die Quelle alles Schönen, die große Sonne, das Licht des Lebens, umfängt ſie Alle. Wo träumen ſich jene burſchikoſen Naturmänner ihr Feſtes her? Auch wir ſind feſt, aber in Vertretung der Kultur, aus Kultur. Alles iſt Erbe. Das Beſte, Letzte, noch von kulturgeiſtigen oder triebſtarken Eltern. Ihr wollt das Gute, nur wählt ihr, wenn ihr anfangt zu ſprechen, immer das falſche Wort. Denn das Schwerſte iſt, das Rechte zu treffen, ſelbſt wenn man das Rechte will. Man muß die tauſend mitgeſchleppten Irrtümer der Menſchen ſchon kennen, um ſie nicht immer wieder ins Feld

zu führen. Man muß den Fluch des Irrtums lange erkannt haben, um sich endlich für die exakteste Wahrheit zu bemühen und kühne Vertretung des Menschen zu sein gegen alle gelegten Fallstricke, welche den Menschen erst, durch Prieſtermache zur Niederdrückung frohen gesunden sich regenden Lebens, im Gegensatz zur Natur konstruiert haben, um dann wieder die Kultur als Gegensatz zu empfinden und jene, die Natur, hartnäckigst herauszukehren gegen eine bereits sichtbarlich vervollkommnete, gesteigerte Natur, welche Kultur heißt. So werden die sog. Handfesten die besten Vertreter der finsteren Masse. Aber glaubt ihr ernstlich an ihre Kraft? Rüttelt sie an mit ganzem siegreichen lebensstarken Menschengewissen: sie fallen um wie haltlose Stützen, man kennt sie, hölzernes Eisen! Sie sind in letztem Dogma fromm. Warf nicht unser erster deutscher Staatsmann, auch ein flotter Student, aber Kulturvertreter mit von früh an höheren Zielen, in toller Jugend noch männlich jenes gern Natur herausbrüllende Chor, warf er es nicht in jedem körperlichen und geistigen Duell und Saufgelag? Aber der gestrenge Politiker verdiente sich auch den besten Haß der Ultramontanen, den herrlichsten zu erringenden Lorbeer der Menschheit; seine ganze Epoche hieß Kulturkampf. Darum lächeln wir still über den Jesuiten und seinen Gegensatz von Gott und Natur und wiederholen gegen Alle das Wort Kultur mit ruhiger Stirn, und sollte nicht möglich sein, auf der Erde sich noch einmal wohl zu fühlen?

Es bleibt vielleicht das Wahrste guter Erkenntniß: zu viel Natur ohne Kultur macht dumm. Glaubt ihr denn, daß Menschen je zuviel Kultur haben könnten, daß man mit gleichem Rechte sagte: zu viel Kultur ohne Natur mache feige und verderbt? Ihr Vermehrer der Masse verkennt euch alle, ihr habt nicht Natur noch Kultur! Kultur würde euch erst den Weg zur wahren Natur weisen. Versteht einen Caesar besser als insgemein; versteht die höchsten freien Geister lebendig künstlerisch, und seid sie selber! Zu viel Natur ist noch nicht Natur; schon besser ist sparsam Natur, aber in der geistiges Ziel ist; das Höchste ist Intellektualität und künstlerischer Charakter. Darum war der große Held immer ein künstlerischer Charakter und wörtlichster Vorwurf der Kunst: so brauchte ein Shakespeare nur nach seinem Plutarchus zu schreiben, aus dieser Erkenntniß, und sein Drama war erfüllte Kunst. Das Charakteristischste

ins Einzelnſte der wahren Ausgezeichneten, iſt ſchon das höchſte Künſtlertum und der ganze Reichtum der Natur in darüber verfügender Freiheit. Siehe den großen Alexander von Mazedonien, dieſen herrlichſten Menſchenjüngling, und ſeine Nachblüte in der bildenden Kunſt der Hellenen bis zur Vergötterung. Der lebendige Kopf eines Julius Caeſar iſt ſelbſt ein Meißelwerk. Mit dem großen Karl beginnt der produktive Norden und eine regere Bethätigung der Baukunſt, das iſt, die künſtleriſche Blüte des ſelbſtſtändigen Germaniens. Friedrich der Große trieb die deutſche Natur zu ihrer litterariſchen Höhe. Napoleons, des Welteroberers, Geiſt ſchwebt als befruchtender Schöpfer über der ganzen charaktervollen franzöſiſchen Kunſt des letzten Jahrhunderts. „Ja," ſagte der Deutſche Dichter, „es giebt auch eine Produktivität der Thaten." Natur iſt überhaupt nur das Produktive und das zur Produktion anregende Energetiſche. Das Übrige iſt Schwamm und Fett. Natur iſt die That. Kultur iſt die größte That der ſchöpferiſchen Natur. Aber verlaſſen wir das Wortſpiel und erweitern wir das Gefüge unſeres Kulturgedankens. Wir müſſen uns in rhythmiſch lebendigem Leben üben, wie Kunſt und Kultur uns bildet; wir müſſen uns um allgemeine Menſchenpflege bemühen, ehe auch nur die äußere umgebende Natur, in aller ihrer ſchönen Fülle, für uns ein Glück iſt. Die große Maſſe erdrückt und verſtimmt uns. Die Kultur der Schönheit löſt ſie in ſchöne Formen auf. Nur wenn wir die Welt mit Kunſtgefühlen betrachten, werden wir aus Naturgängen froh und leicht, ja naïv zurückkehren, mit dem Ziel im Herzen, uns noch mehr zu bilden und zu geſtalten. Denn erkannte ſchöne Natur ſchafft Kulturtrieb und Geiſtesthätigkeit. Betrachte die ſchöne Pflanzenwelt, ſie iſt ein Vorbild der Kultur! Sie ſteht geräuſchlos auf, ſich vergrünend und verzweigend, und wirkt wie eine Macht; ſo vermehrt ſich aus innerem Trieb die ganze Natur und verkündigt Sieg ihrer innerſten Schöpfung: wie die Kunſt, als die äußere Menſchenwelt ſchon vermoraliſiert und verjüdet ſchien, den ſchönſten Sieg des ſtillen freien Menſchenwachstums verkündigte; wie der Künſtler ſtreitlos ſchaffend mit dem vollendeten Werk vor die dankbare Mitwelt tritt. Alle Kunſt und Schönheit iſt vor den Sinnen, nicht in Begriffen. Denn auch die Dichtkunſt iſt Kunſt nur durch das Vermögen ihrer Verſinnlichung oder ſie iſt ein leerer Schall. Alle Kunſt iſt Darſtellung. Und der Tanz, die

einzige Kunſt, die noch notwendig an die Muſik gebunden iſt, iſt, muſiſch und rein im Takt geübt, ein uns lebendig erhaltenes griechiſches Kunſtwerk. Wir müſſen, um die Schönheit der Welt zu wahren, ihre höchſte Reinheit verkünden, ihre Reinheit von allem, fremden Begriff und Zweck. Es giebt keine Alleinzigkeit der Morallehre, nur eine Zuſammenfaſſung der Kulturelemente, — um ſich des Lebens bewußt zu werden? noch nicht einmal! um das Leben durchzuführen in Freude und Leid. Vielleicht iſt nur dieſe ernſte Wirkung auf uns das Leben im tiefſten Gefühle. Wohlthätig iſt das große eigne Wunderreich der Sinne; der Spruch keines Begriffes ſteht höher als die freie Anſchauung; nichts in der wirkenden Natur, was iſt, iſt an ſich gut oder böſe. Auch die Sinnenwelt hat im ewigen Zuſammenhang ihre eigne große Unendlichkeit und innerlich tiefe Bedeutung. Wenn der Menſch zu dieſer plaſtiſchen Erkenntniß mild wird, breitet ſich um ihn, außen wie innen, die Natur als Zauber; ſie ſtrömt in ihn, den Menſchen, durch alle Poren ein; er fühlt ſich als vollgegenwärtig und lebend Sinnliches und bekommt Gefühl, nicht bloß Intereſſe der Natur, Gefühl und Scheu für ſein ſinnlich innerlichſtes Natürliches und Scham der Ehrfurcht vor dem Geſetz des Lebens und organiſchen Wachstums. Die große Sympathie tritt ein, wenn erſt der Menſch im Bewußtſein ſeines Organiſchen ein feſtes Gebild iſt und nicht in der Welt als flüchtiger Schemen verſchwebt und verſchwindet. Die einwirkende ſchöne, weil begrüßte Natur iſt ſinnliche Wohlthat im Gegenſatz zum Spott der Begriffe und trotzigem Denken aus Krampf mit viel zu harter Anſtrengung, mit den Spitzen der Nerven, was das ganze Weſen inniger thut, faſt mit der Kopfhaut, ſtatt durch alle der Welt geöffnete Organe.

So lieben wir einen innigen Spaziergang in die ſchöne Natur und ſehen darin den Beweis eines vervollkommnungsfähigen Charakters, aber nur bei Menſchen, welche die Kultur zuerſt redlich erfüllt haben und nicht in die Natur wie Wilderer in die Wildniß ziehen, ſondern die, wie Kant ſagt, am Daſein einer Blume unmittelbares Wohlgefallen empfinden als über ſtilles Werk und über Kunſt der Natur und dieſelbe nicht aus der Exiſtenz der Welt entbehren möchten, wovon das gerade Gegenſtück unſere Fexen und Plünderer ſind, die geckenhaft den ganzen Geiſt der Natur in Grund und Boden treten, wenn ſie auf dem erſtiegenen Gipfel der „Jungfrau“ ſtehen oder buben-

haft in der Natur ihrer Wildheit, Lärm- und Raubsucht genügen zu können glauben. Für diese sollte jede Natur noch durch ein Veto verschlossen sein, als Menschenheiligstes, woran der ganzen Menschheit liegt, als am ewigen Leben der Natur; sie müßten erst in der Zucht durch lange Reihe der Gesellschaft kultiviert werden, ehe sie zu diesem freien Gebrauch des Glückes hinaus dürften, welches sie mißbrauchen wie rohe Freiheit. Aber es giebt keinen Zwang, und mit Recht; der Mensch soll sich aus sich selber frei sittlich entwickeln und die Menschheit durch Vorbild der Kultur in Gesellschaftlichkeit dahin leiten und darauf halten. Die Macht der Künste muß noch größer, diese selbst müssen noch geistiger, und größeres allgemeines Interesse werden. Kultur ist auch in Absicht der Schönheit der Natur das Ziel. So sind Naturschilderungen ohne Sinn und Verstand, nämlich ohne den gedeuteten Menschen, nicht bloß unkünstlerisch, sondern noch barbarisch oder kindisch; das Letztere war des guten Salomon Geßner' litterarischer Fehler: doch was in der Dichtung schwächlich ist, kann schön sein in radierten Landschaften. Dichtung will Gedankenbeschluß: aber malerische Darstellung, als rein geübte Kunst, ist gedeuteter Mensch genug: Mensch im Bild des Auges. Hier sogar darf keine fremde Idee aus bloßen Poësien den Schein des Auges stören. Wir sollen wie die Kinder sein im frischen Sinn des Eindrucks als ewig schönen und neuen Bilds der Welt, aber sollen nicht Kindernarren sein. So mögen nur Kinder noch immer im Walde Indianer spielen; aber der Erwachsene erkenne die Idee der Welt und leite selbst das Kind zum künstlerischen Bilde. Kinder wollen erst zur Menschheit gelangen und müssen, treue Schüler Comte's, die Entwicklung der Gattung im einzeln durchmachen, wenn auch in hoffentlich, verkürztem Lauf und zu höchster Kulturentwicklung. Aber die Kultur komme dem Menschen auf halbem Wege der Natur entgegen. Das sind tausend Beweise, daß Natur ohne Kultur taub und roh ist, indem Kultur zuerst uns Natur und Dasein gelehrt hat, das vordem in der Wildheit, das ist, in der Unfreiheit und Beschränktheit lag. Das Leben ist Zersplitterung, Kunst ist ein Zusammenhang; so sind wir im Leben alle in Zerstreuung, in der Kunst erst wieder in großer schöner Gemeinschaft.

Zweiter Teil.

Ein lebendiges Teilnahmegefühl an allem wahrhaft und in reinem Sinne Menschlichen, und künstlerisch mitteilsame Freude des Ausdruckes als Erweis der Menschenregsamkeit: dieses heißt Humanität, Geselligkeit. Menschheit wird geistige Gesellschaft. Das Interesse des Höchsten ist darauf gestützt. Diese Güter aber gehen verloren, ändert der einzelne Mensch willkürlich diesen ewigen Sinn und träumt er sich glücklicher oder freier in einem roheren Dasein. Der Wilde ist auf seine Wildheit eingeschränkt und jedem Zufall unterworfen. In der Kunst sind wir der Natur näher als in Wäldern ohne diese Kultur. Der Wilde entbehrt seiner selbst. Wir kehren mit der Kultur wahrhaft zur Natur zurück und lieben die edlere Menschheit; wir empfinden das lebhafteste Bedürfniß, neu thätig zu sein, um das gerettete Kulturleben zu vermehren und zur großen geistigen Gesellschaft der Menschheit beizutragen. Die gerettete Kunst ist die Schutzwehr gegen die Gefahr der Wildheit. Wahrhaftigkeit ist jedes redliche Prinzip. Wahrheit der Darstellung ist der anschauliche Grund der Schönheit. In dieser Ausübung ist der Künstler und Meister. Die anschauliche Wahrheit des aesthetischen Spieles hat keinen Zweck als diese Vollendung. Dies sichtbar Schwere, meisterhaft geübt und frei den Menschen vor Augen gestellt, ist der Stolz und gerettete Triumph des Menschen. Wir ehren, in milder Geduld und Hoffnung wie aus dem vorausgenommenen Sieg des

Aesthetischen, unter Ausharren in der höchsten Kultur, diesen großen Menschensinn. Priester fordern die Sanktionierung des Fanatismus in ihrer Anmaßung, die Einzigen zu sein, welche die ausschließliche Wahrheit verkündeten, indem sie Gott näher stünden als jeder andere Mensch. Alle Künstler widerlegen diese Prätention. Wir behaupten, der Künstler ist der höhere Typus Mensch. Religionswirren können den Menschen in Wildheit zurückbringen, anerkennen die Priester nicht das Maß und die Bosonnenheit der Kultur oder dulden sie nicht in den Künsten diesen höchsten hinausgestellten Ruhm des Menschen als vielseitig organischen freien Wesens. Es handelt sich hier nicht um Eitelkeiten, sondern darum, was wir sind, was wir in uns selbst sind, von welchem Rang und Wert wir sind, wie lebendig und kraftvoll in uns die Welt ist, welche die Sinnlichkeit uns zuführt, und was wir daraus für den Menschen machen. Wir sind hier wahrhaft frei, im Spiel der Kräfte und der Formen zur Schönheit nach ihrem reinen Gehalt; nach dem was sie enthalten, um uns als Menschen zu bestimmen gegenüber einem Stück bloßer toter Masse. Hier regieren die Vorzüge, die der Mensch eigentümlich hat, der nur Mensch ist; hier gilt es seinen großen Vorzug in der Natur, wodurch er zugleich sich und die Natur bereichert. In der Kunst erst sind wir mitten in der großen Schöpfung der Natur und sind freithätige Wesen. Das Schöne ist nicht mehr bloß das Angenehm-Schöne, sondern es wird das Notwendig-Schöne; wir selbst werden schön in dieser Betrachtung und Steigerung zu idealer Absicht. Wir müssen uns dieses Idealismus in uns selbst bewußt sein, dieser Formen und Erscheinungen, als in welchen wir nur sind: sonst dient die Welt als rohe Masse wieder nur dem Willen zum Interesse, d. i. zur Begierde. Bedenken wir immer, wie es sich in unserem höchsten Werte nur um die Form des Menschen handelt, um die Versinnlichungsfähigkeit seines innersten Gehaltes, um das hohe Bewußtsein unserer Sinnesformen, an deren Sinnenreiz wir nicht mehr leiden, sondern an deren immer künstlerisch reinerem und gehobenerem Bilde wir schaffend thätig sind. Es kommt in Betracht, was ich aus der bloßen Vorstellung der Welt in mir selbst zu höherer Kultur mache. Der Barbar macht sich aus der ganzen Welt nichts. Wir aber können der Schönheit nicht mehr entbehren; denn unser ganzes Wesen ruht auf Kultur. Die

ganze Kultur ist bereits heraus aus der Bahn der ersten primitiven Bedürfnisse. Sobald ein neuerer Rousseau nur die Frage aufwirft, ob die Kunst nicht zu verwerfen sei als sozialer Schaden der Gesellschaft: steht er bereits auf einer Stufe des Menschlichen, wo dieses selbst nicht mehr zurückgehen kann. Durch revolutionäre Strömungen kann wohl dies Menschliche eine kurze Zeit still stehen; aber es kann und muß durch weitere höhere Kunst nur reicher, schöner werden. Oder Leben überhaupt ist das Entbehrliche. Wenn ich mein privates Leben für entbehrlich schätze, so kann das heroïsch sein; und um Rousseau zu schätzen, erkenne man in ihm einen römisch-antiken Republikanerzug, in welchem er selbst schön ist als Feind der absoluten Könige, dieses größten Hemmnisses der Menschheit im Fortschritt freier Kultur. Aber sehe ich die ganze Kultur selbst, den höchsten Geist eingeschlossen, an als entbehrlich, so bin ich völlig von Sinnen und bin der Nihilist, der nicht weniger gefährlich ist, ob er sich mit sozialistischen oder christlichen Jenseitsideen, zum Schein, umgiebt; er ist in keinem Aufputz um etwas besser als der Anarchist, welcher zur zerstörenden That schreitet. Es ist frivole Zerstörung des Lebens, und wenn sie in einem Künstler selbst auftritt, wie in Rousseau, religiöse Gemütskrankheit und Eitelkeit aus zu langem Selbstgenuß in Einsamkeit: das aber ist auch Zerstörung, nämlich des großen Sinnes eines thätigen freien öffentlichen Lebens: welches sein soll, um das Leben und den Staat im großen künstlerischen Sinne, d. h. der sichersten Existenz nach, zu erhalten. Als Kulturunwilliger oder Kulturloser bin ich nicht mehr in der schaffenden Welt der Menschen, bin außerhalb der Kultur; ich kann es sein, aber dies soll unverbindlich sein; tritt dies sichtbare Streben mit großem schriftstellerischen Reiz der Begabung auf, so ist es eine große Verführung: wie, ohne diesen, durch Propaganda für die rohesten Menscheninstinkte, die Verführer zu einer kommunistischen Gemeinschaft vorsätzlich Verbrechen begehen an der Kultur. Diese Finsterniß eines verdüsternd schwarzen, zerstören müssenden Willens ist des Verbrechers. Keine feste Kultur bindet diese Mächte je an ein Gesetz der Schönheit. Außerhalb der Kultur bin ich selbst außer jedem Zusammenhange mit Menschen und Menschenthätigkeit; ob ich die Menschlichkeit nun allein noch bewahre oder preisgebe, ist einerlei; sie ist außerhalb eines Wirkens und Schaffens des geistigen Menschen längst

preisgegeben zum Aufschießen aller mörderischen Instinkte. Sage ich schon, ich habe keinen Geschmack am Schönen, so thue ich nicht mehr mit zur Steigerung und Verbesserung des Typus. Ich bin, ohne sympathische Teilnehmung an Kunst und ohne persönliche Liebe der Thätigkeit für Kultur, schon ein Kommunist, oder selbst von einer zerrütteten Gesellschaft und auf der Welt überflüssig. Aber mein ganzes Menschenwesen ist seiner ganzen geläuterten Anschauung nach interessiert für die schöne Welt. So übe du das Menschlichste, rein und glücklich. Der schöne Ertrag daraus wird die Kultur sein. In solchem Menschlichen hat das Element des Künstlerischen einzig frohes freies Dasein und Existenzuntergrund. Die Kultur der Künste wird das größte Interesse und Menschenineressanteste, obwohl sie mit Begierden nichts zu schaffen hat; das heißt, sie interessiert für den reinen Menschen, sein Wesen und Gestalt. So versprechen die Künste nicht eitles Vergnügen, sondern vielmehr uns den einzigen Sinn unser selbst zu geben bis zur Unentbehrlichkeit: wofern dich ein äußerlicher Zwang der Kirche nur dir selbst zu entführen vermag. Denn du erkennst nur in der Kunst Gott in der Nähe, als in den Gesetzen der hohen Formen und der großen einheitlichen Anschauung: wenn das Dogma dich diesen Gesetzen unterthänig macht aus Unterwürfigkeit; während du doch die großen Gesetze persönlich frei und mit frohem Willen sehen und erkennen sollst. Nur in der Größe der Anschauung der Gesetze bist du wahrhaft religiös, nicht in blinder Unterwerfung: womit selbst keinem persönlichen Gotte, wenn er existiert hätte, gedient gewesen wäre. Die Existenz Rousseaus hat sogar Kanten unsicher und unklar gemacht oder seinen künstlerischen Flug gehemmt, während er auf der Kulturbasis Voltaires die Kultur selbst analysiert hätte und damit die wahre einzige Natur des Menschen reiner getroffen. Denn die Natur allein ohne Kunst, das ist, ohne Kunstgefühle, macht den Menschen schwächlich oder treibt ihn in die Rolle eines Menschheitspriesters hinein ohne Grund und Notwendigkeit. Wir empfangen dankbar Kants Geistesüberlegenheit in den neuen Aufklärungen der Gesetze der reinen Vernunft als unsrer einzigen notwendigen organischen Anschauung der großzügigen schönen Welt. Aber wir gestehen es unschuldig, was soll die Formel eines geschlechtslosen Gesetzes nach dieser göttlichen Formengröße der Welt, woraus von selbst sittlicher persönlicher und Weltcharakter wächst? Und ist nicht

die ewige Mahnung zur Liebe in jedem ſympathetiſchen Menſchenherzen? Auch haben wir die Schönheit der Griechen und Winckelmanns edle Reinheit und Vorbildlichkeit, als eines griechiſchſten Geiſtes unter uns ſelbſt! Möchten doch bald goldne Muſterproben und neue Ausgaben ſeiner Worte erſcheinen! Es wäre an der Zeit genug für das neue bürgerliche freie Deutſchland. Möchten die großen wahren Schönheiten ſeiner vollkommenſten menſchlichen Rede, in ihrer hohen Freiheit unentſtellt, in Heſſes, Reklams und Cottas wohlfeilen Klaſſiker-Ausgaben erſcheinen, oder wir fördern nicht die Kunſtehre und den Verſtand der Deutſchen für neue freie Politik! Schließlich Winckelmann kein Klaſſiker! Was würden die Griechen und ſelbſt die juriſtiſchen Römer dazu ſagen, die dieſen Mann, einen Ganzen und Großen aus Eigenem, einzig überhaupt würdig dieſer Ehre anſehen dürften? Vielleicht iſt Winckelmann aus antikem Stolz und Bewußtſein der reifſte deutſche Geiſt und unſer aeſthetiſchſter Ruhm, wenn wir Goethes künſtleriſche Begabung, dieſes vollendet dionyſiſchen Lebenden, als der ganzen Welt angehörig ſchätzen! Nannte ſich nicht einer der berühmteſten neueren Franzoſen, der geiſtige Henri Marie Beyle (Stendhal), ſogar nach unſeres Winckelmanns Geburtsſtadt? Aber wir haben ja Körners, Uhlands, Stifters bis zum Überfließen! Winckelmann vielleicht kein Klaſſiker, weil er keine Gedichtchen oder Dramchens ſchrieb? Jeden Novellenſtift verewigt man in allen Sammlungen. Aber das kommt von der Verpöbelung des Geſchmackes. So wird das Wort Klaſſiker ſelbſt zur Schande. Wie? wenn Montesquieu, der nicht ganz dieſen Weltruhm hat, nicht in franzöſiſchen Klaſſiker-Ausgaben enthalten wäre! Aber Winckelmann ſchuf die künſtleriſche Sprache ſelbſt, unſer deutſcheſtes Kunſtwerk, im Dreibund des hohen Geiſtes mit Luther und Goethe. Werden wir wieder weltmänniſch künſtleriſch und ein weltkünſtleriſches Volk, was allein der größte Ruhm iſt! Dann auch faſſen wir Rouſſeauen als Künſtler in ſeiner Größe. Die Bekenntniſſe Rouſſeaus ſind aeſthetiſch unvergleichlich und unvergänglich, aber eine große Verführung zum Nichtsthun als der Kulturverwerfung, die ihrem Schöpfer ſelbſt fern lag. Sondern Nichtsthun, d. h. für die Kultur einer geiſtigen Menſchengeſellſchaft keinen Handgriff mehr thun, wir meinen ja nicht die große, ſeltene künſtleriſche Muße, dieſen Mutterſchoß aller neuen großen Schöpfungen:

sondern nur falscher Traum einer idyllischen Welt führt in den Schoß von Rom, nicht des Winckelmannischen, sonders des jesuitischen, oder auf den Grèveplatz von Paris, nicht in das Paris des Louvre; das ist, zur religiösen oder sozialen Revolution. Aber noch in jedem Bonmot Voltaires glüht der vorbildliche Kulturfeuergeist und ist eine Verbindung mit der höchsten Kultur und der tapfren Lebenserkenntniß, Verpflichtungen schaffend zur Notwendigkeit der Kultur und der Künste. Lehnen Sie Theater nie ab, weil es nicht Natur wäre. Sie werden zuletzt, wie Voltaire sagte, wieder auf Vieren gehen und Eicheln essen müssen. Kunst ist erst die wahre Natur. Wir können darum von unseren Forderungen strenger Kunst und Kunstpflege nicht abgehen, diese sind die Forderungen der Sittlichkeit und Menschlichkeit selbst. Jeder Mensch gewöhne sich daran mit Liebe. Jede Macht füge sich darein mit Stolz. Denn wir wahren die heiligsten Güter der Menschheit. Wir sind gegen eine falsche Menschengleichheit und falsche Menschenbefreiung. Alle Emanzipierung von der Kultur ist zu verachten. Wir kennen nur Emanzipierung zur höchsten Kultur. Gegenwärtige soziale Strömungen der Parteien sind verächtlich, wie reaktionäre Gesetze der Regierungen und wie gewisse Geschlechtsbestrebungen, die wieder von unten anfangen wollen; nicht aber auf dem Kulturgrund, was das Wichtigste ist, weiterbauen, wo bereits Mann und Frau in herrlichen Formen stehen. Der meiste Lärm und das größte Geschrei sind nur geringste Instinkte der bloßen Kämpfe um rohes Dasein.

Jeder Lebenserhaltung, welche die Grenze der Kultur achtet, wünschen wir gewiß Erfolg, wie der sozialen Pflege der wahren Bedürftigen. Frei sollen alle sein und das Leben sollen alle ungeschmälert haben. Aber zur Kultur ist ein weiter Schritt. Kunst steht außerhalb des Kampfes um das Dasein. Kunst ist der geheiligte innerste Mensch. Dieser neue Ausdruck scheint für Alle, aber er ist für die Wenigen, die darin Probleme sehen und Lösungen derselben. Erst durch den Willen zur Kunst gelangen wir zum schönen Dasein als dem Willen zur Kulturmacht. Denn der künstlerische Mensch ist vollkommen und geschützt vor jedem Angriff und jeder Verdächtigung. Das irrige lärmende Getriebe liegt der Kunst fern. Sie spricht in großen Formen, welche Kultur voraussetzen. Die Worte Mann, Frau,

Kunſt, Feſt u. ſ. w., ſind große Formen des Lebens und der Menſchheit aus dem konziſen Willen zur Wahrheit. Sie bedeuten immer die ganze Menſchheit. Kunſt iſt fern von jedem Streitobjekt und Streitzuſtand. Wir ſelbſt ſind kein Syſtem im alten gelehrten Sinne, aber vielleicht ein großes Programm. Wir ſind eine feſte Partei, die alle Fragen aus dem freien Leben zur Liebe der Kunſt befürwortet. Denn das Leben ſelbſt iſt das höchſte künſtleriſche Problem gegenüber den Problemen des Staates und der ſozialen Geſellſchaftsordnung aus bloß verneinend mißgünſtigem Geiſte, welcher als Leidenſchaft oder Rache in allem politiſchen Leben offenkundig iſt. Ein politiſcher Menſch iſt noch ein ſehr geringer; im politiſchen iſt der ſoziale und revolutionäre Menſch einbegriffen. Wir ſtehen für den Staat und die Kultur aus Künſtlergründen, weil wir die Einzigen ſind, die wahre Freiheit wollen. Dazu müſſen wir in uns ſelbſt zu allererſt frei ſein, ehe wir Freiheit vom Staate fordern. Dieſe Betrachtungsweiſe vernichtet jene feige Täuſchung und bloße ſchlotterige Annehmlichkeit des Lebens, in welcher die Natur noch und wir ſelbſt ein uns Fremdes ſind, als ſinnegekitzelte flüchtige Geſchöpfe, die nichts etwas angeht. Hier handelt es ſich um unſeren urſprünglichſten Sinn, des Menſchen, der immer ſchöpferiſch die Erſcheinungen der Welt und ſeine Empfindungen in ſeine Kräfte bezieht und ſich in ihnen bewußt ſelbſterkennend ſteigert. Wir entfalten erſt hier das große Menſchliche, die große Einheit der Menſchheit, in den großen Formen ihrer Geſammtorganiſation, die hohe Kultur ſelbſt verbreitend wie Schwingen, wodurch wir die Welt nicht mehr bloß anſchauen, — ſie könnte noch immer ein Finſteres und Fremdes ſein —, ſondern willentlich als die unſrige ſchaffen. Im Schönen iſt der ganze Verſtand des Menſchen anſchaulich und in beruhigter Harmonie mit der Einbildungskraft: der Menſch und ſeine falſchen Einbildungen zerfließen im ſinnlich geſchauten, befeſtigten, bildlichen Schönen. Der Menſch ſchafft ſich ſein Maß der Dinge, in der ſchönen Empfindung des bewußten Schauens des Scheins der Dinge, das iſt, der Dinge als ſeiner Welterſcheinungen. Nur hier findet und entwickelt er ſeine ganze bisher verborgene Fähigkeit und macht aus ſich im Staate der Natur eine unverlierbare Kraft und Größe; er anerkennet hiermit die Natur der Erſcheinungen und ſich als Teil einer ſich ſelbſt entwickelnden Natur. Die feſten Kunſtwerke ſind,

wie eine organische Kulturschicht der fortschreitenden Erdbildungen, die hohen Beweistümer der freieren Vermenschlichung und Vertiefung alles Lebens der Geschöpfe. Nur so ist Kultur; nicht bloß Genüßlichkeit; Kultur, die ihre schaffende Thätigkeit auch unter Leiden aufnimmt und fortsetzt. Denn alles große Verbindliche ist Mühe. Pflicht der Kultur ist, diese notwendige Mühe des Menschen zu veredeln und sogar dieselbe schön zu nennen, um des schönen Zieles willen, welches zu erreichen ihre Absicht ist. Und der zu erreichende Zustand ist das Glück der Freiheit, der höchsten Freiheit des Menschen in der Anschauung der Gestalt als unsrer reinsten Form der Dinge, auf welcher Freiheit die ganze Kunst beruht. Es besteht eine stillschweigende allgemeine Verbindlichkeit zum Geschmack an der Kultur und geistige Verpflichtung zur Kunst, das ist, zur schuldigen Achtung vor diesem höchsten Menschenausdruck, weil wir sonst gänzlich unmenschlich sind und als Freie jeden Wert verlieren. Denn auf die Freude an dem, was die Menschen vereint, ist der einzelne Mensch kultiviert; nur in dieser Gemeinschaft des Geistes mit allem Menschlichen ist er groß und stark; im hohen Spiele der Kunst fühlt und erneuert er die Freiheit seiner Kräfte, das heißt, alles Menschliche, über das er zu einziger Kraft verfügt. Mensch sein heißt am Dasein der Kunst Interesse nehmen. Denn in der Kunst kommt das Menschliche plötzlich zur tiefen Ruhe ausgereifter Besonnenheit: sein Vorzug wird anschaulich sichtbar, und der Mensch selbst darin beschaulich, wie sein eignes größtes Schauspiel tiefsinnig betrachtend. Diese Weihe der Kontemplation ist innerste Menschenthätigkeit, nicht, wie anderwärts, Fortgabe des menschlichen Wertes. Ich gebe in diesem thätigen Göttlichen den Menschen nicht preis, sondern halte ihn und seinen freien Geist gerade darauf fest mit bewußter Macht als im persönlichsten Vollzug der Lebensdankbarkeit, welche die wahre Frömmigkeit ist. Dies Gebet des Künstlerischen ist sein schönster Stolz. Denn so wirkt das reine Kunstwerk wie ein Gebet, aus der ganzen empfundenen Fülle des schönen tiefsten Daseins. Das Organische erscheint als Glück, rein und ungetrübt. Und der Mensch fühlt: diese Harmonie ist nicht bloß logische, dieses Glück ist nicht bloß sinnig ausgedacht, um etwan das Leben freudig zu empfangen. Sondern er ist jetzt selbst das freudigste Leben, und die Kunst ist vielleicht die unmittelbarste, einzige mögliche, schöne menschliche Wahrheit. Denn es

ist der reinste Verstand, der also zum menschlichen Glücke spricht, kein falsches Gefühl; darum fordern wir Thatkräftigkeit, Männlichkeitssinn, Vollsein von Menschenvertretung, Bescheidenheit nur aus dieser höchsten irdischen Selbsterfüllung. Es faßt die ganze Wonne nach einem neugefundenen, neubeglückenden Wert, selbst nach Leiden. Denn der Weg dahin ist schwer. Mögen uns schöne Frauen leiten, daß wir ausdauern. Denn dieser Gipfel ist die höchste Gunst des Lebens. Mögen uns lebende Genien dazu günstig und gnädig sein, um das immer Schönere und Größere in göttlichem Können zu erreichen. Wir hängen nicht vom einzelnen Lobe ab, aber von einem ideellen menschlichen Beifall. Wir sind bedürfnißlos, aber damit nicht gänzlich wunschlos. Denn das Verlangen des Schönen ist kein eiliges Bedürfniß; es verlangt nicht, wie ein gewöhnliches physisches, plötzliche, immer bloß einmalige Stillung; weil das Glück des Schönen ein geistiges, selbst unendliche und immer neue Freiheit ist. Sondern das Schöne ist ein höchster, vielleicht nie ganz zu erfüllender Wunsch, immer frei zu sein, ewig frei bestimmter Mensch, nicht aber, zwischen Unfrieden und der Sorge des Bedürfnisses ewig eingeschränkt und eingeschlossen zu sein. Und weil mich das Schöne nicht als eitlen Menschen verbindet, sondern mein innerstes menschliches Wesen; so muß es selbst notwendig verbindlich sein, für Jeden, der frei ist wie ich, oder Sehnsucht hat frei zu sein gleich mir. Das Schöne wird zur allgemeinen Forderung, zur Kultur, welche alle Menschen verbindet, weil es sich über alles Menschliche erstreckt. Aber erstrecke sich nur die Kunst wieder über alles Hohe und Freie Menschliche, so wird sie zur Macht der Gesellschaft werden und zum Zwang der Sitte. Denn diese Gesellschaft geht völlig zu Grunde, welche nicht auf wahrem Menschlichen beruht. Hierin liegt die ganze Mahnung an Künstler und Menschheit. Mit dieser Formulierung erweitern wir das Thema auf sein wichtigstes Wirkungsgebiet. Kunsttum und Menschheit ergänzen sich, beide bedingen sich gegenseitig. Wahre Menschheit hat Kunst und Künstler; große Künstler verbinden Leben und Menschheit. Hier ist der Schlußstein einer Erkenntniß der Kultur. In dieser Erkenntniß allein liegt Aufraffung zum großen Willen, ein thätig Lebendiges, von uns Zeugendes als ideal-positivstes Ziel des Lebens zu haben und zu wissen: oder wir sind und waren nicht. In dieser Aufklärung liegt der Wille zum Schaffen,

wie in der Aufnahme der Schaffenden und des Geschaffenen die Sittlichkeit der Welt der Gesellschaft liegt, die ihren Vollendungskreis beschließt und sich vor der Ewigkeit zu Recht dokumentiert. Sehen wir von dieser Stufe herab auf Angriffe gegen Theater und Bilder der Kunst, so empfinden wir das ganze zu Boden liegende Schmutzige alles Menschenseins und erblicken über uns ein bestimmendes Ideal, an das ein thätiges, redliches Leben anzuknüpfen vermag. Der Schmutz des Menschen wird nur gehoben im ehrlichen Schöpferischen des Lebens, schaffend ein stärkeres Dasein, im Schaffen eines neuen, vereinigenden, nicht kleinmütigen und sentimentalischen, sondern kraftzeugenden, herrschenden Menschenseins. In der Kunst verkörpert sich die höchste Herrschaft und Herrschaftlichkeit des Menschen. Mit der Kunst wird jede erst pöbelhafte Gemeinschaft aristokratisch und gerechtfertigt durch herrschende Schönheit, wird Adel der Stände und Herrschaft der Herrschenden. Denn das Leben ist Zwang und Gewalt; es wird durch falsche Weichherzigkeit und moralische Schwächlichkeit nicht sittlich gereinigter oder religiöser: sondern Schwäche vollendet nur die Niedrigkeit. Kunst ist die wahre Standarte der Freiheitsgewalt als zu Recht bestehender Herrschaft in jedem Volk und Land. Hier sammeln sich die Mutigen; im sichtbar hinausgestellten Schönen und Großen für Alle zur Freiheit der Menschenanschauung versöhnt sich der soziale Haß und verliert die unterirdisch wühlende Anarchie an Grund und Herrschaft, wie die jesuitische Machtforderung einer universalen Kirche durch diese künstlerischen freiherrschaftlichen Zeugen der ungebrochenen Menschenmacht und der vollendeten Schönheit aller Dinge beschämt und entmutigt wird. Denn alles wahrhaft Wertbestimmende der Schönheit und Größe ist aesthetisch und als aesthetisch vollendet in sich. Nur im Künstlerischen erscheint das Persönlichste des Menschen gerettet, das sonst dem sozialen oder kirchlichen Angriff offen steht. Hier ist des Menschen subjektivste Freiheit. Hier hängen keine falschen, außer ihm liegende sog. weltobjektive, Werte wie Schwerter über der Menschheit, schönheitmordend. Denn der Mensch soll auch seine Weltvollendung nur rein aus sich und für sich selbst erfüllen, nicht für eine liederliche Macht der Priester oder für eine vermehrte Macht aller bloßen sozialen Werturteile. Nur das Organische ist frei, weil es sich aus sich selbst und für sich selbst bildet

und entwickelt. Die Kunst lehrt die organische Natur und Freiheit des Menschen. Ihr höchstes Ziel ist, den Menschen als schöne freie Natur, das ist, die reine Natur des Menschen zu verherrlichen und herauszubilden, den Menschen als kultivierte und gesicherte, das ist selbst fast schöne, Natur dauernd zu begründen. Wir lehren den Reichtum und die Reinheit der Kulturnatur und sagen, daß die unkultivierte zugleich die unreine ist. Unschuld und Originalität sind nur in der Kultur, List und Verstellung aber im Naturzustand und in allen roh gebliebenen Menschen. Kunst ist die zurückeroberte Naïvetät der Menschheit, wie noch die organische Welt der Pflanzennatur naïv war. Kunst ist die Lehre des starken, gesunden Tieres des Menschen als befestigter organischer Natur und die Überwindung des düstern moralisierenden, das ist des unmoralischen Tieres. Im künstlerischen Menschen ist die Natur wieder naïv und darum allein schon schön geworden, das ist, ursprünglich, mit aller seelischen Bereicherung durch die lange Zucht der geselligen Sitte. Die Menschheit hat wieder ihre Schuldlosigkeit erreicht; durch eigne That und freie Aufraffung zur aesthetischen Leistung alle sog. Sünde gesühnt. Die Welt ist wieder ohne Makel. In diesem Schaffen des reinen Menschen ist alles gut und groß. Das Kunstwerk ist groß als große Menschenunschuld und reine Menschenempfindung. Kunst ist eine menschliche Kultur und Bewunderung. Das Schöne und Erhabene ist an sich in keinem Ding der Natur, sondern nur sofern es vom Menschen als Organisches aus Organischem empfunden wird. Wir betonen diesen tiefen menschlichen Sinn, um die Menschenkultur zu befördern. Das Urteil des Schönen ist eine allgemeine Stimme, die Erhaltung des Schönen ein allgemeines Interesse der Menschheit. Es kann nur mit dem Menschen selbst entbehrt werden. Das Aesthetische ist eine notwendige Anschauung, die auf der reinen Form der Anwendung unsrer Sinne zum uneigennützigen Bilde beruht; so kann sie auch notwendig gefordert werden, indem man von jedem anständigen, in der Kulturgemeinschaft lebenden Menschen verlangen kann, daß er sie zum erträglichen Anblick des Menschen anwendet: womit zugleich der Gefahr der Verunsinnlichung der Menschheit, die schon eine Verunstaltung ist, vorgebeugt wird, weil daraus alle Gefahren der Rohheit und der Rückfälle in ein Wildentum entspringen. Denn ein Jeder genießt die Annehmlichkeiten der Kultur, wenn

er auch meint, daß ihn Kultur nichts angehe. Er wäre gar nicht dieſer ſo beſchaffene Menſch, wenn er nicht durch die Gemeinſchaft der Kulturjahrtauſende der Menſchheit vorkultiviert worden wäre. Sein eigenſinniges Denken und ſich mürriſch Beiſeiteſtellen iſt der Beweis dieſer Wahrheit. Er wäre gar nicht zum Denken gekommen, wie er das Denken wieder verlieren wird durch Eigenſinnigkeit, welche ihn nach ſeinem dummen Willen von jeder Übung in Kultur abſchließt. Aber der Menſch hat ſogar die Freiheit, in dieſer Willkür zu leben; wenn er nicht die Kultur thätlich ſchädigt, fordert ihn kein Staat zu einer aeſthetiſchen notwendigen Leiſtung auf. Die Wohlthat des Staates und der Kultur wird ihm trotzdem. Die Kultur leidet noch nicht unter dieſer Verwerfung Einzelner: ſolange nur der Staat ſelbſt dieſen Feigen in Geſetzen der Kulturbeſchränkung nicht nachgiebt. Denn der Staat ſoll ſo feſt und ſtark ſein aus dem höchſten Geſetz des Geiſtes: oder ſeine Geſellſchaft taugt nichts. Die höchſte Gefahr droht von der Kirche, daß die Kultur beſchränkt wird, aus einem alten Irrtume der Menſchheit. Kirche iſt die ſtarre Formel eines belohnenden und ſtrafenden Gottes. Es giebt eine höhere Religioſität des Menſchen außerhalb jeder Kirche. Die Schönheit der Welt gewinnt nicht durch die Vollkommenheit eines Gottes; ſogar iſt dieſe Schönheit keine reine mehr, wenn die Welt nicht nach eignen freien Geſetzen wirkend gedacht wird. Denn nur freie Schönheit, die nicht dem Hülfsbegriff von Zwecken dient, kann als wohlthuend und notwendig verbindend empfunden werden. Tritt überhaupt irgend ein fremder Begriff zwiſchen mich und die Welt, der noch dazu univerſale Geltung fordern ſollte, ſo bin ich nicht mehr in einem reinen und freien Geſchmacksurteil. Wirklich iſt der ganze Kirchenſtreit ein Urteil für oder wider den guten Geſchmack. Weil ein perſönlicher, ſtrafender und belohnender Gott die Schönheit der reinen Dinge aufhebt, geht er der Aeſthetik der Menſchen wider den Geſchmack. Wir lehren die freie Aeſthetik der Welt. Wie Künſtler nicht eines unſäligen Begriffes bedürfen, um Schönheit zu ſchaffen, noch ein gebildetes Publikum, um ſie zu genießen: ſo lehnen wir den Begriff jeder Vermittelung zwiſchen uns und der Welt ab. Der Menſch braucht zur Vollkommenheit nicht den Begriff der Theologie. Es iſt für freie Menſchen nur ein aeſthetiſches Urteil über die Welt möglich, kein theologiſches. Das Theologiſche empfängt allen Begriff von Einem

außer ihm. Der Freie giebt Werte, er empfängt nicht Werte. Sondern er schafft jeden Wert aus eigner Kraft und eignem Geiste; oder der Wert nützt ihm sogar nichts, wenn er ihm bloß von außen eingegeben, weil es sich um den persönlichsten Vollzug seiner Freiheit und um die eigenste Erfüllung seines Lebens handelt, will der Mensch auch nur vor sich selbst rein bestehen. Alles vergeht, auch die Götter. Nur das Schöne weilt, und wir verweilen nur im Schönen. Wir erkennen die freie Schönheit der Welt, nämlich daß unser Zustand im Aesthetischen schon zweckmäßig genug ist, um nicht noch eines formulierten, uns fremden, nur moralisierenden und alles Errungene wieder verderbenden, Begriffes zu bedürfen. Die Schönheit ist nicht durch ein moralisches Erkenntniß bedingt, welches in jedem theologischen Begriffe steckt. Man braucht nirgends die Vorstufe der nackten Begriffe oder der Hülfe von Priestern, um in der Schönheit sälig zu werden. Denn das aesthetische Urteil liegt in uns, sobald wir von der Rohheit frei sind, es besteht in unsrer Harmonie der Kräfte selbst. Umgekehrt zerstört ein positives Gesetz der Kirche durch den einzigen Begriff eines Weltenrichters die eigne freie Schönheit der Dinge im aesthetischen Bild des Menschen. Die anschauliche Welt ist eine freie Naturschönheit, sie wohlgefällt unmittelbar und ohne allgemeine Begriffe. Der geheiligte Kultus einer göttlichen Person zerstört diese höchste Daseinslehre des Menschen, der sich in dieser Erkenntniß selbst erfüllt, und paßt sich bloß dem Bedürfniß und Verständniß der eigennützigsten Menschen an, welche nichts aus sich selbst Gesetzliches kennen. Mit jeder Hineinziehung eines göttlichen Urheberbegriffes in die Dinge werden wir selbst unrein, und das Urteil der Schönheit dieser unsrer Welt verliert die Bindung für alle Menschen. Denn nur aus sich und uns selbst ist die Welt schön, im freien Spiel ihrer notwendigen Gesetze. Und ihre Schönheit ist nur für sich selbst. Die Welt, die im Begriff Gottes gedacht wird, ist kein Ganzes mehr; die Welt selbst ist kein freies Urteil mehr und ihre Auffassung unrein, wofern wirklich mit ernstem Geiste gedacht wird. Es ist kein Einheitliches, kein Notwendiges, gar kein Schönes mehr. Denn das Schöne ist nur frei schön. Die Welt, die nicht als eine freie Schönheit aufgefaßt werden könnte in ihrer sich selbst bedingenden Notwendigkeit, würde unsre eigne Reinheit verhindern und jedes Leben unnütz machen. So lehrt der reine

Verſtand der Dinge ſelbſt. Verſtand iſt die verbindende Kraft der Vereinigung von Vorſtellungen in einer gemeſſenen Anſchauung. Hoher Verſtand iſt große Kraft aus tauſendfältiger ſichrer Übung dieſer Weltanſchauung. Die Einbildungskraft ſucht das Mannigfaltige; die Kunſt als reine Anſchauung des Verſtandes bezieht dies Viele faßlich, künſtleriſch zum neuen ſchönen Bilde. Das tiefe Kunſtwerk enthüllt einen Zuſtand, der für alle Kulturmenſchen bis zur Begeiſterung verſtändlich und in alle Geſchlechter übertragbar iſt, deſſen Mitteilung das ganze Glück iſt, das ſchönſte Glück im reinen Menſchlichen, welches ſelbſt die Baſis iſt jeder Kultur gemeinſamer tieferer Gefühle, für welches Auffaſſungsfähigkeit zu haben ein reiner Takt iſt. Hier ſind die unmittelbarſten organiſchen Vollziehungen des Menſchen, in der Anwendung ſeiner edleren Kräfte und der Fähigkeit zu ſinnlichem, organiſchem Ausdruck für einen freien Beweis der Kultur des Menſchen im angeſchauten Bild der Welt. Wir empfangen daraus die glücklichſte Gewißheit, daß wir noch rein wirkende Menſchen ſind, noch rein und unverdorben, ja geſchärft für ein kompliziertеſtes Verſtandesurteil im höchſten Bild der Kunſt. Wie genießen und ſich ſeines Verſtandes begeben gemein iſt, ſo iſt Leben ohne verſtandesvolle Lebensauffaſſung ein ſchimpflicher Schein. Immer ſei mit uns der ganze ausübende Menſch. Jene träge Ruhe, nicht der Muße, ſondern der Bequemlichkeit, welche gern alle Verſtandes- und Sinnesthätigkeit zu Hauſe läßt, rechtfertigt noch nicht das geringſte bloße ſchöne Gefühl, deſſen ſich beſtändig der gewöhnliche Menſch rühmt, weil es Vegetieren ohne Menſchenbemühung iſt. Ich glaube nicht an das vorgegebene Gefühl des Volkes. Vollends der gemeine Menſch hat kein Gefühl, ſondern nur die Phraſe. Der höchſte Verſtand der Kunſt iſt Gefühl. Alles iſt Kunſtverſtand oder nichts. Der Genuß der Kunſt iſt das glücklichſte gehobene Bewußtſein und das beſtimmteſte Gefühl unſer ſelbſt. Während leeres gemütliches Gefühl uns täuſcht, iſt dieſe Anſchauung im vorgeübten Beiſpiel des Meiſters korrekt und treu und begleitet von eigner innrer Schönheit, ſodaß wir uns als Menſchen groß und glücklich fühlen. Dieſe ununterbrochne und unendlich fortzeugende Wirkung iſt die Auszeichnung der Schönheit; ſie macht wie durch ein Zaubermittel, in dem ſie Menſchlichſtes in Bewegung ſetzte, unſeren Menſchen ſelbſt ſchön. Darum iſt Schönheit im letzten Grunde nur Gefühl des Menſchen

und deſſen höchſte Auffaſſung in uns. Ein ſchöner Menſch macht Vieles ſchön; und vieles Häßliche der Menge verzeiht ſich in dieſer ſchönen Menſchenerfüllung eines Einzigen. Seine Treue iſt exakter Lebensbeweis.

Durch That und Schreiten, das iſt thätiges Fortſchreiten, errungene Wahrheiten, das heißt eroberte Welt. Wer nicht ſammelt, wird Alles verlieren. Kultur heißt uns auch den Geiſt anſammeln wie Kapital für Notſtände der Zeiten. Des Menſchen Realwert muß ſich für die Gefahr erweiſen laſſen. Und nicht faule Erholung, ſondern neue Anregung ſtärkt. Noch iſt ein ſtiller Spaziergang über Land und Feld ein bereichern-des Glück und ſchöne Tagesfeier, und dann wenn der Abend gegen die Dörfer ſich neigt. O verſöhnender Ton des milderen Sonnenlichtes auf der heimatlichen fruchtbaren Ackerſcholle; es iſt immer das ſchöne Licht, welches noch einmal, trotz aller Sorgen und Kränkungen, dem Kunſtſehnſüchtigen Heimat, Vater-land zum Glück macht. Aber laßt alle bloße Worte! Worte ſind abgewandelte, verdunkelnde Begriffe, welke Weisheit. Unſer tägliches Leben, wie wir es führen, iſt die wichtigſte Frage, um zu wiſſen, ob unſer Menſch ſelbſt groß oder klein iſt. Worte ſind ein matter Abdruck unſeres Weſens. Wir ſelbſt ſind in-zwiſchen weiter vorwärts oder zurück. Und wären wir auch wieder ein Stück zurück, noch ſind wir im Leben: ſogar das iſt noch groß und unſre Rettung. So wandelt der freie Menſch und eilt nicht bloß flüchtig vorüber, ſondern ſchreitet wie auf allem Leben hin, ſodaß die Welt fragt, wer iſt der Glückliche? Du ſelbſt in deiner erhebendſten That, ſei es Kunſt, ſei es Liebe oder beſeelende ſichre Empfindung! Die Schönheit iſt wie eine leichte, liebliche Bogenführung bei ſichrem Inſtinkt einer Linieneinheit. O Glück, dem Meere zuzuſehen am mittel-ländiſchen Ufer: es nur neben ſich wiſſen und am Strande promenieren, iſt Ewigkeit. Und blüht uns nicht überall noch ein Glück der Schönheit, wo nur ein Baum und die Luft iſt? Das Fließen der Luft durch die hohen Zweige der Bäume ver-kündet's. Und noch ſind wir ſelbſt nicht alles, was wir wollen, und erreichen ſelten das einzige Können. Unſere beſten Freunde bleiben uns vielleicht unbekannt. Vom Schönen müſſen wir zur Unzeit zurückkehren, oder wir faßten die vorübereilende Er-ſcheinung in unſrer Zerſtreuung nicht auf. Das beſte Leben noch iſt Stückwerk: und doch ſoll es Folge und Kraft der

Sammlung haben, um den höchsten gefundenen Wert des Lebens selbst nicht wieder zu verlieren. Das ist das Verbindliche des Seltenen: was über allem Zweifel ist, muß mühsam einzeln erst versammelt werden, wird vielleicht nie eine Ganzheit und ist doch schon ewig die einzige schöne Welt, die es wert macht zu leben. Dies Versprechen von Glück ist nur für Kühne und Wenige, und doch ist nichts Größeres, Gesichertes und Gewisses als die Wahrheit des Schönen. Hieran scheitert aller Jesuitismus der Priester, welche auf das Unvollkommene alles Irdischen hämisch weisen. Denn jenes Einzige, nur einmal, ersetzt Himmel. Darum bleibe ruhig, mit dieser Wahrheit sicher und groß, selbst umringt von Gefahren und noch wenn das ganze Leben zweifelhaft ist. Denn Leben ist für sich selbst nichts; nur das Schöne macht es ewig und ewig groß; nur um des Schönen willen ist Leben erträgliches Atmen. Der Edle lebt nicht um der Tage willen. Der Genuß des Schönsten, ein einziges Mal, ist genug. Es braucht die Persönlichkeit des Menschen keine ewige Verlängerung. Vordem und nachdem ist nichts Höheres. Morgen und Abend, welche Wandlung des Tages und unsrer Empfindungen! Und doch müssen wir es treu erfüllen, um Leben als unser Glück zu verteidigen, wie es die Schönheit der Dinge verlangt, die als ideale Forderung und sichre Menschennorm in uns liegt. Dies Gefühl der Bedeutung unsres Daseins beruhigt uns über alle jene willkürliche, aus Lebensrache oder Schwäche geschehende, Einschränkungen unseres Gottesreiches, mögen diese Hemmungen des freien Göttlichen selbst mit höchstem Titel sanktioniert sein. Noch keine Formel griff ja wahres eigengeführtes Leben an oder gar jenen großen zusammenhängenden Sinn der Dinge, welchen wir als eigen schön genug erkennen, daß er eine eifernde Person entbehrlich macht, die zwischen das einige All und uns Menschen als Vermittlung treten müßte, um dies Ganze anzuerkennen und zu verstehen. Wir selbst sind einig und innigst versöhnt, nichts Falsches begehrend, sondern nur wahres thätiges Leben unter den bekannten gesetzlichen Bedingungen aller Körper als eigner Naturen. Siehe das feste Licht, den sichren Strahl! So sei immer in aufgehender Thätigkeit und energischer Sammlung der Kraft; Gefühle nicht ohne sichren irdischen Stand und Halt, Empfindungen nicht ohne Bewußtsein und Sehnsucht verdeutlichter Erkenntniß! Sonne du Glück der Klarheit! Ein gutes Erkenntniß

sein neues Ideal, das aus seiner reinen Kunstgestalt entspringt; aber es wäre gar zu keinem Ideale gekommen ohne den Künstler. Darum sogar verliert das zwiefach Abgewandelte an Kunstwert, indem diese Grenze des künstlerischen Ursprünglichen in seiner Schwebe sein soll. Diese pöbelhafte Nachkritik bestätigt nur die unnachahmliche Feinheit und Freiheit alles Künstlerischen und die unlehrbare Schwierigkeit, wann der Meister die Form zu bilden aufzuhören hat. Alle Jugendwerke sind aesthetisch meistens überbildet, alle Alterswerke haben erst den technischen Mut der Künstlerverve: man darf bloß Tizians meisterlichste Dornenkrönung in München und den aristokratischen Velazquez des ganzen Madrider Prado als Nachschlag des Alterstizian, wie einer neuen malerischen Aesthetik, auf welchem Velazquez wieder der modernste Sieg unseres Manet fußt; oder Goethes zweiten Teil des Faust nicht gleich für musterwidrig halten. Denn gerade das Künstlerischste ist ja das Unpopuläre. Der einzige deutsche Künstler und nachfühlende Mensch, der diesen letzten Goethe, als an der rhythmischen Beherrschung eines Übermaßes Leidenden, tragisch verstand und künstlerisch würdigte; wie der aus großer Erfahrung eines Künstlerlebens Einzige, der Shakespearen wesentlich mit einem einzigen Wort technisch erklärte, im Sinne des Drama als einer fixierten mimischen Improvisation von allerhöchstem dichterischem Werte: war Richard Wagner, der große Szeniker. Dieser litt wie Einer innerlich künstlerisch am öffentlichen Menschenzustand. Eine positive Deutung und ernste Geschichte aller wahren Kunst sind nun jedem Kultureinsichtsvollen dieses Wagners Gesammelte Schriften in 10 Bänden, ein Unentbehrliches jeder klassischen Bibliothek. Diese Grundgesetze der Kunst verwarf der große Fortsetzer Nietzsche niemals, besonders nicht in seinem reifsten eigenen Kunstwerke, dem „Willen zur Macht", mit diesem Ehrentitel alles Künstlerischen unmittelbar. Man kann am besten Empfindungen früherer Perioden technisch gut darstellen, die Ausführung hielt auch bei Goethe nicht gleichen Schritt mit dem Erlebniß; noch die Kunstform und letzte reinigende Hand seiner frohesten Lieder ist später. Nur wahre Kunstlieder sind ächte Menschenlieder, die einer Nation Ehre machen. Der Wahn der Masse über populäre Volkslieder ist eine Entstellung. Wir führen vielleicht das Beste aus in einem Alter, wann diese Empfindungen schon nicht mehr die einzigen in uns sind. Wir setzen auch im

Kunsttechnischen die Kultur über die Massennatur aus den Gründen der höheren und stärkeren Kulturnatur selbst. Glaube an jedes Volksmännleins ursprüngliche Natur, und du bist betrogen und als Künstler gänzlich irregeführt. Das schwierigste Problem der Künstlerwerkstatt ist nichts Schmeichelndes für das Gros des Volkes, welches im Herzen, d. h. im Stumpfen, an die alte Identitätsphilosophie fortglaubt, an diese dumme Maxime des gemeinen Menschenverstandes. Aber jede größere Begabung führt schon jeden populären Wahn irre, der als Norm und Satzung für alle Christen auftritt. Die Ausnahme der Menschen hat auch Ausnahmebedingungen. Kunstausübung, diese seltene Menschenausnahme, ist auf jeden Fall ein kolossales Menschenwagniß. Dieser Mensch hat sich schon selbst aus dem Gemütlichkeits- und Glücksideal des gemeinen Mannes hinausgesetzt, der sich nur auf den Versuch einläßt, den Menschen und seine Natur auf eigne, neue Weise in Versuchung zu bringen. Die Schönheit, die aus diesem Kunstbestreben springt, ist nur der letzte Sieg dieses freien Menschlichen selbst. Wir, die dies formulieren, sind in edlem Mitgefühl und in Verteidigung aller suchenden Geister und führenden Künstler, die meist unpopulär sind und nach der Kirchenanschauung der meisten Menschen irreligiös, weil sie das Leben überhaupt zu neuer Probe riskieren und nicht bloß zum Schein, sondern im Ernste. Die neueren Novellisten der Volksbeliebtheit, sind sie Künstler? Wagen sich diese Volkskünstler auch nur weit genug ins freie Menschliche, um diesen Namen großer Menschen zu verdienen? Künstler heißt auf jeden Fall großer Mensch sein. Sie aber illustrieren nur die herrschenden Volksvorurteile und vermehren nicht das Leben um neue Möglichkeiten. Kunst ist die Schöpfung des freien Menschen, wie alles Künstlerische das ganze höchste Menschliche ist. Wie Kunst im nationalökonomischen Sinne Arbeit ist und Mehrung des Nationalreichtums als der thätigen Nationalkraft; so soll das Künstlerische eine wirkliche, ernste Leistung sein aus freier Geistigkeit zur höchsten Mehrung der nationalen Freiheit. Was so dem handlichen Geschmacke mundet, ist meist nur listige Reklame für den guten Menschen, d. h. für den Menschen, der gern gut sein möchte in seiner schlechten Gewohnheit und gern darin verbleiben möchte, indem Andere doch so gut sein mögen, diese Gemeinheit zu dulden. Noch das populäre Beste ist zu bezweckt und zu ungeistig, nicht frei,

ſondern nur ſchematiſch am Begriffe des jetzigen weltkenntnißloſen Bürgers. Gute Kunſt und Dichtung ſoll ſich ihr Publikum erſt ſchaffen und dasſelbe innerlichſt frei machen, nicht in Dunſt hineinlullen. Dieſe Volksſchmeichler meinte Kant aus weltbürgerlicher Aeſthetik niemals, der doch erklärte, noch in jedem kleinen Gedichte mehr Entzückung zu genießen als in jeder beſten, aber dennoch abſichtsvollen Predigt. Aus ſolchem Worte ſpricht in ihm das Genie als Künſtler. Und noch war das Abſichtsvolle und Berechnete nirgends Kunſt.

Wir ſelbſt ſollen ſchon anſtändig und innerlich ſchön ſein, damit die Kunſt nicht nötig hat, zu moraliſieren; ſondern um ſo mehr die Freiheit hat, das große weite Gebiet alles Menſchlichen zu betreten, was nicht möglich iſt, wenn ſie uns nur als Barbaren kennt. Die höchſte Luſt der Kunſt ſind freie, unbegrenzte Perſpektiven, wodurch ſie das Schöne erweitert, indem das Künſtleriſche, rein ausgeübt, immer ſchön iſt. Alſo ſoll der Künſtler Alles nachahmen? Er ſtellt ja dar, er ahmt ja nirgends nach. Und immer iſt nicht die ſog. nachgemachte Natur, ſondern der Darſteller entweder ein Narr, oder ein Genie und großer Mann. Denn durch die vollkommene Darſtellung wird bereits das Häßliche der Natur ein Kunſtſchönes, über den Vorwurf Erhobenes. Nicht moraliſch, ſondern menſchlich unterrichtend ſollen die Künſte ſein. Noch befinden wir uns zwiſchen der Liebe und dem Kampfe. Welchen Ton raten uns die lieben Leſer zu verſtärken? Schon ſtehen wir auf einem gewiſſen Überſchauenden. Auf welche von ihnen geht unſer innerſter Ehrgeiz? auf die ganzen lebenden Menſchen? Und wenn dies Wort einem Einzigen im Herzen für das freie Schöne gutthut und im Gedanken für die edle Wahrheit aufhilft, ſo iſt es für die Litteratur gerettet. Iſt auch nur ein einziger Satz ganz wahr? Aber wenn nur ein einziger Satz ſchön iſt. Schönheit iſt ein Erſatz der Wahrheit und ein dem Menſchen Annäherndes-Unentbehrliches. Ein ſchöner Satz iſt immer eine ſchöne Wahrheit, die ſich durch ihre Schönheit erfüllt und in ihr genügt. Schönheit iſt zielbewußt und ein urewiges Ziel; ein Ende der Zwecke, als ſchöne Vollendung. Kunſt iſt die menſchlichſte letzte Löſung des Zweckes der Welt.

Schönheit iſt vornehme Kraft, nicht vornehmer Schein. Es gehört ſich Stärke, um die Welt der Erſcheinung frei und hoch zu heben wie einen köſtlichen Siegespreis, wie ein Heros

das Himmelsgewölbe. Der Starke trägt die Welt. Er hält sie, denn er hat sie fest. Er läßt sie auch nicht über die Wolken hinaus verschweben, über seine Kraft; sondern er ist ihr kraftvoller Träger. In der Schönheit trägt sich die Welt, sie lastet nicht, sie verflüchtigt sich nicht; ihr getragener und gehaltener Wert ist der ganze Lohn der Schönheit: aus dem Einhalten eines großen menschlichen Gesetzes, kein Knecht noch Sklave zu sein, das ist, ein Unterwürfiger oder ewig Verlorener. Wo nicht dies Gefühl der Welt, ist gar nichts und kein Gefühl. Die Erkennung der Welt ist im Menschen bereits ein nervöser Zwang und sein unabweisbares Schicksal: seine Projektion eines Jenseits, unter Verachtung des Gegenwärtigen, ist seine letzte versuchte Ausflucht, seine letzte ersonnene List, sich der Kultur zu entziehen. Immer stärker wirkt die Größe der Welt als Zwang. Es giebt kein Entrinnen aus der großen Notwendigkeit, als: diese selbst für schön zu erkennen. Denn auch das falsche Ideal als falsches Hoffen und Träumen von unmöglicher Weltverbesserung durch eine Weltänderung ist Ausflucht, die sich nur furchtbar rächt durch ewige Qual. Und Jeder fühlt selbst gar wohl in seinem Gewissen, daß diese seine Hartnäckigkeit nur Seelenverhärtung ist, um sich gegen die nächstliegende Wahrheit zu verschließen. Seine gefälschte Religiosität macht dem Menschen selbst mehr Furcht als Freude. Denn die frohe Wahrheit ist inniger. Der schöne Mensch ist glücklicher. Und so nimmt eine schöne Seele im positiven Ideal das Gesetz freiwillig auf in ihren Willen und erfüllt die große befreiende That des Lebens. Der Künstler selbst zwingt alles Lebende nach sich in seine reine Anschauung der Dinge im naïven Verstand. Die Welt ist des Künstlers. Die Welt ist meine Schönheit. Das große Grün, das mich umfangende Laub, Luft, Farbe, Ton im ewigen Leben der Tiere: alles fasse ich zugleich, alles gehört zu dieser Welt, die ganze Pracht. O schöne Welt — diese Schönheit ist mein! Der ganze erfüllte Raum, das hohe Gewölbe der Lüfte, die stille Getragenheit des Aethers und dies All selbst in Bewegung — o, ihr bewegenden Lüfte, umfächelt mich, ihr seid die Wahrheit! Dieser ganze Verstand des Alls bewegt tief mein Herz: ihr tretet wie aus persönlicher vertraulicher Freundschaft an mich heran, ihr Bäume! Dies Alles ist ja das Bild der Welt, der Welt des Schaffenden. Diese Naturnähe ist göttliche Kunst. Dies unendliche Schicksal

des Menschen, seit Ewigkeiten gleich und gleich groß, bildet tausendmal, ihr Künstler: ihr könntet die Schönheit nicht erschöpfen: denn der Mensch, immer neu, ist ihr Ursprung. Also ewig ist die Schönheit. Denn ist der Mensch nicht ewig, so sind es die Menschen. Der grüne Teppich, der Natur weiches Wehen und Lispeln ist wie eine ewige wunderbare Verheißung von Schönheit. In der Schönheit erfüllt sich die Welt in jedem Augenblick, gegenüber allen Zukunftshoffnungen einer vielleicht einmal am Ende gerechten und weisen Menschheit. Solcher Fortschritt ist Wahn. Hier, im Augenblick, Vollkommenes, oder nie, und sonst nicht, weder bei dir noch bei Anderen! Ein über die bloßen ewigen praktisch-nützlichen oder vernünftigen Beziehungen des Menschen Hinausgehendes in das Menschliche selbst, trotz aller sonstiger Thätigkeit und ehrlicher Berufsarbeit, — man verlangt es noch von Jedem, gewissen Sinn zu haben fürs Ganze. Es bedeutet das Hinüberragen des Menschen in die organische Natur, das Hineinbeziehen des Menschen in ihren Zauberkreis, zu wissen, daß man auch hohe Natur ist und noch in der großen Natur mitteninne, wo das ewige Leben rauscht wie ein Strom der unendlichen Wesen. Diese lebensvolle Strömung veranschaulicht die Kunst. Sie ist Unterströmung des Menschen mit reichster Natur aus dem ganzen Urquell der Empfindung. Der Mensch unterströmt von Natur, im gehoben schöpferischesten Bewußtsein derselben zum gewonnenen und befestigten Bild des Schönen, — so werden die Ausbrüche des sonst unbekannten und unvorbereiteten (rohen) Physischen bewußt und schön geleitet in ein gemeinsames Ziel der Kultur und der Kunstpflege. Und noch ist alles selbst so hart, was wir schreiben, und sind doch jung; wir müssen sehr unglücklich sein und das heißt vielleicht Mensch sein, ehe wir in letzter aufgehender Milde, wie schmelzendes Eis vor der Frühlingssonne, ganz unser volles mögliches Lebensglück ahnen und empfindend begrüßen lernen. Geben wir uns mehrmal noch ein gutes Wort, recht wahre und reelle Liebe füreinander zu fühlen, um uns zu fördern. Es gilt die ganze schöne Welt. Solches Herz haben ist auch Männlichkeit, vielleicht die stolzeste. Es ist die große Welt der Empfindung bis zur Erhabenheit. Haben wir noch großes kühnes Herz zum Menschen, damit uns das mannigfaltige Schöne gelingt. Noch stehen wir der Welt mit weiter, aufnehmender Brust gegenüber; wir wachsen noch.

So befruchtet erquicklicher Regen, wie Größe der Natur auf vorgearbeiteten Geist wirkt. Unsere Naïvetäten sind nicht Kindereien, sondern Erlösungen; Harmonien nach Dissonanzen; Weltewigkeitskürzen nach Gegenwartszeitlängen. Unser Vorbild ist Molière, der große Molière, diese reine Seele Mensch ohne falsche Träumerei, sondern aus individueller Energie mit Geistesstärke und Grazie. Molière und Mozart, sagt man, starben beide plötzlich nach einem kurzen Anfall mitten im Ausdruck ihrer Kunst; (der eine auf der Bühne, ernst krank in der Lustspielrolle des „Kranken in der Einbildung", beim Aussprechen des Wortes Juro; der andere im Schonungsbett, unter herzlösendem Ausbruch des Weinens beim Probesingen der ersten Takte des Lacrymosa seines Requiems) wie beide soviel um des Ernstes ihrer geistigen Arbeit willen litten, ist bewundernswert und unsterblich, immer die geistige Thätigkeit als notwendig erkennend selbst zum guten Menschen des Gewissens: denn um gut zu sein, nicht bloß gemütlich; dazu gehört ein höchstes sauberes Denken; vollends, um berühmt zu sein durch positive Leistung. Nur das hohe Verdiente ist ewig berühmt. Solche sehn den höchsten zu entwickelnden Verstand an als geistige Notwendigkeit wie der höchsten Logik eines großen Lebens. Künstlerische Gewissenhaftigkeit ist ihr schönster Menschencharakter. Molière, ich wiederholte seinen Namen gerne tausendmal: dieser verdiente sein Denkmal in jedem Pantheon als Menschheitsseele und vollendetster Weltdichter. Und so sind in unsres Mozarts Naïvetät mannesvolle, herrlich charakterhohe Züge als unterrichtendeste musikalische Kunst der Schönheit. Das ist der wahre unterrichtende Verstand des Kunstwerkes, als dessen schöne Arbeit. Lassen wir uns noch von solcher Rhetorik belehren. Und glauben Sie denn, daß Sie je zuviel reine Kunst genießen könnten? Selbst die Aufführungen der Festspiele sind selten ganz rein, und ihre Meisterschaft ist erst ihr Wert. Wir sind euer Sporn, zeigt euren Mann! Künste zum Zeitvertreib sind Zeichen des Verfalles. Alles soll Erkenntniß sein. Können wir je die Schönheit Winckelmanns erreichen? So groß war nie wieder ein Deutscher des Schrifttums wie dieser erste Künstler seit Dürers bildlicher Schönheit. Klarheit über uns und im Stil läßt unser eingebildet vielseitiges und scheinbar viel Widerspruchsvolles verbindendes Wesen in Wahrheit sehr einfach erscheinen und erkennen, was alles andere Ideal ist, — Unkultur. Haben

wir erſt ausgeprägten Stil der individuellen Perſönlichkeit, ſo haben wir auch geläuterte Weltanſchauung und beſcheidenere religiöſe Wahrheit. Man wird ſich ſpäter ſchämen, ein Kirchenprogramm geheuchelt zu haben, wenn wir erſt wahres naïves Weſen verſtehen lernen. Religioſität eines Einzelnen, das iſt, Gefühl der Gebundenheit an eine große notwendige Welt, ſieht ſehr verſchieden aus von den anmaßenden Forderungen, welche eine Kirche im Staate ſtellt. Die Natur in ihrer Nacktheit iſt dämoniſch. Ihr aeſthetiſcher Anblick iſt eine Wirkung der Kultur durch Kunſt. Die Kunſt durch die ſchmückende Hand des Menſchen umkleidet die Natur mit einem neuen Schein von tiefem Sinn und großem Glück für uns: und der den Menſchen leben läßt, der Trieb, wird zum erfindungsreichſten Schickſal. So iſt die Kunſt die ewige Verklärerin dieſes ſonſt grauſamen Daſeins: ſie muß uns als Trieb zum anſtändigen Leben genugſam Alles ſein, wie ſie mit dem Wachstum des höheren Lebens an Tiefe und Bedeutung wächſt, ſodaß ſie vielleicht das ganze Kultur-Leben ſelbſt iſt. Wir ſollen an ihr unſer innerſtes und höchſtes Genüge haben, ſo iſt das Leben noch etwas ſich ſelbſt Vertretendes, wenn es mit Bewußtſein zum ſchönen Stile ſtrebt. Jede Ausſchweifung der eigenſinnigen Wünſche verrät uns ein ewig Unbefriedigtes des Menſchen, der das Tier noch nicht überwand und nicht mit ſtolzem Menſchenſinne zum Bewußtſein eines überhaupt nur durch die Kunſt ermöglichten Lebens gelangte. Denn das Leben iſt nur ein Aeſthetiſches: unſer eigner Anblick und verklärender Schein, wofern es Kultur iſt. So huldigen wir wieder einem Idealismus, aber zielklarem und kulturbewußtem. Jede poſitive Religion und bloße Begriffsromantik, ohne den großen Verſtand des Lebens und der Kultur, iſt immer Katholizismus; ein großer täuſchender Bund der Verſchwörung außerhalb des beſten, höchſten und freieſten Lebens zur Vernichtung dieſes Lebens. Sehen wir lieber einer nackten Welt klar entgegen, ſtatt uns auf falſchen Troſt zu ſtützen. Denn in der Gefahr der Welt iſt ſelbſt das Mittel der beſten Erlöſung: hier iſt Kampf und Sieg bis zum organiſchen Gewächs der Kunſt und des höchſten Aeſthetiſchen, als einer eignen für ſich ſelbſt ſtehenden und für ſich ſelbſt einſtehenden freien Religion, welche aber keine materiellen Zwecke im Leben anſtrebt, ſondern ihre geniale Erfüllung hat in dem wirklichen Glücke des Einzelnen, ſeinem geretteten großen Perſönlichen.

Wir müßten so reif sein, zu sagen: woran ich fühle, das beseele ich mit Kunst; und was ich schreibe, ist Litteratur. Dieser Stolz wäre Stil, und unser Gedanke würde Ausdruck des Menschen. Wollen wir in der Kunst noch Menschen lehren, so müssen wir unser Auge auf ein schönes Publikum richten, welches die Einheit unserer Vorstellungen bilde. Dann ist Klassizität: Einheit von Raum und Zeit, und darin in rhythmischen Formen das Leben. Bethätigen wir uns im Übrigen vielfältig zu geistiger Freiheit. Auch Muße ist ein Gedanke. Gut ist der Komus: Aristophanes als Beispiel der heitren Griechen, die Kulturdichter von Tausend und Einer Nacht als der menschenklügsten Araber, Boccaccio als hohe Bildung der frühen Italiäner, Voltaire als lachender Geist Frankreichs, wie es noch im Verstandessiege die Kultur von ganz Europa war, und endlich der heiterste Sinn unseres unzelotischen Goethes, diese große dichterische Umfassung einer modernen Kultur auf wissenschaftlicher Wahrheitsgrundlage. Im Geist der hohen Komödie ist der innigste delikateste Mensch gedeutet: der naïvnackte als der interessanteste Mensch. An diese Keuschheit der Komödie rührt kaum eine tragische Bühne, die im Schrecken cynisch ist, wie die Welt als blinder Wille und rohe Wirklichkeit. In der auf das Schrecken zueilenden Spitze und Katastrophe des Tragischen ist die aufgedeckte Wollust der grausamnackten Wirklichkeit der Welt. Die Welt ist eine große gemeine Wirklichkeit: wie erträgt man noch das nackte dreiste Wort? Die Masse der Menschen ist voll erbärmlicher Gemeinheit aus großer, unmoralischster Verfinsterung. Erlösung ist gegen diesen verewigten Jammer des Lebens der schrankenlose Held. Die höchste Erleuchtung ist ein Augenblick. Erlösung ist das Tief-Musikalische alles letzten großen Leidens des Einzelnen, das ist des Tragischen. So lechzt der Edle nach Musik wie nach erneuerter Reinheit. O tiefe verkündende Weisheit der ältesten Heldenbühne! Hier rührt die Kunst an ein Mysterium und ist wieder selbst der unüberbrückbare Abgrund im erneuerten Urwehe der Menschheit. Wehe, Wehe! so ruft der ganze gemarterte Mensch, und doch Titan! der Ecce homo des prometheïschen Leidens. Dennoch, mögen wir nie die Sehnsucht darnach verlieren, nach dieser Kunst des letzten grandiosesten Weltenblickes, und sehnen wir uns selbst manchmal nach genialer Enthebung aus dieser Welt zur Größe! Denn aus der zu

früh geſcholtenen Verneinung entſprang oft die begrüßte ſpätere Befreiungsthat. Auch dieſer vorgeſpiegelte Abgrund iſt eine neue Verlockung des wahren Großen, deſſen, der auch dieſen letzten Schein erkennt. Die tragiſcheſte Weiſe ruft noch die größten Menſchen, vielmehr das ſcheinbar unmenſchliche Leiden erſt dieſe zu That und Lohn. So beruhigt ſich die Furcht des Todes, mit welchem die Individualität zerbricht, im kühnen Ehrgeiz, dem Helden bis in den Tod zu folgen, nicht bloß im nachſchauenden Kunſtblick, ſondern gerade im geſteigerten eignen Lebenswillen der aufgeweckten großen Menſchenfreiheit, in ihrer ganzen ſchönen Möglichkeit zur Befreiung der Welt. Denn irgendwie und irgendwann einmal muß dieſe letzte kühnſte Menſchenthat immer wieder wirkſam ſein: oder die Menſchheit läge längſt im ſäligen Schlummer. Tragiſch iſt dieſe That gegen alle geſetzliche Schranken, aber nicht weniger göttlich und oft notwendig. Die Tragödie iſt das vorausgeſühnte Schauſpiel dieſes ſchrankenloſen Lebens zur Herrlichkeit der Freiheit der Welt. Aber inzwiſchen ſeien wir heiter! Es iſt ein Spiel, das Leben; und für diesmal ſind wir Mitſpieler zum Schauſpiel für uns und die Welt, komiſch oder tragiſch. Fürchten wir uns nicht! Aber mögen wir ſiegreich, d. h. unbefleckt an Mannesehre, aus dieſem Spiele hervorgehen, es iſt eine Prüfung; daß wir am Ende nicht, durch den Schein des Spieles getäuſcht, leichtſinnig oder aus Übermut, des Schwachſinns zu geſchweigen, die Lüge, das iſt, den wirklichen Schein vertraten ſtatt der freien Menſchenwahrheit! Einmal im Leben muß ſich dein wahrer Charakter erweiſen, wie in jeder Generation einmal zu ernſter Probe das freie oder unfreie das iſt reaktionäre Weſen der Menſchenwelt. Wahrheit iſt heiter und frei. Es iſt ein Spiel, das äußere Leben. Bleiben wir heiter und naïv! Und mich dünkt, daß dahinter ein Sinn ſteckt, wie unter einem Komödiantenbilde von Watteau ſteht:

et je parie,
Que dans ces vrais comédiens
Gît une aimable tromperie.

Dritter Teil.

Es iſt die alte Thorheit der Begriffe, daß ſie nur begrifflich wahr ſind. Aber woran glauben, heißt darnach leben. Oder es iſt Alles Schwindel. Rein ſein heißt weſentlich ungetrübt vom Begriff ſein. Nur ein Begriff ſein, das heißt wahrhaftig nicht mehr ſein. Grau iſt der Tod und gleich. Aber wir ſagen: der moderne Künſtler muß alles baar wieder einbeziehen können, was er an die Wand der Kunſt zauberte; er muß ſich nicht bloß für Andere, ſondern für ſich ſelbſt in reales wahrhaftes Leben auflöſen können; er muß noch jede Stunde ſeinen Malerkaſten aufheben und friſch lebendig ſein können. Wie die Naturwiſſenſchaft Beweiſe macht, indem ſie Materie in Energie verwandelt; ſo muß es mit dem Menſchen, ja mit dem Staate kommen. Man wird die große lebendige Abrechnung machen. Man wird den Menſchen auf die Probe ſtellen, um die Energie des Lebens und die wahre Kraft der Staaten zu beweiſen. Warum ſind alle große Künſtler ſo allgemein geehrt? Weil ſie thätig ſchöpferiſch ſind in wahrer Menſchenfreiheit. Werdet ſchöpferiſch geiſtig! Geiſt ſammeln heißt ſeinen Beſitz befeſtigen. Der eigenartige Zuſtand des ſtumpfen Trägen iſt nur ein pſychiſches Brüten wie Tierleben, — kein freudiger Menſchenfatalismus, ſich dem eignen Glücke frei aller Feſſeln in die Arme zu werfen; in der Geſellſchaft! nicht in Wäldern; in der Kunſt! nicht im Dogma; im freien Menſchlichen! nicht im Moraliſchen. Das Moraliſche iſt die traurigſte,

ärmſte Perſpektive des Lebens und der Menſchheit, ſelbſt ohne Moral, das iſt, ohne Kraft zum freien Daſeinswillen, ſonſt könnte es ſich nicht in eitlem Gefühle wälzen. Moral als beſonderes Gefühl: Dieſe trägen religiöſen Bedürfniſſe ſind Lüge, denn ſie bedeuten Umnachtung, Verfinſterung des frohen Lebens; der reine Wille in der ganzen Natur aber ſtrebt nach Licht; ſeht die Pflanzen! ihr Bewegungsvermögen geht aus wunderbarem Trieb nach dem Licht und dem Leben, wie jedes Lebendige! Es iſt Lüge, daß in der Finſterniß, des Menſchen wahrer Zuſtand gewollt ſei. Ich bin überzeugt, daß das Tierreich am religiöſeſten iſt, nur daß unter dieſem keine hierarchiſche Kaſte berufen iſt durch den Irrtum der Mehrzahl einträglicher zu herrſchen. Kurz, dieſer abergläubiſche Zuſtand iſt unaeſthetiſch; man kann unter beherrſchtem Gefühle ja gar nicht eigen leben, kommt nicht zum Leben, was erſt Erweis jeder Moral wäre. Moral als Energie, gewiß; aber Moral als die ganze Vernunft und gar als ein beſonderes Gefühlsvermögen? Und doch Menſch? mit Verſtandesbeziehungen und Gehirnſyſtem bis zur erhabenſten Wahl aus ganzer erkennender Freiheit? Die Natur iſt ein großes Geſetz. Es giebt nur ein Prinzip der Mechanik. Der Menſch iſt ein einziges materielles Syſtem. Alles auf der Erde und in der Luft iſt in Bewegung. Die Wolken ziehen, die Blätter der Bäume verbreiten ſich im Raum. Raum ſelbſt iſt das ſchöne Gefühl der Bewegung; denn mein Verſtand, der deſſen reine Anſchauung iſt, ſieht und bewegt. Wunder iſt der Augenblick. Wunder iſt der aufgefaßte Tag, das Licht im Raum. Nachts die figurenreiche Zeichnung des Sternenhimmels: hier und dort nach einem einzelnen befreundeten Sterne ſuchen am weiten dämmernden Himmel, bis ſie alle heraustreten in univerſaler Schönheit! Schön iſt dieſer erfüllte Weltenraum, er iſt nichts Leeres gleich einer falſchen Seele. O Glück, den hohen Stern an ſeinem ſichren Ort zu finden und noch am Horizont die ſelben Sterne und Welten, bis der Kreis ſich ründet und die Erde eingehüllt iſt, ſchwebend im All. Gewiß, wahre Empfindung kann nicht zum Begriff herabgemindert werden: immer wieder würde das originale Kunſtweſen des Menſchen über alle Zahl, Begriff und Meſſung emporſchnellen. Doch ſoll Gefühl ein Gefühl dieſer Welt ſein, ſoll nicht im Dunklen ſchweben oder gar ſich im irren Schwankenden wohl fühlen; ſondern ſoll der ganze Menſch ſelbſt ſein und zurück-

führbar auf die aesthetische Anschauung der Welt, wie ehrliche Wahrheit. Aber wie machen uns Menschen plötzlich erschrecken, die sonst im Betragen voll guter Prinzipien sind, wenn wir durch Zufall hinter ihre Indianerreligion kommen, ein absolut tierisches Gefühl der Weltansicht. Wir verkünden frei: unsere Religion ist unsere aesthetische Weltanschauung; diese ist unsere einzige Religion; wir haben keine daneben, die für tieferstehende Rassen und Menschenalter bestimmt war. Denn groß ist alles anschauliche Dasein. Göttlich ist, was der Künstler schafft, die Schönheit der Dinge: sie ist unser vervollkommneter Menschenblick. Nicht die Entstehung gilt uns mehr als Gott, sondern das erfüllte Weltbild. Gott ist der anschauliche Schein der Welt. Jener Ursprungsgott ist eine sehr verworrene und kindliche Weltspekulation. Die Gottheit ist nicht ein Zweck der Welt; sondern die ewigste und vollkommenste Erscheinung ist in jeder Art energetischer Natur. Die ganze Natur in Menschen-, Tier-, Pflanzengewächsen und Steinen ist höchster ewiger Anblick. Die ganze Natur ist göttliche Schau, und göttlichstes Spiel ist ihr Bild, die Kunst. Nicht die Weisheit eines Schöpfers, sondern der Bestand der Dinge selbst ist ewig. Es giebt kein Entrinnen des Gedankens aus der Notwendigkeit und Ewigkeit der Welt. Die Welt ist unser Bild. Gott ist nicht im Wesen die Natur. Das ist nur ein täuschendes Wort aus alter dogmatischer Gottesverbegrifflichung. Denn wir kennen keine universale Naturkraft, die, als Wesen, das All dirigierte. Sondern die unendlichste materielle Spannung ist selbst das All. Spinozas Formel ist negativ: Gott ist nicht persönlich. Es giebt nur eine künstlerische Götterschau. Nur künstlerisch ist für uns der Verstand der Dinge. Der Verstand der Dinge selbst ist materielle Notwendigkeit. Es giebt keine unendliche geistige zu Grunde liegende Wesenseinheit. Es sind nur die energetischen Dinge, wir selbst sind mitten in diesem fest verketteten System. Alles ist Energiewirkung. Es ist keine vom großen energetischen Materiellen losgelöste geistige Freiheit, das wäre eine unendliche Weisheit. Siehe die physikalische Wahrheit! Wenn der Strahl der Sonne durch das Meer der Luft und Wolken sich vor unserm Auge wie aus unendlichem Verstand verbreitet zur himmlischsten Erscheinung, in exaktester Strahlenbrechung und bestimmtester Leuchtbedingung, — siehe ganz und fest nach allen Seiten das unendliche Spiel in ewiger

großer Verwandlung! — das ist Alles, es giebt keine göttlichere Erkenntniß. Hinter dem Spiegel selbst ist kein Bild mehr; und wo kein Bild, ist keine Welt. Künstlerisch ist das Bild der erhabenen Natur. Und das ist unser wahres einziges Leben. Wir wir uns beschreiben, so sind wir. Wir treiben keinen unsittlichen Betrug außerdem. Wir würden selbst unser reines Bild der Welt zerstören. Gott ist unser Bild der Welt. Wie kann ein Gefühl sein, wo gar kein Gedanke ist? Ihr glaubt Gefühl zu haben, und habt keinen Gedanken, diese Wonne des höchsten Gefühles. Ich sage ruhig gegen solche kleinliche und altmodische Vorwürfe der Gefühlsleugnung, in meiner großen Empfindung der tiefsten Welt sicher, ohne weitere Verantwortung: aber wo ein Gedanke ist, da fühle ich erst ganz die Größe der Welt; da wird erst das Gefühl zur körperhaften Wahrheit und zum erhebenden Welttroste. Wir sehen leider, wie verdiente Forscher, welche die monistische, d. i. immanente, einige Wahrheit vertreten, bekämpft werden. Indem sich herrschsüchtige Mächte mit den Gegnern jener freien Männer identifizieren und verbünden, betreten sie selbst die Bahn des Staatsverbrechens. Denn Gegner der Wahrheit bekämpfen diese nie aus Gründen der Erkenntniß, sondern aus persönlicher Rachsucht: weil die Wahrheit selbst ein Licht wirft auf ihr schändliches Treiben. Die Formel des Ignorabimus in aeternum, politisch ausgenutzt und dem Despotismus empfohlen gegen Menschenfreiheit, umfaßt den ganzen Betrug. Aber besagt sie selbst nicht wörtlich: wir können nie mehr wissen, als wir wissen? das heißt, wir wissen schon Alles, wir sehen anschaulich die größte Welt, anschaulich ist das ganze All und gegenwärtig: wer diese sichtbarste höchste Wahrheit leugnet, ist ein Heuchler. Wir sehen alles, was ist, und in dem Leugner dieser größten Wahrheit sogar sinnlich augenfällig die Larve des öffentlichen Gauklers und Schwindlers, nicht aus positiven Gründen, sondern zu politischen reaktionären Zwecken. Die erste Wahrheit braucht keines Beweises, weil alle Beweise nur um ihretwillen sind.

Seht die Frauen, sie haben den Verstand der Klugheit! Wenn eine Frau lacht, ist sie am glücklichsten; sie will nur ein befriedigtes Gefühl ihres Lebenswillens. Wenn der Mann lacht, braucht er nicht glücklich zu sein; er lacht aus der Reflexion, das heißt, auch aus dem Gegenteil. Ihm ist der Humor verliehen, weil er alles, auch sein Glück, auf Prinzipien beziehen

möchte. In dieſer Betrachtung iſt ſogar das Frauengeſchlecht das geſcheutere und wo es ſich um gut organiſierte Exemplare handelt, das geſündere. Die Frauen unterhalten den ſchönen normalen willigen Lebensfaden. Ihr Lachen iſt der ganze frohe Lebensgrund, darum wünſcht die Frau ſoſehr das gute Leben und Auskommen. Ihr Lachen macht die Körperwelt heiter, die ſonſt ihren dunklen Schatten wirft. Wenn Frauen nicht übermütig ſind, — ſie ſind es ſo gern aus dem Kitzel des Lachens —, ſo ſind ſie ſehr verſtändig und auch der Wahrheit und Gerechtigkeit ſehr hülfreich. Nur Häßlichkeit des Charakters macht ihre Geſtalt plötzlich ſo häßlich wie totes Werkzeug. Wo im weiblichen Geſchlecht nicht der Wille zur Selbſtverſchönerung iſt, iſt es moraliſch häßlicher als das männliche. Aber im Weibe iſt Verſtändnißinnigkeit und Auffaſſungskraft. Die ſchöne Frau beweiſt es, daß der ganze Leib des Menſchen auffaſſende Empfindung iſt, welche im frohen Gehirn zum ſchönen Ausdruck geleitet wird. Schön iſt des Weibes Leiblichkeit; ſchön iſt ihre Empfindung, wo dieſes ſchönen Körpers ſorgfältigſte Pflege iſt. Denn das iſt Weibeskultur und Keuſchheit. Des Weibes Weſen in ihrer Reinheit iſt wie der ruhige Grund der Natur, wenn die männliche Leidenſchaft des Geiſtes die Kultur bewegt. Die ganze Welt muß in beiden ſein. Der anſchauliche Gehalt der Welt iſt unverändert, vielleicht bald froher bald ernſter; vielleicht hier ſchon immer das Kunſtwerk, und dort der Künſtler, der es ſucht und in Abſicht der Erkenntniß ſchafft. Die Frau iſt ein anſchauliches Kunſtwerk wie der Kosmos in ſeiner wirkenden ſichren Schönheit. Sie drückt naïv aus, was ſie iſt. Sie ſtellt natürlich ihre Gegenwart vor, darum iſt ſchon ihr Daſein beglückend. Da wird die Welt wieder klar und offen, ohne Grübeln voller Schönheit. Wir ſchauen den ſchönen Spiegel des Lebens ſelbſt, das heitre Spiel des Willens, den farbigen Abglanz der Welt als verborgenen Reiz des Organiſchen im Zauber der Naturkeuſchheit. Keuſchheit der Natur! Wen bezaubert noch die weibliche Schönheit aus dieſem Verſtande und Inſtinkte der Geiſtesvervollkommnung und der Abſicht des Menſchenfortſchrittes? Das erweiterte Glück der Geſchlechter iſt der Beweis, daß die reine Geſchlechtsempfindung die edelſte iſt. Der Leib iſt Empfindung. Reine Empfindung iſt keuſch. Das erſte Organiſche, jedes ſchöne Leben iſt keuſche Empfindung. Hoch organiſierter Menſch iſt die höchſte Empfindung der Welt.

Denn Seele ist unser klarstes Gefühl der Empfindung dieser Welt. Die Totalität der Welt ist in uns voll Seele. Eine weibliche reizende Jugend in zarter Entwicklung, glaubt ihr sie höre nur durch das Ohr und sehe nur mit dem Auge? Sie empfindet durch alle diese und nur durch normale Organe: aber sie hat noch ein Tastgefühl des ganzen weichen geschmeidigen Körpers, das in die Ferne dringt. Denn Seele ist das ganze feinste Körperwesen, das allerfeinste Körperliche aus ganzem innigem Wesen. Es ist derselbe Verstand wie das Prinzip der wissenschaftlich untersuchenden Wahrheit im Menschenmanne, sagen wir nur gefühlt? Nur? So fein gefühlt und klar wie organisch Reinstes und so körperlich sauber, wie nur überhaupt die schöne Natur in dieser Keuschheit ist. Dagegen sind Volksgefühle als Bewegungsmittel der Massen wie unlautere Triebe, welche die alten Völkerreligionen gegen die neue Menschenwahrheit kehren, gegen diese freie Seelenweise aus fein gewebetem organischem Stoffe. Ja, wir erkennen, daß noch gesuchter Verstand sehr hart ist und nicht halb diese Weltschönheit des reinen frohen Wahren liefert; weil er noch aus Verstimmung spricht, indem die alte Hartnäckigkeit der Menschen noch ihren Schatten wirft. Dagegen Keuschheit der Natur kennt ja gar nicht die Martern der Sünde und die alte Verkehrung; wie kann sie hart oder herbe sein aus Verstimmung oder Enttäuschung? Die Falschheit des Wortes wirkte nie auf sie. Der innige Verstand dieser normalen organischen Empfindung ist gegen das störrische Festklammern am tötenden Begriff sosehr verschieden wie leuchtende Natur gegen ein schwarzes Herz. Die Dogmen reflektieren nur auf das absolute Unverständniß der Menge, das ist, auf das Unanschauliche von Naturmenschen. Wenn das Gefühl unaussprechlich ist, so ist dies Unausgesprochene doch ein festes, bestimmtes, fast gedachtes Verhältniß der anschaulichen Welt; so kann man doch nicht mit dem Gefühl gegen die sicherste Wahrheit ins Unkontrollierbare entschlüpfen. Denn Gefühl ist Empfindung dieser Welt als die unendliche Wahrheit selbst, oder berechnete Finsterniß. Wir lassen keinen dunklen Rest des Menschen mehr durchschlüpfen, weil alles Sichtbare aufgeklärt und deutlich ist im lichtvollen Weltall. Unser Gefühl ist nicht ein bald ausschweifender, bald matter Menschenbegriff, sondern unser ganzer harmonischer, kurz, aesthetischer Mensch selbst.

Sprechen wir uns aus und verhelfen wir der höchsten Religion, der Religion des einigen, mit allen Gefühlen und Empfindungen dieses Lebens begabten aesthetischen, d. i. freikünstlerischen Menschen zum Wort. Wir fixieren unsere ersten Schriftzüge. Das Gewissensrecht, die Freiheit der Religion und Freiheit der Lehren, sie sind im neuen Staate garantiert: lehren und beschreiben wir unsere Empfindungen. Es giebt keine Freiheit der Religion ohne Freiheit der Lehre; ohne diese, die Fixierung unserer Weltanschauung, würden wir jene nicht besitzen. Stellen wir nun auch die Aesthetik eines einheitlichen Weltzustandes dar. Es fehlte für uns bisher die aesthetische Darstellung dieser sittlichen Erkenntnisse des selbstständigen Menschen, der das organische Leben mit Bewußtsein, d. i. mit Geist und Reinheit erfüllt, ohne Unzugehöriges mit fortzuschleppen. Wir sind noch im vollsten Sinne des Wortes Protestanten gegen den Orthodoxismus und Jesuitismus, aber erkennen kein Dogma; wir sind freie Menschen und protestieren weiter. Wir sind in gerechter Anerkennung der Verdienste der Wissenschaft. Es gehört ein besonderes Leben dazu zur Darstellung der Naturgesetze; denn sie umfassen die gesammten Naturwissenschaften; und ein besonderes zur Darstellung der Kultur als einer praktischen Aesthetik; denn diese umfaßt die gesammte Geisteswissenschaft. Aber der Geist steht unter den Gesetzen der Natur. Alles ist Eine Natur. Versuche jeder Teil seine meisterhafteste Darstellung: das sei das zusammen treffende Ziel der Zukunft: die wissenschaftliche und künstlerische Berichtigung des Weltbildes. Die Kunst besteht immer neben der Wissenschaft als eine eigene, anschauliche Erkenntnißweise gegenüber dem forschenden Prinzip. Beide sind reine Kräfte, beide erweitern den Umfang des Menschen. Denn der Mensch entwickelt sich immer reifer, selbstgewisser, ernster und mit Zielbewußtsein. Wir fordern, daß die freien Künstler darnach beurteilt werden und daß die freien Naturforscher streng in der Einheit des durchgeführtesten Energiegesetzes bleiben, welches die höchste gerettete Wahrheit unseres Zeitalters repräsentiert. Es ist zugleich die große Gedankenverbindung des Theoretisch-Wissenschaftlichen, des Technisch-Praktischen und des Freien-Künstlerischen. Wir sind die ersten Positivisten des freien aesthetischen Menschenglaubens. Aber das Dogma der Naturteilung und der unzureichenden Vernunft aus der alten wider-

natürlichen Trennung von Natur und Geist, ist eine finstere Religion. Wir können jenen Gläubigen nach altem Stile nicht mehr geistig in vollem Ernste trauen. Wir wissen nicht, wann ihr finstrer Untergrund doch durchbricht, ob sie auch für wahre Freiheit und Duldung gerecht und gewillt sind. Jedenfalls werden sie Gesetzesbeschränkungen treffen wollen. Wir können heute verlangen, daß jede religiöse Anschauung im letzten Grunde auf ein anschauliches Gesetz des Verstandes, das ist, auf ein Aesthetisch-Notwendiges dieser Welt, zurückführbar sei, um die Wahrheit oder die Verstellung solches Glaubens zu erweisen. Freilich soll unser Glaube statt aller Beweise sein, das heißt eben aber der Anschauung entsprechen! Dazu soll es die Anschauung eines aesthetisch-normalen Menschen sein. Wir können nicht anerkennen, daß die Menschen zur Zeit Christi diese normal Lebenden waren: sie lebten in Verzückungen und suchten nach Wundern; sie bedurften der Wunder für ihre irregeleitete Phantasie: während das Wunder die normale Anschauung, das schlichte Gesetz der Natur ist, nicht dessen Abweichung. Eine korrekte Naturanschauung der Welt muß auch der Unterbau aller Religionen sein, sofern sie dauern wollen; sie müssen sich auf ihre anschauliche letzte Wahrheit nachweisen lassen. Wir müssen beständig, um diese Lebendigen zu bleiben — und das wären die wahren Frömmigen —, unsere Anschauung berichtigen; denn wir können selbst nicht auf einem falschen Grunde religiös sein, da Religion die Verbundenheit der Seele auf ein Notwendiges ist. Notwendig ist das Gesetzliche des anschaulichen Daseins. Dasselbe sei auch der Grund der wahren Religion. Wunder ist das Leben, die Entstehung des Lebens aus dem kleinsten erkennbaren Organischen, der Zelle. Wunder ist der organische Mensch, ein Wunder, aber verständlich. Es ist nichts Widersinniges: haben wir nur den richtigen Begriff von der Natur. Die Naturwissenschaft hat das Dasein verdeutlicht; um so deutlicher, klarer, unverworrener, sonniger, von um so weniger falschen Hypothesen und übertriebenen Zumutungen, den Menschen zu verbinden, muß unsere geläuterte Wahrhaftigkeit sein. Sie ist die gebundenste Form, darum freieste Schönheit; während eine Religion der falschen Wunder und Wundermenschen in Wahrheit die allerloseste, lockerste und unverbindlichste ist. Der Grund des Menschen ist fester, gesetzter, sittlich energischer geworden. Er hat das Unmögliche und Unwirkliche nicht mehr

nötig, um sich seiner Existenz zu erfreuen. Er lebt wahrhaftig aus sich, aus eigner Kraft, aus aesthetischem Blick und nährt sein Schönheitsdasein aus solcher reiner Betrachtung der Welt. Die tägliche Anschauung der Welt muß stündlich die Wahrheit der Religion bestätigen; wie kann sie sonst mein Gefühl, meine Empfindung werden? Die Religion aber verwirft das freie Höchste? So verwirft sie auch die Kunst? So wird sie noch lange für diese Herrschsucht ihrer Priester zu büßen haben! Die Kunst ist die Hülfe zu jedem guten Dasein. So müssen wir nur noch mehr Kunst schaffen, um diese Beweise noch sichtbarer und notwendiger zu gestalten. Wir haben einen guten Grund; wir werden sein. Wir ehren dieses Auszeichnende unserer großen neuzeitlichen Künstler, die aesthetische Wahrhaftigkeit und Notwendigkeit unsrer Welt ohne das eingreifende Wunder in neuer eigner freier Schönheit vorgestellt zu haben. Die Klarheit des auffassenden Verstandes ist eine immer feiner werdende organische Verdichtung des Menschen. Zu dieser Entfaltung gehört ein offnes, freies Gehirn. Es bedeutet die Schönheit der Fortentwicklung unserer Gehirnsphären. Was wollt ihr mit einer unsichtbaren Welt, wo die Schönheit dieser Welt so sichtbar ist? Der ganze Weltraum ist anschaulich sichtbar: er leuchtet hell im Licht der Sterne. Wir sind verstandesfälig in diesem Schauen. Unwägbar ist der Aether zwischen den Welten, aber unserem Verstandesgesicht ist er anschaulich aus dem Axiom von der Konstanz des Universum. Wir ahnen im Licht seine elektrische Eigenschaft. Bewegung ist Alles. Aber Bewegung ist ein Verstandesgesetz, unser Gehirn projiziert uns diese notwendige Vorstellung. Wo soll das Unsichtbare sein? Im Künstler sind anschauliche Wirkungen der organischen Kräfte. Wo sollen unsichtbare Kräfte sein? Alles ist für uns und unser annäherndes Verständniß zurückführbar auf Wissenschaft, im letzten Begriff auf Chemie der Zellen, als welches das Denken des Gehirns ist. Wie kann man diese Welt des Verstandes als vermessene Willkür verleumden? Die Substrate des Organischen aber müssen die Stoffe der anorganischen Chemie sein. Mein ganzes Glück ist ihre Klarheit. Das hieße endlich erfülltes Menschensein, normales Leben in Ausübung und Vervollkommnung aller Funktionen. Das kleine nervöse Gehirn der Frauen, von welcher herrlichen Fähigkeit und oft schöner Form des ganzen Kopfes, was für wunderbares organisches

und zärtliches Gewächs! Dagegen könnte die Begabung des logiſchen Denkens beim Manne lächerlich erſcheinen, wenn nicht der aus dieſem Zwang der Logik entſpringende ſchärfere Geiſt das Prinzip der Männlichkeit ſelbſt wäre. Alſo Maler und Muſiker, alle Künſtler ohne ſichtbaren logiſchen Beweisfaden wären Frauen? O! zuerſt unterſchätzt die feinen Erkenntniſſe der Frauen nicht und vollends nicht die hochrhythmiſierte Logik des Künſtleriſchen! Hier iſt vielleicht die höchſte vollziehbare Logik ſichtbar geworden, Gedanken voll Welttiefe, die noch kein Satz eines Syſtemlogikers regiſtriert hat, und ewig neue! Der Irrtum, daß Gedanken nur in Syſtemen aus Begriffen enthalten wären, iſt ſchmählich. Oft ſind es Ungedanken: ihnen fehlt gerade das Spezifiſch-Perſönliche, welches ihnen erſt als Erlebniſſen das Signum der Wahrheit im Menſchen giebt. Sonſt ſind nur logiſche Möglichkeiten. Dieſer bloße Gelehrte iſt eine leere Hülſe des Menſchen, noch nicht der Menſch ſelbſt. Wir wünſchen Menſchen aus eigner Schöpfung und freier Geburt. Auch der Gelehrte ſoll ſeine Wahrheit natürlich wie ein Menſch verkünden. Wenn wir Goethen faſt unter die bildende Kunſt rechnen, ſo war Shakeſpeare dieſer höchſte geforderte Renaiſſancemenſch, da er lehrt: „Sage, was du zu ſagen haſt, wie ein Menſch aus dieſer Welt!“ das iſt, ſprich und thue organiſch aus deinem eignen Menſchenvollzug. Welche Sprache in jedem geformten Satze aus ſorgfältiger Wortkultur! Jenes iſt das Kernwort zur Erklärung ſeines Weſens und ſeiner Kunſt. Meint man, ſo ſicher treffend ſpricht die Natur von ſelbſt ohne die Kultur des Genius? Shakeſpeare und Goethe ſind die große Bindung auf ein Einfaches: in jenem auf die reinen Elemente der Leidenſchaft wie auf ein notwendig wirkendes Naturgeſetz; in einer vom Naturaliſtiſch-Tragiſchen wie von gottvollen Komödien, als den Barbarismen von Eingeborenen, überwucherten Litteratur dieſes Nordens war Shakeſpeare die Renaiſſance. In unſerem Goethe iſt das Geſetz der bildenden Form ſelbſt bindend und die wiſſenſchaftlich-exakteſte Vertretung der neuen Zeit. Zu Goethes als Natur erſcheinendem höchſten Idealismus gehört die höchſte geläuterte Perſönlichkeit, als zu dieſem Wiederſpiegeln der durchgeiſtigten Natur. Ein einziger Rang entſcheidet über die Menſchen. Es giebt eine höchſte Adelſtufe des Menſchen aus dieſer Reinlichkeit des Denkens als der wahren Gedankenſittlichkeit. Wahrer Adel, die wahre Rang-

herrlichkeit des Menſchen iſt Menſchengeſetzlichkeit, klarſte durchſichtige Urſächlichkeit der von blinden Trieben freien, frohen, aus ſich ſelbſt gewiſſen Gedankenwelt und Inhaltswelt des Menſchen. Kalte Nüchternheit, dieſe verletzende bürgerliche Kälte, iſt der Tod der Kunſt. Auch die ſyſtematiſche Philoſophie iſt eine Gefahr des Künſtleriſchen. Der Künſtler darf nicht zu ſehr hinabſteigen in die Entſtehung des Begriffes, ſondern muß frei lebendig und erfinderiſch ſein. Ruhe muß Kunſt ſein aus Sieg und Überwindung, nicht aus Mangel an Leidenſchaft. In der Kunſt heißt es Schaffensleiſtung und entſchuldigen nicht bürgerliche Ausflüchte eines lebensehrlichen, aber geiſtig bequemen Charakters, der wohl zum ruhigen Staatsbürger gut iſt, nur nicht für öffentlichen Ruhm taugt. Alles Lebendige iſt eine höhere Eigenſchaft als das Phlegma, wenn dies nicht künſtleriſche Wirkung iſt wie Sternes Humor. Der Stolz des Künſtlers iſt eine höchſte geiſtige Kulturerrungenſchaft des Menſchen. Seid nicht gehäſſig nüchtern! Immer ſei das Leben frei und die Kunſt weit. Muntere Laune iſt auch im Leben eine ſittlichere Weltleiſtung als ſtumpfe Hinnahme des Lebens. Jene charakteriſiert die wahren geiſtig Unermüdlichen. Denn Geiſt iſt Überwindung aus thatvoller Erkenntniß; das Leben ohne ihn iſt viel Schmutz. Die immer neuen genialen Erfindungen ſind der Ruhm des Geiſtes und ſind einzig ewig. Es hilft nichts, wenn eine große Ausführung an eine ſchlechte Erfindung geknüpft iſt. Alles zur Kunſt ſteigern! Dann iſt auch geniale Erfindung und genialer Anlaß. Seien wir in der Unterhaltung mit ehrlichen Geiſtern aufgeräumt! Jeder muß eine wahre Leiſtung üben, ſonſt iſt er ohne Verdienſt. Eine Frau, die gerade nicht ſchön iſt, kann durch eine geiſtige Unterhaltung Alles thätig um ſich feſſeln. Aber das Mittlere, Durchſchnittliche ſoll ſich durch Arbeit im Leben bemühen, einen gleichen Beitrag zur Weltleiſtung zu liefern. Wahre Schönheit iſt Raſſe-Energie. Schönheit iſt Weltleiſtung genug: der Geiſt hat hier ewige Anregung. Denn Schönheit zeugt fort, und manche Schönheit einer Frau iſt in einem geiſtigen Werke verewigt; nicht als Schilderung, ſondern als Anregung zu Geiſt und Geiſtesſchaffen: um ebenſo ſichtbar Weltthätiges im Künſtler zu leiſten.

Sieh, ſchöne Frau, in Leonardos ganzem Schaffen dein unſterbliches Bild! Dieſer Meiſter darf uns kein Problem

bleiben: sondern das ist der rechte konsequente Künstler. Rätselhaft ist immer der original eigenste Ausdruck dieser tiefen Kunst. Malerei kann unergründlich scheinen: aber der schaffende Mensch muß uns klar sein. Wunder ist das Wesen der Malerei. Und so steckt in der Plastik anschaulich die ganze Formmöglichkeit der Welt. Eine jede Kunst ist unendlich. Vergessen wir nicht eine über der andern. Wir hören Musik und vernehmen wieder deutlich den ganzen, heiligen Ursinn des Menschen und der Welt. Aber daß nicht noch die Musik, die hohe reine Freiheitsgöttin Beethovens, patriotisch nach dem Willen des Landesfürsten gemodelt wird! Vaterländisch ist gerade die charaktervollste Größe eines Menschen, seine intimste Kunsteigenart. Dürers sog. Vaterländischkeit ist nachträglicher Ruhm. Man kann nicht modernen Patriotismus an die Wand pinseln, um ein Dürer zu werden. Dürers ächtes Künstlerblut und unverfälschte Künstlerlust, das ist seine wahre deutsche Schönheit. Sei du nur Künstler und im Übrigen unbesorgt. Es giebt keine andere Hinüberrettung in die Unsterblichkeit. Denn es ist das Höchste, es giebt nichts Edleres. Der Künstler selbst macht das Vaterland berühmt, nicht umgekehrt. Die Griechen würden uns heute nicht verstehen, die Menschen der Renaissance müßten lachen. Die Kunst kann auf verschiedenem Wege zur Vollendung gelangen. Die mechanische Sicherheit Holbeins führte diesen vom unmittelbarsten Porträtisten der Natur zum malerischen Vollender des alten Deutschlands. So steht seine Madonna der deutschen Bürgerfamilie einsam auf Meisterhöhe, als unser einheimisches Madonnenbild, dem größten Italiäner ebenbürtig. Es ist allgemein einleuchtend, daß ein alter kleiner Elsheimer in seinem stillen eignen Leben mehr Wert hat als alle Marinehofmaler seit Anfang der Kunst bis heute zusammengenommen. Vielleicht spricht es schon weniger an, wenn wir mit Bestimmtheit sagen, daß der heidnische, nennen wir ihn mit ganzem Namen, Asmus Jakob Carstens nicht um einen Deut kleiner ist als der vaterländische und christliche Cornelius. Und doch ist dieser Cornelius ein Anfang im alten Jahrhundert und ein Wurf zur Aufmunterung gewesen. Aber, sein Hauptruhm, die apokalyptischen Reiter sind sehr schematisch aus Dürer abgewandelt. Diese große Wandzeichnung wie eines Schulbildes mag man nicht direkt sehen neben dem unbefangenen alten Holzschnitt des Meisters Dürer. Ihre malerische Erfüllung

und damit die künstlerische Rettung der Idee haben wir nun in Böcklins großem, farbigem Krieg. Diese große Prägnanz der Farbe im hohen Zuge ist des wahren Künstlers und wie zu dieser Abschlußbetrachtung hingestellt. Wir sehen in diesem letzten Böcklin die künstlerische Summe ungeschwächt. Seht sein leuchtendes Malen wie ein königliches Verfügen aus inneren Goldschätzen. Es giebt im männlichen Alter andere Kräfte aus Herrschaft über die Schönheit als erste zärtliche Jugend. Durch die gesunde Sinnlichkeit ist Böcklin groß geworden, sich lange an Poussin und allen sinnlicheren Franzosen im Geiste bildend, als an kräftigeren Völkern, neben der Litteratur Arioſtos hauptsächlich an heidnischen Idyllikern, diesem reinsten Griechischen, ehe er fähig wurde, eine gleiche Meisterschaft zu erreichen. Dieser Entwicklung glaubt! Dieser Geist schloß nicht ab wie die Cornelianer, noch ward er in seiner selbstbewußten Färberei je christlich müde. Böcklin ist die größte malerische Entdeckung und Anregung der Neuzeit, der Sieger des 19. Jahrhunderts. Dazu die praktischen Winke des Genius für eine Malerei der Plastik übertreffen alle frühen Hoffnungen, woraus nun prächtig die neue Schönheit wächst. Seine Techniken begreifen das antike und das neuere Fresko, die kleine und die große Tafelmalerei, und die monumentale Wandmalerei als die Ersetzung der historischen Fachmalerei. Hier treffen die Künste zum Stil zusammen. Böcklin ist nur Maler. Aber Menzels Techniken, so zahlreich sie sind, sind nicht von dieser Tragweite der Schönheit. So ist Adolf Menzels Ruhm überboten und der Preuße ist nicht der Größte des Jahrhunderts geblieben. Diese technische Menzelverve hat fast den mathematischen Kalkül der Philosophie der Franzosen, während die offiziellen Franzosen der Zeit die deutschen Idealisten schienen und den Eingang des neuen freien Malerischen in Manet, Monet und Degas bis 1870 verhinderten. Wunderbar, der französelnde Geist war der preußisch berühmteste geworden! Wie Menzel vom unsterblichen Zeichner und Radierer bis zum Schöpfer des Eisenwalzwerkes der Berliner National-Galerie gelangte, bereits 1875 auf seiner Höhe; so ruht nun, wie auf klassischem Grunde, auf Menzel, diesem pointevollen Sucher und Finder aus Esprit, und auf Böcklin, dem vollendetsten Maler aus Schöpfung, Max Klingers neue Entwicklung zu aparter Schönheit, welche ihn zum Meister der farbigen Plastik berief: Eine Entwicklung,

die man in Deutſchland vor Bildung des neuen Reiches nicht geahnt hätte, und man denke von hier erſt zurück in die Zeitauffaſſung Kants von bildender Kunſt. Dieſe Entwicklung iſt nach dem Ruhme des einzigen Goethe und dem der ſelbſtſtändigen klaſſiſchen Muſik der dritte deutſche Künſtlerruhm. Die Vollendung des Schönen geſchieht plötzlich faſt wider unſeren Willen. Jedenfalls hat der Begriff gar nichts dabei zu thun. Die Schönheit ſelbſt iſt ein Ereigniß, das gewiß nicht zufällig iſt, (denn die Schönheit der Welt ſelbſt iſt ihre Notwendigkeit,) aber das nicht berechnet werden kann. Jede Berechnung oder Moraliſierung ſchließt die Schönheit aus. Trefflich iſt der deutſche Hans Thoma, er ſchließt den Reigen der Romantik würdevoll ab. Aber wir würden ſeinem künſtleriſchen Werte ſchlechten Dienſt erweiſen, wenn wir ſagten, daß er trefflich ſei, weil er der Kirche fromm wäre im Gegenſatz zu freigeiſtigen Berühmtheiten. Die Kirche hat noch nie das Deutſche gemacht, eher macht der deutſche Katholik das römiſche Weſen groß. Denn das ſich entwickelnde Deutſche war immer der Kirche abgerungen. Nur das Tapfere iſt verdient. Keuſch iſt die ganze Kunſt gegenüber dem Irrtum des Lebens. Das gelobte kleine Keuſche iſt ſchon ausartend frech, und das Freche war immer das Kunſtverderben. Ludwig Richter machte eine ſchöne heimiſche Entdeckung aus einer liebevollen Seele: aber iſt damit Bonaventura Genelli, der abſeits ſtehende Erotiker widerlegt? Lieben wir das Deutſch-Romantiſche, ſo wollen wir auch Schwind und Rethel nicht vergeſſen: den höheren muſikaliſchen Geiſt und den größeren Schickſalskündiger. Aber ſchlimm iſt, wenn wir über unſerem Nationalismus vergeſſen, daß das wahre Keuſche in jeder Nation iſt. Menſchlichkeit ſelbſt iſt Schamhaftigkeit. Nur durch den Eigendünkel können wir ſie verlieren. Selbſt die wahre religiöſe Kunſt iſt farbenkeuſche Lebensfreude. So zarte Sinnlichkeit iſt ganz aus ſich heraus von weltlich glänzendem Kolorit, dem nun natürlichſten Schmuck des neu verehrten Frommen. Iſt etwas Friſch-Reineres unter dem Früheren als des ſinnesweichen Andrea del Sarto feſtlich-heiligſter Freskenſchmuck für die Brüderſchaft dello Scalzo zu Florenz? Oder etwas Höheres neuerdings in Linien-bildender Muſik als Puvis de Chavannes und ſeine ſtil-hehren Kompoſitionen zum Ruhme des republikaniſchen Vaterlandes? Durch dieſe Keuſchheit einer reinen künſtleriſchen Welt ſind Städte wie Marſeille, Poitiers

und Lyon vergöttlicht und ist ihr Besuch allein belohnt. Die Pariser Universität ist durch diesen einzigen Schmuck ihres anatomischen Theaters geheiligt. Und so verewigte dieser Pierre Puvis ganz in unseren Tagen, noch vor wenigen Jahren, mit seinen letzten Schöpfungen diese Kunst selbst im Pantheon seines Volkes. Das ist schönes künstlerisches Vaterland. Und unsere Sehnsucht kehrt sich gern zu diesem Frankreich. Meine Lieben! die Sie nur Rafael verstehen wollten zum Schaden aller freien Meister seitdem, sind wir jetzt nicht einig? Weil es sich ja gar nicht in der Kunst um Ihre Beschämung handelt, sondern um die Freiheit ihrer eigensten innren Welt! Aber zu den Ungläubigen sage ich: Es trifft nicht den wahren apollinischen oder dionysischen Grund der Kunst, der mit der tiefsten und größten Welt identisch, wenn man sich einmal aus nachäffender Vornehmheit (in Wahrheit aus geistiger Bequemlichkeit) zu Rafael herabläßt, um diesen sogleich für schön zu finden. Lassen Sie sich wohl gar zum Genius herab? Es klingt fast so: Rafael mag ich noch, aber keinen weiter. Ein Mensch soll sich erst vielfach umgethan haben, ehe er etwas bestimmt ausspricht. Und Rafael ist nichts für den Anfang, ist überhaupt kein Anfang. Wahrhaft vornehm wäre gerade auch die Bewunderung gegenwärtiger Schöpfung aus wirklich eignem Geschmack. Ihr glaubt nicht, daß Michelangelo oft eine größere Schönheit hat, in allem Leide sogar sinnlich schöner sein kann. Rafael scheint eurem trägen Verständniß näher als frommes Ideal? Ich glaube euch nicht. Ihr würdet Rafael nicht von selbst entdeckt haben. Seine wahre Schönheit seht ihr nicht. Ihr werdet Rafaels Genie, dieses Lieblings der Frauen, nie ergründen. Ihr ahnt es nicht, was die tiefere Idee der Mutter ihm verdankt. Ihr glaubt das abstrakte Christentum zu sehen. Das wahre Ideal des Künstlers erkennt ihr nicht. Den großen Menschen, der zu euch spricht, fühlt ihr nicht. Seiner leiblichen Schönheit huldigt ihr nicht. Seine Festgemälde geistig freier Kultur vertretet ihr nicht. Ihr seid für die Kunst verlorene Puritaner und in der Politik keine Florentiner und Römer. Noch einmal mit dem Gemäldeblick Rafaels, dieses Schönheitsjünglings, der wie nur ein Mann schuf, aus seiner eigenen Galerie des Vatikans hinaus in die römische Frühlingslandschaft sehen zu können, ehe uns das Lebensgetriebe ganz hat, das ist Sehnsucht! Denn da ist Italien, originales! Der glückliche

Rafael, der zarte Watteau, der graziöſe Mozart und der kühne Byron-Euphorion ſtarben alle in gleichem jungen Alter von ca 36 Jahren. Aber welche Schönheit und Größe ſchufen dieſe vier Jugendlichen der Welt an. Gar der letzte von ihnen, der Schöpfer des Kaïn und Don Juan, war eine der größten Kräfte im neueren politiſchen Europa. Darum, ihr Künſtler, nur immer aufgeweckt und lebhaft weiter in der Erforſchung des Menſchen: das allein bedeutet Befreiung der Welt! Selbſt gegen den unerſchöpflichen Meiſter ſind noch neue Möglichkeiten. Der Olymp iſt ausgedehnt. Der Kunſthimmel öffnet ſich nur dem mannigfaltigſten und vielſeitigſten geiſtigen Menſchen. Das iſt der Sinn der heitren Kunſt: hier iſt kein Papismus, kein Dogma, kein Widerſtreit der Begriffe; denn hier herrſchen nicht Formeln, ſondern freie Formen.

Doch ſieh, ſchon will uns wieder die Formel! Man prägt in öffentlichen Kreiſen das Stichwort: moderne Kunſt; und Gelehrte glauben beweiſen zu müſſen, daß die moderne Kunſt eine falſche Richtung ſei. Ihr Monarch ſelbſt jedoch wäre höchſt entrüſtet, titulierte Einer ihn unmodern. Deutſche Bürger, fühlt ihr nicht, von Behörden, was es heißt: die Kunſt ſoll nicht frei ſein? Es ſagt ein Stand: Wir alle ſollen nicht unſer eigen ſein! Wißt und ſeht ihr nicht, daß man euch mit jeder einſchränkenden Partei-Formel mißachten will, daß ein von herrſchender Reaktion gegebenes Leitwort die Unehre bedeutet, die über minderwertige Stände verhängt wird? Und die Gelehrten retten euch nicht. Man ſehe die befreiende That Kants in ſeiner Kritik der reinen Vernunft und ihre Wirkung im 19. Jahrhundert! Das iſt ein Stück deutſcher Charakterſtärke und deutſchen Gelehrtentums: ein Problem der Redlichkeit der Menſchen! Überall Neueinführung von einem Gottesbewußtſein und ſpekulativen Erkenntniſſen aus Offenbarung, ſtatt daß davon nicht mehr die Rede hätte ſein dürfen, weil es für den redlichen Menſchen ſchmutzig iſt, etwas was unbeweisbar, wieder einzuführen: nicht weil es keines Beweiſes bedarf, ſondern im Gegenteil, weil jede Formulierung eines abſoluten Vernunftwiſſens ein intellektuelles Laſter und eine große Schuld der Lüge iſt! Fortan ſteht der Menſch organiſch auf ſich ſelber und wird nicht erſt begründet von Formeln, außer ihm genommen. Alles iſt Zucht der Raſſe und der Geſchlechter. Sei eigen! du darfſt individuell ſein, du mußt es ſein zu deinem

eigenſten Aufbau und deiner Erhaltung und zur Rettung der Kultur! So iſt das Kunſtwerk Form des großen freien Menſchen. Die ſtolzeſte Kunſt iſt die unabhängige Menſchheit ſelbſt und Errettung des Einzelſten aus ſeinem Selbſtverlorenen. Aber der Pöbel hat es heute haſtig. So ſpricht der Pöbel wegwerfend von allem, was bloß zwei Minuten mehr Zeit braucht, gerecht beurteilt zu werden. Aber hohes Kunſtwerk iſt kein gelöhntes Werk: ſeine Freiheit fordert ſogar Ariſtokratie der Kritik. Wir verlangen gerade dieſe Zucht der öffentlichen Behörden; denn je höher eine Macht in der Geſellſchaft der Menſchen ſteht oder zu ſtehen meint, umſomehr ruht auf ihr die Verantwortung, die wahre Freiheit gegen die falſche Maſſe zu ſchützen. Denn wozu Belehrung, wozu Ratgeber, wozu ſtändiſche Muße, die heute keine mehr iſt, weil zur wahren Hoheit des Menſchen die Freiheit vom religiöſen Vorurteil der Maſſe gehören würde? Welcher dem einzigen Beethovendenkmal, einem Ruhme der ganzen lebenden Generation, in einer öffentlichen Ausſtellung den Rücken kehrt, dem Stande thue man ein Gleiches. So mag der freie Geiſt fortan ſelbſtſtändig und für ſich dieſe künſtleriſche Muße haben, um der Nachwelt das wahre Urteil der Zeit zu übermitteln. Denn die Beſten verlangen endlich nach ihrem öffentlichen Ausdruck, ſie ſind in der Zeit dieſer Demokratie noch eben ſo ariſtokratiſch wirklich, wie der lärmende Troß ſich nur zu roh bemerkbar macht. Sei du mild und offen nach allen Seiten, damit in dir Eingang finde, was das Schwerſte iſt: die richtige Beurteilung der Welt des Beſten als deines einzigſten Lebens. Dir gereicht zur Schande, den ächten Geiſt verkannt zu haben; du darfſt dich nicht mit Abneigungen ſelbſt entſchuldigen: du ſollſt erkennen! Lebe vor der Wahrheit der Natur, im Augenblicke ihre ewige, ungeſchaffene Größe, die derjenige noch lange nicht achtet, der nur durch eine wohlfeile Formel ſagt, was er ſo glaubt, zumal wenn dieſe Formel ſchon vor zweitauſend Jahren dem unſinnlichen Volke vorgebetet worden iſt. Wer dadurch die Herrſchaft über das Volk will, dokumentiert ſich ſelbſt als Volk. Indem du dir dies Frivole erläſſeſt, gewinneſt du ſogleich Zeit und Übung in wahrer inniger Selbſtkenntniß. Die Darſtellung des wahren Fortſchrittes von Natur und Kultur in ihrer gegenſeitig ſich bedingenden Geſetzmäßigkeit, wäre der konzentrierteſte Auszug einer einheitlichen Weltanſchauung. Die Wahrheit iſt ein Be-

dürfniß der Schönheit. Das Dogma iſt ein Herrſchſuchtsgelüſte. Die Verſchwörung auf ein Dogma iſt die politiſche Anarchie, denn es herrſcht damit die Willkür; iſt Revolution, denn es ſetzt Kaſten feſt; iſt Tod, denn es untergräbt das Leben, das einzig aus Schönheit blüht. Überhaupt um jeden Preis herrſchen wollen — jeder Titel uud Honoratiorenberuf will herrſchen —, iſt eine Pöbelmaxime. Es iſt eine Schande zu herrſchen oder auf eine Weiſe überlegen zu ſein, die nicht im Individuell-Vorzüglichen der Menſchenperſon begründet iſt. Jene alle werden getrieben wie das geringſte Volk. Aber noch giebt es anſtändige Menſchen, die aus Stellungen nicht Abhängigkeiten Anderer von ſich ableiten. Suchen wir thätigen Verkehr! Wir verehren den Künſtler als eine organiſche Kraft. Aber mit Künſtlern verkehrt man nicht wie mit Jedem: man hegt ſie. Dagegen Menſchen, die in ihrem Dünkel nichts mit den Händen anrühren möchten; werden ſie ſich erſt geiſtig anſtrengen und um den Menſchen bemühen wollen? Ihre Allüren ſind verlaſſen vom Geiſt. Wer ſelbſt nicht ein Menſch iſt, wird das Menſchlichſte nicht ehren. Die Kunſt ehren heißt den künſtleriſchen Menſchen lieben, und dies bedeutet der innigen wahren Natur um das Doppelte näher ſein. Wir ſind damit lebenswirklich in der Natur, aus Kulturſteigerung. Bemühe dich noch ſehr um Kunſt! Mache noch Reiſen, um nur ein Werk zu ſehen; verlaſſe keine Stätte, wo du weileſt, ohne zu fragen: iſt hier ein Werk von ſchöpferiſcher Hand? Sieh und höre du noch, was über Künſtler zu hören iſt. Es lohnte ſich für euch eine beſondere Reiſe nach Kiel, ihr freien Studenten, um dort Matthaei lebendig über Kunſt zu hören. Und ſo ſuchet in Nähe und Ferne lebendig nach Menſchen. Ein ſeltenes Gemälde, jedes geiſtige Werk, bedeutet hohes freies Menſchentum. Und das alles heißt Verkehr! Die Griechen, früh von Meiſtern belehrt, waren über das Daſein im Klaren. Dies Leben war ihre ſtolze Herrſchaft, aus aller Unſchuld. Vornehm war die Zeit der Renaiſſance, wo ſich die Renaiſſance abſpielte, in den freien ſtädtiſchen Geſellſchaften. Dieſe Bürger der Kunſt waren zugleich die Lenker ihrer Städte. Politik war nicht Diplomatik oder Regierungsleitung. Sie waren die Regierung und die Regierten. Wahn iſt die Hoffnung auf Diplomatie. Es giebt nur Bürgerberufe. Politik iſt der Untergang der Freiheit, wo ſie nicht von Bürgern ſelbſt reguliert und verſehen wird. Wer

nicht erkennen will, daß das gesammte deutsche Bürgertum in allen Forderungen freiheitlich gesinnt ist, zum letzten Ziele der Kunst freiheitsdürstig, der wird in seinen Kindeskindern dafür büßen müssen. Daß überhaupt Bürgertum aus sich selbst frei ist und bei seiner Existenz sein muß; daß das deutsche Volk Bürgertum ist und es außerdem nichts giebt; endlich daß das Deutsche Reich nur dieses freie Volk und stolze Deutschland ist: wir werden es solange und laut verkünden, bis man, durch die Not gezwungen, es selbst gestehen wird. Daß Parteien dieses leugnen, macht das Gebrechen Deutschlands aus, welches noch seine unpolitische Schwäche darstellt. Es macht, daß bereits ein Drittel deutscher Stimmeausübender sich einem staatslosen Ideale in die Arme wirft. Aber jeder soll aus individuellster Arbeit die volle Freiheit und das Leben haben; diese Gesammtproduktion ist die einzige Macht des Reichsstaates; sie ist die Politik; sie ist unüberwindlich. Keine demokratische Gesinnungen! Gegen die Nivellierung und Neutralisierung des Menschen in einem falschen Zukunftsstaate: jedem Thätigen das Seine, zum verdienten Nutzen und Gebrauch! Unter diesen Bürgern ist unser Leben. Menschen, die nur in Menschenformalien besessen sind, als ihrer einzigen Bildung, sodaß das Menschliche selbst in ihnen keinen Rückklang findet, können uns nichts nützen. Das Volk als Masse, gewiß die beste Menschheit als aller Grund derselben, ist nicht frei, es ist voller unmoralischer kleiner täglicher Schwächen. So bleibt nur die Thätigkeit der Menschen, die ihre Tage in einem redlichen Berufe ausfüllen. Jedes ehrliche Geschäft ist eine weltbürgerliche Praxis. Sammlung des Kapitals ist, um die Solidität des Hauses und der Familie zu begründen. Ein vererbter Reichtum bringt Verpflichtungen zu Kunst mit sich. Von bürgerlichen Händen, als von freien Menschen wird am ehrlichsten die Kunst beschützt. In solchen Freihandelsstädten ist herrschend männlicher Geist; und die zur Dauer jedes Lebens notwendige Zuchtbildung des schönen Geschlechts ist ein menschlich-aesthetischer Anblick.

Ein Beruf der Frau ist gut. Emanzipierung ist etwas Anderes. Beruf — das wäre Kultur, im Gegensatz zu einer jetzigen Abhängigkeit von der Versorgung. Aus Abhängigkeit entsteht Unwürdigkeit. Aber das ist nicht Emanzipation. Beruf aber erschöpft nicht unser Weltwesen: wir behalten gegen den Menschen Verpflichtungen. Denn der Mensch soll gern gefallen:

für dieſen Zweck ſoll man ſich bemühen und ſelbſt Anſtrengungen auf ſich nehmen, jedenfalls Bethätigung für Menſchen, ideell oder reell. Ohne dies ſind wir Wilde. Ohne liebenswürdigen Schmuck des Geſchlechtes iſt das Weib, auch im freieſten Berufe, erſt im Öffentlichen, mehr Sklave als je. Der Menſch, zuerſt der Affe der Natur, dann der Schauſpieler der Kultur bloß zum Scheine, weil ihn die Religion noch hatte zum letzten Gerichte Gottes, in einer nur vorübergehenden Welt flüchtig lebend: wird endlich der Künſtler der Welt. Der Menſch zur genaueſten Beſtimmtheit erzogen, das bedeutet das Einhalten einer geiſtigen Kulturordnung. Man muß erſt die ganze Freude an ſchöner Form und innerer Bewegung des Menſchen empfinden, dann werden wir die verſtändigſte Wonne überhaupt am Menſchen und am Leben haben und am ſchönen Spiel, welches das ganze Leben iſt. So iſt die bürgerliche Geſellſchaft von Florenz groß geworden. Das ſchöne Zuſammenleben der jungen Geſchlechter bei allen Feſtumzügen und Feiern war ein bürgerliches Kunſtſchauſpiel. Aus dieſem Anblick der lebendigen Schönheit ſchöpfte der junge liebebedürftige Dante ſein Neues Leben, im doppelten Kunſtverſtande. Sein ganzes göttliches Gericht wuchs zur ſpäteren Größe um dieſer Jugendliebe zu Beatrice willen, wie aus der ſymboliſchen Liebe zur ſchönen Kunſt als aus Formen. So ſtand neben ihm Petrarca auf, und es begann die ſüßeſte Kultur der Liebesformen. Dieſe Liebeskultur war der Beginn der ganzen Renaiſſanceſtrömung und die Begründung aller modernen Formen: ſie haben unter uns Chriſten die bildenden Künſte geſchaffen. Denn gleich dieſer rhythmiſchen Größe der Dichter aus Form, als aus hochgeſteigerter Seele und gehobenem, zum Bild gerettetem Leben, im perſönlichen Verkehr mit Dante und Petrarca, wuchs Giotto aus innerer Schönheit zu ſeinem Ruhme, der erſte große Freskenmaler und Baumeiſter Italiens, dieſe ſelbſtſtändigſte erſte bildliche Blüte der Renaiſſance. Erſt durch Rhythmus und Formen kann der Sinn auch für hohe Menſchenfreiheit geweckt werden. Dieſe innerliche Schönheit des Menſchen daraus zu ſchöpfen, leſet noch Homer und die Chorlieder der Griechen. Alle Geiſter der hohen Gedankenwerke beſchäftigten ſich gern mit Theater und Litteratur. Bildende Kunſt thut es allein nicht. Man muß die Künſte als ein Ganzes erfaſſen, als Eine Kunſt, des Menſchen! Nur die wahre innere Form rettet den Menſchen. Eine kleine Rokokotanzdame iſt noch

immer mehr wert als ein männliches Weib: sehet Watteaus zierliche „Iris c'est de bonne heure avoir l'air à la danse.“ Wir brauchen unschuldige Kinder, voll Anmut. Kunstbegeisterung ohne veredelte Sprache ist ebenso noch Barbarei: wo wir zur Kunst eintreten, ist ein aesthetisch geweihter Kreis. Wer nicht an sich selbst die Nötigung zur Verbesserung aller Organe und eines der höchsten, der Sprache, fühlt, kommt nicht zum freien Menschen. Ich hasse rein die Verstocktheit und liebe ewig die Jugend, welche Schönheit und Kraft birgt. Verweilen wir nicht bei trüben Gedanken, die zu überwinden an uns liegt, indem wir selbst den Pöbel vermindern durch eigenste aesthetische Darstellung. Das wird auch schließlich die Wahrheit sein. Denn die wahre Natur eines Menschen liegt in der Naïvetät seiner Anschauungsweise. Die anschauliche Welt ist ewig schön und keusch. Zuchtwahl und Zuchtbildung! Es werden hundert eiserne Menschen aus dem Boden wachsen, um die Notwendigkeit gewisser Ideen zu beweisen. Eine Lehre ist nicht tot zu machen durch Widerlegung. Denn sie wird immer aufs neue gezeugt durch Menschentypus, welcher sie aus großer Natur darstellt. Wir erheben unser Haupt stolz und siegessicher in der Zeit und im Raum. Auch sind wir dauernd und hängt unser Leben nicht vom Augenblick des Tages ab. Die Kunst wird über die Menschheit noch einmal siegreich sein. Wir betrügen euch nicht, ihr edlen Thätigen, um euren Lohn: Das was der Künstler schafft, soll der auszeichnende Preis der Welt selbst werden. Denn nur diese Gesellschaft ist gut, wo Tausende von Künstlern unbesorgt um Leben schaffen und, still für sich, doch zur höchsten Gemeinschaft gehören, die für sie steht und sie schützt wie heiligste Kultur. Das Jahrhundert aber, das in Jugendgefühl seinen Unsterblichkeitslauf beginnt, begrüße ich mit herzlichem Willkommen. Nur Stolz ist Größe. Unnachgiebigkeit ist Kraft. Der höchste Bürger der Erde ist ein Künstler, der die Menschheit auf diese Wege leitet. Größe ist Kraft, Ruhe, Stetigkeit. Weltbürgertum und Weltkünstlertum sind ein Wort und Gedanke.

Wunder ist der Augenblick. Wunder ist der Tag. Wir verwerfen alle Extreme. Gott ist der allerextremste, unverbürgteste Menschensatz, die flüchtigste Maja, die, ernstlich ins Auge gefaßt, nur zu tiefen Irrtümern und Wahnverstrickungen führt. Wir bekennen die innere, freie Zusammenstimmung der Wahrheit, welche zugleich die exakte Naturerforschung uns durch

energetische Epigenesis begreifen gelehrt, indem nur der plastische Verstand fähig ist und der bildende Trieb der Erkenntniß jene organischen Geheimnisse zu durchdringen und rein mit Hülfe erfindungsreicher Systeme zu zerlegen und dem erklärenden Drange freizugeben. An das Leben bindet uns nicht Pflicht, sondern Schönheit. Nur die größte Ruhe und die bedachteste Gemessenheit kann etwas Näheres über das Wesen des Menschen erweisen, das wir hiermit ein Künstlerisches nennen, indem bisher nur der Künstler daran gearbeitet hat, uns schöpferisch nach der Aufklärung zu steigern und organisch vollends zu befreien. Uns selbst zu verkennen, lehrt das fertige Dogma. Die Wahrheit ist eine Entwicklung. Deine Wahrheit kann stets nur deine eigenste Entwicklung sein, die du hemmst durch Hinnehmung fertiger Prädikate, gleichsam der Begriffe von Verstorbenen. Die ächtesten Philosophen waren Künstler. Der dogmatische, d. i. unkünstlerische Metaphysiker ist der blöde ewige Erneuerer des Menschenirrtums, indem er gleich den Orthodoxen immer wieder versucht, einen schematischen Wortsinn zu lehren, der niemals mit uns Lebenden, geschweige denn mit der Weltgesammtheit identisch sein kann. Die ganze langsame Entwicklung einer einzigen möglichen Wahrheit predigt uns Besonnenheit. Besonnenheit ist ein griechisches Maß. Das Maß ist ein künstlerisches Produkt, indem der rohe Mensch maßlos ist. Maß ist Bescheidung auf uns selbst. Die kirchenpolitische Anmaßung dagegen ist Wahnsinn und kulturgefährlicher Aufruhr. In jedem neuen selbstdenkenden Kopfe ist die Widerlegung veralteter Begriffe und ihrer reaktionärer Folgerungen für alle Menschen. Was ist ein Genie? Was eine jede Mutter von ihrem Kinde sich wünscht. Begabung spiegelt die Welt deutlicher wieder und diese Klarheit der verfeinerten Sinne wird uns einzig neue Menschenwahrheit entdecken. Denn Begabung ist leidenschaftliche Lebhaftigkeit und instruktive Anschaulichkeit, wie aus neuer Jugend der Menschheit. Sie ist das gerettete reine Organische. Wie auch die Menschheit ankämpfen möge gegen jede neue, aufrüttelnde Erkenntniß: dächten wir, ein solcher berufener Mensch unterschlüge seine eigenste Wahrheit: wie würde erst die Menschheit entrüstet sein, daß ihr der einzige Weg abgeschnitten wäre, um höher vorwärts zu kommen! Denn man sieht noch jeder ausgewähltern Form auf den Kopf an, daß in ihr eine deutlichere Menschenweise steckt. Das aber be-

weiſt gegen das Dogma der Reaktion. Iſt die Wahrheit ſchon vorweltlich bekannt, wozu dieſe Sorgfalt der Beſten? Nach dem Dogma der Herrſchſucht müßten noch alle dieſe Köpfe abgeſchlagen werden, die eine eigne Wahrheit, und dieſe iſt immer eine neue Kenntniß zur Bereicherung des Bildes, mit ſich brächten: es wurden wirklich früher leider nur zuviel dieſer lebendigen Wahrheiten totgeſchlagen; und das Mittelalter blieb tauſend Jahre lang verfinſtert. Das heißt, es wurden nun jene Menſchenköpfe gar nicht mehr aus aeſthetiſcher Sehnſucht organiſiert. Im Mittelalter verfiel die Welt bis zum Herrſchen der Peſtilenz. Im Mittelalter lagen ſelbſt die Straßen der Städte im gehäuften Schmutz, wenn man ſchon Straßen und Städte nicht zu euphemiſtiſche Worte nennen müßte für dieſen mefitiſchen Dogmenzuſtand. Es fehlte jeder Trieb der freien Erlöſung, weil jede geiſtige Vervollkommnung ausgeſchloſſen war oder verurteilt wurde. Das aber iſt das Ziel der Natur im Menſchen auf ihrem unabgelenkten Wege: Gehirnentwicklung. Iſt es nicht der ganze Trieb der Züchtung? So geſtehen es euch noch täglich die Menſchen ſelbſt. Jeder Vater und jede Mutter wünſchet im Stillen, daß ihr gemeinſames Kind ſchön ſein möge, weil mit dieſem ſchönen Kinde die beiden Eltern ſelbſt am lauterſten und bewährteſten aus ihrer größten Prüfung hervorgehen. Ein ſchönes Kind, ein normal Lebendes, mit allen geſunden Sinnen Organiſches, nicht eine Verkümmerung! Schön iſt ein begabtes Gehirn, denn es iſt der Beweis des feinſten Organiſchen. Das Schönſte iſt immer die Aeſthetik ſelbſt: gegen die bloßen Triebe des Willens iſt eine deutliche beſonnene Erkenntniß ſo verſchieden wie Keuſchheit gegen Geſchlechtsſelbſtſucht. Aber ſogar das Genie iſt menſchenſcheu und manchmal menſchenfeindlich? Nicht in ſeinem Weſen! Es rettet aus künſtleriſchem Inſtinkt nur ſeine heiligſte Brut. Sehet Luiz de Camoëns mitten im Schiffbruch auf dem ſüdchineſiſchen Meere, mit dem Arme die hohen Wellen rudernd, mit dem Arme ſein koſtbarſtes Werk vor dem Untergang hochhaltend, — ſonſt alles was Beſitz heißt, verlierend: das iſt menſchenfreundlichſte That! Auch lebt das Genie im Nachruhm unter den Menſchen, aufmunternd und immer beglückend, fort. Menſchen aber, die ſelbſt nur einmal leben, ſollen ſich um gute Geſellſchaft bemühen. Denn daß man in ſeinen Kindern fortlebt, will nichts beſagen: das iſt nur die Kette der Natur; ihr ſollt die

Natur ſelbſt für euch in Anſpruch nehmen, ſagend: hier bin ich! Alſo ſeid beglückend! Der Menſch ſoll unterhaltend und gefällig ſein, der Freude offen und offenen Charakters: erſt dieſes macht ihn zum Menſchen aus Freiwilligkeit. Der Mann ſoll noch idealverehrend, die Frau ihrerſeits herzensfördernd und aus der Seele liebreizend ſein. So ſei das Leben ein künſtleriſches Feſt, ohne Phraſe! Zärtliche Empfindungen ſind ſanfte Erregungen. Und ſo muß die Litteratur mit der bildenden Kunſt und ſchönen Architektur zu einem künſtleriſchen Zeitkoſtümbild zuſammenwirken. Was glaubt ihr, daß ohne Schmuck das Leben ſei? Eine rohe Nacktheit! Leben wir wirklich in unſerer Zeit, nicht in alten vergänglichen Begriffen; ſo leben wir auch aeſthetiſch. Denn die poſitive Wahrheit iſt ein ſinnlich anſchauliches Ziel. Das Anſchauliche iſt ſchön und ſtrebt von ſelbſt nach Kunſt. So wird das Leben ein ſüßer Schleier, aus Kunſt gewoben. Die Triebe bleiben, mit oder ohne Kunſt. Aber die Kunſt macht ſie zu einer beſonnenen Erſcheinung, aus dem Hindurchſcheinen der Schönheit. Wir ſind wieder unſchuldig, indem wir das Spiel dieſes Scheines erkennen und verherrlichen, das iſt, veredeln. Durch das Geſetz des Schauens als eines reinen Lebensmaßes wird das Leben ſchöner Schein. Die Welt wird dem Verſtandesauge menſchlichſte Erſcheinung. Das iſt ihr neuer Grund der Bedeutung. Der Menſch wird erſt hieraus für den Menſchen von Bedeutung. Nur der Unbefangene, Heitre aus Seele, erkennt dieſen tieferen Ernſt, der allem Lebensſchein zum Grunde liegt. Dieſes reine Lebensauge, und doch Menſch mit Willen, und ſogar edel; — das iſt der geniale Zwieſpalt. So iſt das tiefere Leiden des Genies nur ein deutlicheres Schauen; und auch dieſer Leidenszuſtand iſt ein Aeſthetiſches; er hat mit den Trieben und dem Getriebenwerden des Kampfes um das Daſein nichts zu thun; ihm fern im ſäligen Schauen entrückt. Aber dieſer Geiſt iſt in wahrer Trauer, wenn ſein Genie den Reichtum der Möglichkeiten ſieht und die Welt ſo verpfuſcht durch die gegenſeitige Ärgerung der Staatsbürger unter einander. Seht einen Künſtler in ſeiner Werkſtatt, — und ihr betrügt ihn! Aber wie das Schöne alle hohe Menſchen verbindet, ſo iſt es das höchſte Moraliſche. Denn Schönes iſt Maß des Schauens. Nachdem wir dieſe Richtſchnur in uns tragen als ein am ſchwerſten zu erfüllendes ſittliches Geſetz; wiſſen wir auch und ſagen uns: wieviel Kunſt-

werke waren erſt der geſammten Menſchheit nötig, um in einem ſolchen geretteten Maß der Seele ein aeſthetiſches Entzücken zu ahnen und darnach nur den einzigen Wunſch zu haben, anſtändig zu leben! Denn wir ſehen die Natur; aber wir ſind es, die ſie ſehen: ihre Form und ihr Anblick iſt als eine klare Schönheit nicht ohne unſer kulturthätigſtes Zuthun. Der Künſtler iſt der exemplariſche Menſch, auf den wir verweiſen. Alles Hohe-Geſetzliche iſt exemplariſch. Alles Hohe-Geſetzliche iſt ſchön. Schönheit iſt geiſtige Ordnung. Ein Kunſtwerk iſt die Schöpfung Schopenhauers. Kunſt iſt Steigerung der Menſchennatur, die uns einzige ſichtbare und fühlbare Fortſetzung der organiſchen Schöpfung. Im Künſtler waltet ein höheres Geſetz der Seele und des organiſchen Wachstums. Denn das Schöne iſt die ganze menſchliche Schöpfung, die Erſcheinung der Welt des Menſchen, die Vorſtellung und Darſtellung unſerer Natur. Gegenſtand der Kunſt iſt nicht Nachahmung des Schönen, ſondern Schaffen desſelben; erſt in dieſem Schaffen des Menſchen wird die Natur ſchön; dieſen einzigen Eindruck wiederzugeben, bemüht ſich der Künſtler um die ganze Welt der Anſchauung; das letzte Ziel und die Wirkung aller Mühe iſt: das Bild der Welt in uns zu ſchaffen und darſtellend wiederzugeben. Der Künſtler hat nicht ein beſonderes Organ der Kunſt, ſondern übt nur menſchliche Organe rein, geſchärfte Sinne u. ſ. w.; Künſtlerſeele iſt reine menſchliche Fähigkeit im Dienſt des Spieles. Wenn die Schönheit keinen materiellen Zweck hat, ſo wenig wie die anſchauliche Welt; ſo hat ſie doch unendliche Wirkung, ebenſo wie die Welt. Was als ein Schönes gezeugt iſt, bleibt ewig dies Schöne, unveraltet und unwiderlegt. Es erſcheint, ohne Zweck, als ewig. Seine deutliche Wahrheit iſt wie ein erſtes, neues Schauen der Dinge. Dieſe Wirkung iſt innigſte Freude, wie beim Kinde. Was aber, ohne praktiſch nützlich zu ſein, unendliche Wirkung des Schönen hat: iſt geheiligt und muß im Staate beachtet werden; denn ſo hat es, ohne beabſichtigten Gebrauch, eben den alleinigen Zweck, als Wertvollſtes geſchützt zu werden: daß nicht Geſetze oder Barbaren dies ohne Zweck Gewordene als unnütz und zwecklos oder verwerflich beſeitigen! Denn es iſt am Ende das Höchſte, als das Notwendigſte zum freien Leben, das fortzeugende Intereſſe der Generation ſelbſt! „Unter den Notwendigkeiten des Lebens gebührt dem Überflüſſigen der erſte Rang.“ (Voltaire.)

Diese höchste Menschenwelt, als das reinste Leben selbst, verlangt das vollste Dasein: was darunter leidet, ist Notwendigkeit. Der Staat darf nicht nachgiebig sein gegen die Schwachen, um die höchste Kunst zu zerstören: wie er die Pfaffen nicht zur Herrschaft gelangen lassen darf, um das freie Leben zu zerstören. „Das Leben wäre doppelt vernichtet." (Karl Philipp Moritz.) Mit dem hohen Bilde ist das ganze Leben selbst vernichtet. Der Wiederaufbau der Kultur nach der Zerstörung durch die wandernden Barbaren, vom schöpferischen Geist des Altertums bis zum neuen Geist der Renaissance, dauerte fast ein Anderthalbtausend von Jahren. Auch nützt die Unterstützung der freien Barbarei der Macht nichts. Dieser Umsturz stürzt auch die bestehende Macht. Denn die heute die Herrschenden sind, werden es dann morgen nicht mehr sein. Und noch ist der Begriff gegenwärtiger Menschen mittelalterlich-kirchliche Fessel. Aber Schönheit hat eignes Maß. Das Maß des Schönen macht die Schönheit sinnlich im Gegensatz zum maßlosen Unsinnlichen. Schönheit ist ein Gesetz des Verstandes in Freiheit. Das Schaffen ist Verstand. Denn das Kunstwerk mußte frei geschaffen werden, sichtbar schön, das heißt, sinnlich schön. Die Schönheit ist die sinnliche Wirkung. Sinnlichkeit als Anschauung, die sich ihrer selbst aesthetisch, das ist, vorbildlich bewußt ist, — daher der Trieb der Darstellung, — ist Verstand. In der Kunst herrscht das strenge Gesetz des Verstandes, eingesetzt zum aesthetischen Spiel: Verstand, weil jedes Gefühl dargestellt, jede Empfindung ausgedrückt werden muß, und dazu in sinnlicher Sprache. Alles muß die Kunst sinnlich machen, oder sie ist Gaukelspiel. Und wie das Schöne auf uns mit Macht wirkt, so wünschten wir, daß es Allen zu teil würde. Es hieße allen Menschen Menschlichkeit wünschen. Und doch nützt das Schöne nur, wem sich seine ganze Sinnlichkeit mitteilt. Rohe Natur kann nicht aus sich heraus, oder sie muß zerstören und schaden; das schöne Uneigennützige freien Glückes genießt sie nicht. Das Schöne wirkt notwendig auf alle, auf die es wirkt. Im Anschauen der Kunst sind wir selbstthätig für das höchste Schöne wie für ein freies Menschliche. Diese Uneigennützigkeit steigert unser Zutrauen zu uns und erweckt neue Freude, zu leben. Die Schönheit der Jugend des Geschlechtes wirkt auf uns so bedeutend, weil darunter ein verborgenes Leiden steckt: die Einzelvergänglichkeit.

Nur die Gattung bleibt und die Gegenwart will leben: das macht eine doppelte Schönheit des Lebens; ſeine Jugend muß bezaubernd ſein, weil ſie auf einem Geheimniß beruht. Und darum iſt das weibliche Geſchlecht wieder das Schönſte. Genießet dieſe Blüte als tiefſte Idee des Lebens! Es giebt nichts Kürzeres als das Leben, und nichts Höheres als dieſe kurze Schönheit. Die Schönheit des Lebens iſt ewig der Vorzug der Individuen und dieſe Fähigkeit zum Schönen macht ihr einzig Vorzügliches als einzelner Menſchen. Die Gattung iſt nicht außerdem als körperliches Weſen in Exiſtenz, außer in dieſen Individuen als dem einzigen Lebenden. Es leben immer nur dieſe Individuen. Aber nicht die Selben in ewiger, vereinter Dauer! Wenn du doch Verſtand hätteſt und künſtleriſche Sinne! Freilich nicht wir als in träger müheloſer Einbildung. Das Eingebildete iſt den Augenblick vergänglich und du biſt es nie. Aber du könnteſt poſitiv und in der großen Wahrheit da ſein. Und dann, ſage ich, wäreſt du auch ewig. Wie die Individuen einzig ſchön ſind, ſo ſind ſie einzig ewig; nicht unſere Träume eigennützigen Urſprungs; ſondern nur wir, ſofern wir den Blick auf das große geſetzliche Ganze des Lebens und dieſes wahre ewige Schöne richten. In dieſem Anblick ſind wir vom Augenblick ewig, und wenn ſelbſt dieſer Blick leidend wäre. Die Schönheit iſt im letzten Grunde dieſer Schleier des feinſten organiſchen Gewebes ſelbſt, welcher über das Leiden des Schauens als ein Beſäligendes geworfen iſt, wie ſie daraus entſpringt. Im tieferen Blick ſteigert ſich das Bild, woran wir ſonſt leidend vergehen würden, ſelbſt zur Schönheit; und dieſe Schönheit iſt wieder ein Bild des tiefen Schickſals, das ein ſchöner Menſch erfährt. Der finſtere Thor, der luſtige wirkliche Narr, nicht der weiſe Narr Shakeſpeares und der Bühne des Unſchuldig-Reinen oder des Komödiantenbildes Watteaus und aller tieferen bildenden Künſtler wie noch Goyas —, der lebende kleine Wille und ängſtliche Thor nur will dem Schickſal eines Leidens entſchlüpfen, meinend, es ſei eine Krankheit und Verrücktheit, ſich ſelbſt in Gefahr zu begeben: das Tiefere ſchon für ein Unglück ſchätzend —; und dieſer blinde Thor wird ſchon zeitlich und ewig von der großen Notwendigkeit vernichtet; iſt ſchon als das einzige glückliche und ſchöne Individuelle vernichtet. Aber die Schönheit iſt eine Verſöhnung der großen Unendlichkeit. Die Finſterniß wird Licht. Der Zwang bleibt, das ewige Müſſen

bleibt; wie die Unentrinnbarkeit des großen Schickſals als die ewige Vernichtung unſerer Einbildungen. Aber ſo kann man ja ebenſogut nun ſagen: nicht Vernichtung, ſondern es bleibt die unendliche Schönheit des nie vernichtenden und ſelbſt nie vernichteten, ewigen, beglückenden Daſeins. Wir entfliehen nicht der Unendlichkeit, ſie iſt die einzige Ewigkeit: wir entfliehen nicht der Ewigkeit. Wir müſſen ſogar müſſen. Aber die ſchöne Seele will es; und der Rohe muß es doppelt, muß es zweimal. Die unendliche Ewigkeit iſt ihm ſeine ewige Vernichtung und ewige Furcht davor: und dennoch muß er. Sie iſt dem Schönen ſeine ewige Säligkeit als die ewige Schönheit, die ſchon vor ſeinen Augen iſt; die er, wenn er ſie nur einen einzigen Augenblick erfaßt hat, ſchon ewig genießt, als ewige. Du darfſt nur ſelbſt nicht wieder ängſtlich werden und in deiner eignen Einbildung ewig da ſein wollen: ſonſt biſt du ſelber ſchon jetzt nicht hier, als im Schönen. Du darfſt dich nicht als Egoiſtiſchen, der den Tod fürchtet, verewigen wollen: ſonſt biſt du ſelbſt, aus dem Schönen, als aus der naïven Unſchuld des Paradieſes, verbannt, ewig verdammt. Es giebt kein anderes Leben als das große ſchöne Daſein; es giebt kein höheres Daſein als dieſe ewige Schönheit. Alles was war und ſein wird, iſt ſchon in der Zeit und in der Gegenwart. Sei du tief oder flüchtig: du mußt folgen der voraufgehenden Notwendigkeit zur Säligkeit oder Vergängniß. Es giebt keine lebendigere Entſcheidung als dies ſtündliche Gericht. Aber das Tiefere iſt das Innig-Naïve, ſelbſt leidend Frohere: wahrhaft traurig iſt nur das ewig Flüchtige; ſelbſt ſein Unglück wird ihm Strafe. Du erkenne die Schönheit.

Siehe das keuſche Leben! O Schönheit, wir fangen dies geſammte ewige Glück vom Friſchen an, aus neuem geretteten Anblick zum neuen entzückenderen Genuſſe! Es iſt im Geiſt des thätigen Menſchen eine ewige Sehnſucht, die Schönheit als ein ſinnlichſtes Bild zu befeſtigen wie für alle Ewigkeit des Glückes und zum lebendigen Genuſſe aller Geſchlechter. Suchet die exakteſte Wahrheit der Schönheit, ihr Meiſter; wie die Mathematik Notwendigkeit ihrer Geſetze ſchafft. Seid wahr wie die Phyſik, und lebendig aus Zwang! Der Trieb iſt das unendliche Müſſen der Notwendigkeit, und die Wahrheit iſt die immer geſuchte Schönheit der Ewigkeit. Das Schaffen iſt ihr deutlichſtes Vorwärtsſtreben. Eure wahre Liebe ſei die ſchöne

Reizung der Stoffe als die weibliche Schönheit, wie aus der Unendlichkeit der Geschlechtsformen zu Fülle und Schmuck der lebenden Gestalten. Aber euer Geist sei Verstand wie die unendliche Energie. Geist sei das Ideal der männlichen Schönheit, wie hohe männliche Schönheit von mehr charakteristischer, energischer Zeichnung, scharf und hoch im Triebe und in Wirkung wissenschaftlich, das heißt notwendig siegend. Wahre schöpferische Weisheit ist im praktischen Wesen. Nötig sind heute technische Künstler zugleich aus vollendetem Humanismus, wie Leon Battista Alberti, der frühe Italiäner, dessen fünfhundertjährigen Geburtstag wir heute feiern, als eines der größten Menschen und praktischsten Gelehrten. Überall gut ist ein tüchtiger wissenschaftlicher Grund, mehr im polytechnisch-tektonischen Sinne; nicht ist aus der neuen wissenschaftlichen Erkenntniß und Lehre eine neue quälende Dogmenreligion zu machen, gleichsam wieder ein einschränkendes Glaubensbekenntniß für die bloße Gelehrsamkeit und den ausbeutenden Jesuitismus, sondern daraus Herrschaft des Menschen zu entwickeln; und ist seine, als dem Leben nötigste, Gymnastik aus der freien Kunst abzuleiten. Für die höchsten Menschen tritt hierfür, für die konsequente Ausbildung der Körper, die praktische Unterweisung der Kunst ein. Denn es muß unser ernstliches Bestreben sein, den Einfluß dogmatischer Kirchlichkeit, welchen diese noch auf das Leben und seine höchsten Ideale der Freiheit hat, energisch zu beschränken, weil wir sonst bald wieder die kaum gerettete und der Unschuld zurückeroberte Welt verlieren würden. Sondern wir müssen für unser Ideal überall selbst mit Hand anlegen, alles selbst angeben und ausführen, was nicht bloße vergebene Arbeit ist. Sehet die vorzüglichsten Meister der Architektur. Machet noch selbst Maurerlehrjahre durch und dann erst sehet die darausgeschaffene vollendete Schönheit. Schönheit ist eine sichere Praxis. Erfindungsreiche Praxis und wissenschaftlichste Vereinfachung war die geniale Tektonik der Hellenen. Der große Palladio erneuerte zugleich die Solidität der Technik. Das praktische Genie sieht man in unserem naivsten Schinkel, in dieser Seele voll zartester Schönheit. Wer ahnt in solcher schönen Seele diese sichere Könnerschaft? Aber vielleicht ist schöne Seele nur diese individuellste, gegliedertste Bildung der Energie, und der Rest ist unkontrollierbarer Schein. Machet vergleichende Studien über den Aufbau eines Gebäudes, einer

ſymphoniſchen Muſik und eines hohen Gedankenkunſtwerkes. So faßt ihr gleich den wahren Grund der Schönheit näher. Wer intereſſiert ſich unter den vielen tauſend deutſchen Studenten für ſchöne Baukunſt als für ein Grundelement der Kunſt? Außer den dafür Immatrikulierten. Zum Beiſpiel ein Juriſt. Ahnt er gar nichts von der genialen Größe eines Bramante und vermißt er ſie nicht in ſeinem Welthaushalt? Wie groß muß das Glück einer Stadt, von anderen großen Meiſtern, wie Piacenza ſein, und ihrer Bewohner, ſo nah dem Schöpferiſchen zu wohnen wie einem Kunſtparnaß der Steine. Oder fühltet ihr, in eurer eignen Heimat, wenn ihr in eine Straße einboget, wie im voraus die Weihe der Nähe Schinkels? Laſet ihr ein Buch Sempers über den Stil, als praktiſche Aeſthetik, voll unendlicher Perſpektiven der Kulturphiloſophie? Sehet ſogar, was die demutvollſte Liebe vermag! Jener Giotto di Bondone, der faſt das Lebensideal ſeiner vielen neuen Heiligen ſelbſt erfüllte, in Keuſchheit und Armut aus großem Charakter, wie rüſtig und allſeitig iſt in ihm der Trieb der bilden müſſenden Schönheit. Wie geht in Giotto, dieſem erſten chriſtlichen Künſtler aus ſchöpferiſcher Seele, die Malerei mit der Architektur Hand in Hand, für Italien ſtilbildend. Zuletzt war dieſer innige fromme Mann, aber thätige Bildner, der Architekt und ausführende Plaſtiker des ſchönſten Kampanile des heimatlichen Florenz; wie ſchon in ſeinen Gemälden die herrlichſten Bauten angezeigt waren. So wird die eingeborene hohe Liebe, die im Genius waltet, zum bildlich ſchöpferiſchen Verſtand. Religion ſei innig, ſo iſt ſie immer bildlich. Und das Bildliche iſt das einzige Schöne und Schöpferiſche, was wieder Menſchen bildet. Verſenkt euch nur mit Liebe in die bildlichſten Schöpfungen. Kunſt iſt das einzige anſchauliche Lehrreiche der Welt; und jeder Meiſter und Name, der aus Wahrhaftigkeit bildete, iſt der Vorbildlichſte: nächſt der mit eignem Auge beobachteten und aus Kultur vertretenen großen geſetzlichen Natur. Hohe Kunſtform iſt die große Gefühlsüberſchwänglichkeit Correggios aus individuellſter Erfindung. Auch dieſer lebte, nach dem Zeugniß, in ſeinen vierzig Jahren, die ihm vergönnt waren, das frömmigſte Leben. Aber der wahre Religiöſe ſcheut noch lange nicht die ächte Sinnlichkeit, in Unbildung; ſondern liebt allein das bildliche Schöne. Ich meine, daß hier die innigſten Frömmigen ſind, nicht in der dogmatiſchen Kirche. Und hoch-

rhythmiſche dramatiſche Kunſt aus der notwendigſten Entwicklung früherer Formen iſt die chriſtliche Malerei Tintorettos. Der Menſchen tiefſter Sinn iſt das Kunſtwerk. Was nicht bildliche Schönheit iſt, hat keinen wahren Glauben. Ich nannte dieſe Folge von drei Künſtlern mit Bewußtſein; ihre Namen ſind zugleich die Titel dreier Bücher. Mag ſich ein größeres Kunſtpublikum darein verſenken und ſich daraus für das wahre Leben entſchließen, deſſen innigſte Religion nur im Schönen ſein kann, dem Streit der Kirchen fliehend. Sie ſchrieb dazu ein fühlender Mann von hoher Bildung, in der bekannten Sammlung von Künſtlermonographien zu Preiſen, die Allen zugänglich ſind. Ich verſtehe dieſen Henry Thode aus früheſter Verehrung, der, immer auf den Grund der Seele gehend, wahrhaftig ſelbſt die höhere künſtleriſche Liebe darſtellt und, wie ſie allein alles Ausgezeichnete ſchuf, mit ihr dieſem Ausgezeichneten nachſinnt. So wird der Edle zum ſeeliſchen Führer der Menſchheit. Bildende Liebe iſt das Geſetz des Künſtlers. Nur auf dieſem Wege, der künſtleriſchen Treue mit Treue folgend, giebt der moderne Menſch, ſelbſt wieder ein Naïver, unſerer höchſtens ſentimentaliſchen Zeit die wahren guten Werke, die wie die Liebe weiter wirken. Nur in dieſem Sinne wäre es möglich, ein innerlicher Chriſt zu ſein, ohne mit deſſen bloßem Namen Verfolgung zu treiben. Wir glauben an dieſe gute Werke, welche nie der fordernd auftretende Glaube an nackte Dogmen und Formeln aufweiſen kann, weil er Aberglauben iſt, das Wort nicht an ſich ſelbſt zuerſt erfüllend.

Alſo ſeid lebendig, ihr übrigen Menſchen! Bedenket, daß Geiſtloſigkeit keinen ehrlichen Glauben hat; daß, nicht geiſtig thätig zu ſein, eine Schande des Menſchen und des Lebens iſt. Wer dem Genie ſich nähert in lebensvoller Praxis, iſt ein freier Mann. Es kann eine nationale Blüte nur ſein, wenn der allgemeine Blick für Kunſt und Wiſſenſchaften, dieſe einzige menſchliche Freiheiten, als froheſte Menſchenbürgſchaft ſelber gilt. Giebt die Leitung eines Heerweſens mit kirchenpolitiſchen Anwandlungen, aus Kenntniß des Katechismus, ſondere oder größere Gewähr ſiegender Tapferkeit, wenn dieſe nicht ſelbſt im Menſchen iſt? Alſo kultivieren wir die Tapferkeit, Geſundheit, Wahrheit und Menſchlichkeit! Was dieſes unſeres eigenſten Geiſtes iſt, iſt in Krieg und Sieg nicht betrogen. Das Übrige hat der

Prieſter. Die Wortfrommen haben alle ein Gemeinſames. Alle Prieſter haben ein Gelüſt der Herrſchaft, was ihren lächelnden Anblick macht: ihre Überlegenheit über alle Thoren, welche ſie nötig haben; wie die Menſchen noch einen Papſt brauchen und ein eingeſchränktes Reich der Welt und der Natur für alle ihre kleineren Gedanken, welche nicht die freie große Natur befriedigt: aber unſere Wünſche ſeien in Angemeſſenheit mit der Natur: denn wir ſehen und erkennen in ihr und bewundern ein Daſein von unverbrüchlicher Glaubwürdigkeit und aus unwandelbaren Geſetzen ohne Lücken oder Nachſicht gegen Schwäche; in das keine Willkür eingreift; das gewiß vielfältig ſpielt, aber nicht ohne Ordnung durch gegenſeitigen Zwang der Elemente iſt. Denn der Zufall iſt nur ein Beweis, daß alles Notwendigkeit iſt. Er iſt der Beweis für das große Spiel der Notwendigkeit. Die Natur iſt allein von unendlicher Wirkung. Sie iſt aus ihrer Geſammtheit kraftvoll und hält ſich in Kraft zuſammen als Weltſpannung, welche kein Anfang und Ende hat. Denn das Weltall iſt die ungemeſſene Spannung. Außer ihr iſt kein Raum. In ihr iſt Zeit und Raum und Ewigkeit, Zwang, ewige Freiheit und Erlöſung, kurz Alles. Unſere Wünſche ſind klein dagegen, was die Natur trotz uns mit uns iſt. Sie ſelbſt iſt die Phantaſie, die uns ſcheinbar über ihre Grenzen nach etwas Anderem trägt und das ſie doch nur ſelbſt iſt als immer neue ſelbe Unendlichkeit aus gleicher Energie und Kraft. Denn das Weltall iſt dieſe größte Körperlichkeit; unendliche Kraft iſt unendliche Körperlichkeitsſpannung. Zuletzt iſt alle Materie chemiſch oder elektriſch. Aber das Unwägbarſte noch iſt das Körperlichſte im Gegenſatz zum alten Spiritualiſtiſchen aus Trennung von Körper und Geiſt, Himmel und Natur. Es giebt nichts Spiritualiſtiſches ohne ein wirklich Thatſächliches, in der Welt Beſtimmteſtes. Dieſer Traum ſelbſt ſetzt letztes Körperhaftes voraus. Ich weiß, daß dieſe Darſtellung nur alte Poëſie und Traum des Mythus iſt: aus der Verworrenheit des langen Weltirrtums herſtammend, ſind vererbte Worte untauglich zum ſicherſt Poſitiven. Ich ſage in einem ganz neuen Sinne, daß wir nichts wiſſen und wiſſen können: weil die Welt ſelbſt das Gewiſſeſte iſt; weil die Welt, die materiell aus uns ſpricht als aus Organen, die zu ihr eigenſt gehören, als umfaſſend Materiellſtes, Poſitivſtes, die erſte ſicherſte Wahrheit iſt. Die naturwiſſenſchaftlichen Geſetze können nur

höchſtnotwendige Meſſungen ſein, die niemals an ein Ende kommen, gleichſam an eine letzte Auflöſung der Wahrheit in dem Sinne, daß plötzlich jene große nur ideologiſch geſuchte und vor Alters herbeigewünſchte göttliche Wahrheit ſichtbar als perſönliches Weſen auftauchte. Der Menſch hat dies Ziel nicht, als enthüllte ſich ſeinem eigennützigen Perſönlichen an einem jüngſten Tage der große Weltvorhang. Sondern der Menſch iſt nichtig, d. i. mit nichten in dieſer Welt: oder er iſt ſchon jetzt der poſitive Wille, als eine ſich ſelbſt vertretende Energie (das delphiſche: Erkenne dich ſelbſt!) aus dem Syſtem der energetiſchen (d. h. geſunden) Keime, welche materiell das Weſen Menſch darſtellen: wie die ganze Welt ſymboliſch die größte Energie iſt als die Summe derſelben in notwendiger Unendlichkeit. Natur offenbart ſich nicht: denn wir ſind mitten in ihr. Wir können nicht zu einer anderen Wahrheit, die gleichſam größer als dieſe einzige, zugleich irdiſche und ewige, wäre, (wie zu einem erkennbaren oder erklärbaren, letzten Abſoluten) gelangen: denn wir ſind ringsum von ihr eingeſchloſſen. Wir ſtehen in keinem Syſtem jemals in dieſer oder einer anderen Welt außer ihr: aber wir können als Perſonen darum doch wahr und wahrhaftig ſein, vielmehr nun erſt recht und notwendig, und iſt dies unſere einzige Verantwortung und größte Prüfung. In dieſer Wahrheit leugne ich, daß eine vorweltlich geoffenbarte Religion der letzten Kenntniß näher ſtünde als die täglich bewieſenſte Wahrheit; daß ein Prieſter, der uns Aufſchlüſſe über den Urſprung und den Zweck der Schöpfung geben möchte, ſozuſagen dem innerſten Gott der Wahrheit lieber wäre als ein Naïvſter oder Genialſter der übrigen aufrichtigeren Menſchen, weil jener etwan die ganze Wahrheit im Kompendium aus erſter Offenbarung hätte. Wir wiſſen über uns hinaus nichts, das heißt: die Wahrheit iſt nicht außer uns; denn wir ſind mitten in der Wahrheit. Alſo wir wiſſen genau, wenn wir in uns unwahr ſind. Dieſes unehrlich mit ſich ſelbſt ſein, iſt die größte Gefahr der Menſchen. Im Übrigen ſind wir geſichert. In ſeinem redlichen Daſein mitten in dieſer wahrſten Welt iſt der Menſch ſicher und frei von Ungewißheit. Er entflieht der Natur nicht. In ſeinen Träumen ſelbſt von einem Überirdiſchen hat ihn die Natur ſicher gebettet, die ihn in ihrem All-Irdiſchen und All-Gegenwärtigen hat und hält und nicht freiläßt. Denn Alles iſt die Natur, auch der Traum des Un-

ſterblichen: wir müſſen unſere Auffaſſung von ihr erweitern, wenn wir glauben, an ihre Grenze gelangt zu ſein.

Verſpiritualiſierung iſt Verſpintiſierung; Verwirrung nie Verdeutlichung. Das Subtile iſt ſchon verdächtig. Wir ſollen menſchlich ſein. Nur im reinen Menſchlichen ſind wir ſittlich. Wir ſollen uns zum Schönen hingezogen fühlen und uns wieder an Reinheit innigſt ſelbſt erlaben, wie in Sehnſucht immer mehr zu erkennen aus anſchaulichem Verſtand, um im klaren Bilde verſtändig-beſonnen das eigne Rätſel zu deuten. Wie liegt die Welt offen zur ſchönſten Erſcheinung in einem Werk der Kunſt, in einem frohen Gedicht. Man möchte den Augenblick hemmen und aufhalten, nur um das Schöne faßlich und greifbar wieder zum reinen Gefühl werden zu laſſen. Erhaltet euch die Idee des Schönen! Lebt und bildet! Glaubt ihr, daß alle Frühere ſich die Natur ſchon genau oder erſchöpfend darauf hin, zur ſchönen Erkenntniß, angeſehen haben? Sie haben nicht zu lange hinſehen können, wo das Wahrſte lag, um im Leben zur eignen Darſtellung zu kommen. Dein ſpäteres Ziel ſei: Weniger aber gut! Was wir niederlegen, wird immer noch viel zu viel und noch viel Maſſe ſein; und wir dachten, es reichte nicht aus. Durch einen noch größeren Zwang der Darſtellung wirſt du dich ſelbſt im Stoffe mäßigen. Hier ſei eure einzige Sorge, ihr Autoren und Künſtler! Die anderen Mächte dürft ihr ignorieren. Ihr ſollt ohne Furcht ſein und dürft ganz frei ſprechen. Wo die Nationalſchöpfung und der Nationalreichtum iſt, da iſt die Macht. Es iſt außer dem Bürger keine Macht. Wir betonen unſere Nationalrechte gegen alle katholiſche und reaktionäre Gelüſte: Kunſt und Wiſſenſchaft, das iſt, des Menſchen ſiegende Macht zu beſchränken. Konfeſſionelle Wiſſenſchaft, welche Verderbniß der Menſchen! Vollends konfeſſionelle Kunſt iſt eine reine Unmöglichkeit. Freiheit der Darſtellung, ihr habt ſie, ihr Geiſter! Denn wer wollte euch hindern? Wir rächen euch vor der lebendigen Welt, ſolltet ihr ein ſchändliches Opfer werden. Alles Große von Wert muß in der Welt lebendig erweislich ſein und für unvergleichbar befunden werden. Lange Dauer geiſtig im Kopfe tragen, iſt ſchon geiſtige Bürgſchaft für Redlichkeit. So bedeutet Reellität des Geſchäftslebens, ſelbſt deſſen Vereinfachung. Es hieße, daß der Verſtand ſiegte; wenn man ſagte, die Welt wird ſittlich ſtark. Spiritualismus, alle unſinnliche Begriffswelt mit dem Glauben noch an Geiſtiges, nachdem aller Geiſt der

Wahrheit herausgepreßt; ist dem Spiritismus verwandt. Mit Spiritualismus verbindet sich immer rohe geschlechtliche Sinnlichkeit und Ausschweifung. Symbolismus der Mystischen ist unsauberes Blut. Nur das Griechische ist erheiternd. Wir können einen Schluß machen auf die moralisch sich dünkende Unkultur aus der Gleichgültigkeit gegen die Kunst und trauen dem Menschen keine feine Gesinnungen zu, der so unempfänglich ist; wie keine edle und hohe Gedanken dem, der sie ohne deren wahre Gründe verherrlicht: ohne die Frage nach dem Menschen und dem ganzen Menschenwesen, woraus alle Kunst in Freiheit und Schönheit entspringt. Ein Beweis für die Gefahr der Moralphrase und des Begriffsspintisierens war das neunzehnte scheinphilosophische, aber roh-materielle Jahrhundert christlicher Zeitrechnung. Kant war dagegen ein antiker Heiliger, dem seine heroïsche Moral seine Leibesnotwendigkeit und besondere Schönheit war, weil er als Original daraus lebte. Es ist immer die Kirche, welche die herrlichsten Genien bekämpft; weil sie nicht durch die Kirche, sondern durch eigne höchste Erhabenheit und Menschenvollendung sälig wurden: Christus, welcher gegen die Kirche seiner Zeit vollkommen wurde, war ihr schlimmster Feind und wurde gekreuzigt. In diesem einzigen Sinne erkennen wir den Jesus, wenn demnach er menschlich wahrhaftig existierte, als Genie, das ist, als vorbildlich und unsterblich genug, um ihn als Beispiel persönlicher religiöser Freiheit zu verehren. Wenn Judäa ein klassisches griechisches Altertum gehabt hätte; hätte man sagen können, mit Christus begann eine künstlerische Renaissance. Wirklich war Christus der reformatorische Protest gegen den Juden Jehovah, diesen ältesten Papst und Weltschöpfer. Als dieser, sich persönlich opfernde, reine Heilige vollführte aus dem inneren Gewissen der göttlichste Mensch mit Bewußtsein die versöhnende Zusammenschließung der ganzen Menschheit. Es bedeutete die tiefste, religiöse Befreiung vom eifernden Gott, den ewig in ihm die höchste Liebe vertrat. Wir erinnern die Erneuerer des alten Eiferers an unsres Lessings edles Menschentum, diese schönste Form der Humanität; an den weisen Nathan, an die Gespräche für Freimäurer und die Erziehung des Menschengeschlechts. Wir werden den Kampf gegen die theologischen Götzen erneuern und haben den ritterlichen Mut zu noch manchem Anti-Göze (protestantischen oder katholischen). Sehet den öffentlichen Widerspruch der Kirche, die das Versprechen der Duldung gab und niemals

hielt. Wir haben eine Religion der Liebe, aber keine Kirche der Liebe! Daraus geht hervor, daß die Religion innerſte Ewigkeitsſache der Perſönlichkeit und Menſchenfreiheit iſt; daß als Satzung aber die Kirche eine zeitliche Politik und Partei iſt. Wir ſind für keine politiſche Partei der Zeit verpflichtet. Das wäre kein Renaiſſanceruhm, die wir ſogar in der Tracht und im Habitus der Sitte die freie Individualität fordern zum Zeugniß des ewigen, d. i. künſtleriſchen Menſchen als einer wahrhaft erſt freien Kultur! Nie Maſſenemanzipation oder Parteiverſchwörung, Alles individuell! Denn ohne dich, nämlich den Einzelnen, wird nichts. Auch nicht bloß Ruhm, der vergänglich ſein kann oder eitel; aber Ehre zu verdienen durch ſtolze Leiſtung, ihr Künſtler, iſt ein großes Menſchenziel. Dieſe allein weckt Nacheiferung, aber nicht die Nächſtenliebe ohne eigne Vollendung. Menſch, ſei wahr! das iſt: ſei ſtandhaft und nicht wehmütig! Mitleidige Nachfolge nützt unſerem Ideale nichts. Ich wagte unſere Zeit eine Renaiſſance zu nennen, wenn nur auch die Religion und ihre Unterſcheidung von der Kirche noch ſtaatsmänniſch erkannt und geprüft würde! Renaiſſance iſt eine Zeit, die nichts aus den Händen läßt. Die alten Päpſte hatten die Religion in gewaltigen Händen, ihr eigner Damm gegen die Kirchen, indem ſie ſich der Kunſt in die Arme warfen. Rückſchritt iſt eine Zeit jener Duldung, welche die Kirche nur für ihren Streit und Haß verſtehen will; nicht welche die Staatsraiſon und das öffentliche Recht gebieten. Denn die Kirche will gerade nicht dieſe letztere bürgerliche Duldung. Aber der höchſte Ruhm der Städte iſt, öffentlicher Schutz der Freiheit des Menſchen zu ſein. Dieſe freien Bürgerſtädte wären zugleich die wahren Künſtlerheimſtätten. Dieſer Kampf der Städte möge eine Freude des Jahrhunderts ſein! Denn wir müſſen ehrlich und ſchlicht ſagen: die Kirche hat nichts mit der wahren Gefühlskraft des Menſchen zu thun; ſie iſt eine politiſche Macht und muß ſtaatsmänniſch betrachtet werden. Die Kirche hat über das wahre Gewiſſen und die höchſten Kräfte des Menſchen keine Geſetze und keine Verfolgungen. Die Domäne des ſtärkſten Gefühls iſt die Kunſt; dieſe Schöpfung der erhabenſten und innerſten (das iſt wahrhaft religiöſen) Menſchen innerhalb der großen Natur; nicht innerhalb einer politiſchen Partei mit ſozialen Trieben und Entſtellungen. Die Gefühlsweiſe der Schwachen, das iſt, der nicht auf ſich ſelbſt Stehenden, darum nicht für ſich ſelbſt Verantwortlichen und

wieder aus dieſem nicht aus ſich ſelbſt Wahrhaftigen, ſondern nur zu Gunſten einer Partei, worin bereits eine Fälſchung jedes Urſprünglichen liegt; dies iſt eine Ausſchweifung, welche gerade der Staat eindämmen muß. Dieſe Menſchen ſind alſo nur in der Stärke durch den künſtlichen Zuſammenhalt einer Genoſſenſchaft gläubig! Der Staat aber hat nichts mit der Kunſt in dieſem Sinne zu thun; indem Kunſt das Individuell-Künſtleriſch-Menſchliche iſt; nichts Generelles, das iſt, Soziales, das iſt Unwahrhaftes. Die Kunſt geht über den Staat hinaus. Die einzelne Gefühlsſäligkeit ohne thätige Leiſtung, nämlich ohne Kunſtſchaffen, bleibt immer innerhalb des Staates, deſſen Geſetzen unterworfen. Dagegen der Staat ſogar iſt erſt eine freie Schöpfung der Kunſt, nämlich des ſchaffenden Menſchen. Die Kirche iſt eine Untergrabung des Staates; wie der Gefühlston ohne Thätigkeit eine Auflöſung des inneren Menſchen iſt: der fruchtbar zu machen iſt für die Kulturarbeit der Menſchheit oder nichtsnutzig iſt. Die Kirche formuliert nur die politiſchen Wünſche derer, die das Leben aus Worten entſtellen und verſpintiſieren wollen, abhängig von ihrem Schwächeton. Sie hat nichts mit der thätigen Weltanſchauung eines Einzelnen zu ſchaffen, wie ſich eigen-energetiſch die Welt des Menſchen in ſeinem Gehirne ſpiegelt als ſein einziger ewiger Glaube aus reiner Erkenntniß. Aber die Laſter der Triebfurcht und Vererbungsangſt, wodurch ſie ihre unterwühlenden Schliche erreichen wollen, machen jene verſteckten Tiere, die ſich durchſetzen müſſen, mit allen ihren geringen Trieben, welche der normale Lebende, aus innigſter Übereinſtimmung mit der Schönheit, in die Thätigkeit des Schaffenden und ein gemeinſchaftliches Kulturleben geleitet hat. Kirche formuliert keine wahren inneren, perſönlichen Gefühle ihrer Bekenner und Anhänger; ſondern politiſche Triebe, wie ſich diejenigen zuſammen erhalten, welche die höchſten Thätigkeiten der Menſchen (in Kultur und Kunſt) für ſich nicht für verbindlich halten; welche ohne Thätigkeit und freies Schaffen leben wollen, nur leben, freilich bereit, dafür Buße zu thun: wenn es nur in die Hände ihrer Beichtgenoſſen iſt. Eigene Gläubigkeit iſt eigene höchſte Thätigkeit. Höchſte Frömmigkeit eines Menſchen iſt freies eignes Schaffen eines intellektuellen Zuſtandes, in welchem der Menſch aeſthetiſch iſt. Alle größten Frommen waren es zuerſt ohne die Kirche; das iſt, nicht im Sinn derſelben, und außerhalb derſelben; erſt zuletzt

heilig geſprochen, nachdem ihr Weſen zu ſichtbar göttlich war: Chriſtus z. B. und Franz von Aſſiſi. Wir verſtehen ſie, wir verehren ſie als individuelle Freie. Kirche iſt als dogmatiſcher Glaube Konvention. Darüber ſteht ewig die wahre Gläubigkeit eines Erkennenden und künſtleriſch Schauenden als ganz Vereinzeltſten, als einer perſönlichen Erfüllung der naïven, unverſtellten Welt. Kirche iſt zu ſehr intereſſiert für uns, als daß ſie unſere wahre, geiſtige und aeſthetiſche Intereſſen umfaſſen könnte; ſie iſt viel zu wenig uneigennützig, um Jedem ſein wahres individuelles Glück zu gönnen oder zu gewährleiſten. Die Forderungen der ultramontanen Kirche ſind ganz deutlich nur ein frivoler Kampf um die Staatsgewalt. Sie brauchten es uns nicht zu ſagen, auf ihrem Jubiläumstage; wir wiſſen es, daß alle Ultramontane Jeſuiten ſind. Umſo ſicherer weiß das freiheitlich geſinnte Bürgertum, gegen wen der Kampf gilt, den es ſtolz und mutig aufnimmt als politiſche Probe der Kraft: wie euch die Religioſität, ihr ſagt es ſelbſt, als Jeſuiten, gleichgültig iſt. Zum Ekel wird das ſchmutzige Weſen jeſuitiſcher Entſtellungen unter Verachtung jeder Menſchheit, und klerikaler Machtforderungen aus Glaubensgründen, kurz jedes demagogiſche Verſchwörungsweſen einer Kirche. Welcher Staat und welche geſittete Menſchheit läßt noch ferner dieſes Verbrechen graſſieren, welches jedem Bürger zur Schande gereicht; welches einem zum Abſcheu macht, daß man ein Menſch iſt. Sagt man Trennung von Staat und Kirche, ſo heißt das nicht neue abſolute Herrſchaft der Kirche, gegen welche der Staat nichts machen könnte; ſo heißt das unter offenem Viſier, — da es außer dem Staat keine politiſche Macht giebt, ſondern nur Freiheitsgefährliches, — Unterordnung der religiöſen ausſchweifenden Mächte unter das feſte Geiſtesband und Einordnung der Kirche in den Kulturſtaat und die dauernde Weltgeſetzlichkeit. Die Kirche iſt nicht weltunabhängig, ſondern ſteht unter den Geſetzen der ſich frei beſtimmenden Menſchlichkeit und Sittlichkeit. Die politiſche Macht der Kirche um ihrer ſelbſt willen und als einzige Kultur, ohne den Geiſt derſelben, iſt ein Staat im Staate und bedeutet die Zerſtörung des freien Lebens und des freien Staates. Wir greifen keinen Lehrer der Evangelien an: ein ehrlicher Geiſtlicher iſt uns würdevoll und findet in Tröſtung der wahren Seeliſch-Leidenden und Irdiſch-Unglücklichen, die der Troſt der leibes- und lebensgeſunden Kunſt und des kräftigenden freien

Geiſtes nicht erreichen kann, politiſchen Beruf genug. Ein Geiſtlicher, der die menſchenwürdigſte Selbſtentwicklung eines ganzen Volkes und des freien wiſſenſchaftlichen und künſtleriſchen Vaterlandes achtet, d. h. die idealſte Ehre der nationalen Menſchheit befördert, iſt uns willkommen und erhaben. Denn außer dem eignen Leben und Gewiſſen haben wir nur durch Künſte und Wiſſenſchaften dauernde Freiheit. Wir bekämpfen die internationale ſoziale Gleichheitstheorie, weil ſie eine Irreführung und Beſchränkung der freien Wahrheit iſt: denn der einzelne, unabhängige Menſch iſt die freieſte ſichtbarſte Wahrheit und ſein Vorbild in der ganzen großen, ſchönen und freien Natur. Aber darum, aus den ſelben Gründen, ganz beſonders bekämpfen wir die ultramontane internationale Kirche und ihre verſchwöreriſche jeſuitiſche Organiſation, die nach gleichem feilem Machtcharakter ſtrebt im Gegenſatz und im Trotz zum freien Staat und der freien Naturwahrheit als der größten Macht der Notwendigkeit. Wer iſt für Aufklärung, freie Forſchung und Künſte als Perſönlichkeitsausdruck der höchſt individuellen und nur im Individuellen machtvollen Menſchheit? Es war ſchimpflich im alten abſoluten Staate politiſche Macht auszuüben durch Gewiſſensherrſchaft über die Gemüter. Das Selbe iſt noch viel ſchimpflicher in einer Organiſation der Religion, welche nur die politiſche Macht anſtrebt und doch mit geiſtlichen Waffen ficht. Wie können das Menſchen, die ſich auf die Evangelien bekennen? Wir ſagen mit dem feſten Geiſte Bismarcks, — lies ſeine politiſchen Reden der 1870er Jahre und lerne ſie auswendig, moderner Menſch! — : wer an die Friedensliebe und Verſöhnlichkeit der Ultramontanen glaubt, iſt ein Verräter am Vaterlande, wie man jetzt von Jenſeits der Berge zu ſagen beliebt. Wir ſehen in jeder neuen katholiſchen Anmaßung nur die Maske der transalpiniſch irrenden Unfehlbarkeit. Gegen die grimmigſten ultramontanen Angriffe aber unterſtützen wir immer noch den Evangeliſchen Bund. Wir glauben nach Allem an die Wohlmeinung der Krone, die gewiß nichts mit dem reaktionären Treiben zu ſchaffen hat; wie ſie Freiheit der Wiſſenſchaft verkündete; wie noch kürzlich der Deutſche Kaiſer ſelbſt, deſſen Ehrenſtellung wir achten, die befreiende Weltthat Luthers als größten Triumph gegen ein anmaßliches Rom vertreten hat. Nur falſches Offiziöſentum, das ſich als freſſender Wurm hineinſchiebt zwiſchen ein freiheitlich geſinntes deutſches Künſtler-

volk und den höchſten Bundesmonarchen, den es in eine falſche einflußvolle ſich rächende Macht hineintreibt, um ſich in ſeiner glorifizierten tyranniſchen Sphäre ſelbſt als in einem widernatürlichen Nimbus zu ſonnen: dieſes iſt der Krebsſchaden und die Strafe einer Nation, welche ſich von allen Parteiſtrömungen umgarnen und gängeln läßt, ſtatt ein freies frohes Ziel auf eigne Kraft mannhaft zu verfolgen. Seid thatvoll, ſo ſeid ihr auch frei! Wenn Ludwig XIV. kein Vorbild ſein kann, weil ſein Ende Volksfluch war; ſo vielleicht Friedrich der Große, welcher als Philoſoph ſchließlich doch ein Künſtler war im übertragenen Sinne der Menſchenfreiheit und des künſtleriſchen Mutes, der in der Gefahr des Schlachtfeldes noch wohlgereimte franzöſiſche Gedichte ſchrieb und von jedem verführeriſchen Glauben an die dauernde Honettität des päpſtlichen Roms ohne Schwanken frei war, wie ihn Kirchliches nie verführte, ihn, den wahren Diener des Staates, des Staates, nicht der Kirche, wir werden es ewig wiederholen. Denn dadurch war Friedrich Genie. Wir ſagen mit Frankreich: Wir greifen nicht die Religion an, ſondern ihre Diener, die aus ihr ein Werkzeug der Herrſchaft machen wollen. Auch unſer Programm bleibt wie das der freidenkeriſchen Republik im Politiſchen ausſchließlich der Antikleralismus, der Kampf gegen die klerikale und die nationaliſtiſche Reaktion. Das Unaeſthetiſche iſt ſtets das Unwahre. Iſt es nicht charakteriſtiſch, daß außer den beiden naturſchönſten und kulturreichſten Ländern Italien und Frankreich überall in der Welt die Jingoepolitik herrſcht ſtatt großer redlicher Tendenzen? Man träumt den Augenblickserfolg dauernd. Gewiß iſt das Freilaſſen der kleinen Eitelkeiten der Maſſe leichter als der große Zug der harten Wahrheit, wie er im Genie dauert. Energie aus überſchauender Zukunft dient freilich nicht jener populären Freiheit einer Übertreibung der äußeren Welterfolge: jene Energie zäumt und zügelt die Kraft, die ſich ſonſt im Augenblick verliert. Es iſt ſtets das höchſte Ziel großer Politik geweſen, nicht nur die Freiheit des eignen Reiches, ſondern die der Kulturwelt im Ganzen zu achten, als welche höher als der Friede dauernd zu ſichern iſt. Wie man keinen Erfolg für die Zukunft hat unter zu großer Schwächung des Nachbars, ſo kein ſichres treues Bürgertum bei der frohlockenden Reaktion der größten Staaten. Die große Wahrheit der Kulturfreiheit iſt ein überlieferter tiefer Sinn aus Geiſteskultur; aus der

Betrachtung der ewigen Lehren des Geistes, welche die Geschichte zu tausend dem Denker aufgiebt. Denn der vorzüglichste Nutzen der Geschichte ist, das Maß des Menschen nach seiner Möglichkeit der Erfolge zu lernen. Im übrigen sei der politische Sinn nur robust. Praktisch handeln ist nichts Zimperliches. Ob dabei inneres Gesetz und innere sittliche Notwendigkeit vorhanden, das erweist sich aus der dauernden Wirkung; während der eitele Augenblicksthor ohne diesen innren Zug der Größe, als einer innersten Menschenfreiheit und Menschenwahrung derselben, rasch hintenüber fällt. Auch Begabung will ihr Schwergewicht. Das bloß diplomatische Vornehme und zum Schein Gebildete der Worte wird niemals innerlich und stark sittlich, das ist, menschenfrei, wirkend sein. Moralität ist einzig im Praktischen, nicht in der Bildung; weil Bildung nur formal ist und die zu Grunde liegende Menschenkraft erst erprobt sein will. Mit bloßer Bildung sind die wahren Prinzipien der Menschenfreiheit noch nicht zur Wirkung und Evidenz gekommen. Ist es nicht ein gefährliches Heidentum, wenn der Papst von sich selbst sagt, in dieser Welt die göttliche Macht zu repräsentieren, und wirklich als dieser Repräsentant des Gottes auf Erden öffentlich gekrönt wird, ganz wahrhaftig gekrönt? Wie es unter den Griechen diese Menschenläſterung nicht gab; so kennt man in wieder zweitausend Jahren das Wort nicht mehr. Die päpstliche Idee begann erst mit dem römischen Kaiserreiche als dessen Entartung; wie immer aus der Personifikation des Religiösen in der Verquickung von Gott und Macht das Widernatürliche wachsen muß. Humor des Welteroberers war es einmal von Alexander d. Gr. sich im Heiligtum des Jupiter Ammon als den Sohn des Gottes begrüßen zu lassen; oder wenn Bonaparte in Jünglingsjahren Pläne trug ein neuer Mohammed und Religionsstifter des Orients zu werden: mit Annahme der Kaiserkrone und dem Verrat an der Republik ward er dem Occident Mohammed, d. i. Papst, genug; denn Beethoven, dies kennend, zerriß sofort bei der ersten Nachricht die Widmung seiner großen Sinfonia eroïca. Ultramontanismus und politischer Katholizismus: wir werden Hüter der Menschenfreiheit sein gegen diese, gemeingefährliche, Mächte. Wir betonen die Unvereinbarkeit der wissenschaftlichen ehrlichen Forschung mit dem ultramontanen Dogmenglauben. Es darf keine römische Frage existieren, die noch zu diskutieren wäre. Was ist des

ewigen Roms, dieſer künſtleriſchen Weltſtätte, neueſter größter Ruhm? Daß es die Hauptſtadt des Königs von Italien iſt, des einzigen Herrn und Königs von Rom. O Ehre, die aufrichtige Freundſchaft dieſes Italiens ewig zu verdienen! Wir leugnen die Autorität jeder kirchlichen Gewalt, weil Religion Freiheit iſt und nicht Kirchengewalt. Denn unſere höchſte Sorge muß ſein, daß die Kirche dieſe unveräußerliche Freiheit der Selbſtbeſtimmung des Menſchen nicht antaſte. Wir befinden uns politiſch in einem Staate, in unſerem Innern aber in einer großen geiſtigen Kultur und in völliger Verſöhnung. Wir ſind in keinem Zwieſpalt, weil wir die politiſche Autorität der Kirche ablehnen, indem die verwirrende Vermiſchung der Religion mit Politik allein den Streit geſchaffen hat. Eine innerſte Demütigung Deutſchlands iſt in unſerer Politik ein konſervatives-ultramontanes Einverſtändniß und vollends die herrſchende Exiſtenz einer kirchlichen Partei, welche ein zweites Oberhaupt außerhalb des Reiches hat. Sollte es zum Kampfe kommen: in dieſem erneuern wir ſiegesbewußt alle geiſtige Waffen Reuchlins, Huttens, des Erasmus und Melanchthon ſowie des poëtiſchen Fiſchart; und nicht zuletzt, in der altdeutſchen Sprache die derbe Wahrheit Luthers! Wir werden ihre Werke auswendig können müſſen. Die ganze Welt möge in den Schoß der katholiſchen Kirche zurückkehren, wenn ſie an nichts Freiheitlich-Herrlicheres des Menſchengeiſtes nnd der Menſchenkultur mehr glaubt. Wir dulden keine rückſchrittliche Schulgeſetze. Uns bleibt die Sorge der freiheitlichen Schule gegen die Unterdrückung und geiſtige Knechtſchaft. Wir hoffen auf eine aeſthetiſche Jugend als lebendige Kraft gegen die zur Gemeinheit gewordene Verunreinigung der Begriffe. Wir vertrauen auf den ſiegreichen Geiſt. Es giebt mehr geniale Menſchen, als unfreie Gelehrte oder hinterliſtige Prieſter ahnen und gelten laſſen wollen. Wir erneuern ein freimütiges litterariſches Deutſchland. Wir verfolgen mit Hohn und Spott die ſogenannten Unbedingten in jedem Gebiete. Denn der jedes Mittel heiligende Zweck gilt leider auch noch anderwärts als im Orden der Geſellſchaft Jeſu. Maßregeln gegen Geſinnungen ergreifen, iſt der Anfang zur Auflöſung eines Staates; es ſind jene dunkle Strömungen, die ſich in geltende Kreiſe einſchleichen und ſich gegen die Freiheit der Nation verſchwören. Deutſchlands Stolz und Ruhmestitel iſt ſein freies Geiſtesleben. Müſſen wir mit

dem Verluſt derſelben die Monarchie ſo teuer bezahlen; ſo werden wir unter einer anderen Verfaſſung glücklicher ſein, als wo ein Beamtenkaſtenweſen ſich auf Gottes Gnade beruft. Dieſe Privilegien, die Menſchenfreiheit zu unterdrücken, duldet kein geſundes, aus eigner Kraft intelligentes Volk: es heißt die Geſetze des Geiſtes ſich von der Obrigkeit beſtimmen zu laſſen, was einzig und allein die Lüge und die Verſtellung in die Welt bringt; als ob das Geiſtesweiſen einer politiſchen Macht oder gar politiſchen Beſchränkungen unterſtünde! —

Eine Menſchenhülfe der großen künſtleriſchen Freiheit des Geiſtes und der Menſchenaufklärung iſt die politiſche Satire und künſtleriſche Karikatur. Wir begrüßen ſie in neueren guten Meiſtern nunmehr auch in der bildenden Kunſt. Wir bewundern dieſe tiefſinnige Kunſt und ſtehen ſtaunend vor ihren modernſten Wirkungen wie nur zur Zeit ihrer Meiſterſchaft in Callot und Hogarth, Goya und Daumier. Und waren nicht unſere Todtentänze ſchon der künſtleriſche Ruhm des alten Deutſchlands und das Vorbild aller litterariſchen und politiſchen Satire? Auch hiermit nehmen wir die alte tapfere geiſtige deutſche Reformation und künſtleriſche Renaiſſance frohkämpfend gegen Papſt und Todt wieder auf. Eine große Aeſthetik berückſichtigt dieſe Künſte nicht bloß beiläufig; ſondern erkennt darin vielmehr den tieferliegenden Menſchengrund aller Kunſtidee. Die freie Einbildungskraft iſt die Erregerin jeder Kunſt; nicht die privilegierte Schwerfälligkeit. Anmutig iſt auch das ſcheinbar Bizarre; ſobald es aus dem Leben zur Kunſt erhoben wird. Im Künſtleriſchen des Stiles und der eigentümlichen Kompoſition iſt ſchon das tägliche elende Getriebe überwunden; und mit der neu aufatmenden Freude dieſe Kunſt für die große Ewigkeit zum Ruhme des Menſchen und der Freiheit gerettet. Ihr Künſtler, ſo braucht ihr zum Vorwurf kein göttliches Gericht mehr: die menſchliche Komödie iſt ihr ſinnlichſtes Bild genug. Endlich halte ich auch ein Werk über jenen Francisco de Goya, deutſcher Sprache in Händen, von Valerian von Loga, nach dem authentiſchen Leben und mit Abbildungstafeln, (Berlin, 1903) und ſchätze mich glücklich des neuen künſtleriſchen Beſitzes. Wenn man dieſen Vollmeiſter, in welchem Geiſt und Technik in Harmonie waren, in einer ſonſt techniſchloſen Zeit, in Spanien ſelbſt ſah; nennt man ihn den erſten Meiſter der neuen freien Zeit: ſo ragte die künſtleriſche Blüte Spaniens

mit ihm bis in die Neuzeit, wie er der größte moderne Ruhm Spaniens ist: dessen Kultur im Künstlerischen rettend; des Spaniens, das man in der Politik noch nicht eine einheitliche Kulturnation nennen kann, auf sich stolz und einig: solange nicht einmal die königliche Regierung im Ernste den Jesuiten kündigt. Es giebt nur einen freien Ruhm der Staaten, nicht einen Ruhm im Dienste katholischer Ideen als des fremden Götzen in Rom. Aber du schönstes südlichstes Land, ich sahe im Geiste deine Freiheit! wie der König von Italien groß ist im einheitlichen Besitze der Nation: nur wenn er päpstlich unterwürfig würde oder auch nur nachgiebig aus Schwäche, würde die Republik siegen. Wer den Thron so schönster Länder inne hat, müßte als Künstler der Freiheit ein menschenherrlichster Anblick sein; und ich müßte denken, die Königin gar eines in diesem Kunst-Verstande freien Italiens und Spaniens möchte alle Schönheit der Erde übertreffen. So sehr wünscht der Mensch auf Erden seinen vollendeten Anblick. Denn der ganze Mensch sehnt sich nach seiner eigensten Schönheit. Sollte er sie nicht besonders unter diesen glücklicheren Himmeln schätzen? So überträgt sich die Schönheit der Rasse auf die Regierung, wo diese vom Götzendienst frei ist. Vor Götzenbildern sinkt der schönste Mensch sogleich tief wie in den scheußlichsten Abgrund. Formen der Regierungen je nach Klima und Lage —: Monarchie oder Republik —, das sagt noch wenig, und wenn man selbst Republikaner ist: nur das schöne eigne, stolze Menschentum ist das freie Europa. Nur wo diejetzige Macht gegen diesen innersten Willen der Nation noch immer anwill, muß das eine mit dem andern Programm wechseln. Denn der Wille des Menschen ist in jedem Raum und in jedem Erdteil Freiheit und Schönheit aus tiefster Sehnsucht. Der Mensch will auf alle Fälle diese schönste Freiheit des Eigensten und setzt sie ganz gewiß innerhalb von fünfzig Jahren in den meisten Staaten Europas durch. Der König, der es bleiben will, sei schon jetzt aus diesem Gefühl ein König. Das Freiheitswesen geht niemals zurück; die Kraft der Kirche nimmt nur zum Scheine zu; denn der Wahn der Menschen wird ewig durch die Macht der Wirklichkeit gestört. Sondern, wir sagen es, die alte Gotteskirche nimmt ab. In dem jetzigen allgemeinen Suchen nach einem Kanon des Menschen aus erneuertem Tanz und künstlerischer Gymnastik naht sich das größte Freiwerden des Menschengeschlechts: und

es wächst ein neuer Kultus der schönen Menschheit. Man wird die erkennen, die sagen: gieb deine irdische Freiheit preis; so wird dir das Himmelreich: heißt es nicht wörtlich, von Jesuiten ausgesprochen: laßt uns hier über euch .... (zu ergänzen ist ein Lutherisches Wort) herrschen, so lassen wir euch in den Wolken herrschen? Die Menschheit muß wieder auf die Probe gestellt werden: dann erst gilt die Kraftprüfung unsrer wahren Freiheit. Schaffen wir die bindende Form für Freiheit und tragen diese in jedes unserer neuen Werke. Lessings ganzes Lebenswerk war die Schöpfung der Form für die Lehre der freien Humanität: erst seit diesem Jahrhundert Voltaires ist die Geistesfreiheit in der Weltlitteratur als positives Gesetz gesichert und ausgedrückt. Das 19. Jahrhundert fügte dazu den Beweis der exakten Naturwissenschaft. Theodor Mommsen, noch ehegestern der Unsrige, machte durch die persönliche Art der Darstellung Römische alte Geschichte klassisch aus dem Prinzip einer freien politischen Richtung. Mommsens Ruhm, nicht der Ruhm eines Gelehrten, sondern aus eigner Geisteskraft und Thatsachengestaltung: siehe seine bildende Verstandessprache, die dem scharfen Witz sich nähert: europäischer Geist auf den Schultern Montesquieus und Voltaires! Diese ewige Geistesjugend ist Liebe zur bildenden Kunst. Aber schätzen wir darum die Franzosen öffentlich gegenüber dem bevormundenden heutigen politischen Geist, und anerkennen die Weltthatsache, daß sie am unvergänglichsten das klassische Wort prägten für politische Freiheit aus Kulturverstand. Wir selbst begriffen nunmehr an der schöpferischen Freiheit der Kunst die Bedingungen einer dauern wollenden Gesellschaft. Das Resultat ist: dieselbe Freiheit als organisches Gesetz des Leben, der Völker und des einzelnen Menschen wieder erkannt zu haben. Wenn die heutige Gesellschaft verworfen ist in heuchlerischer Korruption, — niemand kann es wissen —, so ist eine Revolution gewiß. Man fühle es an sich selbst: annerkennest du die Geistesfreiheit mit Glück oder mit Furcht? Glaubest du an den sichreren Sieg der organisch freien Natur oder eines alten Menschenirrtums aus verknäueltem Lebensbegriff? Trifft die Grundbedingung persönlicher Freiheit und ihrer öffentlichster Vertretung auf euch nicht zu; so trifft auch nicht eure Hoffnung auf eine längere Täuschung der Welt zu. Wir sind mit jedem Kirchenstreite schon wieder im finstern Mittelalter. Ich glaube nicht, daß sich die Welt ändern wird. Solange dieser Hohn auf den freien

Geiſt des Menſchen triumphiert; iſt eine Revolutionsbeſtrebung nicht weniger im Unrecht als ihre Urſache. Sondern ſo iſt nur der Menſch. Er verdient nichts Beſſeres. Der feile Kopf, der eine Gefühlsreaktion gegen die Verſtandesſchärfe unterſtützt; verdient zum Lohn in ſich ſelbſt einen Aufruhr dieſer Gefühlsinſtinkte, die im Volke eben ſo gern für die Kanzel wie für die Guillotine arbeiten. Kirche und Revolution ſind Gefühlsmächte. Kulturzucht iſt der allein rettende Verſtand. Aber immer will das ſchwächliche Gefühl gegen die Verſtandeswahrheit und Menſchenrettung, die nur dem Unwilligen hart ſcheint. Es kommt alſo der Menſchheit auf eine Revolution nicht an. Aber eine Revolution iſt das kraſſeſte Unglück und frivolſte Spiel. Auch bleibt die Welt dieſelbe. Vordem und nachdem iſt Herrſchaft und Volk, Reichtum und Armut, Arbeit und Müßigthun, Barbar und der Künſtler. Darum wie es iſt unter den Schichten der Geſellſchaft, die ſich in Individuen und Maſſe teilt: wird auch die Revolution nicht fehlen im Spiel der Welt. Der ſicherſte Schutz und die erhaltendeſte Bürgſchaft iſt öffentliche freieſte Schulung. Freiheit der Naturverkündung in ſtrenger Wiſſenſchaft und des ſicherſten gefundenen Geiſtes der Aufklärung und der Thatſachen der Lebensgeſetze, — das wäre Kultur! Eine Formel des Glaubens ſei verpönt. Dafür, als Erziehung, trete Kulturzucht durch Geſellſchaftszwang; wo nicht freiwilliger Geiſt und offener Verſtand iſt. Im Übrigen ſei froher luſtiger Humor in Kunſtſpiel, nicht Verhärtung der griesgrämigen Geſchlechter. Perſönliche wahrhafte Ehre iſt ein Verſtandesgeſetz. Es giebt nur individuelle, nicht Standesehre. Der Stand kann deine Ehre nicht retten, biſt du perſönlich ein Lumpikus. Der wahrſte Stand iſt immer nur ein Einzelnſter: der geiſtige Freie und thätige Geſunde. Das Volk iſt daneben ewig, ſowohl unten wie oben. Denn wir verſtehen unter Volk niemals durchaus etwan einen ſozialen Stand, gar vielleicht die arbeitende Kraft des Volkes, dieſe notwendige Stütze einer jeden Kultur, welche darum aufs höchſte zu achten, zu ehren und pekuniär ſicher zu ſtellen iſt, zur Erhaltung der Geſundheit derſelben: wie die Aeſthetik des Staates gebietet, weil aus Krankheit religiöſe und revolutionäre Gefahr ſpringt. Volk iſt in allen Schichten; die höchſten Stände nicht ausgenommen: welche ohne geiſtige Energie und Willensthätigkeit kirchen-krankhaft werden und die Spiritiſten und Geſundbeter liefern.

Thätigkeit ist aus sichselbst männlich. Gefühlsseligkeit ohne sichre persönliche und anschauliche Empfindung ist Volk. Man kann der größte Gelehrte sein, aber ist in der innersten Seele Volk. Genie schützt nicht davor. Man kann der größte Wohlthäter der Menschheit sein, und ist Volk. Warum wehrt sich Byron in seinen Tagebuchblättern so scharf dagegen mit Rousseau verglichen zu werden, den er aufs höchste ehrt, dem er am Genfer See selbst die herrlichsten Freiheitslieder nachsingt? Im Worte Weltmann ist ein größerer Verstand einbegriffen und eine größere Kulturgesundheit, ohne Zeile Litteratur, als in dem gepriesensten Autor sein kann. Volk ist ohne herausgearbeitete und persönlich vertretene Individualität und folgt dem bloßen Mehrheitsglauben. Der Mensch aber sei von eigenem Lebensgewicht. Der heutige individuelle Stand des Arbeiters, wie man diesen Freien nennt, kann ein fester, starker, sichrer Typus sein. Erkennet wieder das Glück politischer Freiheit, selbst mit thätig zu sein für freien öffentlichen Geist und ein schöneres Europa! Dies Glück ist einzige Menschenerhebung, für Freiheit diese große Charakterthat. Das Losreißen von veralteten Fesseln und reaktionärem Druck ist wie neues Öffnen der Kerker zum neuen Glauben an den Menschen und an schöne Menschenfreiheit. Schon den freien Verstand zu lehren gegen die Knechtschaft der sanktionierten Gefühle ist ein großer Fortschritt. Ich bin frei, der Mensch ist frei geboren! Edles Wort! Sprachst du es wirklich zuerst im modernen politischen Sinne, o Rousseau, und meintest ehrlich die höchste Freiheit der Kultur? So vergieb mir, du adligster Mensch, jenen Vorwurf! Rousseau, — daß ich's gestehe, aber darf ich's noch sagen? — den ich allein im Herzen liebe! Der Mensch ist frei: nun ist die Tortur erst endgültig abgeschafft, die noch wie ein religiöser Fluch auf den menschlichsten Gefühlen lastete. Es giebt kein Recht der Politik oder der Kirche über diesen innersten Menschen. Versammeln wir alle Freien zu dieser öffentlichen Vertretung menschlichsten Stolzes. Menschenfreiheit tagt erst jetzt wie ein Morgenrot der Völker.

Aber warum duldet der Staat der Bürger die sozialdemokratische Herrschaft; das heiße nicht, warum unterdrückt er sie nicht; sondern warum duldet er die sichtbarsten Mißbräuche jetziger Regierungen, die noch mit dem Staatsrechte der freien Bürger getrieben werden? Denn das heißt ernstlich die Revolution wichtig machen! Aber der alte Staat will selbst noch seine

reaktionärſte, d. i. unſicherſte Macht vermehren und ſcheint zu warten, bis die freie Menſchheit zugleich mit der Rückkehr der Gewalt unterdrückt werden kann. Nur daß ſich zeigen muß, wo die poſitive Quelle und Schöpfung der Macht liegt, alſo wer der ganze Staat iſt. Iſt es nicht ewig der thätige freie Bürger? Freieſte Wiſſenſchaft, freieſte Volksvertretungen, freieſte Künſte! Aber ſolange Theater noch unter Polizei ſteht, iſt der innerſte freie Menſch noch geknutet und geknechtet und das Leben ein Fluch. Nicht erſt, wenn man ſie fordert, ſondern die freiwillige Reform beſiegt im voraus die innerſte Empörung. Ehe man es noch als nationalen Volkes Wille ausſprach, geben Sie, Monarch, eine gerechtere Landesverfaſſung aus Ihrem eignen Wunſch! Oder glaubt man wirklich, daß das freie Nationalgefühl zurückgehe und ein kurzer Menſchenirrtum war? Ihr ahnt nicht Menſchheit, nicht Menſchenkräfte, nicht männlichſte Zukunft. Diplomaten ſchielen nach der Macht Rußlands. Verlockt ſie euch? Solange Rußland keine Verfaſſung hat, zählt ſein noch ſo größtes Land nicht zu den menſchlichen Staaten. Über die Knechtſchaft tiefſtehender Staaten, ſo ländermaſſig ſie ſind, ſich freuend; die Freiheiten des anderen, politiſcheren Nachbars beſtändig fürchtend: ihr fürchtet mit Recht die freien Menſchen, ſolange ihr die Vertierung und Verſtumpfung des Volkes wollt. In uns iſt die größte ſtolzeſte Freiheit. Wir bekennen ſie noch kühner vor jeder rechtlichen Inſtanz. So ruft man heute Staatsanwälte auf zur Sicherung von Jedermanns Gefühlen d. i. zur Verdammung und Beſtrafung freien Geiſtes. Wir geben dazu keine Gründe mehr. Denn wir ſind vielleicht noch die Einzigen, welche dieſe Mahnungen aus Milde thun, an Künſte anknüpfend, die freien Forderungen der beſtehenden Verfaſſung erleichternd, die große Beſchämung mindernd. Wir haben unſeren reinen Ausdruck öffentlich gerettet und unſere Freiheit bezeugt: dies iſt der Zweck unſeres Lebens und Werkes. Wer heute ſchweigt, macht ſich der Reaktion mitſchuldig. Wir ſelbſt haben nur unſere perſönliche Menſchenehre bewahrt.

Gefühl iſt ſo oft nur Schwindel; beteuerte Wahrheit iſt ſo oft nur Geflunker. Gemeine Weiber und Diplomaten: ſie vermehren immer von neuem ihre widernatürliche Macht. Man muß zum Schutze der Freiheit die Tribünen ſtürmen! Wozu verſucht ihr's immer wieder, wie das Geſchmeiß und falſche Geprieſter; es fällt euch ja ſelbſt ſchwer, dieſe ewige eigene

Demütigung! Und doch ist das frohe Schöne so goldene Freiheit und glücklichste Menschlichkeit. Verlockt euch nie dies Glück des Großen? Aber ihr seid nicht reif zum eignen Glücke, weil euer Finstres noch das Unglück will. Nur der Erkennende ist schöner Mensch. Nur die ganze Wahrheit macht frei. Seid Menschenkenner! Euch entgehe kein heimlichster Zug des Menschen. Ich sahe die versteckten Falten derer, die es niemals ahnten. Ihr pfäffischen Gesichter! Natur läßt sich nicht verstellen und verbergen. Die Absicht steht dem Menschen immer irgendwo an der Stirne geschrieben. Es herrscht jetzt eine rechte religiöse Flausenmacherei und pharisäerische Verschwörung. Ihr Reinen haltet euch rein! Stoßt nicht mit in die große moralische Posaune. Durch euer Wesen warnet alle Menschen, daß ihr ihnen die internsten Absichten der Heuchelei vom Weiten ansehet und wie dies Ganze lächerlich wirkt. Leset klassische Zeugen. Spinozas Ethik ist ein Menschenkennerbuch und ein goldener Katechismus für Künstler. Glaubt nie, ihr Männer, daß beschwerendes Gefühl Liebe oder auch nur Gefühl sei. Der Mensch ist ein Ungeheuer, wenn er Gefühle zwängt und Empfindungen preßt: moralische Korsage! nicht Kourage! Die Wahrheit der innigen Natur ist wie ihr edler Ausdruck viel naïver und reizend beglückender. Falsche Entrüstung ist populär. Und Pöbelschwindel ist die betrügerischeste, listigste Menschheit, giftig, schlangenhaft und klettig. Ein Volk, reich an guten Künstlern und ohne Künstlerwerte, das ist kein großes tapfres Volk. Gerade die Hure hat nur Moral im Maule. Sie könnte ihre feile Blöße nicht bedecken, gäbe es kein Phrasenwort. Die Herrschaft der Pöbelworte wird somit moralisch-sprüchwörtlich. Die ersten Priester hatten Recht: die große moralische Wortlehre war das beste Mittel, die Menschen in Wirklichkeit gemein zu machen. Weltfinsterniß ist in allen Gebrechen ihr roher Wille. Dem Unaesthetischen begegne scharf, damit das Aesthetische für das Reine frei bleibt. Denn das Verdorbene wird durch eine anständige Übergehung nicht übertüncht und wird bald in das Lager des Besseren bringen. Man muß noch Jedem wiederholen, daß man die Bestie kenne. Erst dann kann Friede sein. Das Schimpflichste ist, vor Verheuchelten ein Dummkopf zu scheinen oder gar im Leben von ihnen betrogen zu werden. Der Pöbel fühlt vor lauter Moralherrschaft und orthodoxem Wortschwall keine sittliche Gewalt mehr über sich. Jede solche

moraliſche Hyäne ſpricht wie die Hure aus den Geſchlechtsteilen. Wie können unter dieſer Sekte wirkliche Männer ſein?! Wir ſagen, man ſoll wieder Gehirn erkennen und fürchten lernen. Dagegen ſoll feiges Herz, ſchwächliches Gefühl, ängſtliche Moral, reaktionäre Weisheit wahrlich das Unmoraliſche ſelbſt ſein. Und glaubt ihr, daß der Waſchlappen von Mann oder der Weichling weniger gefährliche Beſtie ſei? Er hat nicht einmal die Kraft des Rohen, aber iſt ſelbſt das Roheſte, weil er es duldet oder entſchuldigt. Und die Frau ſei nicht in geſchlechtlichen Liſten verſteckt, ſo iſt ſie ſchon falſch und geht ihr jeder höhere Sinn, welcher ihr der Mann und die Welt ſein könnten, von ſich ſelbſt verloren. Daß man ſie hernach im Finſtern läßt, hat dieſen Sinn in ihrer eignen Unverbeſſerlichkeit. Die geifernde Moral iſt die Domäne des neidiſchen Volkes und niedrigen Weibes, weil dieſe darin ihr einziges Mittel ſehen, unbeobachtet ſelbſt unmoraliſch zu ſein. Der bloße Begriff der Moral iſt ein ſpitzfindiger Glaube, aber bloßer Begriff des Glaubens hat mit der ganzen inneren Ausübung des Menſchen nichts zu ſchaffen, — ihr die von Phyſiologie keine Vorſtellung habt! Wird die gemeinſte Vermoraliſierung aufgehoben, als alte liſtige und abergläubiſche Erziehung; ſo wird die ganze Baſis und Grundſchlechtigkeit des unteren Menſchen eher beſeitigt werden; und vielleicht der gereinigte, organiſche Menſch würde in ganzer möglicher Schönheit an das Licht des Lebens treten. Denn nun wüßten wir, wer in ſich eine einige Ganzheit iſt und aus dieſer ſelbſt zum eignen Wunſche der Freiheit aeſthetiſch mit allen Sinnen und Trieben anſtändig. Es handelt ſich nur um Kultur oder Barbarei, nicht um den Schatten moraliſch oder unmoraliſch. Wir ſagen: Kulturzucht oder Unzucht! Wer das eine nicht will, iſt ſchon im andern begriffen. Reihet euch alſo ein in anſtändigen Dienſt der Menſchheit und ihr werdet ehrlich ſein. Denn niemand will nach euren verſteckten und abergläubiſchen Begriffen fragen, was ihr nämlich noch außer der großen Natur und realſten Geiſteswelt denkt, das doch nichts iſt. Unſaubere Menſchen, — unſaubere Moral! Peinlichſte Ehre der Sauberkeit läßt den gefährlichen Gegenpol nicht nackt aufkommen: jene den Menſchen entwürdigende geſchlechtliche Rohheit! Überdies wo ein Gedanke iſt, bleibt ſchon das Tier unten. Das Wort Feigenblatt, zur Myſtik heimlicher Wolluſt recht von ſchweiniſchen Menſchen erfunden, erinnert uns nur

an feige moraliſche Exemplare. Auch die künſtliche Verdummung der Frau, welche alle ernſte Kultur vernichten muß, iſt eine rechte Unſauberkeit des Mannes, ſein Pfuhl der Trägheit. Seid männlich, das heißt lebendig! Männlich ſeid ihr nur in der höchſten Energie des Geiſtes. Leſet hohe Verſtandeswerke, in friſchem Zuge, aus unermüdeter Freude. Das Schwierigſte ſei euch ein fließender Genuß. Der Deutſche hat zu dieſer Zeit ein neues Menſchenzeugniß freien ſchöpferiſchen Geiſtes, Nietzſches „Willen zur Macht“ (Band 15 der Werke). Dieſe neue Wertverkündigung, im Druck datiert mit der erſten Jahreszahl des neuen Jahrhunderts, iſt ein kleines Handbuch der Wahrheit und Aeſthetik. Es iſt der bleibende Nachruhm des Verfaſſers, ſein beſtes Werk, ſein gedrängteſter Ausdruck und höchſter Stil: weil es aus ſeiner Gedankenwerkſtatt ohne Vermittelung, gleichſam aus friſcher Schöpfung, herausgegeben ward, von ihm ſelbſt nicht durch endloſen Stil der ſchönen Litteratur verfälſcht. Denn wir ſollen ſogar nicht litterariſche, ſondern nur menſchliche Berühmtheit ſuchen: Stil aus Menſchenſtolz. Wir greifen des Philoſophen eigene Worte auf: „Der beſte Autor wird der ſein, welcher ſich ſchämt, Schriftſteller zu werden.“ (Band 2 S. 183.) Vergleiche auch Band 12, aus der Zeit der Fröhlichen Wiſſenſchaft S. 177! Darum nicht Konzeſſion, ſondern Konziſion der Wahrheit! Konzeſſion iſt ſchon jede Überfeinerung des Ausdruckes ohne Not! Vielleicht denkt ein Außenſtehender im Stillen auch von uns: Wenn du deinen derbſten Ausdruck doch manchmal gemildert hätteſt; ſo würde man dir gerechter widerfahren ſein? Ich glaube es nicht. Und hätte ich auch nur den Schein erwecken dürfen, daß dieſe Folge von bewußten Gedanken ſtatt meiner ſelbſt ebenſogut ein verlegener Thunichtgut und feiger Schlingel ſchreiben konnte? ſo einer ſeine höchſt zerſtreuten und unverbindlichen Meinungen? Nein, wir ſagen laut und klar: Monarch, wir raten es, verewigen Sie Ihren Namen durch Waſſerſtraßen! Das iſt poſitiver Ruhm. Schon wird der Zar zuvorkommen und die Oſtſee mit dem Schwarzen Meer verbinden. Ihr Menſchen, ſchafft ewige Werke! Man zählt noch heute die römiſchen Kaiſer, welche Straßen über die Alpen bauten! Laſſet eure offiziellen Räte Niſſens nun vollendete Italiſche Landeskunde leſen. Dann aber, nach durchgeführten Ewigkeitsſchöpfungen, ſeien Sie künſtleriſch müßig, hoher Monarch, und zeichnen Sie noch

manchmal die schöne Litteratur und freie Kunst Ihrer Zeit aus. Solche rein und höchst geschaffene Werke seinem wahren Fürsten und Herrscher, der es aus ganzer königlicher Muße ist, vorzulegen, wie Winckelmann ein Stück aus den Denkmalen des Altertums dem Papste in einer zahlreichen Versammlung vorlas: dies wäre noch immer einiger Ruhm freien Künstlertums in öffentlicher Teilnahme. Und sagte ein Kaiser zu einem solchen kühnen Schöpfer: euer Bemühen ist edel; aber ihr mißkennt mich, daß ich Beschränkungen der öffentlichen Kultur wünschte; diese freie Kultur wünsche ich selbst: so würden wir gern seine Stütze sein und ihn als Hort der wahren Kunst und Wissenschaft preisen. Wir sehnen uns nach diesem Augustus in einem Kaiser, solange das Volk nicht dazu frei ist aus eignem Sinne. Denn der Künstler bedarf am reinsten des Beifalles. Es ist ein Fluch, in seinen Begriffen Sklave jenes Volkes zu sein, welches keine Kultur will, darum leicht hat, dem Menschen Grenzen zu ziehen, und weder dem Geiste erlaubt, geistig zu sein, noch, was im Grunde eins ist, dem Reichen reich zu sein. Die Höhe der Seele kennt keinen sozialen Haß. Der Geistespöbel nur will keine Ideen der Schönheit, weil er das Süße derselben, das ihm versagt ist, nicht kennt. Reichtum ist auch eine Idee. Man muß gestehen, im Herzen stets eher einen Cäsar zu lieben statt der sozialen Masse. Wir verstehen unter Reichtum die nationale Wohlfahrt, nicht das Wohlleben. Muße ist göttlich. Wecke deinen künstlerischen Genius, o Mensch! Siehe in der Schönheit des Lebens die ganze Kunst. Sich in die Schönheit der Form verlieren und sich verlieben in lauter Form, ist ein aristokratischer Vorzug des Lebens. Genuß der Form! Alle rohen Dinge sind Hast. Alle Hast ist tödtliche Langeweile. Nur im Schönen ist Freiheit. Achtet wieder auf, wenn der große Pan erwacht! Wir sagen gegen Ende dieses Politischen: Versöhnung allen Lebenden! Liebe zur allseitigen Entfaltung! Wir lieben die Natur der Menschheit auf allen Stufen; wir lieben die Schlichtheit, aber auch die Pracht. Wir schmähen nicht den Luxus, noch den Reichtum oder die königliche Entfaltung. Jeder große Künstler ist selbst königliche Entfaltung aller irdischen Vorzüge; und was seiner Ewigkeit gegeben ist, sollte dem Leben versagt sein? Unsere Strenge will nur freche Verwechslung beseitigen, daß wir nicht auch Kraft hätten, die Kunst als höchsten Faktor, nicht bloß als Phantom,

für uns selbst zu verlangen und die freieste zu fordern. Schwärmer, ohne erschöpfende Kenntniß des sozialen Aufbaues der Welt und des neuen Bürgerrechts, sind kein Ideal. Aber noch ist im Positiven ein Ehrgeiz möglich. Solange jedoch die nationale Wohlfahrt noch von frechen Parteien um ihren höchsten Lohn wird betrogen werden: müssen wir selbst noch Kämpfende sein. Aber die eroberte Kulturfreiheit wird noch nicht Volksherrschaft bedeuten. Wir sprachen von Freiheit, Kunst, Leben, Liebe: und jeder Satz ist wohl korrekt. Solange das Volk nicht wie ein einziger Künstler ist; woher weiß man, daß das Volk selbst seine wirkliche Freiheit und Wohlfahrt will? Wenn ich sagen würde, daß das Volk immer lieber den Papst anruft als Goethen? Griff ich je die wahre Religion an? Ich machte sie frei, die höchste Religion! Griff ich je einen Monarchen an? Könige und Kaiser brauchen sich vor uns nicht zu fürchten. Aber es fürchte sich das Volk selbst vor dem Volke, das bald nach Brot bald in gleichem Atem nach Kirchenfessel schreit: das jetzt sagt, nein, es ist wahr, es dürfen keine Ausnahmegesetze sein; also die Jesuiten selbst wieder hereinholt! Die ewigen Thoren! Das ganze Weltdasein ist strenges Ausnahmegesetz. Denn es giebt kein freies Belieben deiner eitelsten Wünsche in der großen durchgehenden Notwendigkeit. Kultur ist Müssen; oder du hast das Leben hier nicht und dort nicht, ein zweimal Verlorener. Nur der Tod ist dir freiwillig. O Pöbelwahnsinn! Das ganze Leben ist Zwang. Aber ihr laßt nur die wahren Schurken frei. Und so sollen die Polen u. s. w. ohne Einordnung in die Kultur frei sein; das heißt, die Zerrüttung der Staaten soll frei stehen! Also Kulturbeschränkungen? Nein! Kulturfreiheit heißt nur Unterdrückung der Pöbelnatur, zur Herrschaft der freien Natur: sie ist die wahre Herrschaft der Freiheit. Aber welcher ewige abscheuliche Irrtum, immer wieder zu wünschen, eher die freien herrschaftlichen Instanzen zu beschränken statt der unfreien oder verwilderten, finsteren Mächte. Es ist der alte Geschmack der dummen Welt: das Hohe, Notwendigste selbst, ohne welches nicht einmal ein Wurm frei ist, dem Niedrigen zu Liebe aufzuheben; die schöne Welt dem Chaos der ewigen Nächte aufzuopfern! Denn erkennt, daß außerhalb der Kultur nur Finsterniß ist und daß mit dem Kulturmenschen selbst jede Welt verschwindet. Darum saget einzig und allein: wir brauchen noch mehr Aufklärung und wahre Schulen des

Lebens und öffentliche freie Vertretungen der höchsten errungenen Geisteswahrheiten. Wir fordern noch freiere Verfassung, besonders freie Landesverfassungen in Deutschland, freiheitlichste Schulen, konfessionsloseste Universitäten, unabhängigstes Gerichtstum, öffentlichstes Theaterwesen, zielbewußteste Industrie und Künste: oder ihr rettet die Ehre des Thrones nicht mehr mit Militärmacht. Ich möchte sagen, erst dann hat die höchste Herrschaft verlohnendes Dasein und siegreiches Scepter. Oder Macht ist keine Ehre und kein Ruhm. Macht soll herrschen durch Geistesweisheit. Dennoch, man dürfte fragen: wareſt du es nicht, der dem Monarchen verbot, Formeln zu prägen? Aber wenn ich nichts sagte als: Hoher Fürst, Sie nehmen die Kirche zu ernst: Rom triumphiert schon, wenn ich mich auch nur zum ehrlichsten Protestantismus bekenne? Seien wir doch nicht Volk. Heißt nicht der Monarch ein Herrscher? Glaubt man, daß ein Monarch sich mit einem Theologie-Studierenden zu Halle verwechseln lassen will? Wir schätzen den Monarchen viel zu hoch ein, als daß wir denken sollten, er wolle ernstlich mit einem Bürgerberufe konkurrieren; und das entscheidende Schicksal ist auf unsrer Seite. Aber lassen wir das verwünschte Politische. Noch lieben wir die Kunst. Inzwischen sorgt schon Niccolo Machiavelli. Verlassen wir den päpstlichen Palast und kehren in die Statuengalerie zurück. Denn niemand werfe uns Schmähung des Heiligen vor. Wir lieben von Herzen den Franz von Assisi, wenn wir auch jetzt den Franziskus Seraphikus der Fresken Italiens und die Anfänge der Renaissancekunst von Henry Thode meinen, das schöne Buch mit Kunstabbildungen, da uns immer die schöpferische Kunst das Liebste ist. Und wenn wir die Bibel nennen, so meinen wir gewiß Rafaels Bibel der Loggien.

Kunst spricht in Formen zu Menschen und von Formen, nicht von Jämmerlichkeiten der Moral kleiner Wünschender. Kunst ist nur für hohen Ehrgeiz und die Ziele der Zucht und Kraft: großschreitend geht sie hin über den irdischen Kleinkampf und über die Neid- und Nörgelsucht, welche Neider des hohen Lebens in plebejischer Absicht gegen das Freie ausspielen. Wenn ich sage, liebt das Schöne, so rate ich: opfert viel für die großen Momente des Lebens. Euer ganzer Einsatz ist nötig. Die Kunst liebt dich als Individuellsten; denn sie wählt zum Vorwurf noch das Einzelnste, die schöne Einzelnheit selbst, und

macht sie hervorragend. Der allgemeine Begriff muß doch feiler sein als die sichere Schärfe eines einzelnen künstlerischen Organes; Denken und Reden leichter als die Darstellung selbst eines Denkens und Redens aus einem notwendigen Organischen. Künstlerische Natur ist doppelt bedeutender Mensch, künstlerischer Geist potenzierter Geist: Natur als Eigentum und großer Verstand als Kunsttum, der schon einmal Natur durchdrungen und das Schwerste gelöst hat. Kunst ist die Isolierung der Form zur ewigen Betrachtung der Schönheit aller Form. Künstlerische Gedanken sind höchste Weltlösungen. Die geistige Natur ist, wie beim Künstler am sichtbarsten, immer reiner hoher Verstand in aller Unschuld. Kunst fragt uns aufs Gewissen, was wir freiwillig für die schöne Welt zu thun vermögen, ohne gierige Zwecke, und dennoch fähig zu sein, — ohne materielles Ziel und jenes bloße physische Rennen und Laufen danach — geistig angespannt zu bleiben: ja, darin sein einziges Glück der hohen Muße zu sehen, nicht in einer rohen Ausspannung alles Willens und Wissens, um dann das alte Intriguenspiel nur rüstiger wieder aufzunehmen. Kunst erweist das höhere Taugliche, des Menschen der außerdem in der Welt etwas taugt. Kunst ist das große Unvorsätzliche, Unabsichtliche, Unschuldige. Welcher hohe Wert liegt in einer Zeichnung als der verdeutlichenden Idee des Raumes oder in einem schönen kompositionellen Zeitmaß, wonach das Gehör lauscht. Eine Zeichnung des Meisters, ein Ton des Liedes ist das Allerkeuscheste. Die Energie zu haben für das große Bild und diese seelische Anspannung für die Form, in welcher die ganze Welt gedeutet ist; — welche größere Menschenkraft und Leistung! Die Kunst hält die ewige Vernichtung des Lebens auf, indem sie diese spielenden Kräfte zum Vorbild der Freiheit selbst wachhält. Die freien Künste sind das einzige Zeugniß der freien Menschheit und der einzige nachhaltige Ruhm des Menschengeschlechtes. Sie gaben uns zugleich die höhere Idee der Kulturzucht zu bürgerlicher Menschenschönheit; und in Griechenland, dem frühen Lande der Freiheit und der Künste, blüheten zuerst schöne Menschengewächse und reife d. i. gesunde Formen der Körper. Diese Wirkung der Schönheit hat Kultnr in jedem Klima. Auch uns blüht ein eignes Ideal derselben. Wir brauchen uns um die kürzere Sonne nicht ewig zu grämen und haben noch ein Ziel der Vollendung, die Schönheit unseres

Menſchen auf dem Raum unſeres Erdſtriches. Haben wir nur Dauer! Wie die Weinſorten — o ewiger Genuß zu koſten! —, als der allerbeſonderſten Erdböden, das feinſte Extrakt der Länder im Naturraffinement und ihre naturwiſſenſchaftlichſte Probe ſind: ſo ſind die verſchiedenen klimatiſchen Künſte zu vergleichen mit aparten Raſſefrauen, und die Menſchenformen ſelbſt wieder die anſchaulichſten Künſte, wie gleicher Erdgrade gleiche Erdkräfte in Köſtlichkeit. Dieſe tiefere Wechſelwirkung und Natur-Kulturverwandtſchaften ſind ein intereſſanteſtes Studium und lebendiges philoſophiſches Syſtem. So entwickelt ſich originaler Naturinſtinkt zum erfinderiſchen Prinzip bewußter Raſſebildung. Die Lehren daraus ſind ein fruchtbares Problem der Erziehung, dieſe tiefer als bisher aus natureraktеſter Kultur und poſitiver künſtleriſcher Züchtung gefaßt. Lange Kultur rhythmiſiert die Körper wie ſüdländiſches Klima. Zucht macht feinere Gewebe der Nerven, ſchönes Geblüt und Gewächs der Leiber. Reinere Luft — feinere Köpfe: ſollte es nicht bei der Bildung der Körper von Wichtigkeit ſein? Die Maſſe des Volkes taugt im Süden mehr als im Norden: weil es dort von der Sonne geliebt wird, im Norden aber von Natur und Geſellſchaft (denn auch dieſe iſt Kultur und Licht) verlaſſen iſt. Im Süden lebt es mit dem höchſten Stand in einem gemeinſamen öffentlichen Schönen, in einem öffentlichen wärmeren (das iſt ſchon halb künſtleriſchen) Klima. Darum gebe man unſerem Volke altnationale Freiheit wieder; nehme ihm aber nicht die letzte ſchöne geſellige Gemeinſchaft: die freien Volkstänze und eignen Volksfeſte. Darum gebe man dem Volke, neben ſolcher einziger aeſthetiſcher Unterhaltung, ſoviel als möglich Lebensauskommen zu warmer Wohnung und Nahrung. Das kultivierte, ſelbſt etwas ſtreng gezogene, ſchöne weibliche Geſchlecht wohlhabender Familien von einigem Kulturſtande, oder die darauf halten, gleicht wieder ſehr dem Süden. Kultur giebt Raſſe. Liebet in euren Kindern die ſchöne italiäniſche Bildung und Form des Leibes. Hier iſt anſchaulicher Typus: Körperweſen ſelbſt als etwas Schönes von reiner Auffaſſung und eignes nichts verbergendes Gefühl desſelben. Daraus wächſt charaktervolle Betrachtung, Unterſcheidung des Natürlichen und Unnatürlichen aus eigner Sitte, und perſönlich ſich auszeichnende öffentliche Bemühung und freie Werbung. Durchgebildetes Geſchlechtsbewußtſein im Blick für Eignes und

Fremdes erhöht unmittelbar die Schönheit. Wahre Kultur ist gesund harmonischer Körper im frohen Selbstgefühl des frei und eigen sich äußernden Lebens. Das ganze Leben wird erhöht durch Unbefangenheit. Jedes höchste geistige Glück erhält plastische Färbung durch Mitschwingen des begleitenden Körpers, und körperlichste Fühlung ist halb schon künstlerische Bildung. Denn klassischer Geist ist nicht ohne künstlerischen Körper. So ist keine Vollendung ohne vollseitiges Wesen; und ein verlegener Vermittler ist immer ein halber Mensch. So steht das energische Geistesbewußtsein, als der ganze Mensch selbst, noch nicht zum gereiften höchsten Dasein auf: wo ein fremder, nicht aus gleichem Stoff genommener Begriff noch das Körperwesen regiert. Erheben wir uns zum freien Ideal eines eignen Lebens ganz aus uns! Alles Unbestimmte ist geringer, auch in dem Ausdruck des Gesichtes. Im Norden sind in den mittleren Ständen die Männer schöner als in den höheren, wieder weil mehr Zucht ist: indem die sogenannten hohen Stände die Erziehung als einseitige formelle der Karriere überlassen statt dem freien Wettkampfe des Geschlechtes selbst, wie in den kämpfenden Klassen. Man lasse die Natur ihr Werk ausführen, nicht den Staat. Kein Trotz und keine Privilegierung schaffe Verhärtung oder Vergünstigung. Die Sinne müssen frei in das Gehirn wirken, aus aesthetischer Betrachtung der Natur zum harmonischen Gewebe. Ihr schönen Frauen dürft eures Vorrechtes genießen: so getraut euch noch, ein wenig wohllüstig zu sein. Gefüllte Körper sind ein Prachtgeschenk aus längerer Familienschönheit. Liebebedürfniß bewirbt sich um Gunst und ist mollig, nicht knöchern. Denn kehret das schöne Fleisch und nicht die Knochen heraus. Seid völlig, ohne an Bewegung zu verlieren. Liebt ächte goldne Sinnlichkeit. Lobt euch hellen Verstand. Eure Tugend, ihr Schönen, sei aus Tauglichkeit. Dabei sei euer eine gewisse Zierde eigen ohne Geziertheit. Wenn ihr eure Reize nicht leichtfertig verkauft und wahre Liebe in euch selbst weckt, könnt ihr den Mann gewiß zur Leidenschaft für euch begeistern. Tragt euren Hals sorgfältig und schön bewußt, so zeigt ihr natürliche Grazie. Seid delikat! Seht euch attische Jungfrauen der Akropolis an und die vergötterten Statuen der Aphrodite von Knidos und Melos: solche griechische, weise Hoheit möge über euch kommen. Und wem es nicht gegeben ist, der muß sich viel

bemühen oder geistig auszeichnen. Auch könntet ihr ja im Innersten von tiefster Empfindung der Welt sein. So können Kinder, die man als sonderbar betrachtet, sehr hübsch werden, körperlich und geistig. Die beste Schule und Zucht ist, sich entwickeln unter den Augen guter Menschen. Denn wir müssen uns erst am Guten hinaufhelfen und ein guter Vorsatz und angemerkter Lebensbegriff ist eine gefällige Handhabe zur eignen Vervollkommnung, und daß wir andere zu Zeugen machen unseres Glückes und unserer Entwicklung. Es ist nicht nachzulassen, wenn auch die erste Enttäuschung des Lebens kommt. Nur dem Kulturvollen aus eigner Freiheit der Wahl und aus Freiwilligkeit des Schönen wird Sieg. Seid dauernd, bodenständig in Kultur; so werdet ihr kunstwüchsig und fruchttragend schön sein. Denn das Aesthetische ist eine höchste Pflicht der Liebenswürdigkeit. Du frohes Mädchen, ist deine kluge Kraft nicht ganz das verschwiegenste Verlangen nach süßer Liebe? Du junges Weib, schließe dich vertrauensvoll dem Manne an! Ihr werdet die Inner-Glücklichen eures Geschlechtes sein und zuletzt auch die äußere Ehre davontragen. Denn es herrscht heute im Öffentlichen eine verführerische und herausfordernde Beliebtheit unter weiblichem Geschlechte, sich gehen zu lassen: darunter ein Muster: die Kokette im gestärkten Rock ohne Schmuck, derer die es nicht nötig haben, mit der Einfachheit Reklame zu machen. Ihr ewiges Graues ist ein Grauen. An ihnen ist Reform das sackmäßig Hängende der Liederlichkeit. Es sind dieselben, die immer sagen: ich mache was ich will: das pöbelhafteste Wort. Es verrät unlautere Instinkte und absolute Erziehungslosigkeit: wie muß danach erst ihr Geschlechtliches sein! Welches höchste Zucht erfordert, körperlichst sich um Menschen bemühende Sorgfalt und geistigst bereitwillige Delikatesse! Sich nicht beeinflussen lassen wollen, das heißt frech bleiben in seiner Niedrigkeit: ich lasse mich nicht beeinflussen noch belehren! Ihr irrt! Man belehrt euch nicht, man verachtet euch! Natürliche künstlerische Tracht kann nur aus künstlerischen, das heißt, anspruchs- und pflichtenreichen Menschen wachsen, die reich sind an Natur; nicht jenen Nachlässigen und Eilfertigen oder Bequemen, denen Reform als Schnellfertiges gerade recht ist. Wohlpflege und Wohlgezogenheit sind auch hierzu erste Bedingungen. Jedoch ihr Endziel, worin sie sich über alle Männer ganz besonders weise dünken,

ist: sie wollen sich keinesfalls mehr für das Auszeichnende des Geschlechtes anstrengen oder gar eine Zierde sein für das andere. Das Liebevolle und reizende Innige, aus der ganzen Scham des anmutvollsten Geschlechtes, ist aber die Sorge, heimliche wie öffentliche, gerade jener Innerlich-Schönen und beständig Sich-Auszeichnenden. Die Schlechtweggekommenen oder Entarteten der Seele wollen diesen Ehrenpreis des Schönen, der in jedem schönen Zwang und menschlichster Gebundenheit liegt, lächerlich machen und, statt selbstanmutend, selbstunmutig durch ihr Burschikoses Aufsehen erregen. Und doch ist Sorgfalt, — als die wahre Liebe der Seele —, der ganze Kulturmensch. Etwas Schamhaftigkeit, als Rest der Menschheit, soll in Jeder zurückgeblieben sein. Von diesen heute allzuhäufigen Elementen halte sich jede vornehme Gesellschaft rein und jede innerliche Keusche meide den Verkehr. Sie sind wie ein haftender Fluch und eigner Makel. Sie schleichen sich wie der Tod oder die Unkeuschheit selbst, in jede Gesellschaft und verderben die besten Instinkte der Jugend. Das altmännliche Sichgebahrenwollen, während man noch nie einem Manne ins Auge sah, ist sehr übel, macht einen kreuzschlechten Eindruck. Die Menschheit müßte durch solche angegriffene und verfallende Jugend greisenhaften Anblicks werden. Immer sei Idee und Liebe, es sei noch Scherz und Laune, es sei Witz selbst und Satire. Aber nicht das graue Weltende. Denn mit dem Worte einfach wird nur mehr gesündigt. Einfach ist doch nicht gleich schmucklos, sondern immer sei natürlicher Schmuck. Alles wahre Natürliche ist ewig geschmückt, mit etwas Köstlichem überzogen, ja sogar prachtvoll und einzig schön, nicht verwaschen grau, nicht kommunistisch gleich. Gleichgültig ist der Tod. Jedes letzte Fünkchen Leben hat frohe Farbe, so muß noch eine Aussöhnung mit Menschen möglich sein. Man soll nicht Pflichten wegreformieren, sondern sie sofort an sich selbst erneuern; damit sie hier, an der einzig richtigen Stelle, wirksamer und thätiger werden als in fremdem Dienste. Denn Befreiung bedeutet reif sein für eigne Freiwilligkeit der höheren Pflicht. Die Pflichten bleiben, aber sie werden unsre: das heißt, wir werden eigen. Das hohe Leben wird keinem geschenkt, oder der Mensch sinkt tiefer herab. Jene eilige Besen fühlen sich in einem Sacke gerade geborgen genug. Aber gerade die Unschöne hat sich am meisten durch Wesen und Sitte

zu bemühen, um dankbar den Einlaß in die Gesellschaft zu rechtfertigen. Immer knapp sein, aber voll Bemühung, das heißt an Seele und Körper ewig reich geschmückt sein, das heißt uns selbst froh sein. Und so unter Männern: gerade der Talentlose hat am sorgfältigsten und bescheidensten zu sein, denn das heißt auch noch Scham empfinden vor Menschen und Menschenleben. Überall aber trifft man diese geringe Achtung der Kultur. Diese physisch Aufgeregten sind das aufdringlich Physischeste. Von jeder schönen Pflicht nehmen sie dreist das Gewöhnliche vorweg und triumphieren wieder mit diesem Gemeinen feiler Beute, unter der Anmaßung der Einfachheit. Dieser halbe Mensch ist nichts als Schluderei, nicht etwan Natur. Immer soll der Mensch vor dem Menschen lebendig sein, nicht dies tötende Pflegma vorstellen; sondern temperamentvoll sein, aus Scham vor dem Menschen. Aber, sich gleichgültig gegen die Natur, emanzipieren von der Wirkung des Mannes; das ist der rechte Ehrgeiz der Rohen! Der Mensch soll sich, als Geschlecht, immer bemühen, es nicht bloß schnell abthun; soll sich erst zu Hause üben, ehe auf der Straße lärmen; soll künstlerische Zucht verehren, nicht bequeme bloß leichtfertige Maximen, sondern gewiß natürlichen Ausdruck, aber mit menschlichster Sorgfalt. Wieder möchten wir die Götter bitten, wie ein griechischer Denker sagte, uns angenehme Erscheinungen zu geben. Ein guter Geschmack ist wie das Klima unter einem sanften und reinen Himmel, mild erhebend und von gröbster Sorge befreiend. Die Romanin würde sich sicherlich für eine extreme Frauenbewegung der germanischen Rassen bedanken. Wir selbst loben uns romanische Liebe und Haltung: da ist noch Leidenschaft und immer Aesthetik. Nicht Verwerfung der Liebe, vielmehr erobert euch das Recht der freien Herzens- und Liebeswahl, bei eurer Ehre. So wäre noch eine Emanzipierung im Sinne einer Befreiung für das Schöne und zum schönen Geschlecht von Nutzen. Es scheint so: wie Viele durch ihre Körperverschnürung des Korsetts, statt freien organischen eignen gefesteten Haltes, sich lächerlich gemacht haben. Sie sind kleine Amazonen flott und flink durch diese List und für vieles Geschäftige auf offener Straße tauglicher; aber wahrlich nicht aus freier Körperkraft und persönlichem Halt, sondern durch eine Verunstaltung: wie der körperlich arbeitende Mensch wohl ein Glied eng umschnürt, um es leistungsfähiger zu

machen nach festem Halt. Seid künstlerische, das heißt freie Kräfte. Vergleichet die herrliche freie Amazone im Berliner Alten Museum, eines der schönsten Werke der Bildhauerei, direkt nach Polykletos, mit eurer übertriebenen Brüstebauschung. Denkt nicht, daß dies an euch das Weiblichste sei. Diese weibische Vorstellung ist das geradeste Gegenteil dessen, was der griechische Ehrenname der Amazonen bezeichnete als freier Heldinnen. Wer hat gesagt, daß die durch künstlichen Bausch, — daraus wertete man Viele bisher in Bausch und Bogen, — beengte mittlere Körperlinie durch immer spindeligere Taille immer schöner werde? Das Schlanke selbst ist ein Mißverhältniß ohne einige Völligkeit. Aber vollends das Enge schließt alles weitere und höhere Gefühl aus. Diese Spur eines verengten Körpers und dies Merkmal geschmälerter Seele ruft mit der Zeit in Jedem, der es immer wieder sieht, eine unüberwindliche Abneigung gegen Menschlichstes selbst hervor. Und so sind vielwärts schon Gefühle erkaltet und Empfindungen abgestorben: Menschengeschlecht nimmt verhärtet häßliche Formen an. Romanhelden haben schwache Männer und Frauen bethört. Wir sprechen unseren Abscheu aus, weil man denken könnte, wir selber wollten diese Sklavenmarke weiblichen Leibes. Alle geschlechtswidrig Empfindenden führten bisher das Wort, und die Edlen schwiegen. Aber alles was in den Tag und für den Tag schreibt, ist nicht der seine Prozentsatz. Wir selbst schrieben nie, sondern sprachen ein kurzes Wort, um sehr bald zu schweigen. Doch soll man sich nach unsrem Ausdruck sehnen und unser Wort soll gewogen werden. Wem Geschmack fehlt, dem fehlt auch Natur; nicht nur edle, sondern gerade naïve. Die wahre Proportion und das ganze Gewicht machen den normalen Menschen: das gemessenste Gewicht zugleich des Körpers und des Geistes. Schlankheit bei lebhaftem Geist ist etwas anderes als dieselbe bei Beschränktheit. Irgendwo muß eine Völligkeit sein: im Körper, im Empfinden der Seele oder im Charakterverstande. Sonst ist der Begriff des Menschen dürr. Irgendwo sei eine Liebenswürdigkeit und noch eine verborgene Schönheit als immer neu fesselnder Reiz. Man darf den Menschen nicht zu leicht erschöpfen wie eine magere Kuh. Sonst ärgert jeder Knoche an ihm und der Ärmste kann doch nichts für seine Knochen. Aber die Welt ist grausam. Darum seid liebenswürdig. Andere haben auch dieselben Knochen, aber

noch Weicheres darüber: etwas Milderndes. Darum haltet Empfindungen heilig! Man kann sich willentlich sehr schön gestalten, durch sein ganzes Wesen. Keine Frau sollte so leicht daran glauben, daß sie altern könnte, wenn ihr Wesen immer gewinnend und einnehmend schön ist. Ewig jung, es ist wahrhaftig ein Ziel!

Denn seht: es ist eine Trauer um die ganze Menschheit, wenn man im Herbste sagt: es riecht nach welkem Laub. Liebt die hohen Tage und die Johannisfeste, solange der Trieb noch ist. Anbetungswürdig ist das große Licht im sichren Stand der Sonne. Man möchte die Welt durchdringen im schönen blauen Blick. Laßt uns an diesem Tag im Freien lustwandeln. Jugend um uns und in uns. Nur so wenige Wochen vergingen, und wieder ist draußen die Natur so weit vorgerückt. Wenn der Abend schön und warm bleibt, so werden heute die ersten Feuer auf den Bergen brennen. Johanniszeit! an welchen Tagen früher das ganze Volk, noch in der Nation und engerer Zurückgezogenheit auf das wachsende und werdende Leben der Natur, sich der hohen Zeit besann, die damit stattfand. Höchster Sonnenstand, dauerndester Tag, kurze Nacht. Das sei auch noch unsere hohe Zeit. Vergleichen wir uns, wie weit wir uns entwickelt haben am Sinn der Natur, die für uns das ganze Leben bedeutet. Unsere nordische Natur ist unser nordisches Leben; wie die einzige Natur der Südländer ihr ganzes schönes Leben ist. Auch wir haben Hoch- und Tiefstände. Mit unserer innersten Seele müßten wir dies Schauspiel des Lebens erfassen und darin unser eignes innigstes Leben beobachten. Dann erst würde uns die ganze Höhe der Seele teilhaft, die wünschenswert ist, um den Anblick des Lebens als schön zu ertragen. Diese Zeit der Sonne ist für mich immer eine Feier. Gehen wir noch in genußreichen Stunden über die schönen weiten Felder der Ebene und Erhebungen der Berge zu Fuß hin und zurück. So erneuern wir die schönste Gelegenheit, uns den ganzen entfalteten Sommeranblick der Natur auf einer weiteren Ausdehnung einzuprägen. Dann, in einem Garten, auf engerem Fleck, vergleichen wir das tägliche wechselnde Bild am Tag und am Abend. Sommerabende, das ist noch ein Klang im alten schönen Sinne. Da ist noch das lange große Werden eines Ereignisses zwischen langem Tag und kurzer tieferer Nacht. Die Dämmerung wird wie ein großes Schicksal. Unsere Seele wird hinausgezogen in

das Erwartende und Hochatmende eines ſchönſten Menſchlichen. Iſt dies nicht die ewige Weltbühne, welche einer einſamen, aber am elementariſchen Großen geübten Seele genügt, um das innerſte Seelenſchauſpiel zu erleben: ſich ſelbſt im Fortrücken der Erde um die Sonne, als in Zeit und Ewigkeit aller Schönheit, gegen welche jede Theaterbühne profan iſt ohne dieſe öffentliche lebendige Szene großer Empfindung wie ſtillſter ewiger Muſik? Nur hier, im großen lebendigen Phänomen, der Uranſchauung alles Lebens; wird unſere Seele reif für den tiefen Sinn der mit Bedeutung geſprochenen Worte der Genien. Sprechen wir in uns länger dieſe Worte nach, die der innerſte Mund der Natur ſelbſt ſpricht: und wir werden die Gewalt einer hohen Seele empfinden. Nimm ein Wort des Aeſchylus, Shakeſpeare, Goethe, ſage dirs an der Natur vor; und du wirſt ahnen, was Ausdruck des Genies iſt und was der Abdruck dieſer politiſchen Zeit oder des vergänglichen Tages iſt, welcher nicht gelebt wird im Zuſammenhange mit der Natur. Danach die Tagesmenſchen. Ich habe noch immer den Begriff, daß man ſich verunreinigt, wenn man nur vorübergehend an Zeitungsſchriftweſen ſtreift, das nicht einmal mehr zu politiſcher Befreiung dient, wodurch es einzig Wert hätte als zur Verſtandesaufklärung gegenüber jedem Druck vaterlandsloſer Politik der bürgerlichen Regierungen und gegenüber jeder neuen kirchlichen Verſchwörung. Und dies Charakterloſe iſt noch die Maſſe. Wenn man je denken ſollte, nie mehr zu ſein und nie mehr ſagen zu können, als was alle Welt auf das Grauenhafteſte übt: man müßte einen Schrecken vor ſich ſelbſt empfinden. Unterſtützen wir uns darin, daß wir ſchweigen oder etwas ſagen, was bedeutend iſt. Streben wir nach einem beſonnenen und ehrlichen Ausdruck deſſen, was wir vor der Natur ſind. Das Andere iſt keiner Rede wert. Wer darauf ſein Eitles baut, iſt borniert. Wie können wir uns auch hierin als Liebende unterſtützen? Liebe und Freundſchaft ſind überall nötig und nützlich. Aber es muß ein gegenſeitiger Glauben ſein. Daran daß man, wie Jeder auch ſonſt ſei, vor dem Geliebten und Freunde ſeinen eignen höchſten Zuſtand empfindet, indem man an ihm ſein Ideal entwickelt. Sehen wir noch zu einander hinauf in fortſchreitendem Glücke. Jeder hat die Verantwortung, ſeinen Geliebteſten in dieſem ſchöneren Zuſtand einer reinen Seele zu erhalten, welche nur das Ideal geſtalten will. Nur dann werden wir mitteilen können, was uns allen

not thut. Wir müſſen noch in der Höhe und dem Adel der Seele unſeren Genuß haben und uns darin üben. Das iſt unſere beſte Unterſtützung und Erhaltung unſer ſelbſt. Wir müſſen das Große-Unmoraliſche der Welt erkennen, um in uns frei zu werden für das Seltene, Ausgezeichnete, das ſich eben davor retten will. Wir müſſen geradezu daran leiden, wie intrigant der Menſch iſt, um eben dieſes Weſen zu verlieren. Groß iſt dann das Uneigennützige, welches vom Einzigen, was den Menſchen entſtellt, frei iſt. Vor uns, das heißt, wann wir zuſammen ſind oder wenn wir ſchreiben, müſſen wir die Minuten zählen und benützen, um frei und ſchön zu ſein, und um den ganzen Ertrag und Lohn von unſerer beſſeren Natur zu haben. Dann werden uns dieſe Menſchenmomente der ſchönen Nähe in ewiger Erinnerung ſein als Großthaten unſeres aufrichtigen Selbſtes. Sagen wir: kommt Alle, uns dieſes Vorteils und Vorzugs unſer ſelbſt lebendig zu erfreuen. Opfern wir Zeit, Kapital und Leben, um in uns einen Kulturſtand zu befeſtigen, der vorbildlich ſein ſoll. Verſammeln wir alle Gebildeten im neuen großen Sinne um uns. Wer uns ſehe oder ſpreche, ſoll nicht ohne dieſen Eindruck ſein. So ſind wir ein Damm gegen die Barbarei und Volksgemeinheit. Volksgemeinheit iſt alle heutige Liederlichkeit und Unſauberkeit der Begriffe, alle Buhlerei um die Inſtinkte der Nächſtentäuſchung. In uns ſoll der gute Kern des Volkes ſein. Wir laſſen Jedem ſeinen Wunſch der Seele; aber der Menſch in ihm ſoll ehrlich und wahr ſein. Er ſoll in dieſer Begründung der Kunſt eine Religion ſehen, eine ſehr hohe; und keine geringere wieder dagegen halten, ſondern ſich ſelbſt prüfend entwickeln und an den Beweiſen neu begründen. Wenn wir zu einander kommen, ſollen wir eingedenk ſein, daß wir nur den beſten Geiſt der Zeit in Kunſt und Wiſſenſchaften verehren wollen; nicht davon laufen, ohne von uns ſeeliſchen und geiſtigen Ertrag gehabt zu haben. In vorigen Zeiten, ohne die Verbeſſerungen und techniſchen Erleichterungen durch Eiſenbahnen, Transportweſen, größeren Markt, auch indem früher die Stände abgeſchloſſen waren und noch keine Berufsfreiheit und Konkurrenz in den geiſtigen Gütern und Exiſtenzen ſtattfand: früher war dieſes Leben nur den Seltenen zu teil. Jetzt aber iſt die Kultur einem Jeden Pflicht. Wünſchen wir uns beſtändig fortſchreitende Gehirnentwicklung, ſich kräftigende Geſundheit, Geiſtesfreiheit und Arbeit, und mit der Zeit immer

mehr muntere Laune, welche Leben und Menſchenwelt humorvoll betrachten lernt. Nach Erfüllung dieſer künſtleriſchen Bedingungen bleibt uns noch genug im Leben zur Anſchauung übrig und gleichſam zur philoſophiſchen Betrachtung: die umgebende Natur, die überall, wo du dich befindeſt, ihren wechſelnden Himmel und auf dem Kontinent ihre bunte Erde hat, für Auge und Sinne Alles, um daraus Gedanken zu zaubern für unſer geiſtigſtes Bedürfniß. Auch der Menſch iſt dem Menſchen immer eine hochintereſſante Betrachtung. Das Getriebe der Menſchen iſt am letzten Ende komiſch und ſöhnt uns mit uns ſelbſt aus, indem wir übertriebene Anforderungen einſtellen und das eigne Urteil über uns auf ein einfacheres Maß beſchränken. Daraus folgt, daß wir uns ſelbſt vielſeitig in Gedanken beſchäftigen müſſen, um immer das Leben mit Sinn zu haben. Denn wir ſchaffen uns unſer eignes Thema nur ſelbſt. Schließlich iſt Glück im gewöhnlichen Worte gar nicht nötig, um des Lebens zu genießen. Denn Genuß iſt für uns auch der eigne ſich immer wechſelnde Menſch, genußvoll weil humorvoll. Das ganze Leben iſt wie ein Witz erheiternd. Wir brauchen uns nur geiſtig friſch zu erhalten, um einen eignen guten Witz zu würdigen. Immer geiſtig ſein heißt Alles gewonnen. Ohne dies wird es uns immer ſchlimm gehen. Nur im Gedanken wird das Leben zur Freiheit erhoben. Die ganze Kunſt iſt, immer gut und logiſch ſcharf zu denken. Nur denkend iſt der Menſch Selbſtgenuß und ein Genuß für Andere. Das Übrige iſt immer unbefriedigt; der alte unverbeſſerliche Menſch, dem das bloße Leben nichts zum Glücke nützen kann, wenn er es nicht ſeiner vielſeitigſten Betrachtung unterwirft. Gedanke iſt Betrachtung. Mancher Geiſt hat uns vorgelebt. Des Geiſtes wahre Werke ſind ſeine ewigen Gedanken. Dieſer Gedanken wegen nehmen wir manchmal ein Buch zur Hand und fühlen beglückt, wie der Menſch gleichſam aus uns ſelbſt denkt, das eigne Leben zum Gedanken aufſteht. Hier iſt Geiſtesfreundſchaft, in der Darſtellung ſolchen geiſtigen Lebens Menſchenliebe. Und wenn wir dazwiſchen eine ſchöne Reiſe vollenden, ſo erneuern wir uns wieder draußen die Welt und nehmen in uns auf, was man das Gerüſt zu allen Gedanken nennt, die große mit uns ſchreitende Anſchauung. Dies Schreiten der Welt iſt dionyſiſch. Das Denken darüber macht göttergleich und luſtig, wie über Bergen und großen weitgebreiteten Naturen, ſobald wir entfernte Länderſtrecken durch-

meſſen, von Bergeskette zu Kette und zu neuen großen ſymboliſchen Thälern in internationaler Welt: wie gleichſam über dieſer ewigen Naturwelt die Geiſter der alten Götter ſchweben, welche Griechen und Weiſe vordem in glücklichem Naturkult, ächte Künſtlerkinder der wirklichen Welt, erfanden und dachten. Über jedem Berg und Strom ſchwebt in dieſem Sinne ein alter und ewiger Geiſt, ſein großer Gedanke von Menſchen gedacht. In dieſen Gedanken, die ſich noch nicht ins Unſinnliche-Unſinnige verloren haben, iſt der Genuß der Welt, iſt das göttergleiche Leben. Lieben wir die dionyſiſchen Denker. In ihnen wirſt du die Welt draußen wiederfinden, die in Urewigkeit beſteht, die du dir in täglicher Natur erneuern kannſt. Verlaſſe ſie nie, ohne nicht noch zu Hauſe, als in nachſinnender Erneuerung und ununterbrochener Schöpfung ihrer Ewigkeit, darin in Gedanken heimiſch zu ſein. So bleibt dir die Welt unverloren, und der Menſch ſtrebt in eigner aeſthetiſcher Steigerung ins Hohe, die kleinen Willensleiden und Wunſchregungen vergeſſend, welche nur das dumme Phyſiſche des Menſchen betreffen, niemals den ſelbſtbewußten Menſchen innerlich, das heißt den, der das phyſiſche Leben bis zum Gedanken zu erheben vermag. Das einzelne Phyſiſche iſt dumm, d. h. unbewußt: erſt ihr erneuertes Gefühl des Zuſammenhanges und die bewußte Vertretung aller körperlichen Stoffe iſt energiſcher Verſtand: Die Körperenergien wirken zuſammen zur neuen Geſtalt des Menſchen. Nur dieſe Selbſtgeſtaltung des Menſchen iſt die Schönheit. Gegen die Inſtinkte der einzeln ſich auflöſenden und einander aufhebenden Triebe ſetzt der ſchöne Menſch die bewußte Selbſtherrſchaft über dies ſich kreuzende und durchquerend quengelnde Widerſpenſtige. Das Phyſiſche iſt nur dumm im Einzelnen aufgelöſter Inſtinkte. Geiſtiges iſt dasſelbe Phyſiſche, aber in Geſammtkontrolle und vertretener Einigkeit der bewußten Elemente. Die der freien eignen Schönheitswelt feindliche Moral verdarb uns früher dieſen körperlichen Zuſammenhang, uns ſelbſt zu zaghaft und falſch verſchämt machend, um ihn noch bewußt mit Stolz zu fühlen, gleichſam mit uns ſelbſt zu erfüllen zum nun erſt vollendeten Menſchen. Freie Keuſchheit der organiſchen Natur hat eigne viel ſchönere Scham. Aber ſchon glaubt man heute wieder wie im Mittelalter, daß es dem Menſchen an etwas fehle, der nicht in das gleiche Horn mit der volksmäßigen Moral einſtößt. Unſer Ausdruck deckt die Wahrheit auf: er beweiſt, daß die

moraliſchen Gebärden nichts allgemein oder notwendig Menſchliches ſind, überhaupt nichts Menſchliches an ſich haben. Denn auch wir ſind die Menſchen. Es iſt einmal wichtig, dieſen freien Ausdruck zu formulieren, und dabei zu verkünden, daß wir geiſtig kerngeſund ſind und uns nichts zur allerhöchſten Empfindung fehlt; daß aber dem bloßen moraliſchen Wort alles Leben fehlt. Wir ſind vollkommen geſund und in unſerer Freiheit vollkommen glücklich. Denn freilich ein Unfall kann mir ein Glied verwunden, dann würde mir etwas fehlen. Das heißt ſehr volksmäßig dem Menſchen Unglück wünſchen, um ſeiner Freiheit zu ſpotten; wie die Freiheit als höchſte Selbſtherrſchaft und erhabenſtes Glück der Perſönlichkeit immer der Maſſe ſehr mißliebig iſt. Jedes einzelne Phyſiſche kann leiden. Aber das Geſammtbewußtſein, als unverlierbare Menſchenfreiheit, weiß dennoch nichts von Unterdrückung. Wir wollen mit dieſem Worte jeder wahren Menſchheit zu Hülfe kommen. Alle erſten Befreier wurden einſt gemartert: aber freie Wahrheit ſiegte dennoch. Das Phyſiſche des einzelnen Organes kann verkümmern, der Menſch kann erblinden: die Geſammtfreiheit des Menſchen bleibt. Die Taubheit Goyas und Beethovens ließ dieſe wahren Menſchen zu keinem feigen künſtleriſchen Kompromiß ſich erniedrigen, um je menſchliche Unfreiheit zu ſchonen oder Unterdrückung gut zu heißen. Sie wurden nur tiefere Menſchen, nun erſt mit Zielbewußtſein alle Menſchen von unfreiem Wahn verträumten falſchen Lebens erlöſend. Kurz, dulden wir niemals Knechtſchaft. Das frohe Organiſche aus energetiſcher Naturſchöpfung und eigner großer Entwicklung wird durch keinen Begriff in ſeinem freien Glücke berührt. Denn das frohe Organiſche ſelbſt, noch im letzten Stoffe voll Energie der Triebe, iſt größte Entwicklungsfreude und weiß nichts von düſterer Einſchränkung. Beſinnt euch der ſchönen Natur. Das Glück der Freiheit heißt uns liebenswürdig ſein. Machen wir das Leben vom letzten Drucke frei. Man ſoll und braucht nur dem Menſchen zu ſagen: du darfſt aus vollem Herzen dein Freier ſein, ohne falſche Scham, in aller Zierde: ſo iſt ſchon Schönheit. Denn ſie iſt menſchlich, unſere ewige Sehnſucht und reinſtes Bedürfniß. Eins iſt dieſer Leib und Seele. Laſſet Regierungsmaßregeln nicht in das freie Menſchlichſte eingreifen. In uns iſt ein eignes heißes Verlangen des freien Schönen, wie ewiger Urſprung der Liebe. Alſo iſt auch

Rhythmus und Linie in uns: oder wir wüßten von dieſer ſehnſüchtigen Liebe zum Menſchen nichts. Die freie Schönheit iſt ſogar deine einzige Ehre. Haſt du den Tanzſchritt, ſo darfſt du nun den ganzen Körper hineinlegen: und der Reigen ſei wie eines Liedes Seele!

Wir wollen uns um immer neue edle Liebesdienſte bemühen, noch allen Altern der Geſchlechter zu gefallen, gleichſam allen Jahreszeiten des Lebens. Das Leben iſt zu ſchöner Thätigkeit und mildem froh machenden Eingreifen ſo reicher Sinn. Liebe hält jung und Liebe iſt noch zu Allem möglich. Noch iſt Schönes. Wartet nie auf Falſches, ſondern übt euch ſchon ewig. In jeder ſchönen Ausübung iſt ja ſchon das ganze Ziel. Es giebt nicht das Glück abſolut, ſondern nur glückliche Bethätigungen. Bewege dich froh, du ſchönes Geſchlecht, in deinem ſchönen Körper; er iſt ein unendlicher Raum der Freiheit und des Glückes, weil in dieſem engen Raum alle unendliche Empfindung ruht. Hier iſt die Weltempfindung und du biſt ſie ſelbſt, die Welt. Dieſe Welt iſt dein. Kleiner oder großer Wirkungskreis, — unendlich iſt der Spielraum organiſcher Kräfte. Der Menſch ſei ein geſchloſſenes natürliches Syſtem innerhalb ſeines organiſchen Raumes mit Körperplaſtizität, das iſt, lebendiger Vorſtellungsfähigkeit aller Organe und Sinne. Betrachtet die Schönheit der Zeichnung aller Dinge. So zeigt noch die ſchöne Form. So ſeid ihr bewußt eine Zierde der bildenden Natur, o Jugend des ſchönen Geſchlechtes. Euer Daſein und eure Blüte auf Erden iſt unvergänglich; denn es führt von euch ein verborgener Weg zu den Künſtlern und Dichtern und zu allen ſchönſten Menſchen. Ihr ſeid das ſchönſte Sichtbare der Natur. Vermehrt in euch die edelſte Seele, damit eure Kultur gegen alle Kulturzweifler als Erfüllung unſrer eignen Bemühung und Schönheitsſehnſucht empfunden werde. Denn wir ſind ſo gerne thätig, wenn ihr ſo künſtleriſch müßig ſeid, indem ihr euch nur menſchlich vollkommen darſtellt. So ſeid froh die ſchöne Fülle der Natur. Wir werden euch ewige Feſte veranſtalten. Euer Anblick iſt ſelbſt ein Feſt für alle Künſtler und ernſte Denker, überhaupt alle Kulturthätigen. Denn wir erkennen die Unentbehrlichkeit der ſinnlichen Schönheit für die ganze ſchöne Natur. Wenden wir uns noch an ein ſolches ſchönes Publikum; ſo werden wir auch ſchön ſchreiben: gar edel zu ſchreiben, iſt das höchſte Ziel! Was die Kunſt, zu ſchreiben, bedeutet; lernt man zuerſt durch

einen Aufenthalt im Süden. Schreiben ist ein abgekürztes schönes Sprechen. Im südländischen Altertum war es, wo die Sprachkunst ihre größten Meister zählte; ihre Blüte dauerte so lange wie die der schöpferischen bildenden Kunst. Und im romanischen Süden ist noch heute der Gesang der menschlichen Stimme in der vollen Melodie eine allgemeine Kunst, klangvoll und gehalten tönend. Es webet sich gewissermaßen die schöne Sprache als die feinste Modulation des Organischen vor unsrem Gefühl aus der weichen Luft und schwebet hoch wie auf deutlichen bestimmten Wellen. Der Romane hört sich voll sprechen und bewegt sich auf einer immer gleichen wohllautenden Linie wie in durchgehender seelischer Freude, jeden Ausdruck des Geistes mit weichem Körper zu begleiten; oder wie aus einem Gesetz alter bildender Kultur: nur da Geist zu empfinden, wo der Körper als allgegenwärtiges und einiges Organisches Menschenausdruck lebhaft oder sanft, aber immer bestimmt, rhythmisch oder melodiös begleitet. Kurzum, die Kultur hat noch reiche Übung bei uns: wir beginnen erst den ganzen Schönheitslauf. So beobachten wir denn die feineren Gesetze und geheimeren Bedingungen wirksamer schöner Natur! Das beobachtete Geheimniß des Organischen ist gewiß ein Glück, wie eines Rätsels beziehungsreiche Lösung. Suchen wir das Gesetz des Schönsten in lebenden Wesen, was diese wertvolle Kultur befördern könnte. Glaube gewiß, es ist das bildende Gesetz alles Künstlerischen. Siehe in frohem Kreise die aesthetischste Erscheinung. Schöne Kinder sind am belehrendsten. Denn Schönheit selbst ist eine anschauliche Lösung des künstlerischen Menschlichen, und ein Kind ist immer lebhaft und naïv. Ein weibliches Mädchenwesen, die Schönheit des Kindes mit dem aufgewachtesten großen Leben verbindend, in kulturwonnigster Gesellschaftlichkeit, deutet uns die reichsten organischen Beziehungen und enthüllt die Schönheitsziele und Möglichkeiten der Natur. Die Vollendung des Menschen verkündet uns jene keuscheste Scham, wann die erste Liebe erwacht, in jenem plastiblen Zustand, wo die bleibenden Vorstellungen des Lebens sich bilden. In dieser plötzlichen Entfaltung liegt das ewige ganze Leben. Halten wir dies schönste Bild der Menschheit mit allen Augen fest und noch in uns selbst mit merkender Seele: weil dort, wo reine Entwicklung war, dieser glückliche Zustand fortbildsam ist bis ins späteste Leben. Weibliche schöne Jugend, — wir

ſchauen in ihr die ganze Fröhlichkeit der Natur; hier iſt die wahre Unvergänglichkeit der unendlichen Menſchenſchönheit, dem Auge ſichtbar ſinnlich; der Frühling des Lebens und die ganze Schönheit der Gattung: wie ſie zuletzt der ganze Reiz für das männliche Geſchlecht iſt, zur Zeugung einer immer neuen Schönheit. Möchten wohlhabendere Familien häufiger ihre ſchönſten Kinder im jugendlichſten Leben durch wahre Künſtler dem bleibenden Bilde erhalten. Adolf Hildebrandt gab uns ein Vorbild für bildhaueriſche intime Behandlung bürgerlicher Familienſchönheit. Dieſe Terrakotten ſind zugleich ein nicht gar zu koſtſpieliges Material. Ihr Künſtler, verherrlicht das Lebende, nicht erſt das dahingeſchiedene unwiederbringliche Bild des ſchönen Menſchen. Ihr ſchönen Menſchenkinder, wir verſprechen euch große Preiſe; euch, die der Araber ſchön nannte gleich Monden in ihrer Pracht. Eure Schönheit iſt ein großer Ruhm euer ſelbſt und eurer Familien. Ihr blüht wie die Blumen, ihr lieblichen Himmelsſchönen. Euer Schönes iſt euer Tiefſtgegründetes. Ihr ſeid der liebe Sonnenſchein. Bei euch geht uns das Herz auf. Ihr holden Namen eurer die ich liebte, ſeid mir heilig im Gedächtniß. Ein unvergängliches Denkmal voll ſchöner Inſchriften wird euch errichtet werden. Wir haben ſoviel ernſte Gedanken; unſer eignes Beſte iſt ſoviel Sorge; und iſt dies unſer ächteſter Ausdruck: ſollten wir nicht unſer froheſtes Herz mit hineinlegen? Ich ſehe euch im bunten Feſtesreigen, ſonnebeglückt, wie zum Empfange einer freundlichen Kaiſerin, im Volksjubel. Euch Künſtlerfeſte! Ihr Glücklichen, euer ſind alle Feſte des Lebens; und euer ſoll es bleiben, das glückliche Leben als das höchſte Feſt. Solche freiblühende Schönheit zu ſehen und eure aparte Raſſe, iſt uns ſelber Lohn genug. In reizender Jugend, — faſt tropiſche, ihr lieblichen Blumen, ihr ſchmückt die ganze Erde. Aus euren Augen ſchönſten Beifall zu leſen, welches unſterbliche Ziel und Glück! Wir ſuchen nach euch auf allen ſchönen Promenaden zum Konzert der Natur und auf allen Balkons zum Sieg der kulturvollſten Menſchheit. Wie gern dienen wir wieder, ſehen wir euch und euren lebendigen Reigen. Der Anblick eurer Schönheit ſoll den traurigen Ernſt des Mannes aufheitern. Auf die weibliche Natur ſtützen wir unſere Verehrung, aus der lebenden Schönheit entwickeln wir unſer eignes Vollkommenes, auf die blühende Jugend bauen wir unſer zukünftiges Glück. Ihr die ihr von

der Natur in ſo reicher Fülle begabt ſeid, ihr ſeid goldene Schöpfung: euer Körper iſt euer glänzender Schmuck. Denn ich ſehe den phyſiſchen Unterſchied der Geſchlechter in Beziehung auf Geſundheit nicht ſo groß: ſeid nur geſund, ſo ſeid ihr ſtark und geiſtig. Treibt mutig Sport! Vergeßt nicht, ihr ſeid gute Natur. Laßt keinen Makel auf euch werfen, wie die Kirche thut, indem ſie organiſche reinſte Liebe ſündlich tauft. Glück iſt der geſunde Zuſtand der menſchlichſten Körperempfindung. Seid ganz Körperlichkeit! Das iſt jetzt unſere einzige Hoffnung. Ein neues freies Menſchengeſchlecht, prächtigſter Natur; denn erfüllte Natur iſt Pracht. Nur geſund und kräftig iſt das Geſchlecht ſchön. Die Schönheit des Weiblichen ſoll eine Freude werden. Vor aller nervöſer Quälung des überlaſteten Gemütes beſteht ewig der große Vorteil gymnaſtiſcher Leibesübung und des geſelligen Sportes froher Bewegungsſpiele im Freien der blühenden Natur. Ihr heitren frohen Weſen, wie vieles Glück verdanken wir euch; ohne daß ihr ſelbſt ahnt, wie unſterblich glücklich ihr ſeid im Tanz und Spiele guter Geſellſchaft. Ihr ſeid die Bevorzugten des Lebens und der Natur. Denn das Schöne ſoll frei blühen: dieſe Sorge iſt die ganze Abſicht der Kultur. Das müßige Schöne iſt ein höchſter Gedanke. Ihr ſeid die ſchönſte Mühe der Menſchheit: ſo ſollt ihr wie Künſtleriſches gepflegt ſein. Ihr künſtleriſchen Schönen, ihr ſeid alle meine beſten Gedanken: ſofern ſie froh ſind und Glück bringen: denn die düſtern bin ich ſelbſt nicht; ſie ſind die Schatten der ſozialpolitiſchen Zeit. Von der erſten Jugend an gedenke ich aller eurer Lieblichſten, die mir durch ein ſchönes hohes Geheimniß im Herzen nahe waren. Dies Werk ſoll euch grüßen. Seid glücklich, wie ihr mich beglücktet. Denn ihr könnt es ſo innig. Euch grüßt die Kunſt. Ihr ſeid ſie ſelbſt. Fraget mich nicht, warum biſt du nicht immer unſer?! Ich fühle die Entſcheidung des Lebens nahen und den großen Kampf der Freiheit. Gedenkt noch meiner, wenn wir für Freiheit kämpfen wie für die Rettung eurer ſelbſt und eures eigenſten Schönen. Denn wir werden die Jeſuiten unter jeder ſchönheit-feindlichen und freiheitbeſchränkenden Kutte bekämpfen müſſen. Für eure eigenſte Freiheit in einer geiſtigen Welt wieder! Doch wozu haben wir ſo traurige Ahnungen? Wo wir nur für euch ſind, ſo ſind wir ſchon mit euch: und mit euch ſind wir in einer

beſſeren Welt. Denn ihr ſollt die aeſthetiſcheſte Blüte des neuen verbündeten Deutſchlands ſein. Darum ſchaffen wir Raum und Licht für eure künſtleriſcheſte Entwicklung und für noch ſchönere Zukunft. So dienen wir nicht minder euch im Dienſte der freien Künſte und der freien Gewiſſen. Nachdem wir unſeren Haß kund gethan haben, dürfen wir bekennen, wo unſer Herz am liebſten hängt: unſer Naïves. Euer ſei die Widmung dieſes herzlicheren Teiles von mir. Und einſtweilen ſoll hier die Wahrheit ſtehen. Der Schmerz der Vergänglichkeit des Lebens läßt den holden Traum der Liebe uns um ſo köſtlicher erſcheinen. Aber das Unglück der eignen Unfreiheit und der Jammer der politiſchen und kirchlichen Menſchenunterdrückung werden uns bei nichts ſo ſichtbar als bei der Feſtesfreude der ſchönen Jugend, wenn ſie rein in Unſchuld unſer ganzes Glück des Lebens bedeutet und ein himmliſchſt mögliches Gemälde der göttlichen Erden vor die Sinne zaubert. Hier iſt eine Möglichkeit des Weltglückes veranſchaulicht, welche das ganze Weltbild aeſthetiſch verändern könnte. Schönes Athen und Florenz, ihr ewig berühmten Städte in künſtleriſcher Freiheit eurer bürgerlichſten Republiken! ihr ließet noch das Leben ohne Pietismus in ſchönem Reigen der zwei Geſchlechter zur höchſten Entzückung aller Lebensalter vorüberziehen im politiſchen Feſte. Der Zug des Parthenon (des Phidias ſelbſt) und die Fresken der bürgerlichen Kirchen von Florenz (Werke erſter Meiſter), ſind dieſe noch heute lebenden Zeugniſſe glücklicher Bürgermenſchheit, wie Bürgſchaften dieſer ganzen, noch ſolchem Glücke holden, Erde. Habet doch Alle dieſen Mut zum Leben und machet Ernſt damit: wenn es vorbei iſt, wollt ihr's nicht glauben. Über dem Menſchen ſchwebt eine nur kurze ſchöne Möglichkeit. Sie iſt ſeine größte Charakterprüfung: ob er fähig, das Leben, ſeine organiſche Natur, rein, das heißt ohne Schmutz der Begriffe, aufzufaſſen; das Leben, als freier Menſch aus innerer Schönheit, freudig zu begrüßen. Unſer höchſter Wunſch muß ſein, zu ſterben mit einem reinen geiſtigen Gewiſſen. Wenn ihr mit wahrhafter Energie geiſtig thätig ſeid und Alles ſelber prüfet, — nur das heißt ſich befreien —; ſo werdet ihr von fremden und feindlichen politiſchen Mächten nicht mehr beherrſcht werden, denn das heißt unterdrückt ſein. Prüfet alle vorgegebene Wahrheiten auf ihre Lebensmöglichkeit; wo dieſe ſchönſte Fähigkeit nicht möglich iſt, da iſt die Wahr-

heit keine. Der unterſuchende Gedanke iſt eine große nachrechnende That des Lebens. Aber im modernen Menſchen iſt noch kein künſtleriſch denkendes Gehirn, ſondern ein eigenſinniger Begriffskopf. Man läßt die organiſche Natur ihr ſchönſtes Werk nicht ausführen. Dieſe Menſchen, nach Schatten des Lebens haſchend, warten nicht die organiſche Reifung der großen Lebensgedanken im weltanſchauenden Gehirne ab; ſondern ſpritzen, ſtatt ihm Geſtalt des Körpers zu geben, den Begriff, ſchon das Leben im bloßen Schattenriß wegwerfend, ſchnell aus dem Leibe wie aus untergeordneten Organen heraus, gleichſam ausſpuckend: welche geringe Achtung und geringer Ausdruck des Menſchen! Dieſe Halbmenſchen, richtiger Halbwilde, haben keine Idee vom Leben, worum es ſich im hohen Verſtande handelt: wenn es vorbei, iſt wieder nichts geweſen. So iſt immer gegenwärtiges Ende und der Abgrund, der wie ein frohlockender Hades, alles Schöne das möglich wäre, verſchlingt. So iſt nirgends eine ſtetige Fortſetzung oder getreue Fortpflanzung der Natur. So verſchwindet die Menſchheit und mit dem verſcheuchten und verfehlten Schönen die Menſchlichkeit ſelbſt, ſogar in den Familien wie in einem Ende, und verſtellt und verſteckt ſich hinter dieſe bloße Form ohne Tiefe, jede weitere Kulturanforderungen protzig ablehnend. Denn der barbariſche Menſch iſt mißgünſtig und ſelbſtſüchtig; er will bloß das Leben für ſich und hat lieber ſelbſt nichts weiter, eh' daß Andere einen Nutzen, und wäre es der Schönheit, von ihm haben ſollten. Wo nicht einladende freigebige Kultur zum öffentlichen Schmuck der Menſchheit iſt; da geht, und wäre die beſte kirchliche Ehe, die Menſchheit der Menſchheit verloren. Seid öffentlich, das heißt frei und ſchön! Nirgends ſei die Kultur ein Verſteckmittel für heimliche Indianer oder ein fetter Biſſen für hinterliſtige Selbſtgier. Geheuchelte Religioſität nützt nichts. Und ſo geht der Einzelne, ohne öffentliche Verpflichtung zur Schönheit, in ſeinem ſtörriſchen Ich zu Grunde. Dieſer ewige Verluſt an Menſchheit macht den wahren verlorenen Anblick derſelben. Gedenket der öffentlichen Ehre eures Geblütes als der verkörperten ganzen Menſchheit! Erſt ihr offner guter Anblick macht die wahre ſchöne Menſchlichkeit. Ihr heitren Schönen, beluſtigt euch recht mit Seele; denn dieſe Blüte der Jugend mit dem erſten göttlichen Anblick der Welt im unſchuldigſten Spiel der Liebe kehrt nie wieder! Der Menſch verhehle und verhülle ſich nichts Schönes, das er

noch ganz ſelbſt iſt, das er aus Natur iſt. Natur iſt ſchön. Gebundenheit der Natur, Gedrängtheit des Organismus iſt ſchön. Ungebundenheit des Gefühles iſt häßlich. Wenn ihr reiſet, lockt eure Eltern in freie Schönheiten. Feuchte Wälder und finſtre Gebirge wirken auf Barbaren. Des Meeres erhabene Größe ſei eure leidenſchaftliche Liebe. Im Meere iſt der größte vernehmbare Rhythmus des Irdiſchen: das Hochrauſchende des feuchten ſchweren Urelementes; und darüber die ſälige Melodie der Lüfte iſt ein unſterblicher Zuſammenklang. Das Meer iſt groß. An ſeinem Strand iſts göttlich. Da atmet die Natur in ſpielender Freiheit. Und im Spiel der Wellen das geſunde Glück zu ſchwimmen, ſei euer natürlichſtes Feſt. O ſchönes Gefühl, ſich zu tragen und getragen werden zum Jubel überwundener Erdenſchwere, da hat der Körper ſeine Luſt, denn das iſt lebendige Erhebung; und hat die Seele ihre Freude, atmend den höheren Wohllaut der Luft! Denn in euch ſoll es hell ſein. Schlaft nicht gerne. Schlaf ſei nur notwendig, dann ſchlaft lange und kräftig; aber nicht, weil es eurem Myſteriöſen wohl thut. Ihr ſollt nicht heimlich ſein; nicht traumſüchtig aus ſchwerem Schlaf; ſondern helläugig, aus Lebensſchönheit und Tapferkeit. Ihr ſollt nicht ſinnlich ſein wie gebunden an die fataliſtiſche Exiſtenz der Körper; ſondern körpergeiſtig gebunden ſein an ein ſonniges Ziel der Reinheit. In dieſem geſunden Geiſte iſt das höhere Glück der ſchönen Sinnlichkeit. Wir raten euch eine heitere Stufe. Es iſt das Glück geſunder Entwicklung, die rein geiſtiges Glück iſt. Und das geiſtige Glück iſt das höchſte geſteigerte Gefühl ſchönen Menſchenbewußtſeins. Frühe Übung, aber nicht frühzeitiger Ernſt der Kräfte: ſo ſchützt ihr euch durch natürliche Stählung vor Verfall der Kräfte. Ihr wollt ja ewig jung ſein, weil jedes Alter neue Reize bringt und die Kunſt immer ſchöner wird mit zunehmendem Verſtändniß. Seid immer klar und beſonnen; das Unbewußte iſt eure ſichere Schwäche, worin ihr nur ausgenutzt werdet. Verliert euch nicht in Gefühlen, daß ihr darunter nicht leidet oder unſinnlich werdet, körperlich verkümmernd. Laßt euch nicht hypnotiſieren; nie triebartig, alles friſches Bewußtſein! Und wenn ihr noch gern lacht, ſo ſeid ihr geſund. Und ihr ſollt hell wie Gold lachen: eure ganze ſchöne Natur ſoll ein froher Widerhall der Welt ſein; nicht aus verſtellten Organen, ſondern wie zu freudigem Eingang.

Entwickelt euch an gleichaltrigen Freundinnen und in Unschuldslust mit dem andren Geschlecht in Spiel oder Spaziergängen zu Fuß durch die Natur mehrere Stunden lang. Das ist ein schöner Menschenanblick. Eure elementar sinnliche Natur sei euer bester energischer Schutz und eure stolze Verwahrtheit: sie breche nicht chaotisch aus, sondern breche nie aus, als in bewußter Form und freudiger Klarheit, wie in Licht verwandelt, das euch und Anderen leuchtet. Sorglos wegen eurer Zukunft aus eigner Stärke: so seid ihr unumschränkt. Immer heiter und sälig aus sich selbst beglückt, das ist der goldenste Sieg der goldenen Sinnlichkeit und die feurigste Pracht regsamer Glieder. Sorglose geistige Heiterkeit ist die klare Durchsichtigkeit eines gesunden frohen Daseinswillens. Wir wollen ja geistige Feinheit und Klarheit auch in der schönen Malerei. Die Harmonie der Masse ist geistiger Katholizismus. Verführung nach kirchlicher Herrschaft ist jede Malerei und Kunstausübung nach einem antiquierten Menschenideale hin, ohne die Stärke des Willens zur eignen Schöpfung eines freien Zustandes, sondern zur bloßen Verstärkung einer sinnlichen katholischen Macht gleich einer sinnengefälligen Unterwerfung unter eine willenlose Ergebung. Wie es in der Malerei nicht mehr unser Ziel ist; so soll es nicht mehr euer Ideal sein, ihr willentlichen Schönen. Auch des Weibes Geschlecht bestimme fortan über sich selbst. Euer Fortschritt ist diese geistige Freiheit: ihr wählt durch eure ganze Art schon aus. Die abergläubischen Menschen können euch nichts nützen. Die schweren schwarzen Männer sind selber halbe Frauen. Dazu seid ihr zu eigen, zu selbst und zu gesund. Habt diese Freude am Bewußtsein eurer Natur! freut euch, daß der organische Mensch reine plastische Natur ist und darin höchste Schönheit und aesthetischer Sinn liegt. Nach diesem Bewußtsein einer fröhlichen zu Grunde liegenden Nacktheit als der höchsten Unschuld, nicht aus Verstellung, geht in der Kleidung künstlerisch frei; nicht diese schöne Natur und organische Menschenlinie verwischend; aber nicht frei zur bloßen Bequemlichkeit, sondern indem euer ganzes Wesen für geistige Form und Naturverständniß frei wird; denn das heißt schön werden. Wer keinen freien Willen über sich selbst hat, muß verzweifelt unfroh und mürrisch sein. Ihr habt diesen Willen, wenn ihr nur Willen habt zur körperlichen Vollendung! Die Schönheit des Lebens soll in eurer ganzen Körperform und Haltung Sicht-

barkeit und Zeugen haben. Denn ihr ſeid das wahrſte Leben, das der Menſchheit notwendigſte und unverlierbarſte Gut: ſpontane, freie Weſen und ſittliche Kräfte; ſelbſt frohſinnig bis zum Leichtſinn, und doch unnahbar; weil das Leichte nur geſunde Beweglichkeit iſt. Das vorläufige Liebesſpiel in der Jugend, bis zum zwanzigſten Jahr und darüber, darf euch nicht endgültig und ernſt ſein, daß ihr daran feſt hinget. Immer loſe und frei, und die ſchweren Männer auslachend: ſo ſiegt ihr zwingend. Denn nur das Träge wehrt von euch ab und merzt es aus. Es bedeutet Unterliegung. Man hat euch bisher nur danach zwiſchen Kirchenbann und Gebetesbuße gehalten: als willenloſe Geſchöpfe für den Mann, wie für einen Opferdienſt der ſündigen Menſchheit. Aber die neue Lehre ſagt: Alles Schöne iſt glücklich und iſt frei. So ſollt ihr ſein. Das Leben iſt nicht ernſter als das ſchönſte Spiel der Kunſt.

Ich ſahe jüngſt in ſtädtiſcher Nähe alle Schönheiten: aber zwei Formen wurden mir zum tiefſinnigſten Typus. Wally, du deutſche ſich entfaltende Roſe in hoher Zartheit und Phantaſie, du ſelbſtgehobener Reigen, du Perle der blinkenden Seele, die du die weiblichſten Formen entfalteſt wie der geöffnete Reiz des ſchlingenden Kranzes, du große Scham und zärtliche Pracht, du ſtiller Anflug von gehauchteſtem Teint: deine Seele iſt ganz Muſik, ſanft fließendes Melos, aber dein blonder Körper iſt ganz Auge des ſchönen Weiblichen, wie ſpiegelklare Form, die keuſch in eigner Sehnſucht ruht. Aber du ſüdländiſche Hagere, holde Mable, du biſt wie die Mandelfrucht, du biſt wie der Südwein, deine Süßigkeit iſt voll Feurigkeit, daß deine Lippen beben und ſagen: was ſollen wir ſchwatzen, leben wir um alles, die Minute um dieſen Genuß der Welt: dein Zucker iſt wie das brennende Leiden der Liebe, du orientaliſcher Gluttanz des Körpers, feuerwirbelnd, daß die ſchöne Form ſich ſelbſt verzehrt und nur noch Glutliſpeln iſt. Dein Auge iſt nur brennender Blick: und ſieht man's an, ſo iſt kein Auge, als die Flüſſigkeit des zehrenden Feuers. Dein Körper iſt elementares Atom, ſchwindend und immer wieder ſich bildend wie das flüchtige Element. Du biſt ein Naturkleinod, du Vulkanfeld und Feuerſchlacke von verbrannter Menſchenfiber. Andere ſind verkapſelte Moralien. Du biſt die feurige Sittlichkeit: immer die lebendigſte noch in ſtarrer Haltung, du Tropenblüte im Griechenkleid, du Sphinxkünſtlerin: du gabſt mir Gedanken. Du biſt mein

Temperament der Leidenſchaft: ſonſt bin ich ſchwer erregbar. Aber dich faßt man nicht; man begreift in dir die Welt als Feuer, als glühte die innere Erde auf. Du biſt die Schönheit der Energie: nur Wenige ſahen dich in ſolcher ganz großer glutvoller Leibesſchönheit, innerwarm und bildlich groß. Das Leben jener erſten Schönen will Liebe. Deine Liebe will leben. Wo iſt der größere Wert? Wo die größere Leiſtung iſt. Den Norden lieben wir: da iſt die ehliche Liebe wie ein Gedanke der Heimat. Für den Süden glühe ich: denn du biſt der Süden, du biſt die gedrängtere Weltenenergie. Du Lavafluß: vor dir zerſchmilzt man; und du ſelbſt wirſt hart werden, hart wie Stein. Glaubt ihr an Carmen und Eliſabeth? Daß ihr nicht meint, es ſeien bloß Theaterideale: lernt den Menſchengrund! Ich glaube an beide, ſie ſind wirklich, ewig leibhaft wirklich unter uns allen. Geht aufmerkend als Mann von Verſtand und Welt in Wagners Tannhäuſer oder ſehet ſie ſelbſt, die heilige Eliſabeth von Moritz Schwind auf der Wartburg. Denn hier iſt ihr heiligſter Moment gemalt. Aber ihr verſteht nicht das Leben, geſchweige denn Kunſt oder Mythus, das heißt deſſen tiefſten Sinn und ſeine Deutung. Dieſer göttliche Augenblick geſchieht noch täglich vor unſeren fühlenden Sinnen: Das Heilige lügt nie und dem Gläubigen geſchieht ewig ein Wunder. Sie ſagt: es ſind nur Roſen: und ſiehe die Brote unter ihrem Mantel, Liebesgaben für die Armen: es waren Roſen! Denn dieſem Blicke kann kein Gatte zürnen. Wem dieſe Schönheit wird, ſei glücklich; er begehre ferner nichts. Dieſe Schönheit iſt wirklich, und ſie iſt nicht ohne Bedürfniß ſinnlicher Liebe: ſie wird noch Tannhäuſers Liebe zur heidniſchſten Venus verzeihen und für ihn flehentlich bitten mögen; aber freilich, nachdem ſie den vielgeliebten Sünder, dem ſie weiblichſt längſt verziehen hatte in ihrem göttlichſten Stillen; nachdem ſie den großen Sangesmächtigen und vor aller neidiſchen Welt Siegberühmten nun ſo öffentlich wieder vor allen Menſchen, im großen Sängerſaale vor ihren dienenden Frauen, durch ſein Ungezähmteſtes, gleichſam unbeſonnenſten, d. i. unverzeihlichſten Verrat, aufs neue verlieren mußte: da freilich, weil gegen das Schickſal kein eigenſinniger Wille kann, auch ſeeliſch ſo groß und an Geſchmack ſo rein, daß ſie nach dieſem urteilenden Geſetz der Welt, welches immer ſein wird, nur noch, ihn und ſich erlöſend, ſterben möchte. Denn auch ſie will die Aufrechterhaltung

des aeſthetiſchen Anblickes der Welt; wie ja die lebendige Sitte, als die ganze Sittlichkeit, nur zum künſtleriſchen Zweck der Zucht und Züchtung, darum eben auch der Züchtigkeit als des guten Willens dazu, iſt, ſodaß ihre moraliſche Begründung gar keinen höheren Sinn gegen dieſen höchſten hat. Die Fromme, ſie achtet ſogar die Verurteilung der harten Welt: denn dieſe eigne höchſte, nur in der Heiligſten verkörperte Sittlichkeit, kann der Welt nur den frohlockenden Triumph nehmen, welcher dem durch das Geſetz Betroffenen, dem ſogenannten Sünder, die letzte Ehre rauben will; ſie kann des Geſetzes Härte, die der einzige Grund des Frohlockens der heimtückiſchen und immer rohen Welt iſt, durch ein bewieſenes noch größeres Geſetz mildern und vielleicht ganz aufheben. Das eben aber kann die kompakte gefühlloſe Welt nie; das kann und darf nur der Einzelnſte, der höchſte Eigenſte, der heilige Menſch, d. i. der Reinſte, der ſelbſt nie, in ſeiner innerſten Seele nicht, Spott und Menſchenzweifel trug; der nie, in ſeinem ganzen Leben nicht, neidiſch, nie ſchadenfroh, nie rachſüchtig und nächſtenhäßlich war; der niemals zum Unglück noch die Schande häufte; der nie dem einmal Schuldigen darum die letzte Freiheit und Menſchenehre raubt; der nie mit dem Sittlichſten Geſetze läſtert, daß er das Moraliſieren zur Menſchendemütigung mißbrauchte: weil ewig die wahre Sittlichkeit ein künſtleriſches Geſetz iſt und der wahre Sittliche es allein in dieſem eignen, in ſich vertretenen Aeſthetiſchen iſt, darum er nie, aus dieſem Grunde, an ſich ſelbſt und an dem freien Urſprung des Geſetzes zweifelt; nie zweifelt, daß das Geſetz nur die ſchönere Reinheit der Welt will, aber keinen vorweltlichen und keinen nachweltlichen Zwang hat: dieſe außerweltliche Offenbarungsvergeltung wäre eine ewige Verdammungswirkung, die ganze Welt und jeden Menſchen verdammend: denn was nützte ſelbſt dem Reinen dieſe ſeine Ausnahmeerrettung auf Koſten des ſchönen zerſtörten Ganzen einer ewig einigen, organiſchen Weltſchöpfung? Das freieſte Geſetz iſt zum Glück der Erde geſchaffen, iſt eine Schönheit dieſer Erde, nicht eine ewige Verfluchung. Denn das höchſte Geſetz iſt unſer. Jedes Gericht des Geſetzes iſt ein einmaliges Schickſal; wie die Sühne des wahren Menſchen das neu enthüllte wahrſte ewigſte Menſchliche iſt. Und Eliſabeth war ſo rein, ſo heilig, daß ſie nach allem, was ſie vom Geliebteſten und dieſer Welt als ſeeliſchen Schmerz erfuhr und was vor ihren reinen Sinnen wie im Traume geſchah: am liebſten gleich ſelber ſterben möchte. Denn mit ihm

leben oder mit ihm ſterben, was iſts wohl dieſer reinen Liebenden für Unterſchied? Wenn ihr ſelbſt dieſe größte Erlöſung aus frommer Verzeihung gelang: nach dieſer That wäre doch völlig nichtig, was die Welt über den ſogenannten Sünder (der abſoluten Verdammniß) ſonſt noch denkt und ſpricht: der neidiſchen Welt, die ſo gerne die Ehre raubt, wäre der letzte Grund und Boden des Moraliſchen entzogen; hier müßte die Welt ewig ſtumm ſtehen und wieder ſelber Anbetung lernen. Darnach erneuerte ſie das höchſte Geſetz, heilig mit dem Heiligen, wie im Traum ſie es trug, wie ihr Wille es wies: der verlaſſenſte Tannhäuſer durch die Heiligſte gerettet! Der Sünder entſühnt; wie die ältere kirchliche Zeit, welche das höchſte freie Menſchengeſetz nicht offen verkünden wollte, nur ſymboliſch ſagen durfte. Mit der Heiligen und durch die Heilige ſtirbt man noch ſelbſt in Keuſchheit. Die ungetreue Carmen vielleicht ermordet man, in kalter Menſchengrauſamkeit: aber auch ihr göttlicher Ruhm wird unſterblich gemacht in unſerem letzten Seufzer, auch wie um eine zerſtörte ewige Schönheit: Du mein angebetet Leben! Ach, Carmen! ich habe ſie getötet! Das heißt, ich verſtand ſie nie: ich mordete mein Glück! Doch muß vielleicht auch dies Geſchick ſich ſo erfüllen, wieder nach einem Geſetz der Welt; wenn auch nicht gerade den neidiſchen Menſchen zu Liebe und bloßem Willen. Sagt euch tauſendmal es vor und wünſcht euch ſelbſt Genie, daß ihr dadurch glaubt, die Welt aus den Angeln zu heben. Ich ſage: nur euer Gedanke wird frei: das Geſetz des Lebens und Todes wird durch keinen Gedanken aufgehalten; die Notwendigkeit wird nicht durch den genialſten Menſchen aufgehoben: aber ihr könnt ihren Grund erkennen: dadurch wird freilich doch ein wenig unſer Bewußtſein zur Welt verſchoben. Im Erkennen liegt ſchon eine letzte Löſung der Welt. Was begehrſt du Menſch noch mehr als dieſe Milde der höchſten Schönheit? Und haſt du gar keinen Glauben, o Menſch, daß durch dieſe Erkenntniß wieder irgendwo und wann einmal die größte freie, zur Fortentwicklung der Menſchheit nötigſte Menſchenthat entſpringt? Entſpringen kann? entſpringen muß! Aber ihr verſteht Alle nicht Bizets Carmen noch Wagners Eliſabeth. Ihr ſeid keine Menſchenkenner und wollt nicht den ganzen Anblick der reinen Wahrheit, ſelbſt nicht in ſchöner künſtleriſcher Form. Ihr ſeht und wollt nur die Theaterpuppen und Koſtüme. Seid Lebende! Sonſt verſteht ihr die Kunſt nie und ſie nützt euch nichts. Gebt die falſchen Begriffe auf und ſeht das wahre

Ideal: jetzt die heilige Elisabeth tiefer in der Seele an
vergißt nicht jene religiöse Zeit, deren Heilige sie wurde:
dieses hieß die Zeit überstrumpfen! Sie hatte die Welt m
noch auf andere Weise zu überbieten vermocht. Sie hat
Sünden und die Kraft dazu. Sie liebte den Tann
wirklich; sie betete für seinen gerechten Menschen nicht
Heilige: aber sie konnte auch das damals unmöglich ersch
Ideal der Reinheit erfüllen: und ward heilig. Sie wo
Wunder beweisen, daß sie beides konnte: gegen alle Begriff
und verzichten! Mit dieser Selbsterkenntniß wählte sie, zum
vor der Welt, freiwillig das Schwerere. Sie glaubte
die Sünde, wie bei sich selbst nicht, so auch nicht bei
sondern glaubte kühn an eine höhere Kraft des
welche gerade die übrigen Menschen verleugnen, um S
Buße, als leichteres Ablommen, zu schaffen. Aber es
Energien und Menschenkräfte, die immer sittlich sind.
Energien und Kräfte schafft euch bloß ein eigenes,
gestutztes, Moralreich. Keine Kirche trennt, vereint
heilig: sondern nur der Mensch. Jene fromme Eli
nicht katholisch gläubig im Kirchensinne und Wünsche d
darum mußte sie heilig gesprochen werden; weil sie
als die ganze damalige Anschauung der Kirche.
Heilige; die gewiß die größten Menschen waren zu
der Welt. Daraus folgere ich die Wahrheit: die r
liche Kirche darf gar nicht das erreichte Ideal wol
ewig nur das unerreichte, unwirkliche; weil sie auf
Menschen baut: aber nicht unmögliche Ideal für
Menschen: wie Christus selbst der Kirche seiner
Diese Kirche hebt nie den Schwachen hinauf durc
ehrung der freien Starken; sie baut nicht auf di
stinkte: darum sind diese seltener, als sie son
Menschenschöpfung möglich wären; sie baut auf de
instinkt, das heißt, sie will den Volksaufstand
nicht wahre Religiosität, sondern Volksherrs
religiöse Sozialdemokratie. Sie will nicht die W
die Herrschaft über dieselbe. Nicht minder heilig
des Feuers in seiner Verzehrung. Nur der ro
eigennützigen Menschen, der andere über sich u
ziele täuschen will; hat die reinen Dinge
Auch Carmens verzehrendes Leben ist eine W
Leiden ein Martyrium. Christus, Franz von

beth: sie sind noch heute ein Ideal, ein wirkliches; und sie selber sind noch immer wirklich, nicht bloß möglich: wie die Carmens nicht minder unter uns sind: als das Lebensfeuer und Feuerelement, woraus die alten Weisen, welche Künstler waren und die Welt in künstlerischer Deutung für gedeutet genug hielten, tiefsinnig sagten: aus dem Feuer ward Erde und Weltall; es ward einst und wird jetzt und ewig noch immer. Hier ist das Problem der Form in seiner rhythmenreichsten Potenz. Diese Gesetze der Form nach den Gesetzen der Energie angewandt auf Kunst, Klima, Menschengeschichte und Charakter; müßten uns das wahre Weltbild der Kultur darstellen. Denn was uns fehlt, ist diese praktische Naturwissenschaft, d. h. die strikte Anwendung der Naturgesetze auf alles Menschliche, mit unseren neuen Hülfsmitteln der bereicherten Forschung. So wird eine Weltgeschichte des Geistes und der Natur als bewiesenste angewandte Wissenschaft noch intensiver möglich werden als bisher. Es bedeutet die Erkenntniß der großen inneren Kausalität der Menschengeschicke durch das vereinigte fortbildende Bemühen der Künstler, Patrioten und Philosophen. O geniale Kette der bahnbrechenden Geister: diese Thukydides, Polybios, Tacitus, Machiavelli, Montesquieu, Voltaire, Kant und Comte!

Beziehen wir dazu den alten und neuen Orient in das Weltbild ein, den wir im Ganzen und Einzelnen vielzusehr vergessen und noch heute im täglichen Weltbeitrag unterschätzen; weil vielleicht der Modernling über den Kulturperser in seiner Einbildung triumphiert oder einmal der europäische Soldat über den armen unbewaffneten Chinesen siegte. Wir brauchen eine höhere angewandte Gerechtigkeit. Es giebt noch andere Energien. Wir enden, indem wir sagen: Das Schöne des Südens gehört dem, der die Leidenschaft hat und die Spannkraft des Mutes. Es ist ein Unterschied zwischen Ritterromantik und Kriegsenergie wie zwischen Christentum und Araberliebe. Hier ist die Liebe das ewig lodernde Feuer, und Feuer ist Lebenskampf, und ohne Kampf der Triebe ist kein Glück. Nichts ist dauernd; nur Mord und Eifer, Blut und Wunden. Kurz, es giebt nur das feurige, kämpfende Glück.

Vierter Teil.

Verfolgen wir die Entwicklung eines Jahres in der Natur: das ist das ganze Leben und wie es ewig war; die Griechen hatten kein andres Schauspiel als diese Welt. Brauchen wir den Frühling zu schildern? Er ist in uns, wenn wir das Wort sagen. Frühling, ewig erneuerte Jugend! ein positives Vorbild für jedes schöne Menschenkind zur Erneuerung des Geistes noch mit jedem Jahresbeginn in der neuen schönen Natur. Die ununterbrochene Steigerung bis Johanni ist wie ein jubelndes Siegesfest. Die dann eintretende hohe Reifung des Organischen läßt uns den innersten Sinn des Spieles der Schönheit erkennen. Der Herbst, die große Trauer um das volle Leben in kurzer Nachschönheit, ist für uns ein Abschied von der Natur als unserer äußeren schönen Schöpfung. Aber es beginnt die Saison der Menschenschöpfung. Theater und Künste, als frohe Helfer, begleiten den Winter und erhalten uns Natur: bis wir uns selbst aufs neue, mit dem Neuerwachen derselben draußen auf den Fluren, im ungeschmälerten Leben des ewigen Kreislaufs wiedererkennen. So ist Naturempfinden eine Vorbereitung auf Kultur aus Sehnsucht nach eigner Vervollkommnung, und Kulturschöpfung auf schöpferische Natur; wie beide, Wirkungen der großen Weltenergie sind. Ewiges Naturschöpfungsfest; und die ganzen Künste als wie ein einziges großes Festspiel: es sind künstlerische Entwicklungen der ganzen

Menschheit. So halten sich zwei Welthälften die Wage und beide sind die gleiche hohe Natur. Man betrachte das Leben als eine schöne Reise: so beziehe man auf das Leben was Winckelmann vom eigentlichen Endzweck der Reisen anmerkt (12. Band S. XXIX der einzigen vollständigen Ausgabe 1829): „Es ist nur ein einziger Weg, welcher zum Guten führet, aber viele führen zum Bösen, und jener ist nicht allezeit leicht zu finden. Man besuche Gesellschaft, wo nichts zu sehen ist.“ Denn immer ist der Mensch dem Menschen das Nähere und bedeutende Interessante; wo keine entfaltungsschöne organische Natur oder organisches hohes Kunstwerk ist, welches sonst eine ganze Menschengesellschaft wohl ersetzt: weil diese Kultur sie selbst ist. Aber bereichern kann unsere ernste Seele und aufrichtiges Gemüt nur das schöne anschauliche bildend Organische. So möge die bildende Kultur der freien Kunstwerke, organischer Schöpfung des organischen Menschen, und die aesthetische Kultur der Gesellschaft, wenn auch sonst, besonders die Jahreszeit der stummen Winternatur, als uns erhaltene schöne Ausstrahlungen wärmeren Klimas begleiten: bis die erwachte frohe Natur selbst uns wie zu heitrer Ursprünglichkeit zu sich ruft.

Gesellschaft als erneuerte Idee einer frohen Menschengemeinschaft ist ein großer Verstand und ein kulturreicher Gedanke. Sie bedeutet die größte Lösung der Erziehungsfrage durch den willigen Menschen selbst. Die Gesetze des Anstandes sind für sich eine hohe Erziehung, im Gegensatz zu jeder religiösen oder politischen Zwangsmaßregelung. Die Gesellschaft faßt jeden Menschen hoch auf, der sich selbst persönlich bemüht und achtet und individuelle Ehre hat. Die Gesellschaft hebt den Menschen, indem sie ihn hoch auffaßt und keine andere Forderung stellt, als sich persönlich auszuzeichnen und für den Menschen thätig zu sein. Sie ist ein Bund der bildendsten Triebe zur sichtbaren Gestaltung einer künstlerischen Gemeinschaft, in welcher das sonst zerfallende Einzelne von Ehre gesammelt und gerettet ist. Die Gesetze der Anstandsfolge dürfen hiernach streng sein; aber nicht wieder finstere Moral sein, etwan auf einen bloßen religiösen Begriff zurückführbar; sondern mögen in feiner und unendlicher Mannigfaltigkeit des Menschlichsten wie in ruhend schöner Schwebe sein. Das freie Gefühl des Menschlichen ist das Gesetz des sich selbst bildenden Künstlers. Harmonie wächst aus Freiheit und Ordnung aus Schönheit,

wie umgekehrt. Nur die Kultur der Gesellschaft lehrt uns Menschen ehren, alle Menschen in ihrem Recht der Freiheit; weil sie zugleich ihre Lehre praktisch ausüben muß, wofern sonst keine Gesellschaft existieren würde: eine Kulturgemeinschaft, welche keine Religionsformel zu schaffen vermag, die nur ein eigennütziges Hinlenken des Willens zu Gott lehrt, selbst ohne Verstand, sodaß Alles gewissermaßen auf der Flucht befindlich ist: wäre es selbst die aufrichtigste Zuflucht zu Gott; so ist doch Jeder vor sich selbst und vor Andern flüchtig wie besessen, nur auf die eigne Glückseligkeit nach dem Tode erpicht, aus Furcht des falschen, beängstigten Gewissens. In einer Theodicee ist alle edelste Mühe des Kulturmenschen hinfällig; weil das Ziel nicht annähernde menschliche Gerechtigkeit, sondern ein Alles auflösender Gott ist, der, zuletzt alles in sich vereinend, alles Einzelne, Schöne, Gerettete, wieder verschlingt. Verteidigen wir die menschliche Gesellschaft mit der Begeisterung eines Künstlers! Wie falsch ist schon der Name Gottesreich statt einer sich künstlerisch frei entfaltenden Menschheit. Höher als die Gottesliebe ist die Menschenachtung. Menschheit! Menschliche Gesellschaft! Es giebt nichts Freieres, Größeres, Wirkenderes. Alle Künste und alle fortschrittliche Gesetze entspringen aus ihr, welche die Menschen zu ihrem hohen Ziele eigner stolzer Kultur befreien. Jede Standesgesellschaft sei danach, wie eine einzelne Loge der künstlerischen Welt-Freimaurerei, ein stolzes Bewußtsein dieser menschlichsten gemeinsamen Schönheit. Aber jedes in diese menschlichen Machtbefugnisse hineinnäselnde Regierungs- oder Kirchenorgan schmälert die höchste Freiheit der garantierten Menschenrechte. Es wäre wie die Lösung eines Geheimnisses der Erziehung, daß der Mensch das Letzte, gleichsam den Tod vor der Geburt, nicht zuerst empfangen dürfte: den Begriff Gottes als Formel statt des in ihm enthaltenen anschaulichen Lebens der ganzen Welt im freien energetischen Schönen. Achten wir, was uns Kant sagt: „Man muß bei Kindern, wie auch bei sich selbst, darauf sehen, daß der Name Gottes nicht so oft gemißbraucht werde. Man sagt, daß Newton immer, wenn er den Namen Gottes ausgesprochen, eine Weile innegehalten und nachgedacht habe." (Über Pädagogik, von der praktischen Erziehung.) Indem man dem Kinde und ersten Menschen gleich den weitesten Begriff giebt, — Gott —; lernt man diesen am hohlsten auffassen,

weil man ihm nie auf dieſe leichte Weiſe in der Welt begegnet; nachdem man nicht zur Fähigkeit gelehrt worden iſt, aus der ſchönen endlichen Anſchauung das unendliche Geſetz zu verſtehen; d. h. die Dinge ewig zu ſehen (denn das wäre im Geiſt und in der Wahrheit), im Übrigen aber den Gang der hohen Natur achtend als Freiheit im Zwang, als ſchöpferiſche Schönheit in der Energieordnung. Die ganze Welt überſpringen (das einzige, allgegenwärtige und unendliche, Allwirken der Energie), heißt für dieſe Welt falſch und liſtig machen, um in keiner anderen weiſe zu werden. Dieſer erſte weiteſte iſt der falſcheſte Gottesbegriff. Der Menſch verehre die natürlichen Urſachen, um ſpäter Erkenntniß und Einſicht zu lernen. Begriffe ſoll man, wie Schlüſſe, ſelber ziehen aus der reichen anſchaulichen Wahrheit. Es würde eine neue Prüfung und Erziehung ſein: dem Kinde nur die Keuſchheit der Anſchauungen zu geben ohne voreiligen Begriff und Zweck. Ein aberweiſes Kind mit ſeiner ewigen Frage wozu? weiſe man zurück. Es will nur die Liſt des Erwachſenen kennen; denkend, wenn ich doch erſt ein Mann bin, werde ich ſchon dahinterkommen, wie der Begriff Gottes es mit euch hat. „Kann wohl etwas verkehrter ſein, als den Kindern, die kaum in dieſe Welt treten, gleich von der anderen etwas vorzureden?“ (Kant, Fragmente.) Das Kind lerne verſtehen, die Ordnung der Welt als bedingt durch Naturgeſetze. Gott ſoll nicht ſtatt aller Welt ſein; ſondern das Geſetz der Welt ſoll uns ehrfürchtig ſein; mögen wir optimiſtiſche oder peſſimiſtiſche Urteile daraus ſchließen. Bloßer Begriff, ohne Anſchauung, macht abergläubiſche oder verſchmitzte Menſchen. Dein Gott iſt dein Urteil über die Welt: der Begriff davon wird ſo matt oder ſo ſtark ſein wie dein ſtumpfer oder energiſcher Verſtand. Man ſoll die Menſchen, in Erziehung und Geſellſchaft, lehren, den Zwang zu achten, und ihnen nicht gleich die letzten Gründe zuerſt geben; damit ſelbſt der Menſch die Schönheit lerne, die aus allem hohen Geſetz entſpringt. Falſche Vorausſetzungen des Lebens und der Natur oder ſchiefe Anſichten können zu gar keinem ehrlichen Urteile zuſammen treffen. Ihr toter Begriff Gott iſt nicht einmal ein ſchlechtes Urteil, ſondern gar keines. Das Kind ſehe die Erſcheinungen, bilde treue Vorſtellungen, kurz lebe, atme und fühle in wahrer Welt. Der Menſch ſoll daraus den Schluß ſelbſt ziehen. Dann ſind ſelbſtſtändige Urteile das Glück des Geiſtes in reifer Erfahrung.

Mit welcher Frische wird man dann neue künstlerische Urteilswerte über diese freiwirkende Welt schaffen, gegen die das jetzige sog. höchste Wort Gott nur ein nüchterner Begriff ist. Moral soll schon Menschlichkeit sein: wie der Mensch schon frühe ein Bewußtsein seines Geschlechtswertes habe, um zum Menschengeschlecht aus eigner Sittlichkeit zu zählen. Religion soll nicht bloß Gottesformel sein; seine Einprägung soll nicht Affenwerk sein. Das Menschenkind darf nicht so leicht einsehen, wohin dieser Begriff führt; sonst lernt es ihn zur Falschheit nutzen. Nur geschwätzige Kinder fragen immer nach dem letzten Grunde. Ein edles Wesen erfüllt das organische Gesetz aus Menschlichkeit; da dasselbe wie alles Organische eine notwendige Bildung aus Freiheit ist. Im reinen ursprünglichen Keim ist kein Unterschied der Moralität und kein Streit Gottes. Wie die organischen Energien der ganzen Natur bis zur Schöpfung des nackten Menschen ohne den Zwiespalt des Moralischen sind: so soll diese reine erneuerte Vollkommenheit auch wieder im Menschenkinde das schönste Ziel der Entwicklung sein. In der Vollendung sind wieder alle Begriffe aufgehoben, in der höchsten Natur wie in der höchsten Kunst. Jeder Zwiespalt der Begriffe ist noch eine moralische Häßlichkeit, noch nicht das erfüllte Menschliche. Die Erfüllung ist die volle beruhigte Freiheit in der Notwendigkeit. Der Abschluß ist nicht die Willkür. Sondern die künstlerische Kultur setzt Zucht voraus: denn die höchste Moral soll bereits natürliche Gesinnung sein. Gesellschaft ist diese künstlerische Prüfung. Sie sei schon die Schule des Kindes. Artiges Wesen ist eine muntere Schönheit. Gute Erziehung ist jede menschliche gesittete Gesellschaft; sie ist wie eine hohe Schule. Civilisation, Zucht durch den Zwang der Gesellschaft, macht erst die Kultur jedes Einzelnen möglich; und die Kultur der stolzen Persönlichkeit giebt allein den Wegweis der Idee des Fortschritts, woraus ein Plan der Erziehung wächst als Unterricht und Bildung im Menschlichen, welche eine höchste Kunst ist. Gesittung lehrt Gütigkeit. Diese ist das einzige heilende Mittel gegen die Ungerechtigkeit aus der Ungleichheit der Menschen. Denn es giebt in Natur nicht einmal völlig gleiches Organisches, sondern nur zwei Geschlechter: wie sollte es ganz gleiche bürgerliche Existenzen geben; so sehr und gewiß die Menschen nach ihrer Selbstschätzung und ihrer politischen Ehre gleich, d. h. in diesen persönlichen Tugenden frei sind.

Ehrung dem Natürlichen und Menschlichen! Empfinden wir mit Allen das schöne Glück ein persönlicher Mensch zu sein: so werden wir allen Menschen und Menschlichkeiten als der Sehnsucht nach schöner Freiheit nachfühlen können. Wozu alle Religion, wenn sie keine Besserung des Verstandes wirkt: denn aus dem Herzen entspringen auch Haß und Neid. Die höhere freie Sittlichkeit ist nicht die Erfindung und das ausschließliche Eigentum des Christentumes. Denn die organische höchste Erfüllung ist kein moralischer Begriff, sondern ein freies menschliches Gesetz. „So entrückt man das einfach Menschliche von seinem Boden, um es in den christlichen Himmel zu verpflanzen." (Max Stirner, Kleinere Schriften, neu veröffentlicht Berlin 1898.) Gesellschaft, als eine Kultur der Menschheit, ist eine freie menschliche Erziehung; sie lehrt eine gewisse sittliche einfache Gleichheit und Anerkennung des Freien aus natürlicher Gerechtigkeit. Sie lehrt uns, die Notwendigkeit als einen geselligen Zwang zum Zweck und Gunsten der Freiheit zu schätzen. Man liebe selbst einen gewissen Widersinn des Schönen, in unserer Zeit der natürlichen Rohheiten. Das feine Gefühl leite den schönen Ausdruck unseres Religiösen; während bloße Konfessionsverbundenheit fratzenhafte moralische Komplikationen hervorruft. Menschliche Gesellschaft setzt bereits höhere staatliche Freiheit voraus, um sich stolz zu fühlen schon als Bürger des gesitteten Menschlichen wie in unzerstörbarem Besitze eines freien und gemeinsamen Menschenreiches. Menschengesellschaft als positiver (weder politischer noch kirchlicher) Menschenbund schafft eine uns wohl und noth thuende vorgeschriebene Ordnung ohne begriffliche Satzungen; eine zu befolgende Ordnung ohne religiöse Bindung, d. i. fremde Verdammung und Belohnung: sie bändigt schwärmerische Willkür, über die Ordnung hinwegzuschreiten, welche Innerliche, Freie in dieser Welt an ein einfachstes Gesetz der Notwendigkeit gemeinsam verbindet; nicht moralistisch, sondern aus großer Natürlichkeit, d. i. naïver Religiosität: wie die schönen Gestirne am Welthimmel in mathematischer Ordnung kreisen; nicht aus Moralität, sondern aus Gesetz der Notwendigkeit: so leite Gesellschaft die irdischen Kinder frei und künstlerisch zu regelmäßigen Menschenbahnen. Nicht die bloße Berufsarbeit des Einzelnen; sondern die Gesellschaft, das heißt seine Gesellschaftlichkeit oder Beitrag zu derselben, entscheidet über den wahren Wert des Menschen. Glaubt man, daß dies

gegen den Künstler und Denker spricht, der still für sich lebt und schafft? Wir meinen damit, daß jede Arbeit nicht bloß für sich selbst, sondern für die Gesellschaft von Wert sei. Der Künstler und schöne Einsame lebt in seiner Künstler- und Denkerschaft für sich mit den drei Grazien und allen neun Musen: das ergiebt eine große hohe Gesellschaft und schöne Verhältnisse, nach welcher Arithmetik Immanuel Kant die Zahl seiner Mittagstischfreunde auswählte: „Nie durften der Gäste weniger als drei, nie mehr als neun sein, seine Tischgesellschaft sollte nicht geringer sein als die Zahl der Grazien und nicht größer als die der Musen!“ (Kuno Fischer, Kant I.) Ein geistiger Mensch ist immer in höchster Gesellschaft und der Schöpfer jeder aesthetischen Gesellschaft: wie Beethovens Menschenfeindlichkeit die höchste Schöpfung neuer freier Menschen war; wie dieser Geist seitdem alle geistige Gesellschaft verbindet und uns jetzt noch bildende Künste schafft im neuen Denkmal seines Genius, plastisch-malerisch in Stein und Bronze prangend. Es ist im Interesse der Künstler, wenn wir den Menschen durch die Gesellschaft binden und bilden, als einziges Gesetz des Lebens. Denn dann ist nur der Künstler für sich persönlich vom strengsten Zwange frei; weil er immer in diesem Gesetze lebt: während die Freiheit der Bestie auf der ganzen Welt die Kunst und die ganze schöne Menschheit zerstört. Man kann in Gesellschaft schüchtern und still sein, wenn man sonst Gedanken und Gefühle hat: aber nicht ungebärdig. Denn Gesellschaft selbst ist ein Zwang, die Häßlichkeit zu überwinden, welche in der ungebildeten Natur steckt als unverarbeitetes Zuviel und überflüssiges Rohes, wofern es nicht überschüssige Kraft ist. Die Gesetze der Gesellschaft sind notwendig unendlich fein abgestuft. Ein früher unglücklicher Versuch macht noch nicht den Einzelnen für diese höchste Idee wertlos. Aber die Menschheit als Gesellschaft war von je die Errettung des Geistes. Gedanken und Werke blühen. Geistige Empfindungen schöner Gedanken rufen technische Erfindungen des sinnlichen Schönen hervor. Der bildende Künstler lehne die Gedanken anderer Schöpfungen des menschlichen Geistes nicht ab, wo nicht bloß Begriffe durcheinander geworfen werden. Jede geistige Schöpfung hat ihren eignen großen Gedanken: wie in der Malerei der größte Gedanke der Welt liegt. Und in keiner Kunst ist der zu ihr nötige Verstand größer oder geringer: wie immer in

jeder reinen menſchlichen Vollendung neben dem größten Gefühl der größte Verſtand iſt, worin die unendliche Vollkommenheit liegt. Dein Verſtand, o Künſtler, hat die höchſte irdiſche und himmliſche Würde, d. i. dieſen und ewigen Ruhm. Deine Menſchheit iſt Weltthum; dagegen verſchwindet jedes zeitliche Rang- und Titelweſen. Deine Muße iſt die höchſte. Darum ſei deine Anſchauung die ganze Welt. Aber dein unbegreifbarſter Ernſt der Ausführung achte deines Kunſtwerks eigenſte Technik. Im Übrigen iſt alles Hohe dein, dein geiſtiges Eigentum wie dein eigenſter hoher Verſtand. So ſei es deine Muße, wie ein Glück der Könige. Phidias hat Anaxagoras gehört. Klinger ſetzt unſerem Nietzſche eine Büſte, gewiß nicht ohne ihn zu kennen. Rodin hätte nicht nötig gehabt, den deutſchen Denker ſo ſchroff abzulehnen. Denn Michelangelo ſelbſt weilte im gelehrteſten Kreiſe der Mediceer und vertiefte ſich in die ſpekulativſten Kommentare des ſchwermütig-dunklen Dante. Das edelſte Frömmige iſt das Ahnen der Naturkräfte im lebensvollen Unendlichen, deren Einheit wir aus Geſetzen begreifen. Ob wir ſagen, es giebt einen Gott, oder eine einige Energie des Weltalls: des Menſchen Wille iſt nichts als Streit. Denn man weiß, nur aus Worten entſpringt aller Streit. Die Kräfte der Welt ſind einig. Heben wir mit dem Wort die Naturgeſetze auf? Mache das Wort gar zu einem perſönlichen Schöpfer: ſo herrſcht vollends die ganze Beſtie Menſch. Und der keuſche Denkende mag bloß fliehen. Dem Unwirklichen ſind wir nichts ſchuldig. Uns verbinde die Dankbarkeit für die menſchliche Geſittung. Wir vergeſſen über der ſchönen hohen Wirkung des Geiſtes nicht im Menſchen deſſen materielle Bedingtheit: ſo werden wir zur Geſundheit der Raſſe über der Beförderung der Menſchheit nicht die Notwendigkeit der materiellen Kultur vergeſſen.

Als Knabe und Mädchen ſind die Menſchen alle ſchön: ein bedeutender Wink der Natur, daß die Jugend eine geſunde Gleichheit des Schönen iſt. So wird Jedem in dieſem Schmucke, ſchon am Eingang, der ganze Lohn des Lebens. Das ſchöne Haar, die feinen Glieder, das weiche Lächeln: wie ſind beide Geſchlechter in dieſem erſten blühenden Glücke zum Verwechſeln rein und herrlich. Aber du glückliches ſchönes Geſchlecht, wie biſt du's erſt ferner! Siehe dies ſtille Mädchen: die herb und keuſche Knoſpe wird bald reifen zur Körperſüßigkeit und beredte

Liebe ist ihre Menschenmitteilung. Leichtfüßig und schön gelockt, schlank und zierlich: dies Weiblich-Schöne ist das Süße und Weiche. Frohlockend ist ihre Sprache und ihr Ruf wie hymnischer Naturſang. O Naturfrühling, du sinniges Menschenkind! Seele ist psychischer Wert des Menschen, seine wahre Leistung des Organischen. Große Seele, Hohe Seele ist wie ein umfangender Blick und hoher Verstand. Die Seele ist die reine Form des Menschen und alle Schönheit. Verläßt der Entwicklungslauf des Mannes wirklich die Schönheit und hebt er sie im Ernste auf? In der höchsten Gehirnleistung wird die sich abzweigende Entwicklung des Mannes, zum Erhabenen strebend, wieder der Kunst gerettet. Vielmehr das Leben selbst ist mit der Schöpfung der Kunst durch den Mann gerettet. Die Idee des Künstlers ist der Mann. Wieder spielt das Leben, der Gedanke ist voll Schönheit, und wie das Kind und das ganze schöne Geschlecht voll Unschuld. Alles Verbrechen, aller Streit und alle Schuld ist nur im praktisch-düstern Ernst des Gehirnes, nicht in dessen heitrem Spiel der faktischen Freiheit. Alles Leben ist der höchsten Idee gerettet: nicht auch die Liebe der Geschlechter? In ihrem höchsten Verstande! Die Kunst ist diese genialste Rettung. Die höchste Kunst ist wieder, wie das gerettete reinste Organische, von keuschester Scham; wieder wie im Ursprung des Lebens, die Scham der Unschuld. Die konzentrierteste Wahrheit ist der Niederschlag aller seelischen Erfahrungen. Das System ist ein aufbauendes, wie die Erdschichten: physisch-organisch. Nur die Schärfe der gesunden Sinnesanschauung giebt neue Wahrheiten. Die Klarheit der Luft ist wie ein neuer Verstand: ein psychisches Deuten der Elemente in unserem aufwachenden Bewußtsein, wie sie in uns physisch entstehen. Das Rauschen der Bäume, das Fließen der Wasser, die Licht- und Farbenpunkte der Blumen geben einen herzlichen Anblick und wecken in uns das Korrelat der geläuterten Empfindung und gehöhten Erfahrung. Wir empfangen ein aesthetisches Gefühl unser selbst, empfinden das Organische des Lebens aesthetisch als Glück, im Erkenntniß der reinen Sinneswahrnehmung zur Bildung eines freien Lebensgedankens. Das Blau der Blume wirkt Treue; das weiße Licht ruft keusche Gedanken. Diese reine Wirkung der Dinge als aufgelöster Elemente in der Menschenseele bedeutet Selbstfindung des Menschen und schafft alle Erkenntniß, aus dieser eigensten Selbsterkenntniß. Die Schönheit der Welt ist die reine

Wirkung der Dinge, sie weckt alle Kräfte und macht den Menschen energisch. Hier ist die wahre Quelle der Charakterzucht und Kunstbildung. Der Höchste ist, wem sie ewig reine Quelle ist. Steigerung des Typus Mensch ist diese Züchtung. Das Glück ist wie eine Erinnerung der Kindheit. Die gesammelten Erinnerungen sind das schöne erneuerte Glück der Kindheit: wie wir als Kinder die Erscheinungen zum ersten Male, gleichsam rein und keusch, sahen. Diese Welt der Erscheinung möge uns noch tägliches Bewußtsein sein: zurückeroberte Unschuld zum Künstlerparadies. Ein bewußtes Schreiten von Ort zu Ort, um noch ein Schicksal zu erleben, wird den Gedanken emportreiben, indem du die Organe beschäftigst. Auch schwierige Philosophie, wie Kants Theorie, ist eine physische Genesung. Jede körperliche Erneuerung ist Plasma bildend, plastisch-sprießende Neu-Zeugung. Das heißt Gedanken erleben. Immer thätiges psychisches Vollleben in jedem Moment ist die reine Seele, der reine Verstand. Wir bringen uns alle Erscheinungen zum neuen Bewußtsein und zu tiefster Bedeutung des Lebens, wenn am Himmel Abend wird und wir den Tag in der Natur verbrachten. Wir fühlen ein Fortschreiten auf der Erde wie durch physikalische Raumbewegung und genießen ein wechselndes Schauspiel im Seelenzusammenhang. So ist ein neues Glück, einmal in der Musik die bloßen reinen Töne gleichsam seelenatmend zu genießen. Wir fühlen nach, wie Beethoven manchmal im Tiefsten innehält, auf des Daseins Ursprung deutend, und sich selbst wieder an Urunschuld erfreut. Melodik, wie südlicher Ursprung der Menschheit, ist die Quelle aller Instrumentalmusik. So griff Beethoven wohl seine melodischen Substrate von Naturkindern und Spielleuten auf. Aus solchem naïven Keim wächst der hohe Verstand des bewußten Kunstwerkes. So nannte Goethe den großen Molière einen reinen Menschen. In allen Genien lebt das Seelchen Kind. „Tanzen möcht ich, möchte springen und ein frohes Liedchen singen.“ Und tanzen heißt ein Kind sein und sich sälig fühlen. Denn nur Kinder im eigentlichen Sinne tanzen aus Natur, wenn der Erwachsene aus Kunst tanzt. Aber sei es uns Kunst; im süßesten Moment, wenn die Liebe entsteht, ist der Tanz wieder Kinderseele. Ihr Götter, gebt mir Leichtigkeit der Glieder! Ich beneide das ganze schöne Geschlecht: es ist nur schön, weil oder wenn es leicht ist: plump, wie ich bin. Aber neue Bewegungen sind neue Verhältnisse der

Wahrheit. Das ſchönſte Erkennen iſt ein Deuten von Verhältniſſen, der Dinge zum menſchlichen Verſtand. Die Schönheit ſelbſt iſt das menſchlichſte Verhältniß. Selbſtbewegung des Begriffes? Begriffe bewegen ſich niemals aus ſich ſelber vorwärts. Körpervielſeitigkeit entſpringt nur aus bewegter Anſchauung. Sie iſt ſie ſelbſt und umfaßt die ganze Möglichkeit der körperlichen Welt. Das Leben nicht als Rohheit, ſondern als pſychiſche Thätigkeit: das iſt einfacher, ſchöner Vollzug der Natur. Seele iſt Verſtand: aber der Gedanke der Energie zweigt ſich im Prinzip des Männlichen ab aus einer Inſtinktrettung der hohen Natur. Es iſt durch das doppelte Geſchlecht im Menſchen ein doppeltes Verhältniß der Perſpektiven; verſchieden und ſich ergänzend-berührend wie ein Spaziergang durch die Natur, abwechſelnd mit dem verſchiednen Geſchlecht. In der höchſten Schönheitsentfaltung der Natur wird uns die unbezwinglichſte, wachſendſte Sehnſucht, die ganze Welt mit einer trauten Geliebten zu teilen und der reinen Schönheit zu genießen wie eines rauſchenden Schauſpiels, alle Menſchen, wie aus Höhlen zum ewigen hohen Lichte, rufend und lockend: und die Einſamkeit iſt ein größter Schmerz. Aber wie eine einſame, innere Weltgröße in der Energie der ſtolzeſten Menſchenkühnheit — die ganze Welt wie ein Mann! —, wird uns die Erinnerung — o ſprich es leiſer —, eines Vaters, der uns zuerſt die Natur zeigte und Gegenſtände ſuchend im Raume — eine weiße Taube edler Zucht in glänzend verſchwindender Ferne —, das hülfloſe Kind in der Welt den ſcharfen Blick lehrte, wie einen ſichren Gedanken verfolgend. O liebende Mütter, ihr ahntet wohl nie ganz, wie euch der Vater liebte! Die erhabene Energie ſchafft das Allerverſtandesmäßigſte: nicht um die Weltform des Schönen zu verleugnen oder zu verlaſſen; ſondern vielmehr dieſe Idee als den größten Gedanken, mit dem größten Scharfſinn alles Gedankens zu befeſtigen und wahrhaft der Welt zu retten: das aber heißt das Schöne nicht bloß ergänzen, ſondern es erſt wahrhaft verewigen. Dieſe kühne Manifeſtation eines höchſten Charakters iſt oft, ohne Unterſtützung durch das lebende Geſchlecht, eine Verzweiflungsthat aus der ganzen Erkenntniß des Schönen; und das Genie findet einzig im einſamen Kunſtwerk die Möglichkeit ewiger Mitteilung dieſes allergrößten Gedankens. Darum iſt das Kunſtwerk die größte Kundgebung des Mannes, aus ſeiner ganzen Liebe zur Schönheit, mit der Energie und der Könnens-

kraft sie ewig zu befestigen, um die noch blinden Lebenden zu erleuchten und das gesammte Geschlecht wieder naïv zu machen; d. h. rein, in der Erkenntniß des Lebens als einer unwiederbringlichen Schönheit, deren individuelle Vergänglichkeit kaum zu verschmerzen ist durch den Gedanken an die Ewigkeit der Welt und organischen Geschlechter. Denn das Genie wagt nicht einmal, die Notwendigkeit zu verteidigen; sondern ist bloß mit dem sinnlichen Kunstwerk bemüht, sie zu verschönern. Es setzt gegen die ewige Schöpfung der Welt in ununterbrochener Entwicklung kühn sein abgeschlossenes individuelles Werk. Das Geheimniß des Genius ist ein menschlichstes Wesen: sein Kern wäre in jedem reinen Menschenkinde möglich. Aber das Genie weiß gewiß lange nichts von seinem ernsten Berufe; sein glücklicher Mensch möchte ewig nur reine Seele bleiben; er fühlt sich so glücklich als Mensch: wie sollte er jemals die Menschen verlassen? Seine Natur verläßt die Menschen nie; aber sein Schmerz kommt, wenn er merkt, daß er und die reine Natur von den Menschen verlassen ist. Die geniale Natur fühlt sich in ihrer glücklichsten Jugend als Weltgeschöpf wie alle Menschen, alle Menschen träumend wie sich, zu allem Menschlichen bereitwillig, bloß zu keinem nur nützlich einträglichen Fach und Berufe passend. Vielleicht diese einzige Sorge macht diese schönheitswillige Natur in der Jugend schwer. Nachher ist ihre Lösung so einfach, berufen wie reine Natur ist. Ihr Beruf ist, es sich gewiß nicht leicht zu machen, aber auch nicht, die Menschen unnötig schwer zu machen. Sie möchte zu allen Menschen sagen: machet euch selbst leicht, d. h. froh, nicht mit Unmöglichem überflüssig beschwerend. Denn sie selbst ist so glücklich ernst in ihrer innersten Heiterkeit. Sie sagt so gern: die Welt ist so schönes und tiefsinniges Spiel, aus ihrer in sich frohen Reinheit durch das ganze Leben. Ich sage, das Genie spielt so kindlich gern: aber es braucht nicht immer so frei und glücklich gewesen zu sein, um wirklich als Kind schon das höchste Glück genossen zu haben: nun holten Mozart und Beethoven die verlorene Jugend glücklicher Kindheit, wie sie ihre Sehnsucht nach dem reinen Menschen träumte, im tiefsinnigsten ernsten Spiele der Kunst nach: nur hier sind sie ganz glücklich. Aber ohne frühen Frohndienst schon in der Kindheit für ihre Kunst zum Familienerwerb; wie hätten sie wieder, durch reife Form, alle Menschen so hoch übertreffen können? Denn das größte Können ist, selbst durch

das längſte Leben, nachdem das Gehirn ſchon ausgewachſen iſt, unnachholbar. Nur in dieſem größten Triumph ihres Eigenſten ſind jene ganz glücklich zu nennen. Alle Entwicklung iſt leidend. Nur die Vollendung iſt Freude, iſt die Freiheit. Dieſe wider das ganze Leben durchzuſetzen und zu erreichen, iſt ihre männlichſte Energie: ſie haben das ſchöne Kind nicht, unter allen Leiden und Prüfungen, verleugnet oder verraten. Sie führen die Kindheit zum Siege des großen Mannes bis zum ewigen Nachruhm des Lebens. Sie machen die ganze Menſchheit und das ganze Leben berühmt. Sie beweiſen der Welt, daß das Glück, welches die Jugend und die Jugendſchönheit in jedem Menſchen immer, uns allen von neuem, verheißt, im ganzen Leben möglich iſt; daß die ewige Schönheit ſelbſt, allem Schein des Vergänglichen und Unvollkommenen zum Trotz, kein unmögliches Menſchenideal iſt. Im Genie iſt dieſe Vereinigung von Kind und Mann wie in einem neuen Geſchlechte. Darum iſt auch eine Schönheit in ihm wie aus weiblichem Stoffe und ein Hauch des feinen Weiblichen ſelbſt. Denn das ſchöne Geſchlecht iſt gewiſſermaßen ein weiblicher Knabe, in der Jugend der zarten Entwicklung, als der Schönheit, verharrend und in dieſer Blüte, kurz vor der Abzweigung der Natur zur Energiebildung im Manne, zum beſonderen Gewächs geworden von ruhender Empfänglichkeit. Liebe iſt das Glück, ganz Seele ſein zu dürfen. Es iſt ein erhabenes Ziel: das ganze Leben lang gegen alle Menſchen, aus Form der Seele zur Schönheit des Lebens, noch innerlich verehrend zu ſein. So freundlich ſein iſt einzig beglückend. Es heißt ſich erleichtern in ununterbrochener Liebe und nicht die Glieder ſchwer wie gelähmt fühlen, daß die ſo gern innige Natur keinen Ausgang weiß. Wir ſollen uns leicht und frei machen, das heißt uns nicht mit falſcher Angſt und unnötiger Sorge beſchweren zu Lebensängſtlichkeit. Frohſinnig aus naïver Erfüllung, werden wir auch immer liebenswürdig ſein. Liebe iſt lachender Zugang zur ganzen Welt. Dieſe ſchönſte Menſchenzugänglichkeit ſieht den ganzen weiten Himmel offen. Wie iſt der graziöſe Mozart ein himmlichſter Innigkeitslaut, dies Kind als Kavalier und immer ſo männlich geiſtig. Wie wir nicht den ganzen Tag in die Natur laufen, ſondern ab und zu, in kurzer Stunde, wie zu innigſter Erholung: ſo mögen wir noch ab und zu des innigſten Glückes ſolcher reinen Seele genießen. Denn der

Keuſche bleibt Zeit des Lebens voll zarter Scheu. Darum, ihr Künſtler, ſeid mit den Ausbrüchen der Natur ſehr ſparſam auch im Kunſtwerke. Auch im Tiefſten des Dramas muß man Scham ehren. Den Menſchen achten, heißt Form lieben. Im Übrigen ſage ich, gerade in Rückſicht auf Shakeſpeare: die Kunſt deutet es ſelbſt an, wie viel die kunſtvolle Gliederung Alles iſt in einem hohen Verſtandeswerke. Ich ſehe in Shakeſpeare dieſe große Scham mitten in der großen Leidenſchaft; die immer, zum Aufſchluß der Weltſeele aus dem ganzen Widerſpruch des Menſchlichſten und man möchte ſagen ſelbſt des Unmenſchlichen, Tieferes bedeutet als das ſchrecklichſte Thatſächliche des nackten Ereigniſſes. Der Sinn iſt Alles, nichts der Lärm. Siehe das keuſche Licht des reinen Strahles: die Sonne iſt ein Glück großen Verſtandes aus klarſter phyſikaliſcher Beſtimmtheit. Die weißen Kuppeln leuchtend im Sonnenglanz — o morgenländiſche Schönheit und Urweisheit!

Menſch, ſei urſprünglich! Mit dem neuen reinen Blick aller Dinge! Die unklaren Myſtiker lieben das vage Ideale, aber nicht die ausdrucksvollen Äußerungen desſelben, ohne Ahnung, wie ſich das Ideal äußert: ſie wollen die Unbeſtimmtheit, nicht die deutliche Geſte der Wahrheit, nicht ihre individuellen Schönheiten und nicht die große Naïvität aller Schönheit. Das macht: ſie haben einen bloßen ſtumpfen Begriff vom Leben. Selbſt die Idee nützt nichts. Das nackte moraliſche Schema vernichtet den höchſten Sinn der Kunſt. Denn die Kunſt iſt die lebendige Durchführung, das Bekleiden der Idee mit Zellenfleiſch und arteriöſem Leben. Das heißt: die Idee des Künſtlers ſei ſchon ein organiſcher Keim, aus dem die Entwicklung der ſchönen Geſtalt wächſt. Der Körpergehalt iſt das große Wertvolle: Kunſtform iſt nur ſeine gedrängteſte Geſtaltung. Der Körper iſt kein bloßer Begriff, in den der Geiſt kommt: ſondern das Kunſtwerk wird wie der Menſch: die Schönheit wächſt organiſch aus Zelle und Plasma. Die höchſte Entwicklung iſt dies organiſche Wachstum. Alle Form wird gebildet. Darum organiſieren, beleben, ſeinen eignen organiſchen Sinn in die Welt mitbringen, ſich original hinausſtellen in die freie Welt, die ſchöne Welt mit Auge ſehen und betrachten, nicht bloß ideelle, ſondern ideale Faſſung des Lebensproblemes, umfaſſende aus allen logiſchen Gründen und mit aller großen Liebe! So betrachte die großen Kunſt-

werke als originale Schöpfungen und ſuche darin, bis du ihren Sinn, in ihrer beſonderſten Schönheit als ihrer diskreteſten Blüte, erfaßt haſt. Ideologie iſt eine verächtliche, ſich gegen das Leben verſchwörende Begriffsverirrung; ſie wird alles leugnen, was auf entwicklungsfrohes Leben deutet. Wir aber lieben das Schöne wahrhaft. Der Menſch ſelbſt iſt eine künſtleriſche Bildung; darum iſt wieder die Kunſt ſein eigenſter, organiſcher Ausdruck. Das Leben iſt die Blüte des Organiſchen. Wir faſſen das Leben wieder aus ſeinem organiſchen Grunde.

In herrlicher Morgenfrühe
atme ich frei,
wie grüßt das Leben mich neu!
Vergrämter Menſch, du lebender Thor!
Rachſüchtig biſt du, o Menſch,
auf des Lebens goldeſten Ton;
verärgern wirſt du dich vollends.
Du biſt deine Rache, du ſelbſt dein Schaden.
Warum verleideſt du dir ſo ſelbſthartnäckig dein Höchſtes?
Sei frei thätig und fordere nicht!
Was ſuchſt du umher? Sieh' auf keinen als dich!
So ſchreiteſt du über den dunkelſten Grund des Menſchen,
ſieh', und triumphierſt, ſtill heiter, frohlockend über dich ſelbſt.
Ein Menſch, der auf ſich hält,
begnadet ſich ſelbſt und hat nur Hochgefühle.
Kraft iſt ſein Siegeszeichen.
Kraft will Menſchen thätig, ein Schaffendes unſer ſelbſt,
nicht unleidig mit ſich und mit andern.
Der Thor leidet nichts außer ſich
und leidet mich allem Kleinſten mit.
Der blinde Ärger iſt ſeine eigenſte Verſtocktheit.
Sei offenen Sinnes: du zauberſt die Welt aus dir heraus.
Blicke auf: die Welt blüht neu um dich her.
Natur! ich bin wieder in deinem wunder- und lebensvollen Reich.
Ich fühle die Kraft der Erde aus innen:
wie war ich ſolange auf der Oberfläche,
oberflächlich und flächenhaft?
Sei ganz Körper und Körpergefühl:
ſo fühlſt du dich und deine gute Kraft,
belebeſt von innen und erneuerſt dich ſelbſt.
Ich lade ſcherzend die Welt auf meine Schultern
und bin im Ernſt unüberwindlich, als unübertroffen glücklich!
Das Wimmeln des Lebens, das ganze bunte Tierleben der Natur,
das euch Thoren ſtört und ſchreckt, mich verlockt es
tiefer den Grund zu ſpüren.
Natur iſt Gebärungsfreude
Verſchwendung iſt ihre ganze Grauſamkeit

Überfülle der Geſchöpfe iſt ihr höchſtes Glück.
In ihr iſt keine Moral noch Grenze.
Nur in der Freiheit fühlt ſich Natur ſtark.
Ihr verſchwenderiſchſter Same iſt Trieb und Kraft.
Sei triebreich, ohne dich treiben zu laſſen,
lebendig mit allen Sinnen und Gefühl,
damit dein Leben dir höchſtes Gefühl und Glück ſei.
So fühle dich und gehe heraus aus dir,
ſei ſelber die Freude der innerſten Fühlung,
auch in dir iſt die Kraft, iſt der Trieb.
Du führſt dich unmittelbar in die Seele der Welt,
wo du dich ſelbſt als lebendig wirkendes Geſchöpf fühlſt,
das ſich zur reinen eignen Luſt entwickelt.
Sei ein Daſeiender: ſo iſt auch dein Daſein gut.
Du kannſt dich nicht vor der Natur verſtecken,
ſie iſt überall um dich:
biſt du nicht, ſo biſt du es nie geweſen.
Komm, Morgenkühlendes,
Schaffendes meiner Seele,
fächle die Luft mir an,
die Luft der Liebe an meinem innerſten Trieb,
die große Luft der Triebe, die Luft am Irdiſchſten des Menſchen!
Sieh, wie wir beide glückliche Kinder ſind:
Wenn frei atmet die Flur, wenn ſie lächelt,
Und die Blätter ſich regen in leiſem Wind,
Wenn die ſpielende Sonne noch Kühlung fächelt.
Der Morgen lächelt, dein Leben
iſt erſt noch der Morgen.
Ewiger Morgen, ewiges Seelenlächeln,
ewig ſpielende Welt, du Kindesſeele:
der Menſch muß dich lieb haben, aus gleichem Stoff und Verlangen.
Spielend ſei du Natur;
Denn ich liebe dich, Natur.
Du biſt das Lebendige;
Natur iſt die größte, ewige Schöpfung des Lebens.

Plaſtik, Malerei, Muſik und die Tiefe der Weltweisheit: vier Namen aus ihnen verkünden uns den höchſten Stolz der Hochfühlenden aus hochgemuter Kraft zum Reichtum der Menſchheit. Michelangelo und Rembrandt ſind nach langer Kunſtgebundenheit im Dienſte fremden Prinzipes — wie die Philoſophie war die Kunſt durch ein Jahrtauſend nur die Magd der Theologie —, gleichſam wieder die erſten größten Subjektiven des bildenden Prinzips als eigner freier Schöpfung und dadurch die Erneuerer perſönlicher, freier Kunſt aus individueller Macht und Pſychologie. Die großen Kunſtwerke ſind nun größte Mitteilungen

eines Innerſten. So zählen Beethoven und Schopenhauer zu den höchſten Freien und Meiſtern größter Gefühlsſchöpfungen. Ihre Werke ſind ſichtbarlichſt abſolute Kundgebungen einer machtvollen Perſönlichkeit aus logiſchſter Kunſt. Sie enthüllen den ganzen möglichen Reichtum an Menſchenmitteilung. Und alle Kunſt iſt große Weltmitteilung. Ein einziger Meiſter iſt für ſich eine abgeſchloſſene Weltanſchauung. Durch die Künſtler wird uns die Welt bewußt, die wir im Innern ſind. Höret, ihr Jünger, auf des Meiſters kleinſtes Wort und achtet jeden Wink: ihr werdet daraus Alles über den Menſchen erfahren. In ſolchem Schöpfer, wie er ſelbſt ein Menſch, iſt die höchſte Liebe der Welt zum Menſchen. „Das Künſtleriſche giebt einen Begriff davon, was Menſchen ſich ſein können." (K. H. v. Stein). Die große Meiſterſchaft iſt an ſich ein größter Gedanke des Lebens, gleichſam deſſen monumentalſte Syntheſe. „Über den Worten Pindars ἐπικρατεῖν δύνασθαι iſt mirs aufgegangen u. ſ. w." (Goethe, an Herder, Juli 1772). Die Künſtler geben größte Menſchenbeiſpiele. Darum ſind Meiſterwerke große Beiſpiele ſtatt tauſend. In Beethovens Symphonien ſind, möchte man ſagen, alle denkbaren melodiſchen Formen. In einer einzigen Statue Michelangelos ſind tauſend rundplaſtiſche Raumdeutungen; ſo, daß alle dieſe gleichſam zugleich ſichtbar ſind. Wir erwarten von Henry Thode am großen Beiſpiel Michelangelos die erfolgreichſte Analyſe des Genies. So ſind der Moſes und die 5. Symphonie (um ſelbſt von Michelangelos Jüngſtem Gericht und Beethovens 9. Symphonie abzuſehen), ſog. standart-works und Muſterwerte der Menſchheit. Dazu ein Sonett des erſteren Meiſters ſelbſt über die Schönheit iſt vollends die Verklärung einer Menſchenerhabenheit. Es wirkt auf mich wie eine Weltbefreiung, aus erſter Quelle von dieſem, dem großen Buonarroti und rieſenhafteſten Menſchenwillen, zu hören: „Er iſt eine Perſönlichkeit von ſo feiner Sitte und ſo gewinnenden Formen, wie es wohl kaum eine zweite in Europa jetzt giebt," ſchreibt Donna Argentina Malaſpina 1516. (Thode). Nachdem man den Plaſtiker, Maler, Baumeiſter als Beherrſcher der Form in ſeiner Alles überragenden Summe erkannt hat; iſt die Entdeckung ſeiner Dichtungen noch für jeden fühlenden Menſchen ein Lebensſchickſal. Denn dieſe ſind das Formſchönſte was je eine hohe Seele geſchrieben hat, ein Muſter jeder Litteratur. Man

muß das Problem der Form kennen, als das Geheimniß der tiefsten Kunst, um zu einem solchem erhebenden Erlebnisse dieses Daseins zu bringen. Michelangelo war zugleich der erste Erklärer und Vorleser Dantes in seiner Zeit, dem drangvollen kriegerischen 16. Jahrhundert. Seine eignen Dichtungen sind zuletzt, in musterkritischer Fassung, herausgegeben worden von Carl Frey, einem bedeutenden Manne und Kunstforscher, 1897, (broschiert 28 M., Grote'scher Verlag). Außer zuletzt von Walter Robert-Tornow (1896), erscheinen sie jetzt sämmtlich rhythmisch neu übersetzt in den Bänden von Thode (ebenda). In Michelangelo genießen wir das höchste Ausdrucksbedürfniß einer immer bilden müssenden großen Seele. In ihm wohnte die größte Liebe und schuf das tiefste Spiel der Kunst: denn im innersten Grund ist beides vielleicht ein identischer Rhythmus. Darum trug der Einsame ein so großes Verlangen nach Freundschaftsformen. Liebe wird Freundschaft und Formvolles, und die Form ein geistiges Lebens- und Liebesbedürfniß. Denn wahre Liebe ist Form der Seele, um den Menschen zu ehren — auch in uns selbst. Diese Großen konnten keinen Ausdruck von sich geben ohne Vollendung und sehnten sich nach immer neuen Vollendungen als nach ebenso vielen Gelegenheiten ihres innersten besten Ausdruckes: daher ihr Liebebedürfniß, um Vollendung der Seele zu genießen und ununterbrochene Steigerung im geistigen Spiel zu vollendet plastischer Vornehmheit. Liebe ist ein geistigstes Glück und der höchste Verstand der formenreichen Natur. Im lebhaften Gefühl eines reinen Menschen ist ihr tiefsinnigstes Spiel nicht blind und unbewußt. Im geistvollen Menschen ist das höchste Glück eine klare Schönheit, und das Bewußtsein des Schönen ist Naïvetät. Alles Durchsichtige ist sinnvoll für Viele, während das Volk in jedem Gefühle gleich nichts mehr von sich weiß und darum selbst dem Nächsten nicht seelisch nützen kann. Das Tiefe ist in einer leuchtenden Seele eine schöne Hebung und Senkung des Gefühls, von der leisesten bis zur unmittelbarsten Auffassung begleitet: im Unbewußten noch nicht gleich am unbesonnensten. Im Spiel der Liebe leben wir wie aus neuen inneren eigenen Gesetzen: geheimnißvoll ist unser innerster Zustand. Und unser innigstes Glück ist immer eine neue Entdeckung. Das Heimlichste, Keusche, wird froh aufgethan und im reinsten Glück erschlossen. Diese innerste Mitteilung ist das reizendste Ein-

welche für ein Werk von Rafael galt, und merkte sich die Gestalt wohl, um ihr im Geiste seine Iphigenie vorzulesen. „Molière, wenn er den Schauspielern seine Stücke vorlas, hielt darauf, daß diese ihre Kinder mitbrachten, um an ihrem natürlichen Gefühl Beobachtungen zu machen." (Nach der du Croisy). Denn Goethe sagte: „Alte Kirchen haben dunkle Gläser! — Wie Kirschen und Beeren schmecken, muß man Kinder und Sperlinge fragen!" Werdet naïv im wahren vertretenden Sinne und wendet euch noch an das gefährlichste Publikum, die reinen Kinder. Demonstriert den Kindern Kunstwerke; und ihr merkt, wie ihr es anfangen müßt, ohne Kindereien. Gehe mit einem 12jährigen Knaben und einem 10jährigen Mädchen in ein Gemäldemuseum und versuche diese interessante Menschheit zu begeistern. Dann wende dich mit ebensolcher Natürlichkeit an das höhere Geschlecht. Schreibt wieder das, was noch die jüngste Jugend gern still für sich abschreiben möchte. Hier ist ein bildendes Muster der höchsten Kunst. Das Kind ist noch von reinem Äußerungstrieb und sagt dir besser die Bedürfnisse der Menschen als jedes andere bereits festgewachsene Geschöpf. Kunstwerk ist nur wahr und menschlich, wenn es ein seelisches Bedürfniß befriedigt, in uns oder Anderen. Und das heißt Menschlichkeit. Der schöne Gedanke an ein geliebtes Wesen giebt uns belebte Seele und die Form der Menschlichkeit: wie aus geprüfter edler Menschennähe zu neuem, fernstem Menschenzusammenhang. Das Schwerste ist der natürliche Ausdruck, der noch, nach dessen sinnenfälligstem Charakter, Mißverständnissen ausgesetzt ist. Viel ist persönlicher Vortrag. Auch das Gedächtniß guter Freunde ist eine wertvolle Stiltradition. Denn alles Organische hat einen neuen, schwierigeren Rhythmus, als noch mechanische Arbeit. Die Sprache aber ist das schwierigste Organische. Sie ist ein schöpferisches Geheimniß. Um den Verfall der Sprache zu verhindern; sind gesellige Kreise zu bloßem aesthetischen Zweck, und sichtbarste Formen der Menschlichkeit von einiger allgemeiner Bindung nötig. Die Künste sind die größte Bindung der menschlichen Gesellschaft. Ihre Pflege ist von größter Wirkung der verbindenden schönen Gefühle. Was kein bloßer Druck besorgt, die Nötigung zur Revidierung des Ausdrucks; wirkt persönliche Intimität und Menschenwohlwollen. Menschliche Nähe steigert selbst wieder die Individualisierung des

Ausdrucks, da alles Schwere das Individuelle ist. Doch ist Individualität das höchste Ziel. Wo ist hierin eine künstlerische Schule? Goethe (in Dichtung und Wahrheit) erzählt heiter beim Andenken seines Leipziger Freundes Behrisch die interessante Erinnerung, wie er dazu fortgeschritten ist, immer mehr gute Gedichte zu machen. Man sagt bereits überall: das Papier ist geduldig, und schätzt den Druck nicht mehr; weil zu viel gedruckt wird, was morgen vergessen ist. So wird das Gute mit dem Schlechten vergessen. Der Geist ist heute in großer Gefahr. Man schreibe seine eignen Schriften noch mehrmals ab; so wird man dem Publikum nicht zumuten, was man selbst nicht möchte. Was man selbst nicht zweimal schreiben möchte, wird schwerlich auch zweimal gelesen werden. Stelle dir immer ein positives Vorbild in dein Sinnliches auf und flehe noch alle drei Grazien an als begünstigende Musen des Künstlers; (schaue dazu die hohe Formbildung ihres schönsten erhaltenen Marmors, im Dom zu Siena, welchen Rafael abzeichnete). Noch mehr thut die Erinnerung an lebende Schönheit, die du schon inniger kennst. Schrieb nicht Goethe gleichsam Alles für, d. h. vor seinen Geliebten, zum Zweck der höchsten Kunst? Man lese darauf hin die Briefe an Frau v. Stein, wie Goethe sich Jahre lang übte; und vergleiche den ursprünglichen Entwurf mit dem vollendeten letzten Ausdruck. Ein solches Liebesbedürfniß ist voll Kunstsinn mit Bewußtsein. Nur dies bildet, — aus wahrer Seele die Kunst. Die schöne Galanterie ist eine große Weckerin aller Vorzüge und Geistesvermögen in uns selbst. Du glaubst das Thatsächliche zu treffen, weil du es dir vorsetztest: aber du täuschest dich. Denn nicht der Vorsatz, sondern die Kunst macht den Meister. Tausend Versuche mißlingen, wenn man im Gesetz der künstlerischen Bildung noch gar kein Problem gesehen hat. Das natürliche Kunstvolle ist nicht von Anfang das menschliche Natürliche; sondern sorgfältigste, längste edelste Bemühung. Bemühte sich doch Goethe bis ins hohe Alter, durch immer neue Lebensbildung und Kenntniß, um sich mit größter Thatsächlichkeit über die ganze irdische Welt zu verbreiten. Es ist ein innigstes Schauspiel, Goethen in Venedig von vorn anfangen zu sehen, wie ein Kind zu sprechen und zu schreiben, um nur das wirklich Gesehene und wirklich Empfundene in treuen nachahmenden Stile zu geben. Nur so entstehen ewige Sätze wie Goethe'sche Worte

beim ersten Anblick des Meeres, welche gleich schlichter Urweisheit und homerischem Glück in die Seele dringen. Daß Goethe den Wert des schönen Geschlechtes so hoch ehrte, so daß er es für seine Menschenvollendung als unentbehrlich erachtete: war seine höchste sittliche Kultur. Er hielt auf den Geist und wollte, als der Begabteste in Deutschland, auch der Würdigste des Nachruhms sein, nachdem er öffentlich schaffen mußte. Denn er nahm auch sein Schöpfertum als Fatum hin und achtete dessen individuellstes Gesetz. Lieber hätte er gewiß in Thon und Form gebildet. Aber der Zwang der Notwendigkeit schafft über den Wunsch des Einzelnen hinaus das große Seltene, das nie wieder möglich ist. So ward er der größte bildende Künstler des Schrifttums. So wollte Beethoven außer dem Fidelio noch andere Opern schreiben. Aber er war gebunden, die neunte Symphonie zu schreiben, wenn Etwas, mit Notwendigkeit. Die (künstlerische) Wahrheit fällt uns nicht aus der Natur zu; sondern erwächst aus dem Stil. Denn Natur selbst ist Entwicklung, nicht Offenbarung. Alle höchste Kunst ist Bildung aus individueller Form des großen Menschen. Entwicklung aus besondersten Gesetzen ist alle Kunst und Wissenschaft und jedes ausgeübte Höchste. Es giebt kein mystisches Menschheitsgenerelles, wie es kein Vertretendes der Natur in absolutem Wesen giebt, sondern nur Naturgesetze. Das Naturgesetz selbst hat in der besonderen Anwendung individuelle Fassung. Seine Einheit ist uns ein heuristisches Prinzip und Verstandesgesetz. Aber jede seiner Wirkungen hat allerbesonderste Bindung. Das Dumme der rohen Natur muß erst erkannt werden; das thörichte Gespinnst des natürlichen Scheins und verderbten Truges, in welchem der gemeine Tag und Allmensch befangen ist, muß erst zerissen werden: dann, vielleicht, entspringt aus dem neu erwachten Urleiden die freie Schönheit. Der Mensch leidet, weil er ein altes Gewohnheitsband zerriß, das ihn hielt: bis er das Leiden selbst als neue Freude und neue Freiheit begrüßt. Dann findet der Künstler im Selbstschaffenden neue Bindung und neuen Naturhalt als eines eigenen zu schaffenden Göttlichen, welcher Zustand der Erhabenheit in jeder solchen großen und freien Naturerfüllung als deren Vollendung liegt. Was nun, um so schön zu sein, uns Natur scheint: ist es die Natur jedes gewöhnlichen Lebenden? eines der im Leben noch gar kein rätselhaftes Problem sah? Die höchste Kunst ist

wieder Naturlaut, gewiß: aber iſt dieſer Laut ſo im gewöhnlichen Leben vernehmlich, daß die Kunſt ſo einfach ſchiene? Niemand hat ihn, aber wir ſuchen alle danach. Der Künſtler ſchafft erſt den Ausdruck der Natur. Denn die ſonſtige Natur iſt ſtumm. Das Natürliche, wir ſuchen es alle: aber wir werden es erſt durch die höchſte eigne Schöpfung und in der letzten Meiſterſchaft finden und erreichen. Große Meiſter bringen es wohl einmal auf ihrer Höhe fertig, den ganzen Naturlauf im Kunſtwerk ſelbſt ſymboliſch zu wiederholen, zur höchſten Anſchauung des Reſultates und zur künſtleriſchen Erziehung. Richard Wagner zeichnete uns im „Siegfried" dieſe Selbſtwiederfindung der reinen Natur zum Menſchen. Siegfried im Urwalde, vom Mime zurückgehemmt, löſt und befreit ſich ſelbſt vom tieriſchen Mime als einem Naturzwange und entwickelt ſich im Ahnden von Vater und Mutter die Sehnſucht nach der Geliebten. Siegfried, dem Sinn der Natur und der Vögel lauſchend, findet von neuem alle Menſchlichkeiten und führt ſie zum Licht, vom einfachſten Tonnachſingen des Waldvögleins bis zum wunderſäligen Sangesrauſch der Liebe: die Deutung der ganzen Muſik. Es iſt die künſtleriſche-muſikaliſche Löſung von Rouſſeau's natürlichem Menſchen. Aber welcher Fortſchritt in der künſtleriſchen Deutung des Menſchen ſeit 1762, dem Erſcheinen des „Emile". So gab uns Beethoven aus der abſoluten Form der Muſik einmal die Entwicklung eines Kunſtwerks ſelbſt: Fantaſie für Piano mit Orcheſter und Chor, Op. 80. Hier lernen wir den Begriff einer künſtleriſchen Improviſation; die Entſtehung eines Kunſtwerkes nachſchaffend, vor Vollendung ſeines letzten höchſten Ausdrucks in den Symphonien; um das ganze geiſtige Spiel eines Schöpfers zu verſinnlichen. So ſteht nun dieſe Nachbildung ſeines künſtleriſchen Zuſtandes gewiſſermaßen zwiſchen ſeinen täglichen Fantaſieſpielen am Klavier und dem ewigen Gehalt der letzten Form ſeiner Werke. Wie wir geiſtig dieſen Beethoven einſam am Klavier verfolgen mögen, in Fantaſien wühlend und alle Schönheiten aufrührend: er wird keine Note auf dem Papier feſthalten, wie er den höchſten Begriff hat vom Kunſtwerk. Sondern die große Improviſation des Kunſtwerkes bedeutet das große Riſiko der höchſten Energie: wann die große Stunde der wahren Schöpfung als der wagevollſten Entſcheidung kommt, alles Können neu zu geſtalten mit Verſtandesbewußt-

sein im höchsten Kunstschaffen der nur für die Ewigkeit bestimmten Form. Beethoven sagte vor Beginn der Niederschrift zur großen neunten seiner ewigsten Schöpfungen: „Es grauet mir vorm Anfang so großer Werke. Bin ich drin, — da geht's wohl." (Marx, 2. Teil). Man sage, was man will: die Schöpfung eines wahren Kunstwerkes, als der große Wille etwas Ewiges zu schaffen, ist etwas Unmenschliches, Grausenhaftes in seiner Schönheit von erhabener Menschenfreiheit, die Griechen sagten: Frevelhaftes. Die Furcht des Genius selbst ist die Sorge des Ganzen, das er ohne Niederschrift im Kopfe trägt, aber wie eine Weltfürsorge zum Zweck einer Menschenerrettung. Goethe fürchtete sich vor der Wiederholung solcher tiefen Seelenzustände, woraus die Vollendung der Kunst springt, welche er sogar pathologisch nannte. Diese tiefe Menschen stehn unter der Kunst wie unter einem Zwang; und dennoch mit der Größe, sie zu beherrschen, aus geistiger Notwendigkeit. Wohl vereinzelt bricht die Melodie wie die Natur-Unschuld im Leben heraus in Kindern und Spielleuten: erst der Genius sammelt sie und schafft daraus die große Unschuld des ganzen Daseins. Die ganze Natur ist rein: aber erst im großen Kunstwerke ist der ewige, reine Sinn der Welt gerettet und gedeutet. Könnten wir das innerste Gesetz der Menschlichkeit als unseren wahrsten Stammbaum verfolgen von seiner einheitlichen Wurzel bis zu den höchsten rhythmischen Verzweigungen! Die Hauptwerke der philosophischen Aesthetik sind nicht immer in den gelehrten Zünften dafür zu finden: den größten Fortschritt erhielt zuletzt das Problem des künstlerischen Ursprungs vom gegenwärtigen Meister der Nationalökonomie, in dem Werke Karl Büchers über „Arbeit und Rhythmus". Ist hier der einzige wahre Ursprung der Form bewiesen; so hätte uns das höchste Ziel und freieste Gesetz derselben vielleicht einzig Nietzsche's „Rhythmik" geben können, wenn er sie im Zusammenhange dazu vollendet hätte als das wissenschaftlichste Werk seiner Künstlerpsychologie und Begabung zur geistigen Forschung.

Die ganze Menschheit ist eine große Gesellschaft. Aus einem physiologischen Rhythmus wuchs alle Sozialökonomie. Melodie ist ein höchster Rhythmus des Lebenden aus dessen innerster Musik. Künste sind ein geistiges höchstes Band. Ihr Verstandesprinzip wirkt wie mechanischer Instinkt. Im Rhythmus wurde

vor Alters alles Menſchliche ausgeführt, jede Kriegs- und Friedenskultur wie ein Feſt; als glückliche Metren, und noch mit der Thätigkeit der Menſchen natürlich verwachſene Kunſtweiſen, die Völker beherrſchten; als der Gedanke noch ein menſchliches Bild, keine geiſtliche Macht war; der höchſte Gedanke noch menſchlichſtes Eigentum, keine Offenbarung fremder Prieſter; welche ſpäter das Heiligſte, das Ureigentum der Menſchheit, den Urrhythmus im Text der älteſten Völkergeſänge, als religiöſes Wort zu finſterer Macht an ſich riſſen. Laßt uns glücklicherer Bilder gedenken! Nicht in Juda, ſondern im kleinen Hellas ward die glücklichere Menſchheit wiedergeboren. Studieren wir noch die altioniſche Philoſophie und das innigſte Weſen der naïveren Griechen, welche alles Schaffende im Tanz vollendeten. Sehet die Juden, ein Volk, das nur eine Theologie hat, gegenüber der Nationalſchöpfung und dem Kunſtreichtum der Griechen! „Man kennt die Namen von 200 griechiſchen Tänzen". (Taine, Philoſophie der Kunſt). Du hatteſt ſchon das bewieſenſte Vorbild, o Menſch. Geiſtliche Macht, ſtatt eigener geiſtiger Herrſchaft, iſt deine ſicherſte Schwäche. Wo träumte der Menſch ein höheres Geiſtige als die poſitivſte Schöpfung? Was will der Menſch ohne den feſten Grund der Erde, dies Tier voll Begriffe? Ihr meint, nervöſe Materie bringe noch keine Bewegung hervor; viel weniger das höchſte Leben: ich ſage, ſie iſt ſchon die ausſchweifendſte, ewig gefährlichſte Beſtie ſelbſt und iſt noch immer in barbariſcher wilder Rohheit, ſtatt in künſtleriſcher Milderung durch Bindung aus der reinſten Form der Wahrheit. Das macht, des Menſchen Kopf iſt geſtopft mit Unreellität und kann ſich nicht mehr durch den Wuſt durchringen zu einer perſönlichen lebendigen anſchaulichen Wahrheit. Überfüllung des Kopfes mit dümmſten Flauſen macht den Menſchen voll Nücken; iſt die Tötung des herrſchenden Lebensgedankens, des Lebens als eines großen eigenmächtigen Gedankens. Jenes übertriebene Gehirnnervenleben, ohne Kraft zur eignen Erzeugung eines einzigen Gedankens in der Fülle von Katzenwitz; iſt recht die überſinnliche Weisheit des offenbarenden Medium. Geſund und feſt ſeien die Glieder und der Rumpf: in dieſem ſtolzen Gedanken ſei das geiſtige Gerüſt. Das große vertretene Materielle iſt aus ſich ſelbſt das geiſtigſte Energiſche. Es giebt keinen Geiſt ohne poſitive Bindung. Alle Fortſchritte der Kunſt ſind zugleich techniſche Entdeckungen derſelben. Es giebt keinen leeren

geistigen Ausdruck, ohne materielle Stütze. Ebenso in der Dichtkunst. Neue Gedanken sind neue Rhythmen. In den Kunstwerken und dichterischen Schöpfungen ist gewissermaßen die Form der Intelligenz einer Nation, aus welcher alles Lebende schöpft. Es ist ein entzückendes Vorbild, wie ein einziger Watteau die Form der bildenden Kunst schuf für eine einheitliche Kultur Frankreichs. So bestand Lessings Verdienst darin, den Ausdruck geprägt zu haben für eine neue Duldung. Seine Wahrheit war eine innere Form. Diese ist schon neue Wahrheit, wie die gerechte Seele. Jeder große Monarch richtete noch bisher große neue Feste der Menschheit ein, welche das frohe Leben erweiterten und die verknöcherte List beschränkten. So bewarben sich einst Fürsten um den ewigen Nachruhm durch Schaffung neuer künstlerisch-freier Schulen. Wer nicht musisch geübt ist, ist noch heute ein Knecht. Jeder hat bisweilen alle neuen Worte satt: gern trage ich statt unnützen eigenen Geredes einen Passus aus dem alten Kant vor: „Wo soll der bessere Zustand der Welt nun aber herkommen? Soll er von den Fürsten begründet werden, so muß erst die Erziehung der Prinzen besser werden, die geraume Zeit hindurch noch immer den großen Fehler hatte, daß man ihnen in der Jugend nicht widerstand. Das Gute dürfen wir also von oben her nur in dem Falle erwarten, daß die Erziehung dort die vorzüglichere ist! Darum sollte auch die Einrichtung der Schulen bloß von dem Urteile der aufgeklärtesten Kenner abhängen. Alle Kultur fängt von dem Privatmanne an und breitet von daher sich aus, u. s. w., u. s. w." Keusche Welt der freien Natur! Ihr wogenden Blätter des Baumes auf stiller Höhe, du gefülltes Laub, o vom leisesten Windhauch erklingt dein Geheimniß, und uns wird's, als ob es Schicksalsrätsel raunte! Der Ton lockt die Wiese im Thale, von tausend Blumen zu blühen. Der Klang, stärker oder schwächer, bald warnend, bald sanft: es ist das ganze Spiel der Welt. Natur hüllt ewig die reine Wahrheit: aber wir müssen sie immer neu deuten, um sie zu begreifen. Ist nicht jede reine Naturerinnerung der keuschen Seele noch wie lebendigste Botschaft des schicksalsvollen Geistes:

„Er sprach zu mir aus dieses Baumes Zweigen:
Geh hin! du sollst auf Erden für mich zeugen."

Denn ihre Folge ist innerster Jubel; jubelnd, auch im schweren Abschied von der alten elterlichen, traulichen Bergesheimat,

wie der Berufungsgesang der schönsten Johanna unseres begeistertsten Dichters. Hören wir noch unsere genialsten Dramatiker. Es muß noch kommen das Große, wiederkommen das höchste Freie. Denn die höchste Freiheit ist die einzige Schönheit: wie der lispelnde Äolslaut der Natur, noch in der Tiefe gebrochen schwellend, droben in der Freiheit des Wipfels zur Harmonie sich löst. Haben wir noch die Scham der Ehrfurcht vor unseren größten Schicksalskündigern! Wahres Schamgefühl ist aus der Seele thätig, um den tierischen Untergrund des Menschen eine Weile bei sich selbst vergessen zu machen; zum schönen Zweck, ihn in der Stille zu läutern und derweilen zu veredeln, durch Steigerung des hohen Organischen. So bildet die Keuschheit aus sich selbst das Bewußtsein der Reinheit. Die Schamlosigkeit aber sitzt fest auf ihrem Dreisten, unverändert und unverbessert. Noch ist in uns das Ideal größer; dereinst wird die thätige Leistung größer sein. Und wenn nur ein einziger Gerechter in derselben zu finden ist, so wird die Stadt verschont werden. Doch ich fürchte, wir müssen alle zu Salzsäulen werden. Das Kunstwerk hat seinen Zweck verfehlt, das nicht in sich gerundet ist. So wird unser eigenstes Werk nicht gerettet werden, wenn nicht wenigstens ein einziger großer (d. i. furchtbarer) Gedanke der Natur oder Kultur darin vertreten ist. Sonst ist es unnütz und völlig gleich dem Schlechten. Wir schaffen noch aus einem zufälligen Grunde; vielleicht daß etwas Gutes dabei abfällt, aber notwendig ist es nicht. Die Kunst ist wie die Wahrheit grausam. Sie duldet in ihrer reinen Sphäre kein Kompromiß. Wir müssen noch zu viel Sätze machen. Vielleicht ist bis zu dieser Stelle noch nicht der rettende Gedanke des Ganzen deutlich aufgetaucht. Wir suchen bloß nebenbei das Glück zu erreichen; suchen wir es selbst, so finden wir es nicht; fassen wir es, so halten wir es nicht. Schlechte Künstler brauchen einen großen Untergrund; Homer und Goethe bilden das Einfachste. Wir flechten das Naïve hinein und müssen darum von langer Hand darauf leiten und vorbereiten. Das ist noch Schwäche. Aber wenn das Naïve doch häufiger ist als in jeder anderen öffentlichen Schrift; so werden wir durch die Hülle der Wahrheit mit Macht stärker und stärker und eine wachsende Kraft der Zeit und Welt. Wie wir von unseren Begriffen stufenweise auf die Anschauungen als unser reelles Weltbild zurückgehen können und müssen: wir fordern diese letzte Anschaulichkeit in allen

Menschendingen, daß nichts Verstecktes zurückbleibt: der alte sündige Adam. Was Worte nicht ausdrücken, sagt die bildende Kunst auf naïve Weise: es ist alles anschauliche Welt. Die Anschauung der Kunst ist der größte Gedanke. Das Genie leidet unter uns; es trägt seine Welt einsam in seinem Kopf herum; und, wohin es kommt, verwandelt sich alles vor ihm moralisch zu häßlicher Gebärde: das ist sein großes Menschenleiden. Denn die naïvste Wahrheit ist im Menschen nicht sofort mit begrüßter Freude; sondern wirkt den Haß, ein schlimmeres Moralisieren als vordem. Das reine Künstlerische ist eine intimste Enthüllung unserer Natur zur Freude der Schönheit. Ist nicht ein schöner Körper eine schöne Wellenform, unendliche kleinste Beweglichkeit seiner Teile? Diese Ausgestaltung unseres Innren, das nach außen stellen unseres innren Zusammenhangs, das Physische zum psychischen Bewußtsein und schönen Gefühle bringen: dies wirkt eine Festigung unseres innersten Menschen. Form entspringt nur aus zielbewußter Anordnung unsres Innren. Dazu sei uns die Keuschheit der organischen Natur, im unschuldigen Gewand der Schamhaftigkeit, ein hohes Bewußtsein zur Bestimmung der Schönheit. Die Kunst hat uns diese Reinheit des Körpers gerettet. Kunst hat uns körperliche Feste von höchster Schönheit und Rhythmik der Gestalten gelehrt. Im Tanze sehen wir das jugendlichste Blühen der Geschlechter. Entwickeln wir unsere neue künstlerische Religion an Klingers „Fest" aus der Brahms-Phantasie, zu immer neuen Chorreigentänzen mit Gesang und Spiel. Vor dem prüfenden Auge der Gesellschaft eine Schöne zum musischen Tanze im Arme halten: wie kunstvoll und vor allem innerlich schön muß in diesem Augenblick der Mensch in seiner Haltung sein! Jeder Scherz der Bewegung wird durch schönen Geist, jedes freiere Spiel durch kunstvollen Sinn gerechtfertigt.

Weichlichkeit entnervt. Der Tanz des Körpers bringt die Energie in schöne Bewegung. Indem wir die Phantasie plastisch leiten, sind wir schon vor der Gefahr des Unschönen gerettet. Anschaulichkeit des Denkens ist nur hierdurch möglich und nur darum so nötig. Kunst ist höchste Mühe um den Menschen: sie soll uns nicht verwildert treffen. Was soll das Verlangen nach Menschenöde? Seid immer anständig, in eurem Leben und eurem Berufe; so habt ihr gar nicht diese Verlangen. Der Mensch ist dem Menschen noch immer die beste Unterhaltung:

wenn ihr doch beſſere Menſchen euch zu Freunden machen könntet. Jener Wunſch iſt nur eure Nacktheit der Seele: euch fehlt die Unterhaltung der Kunſt, die euren Menſchen glücklich macht. Leere Seele iſt eine kalte Öde: die ganze ſchöne Welt wird ihr zur Wüſte. Nackt herumzulaufen, wie bald würde es einem allein vergehen, aber auch zu zweien: die Adam und Eva ſind nicht lange glücklich im Paradieſe, ihrem Primitiven. Natürlich und offen gekleidet im Tanz und in Geſellſchaft iſt anſtändiger als jene nackten Wünſche. Dieſe geiſtigen Bedürfniſſe der unverhüllten Natur ſollen in der Kunſt durch aeſthetiſche Wahrheit befriedigt werden. Der Reichtum an Ausdruck und Ausdrucksmöglichkeit, durch ſein rhythmiſches Aufrechtgehen, unterſcheidet den Menſchen vom Tier. Sein Körper iſt, als geſtreckt, auch der biegſamſte zu plaſtiſcher Bildung, d. i. zu wahrem Menſchenblick und Ausdruck. Denn alle Hoheit der Kunſt iſt ſie als menſchliche Schönheit. Wie glückliche Kindheit von naïver Naturunterhaltung iſt ein Spaziergang über Wieſen voll Blumen: aber welche erhabene Kulturidee wird dem denkenden Geiſte gegeben, treten wir plötzlich daraus ein in einen alten ehrwürdigen Park mit ſchönen Baumkronen, gepflegten Zierſträuchern in zwangslos kunſtvoller Reihung: es iſt ein ſchönes Syſtem, der neue Gruppenſtil, mannigfaltigere Blumenbeete vor den abgeſtuften farbigen Baumpartien. Achte doch ſelbſt, welche Färbung ſogleich ein ſchönes Menſchengeſpräch zu dreien nimmt. Und habe noch Ehrfurcht: in dieſer mittleren Allee, an ihrem höheren Ende mit dem Athenebild, iſt die Promenade des ſchönen Geſchlechtes. Sieh, nichts blieb unbeachtet: drüben, mitten im Parke, hat die glückliche Kindheit einen eignen freien Raſen, zwiſchen den herrlichſten Bäumen geſchloſſen. Mitten in dieſem blühenden Leben zu freiem aeſthetiſchen Zweck iſt die fruchtbarſte Idee möglich zur Schöpfung von wahren farbevollen Kunſtbildwerken aus menſchlichſtem Verlangen. Der ganze ſtädtiſche Raum iſt ein großes Bürgerbild. Auf der ganzen Zufahrt ſind Sport-, Turn- und Spielplätze für Schulen und freie Zirkel. Der hohe Damm der Bahnbrücke verkündet ſchöpferiſch die freie Verkehrsverbindung mit allen größten deutſchen Kulturſtädten. Und daneben der belebte, Handel fördernde Strom begleitet die kommerzielle Idee der Blüte des Vaterlandes. Hohe Kultur iſt überall mit der ganzen ſchönen Natur begabt. Nur der Barbar hat noch keine freie Natur. Seien wir Natur-

kinder der Seele, nicht Naturmenschen der absoluten Verlassenheit. Wahrheit und Keuschheit der Seele ist von selbst alles unnatürlichen Zwangs unbeengt und wahrhaft innerlich frei. Und es giebt in Wahrheit nur innere Freiheit, nachdem die Freiheit des Staates kaum unser äußeres Recht verbürgen kann. Das freie Spiel der Geschlechter ist das natürlichste unschuldige Spiel der Liebe. Wie lehrreich sind die neuen schönen Bücher unserer Litteratur über den Tanz. Verschönerung des Lebens sagt: seid lebhaft und liebt alles Edle, was zur Verschönerung des menschlichen Kostüms gehört, d. i. des ganzen Gebahrens seiner Sitte. Man fühlt überall, von der Baukunst müsse jede Renaissance ausgehen, stilsichere Räume schaffend. Und wirklich fehlen uns die idealen Werke dieser ersten Kunst; Werke, die nur dem Zweck der Schönheit dienen, nur unseren neuen Göttern geweiht wie die Tempel von ehedem. Bauen wir erst wieder kleinere Werke, weltliche Tempiettos, wie Bramante's (Rom) in S. Pietro in Montorio oder des Brunelleschi (Florenz) Kapelle der dei Pazzi: zum Raum für ein modernes vollendetes Bildwerk, wie Klinger's Beethoven. Ein solcher plastischer idealer Raum sei unsere ganze neue innige Naturverehrung, als kleines Pantheon unserer modernen Gefühle. Die Welt hat die Zeiten Schinkels vorübergehen lassen, ohne sich ein solches National-Pantheon der Schönheit bauen zu lassen, in welcher Religion selbst sich die politischen Abgeordneten verpflichten müßten. Denn Bindung des Menschen an eine anschauliche Form ist notwendig. Wohin ist das nationale Festspiel als erneuerter aesthetischer Menschentanz? Richard Wagner gab uns die choreographischen Grundzüge, durch die Bindung des musikalischsten Wortes, wie schon der erhabenste Gluck frühzeitig mit aller Innigkeit aus griechischen Reigenrezitativen. Unterhaltung des Menschen ist die größte Idee; die Beschäftigung des inneren Menschen durch ein kunstvolles Geselliges zu schöner Rhythmik und Wohlordnung. Ohne Form und schönen Zwang geht es nicht. Wir huldigen, wie Unerfahrene, alle vielzusehr dem Ideal einer Freiheit, die Menschen unwürdig sein sollte, welche auf Entwicklung und Tradition der Kultur halten. Oder die Lehre der Jahrtausende sind uns unnütz. Wiederholentliche Übung eines Schönen macht uns menschlich. Frei ist das Tier. Der Mensch ist an die Menschen gebunden: an die Schönheit der Welt, die der Mensch für sein Wesen benötigt und geschaffen

hat. Kunstwerk ist seine deliziöse Zierde, sein Schönes menschlichste köstliche Freude. Kunst eine Unterhaltung des Menschen, warum nicht? aber an der sich der vornehmste Teil des Menschengeschlechtes beteiligen wird wie an seinem ersten Freiheitsinteresse. Wie geistvoll sagte man früher, daß der Anblick von Kunst und Reigen, daß vor allem die zugehörige rhythmisch-melodische Musik den Menschen zu schwierigem Denken befähige, ja, was das Unmögliche scheine, den Fürsten zum gerechten Regiment. Im Verständniß für Kunst treffen die größten Menschen aus allen Berufen in Freiheit zusammen. Denn das menschliche Ziel ist nicht das bloße Wissen der einzigen Wahrheit; sondern ihr, anschaulichster, Triumph ist ein stolz ausführendes Können. Hier ist Züchtung möglich; wer nicht bloß volkreiche Staaten, sondern darin auch große Menschen wünscht. Ein vom Verstand und der Seele aufgefaßter schöner Anblick erheitert das Leben, vereinfacht das Schwere und macht das Dasein gefällig sonnig: Anschaulichkeit kunstvoller Formen ist wie ein genossenes Fest, als wäre das vorgesetzte Schwierigste schon dem Menschen nah erreicht. Übernehmen wir noch Anstrengungen zu geistigem Ziel. Öffentliche Feste; nicht Maskenspiele, sondern Kostümfeste! Menschengesicht und Ausdruck, nicht Maske; zuletzt Menschengefälligkeit und Lieblichkeit. Der Tanz ist ein höchstes Mittel praktischer organischer Politik zu individueller Kultur des Menschen. Der Mensch wird freigebiger an Seele und Anmut und ausdrucksfähiger zu allen Beschlüssen. Schwärmerei ist ein Mittel der Kräfteentwickelung. Die Jugend schwärme noch ewig. Jubelnde Phantasie ist ein Tanzen und Springen. Wer Füße hat zu gehen, der hat sie auch zum Tanzen; denn dieses ist die höchste Kunst der Füße: und jedes Natürliche muß sich noch zur Kunst steigern lassen; wird hierin erst seine höchste Aesthetik, d. i. sein höchstes Glück der Übung finden. Diese Steigerung läßt uns die Süßigkeit der Glieder fühlen und in dargestelltem lebendigen Künstlerischen den Beweis der Kraft. Keine höfische Zeremonien, sondern heitere gerechte Menschheit! Wendet euch ab, ihr Frauen, von Biertrinkern. Der Wein erleuchtet und raffiniert. Das Bier macht stofflich. Liebesspiel soll gesellschaftliches Spiel sein unter den Augen der Menschen und zum Schmucke des Menschen. Noch seien Kontertänze, auch Kotillon- und Pfänderspiele. Kunst sei vor und für eine größere Gemeinschaft. Szene mit attischem Chorreigen war selbst Schau-

ſpiel und Darſtellung zugleich. Stellen wir uns Sophokles als muſikaliſchen Leiter der Bühne vor. Wer hat den Körper als etwas Äußerliches auffaſſen gelehrt und ſo ſchlecht vor Menſchen gepredigt: Körper, der wir im Eigenſten und Innerſten ſelbſt ſind! Der Menſch von Fleiſch und Blut, er iſt unſere ganze Darſtellung! Welche ſchlechte Vorſtellung müſſen wir von uns haben, wenn wir den körperlichen Ausdruck für etwas Geringes ſchätzen. Es giebt ſolche wirklich unſchöne Menſchen. Man muß ſie ewig verlorene nennen. Ehret die Unſchuld der Natur und die Mädchenhaftigkeit! Das kann nur geſchehen, wenn ihr euren Körper im Gewand der Schamhaftigkeit als ſchönſten Schmuck betrachtet. Er ſei euch ſelbſt heilig, in edlem Sinne der Trieb eurer Liebe: dann hat die Liebe einen neuen Sinn, und die Zuſammengehörigkeit der Geſchlechter edle Natur. Nur menſchliche Geſtalt iſt gedankenreich und eine Auffaſſung: es liegt in dem Wort alle Kunſt. Menſchliche ſchöne Geſtalt iſt vollends das Glück. Nur indem wir ſchon ſelbſt Menſchengeſtalt ſind, können wir Stil aus uns mitbringen. Stil heißt eine lebendige Auffaſſung haben vom Menſchen als einer Naturgeſtalt. Wo gar keine Auffaſſung iſt, iſt auch kein Stil. Nur ſie giebt eine Auffaſſung für die ganze übrige Welt: — fühlen wir, daß ohne ſie in der Welt kein Sinn iſt, — indem wir, aufgeklärt über den Zuſammenhang, uns körperlich d. i. bildneriſch in Beziehung ſetzen zu den Dingen außer uns. Nur ſo können wir uns ja ausbilden, indem wir zuerſt ein ſicheres Weſen und Objekt haben an uns und in uns ſelbſt. Erſt jetzt ſind wir als Menſchen thätig und beginnen ein Urteil. Frage einen Menſchen nach der Auffaſſung ſeines Körpers, und du haſt ſeine Weltvorſtellung. Er wird überhaupt keine weiteren Ideen haben. Denn nur nach Erkenntniß unſeres körperlichen Weltdaſeins, wird eine Idealvorſtellung möglich, welche erſt jetzt wieder unendlich iſt. Wo die Schönheit beginnt, da iſt ſofort unendliche Möglichkeit; ohne ſie gar keine. Von hier bekommt der Menſch ſein Ziel. Der Menſch muß ein Ideal haben. Dieſes aber iſt nur von einem Schönheitsideal ſeiner eigenen Geſtalt, als materiellen Syſtems der Kräfte, aus der Welt möglich abzuleiten. Schönheit iſt ſelbſt eine Form der organiſchen Bewegungen und deren höchſte Energie. Schöne Empfindungen können überhaupt nur bei ſchöner Körperauffaſſung möglich ſein; Heiterkeit vollends; Glück nie ohne ſie. Poëſie

der Menſchenwelt iſt niemals in einer ſtarren Moral möglich: d. h. nur die Auffaſſung des Menſchengeſchlechtes als einer eignen organiſchen und reinen freien Natur iſt Poëſie und Glück. Das urſprünglichſte Künſtleriſche iſt ſogar die Geſchlechtsauffaſſung als eines Ideales. Denn vielleicht iſt oder vielmehr gewiß iſt der organiſche Grund aller Kunſt das Geſchlecht, und Kunſttrieb ſelbſt der Grund der Schönheit unſeres Geſchlechtes. Dies iſt ein Glück zu konſtatieren. Denn es beweiſt die Verſchönerung des Lebens in der Kultur im Gegenſatz zu urſprünglicher Nacktheit der Triebe im Rohen ohne Stil. Seine Bedürfniſſe vergeiſtigen heißt den Menſchen erhöhen.

Kunſt erſcheint, wie immer wir ſie betrachten, ſtets als höchſte Kultur und Bethätigung des Menſchengeſchlechtes. Kunſt ſtillt die Unruhe und Raſerei des bloßen Geſchäftsmenſchen. Die Menſchen werden ſozial gebunden und der Gefahr der Übervölkerung wird vorgebeugt durch das eingepflanzte Maß des Schönen. Der Menſch bekommt neuen Sinn und feinere Auffaſſung für den Menſchen. Der Menſch wird geſellig. Der ſoziale Haß verliert ſich. Der Menſch erkennt in ſich und achtet in anderen noch etwas mehr als das Tier im Kampf ums Daſein. Wie man früher vor ſeinem Gotte tanzte: tanzen wir nun vor der Schönheit. Denn der Menſch ſelbſt iſt die ſchöne Natur, künſtleriſch von Pracht der Entfaltung. Das Organiſche in ihm will auch leben, das kein Beruf im Staate erſchöpft. Die Berge fallen nicht ein, die Bäume hören nicht auf zu grünen und zu blühen. Noch iſt das ſüße Leben, und ſeine ewige Schöpfung ſteht für ſich ſelbſt. In der Kunſt beſtätigt es der Menſch als Dank vor der Natur. Ich verachte den Menſchen, der nicht auch nur einmal im Leben nach Kunſt lechzt wie nach Brot. Kunſt macht das Daſein erträglich. Sie iſt Gott. Der Menſch, der ſie entbehrt, müßte ſie ſich erfinden. Das vorhandene Leben will einen Ausdruck der Dankbarkeit für das Daſein. Kunſt iſt dieſe innigſte Formſprache und der Ausdruck unſeres innerſten Lebens. Seht eure Politik und vergleicht damit das große anſchauliche Weltgebäude! Verehrung vor der Natur, Mitleben mit der Natur! Die Natur hat ſtrenges Geſetz, aber iſt im wahren ehrlichen Individuellen immer verſüßt und belohnt durch eine auflöſende Milde und einen verborgenen Reiz der Schönheit: dieſen Reiz aufzurollen, iſt das Leben bis ans Ende ewig reich an Verlohnungen und Ver-

lockungen. In der Kunſt offenbart ſich das eigenſte Weſen des Menſchen: er definiert ſich als Lebenden und Schaffenden. Alle Kunſt iſt des Menſchen. Sie iſt ſein Vorzug und großes Recht des Daſeins. Kunſt iſt der Dionyſos, der ewige Menſch, und die Äußerung des ganzen Lebens der Geſchlechter. Auch das Grauſame im Spiel iſt menſchliche Bereicherung. Das Leiden der Tragödie macht den Menſchen vollkommen reif und weltfirm. Wenn das Innerſte des Menſchen nach außen dringt und bricht, daß zuerſt der Menſch bildſam wird aus ſich ſelbſt, — ihm ſo unentbehrlich, weil ihm ſonſt von dunklen Schatten Gefahr droht, —: es treibt im Menſchen wie in der Natur. Alle Schönheit iſt Naturgottesdienſt. Es war von Plinius nicht ſo dumm, die Plaſtik in die große Naturgeſchichte aufzunehmen; wenn erſt keine falſche Natur mehr in den Kinderſchulen gelehrt werden wird. Wir erkennen in der bildenden Kunſt Dokumente der Fortbildung der ſchöpferiſchen Natur durch die Hand des Menſchen als Künſtlers. Kopf und Körper, ſie ſtehen nicht zuſammen ohne eine gleichzeitige, beiderſeitige, harmoniſche Durchbildung, gleichſam Durchdringung mit energetiſcher bewußter Natur. Es ſitzt noch bei allen viel zu eigenwilliger Kopf auf einem Körper, der ihn nichts angeht: wie kann bei dieſem barbariſchen Zuſtand ein Einſehen und Eingehen mit der Natur möglich ſein. Darum behaupten ſogar Menſchen mit fünf Sinnen, daß es den altgriechiſchen Köpfen der Plaſtik an Ausdruck fehle; dem leidenſchaftlichſten Künſtler- und Raſſevolk an lebendigem Ausdruck! „Was wir mit Ausdruck bezeichnen, hätten die Griechen der guten Zeit Grimaſſe genannt.“ (Hermann Ubell, Praxiteles.) Barbaren trennen noch Form und Gehalt, weil ſie alles im Wilden ſind. So erkennen ſie in der ſchönen Form das Weſen des Allermenſchlichſten nicht mehr; das in der Kunſt der reinſten, plaſtiſchen Hoheit nur geſteigert, niemals aufgehoben iſt: denn Kunſt iſt nur Kunſt durch den menſchlichſten, beſtimmteſten Gefühlsausdruck; aber durch Form gebunden zur Anſchauung der Schönheit. Sie iſt nur der Gegenſatz des immer vor ihr flüchtigen Wilden, nicht der ächten Natur. Denn das macht den ewig bedauerlichen Anblick des Wilden, daß er in keinem Zuſtand der Schönheit, einmal wie in einem Glücke, beſtändig iſt; weil er ſich ſelbſt nicht beſitzt. Immer eilend und fliehend iſt die ungebundene Natur. Eigentum der Natur iſt eine geſchloſſene Formgebundenheit: ſie beſitzt

Natur eigen. In der Form ſchöpft und faßt ſich ſelbſt der Menſchengehalt. Achten wir die allen Künſten und erfüllten Menſchheiten zu Grunde liegende Form. Ohne Form keine Kunſt, wie ohne Bindung kein Naturcharakter; Kunſt iſt es nur durch Form, wie der Menſch es nur im Beſitz der Energie. Die aufmerkſame Vorſtellung des Geiſtes möge nur immer lebendig ſein. Wir lieben den Tanz, weil er eine künſtleriſche Form des Menſchen iſt. Tanz iſt eine ſelbſtgeübte lebendige Kunſt: der Impuls iſt Kunſt, Empfindung iſt Rhythmus. Tanz iſt eine ſich bewegende bildende Kunſt, ein Spiel der Geſtalten vor unſerem Auge: er iſt die redende Poëſie in der bildenden Kunſt, mit dem Körper, der wir ſelbſt ſind, zu bewußter Zweckmäßigkeit der Phantaſieanregung. Die Form der Sonate ſtammt aus der Entwicklung des Tanzes: welches organiſche Wunder, bis zur erhabenen Symphonie, liegt hierin beſchloſſen und muß den Menſchen zur Kunſt begeiſtern! Daß wir mit unſerer Geliebten tanzen, dieſes heißt ſelbſt noch vor unſerer Geliebten tanzen: ihr dadurch einzig, durch Weſensform im Spiel, unſere Verehrung beweiſend. Aus ſpontanem Impuls der keuſchen Freude, Tanzen iſt ein Jauchzen der Seele. Tanzen iſt der Pulsſchlag des Lebens ſelbſt. Im Tanz, einem ſchreitenden Vorüber, ohne Poſe, erſcheint vor unſeren Augen der Rhythmus, zur Geſtalt geworden. Rhythmus, das deutet ſeine Tiefe: er iſt kein momentaner ſinnlicher Reiz; ſondern ſein Charakter der Schönheit iſt ein innerliches Menſchenmotiv. Aus allem Zauber der innig beobachteten vegetativen Natur bildet ſich wie von ſelbſt der Sehnſuchtstraum einer menſchlichen Schönheit. Das ſchöne Weibliche iſt ſichtbarlich dieſe ſchöne Verwirklichung einer blühenden Menſchennatur, die wir anbeten. Wir laſſen uns die Schönheit des Lebens nicht rauben, die aus dem Menſchlichſten zu uns ſpricht. Wir wollen das Daſein als ein lebensvolles Ganze genießen: wir ſtehen nicht ſo ſchlecht dem Daſein gegenüber, daß wir Körper oder Geiſt verachten müßten, aus Angſt bloß das Leben zu behalten. Wir ſind ſeit Ewigkeit ein freigeborenes Menſchengeſchlecht aus freier Initiative der Schönheit. Geſellſchaft ſei nicht Mode, ſondern humane Kultur. Menſchheit iſt keinem Fremden unterthan. Wir ſtehen der Natur gegenüber als Freie von unendlicher Schönheit. Die Kunſt iſt wiedergeboren und der neue Menſch. Erſt jetzt iſt wieder Natur. Erſt jetzt rauſchen wieder frei die Lüfte, nach erkanntem Geſetz, und

bewegen sich die Zweige der Bäume im schönen spielenden Raume. Diese gehaltene Weise der Schönheit ist die eingehaltene Ordnung des Rhythmus. Schöne menschliche Gesetze, sittlich einfache Verhältnisse sind ein Kunstvorbild. In schönem Spiel gleitet das Leben leicht vorüber und geht nur leise ein wenig über die erlaubte Grenze. So ist auch der Tanz noch ein frohes Liebesspiel. Das Lebensvolle ist das Instruktive. Das Kunstgewerbe blüht nur aus ursprünglichen Lebensbildern, formenvoll und bewegungsreich. So sei das Leben noch ein ausgeführter Reigentanz. Asketische Moral ist gleich geistiger Verdüsterung und rächt sich so oft in einer Krankheit des Körpers. Denn wer die lebende Freude verachtet, dem wird der Geist umnachtet; wie alte Orakel verkündeten. Das pathetische Richten ist ihr Delirium. Tanz, du Schönheitssprache unserer Natur; nicht bloß Schönheit verkörpernd, sondern Schönheit verkündend: innere Freude, inneren Jubel! Er ist ein Schönheitserkenntniß. Das Binden der Phantasie durch den Rhythmus ist die große griechische Lehre der Menschenweisheit und war die erste Menschenerrettung aus der Finsterniß sklavischer Knechtschaft. Es bedeutet die gleichwertige Schätzung des Körperlichen im Edlen mit dem höchsten Ausdruck des Geistes. Sich durch seine freien Bewegungen ausdrücken können, heißt exakt sprechen, und dieses einen Menschenstil haben. Reine, keusche Seele wurzelt nur in der Gesundheit der Körpergedanken. Es sind die organisch empfundenen Bewegungen, welche unsere Natur treu offenbaren. Das große Licht, die kryſtallene Klarheit, welche Auge und Ferne erweitert, — o könnten wir weiter bringen; nicht bloß in Erkenntniß, sondern mit Auge! Die Natur, die uns als großer Schatten erschrecken könnte, wenn sie uns nicht mit dieser sanften Hülle des Scheines von Schönheit allumfing; wir sind sie selbst, wir sind darin, wir sind in ihre Schönheit eingeschlossen; und wir setzen die Natur fort, wir setzen ihr die Schönheit der Kunst als Menschenschöpfung entgegen: im Gefühl der unendlichen Dankbarkeit, nichts Fremdes, in nichts Fremdem zu sein, von der Natur unmittelbar umgeben und umschlossen zu sein. Natur! Das ewige Unbefriedigte des Menschen ist der unbeschäftigte, (vom Schönen unausgefüllte, das heißt ausgeschlossene) Wille des Tieres. Undankbarkeit ist schändlich. Sie wollen den letzten Rest nicht durch Geist besiegen. In unserer Kraftsäligkeit mit den Winden und Wolken fortzufliegen in die Region der Aether! Aber schon schwindet die, Leben

gebende Kraft mit dem Körper; und die erkundbare Welt des Menschen ist vollends ewig verstummt. Es ist ein ewiger Traum, über alle körperliche Welten hinauszufliehen. Aber das Gestaltlose ist wie das unermeßliche Meer ein Abgrund, und wir entfliehen der unendlichen Welt doch nicht. Wir haben es alle einmal versucht, im Glück oder Leid, von der Welt zu verschwinden: aber wir können ihr nicht entrinnen; oder das Nichts ist vollends. Also ermannen wir uns zur schönen That endgültig; das heißt endlich in diesem Leben zu Hause sein, in die Natur wie in die Heimat zurückgekehrt. Diese heimische Natur, eigen gefühlt, verherrlicht das sinnlich Schöne; im Gegensatz zu dem Unsinnlichen abstrakter Aberweisheit, die uns falsche unwirkliche Welten lehrt. Dies Fliehen und Schweben im Tanze, zwischen Gehen und Fliegen eine ewige Sehnsucht des Menschen! Ein Kind, das den ganzen Tag springt, kommt, denkt man, kaum auf die Füße; und sein Schlaf ist Säligkeit. Dies Kind ist die ganze höchste Anmut des Daseins. Musik ist sein durchklingender Rhythmus. So schreitet das Leben wie ein Zauber. Aus der Verehrung der Natur springt ein schöner Menschheitskultus. Aus der innigsten Liebe zum Licht ringt sich die Menschenschönheit zum blauen Himmel auf. Symbolischer Naturkult ist das edle Bestreben höchster Kunst. Die erhöhte gebildete Natur ehrt die natürliche Geschlechtsliebe, welche im rohen Leben so leicht ausartet. Seien wir gern unter schönen Frauen und sehen wir in ihnen unsere zweite Natur: die dem Menschen bestimmte, nun erst ganze Natur! Tanz und Kunst, o diese heitersten Kostümierungen des Menschen! Das Fassen im Tanz ist die schönste Anbetung unserer Madonna; die reinste Lebensdankbarkeit, in hingebender Verehrung. Das ist noch das ewige Liebesleben der Natur und das alte Liebeswerben der Geschlechter, in der verfeinerten Freiheit der Gesellschaftsformen. Die Wonne der Aussprache, die Schönheit der Mitteilung, —: o Glück zu sprechen, damit man sich noch etwas mehr sein mag! O Wunder, wie die Natur fähig ist, unseren inneren Körperzusammenhang zur Aussprache zu bringen. Sprache, Musik sind etwas Rätselhaftes; d. i. das wahrste Organische, das schönste Menschliche, unser reinster Lebensvollzug. Aber alles soll durch die gesunden Organe seinen leitenden Weg nehmen, nicht durch Nebenausflüsse, und sich darum nicht gefallen in Nervenausbrüchen oder in Ausdrücken durch unmittelbar

tiefere Organe; d. i. durch direkt materielle Nachahmung, ohne daß sie durch den ganzen organischen Menschen gegangen sind. Alle edlen Gefühle sind durch offenen Kopf viel lebhafter und feuriger als der vielgepriesene Herzensausdruck, der zu schnell sich ausgiebt. Der aufrechte und aufrichtige Mensch hat diese Gehirnverpflichtung ewig. Sehr empfindliche Nerven brauchen noch nicht sehr fein empfindende Nerven zu sein, können sehr barbarisch in allen ihren Zuständen und Anfällen sein. Bilden wir einen gehirnvollen Kopf. Tanzfest ist ein gesunder heller Kopf und liebestark. In der melodiösen Linie des Menuettes, da ist geläutertes gesittetes Leben. Da ist Glut und Farbe der Liebe und die Kraft freien Bekenntnisses. Und das ist fürder unsere einzige Kunstvorbereitung: Orientierung über das Leben und die Künste. Wir bereiten uns auf Musik vor, indem wir das Organ des Auges an zeitgenössischen Werken bildender Kunst entwickeln. Tiefer ewiger Sinn liegt in reinem Kunstwerk: sind wir selbst nur rein Anschauende, so ist Unschuld. Das ist Menschenvorweihe: sich besinnen auf alles ächt Menschliche, auf den Kampf der großen geistigen Güter, wie nichts Großes ohne Mühe und tägliche Erhaltung ist. So erkennen wir den großen Zug der Welt, der allen freien Künsten und Wissenschaften gemeinsam ist. Das alles soll mit Freude sein, indem wir selbst teilnehmen an allen Sorgen und Siegen der Künste. So wird uns Kunst ein unentbehrlicher Rhythmus, zum ernsten Stil des Menschen und zum Festcharakter der Kultur.

Der Traum unserer Seele ist ein innigeres Menschliche zu naïverer Bestimmung. Künstlerische Naïvetät beruhigt die große Anstrengung des Lebens. Wir brauchen keinen Staat in Gefahr zu sehen, wenn wir Menschen werden können. Nur die Kunst kann uns naïv machen zu aesthetischstem Menschenwunsche. Verzweifeln wir nicht an uns und an der vervollkommnenden Stetigkeit der Kultur. Verkünden wir der Menschheit das Glück. Nur hoffärtiges Wesen ist ein eitles Herrschendes ohne Geschmack, das ist: ohne Geschmack herrscht Alles eitel=nichtig, das sonst von Wert sein könnte. Die ewige Schuld des Ungeschmacks ist zwecklose (d. h. keiner Schönheit oder Freiheit nützliche), Schwerfälligkeit und Umständlichkeit der ausführenden staatlichen Organe. Wir fordern, daß man überall das Verdienst achtet und ihm den größten Einfluß einräumt. Der innere Wert jedes Einzelnen ist nicht geschützt genug vor

unterdrückenden und überflüſſigen, (abſolut unſinnigen und unfruchtbaren) eitlen Anmaßungen: dies aber bedeutet immer Anmaßung der Herrſchaft; nicht zu Recht beſtehende, natürlich-überlegene Macht. Es ſetzt den öffentlichen Wert des Bürgers herab. Freiheit ſei gegeben aus dem Verſtand, nicht aus Gnade. Adminiſtrative Auslegungen klingen noch immer wie Monitionen. Aber die freie bürgerliche Verfaſſung geſtattet dies nicht. Den Menſchen hofmeiſtern von oben herab, heißt ihn für das Leben anſtellen, als könnte er nichts von ſelbſt; und wenn er es doch kann, ihn in entfernendem Reſpekt halten, um menſchliche Freiheit lächerlich zu machen. Der Fehler der Beamtenerziehung eines Volkes iſt die leicht einreißende Gefahr des Wichtigthuns ohne Grund und der Menſchenverachtung, indem man ſich in Würde fühlt: das heißt auf die Menſchenwürde verächtlich blicken, wer aus Titelwürde fordert, mehr als jedem bloßen Amte zukommt. So führt man den Menſchen ins Leben, nicht zu ſeiner freien Menſchenbeſtimmung, ſondern zu fremdem Frohn und Zweck, wovon die Menſchlichkeit nichts hat. Kundgebungen als Vorſchriften: jede Veröffentlichung klingt in der Bevormundung wie eine Belehrung; nicht wie politiſche, ſondern wie eine moraliſche Information. Aber moraliſieren läßt ſich der Menſch nicht mehr, ſelbſt ſittlicher und ſtärker geworden als man ahnt. Die Menſchen ſind, wie Kant ſagt, nicht Erbunterthanen (oder man degradiert die Menſchheit), ſondern ſind Bürger und frei geboren. Sehen wir die öffentlichen Schäden der Monarchie und die Fehler der Regierung, ſo ſetzen wir (wieder dem folgend, was uns Kant rät) dagegen nicht den Widerſtand, ſondern die Bekanntmachung der Idee des Beſſeren. Dies iſt das größte öffentliche Recht des Staatsbürgers. „Denn woher ſoll dieſes (das Beſſere) ſonſt kommen? Schriften müſſen das Oberhaupt wie das Volk in Stand ſetzen, das Ungerechte einzuſehen.“ (Kant). Aber wir achten das Staatsrecht und die Geſetze. Wir kennen nur monarchiſche Majeſtät, oder republikaniſche freie Regierung. Wir huldigen und ſchmeicheln keiner Volksmajeſtät, wie ſchwindelnde Republikaner und demagogiſche Sozialiſten: denn das Volk hat keine Majeſtät: es heißt den allgemeinen Racheaufſtand wollen. Das Volk iſt immer nur die Summe aller Bürger. Es giebt auch in der Republik keine Majeſtät des Volkes. Oder der Pöbel iſt der ſchlimmſte und zugleich lächerlichſte Tyrann. Den Menſchen,

ein Weſen unſrer Art, der herriſchen Willkür unterwürfig machen, heißt ſich ſelbſt verachten. Unnütze Unterdrückung, ohne Not der Freiheit und ohne öffentlichen Nutzen ausgeübt durch eitle Verblendung und Geiſtesanmaßung: iſt viel verächtlicher und rächt ſich viel gefährlicher, als Unterdrückung, geſchehen durch phyſiſche Gewalt. Nicht die ſchreiendſte Ungerechtigkeit der öffentlichen Verfehlungen ruft den Aufſtand hervor, aus moraliſchen Gründen; ſondern die völlige Zweckloſigkeit, ja Zweckwidrigkeit der meiſten Plackereien, alſo Empörung aus Verſtand infolge beleidigten Stolzes; weil die abſichtliche und eigennützige Geringſchätzung des Menſchenverſtandes die allerſchlimmſte menſchliche Knechtung bedeutet. Die ſichtbar gegenſeitigen Schikanierungen der ausführenden Organe vernichten die Uneigennützigkeit aller öffentlichen Handlungen, welche in jedem freien Staate erforderlich iſt. Es iſt die Vernunftloſigkeit, welche den Verſtand empört; welcher dann ſeinerſeits aufſtehend und aufſtändig, um ſo reineres Feld ſchafft, nun erſt aus wahrer erwachender nationaler Politik. Man hat von der Kraft der Politik eines ganzen Volkes keine Ahnung, wenn man die ſpäter geforderten Abſtellungen bloß nach den gegenwärtig ausgeſprochenen Wünſchen beurteilt. Dann kommt man leicht in die Gefahr, dieſe einfachſten Forderungen nicht einmal berechtigt zu finden; während ſogleich die größten Forderungen der Menſchenfreiheit wie aus heitrem Himmel in die Politik einfallen werden. Was ſchließlich nur empört, iſt der zu lange gedemütigte Stolz einer geiſtig geſunden Raſſe. Es empört nicht der aufgedeckteſte Prozeß von Mißſtänden; nicht die vereinzelten Zuſammenbrüche von öffentlichem Treu und Glauben; nicht die im Heeresdienſt geſchehenden Mißhandlungen freier Bürger; nicht die wirklich ſchlimmſten Rechtsbeugungen; nicht die vorzeitigen Begnadigungen gegenüber dem ſonſt ſtreng herrſchenden Syſtem des Zuchthausſtrafweſens: im Unrecht ſchreit zuletzt doch ſtets der betrogene und beleidigte Menſchenverſtand zum Himmel. Die Empörung (die nicht blutig zu ſein braucht), zur befreienden That zu wecken; dazu gehört einmal der geringſte, dann oft unſchuldigſte Anlaß: und die Freiheit, die daraus entſpringt, iſt größer als alle geahnte urſprüngliche und als zu hoffend geforderte. Vielleicht das Volk ſelbſt will Schuld und Strafe. Denn das nicht betroffene Volk freut ſich gern der Strafe über Andere. Vielleicht unter-

ſtützt ein Volk noch ſelbſt ſeine Unfreiheit: aber niemand weiß es, wie lange: denn die Menſchheit in ihm unterſtützt niemals das Unvernünftige. Sie erwacht ſelten, aber dann mit Notwendigkeit und zu ſiegbringendſter Freiheit. Aber das darf die wahre Macht, die, welche ſie aus Menſchheit hat, nicht kehren: daß ſie im Unrecht einmal Unterſtützung findet in den weiteſten Schichten. Denn es iſt gefahrvoll bloßen Gefühlsinſtinkten nachzugeben; ſtatt nur die Verſtandesgerechtigkeit, die Jeder kennt, (wie er ſie dem Menſchen ſchuldig iſt,) ewig zum reinen Siege zu führen. Es iſt nichts Wankelmütigeres als ein ſog. gutes oder gutmütiges Volk, und auf ſeinen augenblicklichen Willen iſt kein Verlaß. Es ſei in allem, was herrſcht, nur Verſtand; ſogar in allem Weltſchönen iſt, was groß iſt, der Verſtand. Beim einen Mal frohlockt das Volk: beim zweiten Mal, wo vielleicht ein Unſchuldiger unterlag, ſteht es männiglich auf. Man kann ſagen, das Volk weiß im Augenblick ſelten in ſeiner Geſammtheit einig was es will. Aber achte das Volk! Denn darum ſollten wir ſelbſt ewig wiſſen, was die wahre Menſchheit will: in dieſem Getreuen liegt die ganze Menſchlichkeit, aus Befolgung der immer gewiſſen, eignen innren und freien Wahrheit. Gerechtigkeit aus Verſtand! Denn auf die allgemeine große Gerechtigkeit beſinnt ſich in den entſcheidenden Momenten auch das Volk. Das Volk will im Innerſten bloß dies: nicht ſelbſt Herrſchaft, ſondern nur höheren Verſtand derſelben; denn es kennt ſeine eigne Trägheit beſſer: es will die, die nie träge, nie voll Blindheit ſein ſollen. Es will in den Herrſchenden die Herrſchaft über die Gefühle, die es ſelbſt genug hat; es will die, welche die Gefühle beherrſchen können zur Freiheit der allerverſtändigſten Wahrheit: denn ſonſt wäre gar niemand mehr, der Vernunftherrſchaft hätte; und es ſiegte unfehlbar die jeſuitiſche Anarchie. Das Volk will in den herrſchenden Ständen nicht ein Gefühl der Kirche wieder nur aus Abhängigkeit von derſelben, ſondern ſelbſtändig herrſchenden Glauben, d. h. machtvolle Individualität aller geiſtig Freien. Denn es weiß und fühlt, wie unfrei es in ſeinem bloßen Gefühl ſelbſt iſt. Der Herrſchende aber hat die größte Verſtandesverpflichtung. Die einzige berechtigte Herrſchaft iſt Uneigennützigkeit aus jeder geiſtigen freien Überlegenheit.

Verſtand und Wiſſenſchaft ſind noch immer die größten

Förderungen der Menschheit. Höchste Wissenschaft ermangele keinem Berufe. Ohne Kenntniß der exaktesten Geschichte des neuen Orientes von Westafrika bis Indien, und der sorgfältigsten vergleichenden Geographie: wie können wir positive Politik und Handel treiben? Die angewandteste Technik wirkt anerkannt in Amerika Beflügelndes. Aber ein nationales Jahrhundert des Aufschwunges ist es zugleich für die ganze übrige Welt. Der Zustand einer Gesellschaft in der ganzen Welt ist annähernd mit einander verbunden. Ein neues technisches entwicklungsreiches Zeitalter im Occident ist es meistens auch im Orient, der früher sogar voraus war. Welche Blüte der Baukunst schauen wir heute noch im eigentlichen heimischen Indien. Es blühen Schulen und Universitäten im heutigen Orient. Nicht nur größte orientalische Bibliotheken sind im beständigsten Wachsen; es werden jetzt arabische Museen eingerichtet von der islamitischen Regierung selbst. Es gilt die größte Erhaltung des noch vorhandenen Materials über den Menschen, besonders die Verarbeitung der orientalischen Bibliotheken und Sammlungen in die europäische wissenschaftliche Litteratur. Möchte die Religionsgeschichte bald zur exaktesten Wissenschaft werden. Lassen wir nicht den Jesuitismus zum letzten Male den schlimmsten Vernichtungskrieg antreten, alles Kulturgeschaffene auf der weitesten Welt zu vernichten. Es handelt sich nicht einmal bloß um Europa. Jedes fernste Dokument und Denkmal ist wichtig. Rom hat überall seine Gesandten: halten wir die Augen überall offen. Dulden wir keinen christlichen Fanatismus mehr! Möchten Reisende und Forscher die vornehmen Sitten der gebildetsten Orientalen achten lernen. Lieben wir überall die lebendige, jeden Orts anzutreffende Schönheit des Menschen. England hat (in Ägypten und Indien) für die voraussetzungslose Wissenschaft die größte Verantwortung übernommen. Werde der Mensch immer wohlwollender zu allen Rassen, aus Liebe zu den Wissenschaften und Künsten und zu allem anschaulichen Lebendigen. Tragen wir etwas Besseres zu den fremden Völkern als Schnürbrust, Lustroman und Branntwein. Schon blüht das politische, öffentlich aufklärende Schriftenwesen und technischer Verkehr zum eignen Lebensausdruck der guten Rassen und zur Freiheit der orientalischen Völker des Weltteiles. Nächste Jahrhunderte werden im Orient zur Freude aller freien Geister den größten politischen

Wettkampf erleben. Ganz neue Völker werden frei werden von jahrtausendlangen Fesseln und in unsere eigensten Kulturbemühungen eintreten. Darum sind schon jetzt die ausführlichsten Bücher wichtig über ihre gegenwärtige Kenntniß. Für die deutschen Interessen in jenen weiten Gebieten sind kenntnißreiche Bücher wie Freiherr von Oppenheims über Syrien und Mesopotamien sehr wertvoll. Man pflanze zu dieser Förderung des Weltbildes schon in den europäischen Schulen die Achtung vor dem Menschen, vor jedem Menschen ein. Stellen wir in den Schulen den wahren Weltgang der Kultur dar. Um das Jahr 1000 christlicher Zeitrechnung, in dem Säkulum, als das ganze übrige Europa im tiefsten Schrecken des mittelalterlich geängsteten Gewissens lag, nur vom nahen Weltuntergang fabelnd wie fast von einer Erlösung: hatte das arabische Córdoba die größte und blühendste Universität der Welt. Und siehe von Spanien bis nach Persien: Firdosis Ruhm ist ewig, und des Hafis glücklicher Liedermund erwachte in Goethe gleichsam wieder mitten unter uns selbst: Goethe, er verband zuerst wieder in sich mit Bewußtsein das Nord- mit dem Südländischen, Orient und Occident aus Natur, d. h. nordische und südliche Energie aus großer sich durchdringender Natur und Kultur umspannend. Und stammt nicht die kunstvolle Form des jugendlichen Dante (damit zur Renaissance hinüberragend) unter provençalischem und sizilischem Einfluß aus der arabischen Liebe? Man lese noch über die Vorzüglichkeit der arabischen Kultur, welche schon Alexander von Humboldt in den Kosmos aufnahm, und über die Würde ihrer Poësie, z. B. in der abzweigenden Blüte Spaniens und Siziliens, uns am nächsten zum Verständniß und zum lebendigen Genuß gebracht von unserem um Kunst und Kultur (wie nur ein Maecenas) hochverdienten Grafen Schack. Fast jeder Beruf begegnet in technischen Ausdrücken von der Anatomie und Medizin bis zur Algebra und Handelswissenschaft den Verdiensten der Araber. Schauen wir um uns: Alexandria verbindet für uns am nächsten arabische mit griechischer Wissenschaft und Franz Susemihl gab uns zuletzt eine Gesammtübersicht der umfassendsten griechischen wissenschaftlichen Litteratur der Alexandrinerzeit. So wird uns die große Entwicklung der Wissenschaft fast bis heute, erst zum Verständniß. So spricht aus der gelehrtesten Wissenschaft zu uns das anschaulichste Kultur-

bild. Könnten wir die Kulturgeſchichte der Welt bereits darſtellen, wie Curtius den „Peloponneſos“ ſchrieb. Mommſen durfte nicht unterlaſſen, den vierten Band ſeiner Römiſchen Geſchichte zu liefern. Ein gewiſſer Ehrgeiz für dieſe Form, die er allein geben konnte, iſt dem Genie nötig, bei auch ſchon ſonſt vorhandenem Materiale über dieſelbe Zeit. Solche Werke laſſen ſich nie erſetzen, geſchweige ergänzen; ſo wenig wie Schiller's Demetrius oder Geiſterſeher, oder Buckle's Geſchichte, des früh Verſtorbenen. So liefere wenigſtens jeder Geiſt ſeinen charakteriſtiſchſten Beitrag und habe bloß nicht falſchen Ehrgeiz: das was Andere nie können, das ſei ſein Werk! Das was nicht wieder möglich iſt! Nur dann greift jeder Geiſt in den anderen ein und ergänzt ihn im neuen Sinne des bereicherten Weltbildes. Und wo ſcheinbar Europa ſchweigt, ſpricht vielleicht der Orient: wo Indien ſchweigt, verrät uns das weitere China etwas mehr. Zur Sprachenkunde iſt jedes Naturvolk wichtig. Schweigt der Geiſt, ſo ſpricht das Koſtüm. Und immer ſuche man nach Künſten! Alle höchſte Wiſſenſchaft iſt vergleichend. Ein deutſches gelehrtes Beiſpiel iſt im erſten Teile des 19. Jahrhunderts Carl Ritter's Erdkunde, zur Geiſtesgeſchichte der Menſchheit ſich entfaltend; oder Johannes Müllers Phyſiologie, zur geſammten exakten Naturwiſſenſchaft ſich entwickelnd. Der Darwinismus, in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts, führte das Prinzip in ganz Europa zum Siege. Hat nun nicht daraus unſer Ernſt Haeckel, der früheſte perſönliche Freund des großen erfolgreichen Engländers und energiſchſte entwicklungsgeſchichtliche Fortſetzer, ſogar die theoretiſche Philoſophie bereichert durch einen Verſuch zur analytiſchen Löſung des Problems von der Entſtehung der Arten in ſeiner „Monographie der Kalkſchwämme“? Und ſo werde bereits in den Schulen gelehrt: die Entwicklung des Wiſſens; nicht das tote Reſultat, das kaum, in dieſer Form, im Praktiſchen nützt. Es iſt ein Verdienſt Oſtwald's um die exakten Naturwiſſenſchaften, durch die Herausgabe der Klaſſiker derſelben. Wünſchten wir doch ſogar bei Muſikaufführungen eine treuere Berückſichtigung der Entwicklung im Ganzen und einzelner Meiſter. Iſt nicht der Gang der Muſik wie der Gang der Malerei? Die Geſchichte der Muſik iſt die fruchtbarſte Löſung der Rhythmik und Metrik. Die wahre Geſchichte lehrt uns die wahre Achtung fremder Geiſter; aus dem internationalen Gang

der Kulturentwicklung zur Aufklärung und Freiheit der Menschheit. Auguste Comte lehrte daraus eine neue Gesellschaftswissenschaft: wie diesen epochemachenden Geist schon Alexander von Humboldt in Paris, im ersten Teile des 19. Jahrhunderts, persönlich hörte; so werden seine zehn französischen Originalbände noch im 20. Jahrhundert ein unerschöpfter Schatz sein. Seine beste Charakteristik ist bereits seine eigne Einteilung des großen Lebenswerkes in zwei Teile: Naturgeschichte (als positive Philosophie) und Politik; erste, außer der exakten Natur, die Psychologie und Gesellschaftswissenschaft, nach Naturgesetzen, einbegreifend. Freue dich, Mensch, der allseitigen Entwicklung zur geistigsten Zukunft! Das Porträt Karls V., eines wahren großen Mannes, in der Galerie zu Madrid von Tizian, ersetzt bisweilen eine ganze mangelnde Reichsgeschichte. Und wollen wir gerecht sein? Wenn wir von den Jesuiten sagten, ihnen würde eine Kenntniß Bramantes in der Seele nichts schaden; so können sie von uns dagegen verlangen, daß wir Mommsen's Strafrecht und Strafprozeß (1899) zur klassischsten Illustration einer langen Zeit der römischen Weltgeschichte voll würdigen: selbst dem Kunstfreunde so lehrreich in der künstlerischen Bewältigung eines widerwilligsten Materials durch den schaffenden Geist, wie Gegenbaur's, auch eines Unsrigen, glänzend vollendete Vergleichende Anatomie der Wirbeltiere (1898/1901) über die bildenden Gesetze der Natur belehrend; denn es giebt keine erhabenere illustrative Lektüre. Geniale Werke, aus welchem hohen Gebiet immer, sind vielleicht über den Menschen am allerunterrichtendsten, weil zugleich für das Menschengeschlecht am notwendigsten, und von Jedem nur einmal am siegendsten möglich, der sie schuf.

Es giebt viele Formen des genialen Leidens. Rafael ist glücklich von der Wirkung seiner Bildschönheit aus. In seiner Seele glaubt der Tieferblickende das große Leiden des hohen Künstlerehrgeizes zu sehen, aus seinem eigenen Schönheitsporträte. Der Begabte hat es schwerer, seinen Ruhm zu finden, der ihn ewig ausdrücken muß. Und oft muß er eine Richtung einschlagen, die er selbst nicht wollte, die nicht einmal sein ganzer Ausdruck ist. Immer das Liebste behalten die tiefsten Menschen gern ganz für sich. Ein geistiger Mensch lebt in beständiger Gefahr, sich gutmütig zu verlieren. Seine ewige Besorgniß ist, noch in seinem höchsten Ideal-Praktischen gegen bloße Lebens-

virtuoſen dumm zu erſcheinen und von der Welt ausgenutzt zu werden. Undankbarkeit, Liebloſigkeit und Neid ſind häßlichſte Laſter der Menſchen und haben eine gemeinſame Wurzel. Verdienſtvollſte Leiſtung lockt ihnen kein innigſt Verbindliches des Dankes ab. Der naïve Menſch mag ſeine Seele retten und bewahren. Er wird ſich ſelbſt verſchenken wollen, um bloß nicht getäuſcht zu werden. Er wird ſchnell ſein beſtes Gefühl an die Menſchen wegwerfen, um nicht auf Dankbarkeit oder auf Liebe rechnen zu müſſen. Ja, er möchte ſich ſo hoch ſteigern, damit Keiner es ihm erwidere; er wird mit Abſicht ſeine Zuſtände und ſeine innerſte Liebe auf die Spitze treiben, damit man ihm nicht erwidere, was ihn nur enttäuſchen müßte. Denn der Menſch erwidert nur maßvolle Zuſtände. Alles Hohe zuſammen aber iſt erſt des Genius' vollſter Ausdruck: und der Edle darf nicht, wie er möchte, bloß naïv ſein. Darum ſagt er ſich lieber vorher, daß wahre Dankbarkeit und Liebe, dies Schönſte, auf Erden unmöglich iſt, weil es ihn ſchmerzt, wenn er die Menſchen in häßlichem Neid erblickt; ſagt, er will keine Dankbarkeit und keine Liebe, um nicht gedemütigt zu werden, wenn das ſehnſüchtigſte Erwartete doch nicht eintritt. Denn jeder Menſch will Dank und Liebe. Und das höchſte Weſen des Beſten zumal muß immer ganz Liebe und Dankbarkeit ſein, um des Lebens zum reinen Bilde zu genießen und um neues frohes Schönes zu wirken. Darum ſo radikal und ſcheinbar eigenſinnig wir ſonſt in unſerem logiſchen Denken ſein müſſen; ſoll doch das Spiel des Geiſtes eine, Menſchen gemeinſame Freude ſein. Wahre Menſchen ſind niemals getrennt: ſo ſollen wir uns als Menſchen zu allererſt freundſchaftlich zuſammenfühlen, zugleich um unſere beſte Fähigkeit zu Menſchen zu erweiſen: denn Talent iſt das Erbe derſelben, welches ſich als lebens- und daſeinskräftig erweiſt. So möchte ich meinen geiſtigen Ausdruck an die Tradition der Kultur anknüpfen wie an verdienſtvolle Erſcheinungen und Männer der Zeit. Ein homo novus in anderem als dieſem Kulturſinne riecht nach ſozialem Haß. Es giebt nichts Schlechteres und Unfruchtbareres. Die Anknüpfung an einen edleren Gemeinſchaftskreis iſt im höchſten Verſtande eine Beruhigung unſeres Geiſtes und verſchönert den Ausdruck desſelben: was in der heutigen beliebten ſozialen und klerikalen Verwirrung um jeden Preis, bloß damit der traurigſte Lärm daraus Kapital ſchlägt, für uns aufs höchſte wichtig iſt. Zu

uns gehört, wer zu uns wahrhaft menſchlich ſprechen kann. Ich ſah das Spiel des Geiſtes in ſeiner weiteſten Schönheit. Es giebt kein Fach der Wiſſenſchaft und Kunſt, wo ein ehrlicher Menſch nicht fühlte, wieviel ein männlicher Verſtand der Wahrheit gegen die konfeſſionelle Verhetzung not thut. Mein, man könnte ſagen, Eigenſinn zu fachloſer Beſtimmung konnte nicht irgend einen leiſeſten Zweifel ſchaffen am Kulturwert der Beſten gegenwärtiger freier Geiſter, ſo wenig wie an meiner eigenen unverlierbaren Kulturfreude. Ich rühme mich, das Verdienſt überall aus eigenſter Entwicklung und Drang gefunden zu haben. Ich hörte die Beſten oder kenne ſie; ich beſitze ihren erſten Ausdruck, nicht nur aus öffentlichen Sammlungen, ſondern zu eigenem Beſitz. Ob wir uns jemals wiedererkennen werden? Es muß eine Feier ſein, Menſchen die auf uns innerlich gewirkt haben, im Leben wiederzuſehen. Mögen wir uns nicht zu ſehr verkennen. So verſchieden gleichſam der endgültige Ausdruck unſerer Religionen ausgefallen ſein mag: Jeder glaubt doch ſein Ziel als ein notwendig in ihm liegendes Ideal erfüllen zu müſſen. Und vielleicht iſt mehreren als wir denken unſer eigenſter Ausdruck im Leben nötig. Wir können nicht mannigfaltig und ſtreng genug ſein, um ein beſtimmt gefaßtes Prinzip des Gedankens konſequent durchzuführen und mit ihm unſere Zeit zu ergänzen. Mit Ehrfurcht ſtand ich in meiner erſten Jugend vor der Fülle der Namen hochgeiſtiger und freier Männer, Männer, die auch frei ihr Herz bekannten und welche meinen Eingang, als der vielleicht erwartungsvollſten und offenſinnigſten Seele, in das freie ſchöpferiſche Kulturleben begleitete. Ich ſprach niemals einen dieſer Verdienten aus Perſönlichem, — ging ſtill meinen Weg der völligſten Unbekanntſchaft. Dieſe Entſagung führte ich durch. Man wird mich kennen. Was ſollen die Formalien? Wenn wir doch ſonſt Formen achten. Ein zu frühzeitiges Sichangliedern raubt uns ſelbſt die Unvoreingenommenheit. Auf gleicher geiſtiger Stufe ſtehen mit allen Verdienten, erfüllt uns mit wahrer Zufriedenheit; ſie iſt die einzige; und erfüllt uns, gleichſam aus keuſcher Ferne, noch einmal ſo ſehr mit Gerechtigkeit; man möchte ſagen, nun erſt mit der wahren Hochachtung und Würdigung jedes einzelnen und notwendigen Ausdruckes des Menſchen. Mögen wir uns nicht verkennen. Sich ſehen und kennen will wenig. Und ein inneres Fühlen und Finden iſt ſchwer, wenn wir nur ein

einziges Mal in unſerem Herzen ungerecht waren gegen einen Gerechten. Viel Verdientes ging bereits die Einheit der ſchönen Form ein. Vieles Verdiente ſteht außerhalb, gleichſam in freier Schönheit. Aber ob wir vor uns ſelbſt Gerechtigkeit üben können? Das hieße ſtolz behaupten. Verſtand iſt vielleicht ungerechter als Herz. Aber Verſtand ſoll gerade nie vermißt werden. Wie ich noch einmal meinen erſten Ausdruck überblicke, — mein Herz macht mir keinen Vorwurf. Denn ſtolz können wir nur ſein auf ein Vorwärtsgeſchaffenes unſeres eigenen inneren Lebens. Fühlſt du dich ſelbſt geſteigert und gleichſam überſchauender? Sagte nicht Goethe: die Natur iſt eine Gans, man muß ſie erſt zu etwas machen? Wir ſind dankbar für jede geprägte Form des Menſchen als für einen neuen Ausdruck des Lebens und eine Bereicherung des Wahrheitsbildes. Ich machte die freie Religion ſozuſagen aeſthetiſch, gegen die heutige beliebte Unterdrückung der Wahrheit. Aber ich unterſchätze keine ehrliche perſönliche Religion, z. B. aus Intimſtem zu einem intimeren Gotte: wenn dieſer Ausdruck aus hohem Menſchlichen erfolgt. Denn das Stottern, Haſten und Keifen hat ſelbſt keinen ewigen Glauben. Der Stil iſt noch immer der ganze Menſch: ſoſehr man ſich aus Dunklem mit religiöſer Liſt dagegen krümmt. Stil iſt nicht bloß die Stiliſtik, ſondern alles was man ſpricht, was man überhaupt aus dem unendlichen Leben herausgreift. Das Wort ſelbſt charakteriſiert, was man darunter für Gehalt faßt: ob man Glauben an ſich ſelbſt hat oder keinen. Gefühlsphraſen ſind gleichſam eilige Entſtellungen, ſie dürfen es nicht genau nehmen und die wahre Sache nicht andeuten, bei der Gefahr, plötzlich nackt vor aller Welt zu ſtehen, wie ein entlarvter Schwindler. Immer das Rohe verſchwört ſich gern mit dem Höchſten. Wer ſich zuerſt auf öffentliche Formeln beſinnt, um ſich mitzuteilen, lebt ſonſt nicht im Religiöſen, ſondern meiſt in einem kulturloſeren Zuſtand, als in einem ungebildeten Inneren. Wer ſich um irdiſche Kultur nicht bemüht, bemüht ſich erſt recht nicht um himmliſche, die niemand ſieht. Das Wahre verkündigt ſich in ſeiner ganzen Durchbildung und großen Durchdringung. Ungeſtaltet iſt keine Wahrheit. Religiöſe Sehnſucht erweiſe ſich durch die freie Schönheit ihrer bildlichen Geſtalt.

Fünfter Teil.

In jeder Gesellschaft, wo nur 10 Menschen, sind einige, die sie nicht wert sind: spricht dies gegen die Notwendigkeit, den Menschen durch Geselligkeit zur Kultur zu gewinnen? Sind wir selbst in jedem Augenblick gerecht? So sind wir schon selbst nicht ohne Vorwurf. Wenn wir dem Menschen ins Auge blicken, suchen wir in ihm nach Seele, d. i. nach Lebenswahrheit und Reinheit; suchen wir, ob er nicht zu retten ist für das einzigste schöne Glück des Lebens. Denn wenn wir reine Lebende sind, ohne Nebenzwecke, sind wir am glücklichsten. Welche Sehnsucht erfaßt mich zu Menschen, die mit ganzem Wesen seelisch sind, d. i. offen für den Sinn des Lebens als für ein aesthetisches Glück. Und doch können wir uns selten alles sagen, was wir uns möchten. Wehmut erfaßt uns bei jedem Abschied: das Gefühl, daß wir uns noch näher hätten sein können. Aber wenn wir dies nur fühlen, so sind wir auch über die Ferne verbunden: denn der Mensch, fern und nah, wenn wir ihn erst innerlich kennen, ist unser schönster Gedanke und Begleiter des Lebens. Darum auch ist jedes ehrliche Individuelle eine wohlthuende Schönheit, weil zum schönsten Glück und Ziel bestimmt. Wir verehren das Leben nnd lieben alles Lebendige. Der Mensch soll nichts Verworrenes wünschen, sondern klar wissen, was er will; sich in kein unmögliches Ideal verlierend, gleichsam in himmlischer Ausschweifung. Auch ein menschenfreundlicher Wunsch heiligt noch nicht unklares Spiel.

Je umfassender die Wissenschaft ist, um so größer wird die Wirkung der Kunst sein. Die Kunst ist unbegrenzt, und das Leben von unendlicher Freiheit. Die Kunst schafft und befreit erst wirklich unendliche Welten. Gerade der Einfluß der Wissenschaft als siegendster Erkenntnißkraft des Menschen, gegenüber allen irreleitenden Wünschen, muß der Kunst zum großen Siege helfen. Denn Kunst selbst soll nicht bloß Gefühl sein, sondern positive Macht und Notwendigkeit. Denn das Weltbild muß nach den Beweisen der Wissenschaft immer neu korrigiert und aesthetisch frei gestaltet werden. Wissenschaft muß das Weltbild auf die exakte Wahrheit der Anschauung zurückführen; und die korrekte Anschauung ist wieder das Ziel des Künstlers. Kunst ist die Abwehr aller lebensfeindlichen und zerstörenden Mächte, indem sie in jedem Zustand der Weltseele noch ein aesthetisches Weltbild um uns zaubert. So macht uns die Dichtkunst die letzten Seufzer eines Unglücklichen lautbar, eben damit noch auf dieser Leidensstufe zum starken und schönen Seelenleben reizend; und verklärt den Tod als ein beschreibbares und der Nachbildung würdiges Schauspiel, wodurch sich das tragischste Schicksal des Menschen versöhnt. Gegen alles, was den Menschen bedroht, schützt sich der Mensch durch die Steigerungsfähigkeit seiner Empfindung: durch den energischsten Ausdruck derselben, den Abdruck unserer wahrsten inneren Natur, ist die Kunst das Höchste, was sie ist. Gegen die Oberflächlichkeit des Lebens wird immer der ganze Mensch gesetzt; das ganze Herz, so groß und voll es ist: das ist der Mensch von Seele, der leidet und empfindet und in beiden seine Lust erkennt. Die Gegenwart ohne deinen ganzen eingesetzten Menschen ist eine unnütz gelebte Welt; erst mit dieser bewußten Seelengröße setzen wir unseren Sinn in der Welt ein. Die Ergänzung jeder wahren Wissenschaft ist stets eine selbstbewußte Kunst; die Erfüllung der wahren Welt sind sogar die großen Künstler. Alle große, künstlerische Genies, wie sie neue Bahnen brachen, standen auf der Erkenntnißhöhe ihrer Zeit und forschten wie Albrecht Dürer und Leonardo da Vinci nach unbekannten interessanten Zusammenhängen der Natur. Dürer schuf die wissenschaftliche Proportionslehre und legte als exakter Fachschriftsteller technisches Wissen in großen Werken nieder, daneben wieder sein naivstes Wesen in stillen poëtischen Versuchen. „Seit Einführung der Feuerwaffen der erste Schriftsteller über Festungsbau", sind seine praktischen

Projekte im 19. Jahrhundert bei deutſchen Feſtungsbauten verwirklicht worden. Leonardo entdeckte und ſchrieb, ebenfalls außer einem Werk über die Proportion, neue Geſetze der Mechanik und Optik, ſchuf ein Lehrbuch über die Malerei, zeichnete 235 große anatomiſche Vorlagen für den Unterricht, baute Kanäle und konſtruierte bewunderungswürdige Schleuſen, wieder neben Kriegstechniſchem. In dieſem unendlichen Freiheitsgefühl und großgeiſtigen Zuge ſind beide Meiſter zu Weltkünſtlern geworden. Darum bleibe kein ächter Künſtler hinter dem wahren Lebendigen kleinlich zurück in einem bloßen moraliſchen Symbolismus: es heißt immer ſich der, durch die redliche Bemühung der Wiſſenſchaft gefundenen, menſchlichen Wahrheit nicht anbequemen wollen, ſondern eine feile Keuſchheit verherrlichen, die allerdings einem männlichen Dürer fern lag, dieſem vielleicht am zarteſt beſaiteten Menſchen, der je war, und der dennoch unter deutſchen Nürnbergern wohl ſeinen ſchweren Stand hatte, er der als Künſtler die Naturkörper der Männer- und Frauenbäder noch nicht ſelbſt für unſittlich hielt, weil mit dem Körper zufällig Unſittliches geſchieht. Was bedeutet das, immer darauf zu weiſen, wie ſchamlos das Geſchlecht des Menſchen ſein kann? Was in aller Welt geht die Kunſt die gemeine Möglichkeit an? Die unverſchämteſte Rohheit iſt nicht einmal eine organiſche Wirklichkeit, ſondern in ihrer täuſchenden Blöße eine Begriffsverirrung und Menſchenabart von eitler Naturleere, wie alle Schuld und Lüge. Aus der freien Anſchauung der organiſchen Welt und der blühenden Geſchlechter um uns, als einem aeſthetiſchen Bilde, ſchreitet der wahre große Menſch weiter zu einer künſtleriſchen Naïvetät, welche alle Natur wieder zur wahren Unſchuld erhebt, wie ſie groß und tief aus dem reinen Schoße der ewigen Mutter kommt, im Gegenſatz zu dem Gebrauche des Lebens, in welchem der Menſch die Dinge nur nach ſeiner rohen Benutzung nennt und tauft. Das Schaffen der Kunſt heißt eben darum das wahre uneigennützige Leben. Beſonnenheit und Beſinnung auf die wahre Natur iſt das höchſte Ziel des Menſchen, ſie iſt künſtleriſches Bewußtſein. Kalte Vernünftigkeit iſt nur moraliſch, bloß aus ihren Folgen gut, nicht ſchon wie die Schönheit erhebend in ihrer eigenen Erfüllung. Der Geſammtheit der Welt in einem großen Bild ins Auge blicken, welcher Sieg der Größe! Jeder empfindende Menſch ahnt in ſich ſelbſt die Schönheit aller Kunſt; aber nur der Künſtler leiſtet fürwahr dies imponierende

Können. In der Betrachtung des Kunstwerkes ist schon ein ganzes Menschenherz, aber in der Entstehung und Vollendung desselben dazu noch ein großer Verstand. Ehret die Formen! Aus dem Verstand der hohen Dinge! Der regellose Mensch ist wie der Wilde voller Willkür und lästigster Zufälle. Vor ihm verfinstert sich die schöne Welt; er ist voll Aberglauben, wie der bloße Gelehrte, ohne Rassezucht. Im Anstand liegt die ganze Schönheit vorgebildet, denn ihn begleitet ein aesthetisches Weltbild. Im Anständigen ist die Fülle des Lebens in schöner Gebundenheit leibhaft. Ich beteure, daß hierin die Frau wieder ihre höchste Würde verdienen kann und unser aller Dank. Beispiel wirkt viel. Alle Vollkommenheit wirkt als Muster und wird zu praktischem Wert. Denn es giebt keinen ächten Künstler oder edlen Denker, aus dem wir nicht für unsere tägliche Sitte lernen könnten. So haben wir ohne Moralistik im Aesthetischen unsere beste Erziehung. Verstehen wir rein unseres Dürers herzinnige Freude am Nackten, wie er so unschuldig der schönen Nacktheit ohne Verstellung nachläuft und ihre keusche Natur in immer neuen schwierigen Experimenten und Techniken, als Kanon im Holzschnitt, Kupferstich und ausgeführtesten Gemälde niederlegt: er war eben in Allem gründlich und unverdorben. Seine beiden schönsten Gemälde der zwei Menschenkörper (Adam und Eva) sind leider fern im Madrider Prado unter den dortigen größten Meisterwerken: und wer sie dort sah oder verglich, vergißt diese erhabene Seele nie. Anstand ist auch ein ehrliches grobes Wort und scharfer Ausdruck, weil sie die Atmosphäre plötzlich reinigen. Unanständig ist die lügnerische Verhüllung der Wahrheit. Durch die große durchgeführte Körperlichkeit und plastische Nacktheit ist Masaccio (bereis um 1425) weltberühmt geworden und hat die ganze italiänische Kunst gerettet zur nun erst möglich gewordenen späteren Blüte der Hochrenaissance und zur endgültigen Befreiung für ein künstlerisches Europa. Seine ersten Menschen der Vertreibung sind die aller nackendeste Scham; in seiner Taufe Christi sehen wir die frierendesten Nackenden: so recht beginnendes imponierendes Menschentum, (Florenz, Kapelle de' Brancacci in der Kirche Santa Maria del Carmine, in deren Nähe Michelangelo studierte.)! Ihr wahren Lehrer der Kunst, vertreibt das Menschenbanausentum und die Korruption der Verstellung: wendet scharfe Worte an und nennt das Geschlecht mit Namen! Warum verehren immer

mehr neuere Schriftſteller den Carl Frey, Profeſſor in Berlin, als ihren wahren Lehrer? Weil er ſeinen ſtolzen Namen verdient, mit i oder y, um ſo markanter und altdeutſcher! So kommt ihm Einer nach dem Andern mit ehrenden Dedikationen oder freundlichen Erwähnungen wie aus eigener tapferer Erinnerung. Ich ſelbſt nannte Ihren Namen im Sinne eines geiſtigen Ruhmes. Nur Verſtand macht Ehre. Verſtand iſt männlichſt. Denn der Feige iſt zugleich zu dumm zur ganzen Wahrheit. Keuſch iſt nicht das Eingeſchränkte des Inhalts, ſondern die reine Form aller Dinge. Wir ſind anſtändiger freier Herkunft und ſprechen unverſchleiert. Nur der Sklave muß ſeinen unehrlichen Urſprung verleugnen. Wir treten für unſere Kraft ein. Nur ein bloß nackt Gezeugter, der nichts aus Eignem dazu that und ſeinen zufälligen Wurf durch nichts zur Notwendigkeit erhob; muß ein ewiger Feiger und Schwächling bleiben. Manche thun ſo, als wüßten ſie nicht, welches Geſchlechtes ſie ſelbſt ſind: und ſie ſind wohl auch in irgend einer Bratpfanne gebacken, nicht von menſchlicher Art. Sie wollen den Menſchen verheimlichen, um ihn im Heimlichen gemein zu machen. Der Stolz imponiert ihnen nicht. Die Schönheit mißbehagt ihnen, weil ſie ſchamlos ſind. Immer wenn die Wahrheit keine Größe mehr hat, kommt es von der unperſönlichen Erziehung. Man ſieht nicht Menſchenerziehung mehr in gymnaſtiſcher Öffentlichkeit. Wenn das Glück organiſcher Natur ſelbſt kein ſchönes Gefühl mehr iſt, verliert man die Ehrfurcht, Scham und Pflege. Zum Heuchler in allen Dingen wird bald der Menſch, der keinen Ehrgeiz des Geſchlechtes hat. Er wird jede neue politiſche Sklaverei und jede Unreinlichkeit der Menſchheit zu befördern wünſchen, weil er unterdrücken muß, was der Menſch in Freiheit ſucht. Der Gedanke der verratenen Schönheit frißt an ihm als ewiger Vorwurf. Wir wollen keine Trennung des Eſoteriſchen und Exoteriſchen einer künſtleriſchen Lehre mehr, in unſerer neuen einheitlichen Nation. Die Menſchheit will die Freiheit; ſo will ſie auch die Kunſt. Und ſo habe ſie beides im Höchſten! Vertreten wir die wahre vornehme Kunſt auch vor dem Volke. Doch hier hält man das Volk, dem man handfeſte dicke Moral geben zu müſſen glaubt, mit Eiſenſtangen von ſich. Aber jedes Volk iſt mit Moral angehäuft, daß es nicht zur Schönheit mehr kommt. Jedes Menſchlein will ſeine freie Entwicklung und ſeine Kunſt: man

beſchränke nicht, in neuem kirchlichen Aberglauben, alte Feſteinrichtungen, wodurch die ſchönen Nationaltänze abhanden gekommen ſind. Kunſt lehrt Stolz; Moral falſche Menſchengleichheit: worin heute alle Demokratie wurzelt. Neid und Mißgunſt ſind moral-demokratiſchen Urſprungs. Wer heißt euch, ſich gleich zu fühlen, ohne es gleich zu thun durch wahre Leiſtung, die überall in der Welt ihren Wert behält? Wahres Gleichgefühl iſt ein Aeſthetiſches, aus Menſchenbewußtſein und Vertretung. Moral lehrt demagogiſche Gleichheit und myſtiſchen Menſchenaufſtand; Kultur aber künſtleriſche Perſönlichkeit, d. i. höhere, freie Menſchenauferſtehung. Staunt, was die Natur unter ihren Geſetzen hervorbringt und ſteht ehrfürchtig vor dem Können des Künſtlers, das dieſelben Prinzipien einer geſetzmäßigen Schöpfung verbildlicht. Die Fülle des Laubes, der unendliche Reichtum der Formen, der Wechſel der Bildungen tritt ſo lebendig als Geſtalt der Natur heraus, daß wir Natur als einen großen Körper empfinden, deſſen gewaltiger Schatten uns beunruhigen könnte, wenn wir nichts aus eigner Geſtaltung dagegen ſetzten und der unendlichen Schöpfung hinzufügten: aber wir ſetzen die Kunſt des Menſchen dagegen, den gleichen Trieb des Schaffens aus tiefer Achtung vor ihren Geſetzen. Das wunderbare Spiel der Natur iſt das Vorbild der freien Kunſt. Seht noch rein die nackende (d. i. ſichtbarliche) Gattungsſchönheit des Weiblichen! So keuſch iſt eine ſchöne ſtille Nacht in der überwältigenden Pracht der ſommerlichen Natur zur Entfaltung des Heiligſten. Natürliche Unbefangenheit iſt ſittlichſte Gebundenheit. Kunſt iſt ewig verlockend und wiederum ewig hinhaltend: ſie unterhält den Schönheitsſinn des Lebens und hält ihn hin wie einen unerreichbar ſchönen Sinn. Und wenn wir leiden, müſſen wir nicht umſomehr den Menſchen lieben? Denn das Leichtſinnige, Grundloſe kann uns nicht einmal zu kurzer Luſt verbinden. Das darf uns gerade nicht hindern: wie ſchnell wir vom Glück verlaſſen ſind; ſondern nun haben wir erſt unſere ganze Natur wieder nötig. Das äußere Glück iſt ja nicht unſer Grund. Wir müſſen, wir ſind ja gebunden. Das Leben läßt ſich nicht beweiſen, auch nicht das höchſte Glück desſelben: alſo auch nicht die Kunſt. Wir können nur überreden und zu einem Sinn hinführen. Unſer ganzes Leben ſei dieſe große Überredung: dieſe Verführung zur Schönheit. Es iſt gewiß eine Verführung, denn es ſpringt kein un-

mittelbarer materieller Gewinn daraus, ſondern nur eine innere Verſöhnung, aus der Selbſterkenntniß, daß wir etwas Höheres nie erreichen werden und auf andere Weiſe erſt recht nichts. Kunſt iſt ein göttlicher Wahnſinn und eine hohe Sorge der Natur. Sie lehrt, daß das Moraliſche, an dem unſer tägliches Leben wie an einem nüchternen Faden bedingt einherläuft, bloß eine Täuſchung iſt; daß der Menſch mit tiefer Luſt gern ein tiefes Schickſal erfährt, d. i. ſein Daſein im Spiegel ſieht, indem ſich unſer Zuſtand, gleichſam zuſchauend, luſtvoll bewußt wird. Dieſe tieferen Zuſtände brechen ſchon ohne die Kunſt heraus, obwohl die Kunſt erſt das Leben möglich gemacht hat, wie es iſt: aber der Künſtler leitet ſie in eine Ordnung und zu einem ſchönen Sinn. In Feſtſpielen, die wir, uns ſeeliſch vorbereitend, erwarten; ſind wir den Griechen und allen Künſtlervölkern am nächſten. Vergegenwärtigen wir uns dazu die Natur. Im Anblick der uns rings umgebenden Natur möchten wir ſingen und tanzen. Die Fülle der Natur füllt uns mit hohem Mut. Die Natur iſt groß; wir ſind mitten in ihr. Wer lehrte uns die Natur als etwas außer uns zu ſehen? Wir bewundern die Schönheit der Natur nicht als etwas im Gegenſatz zu uns, ſondern lieben uns ſelbſt im Anſchauen der Natur und verſtehen unſre Kraft. Natur iſt um uns Alles. Aber der Menſch findet für ſeinen beſonderen Zuſtand einen Ausdruck: er iſt ſein Naturlaut, ſeine Naturanbetung, weil er rings von Natur umgeben iſt. Die Natur ſchreitet über uns fort; nur der Laut der Kunſt bezeugt uns, daß wir im Leben ſind, und bezeugt von unſerem Daſein, wenn wir nicht mehr ſind. Der Menſch hat keinen anderen Ausdruck. Weil wir Gott nicht mehr als Schöpfer faſſen, — denn wir fragen nicht mehr nach dem Grund der Welt, wir ſind ja nicht mehr außerhalb der Welt, ſondern ſind ſie ſelbſt, —: ſo nennen wir Gott das Reſultat der Schönheit. Er iſt nicht ihr Hervorbringer. Gott iſt kein Autor, zu unſerem Schauſpiele. Göttlich iſt der Zuſtand des Aeſthetiſchen, mit dem wir uns in der Welt mit Luſt empfinden. Darum iſt es lächerlich bloß zu ſorgen, daß es allen gut geht: das iſt nicht der höchſte Wille des Menſchen, dieſe kümmerliche Ernährung des Daſeins. Man möchte ſagen: ein Unrecht iſt die öffentliche Aufſtellung der ganzen Wahrheit. Wir meinen ſogar: alle Erkenntniß und Mitteilung der Wahrheit iſt frevelhaft, vom gläubigen Standpunkt aus: aber darum

feſſelt ſie ſo ſehr alle höhere, d. i. große Menſchen. Doch geben ſie auch lindernden Balſam: ſie verherrlichen ſelbſt im Leid die größte Luſt des Lebens. Wie der menſchliche Körper für die bildende Kunſt noch immer ſtilbildend wirkt; ſo wirkt die Sprache Rettendes für die redenden Künſte, das heißt ihr menſchlich-organiſcher Vollzug. Wir dürfen bloß Geſellſchaft nicht im Gegenſatz zu einer eingebildet freien Natur auffaſſen; Natur iſt nicht außer uns; und Geſellſchaft iſt ein künſtleriſcher Damm, um unſere Natur zu retten: wir müſſen ſie ſogar auf dem ſolideſten Grunde aufbauen; dann erſt iſt dauernde Ordnung. In der Forderung, daß Sprache und nichts, was ſo hoch iſt, vernachläſſigt werde; daß eine einzelne Kunſt wenig nützt, wenn wir nicht ſelbſt Menſchengebilde ſind: darin liegt eine wohlbedachte Einſchränkung, im Gegenſatz zu der heutigen Vielwiſſerei und Vielſprecherei: bloß alles ohne Form; und gerade Form bindet den Menſchen an ein Thatſächliches und Wahrhaftiges. Denn nun brauchen wir wieder von Allem wenig. Nur ſo, durch eine exakte Kultur der Sprache, können wir der Gefahr entgehen, daß alle Kultur ſich in die Kunſtform des Romanes verliert; wie wir durch Kultur des Körpers dafür ſorgen können, daß die bildende Kunſt, bildende Kunſt bleibt, plaſtiſche Anſchauung im ſtrengen Raum, nicht Novelle und ſchließlich die ganze Kunſt eine Unterart des Romanes, gleichſam deſſen exemplifizierende Beiſpiele. Wir wollen den Sinn für reine Poëſie nähren, für naïvſte poëtiſche Litteratur und jede ſchönere Kunſtform; wie wir in der Muſik an der Sonate uns erfreuen. Man muß ſtrenge Form achten in der Kunſt, wie im Leben. Jeder weiſe uns die Notwendigkeit ſeiner gewählten Form aus. Auch im Leben —: Nachdem Damen der Geſellſchaft durch Examina nach der Vorſchrift ihre Begabung bewieſen haben; ſo ſind ſie damit mit den Männern gleichberechtigt, — ſoweit es ſich überhaupt im Leben um Erlernbares und Regelrechtes handelt: denn Genie läßt ſich nicht durch Formalien erreichen. Es gehört eine Eitelkeit aus Maxime dazu, dagegen zu opponieren. Man ſoll ſich durch burſchikoſes Getöſe nicht wichtiger machen als man ſelbſt begabt iſt: iſt ein erſtes Gebot des ſittlichen Anſtandes. Sittlichkeit reguliert das Verhältniß von Mann und Frau. Der Anſtand iſt die Anerkennung dieſer Wahrheit. Wenn wir gegen Damen galant ſind, ſo beweiſt es, daß wir ihr Weltweſen ehren; ſo konſtatieren

und ehren wir ein Verdienst der Frauen um die Kultur. Wir wären selbst alles das nicht, was wir sind. Wir wünschen von Herzen, daß alle Damen zu dieser Würde exakt sein mögen, d. i. dieser Auszeichnung als einer neuen Form des Lebens in jedem Sinne würdig. Wir fordern Freiheit, weil dieser Zustand allein ein aesthetischer Anblick ist. Hemmung fordert bloß den Pöbel heraus und zerstört jeden letzten schönen Anblick der Kultur. Aber wer sich befreit, soll wissen, daß er damit höhere Pflichten auf sich nehmen will, nicht sich gänzlich von Pflichten befreit. Nie wird das Leben in höherer Freiheit leichter. Die Verpflichtungen des Geschlechtes werden größere. Frauen konstatieren durch ihre neue Freiheit, daß sie nunmehr als individuelle Persönlichkeiten jene Verpflichtungen aus öffentlichem Beispiel auf sich nehmen wollen, welche der Anblick der Welt dem Menschen gebietet, der doppelten Geschlechtes ist, und welche der Mann bisher der einzelnen Frau aus Galanterie als dem ganzen Geschlecht erwies. Dazu gehört, daß das Wort Liebe nicht von diesen Fortschrittlerinnen selbst lächerlich gemacht werde; sondern zu wissen, daß hierin die höchste Bestimmung des Menschen liegt und also dafür höchste ewige Gesetze existieren. Dies sollen Frauen zuerst aus der Wissenschaft lernen, wenn sie im Leben daran gezweifelt haben. Die Liebe unter Kulturmenschen nimmt vielleicht neue, schönere Formen an. Man soll sie unter allen Formen aufs neue verehren, d. i. den Untergrund des Menschengeschlechtes darin wiedererkennen. Wie kann ein Mensch, der beide Geschlechter zu Eltern gehabt hat, sich über dieses Gebot des Lebens hinwegsetzen? Damit sei nicht gesagt, daß Jeder nach seiner Laune blindlings heiraten möge. Sondern die Liebe des Geschlechtes sei die höchste Sorgfalt der Zuchtwahl: nur dadurch wird sie wahrhaftig, mit oder ohne Kirche, welche keine Liebe höher oder reiner macht. Aber der Einzelne soll davon wissen, wie sehr es sich in jedem innersten Menschen um einen Zustand handelt, welcher in der ganzen schönen Natur Schmuck, Ehre und Anerkennung verlangt. Wir hassen das Wort Emanzipation, weil es Befreiung vom Mann bedeuten könnte und in unklaren Köpfen sozialistische und kommunistische Gedanken hervorruft. Es sollte nur Befreiung heißen von den Fesseln wirklicher Sklaverei, wo sie noch ist und von männlichen Thoren gezüchtet wird. Aber nun wird

daraus, wie wir hören, Befreiung vom Mann, und ſoweit darin das eigene Geſchlecht berührt wird, Befreiung vom Geſchlecht, ſtatt bloß vom roheſten Geſchlecht als einem finſteren Zwange. Jenes müſſen wir als den Gipfel des Unaeſthetiſchen bezeichnen, das je formuliert worden iſt. Mögen ſich damit nicht geiſtreiche Frauen in die Weltgeſchichte einführen, daß ſie ſich ſelbſt ſo wenig erraten und verſtehen, unfähig, den Sinn ihrer eignen Natur und Geſtalt zu vernehmen. Sind Frauen immer unvernünftig, ſobald ſie öffentlich ſprechen? daß ſie ſo wenig den Sinn der Welt und der Kultur erkennen. Mich dünkt, die Frau war zu allen Zeiten als Geſchlecht mehr als natürlich verehrt. Wir freuen uns, wenn darin ein naïveres Maß eintritt. Denn was man gilt, ſoll man perſönlich beweiſen können. Wie könnte die bisherige europäiſche Großſtadtdame, ohne verſtändige Bildung, Dienerin immer bloß der jeſuitiſchen Kirche, zu ihrer eigenen Knechtſchaft: wie könnte die Einzelne im Weltgetriebe ihre ſelbſtſtändige Exiſtenz erweiſen, welche ſie zu dieſer öffentlichen Ehre aus wirklicher Schönheit und Begabung berechtigte? Eben ſo pöbelhaft iſt jede Separation der Stände. Das iſt keine Vornehmheit, die ſich nicht offen vor Allen erweiſt. Sich ſo frühzeitig auf ein vermeintliches Seinesgleichen zurückzuziehen, wo man noch gar nicht dazu fähig, iſt komiſch: denn um abgeſchloſſen zu leben, dazu gehört die ganze Vornehmheit eines größten Lebens und Denkens aus Welterkenntniß und der Beweis eines höchſten Verſtandes aus völliger Menſchenſelbſtſtändigkeit, es ſoweit in der freien Kultur aus eigner ſchöner Kraft gebracht zu haben, um auf ſich allein zu ſtehen. Dieſes Ideal iſt von den größten Genies nie ganz erreicht worden. Und ihr ſeid ſo ſchnell mit euch fertig. Es iſt beſchämend, dieſen traurigen Schein ſog. vornehmer Freunde zu ſehen. In dem ganzen Leben und im ganzen unendlichen Weltraum giebt es keinen Zufluchtswinkel für derartige Gelüſte. Der wahre Vornehme aus Seele lebt in der Welt mit dieſem Bewußtſein und dieſer Erkenntnis, daß es keine Befreiung und keinen Diſpens giebt von der Weltleiſtung, daß man überall nur kämpfend groß iſt. Jenes aber, ein ſich zurecht gedeuteter Paradieſeszuſtand, wie die Schäferpoëſie des Rokoko, iſt ein verächtlicher Traum. Groß iſt es, zu wiſſen, daß es Millionen Welten um uns giebt, wie es Millionen von Menſchen giebt;

daß aber auf keinem Stern ein Entrinnen iſt aus dem Zwang des Daſeins, welcher zuletzt als das Glück aller Erkenntniß von einer vornehmen Seele empfunden wird. Denn das iſt die Erſcheinung der Welt überall und an jedem Ende. Jene Weltausflucht heißt Kulturflucht und verrät den eingebildeten Menſchen, und das allein iſt unvornehm. Denn der vornehme Menſch iſt liberaler Seele, ohne an Politik zu denken, das iſt freimütig, gerecht, wohlwollend. Es gehört zum Schauſpiele des Lebens, daß Andere ſind als wir und daß wir einen Einheitszuſtand der Menſchen, als einer allgemeinen Gleichheit, nie erreichen werden und darum nicht erreichen möchten. Die Vornehmen des Scheines wollen ſich ſchnell verbrüdern und wäre es mit zwei Gleichen ihrer Sippe im geringſten Winkel. Aber es kann keine derartige Verbrüderung unter den Menſchen geben. Es giebt nicht einmal zwei gleich Gute, denn es giebt nicht zwei die Selben. Es giebt ausgezeichnete Menſchen, aber unter ihnen keinen Gleichen, keinen Höheren und keinen Geringeren, daß eine Rangordnung möglich wäre: aber es giebt gewiß mehr als tauſend Ausgezeichnete in jedem Landesteile. Dieſe haben nicht nötig, ſich zu verbinden und zu verbrüdern, um ſich noch ſeltener und auserwählter zu machen. Ein Einziger vielmehr iſt Menſchheit genug und faſt zu viel. Menſchheit iſt immer nur in einem Einzigen, d. i. nur im ſichtbaren Einzelnen oder überhaupt nicht. Der wahre Vornehme iſt vor ſich und Anderen kein Stand und Beruf mehr, das iſt, keine Maſſe mehr. Er iſt ein Menſchenbeiſpiel. Tauſend zuſammen ſind nicht mehr als jeder Einzelne von ihnen und machen nicht mehr aus. Am Himmel in den Millionen Sternen ſind die Millionen Möglichkeiten vorgezeichnet. Wir ſind in einem Zauber von Natur gefangen. Wie wir zuſammenleben oder uns verbinden, es kommt alles auf eins heraus: Jeder ſelbſt iſt das Wichtigſte. Und immer ſei Wohlwollen und nachgiebige Milde, wie im Schönen immer etwas Verſöhnliches liegt. Denn blicken wir uns innerſt in die Augen, ſo ſehen wir wieder Natur als ein wunderbares Spiel. Anſchauend empfinden wir das größte Daſein; die höchſte Schönheit iſt anſchaulich. Wir erblicken die Welt im Raum als einen rätſelhaften Tanz. Aber der Tanz daran iſt das Höchſte. Entwickeln wir uns an allem ſichtbar Schönen. Ich ſehe in einem gepflegten bürgerlichen Garten eine be-

zaubernde weibliche Schönheit und wünschte sie in der Seele zu sein; in dem Gefühl, daß wir alles verinnerlichen, daß wir alles was wir Schönes sehen, in unsere Seele aufnehmen können zu längerem Gedächtniß und klarer Einsicht. Das ganze Leben ist ein wunderbares Spiel. Unsere einzelnen Entschließungen scheinen Zufall. Es ist alles, genau genommen, großes Spiel. Und doch können wir daraus eigenste Notwendigkeit lesen; denn im Grunde liegt alles an uns. Nicht an den Lebensverhältnissen liegt es, daß wir zu dieser Freiheit nicht tauglich wären: sondern der Mensch muß nur überhaupt etwas wollen, von selbst geschieht nichts. Das heißt: er muß froh auch den Zufall wollen. Wir gehen vorüber wie ein Fatum, es ist nichts oder viel. Es ist nichts an und für sich etwas, aber der Mensch kann einen Sinn daraus machen. Die Bedeutung giebt allem nur der Mensch: weil Mensch sein, innere Fühlung bedeutet. Es liegt alles, sagten die Früheren, an der Konstellation der Gestirne; sind wir weiter, wenn wir sagen, es liegt alles an der Konstitution der Körper? Ich nenne Fatum auch die Gesetzmäßigkeit des Glückes: nur braucht nicht jeder Mensch darum notwendig glücklich zu sein; aber jeder könnte es, wenn er wollte; er braucht es nicht, wenn er nicht will: weil auch das Glück nicht einfürallemal beglückt, sondern nur nach Vorbereitung oder in Abständen, kurz, nur wenn unser körperlicher Zusammenhang Sinn dafür hat. Das aber nenne ich einen Sinn haben für die tiefe Bedeutung der Welt; alles ist in tieferem Sinne bedeutend, auch wenn es uns nicht scheint. Nur wird dieser Sinn nicht Jedem für ein Paradies in den Schoß gelegt: er muß ihn in sich selbst finden. Man muß sich zum Glück ermannen. Es gehört Kühnheit, Griff dazu, um männlich glücklich zu sein. Man muß seinen Sinn aus sich ausbreiten und die Welt um sich mit allen Sinnen und Organen neu hervorbringen. Man muß das Auge ausbreiten, damit der Verstand Fassung und Fühlung hat mit der neu um uns gezauberten Welt. Das ist die Bedeutung des organischen Lebens: wir müssen unsere Organe entfalten und wie Flügel ausbreiten in die ganze schöne Welt, die wir schaffen, indem wir sie mit Bewußtsein anschauen. Erst seit der höheren Sinnesentwicklung des Menschen ist dies Bewußtsein in der sonst fest geschlossenen Natur möglich. Unser Leben ist ein schöner kurzer Einblick, nicht ohne Zusammenhang. Benützen

wir unſer kurzes Leben, daß wir uns ſelbſt verſtehen und einander verſtändigen. Keine Ewigkeit kann die verlorene Stunde nachholen. Und dennoch iſt die Schöpfung der Welt ewig; aber ohne uns, wenn wir ſelbſt nicht ſind. Seien wir in unſerem kurzen Daſein mit vollem Gefühl und ganzem Glück in der Welt. Wir können einander zu dieſem Sinn unentbehrlich machen. Haben wir Organ für den Zufall ſogar des Augenblicks, damit wir die Bedeutung für uns erhaſchen, welche ihm zukommt. Oder das Glück iſt mit dem Leben vorüber. Geben wir uns einen Ausdruck des Beweiſes, daß wir im Daſein ſind. Die Nachwelt ſoll uns am gleichen fortgepflanzten Sinn des Lebens erkennen. Haben wir dies Organ der Mitteilung, daß wir das Leben verſtanden haben. Wir können uns ſelbſt nicht im Innern ſehen, uns verhüllt ſich Alles; wir können nur erraten, was wir im Innerſten wollen, und nur hinweiſen: da iſt es, das iſt der Sinn! Wir können uns nur durch Zeichen mitteilen, daß wir uns verſtehen. Alle Kunſt iſt dies gegenſeitige Zeichengeben. Sie iſt nicht ohne deine Mitwirkung und ohne daß du fühlſt, worum es ſich handelt; um ein Mittel der Verſtändigung, um das Leben anſchaulicher im Bilde vorzuführen und den Sinn des Lebens zuſammenhängender zu geſtalten, in der Bedeutung, die es für den vergänglichen Menſchen hat. So macht die Kunſt das Daſein zur leibhaften Geſtalt, deren inneres Leben wir ſelbſt ſind. Sie iſt das ewige, große Fresko, das die Menſchheit, ihren Zuſtand erkennend und verdeutlichend, woraus eine Verherrlichung des Lebens wird trotz alles Leidens, an die Wand zaubert, um von ihresgleichen verſtanden und darin fortgeſetzt zu werden. Die Kunſt iſt nur dadurch die Verewigung des Menſchen: weil er durch die Kunſt ſelbſt erſt Geſtalt wird, immer wahrer und allmählicher. Zuletzt wird daraus die große Notwendigkeit. Und wir ſollten an dieſen Zeichen vorübergehen, wie an Hieroglyphen, die nichts über uns mitteilen könnten? Selbſt dieſe altaegyptiſche Bilderſchrift teilt uns von unſerem älteſten Leben mit; und die lebendigſten Werke der Zeit, welchen eine Nachwelt huldigen wird, erkennen wir nicht? Alſo verſtehen wir unſere größten Lebenden, durch die wir zuletzt ſelbſt vor der Nachwelt beſtehen! So wird das Schauſpiel des Lebens ein Künſtleranblick ſein. Iſt der Menſch nicht ein Kunſtwerk? So ſei er ſein lebensbildender eigner Künſtler!

Iſt eine weibliche Liebende nicht von dieſen Künſtlern, welche das Leben geſtalten und aufhellen? Sind wir nicht Alle Künſtler, indem wir am Leben bilden und meißeln, unſere Tage wie ein Kunſtwerk abrollend? Denn wir werden ewig und verwandeln uns, wir ſind nicht feſt. Wir ſind ſelbſt Schaffende, nicht fertig Geſchaffene. Ich ahne das größte und heiterſte Spiel der allerernſteſten Welt: alles iſt Entwicklung unſeres Lebens. Das Leben wickelt ſich organiſch ab, wie der Hüllenzuſtand einer Puppe. Und das iſt Alles. Haben wir nur dieſen Sinn für uns, dieſe Luſt, unſere eigenen Bildner zu ſein, d. i. mit Luſt und Liebe auf der Welt zu ſein! Aber die Menſchen ſollten ſich näher ſein, um etwas mehr vom Leben zu haben. Wir würden noch viel mehr eigene Freude am Leben haben, wenn wir uns ehrlich unſere Beobachtungen und Erkenntniſſe vom Leben mitteilen würden. Das würde wirkliche Erkenntniß des Lebens und der Welt heißen. Wer Niemanden zum Leben braucht, hat nicht dieſe intellektuelle Sehnſucht; alſo auch nicht dieſe geiſtig klare Erkenntniß von dem Probleme des Lebens: ſonſt könnte er ſich nicht einbilden, in ſich ſelbſt ſchon alle Erkenntniß zu beſitzen, um ſich allein in der Welt zu genügen. Alle Wahrheit iſt darum Mitteilung des Menſchen. Es giebt nichts Objektives, nichts ohne den Menſchen Erkanntes. Die Welt iſt nicht ein nun für alle Fälle der Ewigkeit Feſtgelegtes; ſondern verändert ſich um uns und mit uns. Wir ſelbſt ſind nur durch eine große Geſellſchaftlichkeit der ausgebreitetſten Menſchheit. Wie kann ich mich dieſem Schlüſſel zur Welt, der Menſchheit und der Menſchlichkeit ſelbſt entziehen? Für mich bin ich nichts, das von Anfang an unwandelbar wäre, gleichſam eine ſeit Ewigkeit feſtgeſetzte Ziffer. Ich bin, immer mich entwickelnd. Indem ich mich entwickle, erkenne ich einzig Leben und Welt. Und wenn wir weiter leben, ſo geſchieht es gewiß aus dem Reiz einer Neugierde, die uns das Leben in unſerer eigenen Perſon intereſſant werden läßt. Das wäre nicht, wenn wir ſeit Ewigkeit die ganze Wahrheit wüßten. Das reizvolle Glück geſchähe nicht, wenn ewig feſtſtünde, was das Leben, gar unſer eigenes, bedeutete. Sondern wir ſind ſelbſt nur, indem wir unſer eignes Rätſel auflöſen. Betrachten wir jetzt die Kunſt unter dieſer neuen Perſpektive, ſo müſſen wir ſagen: ich ſehe erſt jetzt Leben, ich ſehe erſt jetzt Menſchheit mit Augen und Sinnen;

und wenn wir gar noch in die Entwicklung der Vergangenheit zurückblicken können, Geſchichte der Menſchheit, das heißt, Bilder und Geſtalten von des Menſchen ewigem Weſen. Lieben wir die Probleme des Lebens aus eigner Freude an innigſten Betrachtungen. So ſchaffen wir uns ſelbſt ein praktiſches Geſetz der Lebensführung und eine aeſthetiſche Prinzipienlehre zu unſerer Einſicht und wahren Befreiung: aus der künſtleriſchen Freude des eignen Bildens unſere Lebensgedanken.

Der Unterſchied der Menſchen iſt ewig und angeboren. Der Charakter iſt tauſendfältig, moraliſche Beſſerung lächerlich. Es beſteht ein unabänderlicher Unterſchied der Menſchen; und doch ſteckt in jedem Lebenden ganz das innere Weſen. Wie empfindeſt du die große organiſche Einheit aller Geſchöpfe? Glücklich iſt nur der Erkennendſte. Die Antwort auf die größte Frage des Lebens, nach dem Wert deines Weltweſens, nicht durch Phraſen, ſondern durch dein Leben ſelbſt, wird deine Grundnatur beſtimmen. Dein Entſcheidendes iſt: biſt du weſentlich edel-ſchön, oder häßlich-niedrig? Denn der Unterſchied iſt, auf welche Motive dein innerer Wille wirkt: alſo nicht deine Standesgeburt, ſondern dein Geiſtescharakter.

Schwöret euch ſelbſt, ihr edlen Freunde, ewigen Haß gegen den Jeſuitismus. Klaget die an, welche die religiöſe Lüge wieder ins Leben rufen. Wiſſet, daß jede klerikale Herrſchaft ein Prinzip der Menſchenknechtung iſt. Es iſt nur ein Schritt zur chriſtlichen Theokratie des Mittelalters mit dem politiſchen Entſcheidungsrecht der Kirche. Eine Erneuerung des kirchlichen Abſolutismus bedeutet die Aufhebung der ganzen perſönlichen, verantwortungsvollen Freiheit. Setze noch das Leben an die unbeſcholtene Idee der Freiheit. Verherrliche die freie Geſetzgebung des Verſtandes als Weltgeſetz. Schaue den großen geſtirnten Himmel über dir: dieſer Verſtand einer Geſetzmäßigkeit des Alls iſt ein moraliſches Geſetz in dir. Erkenne die Notwendigkeit der menſchlichen Handlungen. Wenn du dich ſelbſt nicht geiſtvoll in dieſe Probleme vertiefſt, ſo wirſt du nur der jeſuitiſchen Staatsklugheit verewigenden Stoff liefern und der ſchuldvollen Herrſchaft in die Hände arbeiten. Der Kitt der Menſchenwelt iſt ein großer Jammer. Mache auch nicht die bloße Macht wieder groß, durch den Kampf gegen die Kirche. Denn der Staat iſt die Geſammtheit der freien Bürger. Es giebt ebenſowenig eine Allmacht des Staates wie der Kirche.

Es giebt keine Gewiſſenspflicht, worüber der Staat allein zu entſcheiden, d. h. worüber die Staatsgewalt zu befinden hätte.

Man möchte aber eine große, machtvolle Kirche: zur Bekämpfung der Unſittlichkeit! Pfui, die Religion für Schmutzereien heranzuziehen! Die geſchmähte Deutſche Unſchuld ruft zur Rache. Wer rettet mit uns die Freiheit der organiſchen Natur, weil ſie die Keuſchheit iſt? Denn ſchon ward, unwiderſprochen, in einem Parlamente offen behauptet, daß heut' zu Tage die Jugend, kurzweg, verwahrloſt ſei. So ſchmuggelt der Jeſuit mit liſtigen Schlagworten ſeine Aufträge ein, und der gute Deutſche glaubt der Gefahr gegen ſeine eignen Kinder. Ja, es iſt Gefahr, wenn Keiner mehr den Mut hat zum freien Bekenntniſſe. So hört, was von der Übertreibung des Religiöſen kommt, worin ſich alle Parteien gleichen. Bald haben wir keine freien Geſetze mehr. Denn der Staat ſelbſt wird der Jeſuitismus, nach Aufhebung der Kulturgeſetze. Hohe Freiheit iſt die geiſtige und künſtleriſche Menſchenform im Gegenſatz der knechtenden Formel, durch welche der Glaube im Dogma gefangen liegt. Es ſteckt Syſtem in dem kirchlichen Kampfe gegen die freie Schule. Wir erlebten öffentliche Vorfälle im katholiſchen Trier, welche finſtere Erſcheinungen bereits in erſchreckender Herrſchaft zeigten. Solche Vorkommniſſe entſcheiden mit einmal über die Weltgeſchicke, und ein wahrer Miniſter hätte ſchnell lernen ſollen: wenn auch die ganze deutſche Welt noch kurzvorher für Aufhebung des Jeſuitengeſetzes geſtimmt hätte: denn nun nie mehr nachdem. Es giebt in der Geſchichte für Diplomaten nicht bloß unglückliche Zufälle, ſondern plötzliche charakteriſtiſche Ereigniſſe, welche den ganzen Zuſammenhang der politiſchen Verabredungen erleuchten. Herr Graf, Sie wollten ehrlich die Gerechtigkeit: aber die Römiſche Welt wünſcht dieſe allgemein durchaus nicht. Alſo wir können in der politiſchen Welt niemals frei ſein nach unſeren Wünſchen. Der moraliſche Unterſchied der Menſchen iſt zu groß. Die das Wort haben, die ſind es nicht. Freiheit iſt nur im großen Geiſte. Er iſt weltumfaſſend. Nur das unbegrenzte Ideal iſt ſchön. Jede gemeine Wirklichkeit verhäßlicht es. Es giebt keinen allgemeinen, beſſernden Fortſchritt, ſondern nur durch eigne Raſſe. Damit überlaſſen wir das Ideal nun nicht dem Himmel; es wäre für die Jeſuiten und katholiſchen Orden der Himmel auf Erden. Noch iſt ein tapferes Gemeinweſen möglich. Aber wir warnen doch, zum letzten Male: treibt mit Gott keine irdiſchen

Hoffnungen, mit dem Chriſtenbekenntniß keine Hoffnung auf tüchtigeres Staatsbürgertum. Man nutzt den chriſtlichen Glauben zu Staatszwecken: das muß ſich rächen. Religion iſt nur für den innerſten Menſchen. Ihr könnt damit keine dauernden Geſchäfte machen. Schon iſt ſchwärzeſtes Rom in deutſchen Landen. Durch die religiöſe Übertreibung auf allen Seiten und auf allen Gebieten des Menſchenlebens, muß der nationale Staat in Verlotterung zu Grunde gehen. Jede Redlichkeit und Tüchtigkeit verliert ſich, körperliche Geſundheit und Geiſtesenergie, durch die Aufſtellung einer inneren Menſchenkraft zum koloſſalen Weltgötzen. Das iſt ſelbſt der Jeſuitismus. Ihr aber könnt ihn nicht aus dem Lande weiſen, ohne ihn auf den eigenen Gebieten überall hereinzuziehen. Geiſtige Tugend und innere Kraft der Faſſung; anderes Ziel iſt Betrügerei: Die Welt wird ewig ihr verdientes Schickſal haben, je nach der freien naïven Vertretung der Wahrheit oder der Abwälzung derſelben auf breite Schultern von Götzenkoloſſen, welche bequemer iſt als eigne Erfüllung. Entweder die Welt ſinkt immer tiefer, in öffentlichem Schwindelbekenntniſſe bei innerer Hohlheit; oder es wird wieder ein größerer Geiſt über die Welt kommen müſſen. Der Tüchtige allein iſt der Freie. Er iſt der perſönliche Menſch und individuelle Charakter rings in künſtleriſcher Welt: denn er ſelbſt ſchafft wie aus kräftigem Zauber die künſtleriſche Welt plötzlich rings um ſich als neuen glücklichſten Schein: als die Erſcheinung einer neuen Reinheit der ganzen grünen Erde und des naïven blauen Himmels. O neu zu hoffende Keuſchheit der Dinge: nachts giebt nach gutem Kampf des Tages der Schlummer uns Ruhe unter dem Gefunkel der Sterne. Ihr treuen Menſchen, bald iſt's vorüber: es war ein ſchöner Schein, ein blitzender Kunſtblick. Das Leben geht noch zu raſch. Auch ich bin bald zu Ende. O läſtige Worte: daß ſie nicht lange Weile wecken! Denn der ſchönſte Sinn iſt kurz; doch habe er lange Währ.

Nicht die Verzweiflung folgt aus allem Leid der Welt; ſondern die letzte, größere Freiheit: die höchſte Zucht des Eigenſten aus ganzer geiſtiger Anſpannung. O ſtolze Herrſchaft des Menſchen über ſich ſelbſt, aus reinem Verſtand mit ſich, aus Mitleid mit Allem, was Leben hat. So wird die höchſte Tugend der Menſchenliebe organiſcher Impuls für geiſtige Freiheit und deren Notwendigkeit zur Erfüllung der Weltreinheit, welche nur im Einzelnen, dem Erlöſten, iſt. Aller Wahn eines poli-

tiſchen Allgemeinen und Äußerlichen mit Allen wird als Trug erkannt: nur innerlich können wir mit Jedem wie mit uns ſelbſt fühlen. Dann wird dieſe Erkenntniß, mit der Welt tief einig zu ſein, biſt du nur eigen-frei, höchſtes Gnadenwunder. Werdet im Heiligen gänzlich uneigennützig. So werdet ihr im Leben mild und gerecht ſein. Das innerſte Glück iſt ein tiefes Bild der Selbſterkenntniß.

Das Geiſtigſte des gegenwärtigen Menſchen iſt Vielen unerträglich: es klingt ihnen alles Freie zu ſcharf und laut, vielleicht ſogar pöbelhaft: darum ſprechen ſie ſelbſt unperſönlich und möglichſt ohne geiſtigen Sinn und Verſtand, vor allem ohne Verantwortung. Man möchte wohl jeſuitiſche Zucht und unbedingten Glaubensgehorſam in die Deutſche Welt bringen. Die Sehnſucht gewiſſer Kreiſe nach dem Katholiſch-Werden iſt größer als man ahnt. Knechtende Ordnung iſt für Viele eine Verlockung: denn es leidet doch nur die Menſchheit darunter, nicht die Herrſchenden. Im Staate des Jeſuitismus ſcheiden ſich die Unterthanen in Maſſe und Lebewelt: beide ſind frei: Menſchen ſind nicht mehr! Giebt es je wirklich eine elegante Welt? Und wir Menſchen ſind die Plebejer? Dann bleibt nur übrig, mit jener zu leben verſtehen und das Volk zu verachten. O bedrängte menſchliche Natur! Nach Freiheit lechzet das edelſte Lebensbedürfniß des Organiſchen. Wir verachteten noch nie das Volk, ſondern verhinderten höchſtens falſchen Maſſeneinfluß auf die ächte Kunſt und keuſche Erkenntniß. Denn das Volk iſt auch tyranniſch. Noch iſt die ewige, einige, große Natur. O ſchöne Welt, — in Bürgerfreiheit! Die wahre Geſammtheit der guten Volksgemeinſchaft iſt unſer eigner ganzer national-menſchlicher Körper im Geſchlecht. Freiheit iſt das Gefühl dieſes Menſchenzuſammenhanges. Freiheit iſt der Hauch der Begeiſterung, wann die ganze Menſchheit atmet. Das Ideal iſt ein freies Ziel der Welt, ein eignes Ziel des ſchönen Sinnes um ſeiner ſelbſt willen, nicht der höchſten Macht zu Füßen. Groß iſt der Götze — und der Menſch noch klein. Wann kommt die Welt ins wahre Gleichgewicht? Wann wird das Leben ein hohes Menſchenfeſt? Seitdem wir die Bildungen der Prieſterreligionen als ein Völkerübergangsſtadium aus der älteſten Staatenzucht naturwiſſenſchaftlich erkannt haben; ſind wir uns ſelbſt klar und ſehen in abergläubiſchen Menſchen nur noch die häßlichen Rudimente altvererbter Sklaverei: während der Geſunde

rein ist wie der neue Tag, froh wie das Licht, Mensch als selbstständiges Element und konstante Energie, nicht Aggregat, nicht durch Begriff bedingt, erhaben, d. i. frei wie die Sternenwelt. Vergegenwärtigen wir uns mit vollem Bewußtsein das tägliche Leiden des Lebens: werden wir es über uns bringen, den Menschen noch zu knechten durch Einführung neuer blindherrschender Werte? Freude ist nur im Gefühl der Freiheit als eines Götteratems. Wir sehen die Ernte des Jesuitismus in protestantischen Ländern reif: es vollzieht sich vor unseren Augen die Umgarnung des Deutschen Wesens, in listigen Begriffsformalitäten, zur Stütze einer imperialistischen Herrschaft, zum wahren Resultat für einen neuen Pomp der Kirche, welcher in glänzendem Schein zuletzt die Monarchie begräbt. Kirchliche Forderungen könnten nicht auftauchen, wenn nicht bereits der Jesuitismus mitten unter uns herrschte. Neues Deutsches Volk, du wirst bald verdienen, was du wert bist: dein wahres Schicksal! Jeder Edle hat Mitleid mit dem Menschen, der sieht, welche Überlegenheit hohe Stellung giebt aus Geburtsherrschaft. Glaubt ihr Freien ernstlich, die politische Macht je zu erringen? Wirklich hat der Deutsche ein Ideal der Treue, das Leben rein zu erfüllen. Die große Welt ist ihm nur die freie Welt der Erde, der Meere und der Lüfte; und es ist sein Gewissen, daß das organische Leben frei ist, wie das Weltall, nicht im Dienst eines Glaubens. Diese Freiheit ist nur ein Ideal-Gefühl: aber wo dies Gefühl nicht ist, ist das Leben völlig aus sich entwertet. Nur die freie Brust rechtfertigt den erhabenen gestirnten Himmel. Erhaben ist sogar die Welt nur in diesem sich selbst fühlenden Menschen. Das ganze freie Bewußtsein bäumt sich dagegen auf, daß Mensch, Leben und Welt nur Mittel zum Zweck. Wie bequem ist eine neue Kirchenerziehung dieser Religionsüchtigen: um das System der Kirche zu verstärken. Denn der einzelne Mensch und sein bedürftigstes Wohl gilt den Jesuiten grundnichts. Kirche scheint ein beliebtes System jeder herrschenden Zeit. Das Monopol des Glaubens bedeutet die Ängstlichmachung des Menschen, statt einer Festigung für die Persönlichkeit. Das Heil der Seele ist nicht ängstlich. Denn der Freie sagt: mein Leben liegt in meiner Macht. So wißt ihr alle schon vorher, was gut und böse ist? Und glaubt, es mache gut, um einen Begriff mehr zu wissen? Denn die natürliche Erziehung des Menschenkindes muß doch immer erst noch, in ehrlicher Bildung

des treuen Gemütes, beginnen. Durch das „Wort" allein, wie man das Heilige selbst so nennt, wird man das moralische Leben noch nicht ins Geistige geleitet haben. Auch ist es der Frevel des Theismus bisher gewesen, eine persönliche Welt-Macht zu predigen, um persönliche Staatsherrschaft zu sichern. Moralische Änderung der Menschen durch Kirche: es klingt wie natürlicher Fortschritt ohne eigne Persönlichkeit. Das unendliche Werden ist kein Werden zum Besseren. Das Sein selbst ist das ewige Werden, das niemals ein bleibender Zustand ist. Keine Zeit war oder wird jemals besser: es wird immer nur Die geben, die dies erkennen. Die Welt hat einen durchaus tragischen Sinn, jede Welt den eines ewig fruchtlosen Kampfes. Nur in ihrem unendlichen eignen Kreislauf ist die Freiheit. Der Mensch zum Zweck, um niedriges Werkzeug zu sein, Werkzeug im Dienst der Macht: ist darum ein finstres Ziel: jedes Mittel ist geheiligt. Verdienst wird der Verrat an der großen Freiheit. Nach dem Rom des Papstes geht ein gläubiges Ziel. Keiner stolz für sich, Alle feil für die „gute" Sache, für die „heilige" Kirche: denn diese deckt ja, mit himmlischem Troste, jede Gewissensbesorgniß: wenn nur der Götze steht und das Wort bleibt: ist es doch dem Besitzend-Herrschenden so leicht. Aber du armes, ewig bedrohtes Volk! Der Stolz der freien Menschenbrust soll eine Marter und Last werden; nur der stärkste Geist wird noch, ohne den gemeinen Betrug, eigen zu leben vermögen, die List durchschauend. Das Volk mit heiligen Worten abzuspeisen: sie glauben, es ist Klugheit. O Weltklugheit ist unsterblich: aber dumme Gemeinheit ist die bodenlose Lüge. Der Deutsche versteht unter der großen Welt nicht die Welt des großen Standes, sondern nur die eigne freie! Das Glück dieser einzigen Freiheit: nichts ist erhaben als nur die Freiheit: ihre Notwendigkeit ist das höchste Glück der Schönheit. Der Mensch muß einen freien Genuß der Welt, zum reinen Leben, als schöne Möglichkeit überall um sich wissen. Verdeckt nie eine offenbare Lüge mit Staatsklugheit. Es giebt keine heiligen Lügen. Nur in einer jesuitischen Ordnung speist man das Volk mit dem künstlichen Schauglanz der sog. Spitzen der Gesellschaft ab. Ihre Zucht duldet nur Schaugepränge, nicht freie Kunst und thätige Geistesleistung in treuem Menschendienst. Willst du müde Schönheit ohne Geistesfreiheit? Auch der Jesuitismus ficht für Fest und Glanz. Hat erst dieser Jesuit freien Einlaß in Deutschland; dann trägt

der Imperialismus ſeine kirchlichen Früchte. Fürchte dieſen gleißenden Glanz. Gerade der Jeſuitismus tritt für pompöſe Macht auf. Aber das große Herz dient ſtets der freien Wahrheit. Man giebt bereits auf allen Seiten nach, glaubt an eine Notwendigkeit des Heils: das iſt die Wirkung feiger Zucht, iſt ganz der Jeſuitismus: die Erſcheinung der großen Macht der Lüge oder, was dann identiſch iſt, der großen Lüge der Macht. Es ſcheint ein trennender Naturunterſchied zwiſchen religiöſen und genialen Menſchen. Der Durchſchnitt Menſch iſt wirklich tieriſche Angſt, und das Genie erſcheint als das Wunder der Reinheit. Die Gefährlichkeit der Geſellſchaft Jeſu iſt nicht die konfeſſionelle Seite, ſondern die furchtbare Disziplin: die überall wo ſie herrſcht, ruchlos iſt gegen Leben, Menſch und Freiheit. Blinder Drang des zum Gehorſam begierigen Willens, bedingungsloſe Unterwerfung, Glaube ohne Unterſuchung, Verzicht auf eignes Urteil und eignes Gewiſſen: wahrlich, nun iſt kein Menſch mehr möglich. Darum halten es die Jeſuiten mit Beſitz und Wiſſen, d. h. mit der Welt der Macht. Die blendenden Zeiten des Jeſuitenſtils in der Kunſt ſind nicht die der hohen Schönheit: es fehlt jeder freier Zug, welcher die ewige Größe macht. Es war eine freiere Vertretung der Kunſt im Frühling der Renaiſſance als im kühnen Erwachen der Geiſter. Man ſehnt ſich wieder heut' zu Tage in vielen ſog. geiſtigen Kreiſen nach feiler Nobleſſe, opfert die Aufrichtigkeit der freien Geſinnung gegen ein Aufrücken in ſcheinbar höheren Stand, aus Weltverblendung! So vollendet ſich die Täuſchung der Welt durch den prunkenden Schein einer herrſchenden Religionsmacht. Deine vollendete Weltbildung ſei immer im Dienſte der freien Menſchheit, nicht für ehrgeizige Geſellſchaftsziele: die Menſchheit iſt deine Geſellſchaft, nicht eine exkluſive ſog. vornehme Welt. Bleibe Menſch! liebe die Freiheit! beſchütze das Reine! und eins: ſei ſtolz!

Das Gefühl der Natureinheit, kosmiſch, nicht thëiſtiſch, iſt höchſte Geiſtigkeit; die Intellektualität der Liebe, höchſtes Mitleid. Befreiende Erkenntniß iſt nur perſönlich, nicht maſſig. Der Geſellſchaftsmyſtizismus der erhöhten Stände iſt ſogar Fluch: ſie würden von der Macht doch nicht laſſen. Der Reiche muß der Thätigſte ſein: ſie verhindern aber durch Heuchelei gerade die wahre Wirkung. Alles bloß Lebende iſt Abſicht: daraus folgt aller nichtswürdiger Geiſt jeder Zeit. Man verſtellt ſich hinter bleicher Vornehmheit. Wir wiſſen es leider:

der Lebende, der wahr zu Menſchen ſpricht, iſt verhaßt. Aber wir ſind mitten in der Welt, mitten unter den Menſchen. Das menſchliche Wort, die lebendige Sprache, klingt zu deutlich und wirkt auf Müde plebejiſch. Es iſt ein Menſch, der ſpricht, ein Lebender, mitten unter euch und für euch, ihr lieben Freunde. So hält das Leben ſelbſt Wacht gegen jeſuitiſche Verſchwörungen. Alle Entzweiung der Natur iſt tragiſch, und doch ſo oft das notwendige Schickſal. Erkenne die Schickſalsgröße der Welt, — in deinem eigenſten Daſein! Alles iſt im Weſen Streit, Wille und Überwältigung: die Welt, ein ungeheures Tier! Die Zuſammenſtimmung der Natur iſt nur mit ſich ſelbſt, nicht mit einem moraliſchen Ziel oder ſog. Gott. Sie iſt eine Einheit des Willens, nicht des Guten oder Schönen nach unſrem Begriff. Es gibt nur eine Übereinſtimmung aller Erſcheinungen dieſes ungeteilten Willens. Das Genie iſt die Rettung der Erkenntniß gegen den Willen, aus ſtärkerem Willen, in dieſem Willen zur Wahrheit. Wiſſen iſt nichts. Und doch unſterblich iſt nur der Wiſſend-Erkennende: du ſelbſt biſt es nur im Augenblick dieſer kurzen, ſchönen Erkenntniß: es iſt tragiſch, darum ſchön! Es giebt eine ariſtokratiſche Ordnung der Natur nach der Kraft der Welterkenntniß, im Menſchenſtolz, der Wahrheit ins Auge blicken zu können. Das Höchſte iſt nicht ein ſog. ewiges Leben, ſondern nur deſſen ewige Erkenntniß. Die Welt iſt kein Gott, ſondern ein blinder Trieb. In der Erkenntniß wird ſich, bei Seltenen, der Wille bewußt und wendet ſich. Es iſt ſchon ewig, in dieſem Leben, eine Wahlordnung, nach dieſem Grad des Erkennens. Dieſe können nicht mehr leichtfertig ſchuldig ſprechen oder leichtſinnig luſtig ſein.

Wir beſchreiben die unendliche Bewegung des Lebens und die organiſche Freiheit. Suche allein das Glück der hohen Erkenntnißmomente, das dir plötzlich die heiterſte Stirn giebt. Das ſchönſte Glück iſt ein Kunſt-Idyll. Erkennen iſt es, was die Erlöſung bringt, kein bloß moraliſches Gutſein, aus Begriff. Das Schöne iſt eine große Idee: das Kunſtwerk iſt ihre lebensvolle Ausführung. O Künſtlergenuß: ſich in das Herz der Dinge legen, und immer mit Vorzug der ſchönen Dinge; ſchön: d. h. durch vielſeitigſte Form Gedanken gebend, welche den Menſchen, in ſolchem ſchönen Bilde, erhöhen. Der wahre Sittliche iſt für die Menſchen noch ein bezeichnendes

Schickſal: ſie werden vor ihm Alle ſein müſſen, was ſie nach ihrem Innern längſt ſind. Wir leiden; aber nur die tiefſte Natur kann uns erlöſen. Dieſe Verſöhnung braucht nicht notwendig zu ſein; aber dann iſt das Wunder. Du willſt dich erleben, dich in deinem Spiegel ſelbſt ſchauen: wecke deine Kräfte! Du mußt alles Gefühl in Wirklichkeit der That verwandeln. Dieſe dramatiſche Wirklichkeit iſt die höhere Kunſtwahrheit. Idealismus oder Realismus ſind niemals eine weſentliche Kunſtbeſtimmung oder Kunſtgegenſatz. Ein höheres, ſeeliſches Moment iſt die Einheit alles Schönen. Das Schöne iſt eine ſchöne ſinnliche Ergießung und Umfangung, eine allſeitige Fühlung unſeres Körpers und Erfüllung der Seele mit Empfindung. Umgehe dieſe Statue, damit du die Idee ihres Schönen bewegeſt; ſie iſt als Kunſtwerk kein Statiſches; denn das Geheimniß jedes Künſtlers iſt uns das Werden zu zeigen, auch ſeines eigenen Werkes. Statue iſt nur ein Gattungsbegriff: die einzelne, als intimes Werk des Künſtlers, iſt eine unendliche Schöpferthat der Bewegung: Fixationen der Unendlichkeit der möglichen Menſchenanſchauung. Alles Schöne iſt dieſer überlegene Gedanke des Lebens. Das große Geheimniß iſt ewig ein einziges, wie das innere Weſen der Natur. Das Künſtleriſche, als das höchſte Gefühl desſelben, iſt deſſen unendliche allſeitige und ewig neue Deutung, das ſinnliche Reſümee aller Menſchlichkeit in bildlicher Erfüllung. Wenn die tiefe Stille des Weltenſchweigens wie ein Urwaldsſchauer über uns kommt, erleben wir durch die Kunſt die Einwirkung eines immanenten Geſetzes der Welt, gegenüber dem feigen Konventionsdeſpotismus der Mode: wir ſchauen ein tieferes, der edlen Menſchheit ureignes Maß der Empfindung. Die tiefe Erregtheit der vollergriffenen Seele iſt im künſtleriſchen Augenblick eine Erlöſung und reinigende Heilung unſeres ganzen inneren Weſens. Das große Unerſchaffene ſteht plötzlich in ſinnlicher Geſtalt vor uns. Alles Große und Schöne iſt das Wunder gegen das Unzulängliche des Tages. Die großen Kunſtwerke ſind Muſterbeiſpiele großen Lebens aus Geiſteshöhe, Bilder des künſtleriſchen Menſchen. Kunſtverſtändniß iſt eitle Täuſchung: Lebensverſtändniß iſt unſer einziges Schöpferiſche. Kunſt iſt das Werden des Lebens; das Organiſche iſt ihre ewige Melodie. Dieſe Anſchauung der Weltideen, in ſinnlicher Nähe, lehre uns Lebensbeſinnung, Aufmerkſamkeit und vertiefte

Milde. Das entdeckte Glück alles Schönen deutet unſeren eigenen Zuſammenhang mit Naturwelt und organiſchem Leben. Ein Kunſtwerk iſt nie ein Abſtrakt-Fertiges, Monumental-Fixes: wir ſind immer die Mitſchöpfer; wir erlöſen es aus dem ſtarren Zwang eines bloßen Monumentes zur unendlichen Bewegungsfähigkeit des Lebens. Kunſt iſt dieſe unendliche Möglichkeit des Lebens und alſo unſeres Glückes. Denn ſo entwickelt das Kunſtwerk unſer eignes Werden: und der große Künſtler iſt dieſer ewige Bildner unſeres Selbſtes. Wir verehren das Genie dieſer unendlichen Menſchenliebe, ohne welches kein wirkliches Lebendes, d. i. mit Glück und Verſtändniß Genoſſenes des Lebens iſt. Der Genius iſt unſer aller größtes weckendes Vorbild. Er vermehrt beſtändig die ſchöne Natur durch unendliche fortwirkende Bildungen. Das Genie wirkt in allen unſeren reinſten und höchſten Empfindungen: ohne die Tiefe und Kraft ſeines Beiſpiels wäre das Wort Liebe ein quälend Unverſtandenes und wäre uns nicht als unſer Glück verdeutlicht worden: und wenn wir noch ehrlich und wahr wären; dürfte das Wort, wie der Name Gottes, nur ſelten in unſerem Munde geführt werden, im gewöhnlichen Getriebe anſtändiger Weiſe weniger herumgezogen und mißbraucht. Dich begeiſtere nicht die Liebe als Zwang der Hinnehmung wie aus phyſiſcher Quaal und ganzem ungewolltem Krampf des Lebens. Seitdem die Erkenntniß gekommen iſt, muß ihr Verlauf reiner, beſonnener werden: ſonſt iſt Heuchelei. Hier iſt keine, allgemeine, Forderung mehr, wie in der Klammer der Maſſe; ſondern deine eigenſte, perſönliche Befreiung und Erlöſung deiner Seele, nicht egoïſtiſch ſondern als Perſönlichkeit und Weltvertretung. Sie muß deine freie Erlöſung ſein: du darfſt die Pflicht nicht wieder an Alle abgeben. Biſt du ſelber frei, im großen erkannten reinen Geiſtigen: ſo werden es ſogleich tauſend ſein: dies ſeien deine Wunder und dein Glaube, als der Glaube an dich. Denn wer hieß uns, die Selbſtbeſtimmung unſeres geſetzgebenden Verſtandes preiszugeben: du ſelbſt biſt dein Geſetz. Dich kann nur Schönheit zur Liebe begeiſtern; du haſt nur Liebe zur Schönheit, nicht zu einem, von Göttern oder Menſchen, geheißenen Kommunen. Dies iſt deine Prüfung: ob du das Deine freiwillig, das Geiſtige uneigennützig thuſt. Denn du mußt durchaus ſelbſt leben, frei ſein, nicht mitleben, ſondern als Eigner leben; ſonſt kannſt du Andern nicht nützen,

sie befreiend, indem du ihnen vorlebst. Die ganze Kette geht dich nichts mehr an: sonst gehst du unter, in Vernichtung, durch die Masse; nicht wie du sollst, als Erkennender, zu deiner und Anderer Erlösung, d. i. Erhebung und Befreiung. Denn das Ganze ist nur ein Trug, das Leben ist nur ein Schein im Zwange: du kannst frei sein: aber nicht im ganzen, physischen, Willen; sondern nur im reinen Wunsch nach Erkenntniß. Schönheit ist ein Erkenntniß, deine Liebe eine Forderung der Intellektualität; sie selbst eine Erkenntniß der Welt, nachdem du bereits das Schöne mit Augen geschaut und dafür geglüht hast. Deine Liebe der Schönheit ist Notwendigkeit, Erkenntniß der Welt als ein zum bloßen physischen Nachleben zu Verwerfendes, aber zum geistigen Vorleben zu Befreiendes. Nimm es mit dem Leben, als solchem, der Gewohnheit der Masse, nicht zu ernst; es könnte Alles anders sein; dies ist nicht die ewige Notwendigkeit; viel Leben ist Mode; aber noch mehr davon ist verächtlich, nicht bloß geschmacklos; denn das Grob-Meiste ist Zwang der Heuchelei als feste Kette aller Unmoralisch-Unfeinen und Seelisch-Unreinen: im bloßen Mitleben ist kein Schönes-Vorzügliches, kein Vorbildliches-Seltenes, nur Trieb der Sinnlichkeit als der Lust. Das ganze Leben ist für dich gar keine Lust, geschlechtlich verstanden, als eine Haft armer Sträflinge und etwan gar dafür verpflichtet oder durch verheuchelte Sitte gebunden. Ihr habt vielleicht noch kein Bedürfniß einer Freiheit gefühlt und die Kunst nicht des Schönen wegen gesucht, sondern um des Geschlechtes willen. Das Tagesleben in der Gefangenheit, auch der besten Sitte, ist lüstern: unvergänglich ist nur das Schöne froher Erkenntniß. Nichts ist die Liebe ohne Idee: Liebe als Weltidee: Platon entdeckte, der athenische Grieche, das größte Künstlerische, die ewige Ideenwelt: aber der Mensch unter Menschen war nicht bloß platonisch, sondern hieß Platon, voll und groß, wie jemals der Aischylos der großen tragischen Reigen und Tänze. Und glaubt ihr, wir übten nicht Liebe aus? Diese Idee sogar ist das einzige Weltwirkliche, das Organische-Befreite, der glückliche gerettete Mensch. Denn auch wir sind ja im Leben; wir müssen uns nur säuberlich trennen. Wir sind noch, oder vielmehr erst die reine, sinnliche Natur und noch ihr Unendlich-Weiches, Keusch-Wohlthuendes, nicht das sinnliche Egoïstische als eingebildetes Wesen des nackten

Mannes. Dieſe ganze letztere Männlichkeit iſt eine Einbildung: ihr habt dabei immer nur euer Geſchlecht, nie das Schöne. Freut euch eurer Wohlhabenheit. Es giebt doch noch Selbſterhabenheit und höheren Liebesſtolz. Darum nimm du es mit allem ſimplen Leben nicht zu ernſt, mit allem was, wie man ſagt, dazu gehört, gleichſam dem konventionellen Komfortablen. Auch dir bleibt ja das große Notwendige und noch das ganze Leben mit der Idee des Schönen. So kann dir nur die Erkenntniß dieſes unendlichen Zuſammenhangs ernſt ſein. Jede Erkenntniß iſt ſchon eine Umkehr des bloß getriebenen Willens. Aufhebung des Willens-Zwanges durch ſelbſterkannte Freiwilligkeit: jetzt iſt erſt die Liebe frei, die ſonſt immer neue Umklammerung in Täuſchungen ſucht. Wir müſſen gewiß Alle einmal freiwillig untergehen, um ewig auf zu erſtehn: ſonſt erreichen wir nur Abſichtliches, nicht das Notwendige ſelbſt, als das ewige einzige Schöne. Notwendig iſt der Schein, und ewig iſt doch nur das Weſen. Wir ſind nicht zur Welt geboren, das gemeine Leben zu genießen: wir ſagen, es iſt kein Genuß, dies rohe Leben, ohne den großen Verſtand alles Künſtleriſchen. Das Schöne iſt einzig im ewigen Bilde. Wir ſetzen uns vor, fürder nur groß zu ſein. Sage: ich will nur noch das Große verſuchen, oder ſchweigen, ſtrebend von Stund an nach dem Vollkommenen, mit allen Sehnſüchtigen in teilnahmevollem Mitgefühl. Vor jedem neuen Kunſtwerke genießeſt du dieſe Weihe der Prüfung deiner Menſchlichkeit.

Höre die Muſik der hohen Tragödie und ſiehe ihren, durch die Muſik ſichtbar gewordenen, großen Tanz!

Aus der heiligen Schöpfung Paleſtrina's, Bach's und Beethoven's wuchs die unmittelbare Lebensthat des größten dramatiſchen Kunſtwerkes. Die Muſik ward Geſtalt und das Auge gewahrt ihren inneren, erhabenſten Tanz. Die Welt öffnete ſich wieder zur großen Szene. Süßes Geheimniß des Künſtlers! Täglich erfüllt dieſes höchſte Wunder ſein Werk! Geheiligt wird die Nähe des Menſchen durch jeden Genuß der Schönheit. Das Weſen der Muſik iſt nach ihrem tiefſten Vermögen das Herz der Dinge. Im Muſikaliſchen wird uns das Geſetz der Dinge ſelbſt Erſcheinung. Durch Erhöhung des organiſchen Lebens im großen Bilde, nach inneren eignen, Kunſtgeſetzen: der Tanz iſt das innerlichſte Getragene der menſchlichen Geſtalten. Kunſt iſt ein neues organiſches Mittel der

Steigerung: die Erhöhung des Typus ist ihr wesentlich, keine ideale bloße Kunstart. Nicht äußerliche Logik, sondern schöpferische Einheit der (künstlerischen) Vorstellungen, ist ihr seelischer Zusammenhang. Das Wunder des lebendigen Menschen ist auch ihr ganzer Reichtum zur Wahrheit des Lebens. Das Erhöhte, Schweben im Tanze, das ist die einzelne=erlöste, befreite Empfindung: sie ist der abgedrückte organische Mensch. Dies Sichtbarmachen innerer Gestalten zur hochschwebenden Plastik: es ist die keusche Scham in Ehrung der höchsten Natur, dies Inner=Plastische. Die Welt ist ein Wunder; es ist ein Wunder. Seid wahr! Noch blüht draußen die unendliche Natur. Ehret sie in ihrem innersten Kunsttempel, ihrem Altar, vom frömmsten Menschen errichtet. Jedes Kunstwerk muß noch eine ausgeführte schöne Partitur sein. Goethe's unendlicher Werther — ein Liebesroman? es ist zum Lachen! Die Vollkommenheit ist die sinnliche Wirkung des organischen Wunders, nicht ein Streben nach Übereinstimmung mit Begriffen. Die Übereinstimmung des inneren Willens mit der Schönheit der Natur, im reinen Organischen, ist das begrüßte Glück. Sei intime Natur; so bist du glücklicherer Mensch! Und leichter, weil froher, vollzieht sich das höchste Schöne. Dann scheint ein intimes Kunstwerk als unser schönstes gedeutetes Glück und tiefstes menschliche Schicksal, das alles Licht der Schönheit noch auf das fernste Leben wirft. Gehirnentwicklung, diese Vegetationswucherung auf einem Tier=Willen; das Menschengenie, dieses organischeste Solitärgewächs: der innerste Sinn dieses Prachtexemplares ist die hohe Schönheit und spricht, als seltenste Naturbedingung, auch das ewige Rätsel der Natur aus. Kunst ist, als Innigstes, das höchste Unterstützungsmoment des Lebens. Das freie Ideal ist unserem Herzen zum reinen Atem nötig. Alles Große ist lebendiges Beispiel. So kann ein wahres Stilwerk auch nur ein Beispiel geben, gleichsam nur eine Vorzeichnung, wie der musische Szeniker dem Mimiker und Sänger. Aber wahre Natur ist nur in der körpervollen Menschenwiedergabe. Dies ewig verwirklichte Wunder ist der tiefste Sinn der erhabenen Kunst. Im Schauspiel solches wahren Kunstwerkes erleben wir das unendliche Spiel der Welt. Nur das als großes Gefühl genossene Spiel des Lebens giebt die letzte größte Befreiung. Denn allseitig ist nur das gedeutete Leben, das die unendliche Bewegung selbst ist: nicht die stehende Formel der Überlieferung,

sondern das unmittelbare Werden des Wunders; nicht das Historisch-Tote kritischen Wissens, sondern gegenwärtiger blühender Blick der gefühlvoll verstandenen Natur. Es ist ein neues Glück, wieder zu schauen wie ein säliges Kind: das tiefsinnigste Spiel ohne nachrechnenden Begriff. Die ewige Kritik zerstört unser bestes Faserwerk, das sonst zum Genusse des unmittelbarsten Lebensglückes bestimmt. Nicht mehr vorwitzig im eignen Wort, sondern das Tiefste wieder hören ohne Schwätzen, heißt dem gemeinen Leben entrückt, wo immer der Mensch als der Feind der Wahrheit gegen das Schöne räsonniert. Wie aus Genesung blicken wir dann hellsinnig in die Natur: denn das tiefste genossene Glück macht hellsehend. Denn nun schuf die wahre Symphonie der Musik, einst vom Tanze ausgehend, das Weltendrama, und kehrte das Wort in seinen heiligen Mutterschoß zurück, zur Deutung neuer organischer Geheimnisse, und der mystische Grund der unendlichen Musik spricht wie die Pythia Apollos, leise zum Glücke mahnend und weissagend ernste Runen. Solches vollzog zuletzt ein musischer Künstler. Die Kunst des Tragöden enthält prophetisch die wahre Welterlösung: dies hohe Schicksal hat keine Weltverbesserung des größten Politikers oder Päpstlichen. So wird das uralte Drama, das nur noch Buch schien, plötzlich unmittelbares Verständniß; und der naïve Mensch folgt wieder gläubig und mit Gefühl, wie das erste und ächte Publikum Shakespeare's, hingebungsvoll, seinem Zaubermeister, welcher schaffend über Natur und Menschen gebot. Siehe das Problem der mimischen Verdeutlichung: so sei das Wort der Deutung in der Sprache jeder Kunst die sinnlichste Verwirklichung von ununterbrochener geistiger Folge. Kunst, ewiges Leben; nicht tote Monumente. „Der Shakespeare, der uns einzig etwas wert sein kann, ist der immer neu schaffende Dichter, der zu jeder Zeit Das ist, was Shakespeare zu seiner Zeit war." (Richard Wagner, Gesammelte Schriften Band 4 S. 236 Anm.) Wir selbst setzen das Kunstwerk fort. Denn nur die künstlerische Logik ist wahrheitskräftig, aus selbstständiger Seele des Schöpfers: nur dieser Gang der Natur aus der Wahrheit bewußten Lebens und diese folgemäßige reine Entwicklung hat Verständnißkraft zu Menschenverbindung. Die Symphonie der Tragödie in künstlerischer Schau lebensvoller menschlicher Gestalten, das ist das wieder verwirklichte Vollkommene seit Shakespeare's mimischer Voll-

endung, durch das vorgezeichneteſte Beiſpiel des Genius im Gefüge des muſikaliſchen Melos': das iſt das ſinnvollſte Spiel der Welt zur Schau des Auges. O muſikaliſche Architektonik und melodiſche Plaſtik! So trägt das menſchlichſte Kunſtwerk, — die unendliche Bewegung der Natur, im Weltraum, ſelbſt ſymboliſierend, — den Bau dieſer ganzen ſtolzen Welt empor in neuer, ſichtbar gemachter, erhabener Wölbung: in der Umfaſſung der bedeutungsvollſten Kunſtzweige wie im Tanz der himmliſchen Kreiſe.

Nur der immer bedenkliche Aberwitz begrüßt und faßt nicht die höchſte freie, künſtleriſche That. Er bleibt im Kunſtformalen der Knecht der Regel. Der kritiſche Menſch iſt die Rache des eignen ſchwindenden blühenden Lebens. Nichts Großes ſcheint mehr Dem vollkommen, dem ſelbſt die Blüte der Jugend fehlt und mit ihr der Glaube der Schönheit. Oreſtes und Elektra, Romeo und Julia, Egmont und Klärchen, Hero und Leander, — Triſtan und Iſolde: aber die beiden letzten Liebenden ſind uns nun, auf der Bühne unſerer Zeit, am gegenwärtigſten, ewig nah durch den tiefſten Zauber der Welt, und im innigverſchlungenen Liebestext dieſer geheimnißvollſten Partitur ſteht uns gleichſam das Letzte des Weltgeheimniſſes ſelbſt aus magiſchen Chiffern auf. Wir ſchauen lebendig den großen Traum, in dem die Welt befangen. Dieſe innere Entſtehung der Melodie im harmoniſchen Gewebe iſt ein muſiſches Bildungsgeſetz. Dieſe geheime Symphoniebildung durch tiefere, ſeeliſche, Erinnerungsmomente wird auch ein Geſetz der Dichtkunſt werden. Denn das Weſen der Muſik iſt ganz die Liebe, wie innerſter Rhythmus unſeres ſchlagenden Herzens; und innerſte Liebe iſt das große Geheimniß jedes genialen Werkes. Heinrich von Kleiſt iſt in der ganzen Weltlitteratur eine Phänomen, ein genialer Wink der fernſten Menſchenzukunft. Was will hier noch das Verſtändniß des bloßen litterariſchen Wortes? So groß muß Einer werden, der den großen Kant im Innerſten tragiſch verſtand. Aber von dieſer Muſik des Erhabenen hört der bloße Bücherleſer nichts mehr. Der Prinz oder der Traum der Maja; Käthchen oder die ſomnambüle Liebe; der Krug oder das Volkskomödienſpiel: und jedes weitere Werk ein geniales, pathologiſches Problem! Wo bleibt noch die elegante Lehre vom Muſikaliſch-Schönen? Dies glatte Formal-Schöne, zur Doktrin erhoben, iſt ein leichtfertiges Verbrechen an der täglichen großen

Menſchenſchöpfung der Freiheit, welche die Kunſt iſt. Heraklitos war ein tieferer Muſikaliſcher. Das Muſikaliſche iſt im Genie nicht eine gefällige Stimmung, ſondern von plaſtiſcher, einen Grund der Welt enthüllenden, Beſtimmtheit; im Tragiſchen und Heiteren individuell bis zum unmittelbaren Drang der Wahrheit der tiefſten Dinge. Dieſe Muſik der Welt iſt in jedem herrlichen Kunſtwerke. Iſt nicht auch von der Moderne ein, als Sprachkünſtler natürlich-ernſter, Gerhart Hauptmann immer muſikaliſcher geworden in fortſchreitender Entwicklung, wie ein geborener Bildhauer, der ſich nach Erlöſung durch reines Menſchengefühl zu allgemeinem Verſtändniß ſehnt? Aber die Freundlichkeit aller Genies gegen das Schauſpiel gab uns eine neue Idee. „Prinz, da ſind die Schauſpieler. — Seid willkommen, ihr Herren, willkommen alle.“ (Hamlet.) Was die Nähe des großen Schauſpielers Richard Burbage für die lebhafte Phantaſie Shakeſpeare's ſelbſt, was dann David Garrick den Geiſtern des 18. Jahrhunderts (höre unſeren Georg Chriſtoph Lichtenberg voll Begeiſterung): das war im 19. die große Wilhelmine Schröder-Devrient unſerem letzten größten Künſtler, der ihr voll tiefgefühlter Dankbarkeit die Rettung ſeines großen Genies für das ideale Drama und den klaſſiſchen Stil der muſikaliſchen Deklamation, gleich in den erſten, Meiſterwerken, zuſchrieb. Jede Urſprünglichkeit als reine uneigennützige Anſchauung hat neues eignes, künſtleriſches Geſetz. Das Kunſtwerk iſt unſere größte Welterſcheinung. Die Kunſt iſt nicht formal-ewig, ſondern iſt das Lebendigſte. Sie glauben wieder, in Moral, der Begriff könne noch Höheres ſchaffen, ſelbſt ſchon ein Höheres. So wird das Ideal immer mehr farblos und Flucht des warmen Lebens. Das Ideal-Begriffliche iſt nicht ſchöpferiſch oder kunſtidylliſch, ſondern grämiſch und neidiſch aus Mangel an Leben. Alte Rationaliſten der Seele, träumen ſie Vollkommenheit ohne das ſinnliche Schöne. Künſte bereichern das Techniſche; die Kunſt allein das Ewig-Menſchliche: in neuen organiſchen Beziehungen der urewigen Zuſammenhänge. Im feſtlichen Kunſterlebniß wird uns künſtleriſch das uns Gemeinſame ſelbſt kund. Wie ſich der geniale Menſch in ſeine innerſten Momente immermehr in künſtleriſche That verwandelt: ſo iſt das Kunſtwerk ſelbſt die größte Verdichtung dieſer unendlichen Geiſtesthat bis in ſeine feinſten Melismen. Die Schönheit dieſes organiſcheſten vollſeitigen Lebens, als einzige unvergäng-

liche Weltenblüte, ist der Gegensatz zur abgeschlossenen Künstlichkeit bloßer formeller Bildung. Die Kunstthat ist der höchste Drang nach dem großen Leben. Siehe das herrlichste Zeugniß solches Lebens: das Meisterliche großer Genies wird uns nur in ihrer gesammten Herrschaft über das schöne Leben deutlich. Die Kenntniß des ärmlichen Buchstabens macht schlechte Nachahmung so dreist, welche vergehen müßte beim leibhaften Anblick dieser großen, über die Welt vermögenden Menschen. Wir lehren wieder die Kenntniß des ganzen Menschen, um das blöde Treiben der unberufenen Nachahmung zu verscheuchen, welche den großen Aspekt der wahrhaft möglichen, unendlichen Kunstthat verfinstert. Siehe dieses Meisters ganzes Lebenswerk: erträgst du seinen Anblick? Sollten wir nur durch eine grobe Täuschung noch unser bißchen Leben haben? So wollen wir das Heroïsche alles Großen erkennen und für unsere kleinen Tage keinen falschen Trost erwarten. Gehe im Augenblick hinüber: du bist es nicht! Durch die Täuschung wird dir keine Welt zur Wohlthat. Oder dich entzückt auch das Unendlichste jedes Meisterwerkes, im Vorgenusse der gesammten möglichen Größe eines Menschenlebens. Das Höchste noch mit einem Blick zu übersehen: dann erst gewinnst du den größten Sinn. Siehe das Große noch in seinem Ganzen; und erkenne wieder: selbst das Größte ist viel naïver und einfacher, weil es notwendig ist. Das höchste Vollkommene des Vergangenen kann dich nicht endgültig sälig machen: du mußt es immer wieder im Augenblick selbst erfüllen: die ewige Schönheit wie dein eignes, vertretenes Leben. Die sich freiwähnende That des Lebens ist Zwang und in keinem anderen Leben ist der Zwang aufgehoben. Freiheit ist nur im Erkennen. Nur die letzte That, aus dieser ewigen Erkenntniß, ist eine Erlösung. Wollen kann Wotan nur das Ende des Ganzen, d. h. für ihn das Nichtmehr-Wollen. Wer aber kommt nach den Göttern und Helden: die Menschen? in einem glücklichern Zustande? Sie werden den ganzen selben Weg des Leidens durch den ewigen Zwang der Dinge gehen müssen. Freiheit ist nur in dieser Erkenntniß. So wandere durch die weite Welt und versuche den Menschen das Rätsel zu lösen. Sie werden sich Alle weiser dünken als du. Sie sind allesammt wie Mime vor der genialen Notwendigkeit. Sie mimen Alle den glücklichen Schein eines getäuschten Lebens. Erkenne dich an ihnen und sage: das bist

du nicht, jener ewig Lächelnde; ſondern das große Wiſſen des Zwanges. Die letzte Liebe iſt das Mitleid. Der tiefſte Gedanke der Erkenntniß iſt immer ein Entſagungsſchluß. Du kannſt dennoch bis an das Unendliche und Tiefſte dringen. Erlebe dich voll und ganz: Alles ſteht dir in dir ſelbſt frei: der ganze Menſch, als unendliche Möglichkeit des Weltenglückes und Leidens. Alles Große ſind innere Erfahrungen. Sie machen ſtolz und bewußt: ſie laſſen dich wieder im Kindlichſten heiter ſein. Du ſiehſt leibhaft den Menſchen Beethoven. Nichts iſt die Kunſt; Alles iſt der Menſch: d. h. das Kunſtſtück iſt es nicht (zuletzt bei allem Können), ſondern die eigenſte, bewieſene Erlebung! Kunſtwerke ſind dieſe Beweiſe eines erfüllten Lebens: das Unſterbliche gekonnt zu haben.

Das Höchſte löſt ſich nur im Spiele, zum annähernden Verſtändniß auf: was keine Erkenntniß in Worten vermitteln kann. So ſteht das höchſte Kunſtwerk auf dem lebendigen Raum der Bühne. Es zeigt der Menſchheit, welche im Leben nur Bruchſtücke ſieht, die Bewegung des Ganzen, gleichſam die Nation im Weltraum. So erweitert ſich die Schaubühne zur Weltbühne. In dieſem plaſtiſchen Rund des Theatron iſt der zuſchauende Menſch ſelbſt mitthätig, in Selbſtvergeſſenheit, zu einer künſtleriſchen Geſammtwirkung für eine neue Perſpektive der großen Erſcheinungen. Das iſt die Welt. Nur in der Kunſt iſt noch das Volk, natürlich und in ſeiner Schönheit. So ſah es von den ſchönen griechiſchen Bergen überall das nahe blaue Inſelmeer. Schöne farbige Welt der Griechen, wo das Wort nicht ohne Reigen und Muſik war, der plaſtiſche Marmor nicht ohne warme Lebensfarbe, das feierliche Tempelgebäude nicht ohne den Götterglanz des Leuchtenden wie des ganzen azurnen Himmelszeltes! Dieſe Naturſymbolik eines ſchönen Kosmos war das erſte farbige Menſchenkunſtwerk.

Das Höchſte an Leiſtung erfüllt organiſche Natur: ſo laſſe es künftig auch die organiſche Natur ſelbſt beſſer leiſten, nicht alles in eignem Egoïsmus ſein wollend. Dieſe gewahrte Tugend iſt die Seele der Scham. Durch das organiſche Wunder der Kunſt, wie aus Zaubererlöſung, ſteigt das Geheimniß des Menſchenlebens zum klaren Tag, und in ihrer Vollendung erklingt wieder voll das große Tonſchöne der freien Natur. Wie eine vollſtimmige Muſik den ganzen Aufbau der zuſammenhängenden Naturreiche im einheitlichen Geſetz darſtellt: ſo ſchafft

die große Kunst wieder den ganzen Menschen, das ganze Leben und symbolisch den Triumph der Natur. O Wunderreich der Natur! Siehe gleichsam den tragischen Schatten der Bühne im Blick der gefesselten Menge. Gegenüber aber hebt sich die menschliche Gestalt zur Freiheit der Erscheinung. Dieser ideale Raum darum ist die Empfindung. Der menschliche Geist selbst wird zur charakteristischen Gebärde: dies sich Abheben von der Natur, dies sich selbst Tragen vor der Natur: ist das Gefühl des unendlichen Zusammenhanges mit der Natur. Die Stufen der Natur müssen noch sämmtlich unsere Begleitung sein, noch gleichzeitig im Gefühl in uns: dann sind wir Menschen dieser unmittelbare Träger des einen, großen Kunstwerkes, zur Erfüllung unseres Schicksals vor dieser Natur. Es ist ein Stolz. Griechisch ist darin unser organischer Vollzug des Lebens, der Mensch als das Maß der Dinge. Menschliche Empfindung fühlt und erfüllt den Raum. Die Schönheit ist dieser Raum um die Gestalt: das große Luftumflossene. Der Tanz der großen Kunstwerke ist der höchste Menschensinn. Er ist der holdgefaßte Genuß des goldenen Lebensaugenblicks, schwebend das geistigste Weltenglück. Was anders sind die griechischen Statuen als ein Göttertanz? Die Tanzbewegungen der allseitigen Gebärde; bald flehender, bald gerührter Blick; bald zürnende-stolze, bald mitleidig-milde Seele Mensch: die ganze Skala der Empfindungen sind alle unsere ewig noch möglichen, eignen Verkörperungen. Der einzige Trost einer Freiheit ist die ewige Kunst. Die große Nähe ihres Liebessinnes im plastischen Bühnenbild, als in wieder entfernender Größe, ist ein glücklicher Schein der Welt. Es giebt in uns kein unmittelbares inneres Gesicht: aber die ganze schöne, unteilbare Kunst wird uns zum Ersatz ein glücklicher Blick der inneren Welt. Spiegel des Lebens war die Kunst immer: aber die große, einzige Kunst wird das tiefe innere Bild selbst, immer mehr. Es ist ein Naturgesetz, daß das Genie, im tiefen Besitz dieses inneren Bildes zur Aufschließung des ewigen Geheimnisses, um mehr als fünfzig Jahre selbst dem Erkennenden voraus ist, um wieviel mehr, wenn nicht ewig, allen Lebenden. Denn die Erhöhung des Weltbildes, in der Begabung, steigert sich ganz gesetzlich. Gerade alle höchsten Wunder sind größte Naturgesetze: die höchsten, die notwendigsten. Ihr Verstand ist das notwendige Gesetz der Anschauung. Es giebt eine höhere Verpflichtung des Verstandes, bei sich steigerndem Gefühl. Das aesthetische Gesetz

ist hier die durchdachteste verständigste Gliederung. So spiegelt die geniale Kunst, das Werk des Genies, in notwendiger Freiheit die Form des Weltgesetzes. Dieser innere, gesetzliche Tanz der Kunst muß wieder natürliche Heiterkeit und frohe Unschuld ins Leben bringen.

Sobald die Symphonie der alten großen Meister die Grundlage des neuen musikalischen Drama ward: war auch dieser idealisierte Menschentanz in die hohe Tragödie eingeführt: als innerste Bewegung der Handlung und Empfindung der Herzen. Wenn die menschliche Stimme erscheint: da vollendet sich die Kunst zum höchsten Reigen. So erscheint der Mensch in der Natur über den Kräften des Anorganischen, Pflanzlichen und Tierischen. Die vollstimmige Musik ist die Erlösung aller Naturreiche zum Sinn, den ihnen das höchste geniale Leben des freien Menschen giebt. Das ist der Tanz der Schönheit nach kosmischem Gesetz. Die Wahrheit der Natur nach dem Weltgesetz: das ist der Deutsche Stil der Kunst. Ihr Zweifelnden: ein Wunder, ein hohes Wunder! Durch die Vermählung von Wort und Klang, Musik und Tanz. Die Sprache ist rein, das Leben rein. Die Natur hat sich gesetzlich erwiesen. Notwendigste Innerlichkeit ist aller tiefste Zauber. Die Kunst rechtfertigt die Ewigkeit. Alles Schöne ist unendlich frei. Die allseitigste Beziehung ist ihr Triumph und tiefster Sinn der Welt. So ist das Organische aller Kunst bewiesen und unser Beweis zu Ende geführt. Neue Zusammenhänge aber werden uns deutlich. Es sind fast gleichzeitig entdeckte Gesetze der Malerei und Musik. So ist innerlich einig der Gang aller Künste. Die prismatische Zerlegung der Melodie und innere Entfaltung des melodischen Keimes schafft einen Zauber der Töne wie die Entwicklung der Farbengebung unserer größten gleichzeitigen, genialen Maler. Erinnerung ist das ganze Seelenleben, und diese neuere Kunst schafft uns ingeniös fast naturwissenschaftlich wahre Erinnerungsbilder in Nachahmung des innersten Lebens der Seele. So zieht in der Kunst die große Anschauung der Welt vor unseren Augen vorüber. Das Entzücken des geistigen Schaffens, im Gefühl des Unendlichen des Lebens und seines Ausdruckes, strömt in uns über als intensive Begeisterung: das sind die großen Wirkungen der Natur! Die Kunst ist ihre genialste Konzeption. Wir mitgenießen das geistige Entzücken in der verzehrenden Leidenschaft des Künstlers, welcher die Formen des

Schönen ſchafft. Die unwillkürlichen Äußerungen des Charakters zum kunſtvollen Spiel erhoben, das iſt die große Charakterzeichnung dieſes Tanzes.

Wir haben, wenn wir fühlen und hören wollen, das Kunſtwerk des Aiſchylos und der großen griechiſchen Tragödie. Tragödien nennen wir nun richtiger alle hohen, muſiſchen Spiele. Denn Shakeſpeare, Beethoven und Wagner ſchaffen gleichſam durch ein Kunſtgeheimniß zuſammen an der lebensvollen Entſtehung eines Bühnenfeſtſpielwerkes wie „der Ring des Nibelungen“: aber der Glücklichſte zum höchſten erlöſenden Genuſſe iſt der aufmerkende hörend-ſchauende Menſch in einziger Seele, der alle Momente dieſes ununterbrochenen Spiels und Tanzes erfaßt, die Welt ſelbſt im innerſten Willen dieſer Muſik erkennt: wie man Shakeſpeares Leidenſchaft und Beethovens Welteinſamkeit in ihrem jeden Ausdruck mitfühlen muß. Als Kinder aber halten wir uns noch an das Verſtändniß des Tanzes, dieſer bildenden Kunſt unſerer unmittelbaren Lebensäußerung: und werden als Mann dann auch durch Leiden höhere Entſagung lernen, höchſte Weltliebe und unendliches Mitleid aus tragiſcher Erkenntniß verſtehend. Doch ſeien wir noch glückliche Tanzende. Das Formſyſtem des Tanzes faßt im Urſprung alle Künſte. Wie ſie im erſten glücklichen Leben der Völker alle Künſte eröffnete, ſo beſchließt die höchſte Tanzkunſt des vollkommenſten künſtleriſchen Spieles wieder ihren großen heiligen Reigen. Wie ſie die Urkunſt iſt, ſo vereinigen ſich alle Künſte in ihrer Vollendung mit ihrer tiefſten urſprünglichen Abſicht. Der Tanz iſt das naïvſte Spiel der Menſchheit. Sein ächteſtes Schönheitsleben iſt jedem rein gebliebenen Menſchen aus eigenſtem organiſchen Verlangen der Natur vertraut. Die Wirkung der Tanzkunſt geht nicht bloß auf die körperliche Bewegung: ihr inneres Geſetz ſteckt noch in jedem geiſtigſten Leben und im höchſten Ausdruck des Kunſtwerkes. Wir hören die Muſik zur Begleitung der Tanzgeſtalten, und erkennen die Idee der Tanzkunſt wieder in dieſem höchſten Spiel des Mimiſchen des lebensvoll aufgeführten Drama, woraus der Schöpfer desſelben uns ſo greiflich anſchaulich die ganze Welt darſtellt. Noch im verfeinertſten Accent der Muſik iſt ihr leiſer körperlicher Rhythmus. Die Sonate iſt nur eine Tanzform; wie noch das größte Beethovenſche Kunſtwerk der Symphonie aus dieſer urſprünglichen Tanzentſtehung ſein innerſtes geheimes

Geſetz empfängt und ſiegreich emporträgt zum höchſten Erweis der organiſcheſten Wirkungen und Wunder der ewigen und reinen Natur. Dies iſt das hohe Keuſche der Kunſt. In der Kunſt iſt eine göttliche Idee. Sie kann uns ein Vorbild ſein des höchſten Lebens unſerer Seele in ſchönem Maß und inniger Selbſterkenntniß wie in ſchnellem und frohem Verſtändniß unſeres Herzens für die, welche uns als Menſchen nahe ſtehen, indem wir nichts wünſchen, als einander unſer menſchlichſtes Glück zu befördern.

Unſere Lebensmuſik ſei, wie ein ernſtes Künſtlertum, von ſeltener Treue des Spiels, von prächtiger Natürlichkeit, keuſcheſter Gewiſſensreinheit und durchgängig beglückender Melodie zu aufheiternder Unſchuld. Mögen uns täglich vor Augen ſtehen die Kunſtcharaktere Beethovens und Mozarts von klaſſiſcher Vollendung. Mozarts naïve Natur werde dein beflügelnder Lebensengel. Seine Naïvetät iſt zurückgeführteſte Kunſt. Eine Sonate Beethovens ſei dir die ganze Welterfüllung aus der befreiten Tiefe der reinen Form ſelbſt. Hier iſt höchſte Möglichkeit rhythmiſchen Gefühls und Leidenſchaft von ungeahnteſter Unſchuld der Töne. Daneben behält die Stilfortſetzung der abſoluten Klaſſik, als intime Kunſt, durch geheimnißvollen Zuſammenhang aller Form ihren Wert. So iſt Johannes Brahms durch Klingers Künſtlerphantaſie für uns doppelt von einer ſinnreichen, die Kunſt als Tanz deutenden, Übung derſelben: aus Formen tiefſten Daſeinsgrund zu leſen. Dazu vielleicht ein lyriſches Liedchen von Schuberts junger Seele, von einer Frau in reinem Takt geſungen: das ſei dein Traum von Glück, mehr brauchſt du nie für deine ewige Reinheit. Die große Bühne ſei dir hiernach die Vollendung der Wolluſt des Feſtes, welches im Spiel ſelbſt das unendliche Leben iſt. Sie nützt deiner Seele nur bei naïvſter Gemütsunſchuld und neuer Gefühl-Gewordenheit des Verſtandes zu deren größtem Beitrag und Verklärung des höchſten Schauens. Du mußt ſchon von ſiegreichſter Übung dieſes offenen Sinnes ſein oder Theater iſt barbariſch, wie Leben ohne Schönheit. Richard Wagners höchſte Muſikgeſtalten und innerlichſte melodiſche Formen, dieſe aus notwendigſter Entwicklung des Kunſtwerkes inſtruktiv verflochtenen Weiſen von klaſſiſchem, unendlich vom ganzen Spiel getragenem und begleitetem Rhythmus aus ſzeniſchem Zwang, ſeien dir ſtufenweiſe das Vorſpiel zur Bereitung deiner Seele auf die höchſte griechiſche, muſiſche Kunſt, die, mit allen Kunſtmitteln

der unmittelbar die Sinne erfüllenden Schönheit, wieder einfach geworden und schlicht ist, kraftvoll und tief wie das Morgenrot der Völker, keusch und ohne Mühe wie Sonnenaufgang. Im ausgeführten dramatischen Kunstwerk ist ihr szenisches Vorbild. In dem Worte szenisch liegt es. Was dem naïven Volke die Erfüllung der Bühne ist, das sei dir ihr neuer Anfang. Du achte nun auf das rhythmische Gesetz der inneren Folge. Achte auf das leiseste vorüberschwebende, unendliche Glück einer bloß nach lautester Schönheit dürstenden Seele. Das sei deine Keuschheit und dein Charakter: das Glück nur der zartesten wahrsten Momente. Der dramatische Vorgang sei dir erst äußere Bühne, noch immer äußere Welt. Die wahre Entwicklung und Kunstgliederung, das innere Gesetz des seelenmotivisch melodisierten Rhythmus, die szenische Logik des symphonisch harmonisierten Gefüges wie eines unendlichen ausgesponnenen goldenen Netzwerks, die Meisterschaft des reinen Vortrags, das besondere Genie des alles sinnvoll leitenden Künstlers als des Schöpfers: das sei dir die wahre Szenerie und das höchste Musikalische, wo deine eigenste innerste Seele in Szene gesetzt ist; das sei deine schönste Empfindung der Welt im Spiegel organischer Schöpfung. Nur wer ein Kunstwerk in seiner ganzen Schöpfung versteht, ohne eine fremde Empfindung, wird aus ihm lernen. Unser Ziel ist der stolze Ehrgeiz, dem Künstler in seine letzte Meisterschaft zu folgen, wo keine umgebende Welt uns ablenkt, wo nichts Nebensächliches uns fesselt, sondern dort wo die Entstehung des Kunstwerks aus der Schönheit ist. Das will die Inszenierung von Kunstfestspielen, treu den Stilcharakter der Meister zu wahren, damit nur der Meister selbst zu uns spricht und damit wir den Meister in seiner eigensten und ganzen Natur verstehen und feiern lernen. Denn jeder große Meister hat, wie die Natur selbst, seinen unendlichen Charakter, der mit Notwendigkeit nur einzig auf der Welt ist. Er ist seine unendliche Melodie. Dieser sein Kunstcharakter ist als gesteigerter Menschheitscharakter seine höchste Moralität und steht über allen sittlichen Begriffen. Er weist auf ein höheres, freieres Göttliches. Diese Kunstlehre steht über aller Morallehre. Ihre Gesetze können wir nur von der Kunst selbst empfangen. Sie haben eine höchste unendliche und notwendige Folgerichtigkeit. Vorbildlich kann nur das Unnachahmliche sein, das ist griechische Schönheit. Ihr Gesetz und Rhythmus ist das schönste Menschliche.

Es iſt am ſchwerſten darzuſtellen und doch das Endziel alles Ruhmes. Nur durch ſtrengſte Übung in Kunſt gelangen wir zu dieſem Verſtändniß für das höchſte Glück, das in der Vollendung des Menſchen liegt. Der Weg dahin iſt ernſt und ſchwer und doch notwendig. Denn die höchſte Prüfung des Menſchen iſt die Prüfung der Kunſt. Wer vor der Kunſt noch als Menſchencharakter beſteht, hat das Ziel erreicht. Inzwiſchen wollen wir uns alle prüfen und uns an dieſem goldnen Glück entwickeln, welches uns die Schönheit der Kunſt, ihre höhere Rhythmik und Geſetzlichkeit und ihre Bedeutung und Notwendigkeit für jede Kultur und für jeden einzelnen Menſchen lehrt. Die vielſeitigſte Darſtellung dieſes Sinnes kann nur ſeine unendlichſte Wiederholung ſein. Wir können uns wohl darüber klar werden, doch nie darüber zu Ende kommen. Denn die Schönheit iſt unendlich. Wir müſſen, um ſie zu genießen, wieder naiv werden. Es hilft nichts. Das aber ſei unſere Selbſtzucht.

Wenn du die künſtleriſche Natur liebſt, ſo liebe auch ernſtlich und abſichtlich jene tapfren und ſündloſen Menſchen einer wahren Rechtſchaffenheit, damit dir die ſicherſte Natur nicht entſchlüpft über dem falſchen Moraliſchen der ſog. frommen Geſellſchaft, nachdem wir uns für Narrheiten im Leben noch genug müſſen aufopfern. Kulturgeſellſchaft — auch der einfachſte Verkehr der Nächſten —, ſei dir immer zu geiſtigem Ziele. Freude habe nur an natürlichen ſchönen Menſchen, Büchern und Genüſſen. Lerne dein Glück des Gegenwärtigen zu ſchätzen. Das Leben in dieſem Augenblick muß dir im Beſcheidenſten über alles ſein, muß das Glück ſelbſt ſein aus Freude und Genügſamkeit der eignen Natur, die immer neue geiſtige Beziehungen und Deutungen um ſich verbreitet: ſo wird die Natur und wird das Leben im Kleinen und im Großen vielbedeutend. Dieſen Sinn des Lebens ſetze über Alles ein. Darum lebe immer von Neuem und aus Neuem, dich ſelbſt mit deiner Umgebung verjüngend, freundſchaftlich gegen Alle, mild und glücklicher aus Liebe zu Allem, aber nie gutmütig mitleidig, ſondern Alle anſpornend zur Vernunftleiſtung ohne ſentimentale Neigungen, zum gleichen Glück, das aus ſich ſelbſt fließt durch den eigenen Anſtand, zur gleichen Feſtigkeit in deinem Ziele, zur gleichen Beſcheidenheit in deiner höchſten Thätigkeit. Dulde kein Pathos in deiner Nähe, keine Unnatur in der Begeiſterung — auch nicht für Kunſt. Dulde keine Niedrigkeit und keine Ge-

meinheit in deinem ganzen Kreis der Verantwortung, ſondern binde Alle durch die Form zum Anſtand; indem du dich durch Anſtand ſelbſt achteſt, durch eigne Gewöhnlichkeit aber, oder die Schlenderei Anderer, dich ſelbſt verachten mußt. In dieſem Sinne halte auf Form. Auch in Geſellſchaft über andere Menſchen zu ſprechen, muß allgemein als gemein erſcheinen; Jeder ſoll ſich ſelber höher erſcheinen und ſich ſeine eigne Vervollkommnung zur Freude ſein laſſen, damit er um ſo weniger Anderer Urteile oder gar die Verurteilung Anderer zu ſeiner Natur nötig hat, je mehr er das eigne Glück darin findet, ſeine Gedanken in geſellſchaftlicher Folge frei aus der Betrachtung der Natur und des eigenen Lebens zu ſpinnen, erkennend, daß Alles der Erkenntniß dient. So gewinnt jedes entſchiedene Moment der geſellſchaftlichen Wohlordnung ſeine eigne Freude und Genugthuung. Indem der Menſch ſich ſelber liebevoll und liebenswürdig macht, entſteht wirklich Liebe in der gebundenen Form der Geſellſchaftlichkeit, die zum täglichen Leben genügt. Der höhere Moment der Liebe iſt nur die Erfüllung dieſes geiſtigen Prozeſſes bis zur Steigerung des höchſten Feſtmomentes und Feſtbewußtſeins des inneren beglückten und durch dieſe neugewonnene Natur bereicherten Menſchen. Um dieſen köſtlichen Augenblick zu genießen, der ſich nicht durch Trotz und Mutwillen herbeiziehen läßt; achte doch nichts oder Niemanden für zu gering, der dich ſtufenweiſe zu ihm führt. Kurz, achte in jeder Beziehung deines Lebens die natürliche Entwicklung und Folge; und wolle ſelbſt nicht genießen, wo du nicht innerlich vorbereitet biſt. Das ſei dein vornehmes Ziel, Alles dir ſelbſt zu verdienen, auch dein Glück und deine liebenden Momente. Darum haſſe die falſche Entwicklung der Romane und haſſe die Menſchen, die immer falſch empfinden müſſen, aus Mangel an Form, innerem Anſtand oder beſſerer Gelegenheit; überhaupt infolge ihrer eignen Unnatur, die nichts ſich entwickeln laſſen will, die immer zu kurzatmig iſt, um je einen vollen Genuß des großen Bewußtſeins, als des Glückes, in hoher Seele zu haben. Das iſt die Umſchreibung des ſinnreichen Wortes: ſei wahr, damit dein Glück, welches du erlebeſt, ein wahres iſt, kein falſches und darum unbefriedigtes. Sollten ſich nicht beſonders Frauen dies einprägen, die in ſich ſelbſt zu leichtſinnig ſind und durch Bosheit, welche von Natur daraus entſteht, ſich vollends jede Genügſamkeit verſcherzen? Aber auch

sie sind durch deine eigne Wahrheit der Natur zu leiten, wenn nur dein Sinn auf Geduld als auf Versöhnung gerichtet ist, statt auf Sturm und Zerstörung des letzten Guten in ihnen. Ein Jeder sehnt sich nach Vervollkommnung. Denn Jeder weiß, was in edlerem Sinne verdient ist und was ihm wohl thut gegenüber der eigenen Unzufriedenheit mit sich und der Unverträglichkeit mit Anderen, welche Alle von Herzen gern durch Wohlanständigkeit ersetzen möchten, besonders wenn man ihnen, durch geziemende Form und Entgegenkommen, keine Gelegenheit giebt, sich von der Gewohnheit leiten zu lassen, und ihnen also innerlich die Hand reicht, damit es ihnen leichter fällt, wahr zu sein; denn Jeder weiß, wenn er es ärgerlicher Weise nicht ist oder nicht gewesen ist. Kultur ist nichts Anderes als seinen Einfluß bewußt auf Andere ausdehnen, sodaß die Besten sich im Wohlbewußten einer bescheideneren, aber darum wahreren Liebe wohler fühlen als im Volksunbewußten, im Drängenden, auch gegen das eigne Glück und die eigne Vernunft Drängenden der bloßen Triebe, die doch ebenso den Niedrigen und von Natur Gemeinen treiben. Aber nur aus bewußt verbesserter Natur können auch bessere Gefühle entstehen, wie notwendig in gemeinen Seelen nur gemeine Gefühle sind, auch wenn sie nach dem Ausdruck des Volkes lieben. Vor solcher Liebe bewahre dich selbst und nenne besser etwas Anderes Liebe, als die Mehrzahl für gewöhnlich. Auf jeden Fall sei dir das Aesthetischste, das vom Gemeinen Freieste, vorläufig gleich der Liebe, vielmehr sie ist es selbst. Gebrauche weniger das Wort als das Gefühl der reinen Übung derselben. Denn was alles benamet man mit diesem Volkswort und was kann es dir sein? Du bezeichne damit nur das, was dir die größte innre Befreiung giebt, Befreiung zuerst von allem Unklaren und Vermengten. Was dir die höchste Klarheit über dich selbst giebt, im Moment des Glückes; das wird dir auch am wohlsten thun. Und dies bezeichne mit deinem höchsten Ausdrucke, ohne zu fragen, woher er stammt. Auf jeden Fall sei auch wahr und streng in Worten. So bewahrst du dich sogleich vor gemeiner Vermengung und sorgst am besten für das Naturglück deiner Seele; das ist, für das Glück der Auserwählten, im Gegensatz der populären Menge.

Stellen wir zu einer vollkommenen Kultur uns vor: eine solide praktische Hausausstattung, eine keusche Bereitung des Mahles, darnach eine Erneuerung der Ehe in wohlwollendem

Jugendsinne als einer höheren Wahlgemeinschaft, und die Einrichtung von Kunstzimmern statt der jetzigen Salons mit dem fremdländischen Wort und ihren üblen Sitten einer höfisch-nachgemachten Konvention, statt einer wahren Kultur und Kunst im Hause mit eignem Gesetz aus freier Menschlichkeit und den Formen einer einladendsten Gastlichkeit: so folgt daraus die freiwillige und sie selber ehrende Einordnung der Frau und ihrer Wünsche in die Kulturbestrebungen des Mannes gegen die heutige Emanzipierung der Frauen, ihre Lossagung von den alten Verpflichtungen der Kultur und ihren Kampf für gleiche Konkurrenzfreiheit mit jedem Manne, um die Verschiedenheiten des Geschlechtes zu verwischen und aufzuheben und es beliebig mit dem andern zu vertauschen. Was soll dies Wegwerfen des eignen Geschlechts und das Jagen nach dem andern? Um auch sein Andres mitzuleben? Hat der Mann für sie nur den Reiz eines geschlechtlichen Neuen und Interessanten, als wäre ein Geheimniß hinter ihm her, das ihre Neugierde auskosten möchte? Glaubt nicht, das Zuchtlose sei der ganze Mann. Glaubt nicht, der Mann, welcher die Raffiniertheiten der Zeit und des Lebens durchgekostet hat, sei ein nachahmenswerter Träger der Kultur, daß euch selber danach gelüsten möchte. O es ist eine erbarmungswürdige Figur, wer immer im neuesten Strudel aufgeht, dessen verdüstertes Geschlecht die traurigen Szenen der modernsten Großstadt nötig hat. Und dieser unfrohe, unaesthetische Anblick sollte durch die Konkurrenz der Frau in diesen Dingen noch vergrößert und vergröbert werden? Das Elend der Welt würde verhundertfacht werden. Denn werden die feinen Nuancen des Unterschieds der Geschlechter verwischt; so hat das ganze Geschlecht selbst, die Quelle aller höheren Triebe, kein Interesse und keine Anziehungskraft mehr. Nicht daß Liebe sodann ein Blödsinn ist, ist das Schlimmste; und daß alles Gefühl, alle Galanterie hinfällt: sondern es fällt vor Allem der ganze Kulturaufbau zum Schmucke und zum Schutze für jede Frau. Das übrig bleibende nackte Treiben wünschte ich nicht der Letzten des dann kaum mehr schönen Geschlechts. Für Euch, ihr zarter fühlenden Frauen, hatte die Welt einen höheren Rang und Würde vorbereitet durch das unermüdlich für Euch thätige Genie eurer größten und wahrsten Verehrer. Schon träumten wir von einer neuen griechischen Gesittung. Künstler und Kunstverehrer schufen bereits die neue Tracht dazu, nachdem die

Schneider aus euch ein leibhaftes Schnürgerüſt und zu Fleiſch gewordene Verkrüppelung gemacht hatten. Die neueſte Reformierung der Tracht ſollte euch wieder weiblich kleiden mit frei nach dem geſunden Körper fallenden Schnitt; nachdem die geſchraubte Taille euch mit jeder Dirne in eine geſchlechtliche Gleichheit gebracht hatte, welcher ein ſolches künſtliches Hinauftreiben und lüſternes Herausheben vortäuſchender Formen als Geſchlechtspuppe von je den häßlichen Charakter gab. Von ſchlechter Gemeinſchaft euch zu unterſcheiden, ſolltet ihr in künſtleriſchem Gewande wie aus griechiſchen Zeiten einherſchreiten, in einer Form, die von ſelbſt zu Takt und Tanz im Reigenſchritt beglückt. Denn wahrlich, das Natürlichſte iſt ſtets die offenbare Entwicklung und ſichtbare Bildung aus einer einzigen Form, wodurch das Schöne iſt; nie ein Mißfaches, wodurch das Unförmige ſich anzeigt. Dieſes Einfache iſt das Einige Organiſche. Dies Natureingehen auf ihre Geſetze macht das edle Naïve des Menſchen, woraus die ſtille Größe wächſt. Nur vom Züchtig-Natürlichen als dem Einträchtig-Schönen gelangen wir zum Hohen Schönen der großen Kunſt. Der ſchöne Zwang der Kultur ſoll ein verſtändiges Maß des Freien Edlen, kein einzwängendes Übel ſein zur Krankheit der bildenden Natur. Natürlicher Schmuck ſoll kein widernatürlicher Putz werden. Denn das Widernatürliche der Tracht weiſt faſt auf ein widernatürliches Laſter der Seele. Euch ſei die ſchöne gewahrte Form des ungehemmten Wuchſes ein höherer Lohn der Tugend als die oberflächlich befriedigte Eitelkeit und verſtellte Koketterie des Körpers. Jedes geſchlechtliche Ausſpielen des Naturverzwängten, ungeſcheut, ohne Verſchämung, iſt ſchon Halbwelttum und verdorbene Natur. Oder iſt es noch das rohe Erbe der Wildheit, wo Tättowierung der einzige geſchlechtliche Reiz iſt; das iſt, wo das Widernatürliche noch auszeichnender Schmuck iſt? Dies einmütige Geſchlechtsgenoſſentum zur Knechtung der ſchönen freien Natur iſt ſozialdemokratiſche Geſinnung und verächtlicher Zwang. Dieſe ängſtliche Selbſthemmung iſt ſchon die Verhinderung des freien Guten. Was beim Manne noch ein politiſcher Charakter, wenn auch irrtümlicher, ſein könnte: eine Uniformität des Unnatürlichen; iſt bei der Frau eine offenkundige Schande, da jede Frau perſönliche Ehre und edle Auszeichnung durch ſich kundgeben ſoll. Unter eurer Preſſung aber wächſt die ſchöne Form nicht mehr; das iſt ſchon eine

Degradierung des Menſchen, nicht mehr fortwachſende Natur zu ſein. Schmälerung und Beeinträchtigung der organiſchen Natur iſt die einzige wirkliche Sünde. Uns zuerſt auf unverkümmerte Natur zu beſinnen, macht die Seele reif für Formen. Wenn ihr organiſche Form liebt, ſo überzeugt euch, daß nur in der ruhenden Einheit des Schönen die ganze Pracht des Reichtums und die unendliche Mannigfaltigkeit der Formen iſt. Die Natur iſt in ihren Schöpfungen voll kompliziertеſter Gebilde; aber ihr durchgehender ſchöner Zuſammenhang macht ſie wieder einheitlich geſetzlich und dem Blick überſichtlich verſtändlich. Schönheit ſelbſt iſt Sichtbarkeit des inneren Formzuſammenhangs. Ihr aber habt den ſchönen weiblichen Menſchen durch einen falſchen Einſchnitt der Taille künſtlich in ungehörige Teile getrennt und ihn zur Lächerlichkeit gemacht. Das Allerunpaſſendeſte, Unkeuſcheſte iſt dieſe Verſchnürung, wodurch ihr getrennte Glieder erhaltet; gleichſam iſolierte Geſchlechtspartien, um die lüſterne Aufmerkſamkeit darauf zu feſſeln. Keuſch kann ein Körper nur ſein im Gefühl ſeiner ganzen, ſichtbaren, nicht verſteckten Form. Einzelne Formen, da herausgehoben, dort zurückgeſchoben, ſind noch immer gegen uns ſelber voller Vorwurf; erſt ihr ganzer normaler Verlauf und notwendiger Zuſammenhang giebt ihnen die Unſchuld zurück. Nur als ganzer charaktervoller Menſch biſt du Natur; jeder Teilſinn iſt Täuſchung. Stellen Sie ſich, liebe Frau, einen leidenſchaftlichen Jüngling vor, der nach Umarmung lechzt. Im Augenblicke, wo er ſtatt eines menſchlichen Weſens ein hartes Schnürgerippe zu faſſen bekommt; wird ihm dieſer entdeckte Betrug den ſchönſten Moment ſeines Lebens alſo verhäßlichen, daß ſein wahres ehrliches Gefühl raſch verflogen iſt. Seid ihr aber gegen uns gerade wegen dieſer Leidenſchaft für den völligen, warmen, weichen Verlauf des Menſchenkörpers? Glaubt ihr, dies Glück ihm nicht gönnen zu dürfen? Glaubt ihr, euch durch Entſtellung zu verſtecken? Er wird euch faſſen und halten mit ſeiner ganzen Kraft und euch geſtalten nach dem Willen ſeiner Schönheit. Ihr täuſcht euch über den Mann im tiefſten Grunde. Der Mann erobert ſich die Schönheit, auch wie ihr euch ziert und wehrt. Er hat die Schönheit geſchaffen und verherrlicht. Er hat ſie verunendlicht und verewigt in der Kunſt. Die Kunſt iſt ſeine Leidenſchaft. Glaubt nicht, daß ihr euch verſtellen und verſtecken könnt. Er wird euch zu finden wiſſen. Alſo nur vor jenen zudringlichſten Umarmungen

wollen Sie geschützt sein? Beruhigen Sie sich, es war nur bildlich zu verstehen. Nicht braucht er erst Jede zu fassen. Glaubt ihr ihn lüstern, so habt ihr von ihm keine Ahnung. Sein Auge aber verlangt Vollendung; verlangt das sanfte Gefühl des Völligen, Welligen, Weichen. Sein Auge ist sein aesthetischster Sinn. Er faßt und fühlt nur mit dem Auge. Aber sein Auge ist schnellblickend und feinfühlend. Im sichern Blick des Auges genügt sich sein Gefühl der schönen Möglichkeit. Wer diese Sprache der Kosung und Umarmungen nicht versteht, verdient nicht Mensch zu heißen.

Heute aber herrscht eine große Frauenverstellung und Prüderie. Darum muß der Mann um so kühner sein Recht behaupten. Und bloß für die neue künstlerische Tracht einzutreten, ist für ihn zu wenig. Er sieht das Leben bereits in neuer Perspektive. Er nimmt die schöne Gelegenheit der Mode, um sie der Mode zu entreißen und für die Kultur zu retten, zu einem Ausgangspunkt für seine höchsten Wünsche und Kulturhoffnungen. Er sieht ein neues typisches Bild: die Frau im Kunstgewande als Hüterin der Kultur innerhalb der Familie und des Hauses; des Hauses, das ihr der Mann gleichsam zur freien Verfügung stellt, nach dem Begriff und Stil einer künstlerischen Kultur, nicht der früheren bloßen sauberen Wäsche, eingerichtet; von innerer Sauberkeit und Keuschheit und Einigkeit zweier sonst getrennter Prinzipien: des Mannes und der Frau, da nur der Kultur gelingt, das, was von Natur getrennt gehalten werden muß, das Physisch-Konträre der beiden Geschlechter unauffällig und einladend zu schöner Form zu vereinigen, sodaß das Haus als ein wirkliches Heim einladend wird für die Gastfreundschaft im edelsten Kunstsinn der Griechen. Dann ruft die Kultur selbst die Freundschaft zu sich herein und zieht einen heiligen Kreis um den heimischen Bezirk als eine Grenze gegen die Barbarei. Die Einrichtung von Festspielen im Theater aber ist unser öffentliches Olympia und gleichsam die Belohnung der Frau für ihre häusliche aus freier Wahlverwandtschaft gern übernommene Kulturpflege. Der große Künstler ist sodann erst wahrhaft der große Genius, welcher der Hüter der National- und Kunstehre ist, wenn er in diesem Sinne zur öffentlichen Funktion wird, berufen, die Kultur der Geister einer Generation zu leiten und zu schmücken. Wenn das nicht, bei so bescheidenen Bedingungen und Ansprüchen an

Kunſt, möglich werden ſollte; verdiente Deutſchland nicht, daß es weit auf Erden berühmt iſt. Iſt doch im ganzen Menſchlichen ſein Grund und Boden noch immer nordiſch begriffskalt genug gegenüber günſtiger, gleichſam geſelliger gelegenen Klimaten, als daß unſer bloß nüchtern Gemütliches nicht durch warmblütige Leiſtung des künſtleriſch ſelbſtbewußten Geiſtes auf dem Gebiete der Kultur, das hieße ſelbſtherrliche verſtandesfeurige Pflege nationaler Sitte und freier Kunſt, — öffentlich gehoben werden müßte. Sollte nicht gerade die freie bürgerliche Ehe ein künſtleriſcher Familienſtand werden können, wenn die mannigfachen Beſtrebungen der begabten Menſchen auf dieſer ſammelnden Baſis des Lebens mit den Vermögenden Hand in Hand gingen, damit nicht ewig der Widerſpruch herrſchte von Reichtum und einer Art ohne Schönheitsſinn zu leben, die Jedem eine Unluſt ſein müßte? Ich wüßte nicht, wie es dann für einen Geiſt noch Unehre ſein ſollte, dem Kapital als der Grundbedingung zu einer geſicherten Kultur zu dienen; da geiſtiges Vermögen und Armut des Lebens in beſtändigem Bunde, keiner Nation Nutzen bringen kann; ebenſowenig wie dem arbeitenden Kapital auf die Dauer des Weltmarktes das Fehlen der Intelligenzen. Armut iſt ein ſchlichtes Geſchick; es ſoll kein Unglück ſein; der Arme ſoll dennoch ſtolz ſein können, indem er nicht ſchmerzlich fühlen darf, daß ihm etwas Unentbehrliches zur Kultur entgeht, um als Menſch noch angeſehen zu werden. Aber konnte wiederum ein Geiſt wie Schinkel, wie es keinen edleren gab, ſich der müßigen Betrachtung der großen Armut des Volkes, das oft nichts zum äußeren Leben hat, hingeben, um ſein Talent brach liegen zu laſſen, als welches Schätze der Erde in ſich birgt, ſie verſammelt und in neuer Geſtalt aus ſeinen Schöpfungen hervorbringt? Der öffentliche Anſtand ſoll freilich allgemein ſo weit gehen, um Geſetze der Volksunterdrückung oder Freiheitsbeſchränkungen als verächtlich zu fühlen, damit der Unwill, welchen die Kultur bloßen Wohllebens in der Kritik der arbeitenden Kraft des Volkes hervorruft, nicht künſtlich und frivol vergrößert wird, womit wieder nichts gewonnen iſt als eine, ohne das endliche Bild des Schönen noch wachſende, eigne Unzufriedenheit in die kapitaliſtiſchen einflußreichen Kreiſe hineingetragen zu haben. Das ſoll die Verantwortung der Welt ſein, daß das Kapital kein Spielgut iſt für die entſittlichende Bereicherung um jeden Preis, ohne der Welt

das Entzogene an Kultur und Pflege der Künste, öffentlicher Freiheit und Wohlfahrt wieder abzutragen. Ich kenne keine andere Nationalehre. Und hierin sollten sich alle Geister zuerst verstehen, ohne einander in sozialem Interessenstreit und gegenseitigem Kampfe Aller gegen Alle zu beunruhigen und schließlich damit das letzte Geistige, die Quelle der Verbesserungen selbst, zu Grunde zu richten. Gefühl der Verantwortlichkeit soll in allen Familien sein. Das soll durch Pflege der Kunst, indem der schöpferisch bildende Geist immer sittlichend ist, angebahnt werden. Denn die höchste Kraft der Moral ist in dem schaffenden Geiste, und die höchste Wirkung desselben in dem geschaffenen Kunstwerk, seinem freien Erzeugnisse. So soll der angestrebte Ernst der Jugend von früh an veredelt werden, damit, indem die höchste Kunst zugleich frei und heiter macht, weil sie selbst in sich froh ist, als vollendete in sich, der Ernst selbst zur Freude wird.

Betrachten wir die Einrichtung der Festspiele, welche von der Langeweile der Saison und ihrer weiblichen Eitelkeit, diesen thörigen Modegästen, unabhängig sein sollen. Sind sie nicht die feierlichste Gelegenheit, um unseren Frauen den Anblick eines wahren großen Kulturfestes zu bieten? woraus die Frau neuen Glauben schöpft an das, was das Ideal des Mannes sein muß und was ihr am höchsten dient zur Verbesserung der eignen Natur, wie es zu ihrer moralischen Verherrlichung dient. Denn die Frau muß auf die Kultur wie auf einen eignen Stolz blicken als auf ihren äußeren schönen Körper, der ihr eigenst gehört; wie sie auf den leiblichen Schmuck ihres individuellen Körpers halten muß. Weil Naturschönheit die ächte Zierde der Frau ist, soll sie an der Kultur wie an einer Naturschönheit ihrer selbst Interesse haben. Barbarisch ist alle Kultur, die nicht Natur ist, sondern etwan Ausspielen des Geschlechtes oder Täuschung Anderer und des eignen Selbst über das, was der Frau ganz besonders wahrhaftige Scham sein soll, überhaupt Zweckabsicht und eitle Dummheit, indem sie ihr wahres Interesse, das sie als zweites Geschlecht haben muß, nicht kennt. In diesen öffentlichen Spielen, einem neuen Olympia für die Entwicklung der Frau zur Hüterin der Kultur, der Ehre und Zucht; wird sie zum ersten Male in der Geschichte öffentlichen Anteil gewinnen an einem Fest der Nation; das sie nicht mehr wie früher als bloße öffentliche Dame, das ist Allerweltsdame zum

notdürftigſten Scheine ſchmücken ſoll; ſondern der höchſte Schmuck des Feſtes liegt in der Idee der Kunſt ſelbſt: dieſer diene die Frau, indem ſie ihre höchſte Ehre daraus lieſt; nicht als geehrt, daran teilzunehmen; ſondern wo ſie ihr eignes Unverletzliches aus ſeiner höchſten Quelle erneuert, nämlich das, was ihre intimſte Scham und Heiligkeit ſein ſoll; wo ſie neue Übung erhält ſich hierin zu prüfen, das iſt, ihre wahre Ehre und Ehrlichkeit zu prüfen; wie ſich der Mann daraus aufs neue Rates holt im Betreff des Ernſtes und der Schwierigkeit der Lebensprobleme, welche der Künſtler als eigne, durchrungene und zu herrlichem Ende geführte, — wie ſein öffentlicher Ruhm beweiſt: denn wahrer Ruhm iſt die tiefe Verehrung Aller für ein als geiſtig vollkommen erkanntes Ideal —, ſchöpferiſch der Welt vorführt; der freien ſittlichen Idee, wie ſie der Entwicklung der Geiſter vorausſchwebt, gleichſam zurückgiebt. Dieſer öffentlichen Verherrlichung ſei die Frau ſchon immer im Hauſe würdig, ohne Liſten und Schliche, ſich unentbehrlich zu ſtellen ohne innere Leiſtung, ſich wichtig zu nehmen ohne thätigen Grund.

Denn die Frau herrſche nicht, das bedeutet, ſie lebe nicht in abſolutem Willen, ohne den Grund, der ſie ſelbſt zuerſt bedingt und beſchränkt; ſondern diene der Idee der Kultur, welche der Geiſt des Mannes, das Leben erweiternd, erfand, aus der Notwendigkeit ſeiner Geſchlechtsidee, weil dieſe niemals, wo ſie wahrhaft entwickelt iſt, im Weibe als im letzten Grunde untergehen kann. Die Frau wiſſe dies für alle Fälle und ſehe ihre eigne Bildung darin, wieweit dies Wiſſen um die wahren geſchlechtlichen Beziehungen ihre eigne moraliſche Sphäre verbeſſert und veredelt, unter allen Umſtänden aber verändert und beſtimmt. Denn die Frau weiß von allein, daß ſie nicht einmal gleiche Rechte mit dem Manne hat, alſo auch nicht unter allen Umſtänden, nämlich ohne geiſtigen, ſtillſchweigenden Vorbehalt, auf den Mann. Nur ein gemeines Weib ruiniert den Mann und ſein Intellektuelles durch ihren marternden Beſitz; und iſt ſelbſt dadurch das geſunkenſte, daß ſie ihn völlig als Geſchlecht in Beſchlag nahm. Es müßten nicht verſchiedene, ſondern gleiche Geſchlechter ſein, um gleiche Rechte zu ſtatuieren. Eine Frau, deren inneres ſeeliſches Leben die Beſitzergreifung des Mannes nicht veränderte, verdiente nicht dieſen Namen; geſchweige denn, daß ſie zur Kulturmenſchheit gehörte; das heißt aber, ſie ändert mit dem Eintritt in die Stellung der Frau, unter normalen

Verhältniſſen, ihre ſittliche Begriffe und ſittliche Stellung zur Welt im Widerſpiel ihrer Unerfahrenheit vor der Ehe. Sie muß, auf dieſem Wege fortſchreitend, zur Notwendigkeit der Kultur gelangen aus eigenſtem Wunſche. Denn alle Kultur erſtrebte ja nichts Höheres als dieſes lautere Verantwortlichkeitsgefühl von Mann und Frau gegen einander und gegen die Forderungen der Welt, die unter vererbten ariſtokratiſchen Völkern die Aeſthetik als Staatsgeſetz gebietet, wie unter den antiken klaſſiſchen Zeiten. Die Aeſthetik hat jedes Zuſammenleben der Menſchen zu durchdringen, nicht bloß als eine ſchöne leere Form, wie ſchnell wird daraus eine neue Einbildung der indiskreten Frau! —, ſondern als Pflicht der Sitte, indem der Menſch nicht allein auf der Welt lebt, ſondern überall im Zuſammenhang mit Anderen, wenn nicht mit Allen: wie er nur aus dem Zuſammenhang mit Anderen und Früheren, als aus feſtem Geſchlechtsverband heraus, kultiviert worden, und wie er nunmehr auf dieſer Freiheitsſtufe ſteht, daß es zur Freiheit des Lebens gehört, welches ſelbſt das Glück des Individuums iſt und ſeine höchſte ſittliche Errungenſchaft, nämlich, nicht mehr von rohen Zuſammenhängen der bloßen Geſchlechtsnatur ſichtbarlich in allen Motiven getrieben zu werden; ſondern dieſe Naturtriebe gewiß naïv und ebenſo ungeſchwächt ſich zu erhalten, ſie aber in höheren Dienſt der Menſchenkultur zu ſtellen; während ſie die in unveränderliche Tiertypen gebannte zoologiſche Welt alle gleich animaliſch durchdringen, nämlich jedes einzelne Weſen mit der ſelben Stärke, ohne daß eins vom andern weiß und eins dem andern nützen kann, und zwar jedes einzelne Exemplar als ein unfreies mit der ſelben Notwendigkeit, mit welcher im leidenden Tier die Brunſt eintritt: auf Tag und Stunde, wie ein aſtronomiſch verhängtes Fatum; was eben den bemitleidenswerten Anblick jedes Tieres darſtellt, deſſen leuchtende Momente im Auge ſo ſelten ſind und am rührendſten im Brechen des Todes, der Erlöſung vom Zwang der Naturkette. Sollte der Menſch auch ſo düſtres Spiel ſein und nicht mehr über ſchönere Freiheit vermögen nach der Gehirnerweiterung ſeiner Entwicklung und der langen Zucht ſeiner Verbeſſerung? Sollte dies uns nicht den ewigen köſtlichen Wert der Kultur und aller Kultur ſeit Ewigkeit beweiſen, ſodaß wir für Kultur wie für unſer eignes gerettetes Selbſt, unſere einzige Freiheit und ſelbſtverdientes Glück einzutreten hätten? Dafür ſteht wie für euch

ſelbſt ein! Vollends die Frau ſei ſtolz, gewiß; aber nicht auf den Schein, den ſie voraus wirft und nicht befriedigt, oder auf das Rohe und Unveränderte ihrer Triebe; ſondern im Bewußtſein, ſtets Trägerin einer ernſteſten Pflicht, gleichſam einer Miſſion der Aeſthetik und inneren Ehrbarkeit zu ſein; was ihre wahre Jungfräulichkeit im Zuſtand der erſten Entwicklung und als Frau ihre wahre Frauenehre ausmachen würde. So allein dient ſie der Miſſion, welche man wahrlich die Paſſion des Mannes nennen muß, nämlich ſeine Kulturleidenſchaft; welche, — weil er daran nicht ſchmerzlich und mit trübſinniger Gebärde leidet, ſondern aus freiwilliger Freudigkeit und Verlangen nach höchſter Freude: die Sittlichkeit ſelbſt iſt, die alles gebiert, was erſt die Frau begehrenswert macht als Mitträgerin dieſer Idee; einer Idee, welche bei dem kurzen und freudearmen Leben der Einzelnen längſt ihre Kulturwirkung verloren hätte, wäre ſie nicht durch das ausdauerndeſte Bemühen der Genies auf beide Geſchlechter als auf ihren Hort und Triumph gepflanzt worden, Mann und Frau gleicherweiſe durch ſchönen Zwang, den die Kultur ausübt, verbindend. Und Kultur wäre längſt nicht mehr dieſe zwingende Tradition, wenn der Mann nicht in dieſem Wettbewerb beſtändig das größere und ſchwerere Teil der Pflicht übernommen hätte, um durch alle Knäuel des Lebens und Ehefahrniß dies edle Ziel zum Siege zu führen; nachſichtig genug und oft nachgiebig, vergebend und wieder vergeſſend, um den noch größeren Sieg zu erringen, der ſein wahrſter innerſter Stolz ſein muß. Glaube die Frau nie, daß Nachgiebigkeit gegen ſie aus Intereſſe der Kultur eine Schwäche vor ihr iſt, die ſie ausnutzen könnte, ohne ihr eignes dauerndes Glück zu verpfuſchen. Das iſt das wahrhaft Ehrend-Kraftvolle des Mannes, dies beſtändig über den Einzelbeſitz, die Domäne des gewöhnlichen Lebens, Hinausſtrebende in ein Zuſammenfaſſend-Umfaſſenderes, die Mehrzahl der Menſchen Bindendes wie eines Geſetzes: ſich nur als Kulturmenſch als Menſch zu fühlen, was den Mann auszeichnet. Dieſen Mann allein ſoll die Frau lieben, als ihren wahren Schutz, der auch ihre irdiſchen Güter am ſicherſten bewahrt; während die Immoralität des unverantwortlichen Gehrens nach Beſitz bald jedes Erworbene und Beſeſſene in alle Winde verſtreut; wie die Frau im Innern den Mann zum Teufel wünſchen muß, während ſie ihn nach außen vergöttert, der ſie nur unterhält, der ihr nichts Größeres

für ihre Seele bot, um das Gleichgewicht zu finden, ſondern nur dieſen niedrigen Inſtinkt des nie zu befriedigenden Wunſches nach Mehr nährt, bis auch der Mann, als bloßer Beſitz, ihr nicht genügt, ſondern ſie ihn zum Lohn und Dank zuletzt betrügt und betrügen muß, nach der tieriſchen Leidenſchaft, die er ſelbſt in ſie pflanzte. Davor bewahrt nur die Kunſt, die als aeſthetiſcher Anblick des Lebens dem Menſchen zum Bedürfniß wird. Als Kunſtſchatz nicht als Beſitzgut, ehre und ſchütze der Mann ſeine Frau und flöße ihr allmählich den uneigennützigen Trieb ein, der Welt ein aeſthetiſches Schauſpiel und Moment der Kultur zu ſein. Nur durch dieſen feſten edlen Willen und Wunſch, der Welt in ihrem Kerne etwas zu ſein, nicht als ſchmarotzende Pflanze und Schale ewig die Kultur zu verderben, wenn ſie Kultur bloß heuchelt, nicht aus innerem Bedürfniß der Schönheit für ſich in Anſpruch nimmt; wird das Weib aus ſeinem phyſiſchen Grunde, wo viele Mängel ſie zur Erde ziehen, mit einem Zauberſchlage ſchon infolge der Naturverbeſſerung durch den neuen Verſtand, den ſie hierzu empfängt als geiſtige Konkurrentin, in eine geiſtige Sphaere, und, indem ſie in ſich die Sehnſucht nährt nach künſtleriſcher Welt, in eine große Welt verſetzt, wo das vorbildliche Leben der Genien in feſtlichen Spielen rauſcht, wohin ſie keine Emanzipierung ihrer unweiblichen Geſchlechtsgenoſſinnen zu tragen vermag, welche, in dem Worte liegt die Verwerflichkeit ihrer Inſtinkte, gegen den Mann in der Welt vorgehen zu können vermeinen, alſo bereits von einem ſie herabſetzenden Ideale ausgehen. Wohl ſpielt einmal ein Weib auch öffentlich den Mann, doch kann ein Mann ſich nicht verſtellen und mit der Frau nur in Kultur wahrhaft zuſammenleben. Während darnach den Ehrbaren aus Natur ſchon das Daſein des Wortes Kultur zur Überzeugung genügen muß, daß es für ſie ein höheres, mit dem Mann gemeinſames Ziel giebt, in welchem ihr Daſein gleichſam aus männlichſtem Vorbild und Sieg des Genies gerechtfertigt iſt: mögen die Andern, welche ſich dieſem höheren Dienſt nicht können einreihen, ihrem phyſiſchen Trieb nachgehen, um nach der Mode und den Meiſten auf der Straße mitzuleben, und Alles mit verſuchen; bloß beſorgt, daß ihnen etwas Wichtiges entgehen möchte; während ihnen zuſehends ihre Scham und vom Mann als unverletzt geachtetes und nach der Weisheit der Kultur geſchütztes Heiligtum entflieht; ſodaß es nunmehr auch keine Kultur länger zu ſchützen imſtande iſt,

nachdem sie es selbst im Öffentlichen entwerteten. Sich nicht öffentlich zu verlieren; sei die Warnung, die vor dem Gewissen jeder Frau, sie behütend, stehe. Denn öffentlich hat sich schon preisgegeben und einen Verdacht auf sich geworfen, wer sein Innres in öffentlichem Getriebe ausgiebt. Hierin, auch in Wünschen, keusch zu sein; sei das Versprechen, das jede Frau als solche geben und das sie heilig halten soll. So wird ihr von innen aus der Weg gewiesen, der sie in die Schönheit der Kultur einführt, wo neue Heiligtümer, neue Ehrbarkeiten, aber auch ganz neue Möglichkeiten von Glück und Liebe in Hoffnung stehen. Darauf ziehe sich die Frau als auf ihren wahrsten Stolz zurück. Und wenn die Andern noch täglich sich ausgeben; so ladet Euch der Künstler, die ihr euch selbst beschränken und bescheiden könnt, wann eure Stunde kommt, zu Spielen ein, euren wahren Festmomenten. Seid ehrbar und vernehmt vorbereitet die Stimme des Genius, die in Meisterwerken, das heißt, aus Weltvollendung, zu euch spricht. Denn wo hat der ernstere Mensch heute noch sonst eine hohe Schule in dem, was das höchste Leben ist, was den ewigen Reiz des Weiterlebens giebt in Hoffnung solcher einziger Festmomente der menschlichen Seele; wo erst die Seele sich in einer wahrhaft veredelten Sphäre und Kulturgemeinschaft fühlt, an der Teil zu haben das Glück selbst ist? Die Frau wird aus diesem Festblick neue Reize ihres Geschlechtes flechten und neue Zauber erkennen, welche das eigne Leben liebenswert machen. Es werden die selben Zauber sein, die fortan aus ihr fließen. Der Mann aber wird zu neuer frohen Leistung fähig, alle falschen Regungen und Verlockungen des Lebens verschmähend, nunmehr geistig sein Ziel erkennen: diesen Anblick der Welt, erst jetzt ein aesthetisches Schauspiel und ein Götterblick, sich ewig zu erhalten. Es wird zugleich sein schönstes Opfer sein, das er für das Glück der Frau zu bringen weiß. Denn alles Andere ist Gemeinheit, für den, der erst diesen Lichtpunkt der Seele sah und sich selbst in seiner reinsten Perspektive. Das Leben wird, weiß er nunmehr, deshalb nicht weniger gemein, weil Alle bisher nach der Gewohnheit ein gleiches Leben führten; durchweg ohne Hintergrund der Kultur, darauf das Menschenauge bei allen Handlungen des Lebens aesthetisch gerechtfertigt ruhen könnte. Euer Leben spiele sich vor den Augen der Welt wie vor einer aesthetischen Szene ab! Das sei eure eigne Bethätigung der Kunst, daß

ihr derſelben dieſe Ehrenweihe darbringt uud ſie zu Zeugen aufruft eures Gewiſſens und gemeinſamen Lebens, welches ſelbſt ſo rein in ihren Bahnen verläuft, daß ihr die Momente der Kunſt als eure höchſten Feſtmomente erkennt, worin ihr innerlich am reinſten euch wieder erkennt. Euch reize auch im täglichen Leben nur der wahre Kunſt- und Seelenblick des Menſchen, den jeder Einzelne in ſich entwickle durch die Kunſtmühe und den Ernſt, den er auf ſich verwende, bis daß er jede Äußerung des Weſens Menſch innerlich verſteht und auffaßt und darin ſeinen künſtleriſchen Genuß findet. Denn jeder Menſch iſt als Innerliches und Organiſches künſtleriſcher Wirkung fähig. Entwickelt und ſammelt eure inneren Momente zu eurer eignen Bereicherung und zur Weltkenntniß. Welt- und Menſchenkenntniß iſt das Reſultat der reichſten Beobachtungen im eignen Innern, ſodaß wir endlich das Flüchtigſte auffaſſen und zurückbeziehen lernen auf Äußerungen des Innern. Welche neue Perſpektive der Liebe eröffnet dieſe Übung unſrer Fähigkeiten, wenn nichts mehr uns unverſtändlich iſt und wir dem Menſchen gleichſam vom Äußern ableſen können, was innerlich in ihm vorgeht. Menſchen, die ſich aus dieſem Geiſte von weitem verſtehen, müſſen ſich lieben. So erkennen ſich frohbewußte und wahlverwandte Weſen. Wie iſt dagegen alle herkömmliche Nähe der Liebe plump und ohne Glück, weil ohne innere Zeugen. Sie werden ewig zwei ſein, die nie zuſammenkommen. Menſchen, die ſich von innen verſtehn —, für eine Frau muß dieſe Kulturperſpektive beglückend ſein, da alle Veranſtaltungen der modernen Welt nicht das Glück bieten können, das aus der Selbſterkenntniß und dem Wiederfinden der Seele in den Feſtmomenten des künſtleriſch genießenden Menſchen entſpringen muß. Die Menſchen der Gegenwart jagen Alle nach dem Glück, weil ſie keine innerliche Genießenden mehr ſein können. Werdet wieder Genießende und liebet die Genüſſe des Lebens, aber wie die Genüſſe der Kunſt! So wird euer Leben genußreich ſein. Euer Inneres ſei ein ebenſo reich entwickeltes Gebilde, wie der Organismus der Frau, in dem Alter der Schönheit und genußverſprechend, eine künſtleriſche Bildung iſt. Dieſe erhaltet der Welt! Mann und Frau mögen zu gleichem Intereſſe beitragen, die Schönheit zu bewahren, um die Glücks- und Feſtmomente des Lebens wie eine Bürgſchaft der Kultur feſtzuhalten. Der Genius, welcher um jeden Einzelnen von euch ſeit ſeiner beſonderen Geburt als

ſchöne Möglichkeit und eigenſte Idee ſchwebt, bleibe euch als der innerſte Geiſt der Jugend ſelbſt erhalten, Glück und Dauer verheißend. Denn Jeder von euch iſt ein Einziger und Beſonderer, der ſeine Idee dem Nächſten unentbehrlich zu machen vermag, wie jedes Daſein auf der Welt ein einziges und nur einmaliges iſt. Und wenn ihr dieſe Idee von euch entwickeln werdet, indem ihr ſie unſterblich macht, wie ihr am Unſterblichen des Genius, der aus Meiſterſchöpfungen euer gegenwärtiges Glück verkündet, euch entwickelt bis zur Unentbehrlichkeit desſelben; ſo müßt ihr den Wunſch haben, in dieſer Idee von euch fortzuleben, und ſetzt euch in der That, das Leben und die Kunſt als aeſthetiſche Menſchenſchöpfungen genießend, gegen alles Flüchtige und Alltägliche des Menſchen durch, im ſchönen Kontraſt zu denen, die mit jedem Moment des Lebens entſtehen und vergehen, unfähig, einen einzigen für ſich feſtzuhalten und als Sieg oder Glück gegen alle Vergänglichkeit davonzutragen. Der wahre Unſterbliche hat den ununterbrochenen Triumph der Unſterblichkeit in dieſem einzigen Leben, das er als einmaliges erkennt, indem kein religiöſer falſcher Wahn ſein Auge verwirrt und ſeine Seele bethöret. Denn vergänglich und unwiederbringlich iſt der Menſch wie jeder Augenblick des Lebens; aber jeder aeſthetiſche Augenblick iſt ein ewiger und unſterblicher, weil als ewig geſchauter. In dieſem einzigen Sinne könnt ihr auf Erden Gott und Genie ſein und Schöpferiſches wirken. Alſo kennet euch ſelbſt und unterſcheidet euch. Wer nur das Leben will, der verliert es mit jedem Momente; wer aber die Kunſt will, der hat es ewig. Seid ihr alltäglich, ſo ſeid ihr vergänglich wie der Eintag und ſeine Geburten; und nur die Kirche, welche ihr dadurch eben abſolut verewigt, kann zum ſchwächlichen Troſte eine falſche, egoïſtiſche Unſterblichkeit wie ein Hirngeſpinnſt um euch verhängen. Denn die Kirche war das älteſte Verhängniß der Menſchen. Sie hatte den Menſchen ſeit Ewigkeiten ſchuldig gemacht. Die Kunſt dagegen lehrt euch den unſchuldigen Kinderblick der Dinge wieder, verſpricht euch freilich nichts, was ihr nicht ſelbſt ſeid. Zur Kunſt gehört Redlichkeit, um die Wirkung des Aeſthetiſchen als wohlthätig zu fühlen; zur Kirche gehört Glauben, ſelbſt wenn man ſich unwohl fühlt. Das Leben iſt ein ununterbrochener Kampf der Elemente in uns ſelbſt um die Herrſchaft, und die Augenblicke der Kunſt, wo du ihre Ordnung harmoniſch fühlſt, ſind ſelten;

nur das frohe Bewußtſein des ſtolz aufgerichteten und ununterjochten Verſtandes in dieſem Kampfe, indem du immer aufs neue wachſam ſein mußt, iſt dein kurzer Lohn: aber dein Edleres ruht darauf wie auf einem Göttlichen aus. Dagegen eine herrſchende Kirche verſpricht dir die Ruhe, um ſelbſt den wildeſten Kampf unter die Maſſen der Völker und Menſchen zu tragen; und während du die Ruhe gefunden zu haben glaubſt, zuckt die Welt unter den Kämpfen, die ſie um dieſer ſelben Kirche willen durchziehen, verdammt zu ewigen eigenen Widerſprüchen, die ihr nicht einmal bis ans Ende der Welt zur Ehre gereichen können. Nennſt du das einen Sieg? Du erkenne nunmehr dieſen Kampf, der die innerſte Welt durchdringt. Es ſind nicht gleiche ehrliche, vorausſetzungsloſe Prinzipien, die dieſen Kampf bewegen; und iſt keine Kontrolle der angewandten Mittel und Waffen, um denſelben auch nur gerecht zu nennen. Einzig die Thatſache des Kampfes iſt ewig. Er beginnt mit dem Kampf der Geburten. Ewig ſtreitet ſchon voraus die abſolute Kirche um ihre Beute. So bekämpfen ſich im Mutterſchoße die Starken und die Schwachen, die freien und die gebundenen Naturen. Ziehe nicht das Wort Wahrheit in dieſen Streit der Parteien. Es iſt untauglich für dies von vornherein ungleiche Spiel. Die Kunſt erklärt dir, daß ſie nur den Schein der Dinge giebt; und erfüllt faſt unbewußt dein Edelſtes mit der Kraft des glühendeſten, wahreſten Lebens. Die Partei der Gegner verſpricht dir gleich das Höchſte, die Gottesgewißheit der Wahrheit ſelbſt; aber der Erfolg iſt, daß ſie dich aufs Feilſte Wegwerfung lehrt, dich ſelbſt und die Welt zu verkennen und dein lebendiges, ſicherſtes Glück gegen tauſendjährige Abgeſeimtheiten der ſchlimmſten Menſchenkünſte einzutauſchen. Die Wahrheit iſt ſtets eine einfache. Niemals kann die abſtruſe Menſchenberechnung der Jahrhunderte, worauf die Herrſchaft der ſtreitenden Kirche ruht, eine naïve Wahrheit offenbaren, wie der Künſtler dir in ſeinem flüchtigſten Entwurfe ſein Naïveſtes giebt: das, was er ſchlicht und recht als Menſch von Kultur und Gewiſſen ſah und fühlte. Nur der Künſtler iſt frei. Indem er ſchafft, kann er nicht Liſten ſinnen. Nur dieſer freiſchaffende iſt ſeit Ewigkeit der wahrhaftige Menſch, ohne alle Menſchenverſchmitztheit und Verſtellung. Der Künſtler allein verewigt das Leben, indem er noch ſeinen vorüberhuſchenden Moment für würdig erklärt, betrachtet und dargeſtellt zu

werden; während der Scheinheilige gerade das wahrſte Leben verdammt, indem er das ganze Daſein auf der Welt mit Schuld belaſtet. Der Künſtler iſt der einzige Menſch, der immer gegen die Lüge und ihre verſteckten Anſchläge gekämpft hat, indem er das, was das Auge ſieht, wieder mit Unſchuld bekleidet. Er allein ſagt: die Dinge ſind rein, bloß euer Auge iſt es bisher nicht geweſen. Ihr könnt euch von dieſer Schuld ſelbſt reinigen, indem ihr den liſtigen Menſchenblick einfürallemal abthut und keine Schuld mehr in die Dinge tragt. O göttliche Verkündigung: Ihr ſeid rein, ihr ſeid frei, ihr ſeid unſterblich: ſo ihr es wollt: und nur, wenn ihr dies wie ich thut. Ich thue es, indem ich ſchaffe. Ich ſchaffe die Dinge rein, frei und unſterblich. Kein Menſch hat bisher außer dem Künſtler dieſe Kühnheit gehabt; wer außer ihm hätte dieſe einfache Löſung gefunden? Alſo, biſt du nur frei, ſo biſt du im Augenblick ewig. So ſei denn ein Freigeborener. So ſei frei, rein, ſchön und unſterblich wie die Blumen und alle Dinge der Erde, die du aeſthetiſch betrachteſt. Biſt du ſelbſt ein ſolches aeſthetiſche Phänomen, das die Dinge verklärt, indem es ſie vereinfacht, ohne Menſchenaberwitz, Liſt und Streit: ſo erſtehſt du in deinem innerſten Daſein wie aus einer neuen Geburt, ohne Erbſünde und Belaſtung, frei und keuſch in jedem neuen Moment. Du biſt wieder die reinen Dinge. Du biſt ewig, wann dein Auge rein iſt. Denn ewig iſt die Welt nur als aeſthetiſches Phänomen. Der Schein iſt die Vergänglichkeit. Die Dinge ſind, rein geſehen, unſterblich. Du kannſt in dieſem Anblick des Auges dein Leben verlängern. Du kannſt dich ſelbſt im reinſten Bilde der Natur unſterblich machen. Denn das Unvergängliche der Natur iſt nichts Anderes, als was als Phänomen, als Erſcheinung, als Kunſt ewig iſt, indem es dein Auge ſieht. Aber gerade dieſe Unſterblichkeit gilt euch als Schein, um einen Traum dagegen einzutauſchen, der, euch und eurem jetzigen Leben unverſtändlich, euch weder verändern noch verbeſſern kann. Dieſe Erkenntniß jedoch des aeſthetiſch-künſtleriſchen Menſchenſinnes müßte euch veredeln, ſchon um immer an dieſem Glücke teilzuhaben. Von dieſem Zwieſpalt giebt es keine Erlöſung; ſondern es giebt nur eine Wahlordnung, wem der Blick des Lebens blühender, reicher, voller gilt; oder wem ein Aberglaube genügt, um im Scheine dahinzuleben, wie ſeit Ewigkeit gelebt ward, zwecklos, wieder nur zu etwas Zweckloſem. Indeſſen, wem der Blick des aeſthetiſchen großen Welten-

ſchauſpiels erſchloſſen, der erkennt das Leben als ſelbſtgenugſam und allgewaltig, um alle ewigen Geſchlechter noch zu feſſeln an dies ſtolze Ausſichtsbild, das die Kräftigſten und Geiſtigſten der Vergangenheit und Zukunft nicht müde wurden oder läſſig werden zu betrachten und wieder zu betrachten, daß ſogar es wiederbildneriſch ihnen durch Geiſt und Finger ſchießt. So ſchauen wir in den Kunſtwerken das Leben der Genien und ihren Schöpferausdruck nnd betrachten in ihrem Kunſtblick wieder die Natur mit ſchöpferiſchem Auge. Das iſt das unſterbliche Glück. Jene Seelen aber würden ſich nicht für Menſchen halten, wenn ſie ſich nicht von vornherein unſterblich glaubten, ohne eignes Zuthun und eigne Leiſtung: ſo ſchlendern ſie dem ewigen Vernichtungstode entgegen, ſie, die nichts Beſſeres verdienten als ewig zu ſterben, weil ſie ewig leben wollten, auf einen bloßen Glauben hin, ohne unſterbliche Thätigkeit. Wer hat ihnen dieſe Maske höheren Scheines gegeben? Denn ſie verzichten darum doch nicht auf die materiellſten Genüſſe dieſes Lebens. Aber ſie verdarben den wahrſten einzigen Sinn im Leben, indem ſie gerade die ſeltenen Menſchenexemplare einer wirklichen Unſterblichkeit aus ihrer Jeſuitenmitte verbannen wollten; alle jene ſtarken Geiſter, die ihren geſunden kräftigen Weg gingen, dies Leben ſchmückend, ehe ſie es verließen; die noch das Spiegelbild ihrer Seele, im Kunſtwerk, zur Unſterblichkeit erhoben, auf ihre Werke hoffend, nicht auf ſchwachen Glauben. Und noch dieſen Beſten verſagte die orthodoxe Geiſtlichkeit ein ehrliches Grab; ſie, die Pack leben ließ, hier und im Tode. Darum, dies Widernatürliche zu erklären, kann man an einem Beiſpiel ſagen: die Kirche und die Geiſtlichkeit der abſoluten Glaubensherrſchaft waren noch in keinem Lande und Sprengel würdig, um an eines Molières größtem Grabe zu ſtehn. Doch machten dieſe rein menſchlichen Großen die Natur unvergänglich und verpflichteten alle Menſchen, die ihnen nachfolgen wollten, auf dieſe große einzige göttliche Natur. Hier ſchöpferiſche Liebe zur Welt, die noch nachwirkend ſchöpferiſche Kraft iſt, um ganzen Generationen das Leben als höchſte Schönheit der Dinge zu verkünden, wert der Nachbildung der ewigen Kunſt. Dort Unfähigkeit, auch nur einen einzigen köſtlichen Augenblick des Glückes der ganzen Unſterblichkeit der Seele vorzuziehen und ſomit ſein Glück ſelbſt unſterblich zu machen, wie den nächſtfolgenden und ſo fort aus Kraft und überſtrömender Fülle des Lebens, daß gar die ganze

Kette davon erfüllt wird, ſodaß die Welt in alle Ewigkeit verklärt und gerechtfertigt ſcheint gegen alle Verdunkelungen und Überliſtungen von Seiten der zu kurz gekommenen, darum giftigen und gehäſſigen Hälfte der Menſchheit. Prüfet euch ſelbſt, wer von beiden am höchſten gewinnen muß in dieſen und künftigen Zeiten. Die Unterſcheidung iſt: Ich glaube an die Kunſt, denn ich fühle unmittelbar in mir die Weihe und Kraft ihrer Wirkung. Die Andern mögen ſagen, wir glauben an die unfehlbare Allmacht der Kirche und ihrer Verſprechen: ich antworte, der Macht, die noch alle großen Geiſter fallen ließ und heute wie jemals Shakeſpearen und Goethen verleumdet? gar deren Verſprechungen vollends deinem kräftigen Leben als Schein gelten ſollten, da ſie die ſichtbare Abſicht haben, dich von deiner Geſundheit und Reinheit abzuziehen: könnt ihr ſo ſchwach ſein, ſie als Troſt zu erkennen?

Intermezzo.

Freundlicher iſt das Bild der Liebe. Sie iſt das höchſte Glück der Geſchlechter. In der Vollendung der Geſchlechter iſt die Liebe eine Kunſt, die höchſte Kunſt und der aeſthetiſchſte Anblick. In der Liebe ſteigert ſich das Leben und die Kultur zum höchſten möglichen Feſtmoment. Der tiefſte Sinn der Liebe iſt die Schöpfung des künſtleriſchen Menſchen. Im Kuß erwachen zwei Menſchen zum höchſten künſtleriſchen Daſein. Ihr Zuſtand iſt bildſam ſchöpferiſch. Der Kuß iſt eine Wonne der Natur. Wir küſſen das Glück ſelbſt. Wer hat ein Intereſſe daran, Pöbelhaftes über den Kuß zu verbreiten? Nur der Mißratene. Welche Lächerlichkeit, ſich ſchon vorher gegen den Kuß zu wehren, der ſelbſt nur ein huſchend ſäligſter Moment iſt, wo die Seele an den zarteſten Flaum des ſchönſten Daſeins rührt. Ein fein gezeichnetes Geſicht, eine Jugendgeſtalt, ein bezaubernder Blick, ein anmutiges Weſen, ein Stolz der Leidenſchaft —, ſie empfangen nur im Kuß eine Belohnung der Natur. Im Kuß erhaſchen wir den Goldſtreif des Weſens Menſch. Und iſt er nicht zu ſelten koſtbar, als daß man ſich vor ihm

zu fürchten brauchte? Sollte ſich ein Menſch im Grund des Weſens dagegen wehren? Sich wehren, ſich zur Wehre ſetzen, ſich widerſetzen, ſich gar entſetzen, wovor? wogegen? Wenn nicht gegen die Verpflichtungen der Kultur ſelbſt, immer den Menſchen künſtleriſch zu vollenden und von immer neuem ſchönem Anblick zu ſein?! Freilich, verwechſeln Sie nicht grobe Zudringlichkeiten mit den Feinheiten der Liebe ſelbſt! Liebe iſt alles freie Höchſte. Auch das Leben, wenn es künſtleriſch, wenn es vollendet iſt. Liebe iſt nicht bloß die Heirat. Zum anſtändigen Leben, zum ſchönen Menſchen, zu einem aeſthetiſchen Weſen, zu einem Künſtler gehört Liebe. Nichts Höheres iſt ohne Liebe und nichts gelingt ohne Liebe. Wohlerzogenheit, Wohlanſtändigkeit, Wohlgewandtheit, ſelbſt Gerechtigkeit und Wohlwollen im Urteil, verrät Liebe; Liebe nicht zu dieſem oder jenem Menſchen, ſondern Liebe zur Welt; verrät, daß im Menſchen die Fülle und der ganze Schatz der Liebe iſt. Traue nicht ungezogenen Manieren, ebenſowenig wie überlackierten! Denn die Konvention reicht für dieſe höhere geiſtige Bethätigung nicht aus. Hier iſt ſogar kein Belieben oder Willkür möglich. Sitte zu kennen, aber ſie nicht zu üben; hat keinen Sinn und heißt das Höhere nicht können. Ein unwilliger Menſch iſt eine Beleidigung in feinerer Geſellſchaft. Hier gelten die Geſetze höchſter, menſchenadliger Vornehmheit; nicht aus Nachahmung eines Standes, ſondern aus der Freiheit der Natur. Werdet nur wahrhaft ſtolz und vornehm, werdet wahrhaft künſtleriſch aus ſchöpferiſchem Weſen; ſo ſeid ihr von ſelber Küſſende und im höchſten Grade küſſenswert. Eine Verkennung oder Umkehrung dieſer ſittlichſten Grundempfindung iſt mit Fluch beladen und barbariſche Roheit. Wie eine Frau über den Kuß und die Liebe denkt und ſpricht, bezeichnet ihr vornehmes oder barbariſches Weſen. Die Anſtandsgeſetze der Geſellſchaft, beſtimmt, den äußerlichſten Verkehr der Geſchlechter zu regeln, ſind von geringſtem Umfang und für die eigentliche Höhe der Empfindung und das wahre Weſen eines Menſchen ohne Entſcheidung. Wer ſich auf ſie verſteift in Dingen, wo ihre Grenze iſt und wo neue Geſetze der freien vornehmen Kraft herrſchen, oder ſie auch für letzte und ewige erachtet, verrät eine düſtere Herkunft und eine Unwiſſenheit über den Menſchen, über Kultur und das Weſen der Geſellſchaft, die nirgends verziehen wird. Hierüber ſprechen und Lehren erteilen, liegt nicht in dem Belieben

einer jeden im Grunde unfeinen und unentwickelten Perſon. Im letzten Grunde wehrt ſich mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln nur eine ungeratene Natur. Wer ſich wehrt, will ſich nicht verbeſſern. Es bleibt alſo, wie es iſt, mit der höchſten Zuſtimmung der zu einem Urteil berechtigten Frau, und wieder der Mann ſpricht es aus: ein Kuß iſt die höchſte Auszeichnung. Der Kuß iſt die zierlichſte Galanterie. Ihn gebietet mehrmals eine höchſte Sitte der Geſellſchaft, nicht aus leerer Form, ſondern aus urſprünglichſtem Menſchengeſetz. Ja, wir ſollen ſogar nicht bloß galant ſein, was noch beleidigen könnte durch einen Zug des Frembartigen; ſondern ſollen uns notwendig und innerlich nah ſein, innerlich vollendet und künſtleriſch. Denn die höchſte Zucht iſt das künſtleriſche Vollkommene, nicht die Beſtimmung der Konvention. Das Künſtleriſche in allem Weſen, als das freie Menſchliche, iſt am fernſten von der läſtigen Nähe bloßer leeren Formen oder von den Gebärden Unentwickelter, die an das Ungebärdige der Wilden, der verlaſſenſten Kinder der Natur, erinnern. Darum empfinden wir die Nähe mancher Menſchen ohne Form wie eine phyſiſche Verletzung. Der Menſch iſt nicht in Ewigkeit gebunden, ſondern frei; wenigſtens ſoll er, nach langer Gebundenheit, nunmehr frei ſein; an ſeiner Perſon beweiſend, was Sitte, Ausdruck und Reſultat der lange vorbereiteten Kultur iſt im Gegenſatz zur urſprünglichen rohen Natur. Unnatur iſt die noch unbearbeitete, unfreie Natur. Kultur iſt nicht der Widerſpruch der Natur, ſondern nur die Erfüllung und Vollendung derſelben. Kultur iſt deine perſönliche Natur. Sie iſt nicht ungebundene Freiheit, nicht ungeregelte Willkür. Sondern das zu beobachtende Geſetz giebt uns die Kraft ein. Das höchſte Gefühl des Sittlichen iſt dieſes freie Spielen der Kräfte zu unſerem Gefühl derſelben und unſeren glücklichſten Momenten der Freiheit. Kraft reguliert ſich ſelbſt. Die Kraft iſt die feinſte Wage des Sittlichen. Niedrigere Waffen der Abwehr ſind von einem gewiſſen Niveau der Kultur an ausgeſchloſſen. Das ſoll ſich ſelbſt regulieren aus dem Selbſtgeleiteten der Kraft. Es verlangt eine gewiſſe geſchlechtliche Reife. Die einzigen Waffen vornehmer Menſchen ſind ihre eigenſten unerſchöpflichen Feinheiten. Das Geſchlecht iſt ihr Glück. Sie haben nichts von den Verſtellungen und zur Schau getragenen ſchmerzlichen Gebärden desſelben. Sie ſind von glücklichem Ausdruck, auch in ihrer innerſten Bewegtheit. Sie haben ſich zur

Vollendung entwickelt. Sie setzen, darauf gestützt, getrost und frei ihr Geschlecht zum heitren Spiel des Geistes ein. Die Augen sind beredte Zeugen ihrer Sicherheit. Die Sinne sind gesteigert und jedem künstlerischen Anblick offen. Ohne Furcht vor physischem Angriff, den ihre ganze Haltung verhindert, ist ihre Führung tadellos und ein Muster ausgebildeter Form; sind ihre Manieren frisch, nicht kleinlich ausgeführt; existiert kein Strampeln mit Händen und Füßen, keine einzige häßliche Form; sie führen, wenn sie ausgesprochen heiter und fröhlich sind, keinen Indianertanz auf, auch moralisch immer in den Grenzen des Schönen; sie strahlen ihr Glück aus, wohlthätig auf andere, aber sind nicht ausgelassen, lassen nicht ihr zum Übermut ausartendes Gefühl an Anderen aus, als Schabernack. In ihnen ist keine Furcht, wo kein Grund ist; sind keine blinden Waffen, weil das Spiel offen und heiter ist. Denn sicherlich, heute ist die Welt streng und will auch die Instinkte nur in Kunstfolge, nicht in Tierzwang. Die Abhängigkeit vom Geschlechtszwang ist, als Unentwickeltheit, das größte Lächerliche. Denn so grausam ist ewig die Welt: was bemitleidenswert sein könnte, wird verspottet. Der Grund ist ein fast berechtigter. Das Geschlechtliche ist das Gefährlichste. Aber gerade das Schwerste macht die Welt noch schwerer, auch wenn sie selbst nicht die sittlichste ist. Der Zweck ist, die Wirkung dessen erträglich zu machen, was sonst das Leben zu einem grausamen Schauspiel stämpeln würde. Das letzte Ziel der Leidenschaft ist nicht ihr Zweck, sondern die größtmögliche Aesthetik als angenehmer Eindruck der Menschen und der Welt. Die höchste Absicht ist die schöne Form. Die Absicht der Kunst ist die sichtbarste Verwirklichung einer gleichen geistigen Bemühung. Nicht das Keusche an sich ist das wertvoll Höchste, sondern weil das Keusche ein aesthetischer Anblick ist. Keuschheit ohne diese letzte Form hat ihre Absicht verfehlt. Hier die richtigen Instinkte zu haben, ist allein Kultur. Ihr Überkeuschen, lächerlich Zurückhaltenden, ihr steuert bereits in abschüssigem Getriebe und in gleichem Geleise mit eurem Widerpart. Ihr habt den Sinn der Kultur verfehlt. Wenn ihr denkt, daß es sich beim Manne nur um eure Verführung handelt, so sollt ihr den Mann noch kennen lernen. Er ist an immer neuen Forderungen der Kultur ebenso unberechenbar wie die Frau im Verstecken ihrer selbst. Den Mann treibt in der Leidenschaft der Liebe nicht ihr letzter Erfolg, sondern die Absicht der Steigerung

ſeiner ſelbſt und höchſtes Verlangen nach gereinigter Natur als Triebkraft der Kulturpflicht, die in ihm lebendig geworden. Die Unterſchiebung einer anderen, niedrigern Abſicht verzeiht nie ein Mann; weil er im Fluſſe der Leidenſchaft doch in dieſem Punkt nicht ſo blind iſt, um ſeinen Gefühlsausbruch der Liebe nicht ebenſo feurig in das Extrem des Haſſes und der Verachtung verwandeln zu können. Weil die Frau von Natur, als der empfangende Teil, ſelten vorher in Leidenſchaft iſt; verkennt ſie vielleicht das Weſen derſelben: ſie iſt nicht blindwütig, ſondern ſcharfſichtig mit allen Organen. Größte Hellſichtigkeit im Erkennen des anderen Menſchen iſt gerade ihr Triumph, ihr Genie. Und Genie iſt das innerſte Weſen des Mannes. Das eigentliche Geſchlechtsziel iſt nicht das Weſen der männlichen Leidenſchaft, ſondern die eroberte Natur; die ihm wieder nur nützt und ſchmeichelt, wenn ſie ſeinem aeſthetiſchen Traume genug thut. Habt ihr einen Mann nur einmal verkannt, ſo werdet ihr euch vergebens nach dem ſelben Manne ſehnen; vielleicht daß in einem Anderen die Energie ſchwächer iſt und es euch ohne Kulturleiſtung gelingt; aber auch da noch prüft den Punkt der Leidenſchaft und ſeid nicht zu voreilig im Frohlocken eurer Reize, daß ihr euch nicht abermals täuſcht und ein Phantom in Händen haltet, nur ſeine äußerlichſte Menſchenform. Wer den Menſchen ſelbſt will, muß die ganze Vollendung der Kultur wollen. Es wird ihm nichts erlaſſen. Keine Liſt und Täuſchung täuſcht auf die Dauer über den begangenen Betrug. Wievielmehr iſt ſchon vor dem Beſitz die höchſte aeſthetiſche Form des Menſchen die Forderung der Welt. Hier ſiegt nur ein wahrhaft uneigennütziger Wettbewerb. Es iſt ein Glück der Welt, daß durch den Fortſchritt der Kultur dies Spiel ein weites iſt; das Spiel des Ernſtes und der wahren Leiſtung, nicht des Zufalls oder des Leichtſinns. Der tiefſte Ernſt der Sache iſt deshalb heute nicht geringer, aber er ſoll von aeſthetiſchem Anblick begleitet ſein. Das bedeutet der Sieg der Kunſt. Die Kunſt wird noch weitere Forderungen ſtellen, bis in Haus und Familie. Bloße Zwecke ſind nicht mehr ſo nackt ſichtbar. Wer dies Spiel nicht will, wird auch den Zweck verfehlen. Kein Sieg iſt heute unverdient und ohne Gegenleiſtung. Die Kunſt hat die allſeitige Anſtrengung unſeres ganzen Menſchen zur ſchönen unendlichen Pflicht gemacht. Wollt ihr die Anſtandsfolge des neuen Jahrhunderts hören: Alte Mittel ſind verbraucht.

Die neuen sind immer wieder neu zu gestalten. Nebeneinander der größte Schein einer Leichtfertigkeit in der vollendetsten Heiterkeit und die größte Gewissensprüfung in diesem Spiel. Verstellung und Bethörung verfangen nicht mehr. Stelle dich dar: so sehen wir, wer du bist. Das alte Fangspiel ist verjüngt worden. Denn wahrlich, der Mensch ist ernster und tiefer geworden und brauchte neue Mittel des Reizes. Das Unempfindliche, ist es Verstellung, so gilt es als Mangel. Es gilt nicht mehr das Überempfindliche: denn ist es Natur, so ist es große Thorheit. Es gilt Beweis der Empfindung in jedem Augenblick und zu jedem uneigennützigen Ziele, nicht zum einmaligen Zweck der Eroberung. Denn der Mann erobert, nicht die Frau. Die Welt ist heute vielleicht die eigennützigste von allen; gerade darum aber ist die Aufgabe der Kulturleistung die höchste Summe von Uneigennützigkeit. Ihr seht die Welt in diesem kleinen Spiegel. Mögen sich Männer und Frauen vereint des neuen Geistes der Zeit erfreuen. Ihr Gesetz ist ohne Gnade. Kein Glück ist möglich ohne diesen neuen freieren Geist. Kein Zweck wird mehr erreicht ohne die größte neue Freude an diesem Geist. Wer jung ist und Lebensfreude hat, lernt daraus. Die neue Sitte spricht mit Unerbittlichkeit. Sie ist nicht neu als neueste. Aber bei der Aufgeklärtheit und Kunstsehnsucht der neueren Menschen, trotz eines vermehrten Scheins der Barbarei; sind die alten Formen verschärft worden. Ihr ernster Inhalt war ewig. Nur die Ausdrucksweisen sind neu, um die zu prüfen, die heute zur Kultur gehören oder nicht. Eine Schule der Aufklärung hierüber giebt es nicht. Die Welt ist hart geworden, weil zu lange die Gutmütigkeit der Männer herrschte, die ausgenutzt ward. Allein diese Darstellung der ewigen Gesetze der Liebe kann eine Art Aufklärung sein. Unser Glück verrät von unserem stärkeren Wesen. Aber unsere beste Darstellung ist keine systematische mehr, wie man ein neues Lehrgebäude baut; sondern eine künstlerische, selber frei geübte, wie man freie Menschen schafft. In dem Moment ihrer Darstellung wird zugleich die neue Liebe geübt. Mit Künstlerblut beschreiben wir ihr Wesen; nur mit neuen Formen und Mitteln stellen wir das ewige uralte heilige Gesetz der Menschheit dar.

Ihr Menschen, verehrt wieder eine frohe Geschlechtlichkeit, zur Entwaffnung der alten verbissenen verdüsterten, darum listigen und lüsternen vergangener Zeit. Ihr lieben Frauen

von heute, zu denen ich mich insbesondere wende, liebt und versteht noch die jüngste Jugend eures Geschlechtes; denn diese wird immer die letzte und wahrste Sitte der Liebe verkörpern, bis ans Ende der Welt. Hier liegt der einzige mögliche Fortschritt, in froher Anerkennung der Wahrheit. Was jene im jüngsten Alter sind, seid ihr sodann in dauernder Kultur. Waret ihr nur einmal mit der neuen Zeit jung, welche die Künste verehrt, so seid ihr selbst verehrungswürdig. Seid voll Gereiftheit, Güte und Gerechtigkeit; so wird die Welt zu euren Füßen liegen. Zweifelt nicht, der Mensch ist aufs neue ewig interessant. Zweifelt darum nie an eurer Wirkung. Nur bethätigt eure beste Kraft. Ich liebe euch und stehe für euch ein. Ich liebe die Welt, wie sie ist; denn sie steigert unsere Energie. Ich liebe die Frauen, wie sie sind: weil sie alle golden sind, wenn sie wahre Liebe erwecken. Und die Liebe ist ewig das Süßeste, das Kraftvollste und Lohnendeste. Nur pöbelhafte und altjüngferliche Gelüste sind gemein. Ehret euer wahres Jungfräuliches, das den ganzen Schatz der Frau bezeichnet, die zur Kultur sich rechnet. Alles Geschlechtliche sei eure feinst entwickelte Ehre, sei eure Menschenvollendung, euer freies Künstlertum. Neben euch laßt nichts aufkommen. Darum dringt gegenseitig auf die strengste Form, damit die gefälschte Jungfrauschaft und die geheuchelte Ehrbarkeit in Wort und Gebärde von der Welt verschwinde, die mit dem bloßen Schein derselben begabt ist, die allen ernsten Sinn der Kultur entstellen möchte, die in Wahrheit das Gegenteil ihrer Verkündigung ist, das Gegenteil der Gesundheit und Zeitfülle. Jungfräulich im reinen Sinne ist alles keimend Gesunde, alles sprossend Energische, alles siegend Frohlockende, kurz, das Lebensfähige in jeder Lage, das Freudefähige um jeden Preis. Uns freut, was unsere Energie steigert. Denn wir wollen uns nicht gehen lassen, sondern gegenseitig steigern. Wir haben Freude an uns, wie wir sind; wir wollen uns nur erproben und kennen lernen. Das ist unsere wahre Leidenschaft. Wir können uns nur kennen lernen in den Proben unserer Energie. Wir werden mathematische Neigungen an uns bekommen müssen, um das Unberechenbare an uns zu brechen. Bis wir unsere Wirkung im voraus mathematisch berechnen können, werden wir sie auf die Probe stellen müssen. Denn Liebe ist höhere Mathematik. Gewisse höhere Berechnungen des menschlichen Charakters lassen

ſich nur in dem Spiel der Liebe löſen. Dann erſt iſt die Wirkung der Liebe notwendiges Geſetz. Wir ſollen unſrer Wirkung ſicher ſein und Keiner ſoll dieſem Eindruck einer ſchönen Geſetzlichkeit ſich entziehen können. Wir ſollen ſogar berechnend ſein, — das iſt geiſtige Übung —, um es uns noch ſchwerer zu geſtalten. Dabei iſt unſere höchſte Naïvetät zurückgekehrt. Denn das Alles vollzieht ſich in uns leicht und iſt voll neuen Glückes. Wir lehnen Niemanden abſolut ab und ſind ohne Vorurteil; aber freilich auch nicht blind gegen Verſtellung. Unſere Liebe ſoll auszeichnend ſein. Wen wir nicht lieben, den zeichnen wir nicht aus. Uns kann ſich niemand entziehen. Wer ſich uns entzieht, iſt unſerer Wirkung unwert. Wem wir uns ſelbſt entziehen, den laſſen wir fallen. Es iſt nicht ehrenhaft, von uns unausgezeichnet zu bleiben. So ſpricht das neue Geſchlecht der Männer. Die Frauen aber dürfen uns auf die Probe ſtellen. Sie mögen ſich uns mit allen ſchönen Mitteln entziehen; ſolange dieſe Mittel anſtändig und kulturell ſind, dürfen ſie doch nie für uns als unüberwunden gelten. Dieſer Sieg ſoll nicht ſichtbar, zur Beſchämung, ſein; ſondern zu gegenſeitiger Beglückung nur gefühlt ſein; da jeder Part ja ſeine höchſte ehrende Kraft zum Ruhme der Kultur einſetzte. Nur kulturloſe Waffen ſind ausgeſchloſſen. Eine Frau ſollte es nicht ablehnen, geküßt zu werden. Und doch ſollte auch bei der ſchönſten von ihnen dieſe Wirkung ſelten ſein: indem gerade ſie ſelbſt es ſich am meiſten verſagt; dann aber die doch eintretende Wirkung, welche bei ihr unfehlbar iſt, ſie mit dem Zuſtand der höchſten Zufriedenheit mit ſich erfüllen muß. Die Frau, die gerade ihrer Wirkung ſicher iſt, ſagt: das ſchwerſt zu Überwindende iſt doch der Mann. Der Mann wieder ſagt von der Frau, trotz aller ſchmeichelnder Erfolge in ſeinem Berufe oder ſonſtigen Leben: das größte Glück aller Siege iſt doch die Überwindung der Frau. Der Ehrgeiz der beſten und ſittlichſten Frau iſt gerade, daß ſie unter dieſen in Betracht kommt, nicht überhaupt außer Bewerb ſteht. Die Empfindlichſten ſind meiſt die nicht in Frage Kommenden. An ihnen hat der Mann keinen Ehrgeiz. Ihnen fehlt das Spezifiſche der Widerſtandsenergie, welche erſt den Sieg für den Mann zum wahren Siege macht. Ehemänner haben nicht zu fürchten, daß durch dieſe Darſtellung der Liebe die Gefahren der Ehe größere werden. Eher möchte die Ehe ſelbſt dadurch ſittlich

ſtärker werden. Denn Jeder wird durch die ganze Wahrheit auch auf ſeine ganze wahre Natur zurückgeführt. Überhaupt iſt Liebe ein wunderbares Spiel des Lebens und noch möglich innerhalb der engſten, von der Geſellſchaft gezogenen Grenzen; und immer wird am Ziele die Wahrheit ſiegen. Der Sieg iſt überdies die Überwindung des phyſiſchen Geſchlechtlichen als wirkenden Naturzwanges, alſo der größte Triumph der Kultur. Eben dadurch daß wir befreit ſind vom roheſten Zwang und eigen geworden: iſt das Spiel der Liebe, ſonſt ein alles verunſtaltender Dämon, in geiſtigen Kampf verwandelt mit aeſthetiſchen Waffen innerhalb der ſtrengſten Etikette der höheren Geſellſchaftlichkeit. Was die Überempfindlichen, Überkeuſchen fürchten, den Angriff auf ihr Allerplumpes; enthüllt uns ihren Makel. Daran rührt ſo ſchnell beileibe keiner. Der Fortſchritt der Liebe geht nach ſtrengem Geſetz der Folge, ſodaß ſich Jedes frühzeitig prüfen mag. Auch ſoll ſich nie ſo ſchnell der Menſch verloren geben, da es einen Mangel der ſittlichſten Energie verrät. Wenn ſie nichts Höheres zu hüten und zu retten haben vor zu leichtem Angriff, ſo brauchen ſie ſich vor geiſtigen Männern nicht zu fürchten. Überdies wird durch nichts in der Welt die Unmoralität größer, und wenn die Geſetze der Liebe noch um ſoviel freier wären, wie ſie in Wahrheit, infolge der Natur der Sache, ernſt und ſtreng ſind. Die wirklich Unmoraliſchen in der Hauptſache ſind ein annähernd gleich bleibendes Quantum, nach dem Verhältniß der Menſchenzahl, vielleicht ſeit Ewigkeit. Unangenehmeren Eindruck macht die große Heerde der Kulturloſen, welchen dieſe Geſetze als allgemein menſchliche unbekannt oder gar unerhört ſind. Sind darunter auch viele aus Kreiſen, die ſchon keine höhere Momente zu dieſem ſchönſten Menſchenpreiſe beitragen dürften: ſo werden leider doch manche von den Beſſeren, Erwünſchteren zurückgehalten und gegen ihre reichere Natur zur Verwerfung des eigenſten Glückes im Leben verführt. Sonſt iſt die höchſte geforderte Strenge der Kultur durchaus die Sorge der geiſtigſten, freieſten Männer; da von dieſen nichts weniger gewünſcht wird, als Menſchen zu aeſthetiſch freier Leiſtung zu zwingen, die hierin nur etwas Nutzloſes oder eine Überbürdung oder gar etwas Verwerfliches erblicken können, weil ihr Zweck im Leben niemals der innere und äußere ſchöne Menſch iſt und die Vollendung der Natur. Ihr dazwiſchen tretendes abſichtliches Weſen würde ſogar den angeſtrebten

aeſthetiſchen und uneigennützigen Anblick der Kultur zerſtören. Denn manche Menſchen haben eine verhäßlichende, herabſtimmende Wirkung. Niemand wird durch ein ſoziales Vorurteil ausgeſchloſſen aus dieſem engeren Kreis: ſondern wer nur den Willen hat, ſich redlich zu verbeſſern und ſich ſeines verbeſſerten Daſeins erfreuend zu bethätigen; der macht ſich der Welt von ſelber unentbehrlich, und niemand zweifle von vornherein an ſeiner Wirkung. Seid alle willkommen, die ihr Uneigennütziges leiſten könnt. Die Liebe iſt nicht zum Zweck der Triebe, ſondern zum Zwecke der Kultur, und dennoch nicht der letzte Grund derſelben: wer löſt dies Rätſel? Nur der Wiſſende. Nur wer von vollendeter Kultur iſt und doch Natur geblieben iſt. Das bedeutet die höchſte Zuchtwahl, dieſe Kulturausleſe der Menſchen. Wer ein höchſtes edles Streben nach wahrem Glücke hat, ahnt hierin ſeine höchſte Befriedigung. Denn die Liebe iſt noch heute ein Myſterium, noch immer ein rätſelvolles Geheimniß. Es giebt gewandte Geſellſchaftsmenſchen, die aber in der Liebe grob ſind. Zur äußeren Gewandtheit, die wohl für viele Lagen hinreicht, muß für das Seelenſpiel der Liebe noch ein innerer verfügbarer Reichtum hinzukommen, der leicht und elegant den verſchiedenen Ausbiegungen dieſes raffinierten und intereſſanten Gefühls zu folgen vermag, um nicht vom Pfade zu kommen oder entſattelt zu werden. Man darf in ſeinen Einbildungen von ſich und ſeinen Gepflogenheiten nicht zu felſenfeſt ſitzen, um von einer Frau bei ihrer Vielgewandtheit nicht doch als zu ſchwerfällig befunden zu werden. Gerade hierauf aber geht die erſte Prüfung einer Frau. Sollte das nicht eindringliche Mahnung genug ſein, keiner Vollkommenheit zu entbehren? Von der Kunſt werden wir ohne die größte geiſtige Vielſeitigkeit das Beſte und Feinſte nicht verſtehen. Und ſo fehlt uns noch Etwas zum Glück, wenn uns noch Etwas zur Vollkommenheit fehlt. Ich bin der Frau dankbar, die mich auf irgend einen Mangel aufmerkſam macht. Und welche Frau könnte das nicht? Ich werde mir alſo auch dieſe Fähigkeit durch Übung noch zu erwerben ſuchen und werde finden, daß ſie für meine höchſten Beſtrebungen von Vorteil iſt. So wird das vielfältigſte Weſen des Menſchen immer aufs neue geweckt und wird uns neue Erſcheinungen der Kultur bringen. Wiederholen wir uns die neue Wahrheit: die Welt iſt frei, es giebt keine ewige Gebundenheit und keine abſolute Moral, ſondern durch

tauſend Geſetze bedingteſte Erſcheinungen der Schönheit. Wir haben die Antitheſe: die Welt verſtellt ſich hinter ſchlimmen Anzeichen eigennützigſter Barbarei; und ſie hat die Sehnſucht nach Kunſt wie nie eine Zeit. Wer nicht dieſe Sehnſucht hat, gehört nicht zu ihren Auserwählten. Nirgends mehr wird der Erfolg leicht gemacht. Nachdem wir das wiſſen, ſagen wir uns: es iſt alſo unſer Glück, daß wir in dieſem Leben eine Liebe verherrlichen, die ſelbſt die höchſten Anforderungen an unſere Energie ſtellt. Das Schwerſte ſchreckt uns nicht. Über das Gefährlichſte gehen wir mit leichtem freiem Schritt dahin und ruhen am Ziele immer im Schönen aus. Wer hat heutzutage noch das größte Verlangen nach Glück, nach Kunſt, nach Liebe, nach Macht über die Welt, die aus Dieſem Allem entſpringt? Das iſt die entſcheidende Frage. Seid dieſem neuen Ausdruck hold. Seid dem hohen Sinne dankbar, der noch aus der Fülle der Welt zu euch ſpricht. Und mehr als heute geſchieht, wird keine Zeit euch je enthüllen. Seid ſelbſt Darſtellende. Seid Ausübende der neuen Kultur. Oder ſeht die, die ſie üben. Wir gehen ſiegend vorwärts.

Das Genie iſt Vorbild. Genie iſt immer die gegenwärtigſte Höhe der Menſchheitsempfindung. Das Genie lehrt es uns, die Kunſt beweiſt es: kein Ausdruck des Gefühls kann zum zweiten Male wiederholt werden; denn er wirkt nicht wie das erſte Mal. Kein Motiv zum zweiten Male wirkt, weil es ſchon beim erſten Male erſchöpft iſt. Die Frau zieht ſich nach dem erſten Ausdruck ihres Gefühls auf die Konvention zurück; nicht weil dieſe das Höhere, Letzte iſt; ſondern im Gegenteil, weil ſie das Mittel iſt, den Mann nunmehr zum zweiten ſtärkeren Verſuch zu reizen: die Kräfte ſollen geweckt und geſteigert werden. Denn der ſtarke, geiſtige Menſch von aeſthetiſch freier Wirkung iſt ſchöpferiſch-erfinderiſch an immer neuen Ausdrucksmitteln. Das iſt unſer Glück. Alle Kunſt entſpringt aus dem Menſchen; ihre Quelle iſt in uns: das iſt unſer höchſtes Glück. Der Menſch, der dieſen Sinn erkannt hat, kann alſo nie der Wirkung ermangeln. Und die Kunſt muß ewig ſein und kann nur mit dem letzten Menſchen gänzlich ſterben. Aber die Frau, die aus jener Konvention den Zweck des Lebens machen würde; aus einem vorläufigen Ruhepunkt das Ziel; die ſie ihrer ſelbſt wegen übt; daraus die Sittlichkeit an ſich ableitet: dieſe hat ihre eigne Keuſchheit und Ehrbarkeit ſchon mit Heuchelei und

Schlendrian vertauſcht. Die Welt wieder müßte aus den Angeln gehen, wenn ſie je das Prinzip des Genies als ihr eignes anerkennen wollte: aber das Genie würde von der ganzen Welt gerichtet werden, das daraus Konzeſſionen an die Stimmung der Welt macht. Dieſer Kampf ſoll beſtehen. Das iſt Kultur. Nur daraus wächſt Kultur. Das Begreifen dieſes Zuſammenhangs giebt Größe. Über dieſe Probleme wird niemand einzeln aufgeklärt. Es exiſtiert keine ſtaatliche oder private Schule hierfür. Sondern dies unterſcheidet die Maſſe von der Auswahl. Das zu wiſſen, iſt Kultur. Darüber zu klagen, iſt weibiſch. Die Weiber ſelbſt, die daraus denken, freie Schlumperbahn zu haben, werden verachtet werden und würden darnach behandelt ſein, wenn eben noch Zwang beſtünde. Aber ſelbſt das iſt frei. Heute kann der Menſch ſein, was er nur will: Dummkopf, Schurke oder freier Mann. Die Welt war nie ſo frei, der Staat noch nie ſo eingerichtet für eine Erkenntniß und Bethätigung der Kultur. Denn der Staat geht uns im innerſten Herzen nichts an. Wir wollen uns nur als Menſchen vollenden. Die Frau war nie ſo rein geehrt nnd hoch geachtet, man ließ ſie nie ſo frei. Aber gerade hierin liegt die ſchärfſte Prüfung, welcher Raſſe ſie iſt. Die Welt iſt frei: das heißt, dem Freien ſteht die Welt offen, dem Wahrheitsliebenden die Wahrheit, die Ehre dem Ehrenhaften, dem Anſtändigen der freie Anſtand; aber auch die freie Schande dem Schandbaren. Genie iſt nicht mehr mit Fluch belaſtet. Denn es kümmert ſich keine Seele darum. Geiſt hat keinen Makel mehr in ſeiner Einſamkeit. Denn nur die Wenigſten haben Geiſt. So ſind die Geiſtigen unter ſich mit reinem Gewiſſen. Die Kulturmenſchen ſind unter ſich, wie die Maſſe ihrerſeits zuſammenhält. Es iſt beides weder Ruhm noch Schande, weil keine Schuld und Strafe iſt. Sondern es iſt notwendig: die Maſſe zieht die Maſſe an. Der Gemeine muß gemein ſein. Der Kulturmenſch muß Kultur üben. Die Frau, die heute ſo frei iſt, täuſche ſich nicht über die Kräfte des Mannes. In ihm ſind alle raffinierte Erfahrungen der Jahrhunderte und der Genies geſammelt. Nichts iſt verloren gegangen. Im modernen Geiſt iſt die Kultur ungebrochen und ganz. Niemals kann der Mann aufhören, Mann zu ſein; auch nicht in dieſer ſcheinbar leichtlebigen Zeit. Die Welt als ſolche iſt ſeit Ewigkeit unverändert. Noch ſind ſeit Ewigkeit dieſe ſelben Keimſyſteme und geſammelten Energien. Das iſt unſer

Glück. Die Geſetze des organiſchen Wachstums ſind ſich gleich geblieben. Sie haben ſich nicht verändert, ſeitdem wir angefangen haben ſie in der Wiſſenſchaft zu erkennen. Mit einer neuen Erklärung der Naturwiſſenſchaft wird kein Geſetz in der Natur ſelbſt verändert oder verſchoben. Sondern nur unſer Bewußtſein von uns und der Welt wird verdeutlicht und verbeſſert: wenn wir daraus Lehre zu ziehen vermögen. Aber auch hierzu wird niemand gezwungen. Sondern nur wer Geiſt hat, ſagt ſich: die Welt iſt nicht anders geworden, aber Du biſt ein Anderer geworden; wenn dein neues Gedächtniß aufmerkſam iſt. Stehſt du jetzt richtig zur Welt; das iſt, fühlſt du das normale Wachstum deiner Kräfte mit freudiger Geſundheit; empfindeſt du Glück in der Vervollkommnung deines Verſtandes gleichwie durch eine Reinigung durch Kunſt: ſo freue dich über dich ſelbſt und tadle Niemanden, auch die Früheren nicht, die vor dir lebten und anders zu der Welt ſtanden. Denn glaube gewiß, auch ſie waren treue Kämpfer des Lebens und hatten bloß andere Gefahren zu beſtehen. Jeder Theſeus hatte noch neben dem Herakles ſeine Ungeheuer zu erlegen. Ihre Ideen waren ebenſo ihre Lebenserhaltung. Sei du ein Heroe: und noch iſt das Leben antik!

Sogar die Welt der geſammten Menſchheit iſt ungeſchwächt. In der Menſchheit ſind noch die ſelben Kräfte wie vor uralten Zeiten. Und es ſind noch dieſe ſelben wunderbaren. Noch immer und ſtündlich können ſie in jedem Menſchen fortbeſtehn, wer nach ihnen Verlangen und Luſt hat. Denn fürwahr, das Leben iſt wunderbar. Leben iſt Glück, iſt Liebe. Noch ſind beide, Mann und Frau. Beide kraftvoll, beide ſchön. Wer zweifelt noch an der ewigen Wiedergeburt? Wer zweifelt noch, daß das Leben das Vollkommene iſt? Dieſer Glaube an die einig organiſche Welt macht uns glücklich, macht uns fromm. Wir ſind wieder Kinder dieſer notwendigen, geſetzlichen Natur; dieſer einzigen einheitlichen Natur; ohne ewige Verdammniß, ohne ewige Verderbniß. Wer ſich wieder kindlich glücklich fühlt, der darf es froh. Dieſer Menſch lebt von neuem auf, dieſer Menſch liebt wieder. Was nach einer Schwächung des Mannes ausſieht, iſt nur Schein. Die Welt und der Mann ſind wirklich und in jedem Gefühle ganz. Was nach einer Verderbniß der Frau ausſieht, iſt nur Aberglaube. Die Frau, die zu dieſer Kultur gehört, muß wirklich in jedem ſchönen Gefühle ganz ſein; und wir glauben an ſie und lieben ſie über alle

Ferne. Sie wird ganz Frau ſein. Es kann ſeit der letzten Ewigkeit nicht anders ſein: ihr iſt nichts Weibliches, Weſentliches verloren gegangen. Oder ihre organiſche Form wäre längſt nicht mehr dieſe ſelbe. Ihre Geſchlechtlichkeit iſt unverändert. Das doppelte Geſchlecht iſt ein notwendiges Geſetz aus der organiſchen Entwicklung. Im Weibe iſt ebenſo alles Weib vergangener Zeiten wie noch jedes zukünftige enthalten. Aber die Welt trennt heute die Elemente, um alles Zuſammengehörige noch enger zuſammenzuſchließen. Die Menſchheit iſt heute durchtrieben fein. Wir gehen einer Kultur entgegen. Nichts beweiſt es ſtärker. Die Welt iſt nirgends mehr die alte Enge. Die Welt iſt nicht mehr dumm um jeden Preis, nicht mehr Kirche und Konvention als unbedingt hinnehmend. Sondern was Maſſe iſt, fühlt ſich gebunden. Aber zur Maſſe wird niemand gezwungen. Die alte Moral überläßt man nicht dem Volke, ſondern nur dem, der von ſelbſt Volk iſt. Es wird niemand dazu gemacht, niemand wird niedergehalten. Allerdings wird auch niemand aus bloßer Gutmütigkeit der Welt künſtlich hoch oder freigehalten. Sondern wie geſagt, die Welt iſt ſchlau geworden. Die Welt wird von ſelbſt moralinfrei. Nur der Unfreie ſchleppt alles Veraltete weiter, — ſogar ohne zu ſchaden. Wem möchte er ſchaden? Sondern es iſt ſein eigner Schaden. Es iſt ſein Luxus. Nie galt das Wort ſo ſchön, das erſt alle Kräfte weckt: Hilf dir ſelber! So ſpricht die Kultur. Andre Auffaſſung iſt Zuckerkuchen, Kannegießerei. Ich verlange von meinem Nachbar nicht, daß er Genie ſei. Das wäre Schlaraffentum. Da würde die Kunſt die reine Einſchläferei ſein, zum Einſchlafen ſein. Sondern Kampf iſt gut, wenn es dein eigner Kampf iſt. Kultur iſt Kampf. Größe iſt Kraft. Kunſt iſt Begabung. Anders ſoll es nicht ſein. Die übrige Welt aber werde wohlwollend. Kultur ſoll nicht lehrbar oder lernbar ſein, wie eine Schulgrammatik, die man nur auswendig zu können brauchte, um ſchon Kulturmenſch zu ſein, oder wie der gute Ton der kleinen Mädchen. Kultur ſoll nicht, als lernbar, als nachahmbar, dieſer amerikaniſche Fortſchritt ſein.

Aber wir ſind freimütig und geſtehen unſeren Freimut ein. Ich gebe es heute einer Frau zu, wenn ſie Sitte zeigt, wenn ſie ſeeliſche Kraft hat, wenn ſie Liebesleidenſchaft fühlt: daß ſie mich begeiſtert. Ich liebe den Mann, wenn er ein vernünftiges Wort ſpricht oder eine gute Lebenswahrheit und

praktiſche Beobachtung zu geben weiß. Gebt mir nur Wahrheiten und Beweiſe, ich lechze darnach. Denn ich bin jung und ohne Erfahrung. Ich möchte von euch lernen. Gebt mir Proben eurer Selbſtherrlichkeit. Ich unterwerfe mich Jedem. Denn das bin ich alles ſelbſt, was einer Höchſtes iſt. Was eine Frau Höchſtes vermag; ich verſtehe es, ich würdige es, ich verehre ſie ob dieſer höchſten Möglichkeit. Könnte ich euch alle ewig lieben! Ich will es gerne thun. Denn ich bin nicht kalt aus Natur, nicht nüchtern aus Prinzip, nicht unpraktiſch aus Zurückgebliebenheit, alſo weiß Gott nicht dumm. Aber bloßes Gefühl, vorhanden und damit gut, oder Wiſſen des guten Tones genügt nicht mehr. Gefühl ſoll zur Probe bereit und geübt ſein können wie improviſiert: was Improviſation des Genies heißt. Jedes große Kunſtwerk iſt eine freie, bewußte Improviſation des Kräftevermögens, kein Lehrexempel oder ſyſtematiſcher Beweis; hier gilt es die höchſten Proben von Menſchengefühl. Der Menſch als freier Künſtler übt ſeine höchſte Energie der Empfindung im Werke unmittelbar. Ihr hoher Ausdruck iſt der größte Ruhm der freien Künſte; ſo ſagt es das Wort ſelbſt: freie Künſte! Sogleich hebt ſich die Menſchenbruſt. Hier iſt der Atem der Menſchenkraft. Hier iſt Unmittelbarkeit des Gefühls, des vollen, nicht des flüchtigen oder bloß berechneten. Das wunderbare Weſen des Menſchen ſoll eine künſtleriſche Freude ſein.

So iſt Genie das ſchaffende uneigennützige Glück der Natur und künſtleriſch vollkommene Praxis. Denn das Genie iſt praktiſcher Verſtand und thätige Ausübung der wahren, unverſtellten, ſicheren Natur im Gegenſatz zum gelehrten, talentloſen und berechnenden Menſchen des Alltags. Darum iſt die Notwendigkeit des Praktiſchen und der Menſchenkenntniß zu betonen und zu lehren im Gegenſatz zu allem bloß theoretiſch Gebildeten. Das Meiſte am geläufigen Menſchen iſt nichts als fleißig Erlerntes, mühſam Gelehrtes, unſicher Gewußtes und unpraktiſch Nebenſächliches; nichts in jedem Augenblick und zu jeder freien Probe männlich Geübtes, weſentlich Treffendes, Praktiſches der Welthätigkeit. Darum iſt nur das Genie ganz naïv. Genie iſt ſicherer Blick, eine meiſterliche praktiſche unfehlende Kenntniß der Welt, die faſt wie eine einzige Weisheit wirkt und wie aus einer einzigen Wahrheit entſpringt; aber die brauchbar und fruchtbar iſt, und die nicht vom Himmel herunter zufällig dem Menſchen wird; ſondern durch thätigen Geiſt, nicht müßigen

Fleiß, und durch gedankenvolle Übung errungen iſt. Genie iſt die Eroberung des Naïven aus Meiſterſchaft. In ihm wird das Denken wieder ein notwendiges Geſetz. Genie ohne ununterbrochenes Denken, wie aus einem ſittlichen Zwang, giebt es nicht. Eine andere Sittlichkeit als die Sittlichkeit ſeines Denkens giebt es nicht. Ein Genie ohne Gedanken giebt es nicht. Ein Genie der blauen Blume giebt es nicht. Seine Gedanken ſind Ausdruck nicht des gewohnheitsmäßigen, ſondern des künſtleriſchen Menſchen. Auch das Genie der Mathematik muß künſtleriſcher Ausdruck ſein. Im Genie iſt die anſchauende geiſtige Spannkraft des Künſtlers. Genie iſt ein beſtändiger Spannungsdruck der arbeitenden Gehirnzellen. Genie iſt kein Ruhebett: viele, die nach Genie rufen, möchten ſich dieſen Druck der Spannung nicht wünſchen. Das Genie lieſt die Wahrheit nicht als eine bereits vorhandene aus der Welt ab, gleichſam hinter dem Spiegel derſelben. Sondern Natur offenbart ſich nicht. Die Wahrheit wird vom Geiſte des Menſchen thätig geſchaffen. Sie iſt nur ſein notwendigſtes Denken. Der Künſtler ſchafft, er findet nicht. Aber das Geſetz der fruchtbarſten Geiſter iſt geradezu mathematiſch-phyſikaliſches Denken; wie die Geſetze des Raumes, der Schwere, der eigentlichen Phyſik, nur wenige einfache Denknotwendigkeiten ſind. Der Menſch erkennt nichts als nur ihre unfehlbar eintretende Wirkung. Darum bringt jedes Genie nur eine einzige, im Grunde genommen, neue Erkenntniß. Die ſämmtlichen Werke Richard Wagners ſind eine zuſammenhängend einzige anſchauliche Erkenntniß. Mit ſeinem Tode war dieſe, leibhafte, Erkenntniß aus der Welt verſchwunden. In ſeinen Schöpfungen erleben wir dieſen, nur einmal in dieſem Kopfe ganz notwendigen und darum wahrhaftig ſchönen, Beitrag zur Welt. Die unfehlbare Sicherheit der Mathematik und Phyſik entſpringt eben aus dieſer menſchlichen Notwendigkeit, dieſe Geſetze, als unſerem Geiſte notwendige, anzuerkennen. Das Denken dieſer Geſetze iſt notwendig. Dieſe Geſetze ſelbſt mußten erſt durch viele Jahrtauſende der Menſchheit, wie nachweisbar iſt, allmählich gefunden werden. Die Mathematik ſchien nicht Jedem unfehlbar von vornherein. Aber ihr entdecktes Geſetz der Notwendigkeit und Unfehlbarkeit kann uns das Problem des Geiſtigen und jedes Genies erklären. Genie iſt höchſte Sittlichkeit des Denkens, Sittlichkeit überhaupt, freilich nicht im täglichen Sinne derſelben; Genie iſt einfachſte erkannte

Welt. Eine einzige, und wenn auch nur einmalige, aber einmal wirklich ſelbſtbeobachtete Erfahrung oder Thatſache des geiſtigen Lebens, giebt mit einmal dieſen Aufſchluß über die Einfachheit und Notwendigkeit aller Probleme wie der Notwendigkeit der Fallgeſetze. Daß die Spannung im Genie, welche jedem Ausdruck desſelben vorausgeht, nicht wieder eine Wirkung der Schwere hervorruft, ſondern den ganzen Menſchen aufs höchſte ſteigert und erleichtert; beweiſet, daß dieſe Spannkraft ſelbſt die höchſte und ununterbrochenſte Überwindung der Schwere und der Schwerkraft iſt, alſo nichts für überempfindliche Nerven. So reinigt die anſchauliche Betrachtungsweiſe des bildenden Künſtlers die Atmoſphäre der Welt und klärt den Menſchen auf über alle ſeine Verhältniſſe. Aber an dieſer Überanſpannung der höchſten Kräfte, nicht an geſchlechtlichen Ausſchweifungen, wie der Pöbel ſagt, gingen Rafael und Mozart, dieſe Reichſten, zu Grunde: und doch war die Wirkung dieſes ihres kürzeſten Lebens die größte Beglückung der Welt; aus Freudigkeit nicht des Leichtſinnes, ſondern des angeſtrengteſten Ernſtes. Das nenne ich höchſte ſonnige Kraft! Das Genie iſt dieſe Naturunſchuld aus innerer Größe des Geiſtes. Sie macht ihn praktiſch für ſeine höchſte Kunſt. Nur dem Genius eignet dieſer praktiſche Blick der Naturökonomie. Genie kann im Menſchen auf eine lebhafte Erfahrung oder Hemmung ſeiner Lebensenergien hin plötzlich als ſittlichſte Kraft erwachen: freilich um dies phyſiſche Leben hinzugeben für ſeine höchſte That oder Geiſtesſchöpfung. Die gemeine Moral geht nur auf die Verlängerung des gewöhnlichen Lebens, nicht auf eine Hebung des Geiſtes. Das Glück der Genies iſt die beobachtete und erkannte große Wahrheit der geiſtigen Geſetze. Sie erkennen ſich in dieſer naïven Wahrhaftigkeit ſelber wieder. Denken iſt in ihnen notwendige und einzige Thätigkeit, weil keine geringe Sorge zwiſchen ihr Leben tritt; nachdem ſie das Leben im Grunde erkannt haben, um nur noch im Geiſte und ſeinen Problemen ihre höchſte Befriedigung und reinſtes Ziel zu finden. Ihre Schöpfungen ſind eine moraliſche Verwerfung der Welt aus höherer ſittlicher Kraft. Der Menſch in ihnen denkt, das heißt im wahren realen Sinne: er wirkt. In ihnen iſt das geiſtige Geſetz unbeirrbare Moral geworden. Die Anwendung des Wortes Moral zugleich im intellektuellen und geſchlechtlichen Sinne, hat alle Verwirrung gebracht. Das Genie iſt frei im Gegenſatz der

geſchlechtlichen Bedingtheit gewöhnlicher bloßer phyſiſch exiſtierenden Menſchen: die Wirkung dieſer iſt in jedem Ziele gänzlich ungewiß und fehlbar gegenüber der allgemeingültigen Wahrheit des Genies. Ein phyſiſch normaler Menſch, aber ohne die angedeutete, dem Genie unentbehrliche Begabung des einfachſten Welt- und Menſchenblickes, kann ſich zum Charakter entwickeln, zum Charakter als ſeiner höchſten Errungenſchaft ausſchlagen; aber ihm deshalb als geiſtigem, intellektuell maßgebendem Charakter auch nur in einer einzigen Frage zu trauen: dazu gehört viel Unwiſſenheit, viel Nachſchwatzen veralteter Thorheiten und viel dreiſte Gutmütigkeit. Bloße Gutmütigkeit würde das Genie ſofort als ſolches zu Grunde richten, indem dieſe Art bequemer Denkweiſe aus leerer Hinnahme und Gutgläubigkeit dem wirkenden Geſetz des Genies als der ſchöpferiſchen Gedanken am allerfernſten liegt; dasſelbe, wie geſagt, zum Nicht-Genie ſtämpeln würde; deſſen eigenſte Begabung vernichtend und unwirkſam machend: nachdem ſich ein geiſtiger Menſch gegen keinen Vorwurf mehr wehren würde als den der Gutmütigkeit. Mozart war naïv, aber nie gutmütig, dies vielleicht kindlichſte Gemüt unter den Genies. Man könnte fragen: muß man denn Genie ſein mit dieſer unweigerlichen Beſtimmung? Eine gewiſſe Art eigen zu denken und tiefere künſtleriſche Wirkung ſind nur einer genialen Begabung möglich, deren höchſter Ausdruck der Perſönlichkeit überall das ſtolze ſichere und ſelbſtbewußte Weſen des Genies iſt; auch wenn das Genie ſelbſt nicht, als menſchlicher Charakter, die Welt herausfordert: ſeine Begabung fordert die ganze Welt auf und heraus. Wer dies Geſetz nicht erkennt und ſofort anerkennt, bleibt nur ein phyſiſch-dummer Menſch. Das aber heißt: der Menſch iſt als bloßes Phyſiſches dumm und blind, ohne jedes geiſtige Intereſſe und Wirkung. Rohe Kraft kann mit dieſer geringen künſtleriſchen Wirkung verbunden ſein; was die Welt mit Kraft überhaupt verwechſelt hat. Der populäre Sittlichkeitsdünkel in Ausſpielung der viel und übel berufenen ſogenannten Unſittlichkeit des Genies, iſt die plumpeſte Verſtellung und Dummdreiſtigkeit der immer pöbelhaften Welt. Das Geſetz des Geiſtigen, das freie Denken, hat ſeine eigene Autorität und Gewalt, ſein eigenes Gericht und eigenſte Moral, an die ein gewöhnlicher guter Menſch, ſelbſt vom Schlage der Gelehrten, nicht von unten heranreicht. Der gemeine Menſch, ohne dieſe Beſſerung aus der Übung im Wohlwollen gegen

alles Ausgezeichnete, ist ewig plump, ohne Freude, ohne Interesse, wie gewöhnlich die Welt: ohne Freude außer der Schadenfreude, das ist, außer der sichtbarsten Böswilligkeit.

Des fünften Teiles Fortsetzung und Schluß.

Dies Nicht-Anerkennen-Wollen der Kraft des Geistes als freier höchster Moral, ist ein öffentlicher Betrug. Oft wird die ganze Öffentlichkeit einer Zeit, von einem stärkeren Nachwuchs der Generation gerichtet, zum Skandal. Wenn die Nachwelt richtet, was richtet dann? Nicht wieder eine neue geschlechtlich-moralisierende Unterströmung, der Grund und Jammer alles religiösen Irrwahnes, sondern das stolz erwachte, sittlichst, weil aus Begeisterung des frischen gereinigten Anblickes der Dinge als der geretteten Kultur, glühende Verlangen nach schöpferischer That und Wirkung des Geistes, nicht der trägen Ruhe; wo der Mensch wieder, eingedenk seines Berufes und der Kraft des Geistes, aus dem Willen zum Geiste, die Welt bewegt: das ist, den Dingen ihre keusche Namen giebt und nach ihrem Formengehalt und Inhalt zur Kultur ihre wahre Stellung weist. Denn wie der Mensch die Dinge bei Namen nennt, ist seine Art des Urteils über dieselben und das Zeichen seiner Kraft zu bilden und zu gestalten; damit bezeichnet er Allem gegenüber seinen eignen Standpunkt in der Welt. Das ist die Kritik des Schaffenden, welche weit entfernt ist vom moralisch feigen Urteil des Pöbels jeder Gattung; jener gefährlichen Rasse, welche aus ihrem Versteck heraus, indem das wahre Wesen des Menschen verschwiegen wird, die Welt des Geistes mit schmutzigen Verdächtigungen überschüttet. Nie sei der Mensch ein bloß Hinnehmender oder Mißgestalteter, der sich moralisch lächerlich macht. Wie eine Frau, die ihre Begrenzung übertritt, sofort lächerlich wirkt; hüte sich der Mann, selbst ein Weib zu werden. Des Mannes Sphäre ist weiter und freier. Nur eine blöde Geschlechtspedanterei, wie sie im moralischen Verwerfen liegt, macht ihn beschränkt und stellt ihn unter die Frau, die als

moralisches Wesen stets raffiniert ist und auf diesem Gebiet den Mann unausbleiblich überlistet. Beide Geschlechter seien annähernd frei vom dumpfen Naturzwang der Geschlechter, sittlich aus Freiwilligkeit, nicht in Unterwerfung. Sonst in Allem, außer dem Haß und Neid, der Quelle des gemeinen Moralurteiles, mögen sie beide in froher Errungenschaft die ganze Fülle ihres doppelten Geschlechtes bewahren: so werden sie am besten Träger der Kultur sein. Mit der Fülle der Geschlechtskraft begabt, ohne deren häßliche Naturseiten, mögen sie sich in Kultur schätzen lernen und in Schönheit darauf halten, daß keines seine Sphäre überschreite. Es wird die Bildung des Mannes beweisen, wie er das Urteil der Frauen über Moralisches in den Grenzen des Kulturhauses zurückhalte und den Geist der Frauen, die doch Verstand haben, statt zur Ausspielung ihrer Geschlechtsgenossinnen oder zu Freiheitshemmungen des Manneskreises, zur Anerkennung der Kultur leite. Nie moralisiere der Mann, sondern nur schaffend bist du Mann; die Güter und Gesetze der Kultur schaffend aus uneigennützig thätiger Kraft. Nie moralisiere das Weib, sondern empfange aus der Hand des Mannes, als Mitgift seines höchsten Lebens, die Schöpfung der Kultur: die ihr fraulichstes Wesen mit Wohlwollen und Neigung zur Kultur ihres eigenen Geschlechtes pflege und gegen alle falsche Emanzipierungsgelüste heilig wahre. Denn wenn erst die Frau die empfangene Wohlthat der Kultur gegen den Mann selbst kehrt; wenn sie in der Öffentlichkeit sittlich richtet und mit hochtönender Gebärde wie aus Grimassen spricht; wenn sie die geweihte Scham verletzt, welche ihr Wirken im Sinne der Kultur geheiligt hat; wenn sie der hohen Kunst und der Sitte des freien Geistes Gesetze bestimmen wird: verzichtet die Welt darauf, Kultur zu schaffen, ihr Höchstes auszudehnen und von einer geistigen Nachwelt mit Ehren genannt zu werden. Die Herrschaft des Pöbels ist dann obenauf, der schimpflichste Menschentyrann, der nichts duldet, was anders geartet oder hoch- und stolzgeboren ist und über seinen Verstandesgipfel hinausragt. Kunst und Theater sind in dieser Sphäre nur ein lächerliches Schauspiel. Du aber erhalte dir gerade als Mann und fordere aus Kultur Künste und öffentliche Feste, wo der Genius des höchstens Lebens seinen Triumph feiert. Lasset die Musik euer Leben durchströmen und im öffentlichen Sieg derselben, zum öffentlichen Feste, sehet eure eigenste Verherrlichung: hier seien

eure außerordentlichſte Wünſche befriedigt, hier ſei das Feſt eurer Leidenſchaften und eurer berauſchteſten Liebe. Und ſo heiliget eure höchſte Freude im Angeſichte ſolcher Kulturfeſte und leidet mit eurem ganzen Glücke daran. Wie ihr ſieghaft ſein ſollt im Anblicke der erwachenden Frühlingsnatur und im Triumphe der neuen Vegetation der Erde, als im Schauſpiel des Taumels und des Freudenrauſches der Natur; ſo ſollt ihr am heiterſten ſein mitten im tiefſten Schmerz der Tragödie; dem Glück des Künſtlers folgend, welcher ſieghaft heiter als ihr Schöpfer über der Szene ſchwebt.

Wer nach dieſem göttlichen Anblick noch moraliſch richtet, iſt verworfen; und verworfen iſt, wer der Kunſt Grenzen zieht oder dem Genie die Moral vorſchreibt: dem Genius, der ſchaffend die höchſte Sphäre iſt. Iſt es doch das Glück im Genuſſe der höchſten dionyſiſchen Kunſt, ſich nicht mehr bloß als moraliſches Weſen zu fühlen; ſondern dieſe Stufe unter ſich zu fühlen zu Gunſten einer höheren heiteren freieren olympiſchen; kurz, ſich ſelbſt als Gott zu fühlen. Alles moraliſierende Unweſen iſt eine dreiſt werdende Schauſpielerei der niedrigſten Inſtinkte. Die Frau, welche ſich ihr überläßt, hängt einer verderblichen Ausſchweifung nach und hat die Sitte ihrer Natur überſchritten. Bei der Frau iſt moraliſches Verwerfen der höchſten Geiſter direkte Schlechtigkeit; was beim Manne höchſtens Dummheit wäre. Moraliſches Verwerfen iſt das Laſter des Müßiggangs. In der großen Thätigkeit iſt kein Raum zum Böſen. Selten iſt ein Mann mit Abſicht ſchlecht, der in ſeinem ganzen Beſitz und Sieg des Mannes iſt. In dieſem Gegenſatze der Geſchlechter, den die Kultur geſchaffen und erweitert hat, finde die Frau ihr Glück; nicht in einer Täuſchung hierüber, aus Freude an liſtigen Erfolgen. Wann der Mann am thätig männlichſten iſt, dient er am höchſten dem Glücke der Frau. Und wie wir hier im Namen der Kultur verſammelt ſind, ſo ehren wir im Geiſte die Frauen. Dieſe Verpflichtuug zur Gegenſeitigkeit nutze die Frau nicht einſeitig und eigenſinnig für ihre Netze: nur Gimpel wird ſie am Ende in ihren Fangarmen finden; denn das wahre Weſen des Mannes iſt längſt aus ihrer Nähe fort: wie ihre wahre ehrliche Wirkung des Weiblichen dahin iſt. Darum mögen Frau und Mann zu einander das Verlangen haben der geſunden reinen Wirkung ihrer Naturen, und das Vertrauen, daß ſie einander nur als treue Gefährten des Lebens zum

Glücke nützen können. Inzwiſchen lerne die Frau aus der Übung in Kultur ihre wahre Haltung und Ruhe, die ihre hohe Würde iſt, wenn Bewegt- und Thätigſein des Mannes Grundzug iſt. Müßig verliert der Mann bald mürriſch ſich ſelbſt. Jeder weiß, was ihn ärgert. Wenn bei ſchlechtem Wetter dich deine Stimmung ärgert; ſo weißt du, daß es nicht das Wetter iſt, was dich beleidigt; ſondern daß du ſelber dein ärgerlichſter Grund biſt: indem du dich unmännlich fühlſt, wenn du deinen Zuſtand nicht aeſthetiſch ſchaffen und deine Umgebung nicht künſtleriſch geſtalten kannſt. So wirf deinen ärgerlichſten Grund hinweg und ſchaffe dir das Leben, in welchem du dich einzig wohl und frei fühlſt. Geſtalte dein Glück! Denn du ſelber biſt dein Schickſal, du ſelber biſt dein Glück. Geſtalte es als deine nächſte Umgebung. Wirkeſt du geſtaltend um dich; ſo biſt du am thätigſten für dein eignes Glück und wirkſt am glücklichſten auf Andere. Aber übe dich täglich in folgender Betrachtung, es ſei die Prüfung deines Charakters: Die Welt iſt nicht die beſte, ſondern die ſchlechteſte aller Welten; und doch giebt es keine andere. Du biſt ohne Entrinnen ihrer Roheit preisgegeben. Alle deine dich ſelbſt beglückendeſte Thaten ſind, ihrem ewigen Widerſtande abgerungen, nur kurze Siege. Der Menſch iſt die Beſtie ſelbſt. Dir ſei es nunmehr das intereſſanteſte Tier, indem du den Kampf mit ihr täglich aufnimmſt. Bei dir liegt es, ihren Schaden an dir unwirkſam zu machen. Habe beſtändig dieſe egoïſtiſchſte Welt vor Augen und den nackteſten Intereſſenkampf von Kannibalen. Sieh dich in der Welt, dieſem Tummelplatz des Menſchentieres, ohne Erbarmen, ohne Mitleid, ohne Gnade ausgeſetzt, nur auf dich angewieſen: und verſuche gerade in dieſer Welt dich auszuzeichnen. Das Höchſte muß dir gelingen; nicht, indem du der Menſchen Niedriges überbieteſt, ſondern im Gegenteil durch deine immer gewappnete Kraft und dieſen Willen nach Auszeichnung gerade das Gemeinſte an dir abprallen läßt und ihm die Spitze brichſt. Sage dir, an mich kommt Keiner; ſo biſt du ſchon in jedem Ziele der Überlegenſte, der keine Verſtellung, keine egoïſtiſche Künſte, keine moraliſche Verſtecke nötig hat, ſondern immer ſich allein in ganzer Kraft und ungebrochnem Willen. Aber du kannſt nur ſiegen, indem du dieſe Immoralität der Welt und der Dinge erkenneſt und gleichſam die Grenzen der Menſchen ſchon umſchritten haſt, um ſelbſt übrig zu bleiben als uneroberte, unüberliſtete Provinz des

allgemein den vergänglichsten Nutzen ausschlachtenden Erdkreises. Wenn du fragst, wozu und für wen diese Mühe? ist sie nicht fruchtlos gegenüber dieser andersgläubigen und fanatischen Menge? So sei stolz genug, dir zu sagen: alle diese Mühe dient nur dir, nur deiner Vornehmheit, um groß zu bleiben und dich stark zu fühlen gegenüber einer durch Bosheit geschwächten Menge. Gegenüber einer Welt, die ihre Tage schwächlich hinnimmt wie ein Verhängniß, geduldig unter der Last des eignen Niedrigen: fühlst du deine Macht über dein eignes Leben, um darüber nach deinem aesthetischen Sinne zu verfügen; täglich frisch durch deine göttliche Leichtigkeit, indem kein falscher Ballast dich beschwert, der dies dein göttliches Leben verdächtigen könnte. Was mag dir noch für unerreichbar gelten? Ja, du wirst sagen: ich mute mir zu, noch Jedem sein Glück in der Welt klar zu machen, daß er leide und sich freue am Dionysos, an der grausamen Schönheit unseres Gottes, unter den Quaalen der Welt frei und froh wie er selbst. Diese Gesinnung und diese Erkenntniß ist der Schlüssel zu deinem Glück. In dieser Praxis bist du genial, als wieder Naïver. Dann sogar wird eine neue Verwandlung der Welt vor sich gehen, welche dir die größte Entzückung deines Lebens gewährt: die Welt wird dir besser scheinen als es der Fall im Anfang war. Du siehst dich plötzlich wieder in edelster Gemeinschaft mit Tausenden. Denn Tausend denken wie du, ihnen ist dein Wort aus der Seele gesprochen: du selbst bist die Tausend, die du erlöset, deine Tausend folgen dir nach. Jene erste, schlimme Welt war nur ein Alpdrücken, ehe du dich selber fandest. Die unendliche Vielzahl lenkte dich ab. Nun sind selber deine besten Tausend zusammen gleich wie ein Einziger. Die Welt bestünde nicht mehr, wäre es anders. Dächten jetzt nicht viele Menschen gleich wie du; du selbst könntest nicht denken; die Welt müßte längst zu Grunde gegangen sein. Sondern sie sind; sie sind wirklich; wir aber sammeln sie. Denn siehe das größte Schauspiel: die Welt um dich ist wirklich. Die Wolken sind, und die Berge sind und die Ebenen, und das Meer rauscht ruhig und hoch. Der Geist des Menschen ist königlich; er versammelt seine Gläubigen. Wahrlich, wir haben diesen Glauben zur Menschheit. Wir müßten sonst selber Phantome sein. Fühle dich, fasse dich; du bist nicht Schatten. Sei du nur wirksam, so verändert sich die Welt zusehends um dich in das prächtigste Schauspiel. Was die großen Weisen

lebten, was alle Künſtler der Vergangenheit lebten, was Millionen vor uns lebten und mit uns leben: wir haben das Leben! Iſt das nichts? Das Leben iſt Alles; Größe, Begeiſterung und Gefühl. Wir werden es nicht um einen feilen Preis von uns werfen; ſondern nur um die Schöpfung eines größten Kunſtwerkes, als der höchſten Verklärung desſelben. Das Reich des Geiſtes iſt die große Welt. Wir glauben an die Wirkung des Geiſtes, wenn wir nur geiſtesthätig ſind und nicht auf Spuk hoffen. Wie heute Tauſende ſich gleich Säuen im Spiritismus wälzen: ſie ſind wahrlich die Dumpfeſten, die Hoffnungsloſeſten, die von fern etwas vernommen haben und nun mit den niedrigſten Inſtinkten auf eine Wirkung des Geiſtes rechnen. Aber du ſage dir, dich ſtündlich ſpornend: ohne dich, den dafür Thätigſten, iſt kein Geiſt in der Welt vorhanden. Man muß geiſtesthätig ſein. Es giebt außer der, durch Geiſtesthätigkeit täglich neu errungenen und eroberten, keine Wahrheit, ja nicht einen Schimmer Geiſt in der Welt. Geiſt iſt nicht wie in einer Büchſe (es wäre die Büchſe der Pandora), in der Welt eingeſchloſſen, zu beliebigem Gebrauch für Honoratioren oder autoriſierte Majeſtäten. Niemand kann ihn in Beſchlag nehmen, denn niemand hat ihn gepachtet. Ihn giebt es gar nicht, daß ihm die Kirche als Wahrheit oder Lüge das Stämpel aufdrücken kann. Er iſt nicht, außer im thätigen Menſchen. Es giebt nicht falſche oder privilegierte Gedanken. Denken iſt Thätigkeit und, wenn die Menſchen erſt wahr ſein werden, der höchſte Vollzug des Menſchen. Gedanken ſind notwendig, wo es Gedanken ſind. Aber die Welt iſt lange Lüge und vererbte Verſtellung, ehe ſie ſich ſelber findet. Geiſt iſt nicht das geträumte Leere, das Jenſeitige, wir würden dieſen Schatten nicht geſchenkt mögen. Sondern Geiſt iſt Gehirnentwicklung, iſt die vorgearbeiteteſte Wirkung des Kulturmenſchen, die Wirkung ſeiner höchſten und ſeltenſten Thatkraft; ſodaß im Genie nunmehr ſein Vollzug ein leichter und freier iſt, aber ebenfalls nicht ohne Thätigkeit und Spannung. Das Unthätige iſt das Dumme in der Welt und wahrhaft täuſchend Trügeriſche, die Materie und Maſſe, wie ſie der Pöbel als ihm ſelbſt ähnlich, verſteht. Aber die Natur iſt in ihrem Grunde nie und nirgends das Unthätige; Materie iſt nicht aus ſich ſelber dumm; ſondern dieſe Vorſtellung giebt es gar nicht; ſondern Materie iſt nicht ohne Energien, Thätigkeit und Spannung. Es giebt nur Energien. Denken iſt Energie

der Gehirnzellen. Im Denken wird ſich der Menſch erſt ſeiner bewußt. Nicht der Geiſt an ſich ſelbſt iſt abſolutes, urſächliches Bewußtſein; er iſt ja nur die Wirkung des Organiſchen in ſeiner, allerdings, höchſten Form, in den Zellen des Gehirns. Sei du doch Menſch! Denn der reine Menſch nunmehr ſchafft natürlich künſtleriſch und produziert mit Bewußtſein Geiſtiges ſeiner hohen Kraft. Das Unbewußte, Mediumartige, wie die große Maſſe ſich das Genie denkt, — als wäre in ihm eine Offenbarung leibhaft —, iſt nur unbewußter Blödſinn und Krankheit des leitenden Zentrums des Menſchen: dieſer kranke innere Nervenmenſch produziert bloße pathologiſche Zuſtände. Genie iſt kein Zuſtand. Genie iſt nicht Inſpiration. Offenbarung ſelbſt iſt ein Wort aus unmündigen religiöſen Wahnſinnszeiten. Übernatürliche Offenbarung giebt es nicht. Offenbarung außerhalb der Natur hieße, daß die Wahrheit in einem Punkte der Welt weſenhaft exiſtiert und nur ausnahmsweiſe in Menſchen und Zuſtänden zu uns kommt. Aber es giebt nicht Geiſt für ſich ohne körperliche Spannung. Im Weltall ſind nur Energien thätig. Es giebt keinen Ausfluß des Geiſtes aus ſich oder aus anderen Weſen in ungebundenen Zuſtänden. Geiſt iſt das allbedingteſt Gebundene. Es giebt in der Welt kein Unbedingtes oder abſolutes Freie. Geiſt iſt das letzte, engſte Reſultat. Der höchſte Geiſt der Wahrheit, wenn er jemals möglich iſt, — weil es nur verglichene, verbeſſerte, kurz, entwickelte Wahrheiten giebt —; reſultiert notwendig aus dem größten Zwange der Kultur. Kultur ſei höchſter Zwang, ſo werden wir auch mehr Geiſt und Vernunft in der Welt haben. Alle Wahrheit iſt unſere geſammelte Erfahrung, nichts Vorheriges und außer uns Vorhandenes in der Welt, das auf den Menſchen, dieſes eitle Weſen, wartete. Daß die Wahrheit eben einfach iſt oder ſcheint, täuſcht die meiſten Menſchen über ihr Weſen und über ſich ſelbſt. Doch ſchon das Schwerſte iſt, wozu ein berufener Verſtand gehört und ſicherſte Übung, auch nur eine einzige Thatſache oder Geſetz des Lebens und der Natur ſelbſt zu ſehen und zu beobachten, geſchweige denn zu ſammeln, um daraus neue Reſultate zu erzielen. Weil die meiſten Menſchen das Leben bloß hinnehmen; verſtehen ſie nicht das große Problem desſelben. Sie meinen eben gar, ihr Leben ſei ewig und ſo könnte alles nicht anders ſein, ſchön eingerichtet und gepolſtert wie ſie das Leben haben, und mit höchſt maß-

geblichen Meinungen privilegiert. Wie kann ihnen je eine einzige Erkenntniß im Leben auftauchen, da sie in einem ganz anderen Leben existieren, als dem wirklichen vor der ewigen Sphinx der Natur? Sie würden sagen, das Leben ist mir auf meinem Spaziergange noch gar nicht begegnet, wo mag es bloß sein? Was soll für ein Problem daran sein? Was soll es für eine Frage sein? Ich erkenne ja Alles. Ich sehe meinen Nachbar wie mich; und er wird die Meinungen haben wie ich. Ich sehe einen Vaterlandsstaat, der mich versorgt und nährt und für den ich darum einstehe. Was soll es sonst noch mit Thatsachen? Ich bin voller Thatsache. Ihr Andern seid Störenfriede und unheilige Träumer, die am hellen Tage Gespenster sehen. O gewiß! Leben ist ewig, ein bunter Wirbel der Kräfte. Aber der Mensch in der Natur ist ein bloßer Zufall, und wie er ist, noch sehr ein Anfang. Er ist für dies erste ein ganz schönes Resultat. Darum jedoch ist Wahrheit noch nicht am Schluß. Es können alles noch vorläufige Wahrheiten für ihn sein. Darum ist keinesfalls Übernatur möglich. Die Natur ist eine unendliche, geschlossene Kette. Kein Glied kann daraus einzeln herausfallen. Es fällt nicht auf einmal das ganze gelöste Rätsel vom Himmel. Der Mensch würde sich, wenn er philosophisch denkend ist, nicht darum bemühen; sondern diese leichte Weisheit als Kuriosität auf der Erde liegen lassen, weil sie ihm gar nichts nützen kann, weil sie keinen geringsten Beitrag giebt zur Lösung seines Problems. Geist ist nicht das Geoffenbarte, auch nicht das Unbewußte von früher. Das Schaffen des Genies ist nur im übertragenen Sinne unbewußt. Alles Schaffen ist Neubildung, nicht die Berechnung eines bloß vorgesagten Resultates. Wenn wir sagen, das Genie schafft unbewußt; so meinen wir die Redlichkeit seiner naïven Thätigkeit und schließen die Nachahmung und berechnende Verstellung eines geringeren sittlichen Talentes aus. Wenn der Künstler schafft; und im Genie schafft der Mensch als Künstler: darum ist das Genie kurzweg der Künstler, als dessen sichtbarstes Vorbild; so schafft er das Neue künstlerisch, in neuen Verhältnissen, Resultaten und Beziehungen, die allseitig sind, weil aus einer größeren Erkenntniß und einem umfassenderen Blick gesammelt, als der unübersichtliche, im bloßen Vegetieren befangene Blick des Alltagsmenschen ist. Das Neue ist eine Bereicherung und Vermehrung des vorhandenen Geistes. Alle Vereinfachung ist eine Steigerung des Lebensprinzipes. Das Genie vereinfacht

die vorhandenen Möglichkeiten und zieht die Sphäre des Zweideutigen und Doppelsinnigen immer enger, um die geläuterte Wahrheit dem Menschen sicher und dauernd zu überliefern. Alle dogmatische Kirche ist ein kompliziertes, absichtliches System der Menschenkunst als der Menschenlist. Es konnte daraus bei den besten ehrlichen Anfängen nur das Resultat der halben Lüge entstehen, weil bald das Genie für diese künstliche Zwecke ausging, welches die Lösungen vereinfacht und vernatürlicht hätte; indem das Genie sich in sichere, ehrliche Bahnen wandte: in die bescheidenere Bahn des Naturerkennens statt des pathetischen Natur- und Menschenrichtens, also der häßlichsten Naturvergewaltigung. Das Künstlerische ist das kunstvoll Keusche und Naïve. Dies ist das einzige redliche Unbewußte des Genies, weil es reine Wirkung aus Reinlichkeit des Denkens ist. Es taucht nicht empor aus mystisch dumpfem Grunde, sondern entspringt rosig aus freudehellem Erkenntniß. Genie ist wonnige Klarheit, das Glück Homers auch in der Erkenntniß. Sein Lohn ist die ganze dankbare Menschheit. Das Neue des Genies ist keine schlaue Berechnung des Alten zu neuer Menschenhintergehung, keine Spekulation auf den Unverstand der Menge aus dem alten Aberwitz der Menschheit. Nur der gemeine Mensch ist aberwitzig; das Genie ist einfach und naïv. Das Genie vereinfacht unser Glück. Genie ist das Neue, das Glückliche kurzweg. Alle höhere Entwicklung ist schaffend. Das Genie schafft das Neue, das nicht da war. Vor seiner notwendigen Entwicklung durch die geistige Bemühung der Tüchtig-Thätigsten war die neue Erkenntniß noch nirgends in der Welt. In keinem Raum des Weltalls giebt es ein absolut bewußtes Dasein aus eigner Ursache. Wir Menschen selbst sind nicht das losgelöste Weltbewußtsein. Sondern der Mensch schafft sich erst denkend notdürftig eine Wahrheit des Zusammenhanges. Das will nicht einmal besagen, der Mensch ist auf der Erde das Höchste. Die erste Energie der Zelle ist ebenso das Höchste. Sondern wir werden unseren höchsten Zusammenhang nur denkend schaffen können. Die Gehirnentwicklung ist die Errettung des Menschen aus dem Zusammenhange des dumpfen Tierreiches. Auch in fernsten Zonen ist keine andere Möglichkeit als schaffende Thätigkeit; ist kein Geist, der in unendlicher Ruhe und im Vollbesitz der Weisheit als der Vorherbestimmung über den Wassern schwebte. Nicht Ruhe bewegt, sondern intensive Thätigkeit nur der Elemente selbst. Solange man Materie

allein dem Stofflichen zu Grunde legte; mußte das Wort Geiſt ewig unverſtanden bleiben als ein unvermeidlicher Gegenſatz der Stoffe und unverbundener Widerſpruch in der durchgängigen Energieeinheit der Welt, und mußte die Quelle alles Irrtums und Mißverſtändniſſes ſein. Ihr Menſchen kommt wieder zu euch. Kommt zu uns, wir befreien euch. Durch unſer Glück bringen wir euch zurück zu euch ſelbſt und ſollt wieder froh werden. Dazu überwinde, o Menſch, durch Thätigkeit des Gehirns die Schwerkraft deines Erdengewichtes. Halte den Geiſt hoch und laſſe nichts auf ihn kommen. Laſſe dich nicht mit Spiritiſten und Offenbarungsgläubigen verwechſeln. Dein Geiſt iſt ſchaffende Thätigkeit, normaler Vollzug des Denkens, logiſche Strenge. Er iſt als das Wahrheitſchaffende unſchuldig und von höchſter eignen Moral. Er befreit dich von den häßlichen Vorurteilen der Menſchen, welche die Welt bekämpfen, und von der Nachahmung der blöden Lebenden. Indem du dir die Welt durch dieſe freie Überwindung des trägen Stoffes, deines ärgerlichſten Grundes, klar und klarer machſt; indem du geiſtesthätig die Welt durchdringſt in höchſter Weltleiſtung: machſt du dich befähigt zum höchſten Glück aus der Erkenntniß und zur Herrſchaft über die Dinge. Da außer dem, was du erkannt, nichts iſt; mußt du der Fähigſte ſein zu wirken und zu ſchaffen; wohingegen Andere nicht den Grund und Inhalt ihres Wirkens kennen. Um das Höchſte, Vollkommene zu erreichen, verwirf alle unwahre oder halbwahre Stützen, die wohl die Halben und Bettler des Geiſtes benötigen, und ſage mit einem neueren befreundeten Geiſte: „ich will alles, was ich verneine, ordnen und das ganze Lied abſingen: es giebt keine Vergeltung, keine Weisheit, keine Güte, keine Zwecke, keinen Willen.“ Sage dir's: um dich ernſt und rein zu ſtimmen, und um die Menſchen zu erkennen; dann aber halte auf die ſtrengſte Erfüllung der Pflicht und der aeſthetiſchen Darſtellung als der einzigen möglichen Vollendung des Menſchen. Denn nun weißt du, was du biſt; wer du ſelbſt biſt; und was dir not thut, dich in dieſer Welt zur höchſten That der Vollkommenheit zu befeuern. Wahrhaftig, ſo ſpricht dein Wille zum Glück. Und ohne daß du nicht den Willen haſt, haſt du nicht das Glück. Denn das Glück iſt — dein Weib. Nur dein Weib und doch erſt dein, wenn es dein reinſter Wunſch iſt, als nach dem Höchſten, dem Weibe. Das Weib muß dein Höchſtes ſein als dein Gegenſatz, du mußt zu allererſt ſelbſt ſein. Alſo ſei

ganz du selbst, eifersüchtig nur auf dich; das Übrige muß dir folgen. Und es folgt — nicht wieder dir als bloßem zufälligen Wesen, sondern es folgt notwendig und unvermeidlich wie ein schönes Verhängniß, noch ehe du es dachtest und ahntest: aber nicht, ohne daß du es so wolltest. Das Glück ist dein Weib, das dir folgen wird, so du nur willst. Verdiene und erwirb dir stündlich das schöne Weib, indem du ganz Wille zum Manne bist: so bindest du es fest. Denn das Schönste der organischen Schöpfung ist noch immer das Weib. Es sei deine Belohnung aus der Hand der Natur selbst. Darum sei wahr und ganz. Denn das Glück folgt wie das Gesetz der Liebe nur einem Entgegengesetzten seiner Natur, treu seinem Gegensatz. Darum ist das Weib instinktiv aus Notwehr so oft der personifizierte Widerspruch: es flüchtet sich, um gerade in diesem Augenblicke lieben zu können, aus Laune oder dazu gezwungen, selbst in den Gegensatz. Denn der Mensch ist sein selber selten voll und ganz. Und doch soll es unser höchstes Streben sein, weil es unser einziges höchstes Glück ist; wie die Frau erst dann unser höchstes Glück ist. Aber du darfst dem Weibe in ihr nicht aus Gebundenheit nachlaufen. Sondern das Weib soll immer, auch das deine und selbe immer von neuem, nur deine eigenste freie Wahl sein; aus höherer Verwandtschaft der Natur, nicht aus Naturgleichheit. Du darfst dem Weibe nicht schon halb entgegenkommen, das heißt, selber vorauseilend schon die eine Hälfte sein, aus physischer Abhängigkeit von ihr. Sondern die Menschen sollen sich in der Liebe nur als Ganze entgegenkommen oder ganz fern bleiben. Ihr sollt nicht von einander im gemeinen Sinne abhängig sein. Jeder soll erst selber im Ganzen und Vollen seine Kraft und Lebensfähigkeit beweisen. Du darfst nicht geschlechtstoll sein, das heißt, beständig bereits nach der anderen Seite neigen und schwanken. Sondern sollst geschlechtsvoll und eben aus dieser Fülle wieder stark und selbst genügsam sein. Es ist thöricht zu sagen, daß der Mensch nicht vermöchte allein zu leben, ohne daß ihm etwas vom Höchsten abgeht: wenn doch ganze Menschen in Betracht kommen wollten. Die Natur sorgt für Nachfolge genug. Das sind die geringsten Instinkte, die in diesem Dienste thätig sind. Wir sollen nicht den bloßen stumpfen Trieb zu unserer Nachfolge haben, sondern vielmehr zur Stärkung und Erhöhung des Typus. Dazu ist Moment in jedem stolzen Mann. Es gehört dazu, nicht Abhängigkeit vom Geschlechtlichen, sondern Vollheit, Fülle und Furchtlosigkeit. Aber dann auch

iſt Glück und Vermehrung des Glückes in der Welt. Abhängigkeit pflanzt immer phyſiſch abhängiges Leben fort; alſo nur die Kette, nicht den Einſchlag; nur die durchſchnittliche Verlängerung und oft Verzögerung; leider auch das Elend der Welt, nicht die Stärkung und Gehobenheit; nicht was im ernſten Kampfe der Kultur in weſentlichen Betracht kommt. Darum können ſelten vollkommene Kinder gezeugt werden: die Eltern als die beiden Geſchlechter haben ſich gar nicht gegenſeitig aus eigner Stärke gewollt, ſondern jedes ſeine eigne Schwäche; ſo empfing nun jedes ſeine eigne Hälfte vom andern zurück und konnten ſich beide nichts weiter und höher angehen: kurz, es war das alte Lied der Welt. Und ſo ſollte auch die Kunſt nicht bloß das alte Lied abſingen, ſondern neue Sangweiſen ertönen laſſen, neue Schattierungen und Verſchiebungen der Melodie: um das Leben ſüßer freier glücklicher zu locken. Unſere Schriftſteller und Künſtler übernehmen ungern mehr die große Überwindung der Mühe, welche im liebevollen Verfolgen und Ausharren der Zeugung und der Gebärung liegt, die Natur mit Treue erfüllend. Sie halten nicht aus, was die Größe und Verehrung des Genies macht: die unendliche Spannung, aus dem größten Trieb nach Wahrhaftigkeit und nach dem vollen Leben, nicht nach dem abgebröckelten vertuſchelten verſchobenen oder mit zu leichter Schönheit übertünchten Leben. Sie wollen das Glück zu ſchnell und flüchtig. Sie ſind nicht dauernd. Sie ſind nicht Kräfte-Weſen, nicht Schöpfer-Weſen. Und doch iſt gerade dies das Höchſte, das ewige Verlangen der Natur; freilich auch das Seltene, das nur ſelten aus großer Kunſt Erreichte. Selbſt Liebe iſt ein altes Lied und kann ſo abgeſungen nichts Neues bieten. Denn der höchſte Liebesmoment, der erſt belehrt, iſt ſelten. Und ſo iſt auch das höchſte Glück nur ſelten. Dann aber iſt es der Moment des größten Feſtes, wo in uns die Menſchheit ihren Schöpfungs- und Erneuerungstag feiert und triumphiert in Zeugungs- und Gebärungswillen. Dieſer höchſte, reinſte Moment ſei dir an Seelenwolluſt immer der liebſte; wenn die Übung der Liebe ſonſt nur eine tägliche Sitte iſt, eine kleine Galanterie, um die Kraft zu reizen und zu unterhalten bis zum großen Augenblick des wahreſten Glückes. Die Kunſt ſei dir das zärtlichſte Unterſtützungsmoment, um die reine Freude am Menſchen ſtündlich zu behalten und zu genießen. Kunſt macht ſchön und jung und klärt auf; ſie ſteigert die Luſt der Geſchlechter; ſie verlängert und erhöht den Genuß und

macht den Menschen im Geiste geschlechtlich leicht und frei. Das Geschlecht lastet auf dem Mann; und er altert und wird unpraktisch. Das Geschlecht bedrückt die Frau; und sie wird ungebärdig und häßlichen Charakters. Der Mann versinkt in Stumpfsinn; das Weib wird zur Hyäne. Die Kunst übt im Geistigen den selben Einfluß, den der normale Verkehr der Geschlechter im Physischen übt: in gewissem gefährlichen Alter wieder jung und frisch und rein zu machen. Von einem gewissen Alter an rettet den Menschen vor dem Abgrund und dem Untergang nur der eigne freie Geist. Verzicht darauf ist frühzeitiger Tod und sinnlose Selbstvernichtung. Ich verstehe unter Kunst alle Bethätigung zur Erweckung des künstlerischen Wesens im Menschen. Künstlerisch ist alles regsam Lebendige, alles gesund Blühende, alles zeugend Schaffende. Kunst ist geboren aus einer göttlichen Zeugungskraft der Natur; ist als unendliche Schöpfungskraft der lebendigste Wille zur Erzeugung neuen Geistes; ist die höchste Fortsetzung und geistige Steigerung der Zeugungskraft, als des innersten Geschlechtswillens der Menschheit, um das Glück der Geschlechter zu vermehren und dauernd schön zu gestalten. Kunst ist die große Gesundheit und Leibesschönheit. Kunst ist blühender schöner Leib, Blüte des Menschheitskörpers. Es ist das höchste Glück, wenn unser Körper normal verläuft, auf Gefühle und Empfindungen normaler Weise antwortet. Das Normale ist das natürlichste Aesthetische. Ob wir normal aesthetisch sind, prüfen wir uns täglich an Menschen unsrer Umgebung, an Kunst- und Geisteswerken; kurz, an den Angelegenheiten des kleinsten und des größten Lebens. Ohne dies sind wir nicht normale Lebende. Erst dann wird die Form unser eigenster Wunsch; der persönliche innige Ausdruck in jedem schönsten Sinne zu unserem Verlangen. Unser gesammtes Wesen wird Belebung werden. Unsere höchsten Energien werden Durchdringung der besten Säfte und Kräfte, wir selbst erst jetzt unser eigner Ausdruck werden. Sprache wird wieder Laut des edlen Menschen und Wonne der Kultur sein. Gedanken werden wieder als Glück empfunden werden. Empfindung führt uns die ganze Kindheit und schönsten Jugendparadiese der Menschheit zurück. Wir durchdringen das Leben unsrer frühesten Geschlechter; wir thun die Barbaren in uns ab und fühlen uns wieder nah verwandt mit den Griechen, den ersten Rhythmikern des Lebens aus freier Wahl und Schöpfung der Kunst. Sie entdeckten den freien Menschen, der hinter jedem seiner Berufe

ſteckt; und erkannten in dieſem veredelten natürlichen Menſchen die ganze Kunſt; ſie empfanden, daß Kunſt die einzige Beſchäftigung der Freien ſein müßte. Denn der ſchöne Menſch iſt die ganze Kunſt. Die griechiſchen Denker waren ſchön, weil ſie in kunſtvoller Sprache dachten. Sie brachten das Edel-Natürliche in die Erſcheinung. Unſre ganze Ethik muß Aeſthetik werden. Wir müſſen das leidige Moralpredigen abthun und den neuen ſittlichen Menſchen auf aeſthetiſche Grundgeſetze begründen. Moral iſt dann für uns kein fernes fremdes furchtbar gebietendes Sittengeſetz mehr; ſondern wir werden freiwillig aus eignem aeſthetiſchen Wunſche zum Zwecke der beſten Geſunderhaltung ſeinen hohen Lehren folgen: die gewiß wahr ſind, die aber noch wahrer ſein werden, wenn wir ſie als aeſthetiſche Geſetze befolgen, nicht als Lehren fremder Götter, ſondern als einfachſten Vollzug unſrer eignen naïven Natur. Denn unſer Körper iſt ein organiſch kunſtvolles Gebilde unter den Geſetzen des natürlichen Wachstums; ein leiſe Lebendes; ein ſich immer feiner Veränderndes und ſich Entwickelndes; kein einfürallemal Feſtes ſeit Ewigkeit und zu ewiger Verdammniß; keine Maſchine, die unter der Moral wie unter einem Schraubſtock arbeitet. Sein einziges leitendes Geſetz iſt ein Aeſthetiſches; inſofern alles Organiſche, Werdende, Wachſende ein freies Aeſthetiſche iſt. Alle ſeine Glieder bewegen ſich rhythmiſch; nach einem aeſthetiſchen Geſetz und aus einer aeſthetiſchen Entſtehung. Im Urrhythmus der älteſten Völkergeſänge und Völkertänze ſind ſie eingeübt und unter Schmerzen und Wolluſt, das iſt, unter organiſchen Empfindungen einſtudiert. Wir haben die Menſchheit von Sklaverei befreit aus dem einzig aeſthetiſchen Wunſche nach einem freien Anblick des Menſchen, weil in ihm das Lebendige lebt. Nun wähle die Menſchheit wieder freiwillig den Rhythmus zur Erleichterung des Lebens und zur Vervollkommnung der Menſchengeſtalt. Befreien wir den Menſchen noch von der Sklaverei ſeiner veralteten Leibesauffaſſung. Die Aeſthetik wird, im Bewußtſein ihrer Urthatſachen in der Entwicklung der Menſchheit, das alte Sittengeſetz ablöſen, als verbrauchten ehernen Koloß der barbariſchen Zeiten, mit dem man nur Maſſen züchtete. Die freie Form der Kunſt wird die lange Quaal der Jahrtauſende ablöſen; wo die einzige Übung des Rhythmus noch die ſchwere Arbeit erleichterte; wo der Menſch gleichſam im Joch war und wo er ſich dennoch, — das herrlichſte Zeugniß ſeines organiſchen freien lebendigen Weſens aus weichem Stoff der

bildsamen Natur —, erfinderisch und immer nach Lust und Freude strebend, das Lied und den Tanz erfand. Wir werden nun nicht wieder träge und müßig sein und der Sklaverei der Stoffe verfallen; sondern im verfeinerten Rhythmus, dem Zeichen unsrer Befreiung von Knechtschaft, und in der vervollkommnenden Harmonie der Kunst werden wir uns mit Bewußtsein als aesthetische Wesen fühlen und darin am freithätigsten und glücklichsten sein. Kunst ist dann das große erneuerte Freudenfest der Menschheit, das sie seit Uralters feierte, um einmal ihr ganzes Glück und ihren ganzen Rausch auszulassen; wo sich die Menschheit ihres gemeinsamen Ursprunges erinnert und wieder dionysisch als eine einzige fühlt, nämlich als eine, organische Natur. Denn der Mensch trägt in zerbrechlichstem Gefäß und in raffiniertester Form das gesammte Organische als seine eigne Natur in sich mit allen Schmerzen und aller Wollust. Erst in der Kunst steigt die Natur in ihm festlich und siegreich zur reinen Freude empor. Jene aber sprießt und sproßt in allen seinen Fasern und Nerven und ringt nach Befreiung und Erlösung: nach Darstellung ihrer selbst in der Kunst. Erkennet, was Darstellung bedeutet: Darstellung des schönen freien Menschen. Die ganze Natur drängt darnach. In der Kunst springt das Gotteskind endlich hervor; nun scheinbar ohne Quaal nnd Mühe und voll überirdischer Weisheit, wie Pallas Athene, die würdige Tochter des Götter-Zeus. Kunst bedeutet die Rettung der gesammten Natur für den Menschen. In der Kunst sind all' die angebahnten und angedeuteten Kräfte gesammelt. Nur in der Kunst ist der Mensch Natur, hohe und freie Natur. Erst in der Kunst, in der Kultur derselben, ist der Mensch als Natur gerettet; ist sein Natürlichstes errungen und erobert. Der Mensch, dem sich zuerst alle Elemente feindlich widersetzten; einem Naturkampf Aller gegen Alle ausgesetzt, sodaß seine Existenz für die Dauer in Frage gestellt schien; nun triumphiert er im vollen Siege der Natur, selber noch die ganze volle Natur. Denkt an die Naturvölker, eure verlassne Brüder! Abgefallen vom großen einheitlichen Stamme der Menschheit; verloren in tropische Wälder; ohne die tausendjährige Zucht durch die Knechtschaft der Arbeit, wo zuerst der Zwang eingepflanzt ward, der bald als freiwilliger Fleiß hervorsprang, dann immer erfinderischer ward und endlich bezahlt war durch die Errungenschaft der Kultur, die sich nun bewußt selbst erhält: — ohne dies Alles mußten jene Armen, ohne Waffen im weiteren Kampfe, dem

finſter bitterſten Leben ausgeſetzt bleiben; ſie wehren ſich noch heute und ſind doch verloren. Werden wir neue Menſchen nach langer Sorge! werden wir glücklicher und froh und, ohne Grauſamkeit, im Leben dauernd! Aber die Kunſt iſt die Siegerin geweſen für den Menſchen im Kampfe der Natur. Ihre Übung iſt nunmehr mit Luſt. Wundern wir uns, daß ſie ſein Jauchzendes iſt? Kunſt iſt der Übermut aus der Fülle der Kraft. Kunſt zeigt das Leben in neuer Perſpektive. Kunſt lehrt unendliche Geſtalten. Kunſt iſt ein Balancieren der Schwere, aus Freude der Übung; die Schwere als Gewicht immer wieder vernichtend, in unumſchränkter Herrſchaft des Geiſtes, als der Energie der Kraft. Freude an der Form iſt Überwindung des Stoffes. Die Form iſt die höchſte Wolluſt der Kunſt und die Freude der Götter. Sie iſt, wie muſikaliſche Harmonie, feinſte rhythmiſche Schwingung. Kunſt heitert auf, indem ſie alle Sinne entwickelt. Sie erheitert den Menſchen, der ſonſt der Dumpfheit verfällt und dem allzu großen Ernſt des Lebens. Kunſt iſt ein Glück im Geiſtigen; alle Laſt des Stoffes iſt von ihr gebannt; ſie iſt nur Farbe, Form, Linie, Melodie, Wohllaut. Kunſt übt wieder in Unſchuld den geſunden Mutterwitz. Kunſt iſt die Weckerin und Neckerin des Geiſtes. Das Leben ſelbſt iſt vor der Kunſt wie ein Witz; als ununterbrochener Gegenſtand ihrer geiſtreichſten Darſtellung nur eine Form und ein Zufall und gerade darum von größerem Menſchenintereſſe, als wenn es von ewiger Moral wäre. Nur die Kirche will das Einzelleben verewigen, um die Seele zu verdüſtern. Die Kunſt dagegen iſt der unmittelbarſte Ewigkeitslaut alles Lebens und begleitet von vertraulichſter Luſt. Die Kunſt macht den Menſchen intereſſant; macht neugierig für pſychologiſche Schönheiten und verborgne Reize; ſie erweitert das Reich des Schönen ins Ungeahnte und Geheimſte und erhöht die Feinheiten und Formgeſtalten des Lebens. Denn Kunſt iſt die Vervielfältigung des Schönen, als des Lebendigen ſelbſt, ins Unendliche. Schönheit iſt die Wirkung des Lebendigen und Lebensvollen auf ein Weſen, das ſich organiſch und in ſeinem innerſten Leben als das ſelbe Lebendige erkennt. Kunſt iſt die innerſte Beziehung der Welt; Kunſt iſt die Empfängniß des Herzens; ſie iſt die empfindlichſte, ſich verwandelndeſte Seele, darum reichſte an Schönheiten als an ebenſovielen Unentdecktheiten des Glückes. Unſer Glück iſt die Wiedererkennung unſres eignen innren Menſchen in allen Verwandlungen der Kunſt. Kunſt reizt zu Tanz und neuem Leben.

Kunſt iſt göttlichſte Rhythmik. Kunſt iſt die Liebe. Nur der intimſte Moment des Liebesglückes pflanzt der Seele jenen edlen Rhythmus ein, welcher der innerſten Fühlung der Körper entſpricht, wo du der Kunſt dich näher fühlſt als je. Im Glück der Geſchlechter möge die Menſchheit ſich ewig plaſtiſch verjüngen und die Energie der Kräfte nach dem Geſetz der Schönheit bilden; bis ſelbſt die Körper innerlich reich wie Kunſtbildwerke gegliedert ſind. Schönheit iſt gegliederte Plaſtik. Die Geſetze der Seele ſind die Geſetze der Kunſt. Trennt nicht das Nichtzutrennende! Werdet ſelbſt geſchloſſne Gebilde. Werdet für euch eintretendes vollendetes Leben! Im Wachstum der erſten Zelle iſt unſer Glück vorbereitet. Die Naturerkenntniß iſt unſere beſte Stütze der Kunſt. Leben ſelbſt iſt das Künſtleriſche. Freut euch der organiſchen Entwicklung. Wenn die Schönheit der Geſchlechter vollendet iſt; dann iſt rhythmiſche Leibesſchönheit und Seelenkorreſpondenz. Dann iſt Kunſt. Kunſt iſt der vielſeitigſte, ſprechendſte Leib des Menſchen. Kunſt iſt das körperliche Gefühl des Völligen, Gerundeten, Weltvollendeten. Kunſt iſt das ſchönſte Weib; die ſüßeſte Verführung; der unſchuldigſte Blick der Lebensjugend ſelbſt; Kunſt iſt der Kuß der Liebe. Kunſt iſt das einzige Ideal, das keine müßige Schwärmerei iſt: Zeugen ſind die Werke der Kunſt. Kunſt iſt unmittelbarſte Weltleiſtung wie die Liebe ſelbſt; die reinſte Schönheit des Menſchen; ſeine energiſchſte, kühnſte, herrlichſte Weltwirkung. Das höchſte Glück der Seele iſt der Rhythmus. Form iſt Rhythmus. Der Klang iſt rhythmiſch. In der Kunſt fühlt der Menſch unmittelbar den ungeahnten Zuſammenhang alles Körperlichen. Kunſt iſt körperlicher Zuſammenhang in unendlicher Harmonie. Die Kunſt entdeckte den Körper und lehrte ihn uns. Die Wirkung der Melodie iſt der Beweis vom Zuſammenhange aller Formen. Wie kein Anatom und Phyſiologe vermag; zerlegt die Kunſt dir die innerſten Beziehungen des Körpers. Die Seelenanatomie der Liebe iſt ein gleiches Prinzip. Künſtler und Liebende erraten das Innre. Beides iſt eine gleiche Begabung. Im Liebenden erwacht der Rhythmus des Geſchlechtes und erſchließt ihm die geheimen Zuſammenhänge des Innren. Im Künſtler iſt dieſer Zugang zum Menſchen durch das ganze Leben. Sein Geniegeheimniß iſt die Kraft der Liebe aus vollerer, ganzer Natur. Er hat bis ans hohe Alter dieſe Gabe ungeſchwächt. Sie giebt ihm den rhythmiſchen Aufſchluß aller Dinge. In ſeiner Schöpfung empfangen wir dieſen

rhythmiſchen Verlauf. Unſer Glück iſt das tiefe innre Gefühl desſelben. Luſt iſt das Gefühl des Rhythmus. Alles Organiſche iſt rhythmiſch; der Künſtler folgt im Rhythmus den Zuſammenhängen des Organiſchen nach. Der Blutumlauf des Herzens ſelbſt iſt Rhythmus. Im Rhythmus der Muſik bewegt er dich wieder, nach der Weiſe des Meiſters zu Trauer oder höchſter Luſt. Dies tiefſte Glück der Körper iſt der innerſte Wille der Welt. Die Muſik iſt weſentlicher, die Welt nicht bloß bedeutender, ſondern ſelbſt ſeiender Rhythmus. Ihre geheime Notwendigkeit wird zur Melodie der ſäligſten Erlöſung in der Gehörwerdung deines ganzen Inneren, und dein Geſammtbewußtſein wird mit Harmonie erfüllt. Dieſe innerſte Fühlung des Rhythmus iſt unmittelbar und heimlich gewirkt. Du biſt in dieſer unbewußten Thätigkeit der Thätigſt-Glückliche. Du fühlſt dich als in deinem Innerſten geſund und deine internſte Energie bewährt und erprobt. Dies erhebt dein neues Gefühl deiner ſelbſt. Du wirſt im tiefſten Sinne groß, indem du dich in höchſter geſteigerter Luſt ſelbſt erkennſt. Kunſt umſchreibt jede körperliche Luſt; indem ſie der Künſtler, der ganzen rhythmiſchen Entwicklung derſelben fähig, mimiſch dir vorführt. Kunſt iſt ein Durchſtrömen des ganzen Menſchen mit Luſt, und du fühlſt vermehrte Kraft, indem ſie immer neue und unendliche geiſtige Beziehungen im begrenzten Schickſal des Menſchen aufdeckt. So empfängſt du in den Künſten die muſiſche Tonleiter ſämmtlicher Empfindungen und machſt ihre Höhe und Tiefe durch. Die Kunſt zaubert uns die plötzliche Möglichkeit eines unbegrenzten Schönheits- und Liebeszuſtandes der Welt vor. Kunſt redet zu uns als zu Künſtlern und macht uns zu Künſtlern. Die Kunſt giebt uns die Liebe ein zu immer feineren und feinſten körperlichen Bewegungen, indem ſie die harmoniſche Verkettung des Körperlichen und Seeliſchen in uns aufgedeckt hat. Im Tanz ſind wir am glücklichſten; im Tanz ſind wir am ſeeliſchſten; bringen wir alſo unſeren Körper in die Rhythmik des Tanzes, um Rauſch der Seele zu genießen. Das thut die Kunſt. Schöne Rhythmen, ſchöne Linien ſind ihr Triumph; wie ſie, geübt, unſer Glück ſind. Was wir entbehren, iſt das häufigere Glück der Schönheit. Lieben wir die Übung. Geſtehen wir es uns, wir lieben Alle im Innerſten das ſchönere Glück der Gehobenheit; wir lieben alſo Alle im Innern die Kunſt, wir müßten nicht organiſche Weſen ſein. Was uns nur fehlt, iſt die ſichre Übung und die reichſte Kenntniß.